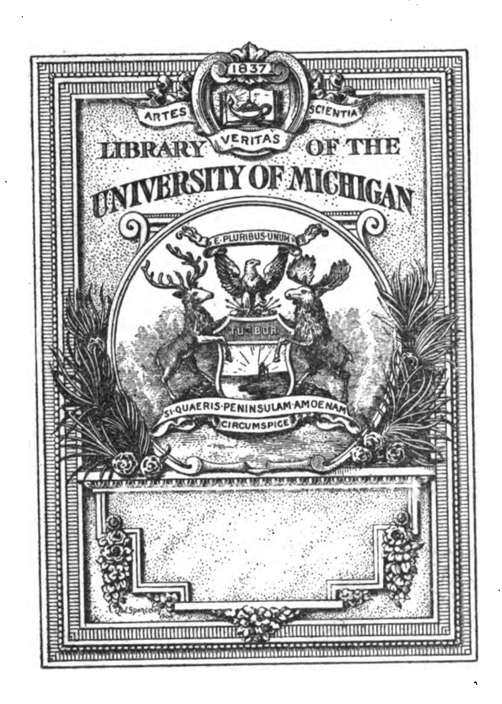





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Joseph von Görres

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Erste Abtheilung.

Politische Schriften.

Dritter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.
1855.

Joseph von Görres

Politische Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Dritter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.
1855.

Johann **Joseph von Görres**

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Erste Abtheilung.

Politische Schriften.

Dritter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.
1855.

Joseph von Görres

Politische Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Dritter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.
1855.

Inhalt.

Rheinischer Merkur.

April 1815 — 16. Januar 1816.

94.

Auf Rath weyl, zur That eil!

Das Fastnachtsspiel, das die Franzosen der Welt aufgeführt, kann Teutschland, nimmt es sich nicht in ganzer Kraft zusammen, den Untergang bedeuten. Es ist nicht die Zeit sich in Beschaulichkeit des Vorgefallenen zu verlieren; es soll nichts verhüllt und bemäntelt werden; unsere Lage müssen wir erkennen, schnell entschlossen unsere Partei ergreifen, und ohne Verzug zum Handeln schreiten. Die beste Zeit ist schon verschwatzt, ein kurzes Wort nur noch erlaubt, und das kühnste und freiste wird das beste sein.

Wir haben geirrt, indem wir, um das Phantom eines Königs ein Jahr lang aufzustellen, alle Siege hingegeben; das ist vorüber, die Geschichte hat gerichtet, unser war der Irrthum, die Schande fällt auf jene Seite. Was in der Wage des Richters stärker zieht, Irrthum oder Bosheit, wird sich bald ergeben.

In Frankreich haben die höllischen Mächte wieder ihren Mittelpunkt gefunden, ihr Lucifer ist zurückgekehrt; Alles läuft und rennt in schnellster Eile zu den Waffen; jeder hat seinen Theil und seine Stelle angewiesen; die Mitte sammelt all ihre Kraft in einem Punkte, und in ihm steht der arge, nichtswürdige Loke, und hat dem teutschen Thor den starken Hammer mit List entwendet. Wir müssen ihn wieder holen gehen.

Wie aber sind wir zu diesem Werke ausgerüstet? Haben wir den Schwerpunkt auch gefunden? Ist unsre Kraft in einer Einheit auch gesammelt, und kennt jeder im Umkreise seinen Ort?

Von Allem dem ist uns nichts kundgeworden. Ein Jahr lang hat der Congreß auf eine Verfassung hinstudirt, keine Verfassung ist zu Stand gekommen. An Plänen hat es nicht gefehlt; ja eine Macht hat deren zwei auf einmal übergeben, als seien sie auf den Kauf gemacht, und nach Bequemlichkeit des Reiches nur anzulegen.

Ganz Teutschland hat gerufen nach einem Kaiser; der gemeinste Mann hat eingesehen, daß auf diesem Wege allein eine Einheit und Festigkeit zu gewinnen sei. Der Rath aber hat es nicht für gut gehalten: die Franzosen hätten es verboten, hat man entschuldigend gesagt, sie müßten erst Erlaubniß geben. Sie meinten, niemand erkenne den wahren Grund, und der Blindeste hat ihn eingesehen.

Zum Kriege hat man die Völker herbeigerufen. Als es sich um ihr Wohl und die Erfüllung der gemachten Versprechungen handelte, da hat man Alles heimlich und unaufrichtig betrieben: wir werden es schon selber machen, und bedürfen keines Rathes nicht. Die Völker sind bescheiden zurückgetreten, sie kommen jetzt und fragen, was fertig worden, und man hat nichts vorzuzeigen; nicht eine Note, die des Menschen Herz erfreute, ist an den Tag gekommen.

Von Seelen und Theilungen hat man viel vernommen; die Pflugschaar hat querfeldein neue Gränzen aufgeworfen, niemand ist etwas zu Dank geschehen. „Nein," so ruft aus ein Mann, der gar wohl die Geschichte kennt: „da waren die alten Diplomaten ganz andere Männer! Bei ihren Friedensschlüssen hörte man nichts von Quadratmeilen und Menschentrödelei, nichts von Arrondirungen und Berechnungen; Alles war nach Möglichkeit auf Volksthum und Verfassung gegründet, und wurde auch eine Provinz abgetreten, oder eine Succession nach Erbrechten bestimmt, so war doch immer die Verfassung und Volkseigenthümlichkeit gewahrt. Aber was ist's jetzt für ein elendes Machwerk, das

den Friedensschlüssen zum Grunde liegt; vernichtete oder zerrissene Völker, wie auf einem Dambrette gequartirte Abtheilungen, und Stände, die weder Füße noch Kraft zum Stehen haben. Dazu ins Große hin im Norden ein Reich im Reich, im Süden ein schwach und lose zusammengesetzter rheinischer Bund, worin jedes Glied nach eignem Gefallen handelt."

Das war die Erwartung Teutschlands: wie auf den Schlachtfeldern die Einigkeit alles Heil gebracht, so werde man auch hier herzlich und aufrichtig sich zusammenfinden, und was sonst vorübergehend sein würde, durch die Verfassung auf immer zu befestigen suchen. Das hat sich bald anders ausgewiesen, als es an Tag kommen mußte, wie jeder heimlich für sich selber vorgesorgt, wie die Fäden der geheimen Verpflichtungen sich bei jedem Schritt hemmend durcheinanderzogen; und wie von Allem die Rede war, nur Teutschland keinen Sprecher fand. So ist am Ende Alles auf ein Theilen und Vereinigen hinausgelaufen. Beides wider der Völker Willen, und beides gleich verhaßt.

Wie die Schwächeren erst den unreinen Hinterhalt bei den Stärkeren wahrgenommen, da haben sie gleichfalls Muth geschöpft und Trotz geboten, und zum Verderben ihrer Völker den Napoleonism fortgehegt, und Parteiungen und Zwistigkeiten angelegt. So ist es geschehen, daß Teutschland ein ganzes Friedensjahr fruchtlos im Kriegsstand geblieben, und die Völker erliegend unter der Last am Rande der Verzweiflung stehen, und eine Scheide zwischen ihnen und den Regierungen, mit denen sie so einträchtig gewesen, sich aufgeworfen. Der beschlossene Fürstenwechsel hat die Gemüther erkaltet, die Theilungen sie erbittert, und Volk steht an Volk wieder durch Feindschaften getrennt.

In dieser Fassung hat uns die ernste Zeit getroffen, und ruft unsere vereinten Kräfte auf; wir aber sind nach allen Richtungen entzweit, und einzig die Noth soll uns mit einem Band umspinnen, das den Haß gebunden hält. Es soll nicht

gesagt werden: auch das sei vergangen und müsse vergessen sein, und man dürfe dem Feind nicht unsere Schwäche kundmachen. Nein, es muß Alles recht klar an den Tag hinaus, damit wir das Gegentheil von Allem thun, was wir bisher gethan! Dem Feind aber ist ohnedem unsere Einfalt von je nicht unbekannt geblieben.

Stumm und dumpf und tief bekümmert und voll Entsetzens stehen die Völker vor der Kluft, die sich ihnen von neuem aufgethan, und sehen schwindelnd in die Tiefe; die Illusionen, die das vorigemal sie in den Kampf begleitet, sind zum größten Theile hingeschwunden, weil von ihren Hoffnungen nur die wenigsten in Erfüllung übergingen. Selten ist der Muth geworden, der große Opfer willig bringt; denn von oben herab hat sich die Besonnenheit verbreitet, die vor Allem ihren Vortheil sucht. Tausend und tausend Freiwillige, die ihr Alles dem Vaterlande hingegeben, hat man in vielen Theilen Teutschlands darben lassen meistentheils aus Noth, weil man mit der Zeit hauszuhalten nicht verstanden, und das ganze Jahr, das die Franzosen so wohl benutzt, in größtentheils leeren Bestrebungen verschwendet hat.

Die Heere sind brav und muthig und kriegsgewandt; aber der Geist von früherhin lebt nur noch in Einzelnen, nur in den Stärksten glüht jene Begeisterung nach. Um zu Ungewöhnlichem sie zu treiben, das allein eine baldige Beendigung möglich macht, muß ein neues Feuer hinter ihnen entzündet werden.

Darum, ihr Machthaber, laßt beim Heile eurer Völker euch beschwören, endlich einmal die Zeit in ihrer Tiefe zu begreifen, und oberflächlichem Rathe der Schwachen ferner mehr kein Gehör zu geben! Begreift, daß gegen die neue Gefahr ein neuer Geist aufgeboten werden muß, daß aber alle Worte dazu gänzlich kraftlos sind, und Thaten der Entsagung und der Gerechtigkeit ihn allein erwecken mögen.

Vor Allem müssen die Fürsten damit beginnen, mit ihren Völkern sich wieder zu versöhnen, indem sie Alles was seit einem Jahre sie entzweit, wie eine böse Verblendung von sich thun. Sie werden erklären: daß fortan keine teutsche Völkerschaft gegen ihren Willen ihrem rechtmäßigen Fürsten und ihrer Eigenthümlichkeit entrissen werden soll; sie werden es als einen fluchbeladenen Greuel erkennen um des Privatvortheils willen Völker, die seit Jahrhunderten als ein Ganzes sich erkannt, zu zerreissen und aufzulösen.

Sie werden entsagen dem gewaltthätigen System, das innerhalb des Reiches sogenannte Entschädigungen für Anstrengungen verlangt, die jeder dem gemeinschaftlichen Vaterlande schuldig ist, und mit Unterdrückung der Nachbarstämme sich Reiche zusammenrafft, wie jene gewesen sind, welche die schnöde Gewalt Napoleons den Völkern aufgedrungen. Nur den Franzosen soll die Entschädigung abgeschlagen werden, und übrigens jeder seine Stärke und seinen Ruhm in des gesammten Reiches Kraft und Ehre suchen.

Den Völkern von zweideutiger Gesinnung: den Belgiern, denen von Lüttich und den Italienern, werde versprochen, ihre alte Verfassung wieder herzustellen; Hunderttausende, die jetzt vielleicht dem Feinde entgegenlaufen, werden sich zur Wehr gegen Frankreich rüsten.

Die Völker lieben die Fürsten, und mögen gern die Schuld an den Ereignissen ihnen nicht beimessen, nur ein herzliches Wort von ihnen selbst gesprochen und mit ernstlicher That begleitet wird Wunder thun, und in Mitte der Entrüstung gegen die Franzosen, die über alles geht, wie durch Zauber schnell den alten Geist wieder aus der Betäubung wecken.

Dazu gehört die schnelle Wiederherstellung der Kaiserwürde. Haben die Räuber ihren kaiserlichen Hauptmann sich zurückgenommen, dann müßten die teutschen Fürsten von Gott verlassen

sein, wenn sie länger noch einen Augenblick zögerten, sich ein oberstes Haupt zu setzen, das alle ihre Anstrengungen zum rechten Ziele leite.

Darum werde Franz als aller Teutschen Kaiser ausgerufen; aber er werde nicht als ohnmächtiges Schattenbild hingestellt, wozu sich vielleicht noch wohl der Congreß verstanden hätte, sondern bekleidet mit der ganzen Würde der alten Kaiser, und ihm die oberste Leitung aller Kriegsgewalt anvertraut. Und aller Hochmuth soll sich beugen vor dem selbst gewählten Oberhaupte, damit ihm nicht die Demüthigung werden möge, zu knien vor dem fremden Räuberkönig. Umgeben bleibe so lange der Krieg dauern wird der Dictator vom Rath der Könige, damit das schnell Beschlossene zu schneller Ausführung gelangen möge.

Und es werde ein Reichsfeldherr ernannt, in dessen Hände niedergelegt ist des Reiches ganze Macht. Fühlt Erzherzog Karl sich noch gewachsen dieser Last, dann wäre Teutschland ihm diese Genugthuung für frühere Dienste schuldig; wenn nicht, wird Fürst Schwarzenberg wieder den nächsten Anspruch haben; Gneisenau würde füglich ihm zur Seite stehen, wie er bei Blücher gestanden, und Blücher, Wrede, die Kronprinzen und die Andern würden bei ihm sein. An frischen Talenten wird es uns nicht fehlen; der spanische Krieg und der französische haben deren mehr entwickelt, als man wohl vermuthen könnte, und unter den untern Officieren wird jetzt erst der rechte kraftvolle Nachtrieb sich entwickeln.

Als des Kaisers rechter Arm müsse ein erster und oberster Minister am Throne stehen, in sich und um sich sammelnd die Intelligenz des ganzen Reiches, wie der Feldherr seine Macht im Willen trägt. Teutschland nennt ihn, Teutschland kennt ihn, auf einen Stein ist alles Vertrauen fest gegründet, er ist nie in den Rath der Bösen eingegangen, noch hat er an bösem Rathe Theil genommen.

In allen Landschaften müssen die Ständeversammlungen berufen werden, und die Rechte ihnen eingeräumt, die von Gott und um des Fürstenwortes wegen ihnen angehören; nicht als Gnade, noch als etwas, was sie mit Mühe und Anstrengung sich erstreiten und erkämpfen müssen, sondern was ihnen nach natürlicher Billigkeit nicht vorenthalten werden kann. Sie müssen freie Vollmacht haben, alle Mißbräuche, welche die Völker drücken, abzuschaffen; alle Menschen, die ihr Vertrauen verloren haben, zu entfernen; alle Anstalten, die seinem Geiste entgegen sind, aufzuheben. Aus dem Schoße des Volks hervorgegangen, werden sie ihm eine Gewähr sein, daß alle Worte Wahrheit sind, die man zu ihm redet, und alle Versprechungen, die man ihm macht, in Erfüllung gehen. Ein Reichsrath in des Kaisers Nähe müßte aus Abgeordneten gebildet werden, die sie durch Wahl in ihrer Mitte bezeichnet haben. Diesen wäre eine Stimme in des Reiches gemeinen Angelegenheiten zu gestatten, und die Vollendung des Verfassungswerkes müßte ihnen überlassen bleiben.

Man bewaffne endlich das Volk an allen Orten, und lege den kleinlichen Argwohn ab, der die Idee des Landsturms in so vielen Gegenden gänzlich ertödtet hat. Man lasse ferner die Besten im Volke überall in Gesellschaften und Vereine sich zusammenthun, damit einer den andern erfrische und belebe, und sie sich stärken wechselseitig und sich willig machen, die Opfer darzubringen, die gefordert werden, und wacker die ungeheure Gefahr zu bestehen, die uns bedroht. Alles muß wach und rege sein, und ein Geist der Einheit geschaffen werden, um mit der Kraft zu handeln, die nöthig ist, wenn wir nicht unter den Beilen dieses schändlichen Räubervolkes erliegen wollen.

Wird es also angegriffen, dann wird die Rückkehr dieses Menschen uns ein Segen sein, und Frankreich wird auf immerdar von uns zur Ruhe gebracht. Wollen sie aber mit halbem, zaghaften, bebenden Willen wieder Halbes thun, dann wird

niemand des Elends Ende abzusehen im Stande sein, noch auch ein Gewissen weit genug die Verantwortung für die Unterlassung auf sich zu nehmen.

Das sei euch ein Zeichen: in zwanzig Tagen hat er gegen euer Erwarten mit seiner Garde Frankreich eingenommen; urtheilt wie viel Zeit er bedürfen würde, mit seiner Armee sich Teutschlands zu bemächtigen, wenn es getheilt und uneinig bleibt, und seine Fürsten mit den Völkern nicht in kräftiger Eintracht zusammenwirken. Rechne Teutschland auf sich allein, alle fremde Hülfe ist dem Zufall ausgesetzt. Glaubt euch nicht durch die Zahl gesichert, die ihr zu Felde sendet; ist nicht der Geist bei ihnen und hinter ihnen, ihr könnt um den Erfolg nicht ohne Sorge sein. Ist aber zur Macht auch wieder der höhere Trieb gewonnen, dann wird vor dem Kreuze wieder Alles wie ein Höllenspuk in Dunst zerfließen.

95.

Eduards IV. Rückkehr nach England.

Die Welt erstaunt über das, was im Laufe des letzten Monats in Frankreich sich begeben. Wäre die Geschichte nicht für die große Mehrheit ein vergessenes, veraltetes Buch, die Verwunderung würde mäßiger, und die Ueberraschung nicht so groß gewesen sein, da man aus dem, was in früherer Zeit vorgefallen, auf das was auch jetzt sich begeben könne mehr gefaßt geworden. Die englische Geschichte in ihrem durchherrschenden tragischen Charakter hat uns früher schon ein solches Beispiel angeboten; wir können uns nicht enthalten, auch ein späteres anzuführen, das eben so auffallend in manchem mit dem zusammenstimmt, worauf jetzt Aller Augen gerichtet sind. Sechs Wochen oder auch ein Jahr früher hätte die gründliche Erwägung solcher Vorfälle viel Unglück verhüten können; hintennach fordert wenigstens der reflectirende Verstand sein Recht, der sich an der Zusammenstellung dieser wiederkehrenden Gestalten übt.

Lange schon hatte gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts der blutige Parteizwist unter den Häusern York und Lancaster angehalten. Heinrich VI. wurde wie ein Spielball zwischen ihnen hin und zurückgeworfen; Eduard IV. hatte den Warwic aus dem Hause Lancaster vertrieben, und die Krone angenommen; dieser aber kam mit einer Flotte zurück, überfiel den König bei Nottingham, der eben nur noch Zeit hatte sein Pferd zu besteigen, und zum Herzog von Burgundien nach Holland zu flüchten. Er war in solcher Eile aus England geflohen, daß er nichts von einigem Werthe mitgenommen hatte, und dem Schiffer, der

ihn nach Alcmaer überführte, zum Lohne nichts als seinen mit Zobel gefütterten Rock geben konnte. Der Herzog von Burgund nahm ihn anfangs nur mit Kälte auf, fand es aber zuletzt doch seiner Politik gemäß, ihm einige Unterstützung nicht zu versagen. Er rüstete darum im Namen einiger Kaufleute vier große Schiffe zu Terveer in Seeland aus; miethete heimlich vierzehn Schiffe von den Hansestädten dazu; gab ihm einiges Geld, und so stach der vertriebene König im Jahr 1471 in die See, und hinter ihm verbot der Herzog allen seinen Unterthanen ihm einigen Schutz oder Beistand zu leisten. Eduard machte mit den 2000 Mann, die er bei sich hatte, zuerst einen Versuch auf der Küste von Norfolk zu landen, als er aber hier zurückgeschlagen wurde, segelte er gegen Norden, und landete zu Ravenspur in Yorkshire. Da er dort fand, daß die neuen vom Grafen von Warwic bestellten Obrigkeiten, das Volk abhielten, sich mit ihm zu verbinden, so gab er vor und beschwur sogar, daß er nicht gekommen den Thron zu fordern, sondern nur die Erbgüter des Hauses York, die ihm mit Recht zukämen, und daß er nicht die Absicht hätte, einen bürgerlichen Krieg im Reiche anzurichten. Seine Anhänger sammelten sich bald haufenweise unter seiner Fahne, und er sah sich stark genug, um einen glücklichen Erfolg in seiner Unternehmung erwarten zu dürfen. Der Marquis von Montagne befehligte das Heer seines Gegners in den nördlichen Grafschaften; aber er achtete den Anfang eines Aufstandes zu wenig, den er im Entstehen hätte ersticken müssen. Warwic sammelte ein Heer in Leicester, in der Absicht dem Feinde ein Treffen zu liefern; allein Eduard nahm einen andern Weg, ging ihn ohne beunruhigt zu werden vorbei, und erschien vor den Thoren von London. Wurde er hier nicht eingelassen, so war sein Untergang unvermeidlich, allein vieles sprach bei den Einwohnern zu seinen Gunsten. Seine zahlreichen Freunde kamen aus ihrem Versteck hervor, und nahmen sich seiner Sache

eifrig an; viele reichen Kaufleute, welche ihm vormals Geld vorgeschossen hatten, sahen kein anderes Mittel zur Wiederbezahlung zu gelangen als seine Wiedereinsetzung; viele Weiber in der Stadt waren dem galanten Prinzen zugethan, und überredeten ihre Freunde oder Ehemänner sich seiner anzunehmen. Die Thore wurden ihm geöffnet, er hielt seinen Einzug in die Stadt, und Heinrich gerieth in seine Hände.

Die Geschichte meldet nicht, daß Warwic während seiner Reichsverwaltung irgend eine That begangen, die dem Volk zuwider gewesen wäre; oder daß er es auf einige Weise verdient hätte, die Gunst zu verlieren, durch deren Hülfe er vor kurzem Eduard überwältigt hatte. Aber der Prinz hatte ihm jetzt den Angriff abgewonnen, und waren nur einmal die ersten Schwierigkeiten des Aufstands überwunden, so war aller Vortheil auf seiner Seite. Seine Anhänger waren, im Gefühle die Angreifenden zu sein, muthig, die Gegner aus demselben Grunde furchtsam. Ein jeder, dem seine Hoffnung bei Warwics Erhebung zum Regenten fehlgeschlagen war, wurde entweder ein kalter Freund oder ein offenbarer Feind von ihm, und jeder Mißvergnügte, der Grund seiner Unzufriedenheit mochte sein, welcher er wollte, schlug sich auf Eduards Seite. Der neue König fand sich also bald stark genug, gegen seinen Gegner aufzubrechen, der zu Barnet in der Nähe von London sich gesetzt hatte. In der Nacht ging Clarence, Warwics Schwiegersohn, mit 12000 Mann zu Eduard über, und der Regent war genöthigt, am 14. April ein entscheidendes Treffen zu wagen. Die Schlacht war hartnäckig; beide Heere bezeigten nach dem Beispiele ihrer Anführer eine ungemeine Tapferkeit, und der Sieg blieb lange unentschieden. Ein Zufall gab der Yorkischen Partei endlich das Uebergewicht: in der Dämmerung des Morgens wurden die Feldzeichen beider Heere, eine Sonne und ein Stern, schwer unterschieden, und Graf Oxford von der Lanca-

sterschen Partei aus Versehen von seinen Freunden angegriffen und vom Schlachtfelde gejagt. Warwic, der an diesem Tage zu Füße focht, wurde in der Hitze des Treffens erschlagen; sein Bruder hatte das gleiche Schicksal, und da Eduard Befehl ergehen lassen, kein Quartier zu geben, so erfolgte ein großes Blutbad. In dem Zeitraum vom 25. März bis zu diesem Tage hatte Eduard das Königreich erobert; in nicht größerer Frist, als es auch Napoleon gelungen ist. Nur im Blutvergießen haben die Franzosen weislicher Maß gehalten, da sie alle lieber über Nacht umgesprungen und ihre Gesinnung umgekehrt, wie man einen Handschuh zu kehren pflegt.

96.

Napoleons neue Politik.

Redeunt Saturnia Regna! also wird ausgerufen, seit Saturn der Kinderfresser rückgekehrt. Lauter Sonntagsworte hat er seither gesprochen; keine Strafe wird wie in den Saturnalien vollzogen, keine Kriege werden angekündigt, überall ist Jubel und ein lustig Leben; die Herren beschenken sich einander, und die Knechte sind frei gemacht, und werden von diesen ihren Herren bedient; trotzig hat alle Welt den Hut aufgesetzt, und Milch und Honig und aller Reichthum der Erde fließt in Strömen.

Denn erstlich ist er mit den Gnomen auf Elba in den Runenberg gegangen, und hat reiche Schätze dort gefunden; nun bringt er den Verlangenden Goldpfennige mit, aurum nativum, in ganzen Barren und glänzende Krystalle, an denen sich des Menschen Auge weiden und ergötzen mag; den ganzen Sack mit Schätzen schüttet er vor ihren Füßen aus, und läßt in der magischen steinernen Tafel sie den Zauber lesen, daß ihr Herz zu Metall erstarrt, und sie bewußtlos ihm folgen mögen in die Verdammniß.

Weiter hat er Formeln zum Geisterbann gelernt; Worte voll tiefer Bedeutung und zierlich und wohlgesetzt, hell tönend wie Silberglocken, gelinde sich ins Ohr einschleichend, und süß das Herz berauschend. Da wird geredet und geläutet von der Menschenwürde, von der Sache des Volks, die allein rechtmäßig und sieghaft sei; von den liberalen Grundsätzen, der individuellen Freiheit und Gleichheit der Rechte, der Freiheit der Presse und des Gottesdienstes, der Zustimmung zu den Gesetzen, den ewigen und unvergänglichen Grundsätzen, auf denen der Staat ruht,

und wie der Fürst nur erster Bürger desselben sei, und die größere oder geringere Beschränkung seiner Gewalt durch sein Wohl bedingt, und wie außer diesen Grundsätzen keine Rechtmäßigkeit erfunden werde. Darum werden wie billig Freiheitsbäume neu gepflanzt, und der Marseiller Marsch wird zum Zuge eingeladen, und die Orgien sollen zum andernmal beginnen.

So treibt die Hölle ihren Spuk, indem sie das Ehrwürdigste äffend parodirt; sie hat ihre Theologie und ihre Bibel, ihr Staatsrecht und ihr Gesetzbuch, außen leuchtend, innen aber brennend im bösen Feuer. Was jetzt die Welt bewegt, hat er auf seiner Insel sich wohl gemerkt; er spricht die Worte nach, aber seine Reden haben, um Shakespeares Ausdruck zu entlehnen, mit seinen Gedanken so wenig Zusammenhang wie der hundertste Psalm mit der Weise eines Gassenhauers. Allzu heißhungrig sind die Bestien geworden in dieser Grube; sie haben geschlafen ein Jahr, da hat ihr Fürst und König mit einem lauten Gebrülle sie geweckt; und sie sind aufgesprungen und umziehen ihn in weiten Kreisen, und stampfen und scharren ungeduldig und sehen ihm nach den Augen, daß er ein Zeichen gebe, damit sie den heißen Blutdurst stillen mögen.

Darum wird schnell nach wenig Tagen die erste Zeit der goldnen Phraseologie vorüber sein, die silberne Zeit wird ihre Mühen bringen, die eherne den Zwist, endlich wird die eiserne in kurzem herangebrochen sein, wo Krieg und Mord aufgeht, und alle wüthenden Leidenschaften herausbrechen, die sie jetzt noch mühsam an der Kette halten, und die Laster die Larven von sich werfen, hinter denen sie noch den grinsenden Spott verstecken. Freiheit und Gleichheit läßt er von den Dächern predigen, und die constituirende Versammlung auf dem Marsfeld halten, aber schnell wird der Kreislauf wieder die Mitrailladen in den Straßen bringen. Die Sejane werden dem neuen Tiber nicht fehlen, wehe jenen, die ihm und seinen Gesellen

getraut, und früher irgend eine Schuld sich aufgeladen! Affentiger hat Alfieri, ihr starker Hasser, treffend das Franzosenvolk genannt, glänzend werden sie von neuem diesen Namen rechtfertigen; den Affen haben sie jetzt ausgelegt, der Tiger wird zu folgen nicht lange säumen.

„Aber,“ spricht der Engel des Herrn, in jenem geheimnißvollen Buche: „das Thier, welches du sahest, war und ist nicht, und wird wieder entsteigen dem Abgrunde, und dann ins Verderben gehen. Es werden staunen die Bewohner der Erde, deren Namen nicht geschrieben stehen im Buche des Lebens von Anbeginn der Welt, wenn sie das Thier sehen, welches war und nicht ist und da sein wird. Hier zeige sich die Weisheit, die mit Scharfsinn verbunden ist!“

Wohl mag sich diese Weisheit mit dem Scharfsinn zeigen, damit sich nicht bethören lassen die Könige und die Fürsten und die Völker der Erde und ins Verderben stürzen; denn ihm ist viele Macht gegeben über Stämme, Völker, Sprachen und Nationen.

Wähne niemand der Betrug sei allzu plump und offenbar, er werde nirgend Glauben finden; der kennt schlecht die Welt, der meint, daß es eine so grobe Bethörung gebe, die nicht irgendwo Eingang finde. Schon ist nahe ein Menschenalter seit dem Anfang der Umwälzung verlaufen, ein neues Geschlecht ist aufgewachsen; gar sehr vergeßlich ist des Menschen Sinn, und die Thorheit fordert ihr Opfer von allen Sterblichen. Leicht also, daß tausend und tausend Thoren in Frankreich wieder ernstlich an ihn glauben; die Schlechten aber werden wenigstens den Schein dieses Glaubens an sich tragen, damit sie, nach ihrer Art die Rolle der trunkenen Begeisterung spielend, noch einmal die Welt ausplündern können. Das weiß er, und in diesem seinem Wissen ist er im Begriffe die Rollen zu dem Spiele auszutheilen.

Selbst in unserer Mitte wird er nicht ohne Anhang bleiben; wie der Turmalin Spreu und Asche zieht, so ist er Mitte und Sammelpunkt alles Schlechten, das sich zerstreut auf Erden findet. Mit einer geheimen Schwerkraft sind alle unreinen Geister an ihn gekettet; sie trauerten und gingen in der Irre und hatten keine Haltung und keine Einheit als er ferne war; nun er zurückgekommen, sind sie in Freude aufgegangen; aus allen Schlupfwinkeln und Löchern kriechen sie zusammen und suchen sich wieder zu einen und zu verbinden. Wem irgend eine Schlechtigkeit mißlungen, eine Schelmerei umgeschlagen, der hofft auf ihn und wünscht ihn zurück; denn sein System ist das Element aller Nichtswürdigkeit gewesen, und er war der weitgebietende Kaiser aller Bosheit und Niedertracht auf Erden.

Dieß auch ist der einzige Grund seiner Rückkehr gewesen. Von dem Teufelshause, daß er gebaut, hat man nur ganz obenhin den Giebel abgeworfen, und nun sind sie nach kurzem Besinnen herzugelaufen und haben das zerstörte in wenig Tagen wieder hergestellt, und haben den rothen Hahnen oben darauf gesetzt, der von seiner Höhe herab der Welt Mord und Brand bedeutet. Da herrscht er nun wieder hoch vom Forste und späht um sich her, wo die Freunde überall geblieben, und hofft wie es ihm in Frankreich gelungen, daß Alles wieder in den alten Formen steht, so werde es ihm wohl auch außen zufallen und sich wieder herstellen, wie er es verlassen müssen.

Einzig in dem Schlechten dieser Zeit hat er von je gewurzelt und gewuchert; aus ihm hat dieser schlangenfüßige Titan all sein Gift gesogen und ist groß gewachsen und stark geworden, und darum ist ihm auch wieder Macht gegeben über diese seine Zeit, und er ist die Scorpionengeißel für ihre Schuld und läßt nicht ab von ihr. Seine Franzosen sind es keineswegs allein, sondern ganz eigentlich, wie es im Sendschreiben des Apostels an die Römer (C. 3.) ausgesprochen, ist es allen,

die da leben, zugerufen: „Wie denn nun," so zürnt er, „sind wir besser als die Heiden? Durchaus nicht! Wir haben ja schon bewiesen, daß die Juden wie die Heiden durchaus sittlich verdorben sind. Wie es in der Schrift heißt, da ist auch nicht ein einziger schuldlos. Keiner hat Nachdenken, keiner fragt nach Gott. Alle haben den rechten Weg verlassen, allgemein ist die Verdorbenheit, keiner thut was recht ist, auch nicht ein Einziger. Ein offnes Grab ist ihr Rachen, Falschheit reden ihre Lippen, Schlangengift ist auf ihrer Zunge; voll der bittersten Lästerungen sind ihre Reden, schnell sind ihre Füße, Blut zu vergießen; Verderben und Elend folgen ihren Schritten, den Weg zum Frieden kennen sie nicht; Gottesfurcht gilt ihnen nichts. Nun ist es ja bekannt, daß Alles, was in den Gesetzbüchern gesagt wird, denen gesagt werde, die unter dem Gesetze leben: so bleibt keinem Entschuldigung übrig, und die ganze Welt muß sich vor Gott schuldig erkennen."

Darum, ihr Fürsten und Völker! ist es geschehen, daß er, den ihr vernichtet zu haben gemeint, und unter einem aufgewälzten Berg der Schande begraben, mit einemmale wieder aufgestanden, und in der alten Glorie und Herrlichkeit dasteht, ein Höllenfürst mit Prunk und Stärke angethan. Er lügt frech, als sei er ein Geist des Lichts der Welt gesendet, aber der Grimm um Stirn und Augen verräth den argen Trug; der ist ewig ihm zu eigen, der sich bethören läßt, und in seine Fallstricke fällt. Seine Raubgenossen sind ihm zu Tausenden zugefallen, wahre sich jeder Bessere, wenn der Versucher naht.

Recht ist's, ihr Fürsten! daß ihr alle Macht gegen ihn aufgeboten, die wild empörten Kräfte können nur durch die Gewalt gebändigt werden; aber sie werde allein vom guten Geist zum guten Zweck gelenkt. Am sichersten könntet ihr den Bösen schlagen, wenn ihr die tausend Wurzeln des Uebels, durch die er seinen Lebenssaft einsaugt, abgraben wolltet, bald würde er

erdorret dastehen. Sucht er mit gleißenden Versprechungen die Völker anzulocken, leicht könnt ihr ihn überbieten, wenn ihr ihnen wirklich thut und leistet, was der Lügner nur verspricht. Ihr könnt es, denn euer Reich muß auf das Gute im Menschen gegründet sein; er aber kann es in keiner Weise, weil all sein Wesen gestellt ist auf Schlechtigkeit, und er in sich zusammenbricht, will er ihr absagen.

Ihr Völker! hadert nicht mit den Fürsten und ihren Räthen; sucht in ihnen nicht allein Fehler und Gebrechen, die durch die ganze Masse verbreitet sind. Die Regierung ist nur ein künstlicher Brennpunkt vor dem Spiegel der Gesammtheit; jede Abweichung der Form und jede blinde matt geschliffene Stelle aber läßt in jenem Brennpunkt sich verspüren. Wollte jeder an seinem Theil und die Gesammtheit insgemein alles Bösen sich entschlagen, die schlechteste Regierung wäre in der Wurzel schnell gebessert. Wo darum Klage ist, von unten herauf kömmt meist die Schuld der von oben herab entgegen, und es vereinige sich der gute Wille zur Abhülfe von beiden Seiten. Die drohende Gefahr soll Alle vereinigt finden, die nicht ganz dem Bösen sich verschrieben haben; die aber sollen ausgeworfen werden, damit sie nicht Fäulniß in die Masse bringen.

Das Recht soll gehandhabt werden und alles Unrecht bestritten vor wie nach, so an den Feinden wie in der eigenen Mitte; denn alles Schlechte bei uns wie auswärts steht im Dienste Napoleons und kämpft für seine Sache, und jeder Sieg innerlich ihm abgewonnen, ist dem Tyrannen eine Niederlage. Aber was ein jeder auch zu klagen haben möchte, das Vaterland soll er es nicht entgelten lassen, noch weniger darf geduldet werden, daß böser Wille hinter solchen Beschwerden sich verstecke. Was auch geschehen ist, es ist Alles nichts gegen das, was Allen bevorstehen würde, sollte diese Bande siegreich werden.

Darum, Fürsten und Völker, bedenkt insgemein, was euer Heil gebietet! Es ist offenbar und muß dem Blindesten begreiflich sein, wie der Himmel müde des Unwesens ernstlich sich vorgenommen ihm ein Ziel zu setzen auf gütlichem Wege oder auch durch Strenge. Darum hat er ihn wieder hergeführt, auch Niederlagen wird er über euch verhängen und neues Unglück, wie ihr es wohl ehehin gesehen, wollt ihr länger noch in Verstockung seinen Rathschlüssen widerstreben. Bestimmt ihr euch zum Guten, dann wird er mit euch streiten; euer Böses werdet ihr doch nicht gegen ihn vertheidigen können.

97.

Italien.

Der Papst hat Rom verlassen; Fürsten und Könige flüchten; die Völker gähren: auch dort erntet die Politik, was sie seit Jahren ausgesäet. Wie sie Napoleon auf seiner Insel sorgsam gehegt und gepflegt, damit er zu seiner Zeit zum Verderben Aller wiederkehre; so hat sie dort einen kleineren Bonaparte in Murat vorsichtig aufgespart; sie selbst hat das Kukuksei bebrütet, und die Brut aufgefüttert, die nun die Grasmücken aus dem Neste wirft. Wahrscheinlich hat ihm der Congreß die Marken aufgekündigt, und darüber ist er losgebrochen.

In Italien wie allerwärts ist das Volk geweckt; es will etwas Großartiges, es will Ideen haben, die, wenn es sie auch nicht ganz begreift, doch einen freien, unendlichen Gesichtskreis seiner Einbildungskraft eröffnen. An Ideen aber ist die neue Diplomatie bettelarm geworden; künstliche Gedanken, die außer ihr sonst niemand hegt, sind ihre Stärke; mitten in der Lohe der Begeisterung weiß sie allein dem Salamander gleich sich kühl und kalt und unverbrennlich zu erhalten, indem sie von allen Seiten ihre Schleimsäfte von sich spritzt; da Alles seit fünfundzwanzig Jahren sich geändert, ist sie allein starkmüthig durch allen Wechsel sich gleich geblieben, und hat nichts zugelernt.

Was Bossellí in jenem Plane aufgeschrieben, drückt den Wunsch der Verständigern in Italien aus, und ihr Verlangen ist gerecht gewesen, und es ist reiner Naturtrieb, daß ein Volk, also scharf und deutlich in seine natürlichen Gränzen eingeschlossen, aus der Zerstreuung in der Einheit sich zu sammeln sucht. Es ist begreiflich, daß sich in den Carbonaris viel Schlechtes zusammengeschlossen, und dergleichen nach seiner Art zum Vorwand





genommen; aber eben darum mußte man der Schlechtigkeit den Vortheil abgewinnen und das Gute auf eigne Seite nehmen.

Wollte man in den dort gemachten Vorschlag eingehen, und den Papst zum Haupte des italienischen Bundes machen, dann konnte man die sinkende Kirche, von deren Wiederherstellung man so viel eiteles Gerede führt, ohne daß auch das Geringste in der That für sie geschehen wäre, neu und auf breiterm Fuß begründen. Dem allenfallsigen Mißbrauch, der in der herrschenden Stimmung nicht sehr zu befahren ist, ließ sich durch den österreichischen Einfluß in Italien leicht begegnen. Wollte aber Oesterreich den Scepter nicht aus Händen geben, dann mußte es ihn auch mit Kraft und Klugheit zu führen wissen; es mußte einen Prinzen seines Hauses den Italienern zum König senden, und dadurch, daß es die Unabhängigkeit der Völker ehrte, ihr Vertrauen sich erwerben, und die Vertrauenden nun in eine Eidgenossenschaft verknüpfen.

Aber solche Gedanken erscheinen einer gewissen Classe von Menschen abentheuerlich und abgeschmackt; sie sind ihnen unbequem und gehässig, und sie lachen ihrer im schönen, sichern Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit. Nichts was kräftig scheint und durchgreifend lassen sie sich nahe kommen; es muß siebenmal ausgesüßt sein in lauem Wasser, daß es gehörig geschmacklos und fade wird, soll es genießbar gefunden werden. Es wohnt eine Geisterscheu in ihnen vor Allem was groß und kühn und umfassend ist, und sie erwehren sich in aller Weise des drückenden Gefühles. Die Zeit unterdessen, die der engen armen Schule weit über den Kopf hinausgewachsen, geht ruhig ihren Gang, und zertritt zornig in einem Augenblicke was sie mit jahrelangem Fleiß gebaut.

Leider ist in Italien wie in Teutschland und Frankreich in diesem Sinn gehandelt worden, und man hat vergessen wie das Alterthum das Ungleichartige, ohne ihm Gewalt zu thun, in der

höheren Gleichung einer überschwebenden Idee verbunden hielt. Wie in der Religion die Ideen verschwunden, so hat man sie auch aus der Politik vertrieben, und nun im Dünkel das Fehlende durch eigenen Verstand und Fleiß und Mühsamkeit zu ersetzen gesucht. Da ist nun das Flicken und Leimen angegangen, aus Stiften und Würfeln hat man gar emsig kleine Bildchen zusammengebaut; Staaten der dritten und vierten Ordnung sind hervorgesprungen aus Künstlers Hand: aber es ist kein Leben in ihnen, und kein Segen ruht auf dem Händewerk. Nie hat die Geschichte einen vollständigeren Erweis geliefert, daß alles Thun nichtig gewesen als hier, wo sie, was gefertigt worden, ohne Barmherzigkeit zusammenbricht.

Warnend stand der Abscheu der Völker vor jeder gewaltsamen Vereinigung dem behutsam begonnenen Werk entgegen; aber sie haben die Zeichen nicht verstanden noch geachtet. Der edle Lord nennt in seiner Rede, die er im Parlament gehalten, die Abneigung der Genueser vor der Vereinigung mit Sardinien ein Volksvorurtheil. Es ist der starke Geist in dieser Rede nicht zu verkennen, der kühn und keck alle Religion im Volke Aberglauben nennt. Auch der Abscheu der Spanier vor der Vereinigung mit Frankreich war ein Volksvorurtheil, und der Aufstand der Teutschen ist aus der gleichen Dummheit ursprünglich entstanden. Die Fürsten sollten am wenigsten solche Lehre predigen lassen, da sie diesen Vorurtheilen die Rettung ihrer Throne verdanken, die alle wankend stehen, wenn die Völker die Aufklärung des edlen Lords sich erwerben.

Dessen soll die diplomatische Schule sich versichert halten, daß, was sie versäumt, Murat klüglich zu seinem Vortheil benutzen wird. Er wird sich an die Spitze jener Carbonari setzen, er wird den Italienern predigen von ihrer Einheit und Selbstständigkeit in hell vernehmlichen Worten; er wird den Venetianern ihre alte Verfassung zusagen, und den Genuesern ihre Unab-

hängigkeit; er wird den ehemaligen republikanischen Städten ihre Freiheit versprechen; den kleinern Staaten das Recht zusichern, durch einheimische Familien sich beherrschen zu lassen: Alle wird er unter seiner Obhut dann in ein Alpen- und Apenninenreich versammeln, zu dessen Kaiser er sich aufwirft, und dem er Rom zur Hauptstadt gibt.

Auch Napoleon ist verschlagen genug, daß er die Maske, die er jetzt vorgenommen, jahrelang nicht ablegt, und die Freiheit, die er den Franzosen versprochen, ihnen wirklich auf lange hin gestattet, und daß er an seinem Theil zu erfüllen unternimmt, was man in Proclamationen den Völkern zugesagt. Denn er weiß wohl, daß wer ein Heer sich zu Willen hat, das aller Verruchtheit fähig ist, leicht ein solches Spiel gestatten mag, daß er in jedem Augenblicke unterbrechen kann, wo es ihm beliebt. Auf diese gefährlichste aller Verführungen, auf die der Unhold sinnt, seid vorbereitet ihr Führer der Völker, und dagegen waffnet euch durch That und Tugend, damit der Geist nicht von euch weicht, der allein gesiegt, und ohne den kein Heil ist nimmermehr!

Ihr Völker aber, laßt durch den Wolf im Schafspelze in keiner Weise euch bethören! Haltet fest an euerm Hasse gegen dieses Volk, und seid sicher und tief in eurem Herzen überzeugt, daß aus dieser Mördergrube, aus dieser ruchlosen Hauptstadt, und dieser wilden Brut, die eine fünf und zwanzigjährige Revolution aufgesäugt, der Menschheit nie ein Heil erwachsen mag; sondern daß alle Worte, die sie reden, vom Vater der Lüge eingegeben, und allein auf den Trug gerichtet sind.

98.

Warnungen.

Bei anderer Gelegenheit haben wir ausgelegt, welche Umtriebe man unter den Bourbonen in und gegen Teutschland angezettelt, und wie man mit unserer gutmüthigen Einfalt umgegangen. Man urtheile, wenn das am grünen Holz geschah, was am dürren erst erfolgen wird. Jene haben zum Theil höchst plump im eignen Netze sich gefangen; aber nun sind andere Vogelsteller eingetreten, die ihre Künste gar viel besser gelernt, und schon so lange und so meisterhaft sie ausgeübt. Die alten Fäden sind durchgeschnitten, außen ist scheinbare Ruhe und Unachtsamkeit, innerlich aber ist Alles thätig wie in einem Ameisenhaufen, und emsig wird das Zerrissene wieder angeknüpft und Neues dazu gesponnen, und Meister und Gesellen sind unermüdet an dem Werke. Glaubt ihr, der in der Mitte des vorigen Gewebes gestanden, sei unthätig in den neuen Verhältnissen? Glaubt ihr, er habe gar nichts geahnt bei seinen weitläufigen Verbindungen; und wenn er wirklich in dieser seiner Arglist überlistet worden, ist es glaublich, er werde sein unermeßliches Vermögen also leicht verschmerzen? Und wenn er auch ernstlich auf unserer Seite wäre, wir bedürfen des Rathes der Bösen nicht, wohl aber soll man die Bosheit unschädlich machen. Gibt die Aechtung Anspruch auf unser Vertrauen, die Verzeihung folgt ohne Anstand dem Verrath, ja kann ihm schon vorangegangen sein. Sind sie etwa tugendhafter als dieser Ney und so viele anderen, die mit ihnen gemeine Sache gemacht, und in gar nichts anders sind denn sie. Was hat ihnen nicht vor wenig Wochen nach Montesquiou mitten in seiner Herzensangst beim Nahen des Erbfeindes gepredigt, wie sie streiten könnten unter



sich, aber immer und in allen Fällen gegen das Ausland eins sein müßten. Sie sind eins und gegen uns verschworen, selbst wenn sie von unserer Gnade leben müssen; darum laßt uns also mit ihnen setzen, wie sie sich längst mit uns gesetzt. Wenn sie es gut meinen, möchten sie uns zu Werkzeugen ihrer Absichten machen, so mögen sie es denn auch einmal für unsere Zwecke sein.

Wie klug hat Beelzebub, der oberste der unreinen Geister, kaum auf den Thron zurückgekehrt, ihn schon umgeben und umstellt; wie wohl kennt er seine Leute, und weiß sie am rechten Ort zu brauchen: Davoust, Maret, Goudin, Caulincourt, vier Amschaspands würdig um den Thron Ahrimans zu stehen. Vor Allen Fouché, das weltberühmte Haupt aller französischen Spionen durch ganz Europa, Anführer einer Bande über alle Welt zerstreut, die sich da und dort verlaufen haben, aber schnell wieder, wenn ihm die Millionen zu Gebote stehen, sich zusammenfinden werden. An der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten, als Unterstaatssecretär ein schlauer Kopf, Graf Otto, ein Elsaßer, ehedem Auswechslungscommissär in England, wo er auch eine Engländerin zur Frau genommen, dann Gesandter in München und Wien, ein genauer Freund von Montgelas. Bignon, der vor wenig Wochen unter den Bourbonen noch jenes Buch geschrieben, worin er das Protectorat über Teutschland als ein unveräußerliches Recht Frankreichs reclamirt, war 1806 Gesandter in Cassel, nachher in Stuttgart, 1812 zu Warschau. Auf diesen Hin- und Herzügen haben sie Teutschland, den Sinn der Höfe, alle Federn, die dort spielen, und alle geheimen Winkel ihrer Schlechtigkeit ausgekundschaftet, sie haben Verbindungen durch ganz Teutschland, Oesterreich, Preußen, Polen, Rußland und England angeknüpft, und ihre Agenten stehen durstend, und harren des Goldregens, der sie erquicken möge. Sie sind dabei weit gefährlicher als die bekannteren Wütheriche, da sie anscheinend eine gemäßigte Rolle gespielt haben, und mit wenig Auf-

sehen ihre Umtriebe auszuführen wissen. Ihnen beigegeben als eine bewaffnete Macht ist die sogenannte Gensdarmerie, an deren Spitze der bekannte Herzog von Rovigo (Savary) steht, dem von je alle Mittel gleich gegolten, die zum Zwecke führen. Die Folgen dieser Anstalten lassen schon an vielen Punkten sich verspüren; Italien wird überall von französischen Emissarien durchkreuzt; in Magdeburg hat man vor kurzem durch bloßen Zufall einen französischen Officier in bürgerlicher Kleidung entdeckt, der in seinen Stiefeln eine Menge Briefe an Stabs- und Oberofficiere bei der Armee in Polen verborgen hatte. Die Welt hat das freche Werk gesehen, das man zweimal in Wien angezettelt hatte, die Kaiserin mit ihrem Sohne zu entführen, und hat die Zuversicht bewundert, mit der Napoleon selbst das Gelingen angekündigt. War es ein Wunder, da man nur mit Franzosen sie umgeben, und nicht zufrieden mit den Kundschaftern von Amtswegen, die man dulden mußte, noch andere eigens sich verschrieb: die französischen Tänzer und Tänzerinnen vom Theater imperial, die noch fortdauernd sich dort befinden, und redlich ihrem Herrn und Meister dienen werden. Französische Zeitungen werden nach allen Ländern hin versendet, mit dem feinsten Gift gefüllt, nicht fürs Volk, das treu und einfältig bei seinem Glauben und seinem Hasse bleibt, aber wohl für eine höhere Classe besonders im südlichen Teutschland, die sich schon auf das napoleonische Wesen eingerichtet, seit einem Jahre darin irre worden, und nun wieder gierig nach dem gebotnen Becher greift. Die inländischen Zeitungen bemühen sich es in zierlichen Uebersetzungen weiter umzugeben, einige sogar mit geflissentlicher Auswahl, wie man an der Allgemeinen Zeitung nicht undeutlich bemerkt. Die andern, da man durch abgeschmackte, sträfliche Censur alles Selbstdenkens und Selbstrebens sie entwöhnt, wissen auch nicht ein Wort hinzuzufügen, das etwa der Wirkung begegnen könnte.

Um unsere teutsche Polizei, die wir diesen unterirdischen Minirern entgegensetzen könnten, ist es allerdings sehr schwach bestellt. Da die Bosheit und innere Teufelei wie bei jenen nicht treibt und spornt und schärft, so bleibt in all ihrem Thun meist nur die leere steife Form zurück; ein großes Gerüste ist aufgeschlagen, aber es geht nichts vor, und aller Kraftaufwand führt zu keinem Ziele. Wie hat die österreichische Polizei die Italiener nicht geängstigt in der letzten Zeit, und das Leben jedem verbittert, und die Gemüther aufgebracht, so daß ein guter Theil des dort herrschenden Unwillens gegen die Teutschen ihr zugeschrieben werden muß. Und was hat sie mit dem Aufwand von viel Millionen erfahren und bewirkt? Daß sie im Palast Caprara gemalte Kanonen und Mörser für wirkliche versehen, und feierlich mit Macht ausgerückt, um die Waffenniederlage zu zerstören, darin hat der spöttische Zufall die bitterste Ironie auf ihr ganzes Wesen und Treiben herbeigeführt, und der elende Hieronymus, der ihr noch zuletzt entronnen, nachdem man zuvor in allen Zeitungen seine bevorstehende Verhaftung ausgerufen, hat vollends das Maß gefüllt. Während man Handwerksbursche mit der größten Sorgfalt bei uns ausfragt, und ihre Personen beschreibt, und Alles in große Bücher pünktlich einträgt; während die vorsichtige Polizei einer benachbarten Stadt bei der ersten Nachricht von der Landung alle Carricaturen auf Bonaparte aus den Bilderläden weggenommen, läßt man Franzosen ungehindert ihres Weges gehen, wie z. B. noch vor wenig Tagen ein französischer receveur des dotations Dehesme ganz ruhig von den Niederlanden nach Hamburg reiste, und vor vierzehn Tage noch rückkehrende Kriegsgefangene oder Franzosen, die aus Schweden kamen, ganz ungehindert durchgelassen wurden. Schulmeister, den diese Blätter schon öfter gerühmt, hat seine Rolle bei dem Congreß gespielt, und seine Bande hat fortdauernd ihre Niederlage im Badischen. Auf allen Gränzen rund umher wird

nirgendwo mit einiger Aufsicht gewacht, außer etwa im Gouvernement des Niederrheins; bei Basel ist der Verkehr frei, bei Straßburg nur halb unterbrochen, wahrscheinlich eben so bei Landau und auf der ganzen Linie des Oberrheins. Mit der sträflichsten Nachlässigkeit hat vor Allen die Regierung in Belgien verfahren. Man hat sich von oben herab unvorsichtige, bittere Aeußerungen gegen das dortige Volk erlaubt, und nicht bemerkt, daß man selbst den größten Theil der Schuld zu verantworten habe. Gleichsam als ob es geflissentlich geschehe, hat man die Napoleonisten an den öffentlichen Aemtern, selbst in den Hauptfestungen, gelassen, und gerade die Polizei in ihre Hände beinahe ausschließend gegeben, so daß, wenn das Kriegsglück die französischen Heere über die Gränze führte, sie Alles in der alten gewohnten Ordnung treffen würden, und Napoleon fortfahren könnte, wo er es bei der Räumung gelassen hat. Da sind es nur Kleinigkeiten, wenn man französische Couriere nach Stockholm ungehindert durchgelassen, und sie erst in Lüttich, auf preußischem Grunde, aufgehalten werden mußten. Vor einem halben Jahre sind die belgischen Officiere in französischem Dienste durchs ganze Land gleich dem wüthenden Heere durchgefahren, und haben überall ihre Insolenz und ihren Spott geübt, und kein Hehl aus ihrer Verachtung und ihrem Hohn gegen die bestehende Ordnung gemacht; man hat sie ruhig schalten, und den Geist des Volks verderben lassen; kein Wunder, daß sie jetzt in einer Adresse ihrem Kaiser Belgien anbieten.

So wohl ist es allerwärts um unsere Sicherheitsmaßregeln bestellt; so öffnen wir überall Thür und Thor dem Feind, der, was er zu wagen die Keckheit hat, an jener Entführungsgeschichte uns klar gezeigt, wo aus dem Herzen Teutschland auf mehr als hundert Meilen Weges und aus der Mitte aller versammelten Fürsten weg der Raub genommen werden sollte. Wohl möchte daher rathsam sein, sich nicht länger auf jene superklugen Leute

zu verlassen, welche die Wachsamkeit sich zum Geschäfte ihres Lebens machen, sondern lieber die große Masse dafür zu gewinnen, daß sie sich der allgemeinen Aufsicht und der öffentlichen Sicherheit mit annehme und aufmerke mit wachen Sinnen. In dem Instincte des Volkes liegt solche Sicherheit, daß in der Regel bei vorfallenden innern Gräuelthaten der Verdacht selten am rechten Manne vorübergeht. Diesen richte man, da die Theilnahme am öffentlichen Leben überall geweckt ist, nun auch gegen jene Rotte von Missethätern, und ihnen wird wenig gelingen, ist also die Masse gegen sie aufgestanden, und jeder Verdächtige wird bewacht von tausend Augen, die nicht ablassen von ihm und ihn verfolgen auf allen seinen Wegen. Das ist auch ein Dienst für's Vaterland in jetziger Zeit, so wichtig wie der für sein Heil im Feld zu streiten. Besonders die Gränzbewohner können hier wichtige Hülfe leisten, und unter den einzelnen Ständen besonders die Wirthe. Wie gegen offenen Ueberfall, so sei auch gegen heimlich schleichenden Verrath aller Orten der Landsturm aufgeboten, und wir werden sicherer behütet sein, nehmen Alle mit Eifer sich der Sorge an, als es je durch Einzelne auch mit dem größten Aufwand geschehen kann.

99.

Die kirchlichen Angelegenheiten.

Wie so viele Hoffnungen, die man auf den Congreß gesetzt, seither nur geblüht, aber keine Frucht getragen haben, so ist es auch ergangen mit der kirchlichen Ordnung, die man von ihm erwartet hatte. Der Streit über Mein und Dein hat so viele Zeit weggenommen, daß für das was unser aller ist, keine übrig geblieben zum Aergerniß der Völker und zum unberechenbaren Schaden des gemeinen Wesens. Viele meinen, es sei von Seiten der geistlichen Abgeordneten in der Verhandlung nicht ganz die passende Form erwählt worden: die Kirche habe nicht petitorisch auftreten dürfen, wo nothwendig was sie begehrt den Einen zu viel, den Andern zu wenig habe erscheinen müssen, sondern im Bewußtsein der Unabweislichkeit ihres Begehrens und der Nothwendigkeit ihres Bestandes sei ihr zugekommen zu erwarten, welche Vorschläge man ihr von Seiten der weltlichen Behörde für ihre Wiederherstellung machen werde. Unterblieben diese, dann sei es an dem Papst gewesen, zwischen zu treten und eine kategorische Erklärung zu verlangen, ob man wirklich noch in Zukunft in Teutschland eine katholische Kirche wolle oder nicht, und im erstern Falle die Aufforderung beizufügen, alsdann auch Alles das vorzukehren, was zu ihrer Begründung nothwendig sei, weil er beim Gegentheile sich genöthigt sehen würde für diejenigen, die noch einige Anhänglichkeit für ihren Glauben und ihre Kirche hätten, eigene Missionen nach Teutschland hinzusenden. Allerdings wäre eine solche Erklärung der Würde des kirchlichen Oberhauptes angemessen gewesen, und hätte wohl eher dem Scandale vor der Welt Gränzen gesetzt. Allein auch in Rom ist so vieles wurmstichig und faul geworden;

in kleinlichen beschränkten Ansichten hat sich die alte Kraft zersplittert, und das Weltliche hat eben auch dort wie überall des Vorgangs sich bemeistert. Seit der Wiederherstellung der Orden ist kein Lebenszeichen von dort sichtbar worden, außer als Murat die Hand nach dem Besitze streckte; gerade wie man früher alle Eingriffe in die Kirche geschehen ließ, ja noch sanctionirte, und nur als die raubgewohnte Faust nach der weltlichen Herrschaft griff, plötzlich sich zusammennahm und sich zum Streite rüstete. Es ist nirgendwo mehr einige Idee, nur in jener stillen Begeisterung des teutschen Volkes für das Gute und Rechte brennt noch die alte Flamme fort, und darauf zu wirken, ist einzig auch noch der Mühe werth in dieser ideenlosen, gottverlassenen Zeit. Freilich, als wir in Noth und Unglück waren, da demüthigten wir uns vor Gott; wir sagten, als wir bei Leipzig siegten, das hat der Herr gethan. Sollten wir diesem Herrn aber Rede stehen, wenn er fragte: Wohl ich habe euch den Sieg verliehen, ihr habt des Friedens ein Jahr genossen, was habt ihr in meinem Dienst gethan, wie habt ihr mir den Dank bezeigt, den ihr damals mir gelobtet? Wir würden erröthen und verstummen.

Inzwischen kann die Gefahr, die damals von uns abgewendet wurde, schneller als man glaubt wiederkehren. Wir zählen jetzt übermüthig unsere Waffenmacht, und die vielen Hunderttausende, die unserer Sache zu Gebote stehen, ein Heer, wie es seit Xerxes nicht erschienen. Schon der Name sollte uns Bescheidenheit lehren, und der Gedanke an Spaniens unüberwindliche Armada, was allenfalls noch fehlt, ergänzen. Darum wähne keiner sich sicher und der Gelübde entbunden, die er in der Angst gethan, die Gerichte werden ihn erreichen, wenn er am wenigsten Furcht hegen zu dürfen glaubt.

Die teutsche Kirche fährt unterdessen in ihren Verhandlungen fort; vier Bischöfe sind ihr noch geblieben, sind auch diese

hingegangen, dann ist sie ganz ausgestorben. Sie hat am 1. März folgende Denkschrift übergeben:

Die Darstellung des traurigen Zustandes der entgüterten und verwaisten katholischen Kirche Teutschlands und ihrer Ansprüche, welche bei dem allerhöchsten Congresse von unterthänigst Unterzeichneten am 30. October v. J. eingereicht wurde, hat ihren bescheidenen Gehalt der Wahrheit in der geschichtlichen Offenkundigkeit, und in den reinen kanonischen Principien beurkundet; ihre Rechtlichkeit so wie sie nach der Beschaffenheit ihres verwaisten Zustandes nur einzig möglich und gesetzlich ist, durch die Sanction und öffentliche Anerkennung des allgemeinen Kirchen=Oberhauptes in der dießfallsigen Note Sr. Exc. des Herrn Cardinals Legaten vom 16. October v. J. legitimirt.

In dem Zeitpunkte, wo gemäß der erlassenen Erklärungen Ihrer Durchl. königl. preuß. Staatskanzler Herrn Fürsten v. Hardenberg vom 4., und Ihrer Durchl. k. k. österreichischen Staatsminister Herrn Fürsten v. Metternich vom 9. des v. M. der weitere Congreß zu Berathung und Bestimmung der vaterländischen Angelegenheiten, unter den vorzüglichsten Interessen gebildet werden soll, findet es die Kirche des katholischen Teutschlands für ihre unerläßliche heilige Pflicht, der Weisheit der allerhöchsten Mächte folgende Betrachtungen ehrerbietigst hiermit zu unterlegen:

1) Das Interesse der vaterländischen katholischen Kirche, von ihrem Ursprunge an, ward durch ihre Bischöfe und die ganze teutsche Gesammtheit dieser in ihrem religiösen Charakter ausgezeichneten Nation, in sich selbst verwahrt.

2) Nach der Religionstrennung wurde Kraft des Religionsfriedens von 1555 der katholische Theil Teutschlands, durch das Stimmrecht von zweiunddreißig geistlichen Ständen und zweiundzwanzig weltlichen Regenten, für seine rein kirchliche, kirchlich politische und bürgerliche Existenz gesichert.

3) In dem merkwürdigen Jahre 1803 wurden den geistlichen Fürsten und Ständen, als unschuldigen Opfern des Friedens, nicht nur ihre Staaten als Entschädigungsmasse genommen, sondern auch das ganze große und wohlthätige Eigenthum der katholischen germanischen Kirche mit säcularisirt.

4) Dieser Act setzte die Kirche, so weit es ihre vorhandenen Glieder für ihre Lebenszeit betrifft, in einen Pensionsstand; beurkundete, aber doch den Geist teutscher Religiosität durch sein Bedauern und Gesetze, kraft welcher die Unabhängigkeit der kirchlichen Regierung gegen jeden Eingriff gesichert, der Zustand der Diöcesen unverändert erhalten, und die Entschädigungsobjecte wenigstens zum Theil für Dotation der Bisthümer, ihrer Capitel, Seminarien und ihrer sonstigen nothwendigen und wohlthätigen Institute bedingt wurden.

5) In wie weit auch diese wenigen fürsorglichen Gesetze in der Folge, nach der Selbstvernichtung der vaterländischen Verfassung, für bindend gehalten worden sind, beweist der größtentheils verwaiste und tief leidende Zustand, in welchem sich die germanische Kirche befindet, dessen Beschreibung mit seinen traurigen Folgen ihr der Geist der Religion verbeut, in dem sie aus Liebe für ihre biedere Nation vielmehr wünschen möchte, die Handlungen eines regellosen Zeitalters aus den Annalen zu verwischen.

6) Gegenwärtig sollen die Väter des Vaterlandes sich versammeln, um durch eine der Nation würdige Verfassung die Unbilden der Zeit zu versöhnen; und es kann die ehrerbietige Frage nicht wohl als frevelhaft gedeutet werden:

Ob zu dieser Fundamental-Angelegenheit des Vaterlandes ihre Kirche nicht mit zur Berathung gezogen werden soll?

A. Der Beruf der kirchlichen Regierung besteht vorzüglich darin: — Den Menschen seiner hohen Abkunft würdig auszubilden, seinen innern Frieden zum Vortheil seines frohen Bewußtseins zu pflegen, und ihn so zur Tugend und Kraft zu befähigen.

Der Mensch kennt nichts Heiligeres, nichts dauerhaft Wohlthätigeres als seine Religion. Eifersüchtig betrachtet er sie als sein theuerstes, unverletzlichstes Eigenthum.

Der katholisch Gläubige hat die Ueberzeugung, daß er aufhört den Trost seiner Religion zu haben, sobald er aufhört, die Gewalt seiner von Gott gegründeten Kirche anzuerkennen.

Auf sie hört gemüthlich wenigstens die Hälfte des Vaterlandes, und weiß sich von der andern gutdenkenden Hälfte ihrer christlichen Brüder nur in so weit geachtet, als sie die Lehre ihrer Kirche treu befolgt.

Der Staat besteht nur aus diesen religiösen Menschen. Nur ihre Religion ist die einzige Bedingniß des Gehorsams gegen die Gesetze, der Ehrfurcht gegen den Regenten; die unüberwindliche Kraft und zuverlässigste Bürgschaft für den Staat.

Hoch ist demnach mit der vaterländischen Berathung interessirt:

Die Kirche — in so weit es sich um ihre Rechte und Verbindlichkeiten handelt, und sie das Fundament des Staats sein soll;

der Bürger — in so weit es ihm nicht gleichgültig sein kann, daß die getreue Repräsentantin seiner theuersten Interessen bei den Verhandlungen, über seine religiöse und politische Existenz gehört werde;

der Staatsregent selbst — in so weit er der Kirche die Tugend seiner Unterthanen, und die Stütze seines Throns verdankt.

B. Der Staatsregent katholischer Religion kann nicht wohl für sich, und

unausschließlich über die Gerechtsame seiner Kirche, in so weit er zwar Protector aber nicht zugleich Regent derselben ist, absprechen.

Der Staatsregent einer andern Confession, in so weit er seinen Staat und seine Kirche mit gleicher Gewalt repräsentirt, findet es ohnehin seiner Gerechtigkeit und Weisheit zuwider, das gemüthliche Wohl und religiöse Interesse seiner katholischen Unterthanen, woran ihm so viel gelegen ist, unberathen zu lassen, und ihre einzige Repräsentantin zu ignoriren.

C. In Ansehung der Güter der Kirche, — ihrer einzig sichern Dotation, und ihres Eigenthums, wollen die Staatsregenten, in so weit Allerhöchst Dieselbe damit etwa betheiligt sein könnten, von weiten nicht scheinen, ohne den andern Theil gehört zu haben, die definitive Sentenz zu fällen.

D. Die weise Mitberathung der teutschen Kirche, die bereits so viele Documente ihrer Bescheidenheit aufweisen kann, dürfte in Legung der Fundamente der vaterländischen Constitution etwa des hohen Gegenstandes um so würdiger scheinen wollen, je empfindlicher die Achtung derselben nach dem angestammten Charakter, nach den Gewohnheiten und Sitten dieser religiösen Nation in den heiligsten Verhandlungen auf einmal vermißt werden könnte; je auffallender es sein dürfte, gerade in dem Momente der Aussöhnung mit der Vergangenheit durch Anerkennung und Huldigung des Rechts und der Billigkeit des Vaterlands größte Wohlthäterin — ihre unschuldig gekränkte Kirche, das selbst in den letzten Reichs-Deputations-Acten öffentlich bedauerte Opfer der Zeit unbeachtet gelassen, und dadurch die Sentenz ihres Todes ohne weiters gesprochen zu haben.

E. Das active Leben der Religion ohne ihre eigenthümliche heilige Autorität, dem Spielraume der weitschichtigen Regionen des Dünkens überlassen, ist nicht für die Dauer verlässig.

Einem Staatsgebäude ohne Pflege der Religion könnten vielleicht bald die Fundamente mürbe werden; die Gesetzgebung könnte ihr Urprincip verlieren; dem Richteramte im Zweifel der Geist der Gesetze ersterben; der Regent müßte Bürger ohne Treue und Glauben regieren, und seinen Thron dem zweifelhaften Willen einer Waffenkraft vertrauen.

Die unverdient leidende Kirche des katholischen Teutschlands voll Liebe für ihre Nation, durchdrungen von den heiligsten Pflichten ihrer göttlichen Sendung, mußte, um ihre Rechte gegen alle etwaigen Folgen zu verwahren, im gegenwärtig entscheidenden Momente, ihre Besorgnisse mit der möglichsten Zartheit ausdrücken, und überzeugt aus der Geschichte aller Jahrhunderte, welchen großen Einfluß Teutschlands Schicksale, auf das Glück der übrigen Theile Europa's habe, übergibt sie hiermit ihre Betrachtungen der Weisheit

der Allerhöchsten Mächte, und ihrer erlauchten hohen Minister mit der ehrerbietigsten Bitte, dieselbe in der Frage:

Ueber das wohlthätige, der Kirche des katholischen Teutschlands zu allen Zeiten zugestandene Mitberathungsrecht in den vaterländischen Angelegenheiten, so weit sie dabei interessirt ist, zu würdigen, damit demnächst, nach der Beschaffenheit des verwaisten kirchlichen Zustandes, die geeignete Repräsentation den kanonischen Gesetzen gemäß gehörig autorisirt werden könne.

Wien, den 1. März 1815.

Für die Kirche des katholischen Teutschlands
Freiherr von Wambold,
Domdechant von Worms.
F. Helfferich,
Präbendar zu Speier.

100.

Die Wiedererneurung des Vertrags von Chaumont.

Am 25. März haben die Minister von Rußland und Oesterreich neuerdings auf die Bedingungen des Tractats von Chaumont sich vereinigt. Diese Verbindung ist merkwürdig als der erste Keim des neuen großen Bundes, der abermal und zum letztenmale für die Wiederherstellung der alten Ordnung in Europa sich bewaffnet. Es ist angemessen und würdig, daß die beiden großen Kaisermächte als die Eckpfeiler und Schutzwehren der europäischen Republik sich vorangestellt; fortrückend von Osten nach Westen wird bald der ganze Bau geschlossen sein.

Als einiger Zweck des Vertrags wird am Schlusse angegeben, Frankreich oder jedes andere von Napoleon angegriffene Land gegen seine und seiner Anhänger Anfälle sicher zu stellen. Auch das ist in seiner Mäßigung würdig und geziemend ausgesprochen: Der Ausgang des Krieges ist höherer Macht anheimgestellt, jedes unbehutsame Vorwegnehmen des Erfolgs aber allzu oft zu Schanden worden, und einzig schicklich ist, nur das Völkerrechtliche zum Zielpunkt sich zu nehmen.

Leider aber heißt es außer dem auch gleich im ersten Artikel wieder: Die hohen contrahirenden Mächte verpflichten sich feierlich, alle Kräfte ihrer respectiven Staaten zu vereinigen, um die Bedingnisse des Pariser Friedensvertrags in ihrer ganzen Integrität zu handhaben, und dieselben gegen alle Eingriffe und namentlich gegen die Pläne Napoleon Bonapartes sicher zu stellen.

Was uns dieser Pariser Frieden gebracht, ist noch frisch im Andenken Aller aufbehalten. Wir haben an ihm verblutet und gesiecht; er hat unsern Feinden den Frieden, uns den Zwist



gegeben; sie haben die Früchte unseres Sieges genossen, wir alle Lasten der Besiegten getragen; in ihm hat Alles gestanden, was nicht hinein gehörte, und nichts von dem, was alle Welt in ihm gesucht, ist in denselben aufgenommen.

Teutschland hat in ihm eine jämmerliche, unförmliche, mißgeborne, ungestaltete Verfassung erhalten, vielköpfig wie ein indisches Götzenbild, ohne Kraft, ohne Einheit und Zusammenhang: das Gespötte künftiger Jahrhunderte und der Spielball aller benachbarten Völkerschaften. Seine Krone ist zerbrochen und zu Siegelringen seiner Souveraine umgeschmolzen; das alte große Haus ist dem Boden gleich geschleift, und kleine Häuschen sind aus den Trümmern aufgeführt, worin jeder selbstständig seine Wirthschaft führt. Nicht mehr heilig sondern heillos müßte fortan zugenannt werden dieses Reich.

Gleiche Auflösung hat dieser Friede auch über Italien verhängen wollen. Mit Mischen und Scheiden und Zersetzen sollte auch hier ein Infusiorium von Staaten gebildet werden; aber der Instinct des Volkes ist mächtiger gewesen als der unsrige. Klüglich hat man ihm überdem ein Haupt gelassen; bis an die Gebirge werden sie unter ihm bald eins und einig sein, und er wird seinem Freunde über den Alpen bald die Hände reichen.

Der Schweiz, die eine leidliche Einheit sich errungen, hat er sie genommen, und ihr die Sehnen zu einer Zeit durchgeschnitten, als sie hülfreich in den gemeinen Bund eintreten konnte. Darauf hat sie in Parteikämpfen ein Jahr gezuckt, und endlich, als die Nation beim Wiedererscheinen des bösen Feindes sich ermannt, und im Gefühl der Scham vor den andern teutschen Völkerschaften zu den Waffen lief, um an der gemeinen Sache Theil zu nehmen, hat man ihnen im Gefolge dieses Friedens die Neutralität geschenkt, und mitleidig die letzte Blöße Frankreichs mit ihnen zugedeckt.

Damit auch England nicht leer ausgehen möge, hat er ihm

den ganzen Nordwesten Teutschlands mit allen seinen Küsten und Häfen preisgegeben; der edle Lord hat es der Opposition nicht ausgelegt, doch hat sie ihn gar wohl verstanden und sich leicht beschwichtigen lassen.

Auf daß auch im fernsten Osten, wenn je Napoleon wiederkehrte, der Gährungsstoff nicht ausgehen möchte, hat er die Theilung Polens sanctionirt; jedoch also, daß Kopf und Rumpf des Edelthieres dem Löwen zugefallen, die Klauen aber nebst den Eingeweiden den Andern, die mitgejagt.

Im höchsten Norden endlich hat noch ein einziges Volk gesessen, das ruhig bisher und untheilnehmend an den Welthändeln in seinen Bergen an der alten Sitte hing; aber es ist bald entdeckt und gefunden worden, und wider Willen einem Franzosen zugesprochen, und er ruht sicher, seiner Beute sich erfreuend, spottend des übrigen Europa, und wird, wenn sich die Gelegenheit ergibt, noch mehr sich dazu eintragen.

Das Alles ist oft gesagt und wohlbekannt, und nun soll um solchen unglücklichen Vertrag, von schlauer Bosheit der unbehutsamen Gutmüthigkeit abgelistet, ganz Europa von neuem zu den Waffen greifen, und die Völker sollen ihre letzte Armuth steuern, damit sie an dem Schlusse eines blutigen Krieges wieder an demselben Punkte stehen, von dem sie ausgegangen, und wo das höchste Glück ihnen allein ihr voriges Unglück wieder bringen kann. Haben die Bourbonen ihre achthundert Mann Haustruppen hingegeben, ihre ganze noch übrige Armuth, da man den Aufstand im Süden, der allein Einiges versprach, ruhig durch die Gegner hat aufreiben lassen, dann können sie, ist der Sieg gewonnen, wieder geruhig fortbauen auf ihrem Pariser Frieden, alle Hände sind gebunden, und der unselige Kreislauf fängt von neuem an.

Man sage nicht, das seien Redensarten, die künftig nach den Ereignissen sich umbeugen würden; man soll in so hoch-

wichtigen Dingen nicht mit Worten spielen. Eben bei jenem Pariser Frieden hat man sich auch damit getröstet, diese Bedingungen seien allzu widersinnig, als daß man sie wörtlich nehmen könne; man werde ihnen in Wien eine andere Deutung geben, und im Verfolgen dessen, was recht und billig sei, sich wenig durch solche allgemeine Formeln irren lassen. Aber wie bestürzt und erstaunt hat die Welt gestanden, als sie wahrnehmen müssen, wie man sclavisch an den Buchstaben des Vertrages sich gebunden, und es nun nicht länger sich läugnen ließ, daß man einen so glänzenden Sieg um so schmählichen Frieden hingegeben.

Auch soll man nicht einwenden: solchem vorlauten Urtheil sei der wahre Zusammenhang der Dinge unbekannt, noch auch habe man das Unglaubliche vorhersehen können. Dem ist nicht also, dieser Ausgang hat niemand überrascht als diejenigen, die in unseliger Verblendung sich der Evidenz versagten; alle Welt hat seit einem Jahre ihn vorausgesehen; das Volk hat auf den Straßen davon geredet, und das schlichte Urtheil des Hausverstandes hat darüber nicht geirrt. Allerdings ist ein geheimer Zusammenhang in allen diesen Dingen: es geht eine Kette des Irrthums durch von Anfang bis zum Ende; aber das Ende trägt die Last, und die Einfalt hat gegen die Ueberklugheit Recht behalten.

Und wäre auch dem also: warum jetzt, nachdem die Rückkehr des Tyrannen aller Verblendung ein Ende gemacht, warum auch fortdauernd noch diese Ketten schleppen, und freiwillig sich in jenem Zauberkreise bannen, den ein arger Trugkünstler um uns hergezogen? Das ist die harte Klage der Völker: Sehet wir haben den Verderber gebunden euch zu Füßen hingelegt, die Politik aber hat seine Fesseln eine um die andere aufgelöst, und jetzt steht er wieder gewaltiger als je, und wir sollen wieder ihn zu fahen uns bereiten. Wer gewährt uns, daß nicht zum zweitenmale, wenn es auch nach Wunsche ausgefallen, in anderer

Art das nämliche geschehe? Ist es doch schon vertragen und abgemacht, es solle in Allem, bei dem was in Paris abgemacht und vertragen worden, gänzlich sein Bewenden haben, also auch mit der Täuschung unserer Hoffnungen sein Verbleiben. Bei solcher Aussicht muß Verzweiflung das stärkste Gemüth anwandeln, und solche ist eine üble Aussteuer zu so hartem Kampfe.

Wahrlich, das Herz blutet jedem in tiefster Brust, dem sein Vaterland werth ist und geliebt, sieht er also die Höhen, die heiter und sonnenbeglänzt ins Land herniedersehen sollten, tief umnebelt und bewölkt, und gewahrt er den bösen Geist, der aus dem Dunste Truggestalten emsig formt und ballt zum Verderben und Irreleiten. Verargt nicht den Zorn, der aus so Vielen redet, es ist der heiße Liebesathem der jenen Heerrauch aufbrennen möchte, nur darum wendet er sich so oft unmuthig in die Vergangenheit, damit in ihrem Spiegel die Gegenwart sich besinnen lerne, und endlich den Grund zu besserer Zukunft lege. So einfach liegt das Rechte vor uns da, und so gerade führt der Weg hin zu ihm, daß es die unbegreiflichste aller Unbegreiflichkeiten ist, daß die Menschen immer allein auf ihren krummen Wegen sich gefallen.

Wahrlich, es thut Noth, daß die Zeit in ihrer furchtbaren Bedeutung endlich begriffen werde; die sie seicht genommen, sind so oft schon zu Schanden worden, laßt uns nicht mehr ferner auf ihre Reden hören! Seht den Drachen, wie er in seinem Schweife ein ganzes verblendetes Volk mehr und mehr umschlingt und euch entgegenwirft, seht wie sie bekannt mit allen Künsten der Verführung Feuerbrände nach allen Seiten schleudern, und eine Hölle in lichtem Brand entzünden! Hört den Jubel, der euch von allen Seiten entgegenhallt, und urtheilt ob durch gewöhnliche Mittel solcher Gefahr begegnet werde, ob auf dem Geschäftswege solch Unwetter sich beschwören lasse! Heuchlerisch kalter Despotism mitten in der Feuerlohe des Jakobinisms ein

von Blutdurst und Uebermuth wahnsinniges Heer beherrschend: wo hat je sich ein Verein von solcher Furchtbarkeit gefunden? Und dieser Gefahr sollten wir in unsicherm Verbande, die Schwachen vorauf und nicht die Starken, entgegen gehen. Schon dröhnt und kracht das alte europäische Gebäude in allen seinen Fugen; es heulen unterirdische Stürme in den Höhlen unter unsern Füßen; in leichten Zuckungen bebt schon die Erde und kündigt das Nahen der unterirdischen Gewalten an, und wir wollen nicht aus unsern alltäglichen Geleisen weichen; wir bleiben immer in unsern morschen wankenden Kanzleistuben, bis sie über unserm Haupt zusammenbrechen und uns zerschmettern. Was würde Alles uns verschlagen, stünden wir in rechter Fassung fest auf unserer Erde, jedes an seiner Stelle, klar und licht die Gefahr überschauend, und unsere Mittel ihr entgegen ordnend; aber diese Verblendung, die uns überschattet seit so langen Jahren, sie ist das einzig Furchtbare: denn wenn die Schicksalsmächte den Untergang beschlossen, dann verhüllen sie das Haupt ihres Opfers mit dunkelm Qualm, damit er in der Finsterniß in sein Verderben renne.

Darum, ihr Fürsten, laßt durch die Stimme eurer Völker euch beschwören, zerreißt endlich, wenn es noch möglich ist, die Netze, die euch verstricken! Seit dem Rieder Vertrag und noch früherhin ist's eine Kette von Irrthümern, die, einer den andern erzeugend eine ganze Geschlechtsfolge von Geburten einer fruchtbaren Unglücksmutter, euch umschlungen und gebunden, und auf jedem Schritte zum Guten hemmt, das ihr selbst so ernstlich zu fördern wünscht, und die endlich jenes entsetzliche Resultat herbeigeführt, vor dem jetzt die Welt erschrickt. Selten hat die Bosheit mitgewirkt, die man ernstlich zürnend anklagen könnte, überall eine unglückselige Täuschung, jene Maja, die ein tiefsinnig östliches Volk in allen menschlichen Dingen erkannt, wie sie den Sterblichen den Sinn verwirrt, und sie in der Irre

treibt. Es ist nicht mehr die alte Zeit des vergangenen Jahrhunderts, kleinlich und feist im Herkommen sich bewegend; mächtig schwingt der Geist die Flügel, und der das muthige Roß zu bändigen nicht versteht, wird herabgeworfen. Darum sollte schwacher Rath nicht länger gegeben werden, und gegebener nie gehört; das Gepränge der Worte kann nichts mehr bedecken, denn es reicht nirgend aus; noch weniger mögen herkömmliche Formen verhüllen, was gewaltsam durch sie alle bricht. Wie ein neues Heer geschaffen worden, und ein neuer jugendlicher frischer Geist in den Kleindienst hineingefahren, und nun im Felde jene Wunder hervorgebracht, die wir gesehen: so muß auch im Cabinette in den Kamaschendienst der Diplomatie endlich ein neues Leben kommen, die Politik muß sich verjüngen, und der Quell frischer Jugendkraft nicht länger in die Wüste abgeleitet werden, daß er die Höfe tränke, wie er das Volk getränkt, damit beide nicht länger trennend sich auseinander scheiden.

Feldherren, ihr seid die Nächsten jetzt am Throne! Euch ist der Kern des Volkes anvertraut, und ihr habt am besten und frühesten erkannt, wie wunderbar euch jener bessere Geist zu herrlichem Sieg geführt, und wie ihr kraftlos sein würdet und unvermögend, wenn er je aus eurer Mitte wiche! Darum sprecht auch ihr ein gutes Wort zu guter Zeit, das bei offen reinem Willen sicher zum Zwecke führt. Ehe ihr das Schwert gezogen, habt ihr dann für euer Vaterland gesiegt, und euch die Sicherheit gewonnen, daß nicht zum andernmale schwacher Rath unvorsichtig und leichtfertig verliere, was ihr mit Blut und Tod in der Feldschlacht den Völkern erworben habt!

101.

Die Besitznahme des Großherzogthums Niederrhein.

Der König hat am 5. April in Wien die Besitznahme der ihm zugetheilten Rheinlande angeordnet. Die altpreußischen Besitzungen sind von den neuerworbenen getrennt, und diese in das neue Großherzogthum des Niederrheins vereinigt. Ein eigenes Patent bezeichnet die Gränzen dieses Landes, welches das ganze Rhein- und Moseldepartement, nahe das ganze der Saar, von dem der Wälder Alles was diesseits der Ur und Saur liegt, von dem der Ourte fünf Cantone, von jenem der Niedermaas einen kleinen Gebietstheil, in dem der Roer neunzehn Cantone, im ehemaligen Großherzogthum Berg endlich eilf Cantone umschließt, also den größten Theil der Churfürstenthümer Trier und Köln in sich begreift, und am Unterrhein über den Strom in die ehemals kölnischen Landestheile sich verbreitet. Das Vortheilhafte oder Nachtheilige der Trennung jenes schon zusammengewöhnten Landes ist durch die künftige Verfassung des Reichs bedingt; einstweilen ist den Ländern der Vortheil einer befestigten und dauerhaften Bestimmung ihres Schicksals sicher und gewiß. Der König hat bei dieser Gelegenheit ein Wort zu den Einwohnern geredet, wohlwollend, einfach vom Herzen weg, ohne Phrasenaufwand und Redeprunk, und darum auch wohl verstanden und geglaubt. Was er darin gesprochen, wird er zu halten wissen, eben weil es einfach nur in seinem Sinne liegt, und nicht ihm angeredet worden. Diese Lande gewinnen einen Fürsten mild und gut und gerecht und ernst, auf dessen Stamme der Segen eines guten Geistes ruht. Sie kommen in nahe Gemeinschaft mit einem Volke, das so wunderbar stark die Fülle des Guten, die ihm beigewohnt, in den Gefahren dieser Zeit ausgelegt. Sie

erfreuen sich des unmittelbaren Schutzes einer Heeresmacht, die in dem grimmigen Hasse, den der Feind auf sie geworfen, den höchsten Triumph ihrer Kraft und Ehre feiert. Ohne ihre Eigenthümlichkeit einzubüßen, kommen sie in Berührung und nehmen Theil an Allem, was in einem großen Staate in Geist, Kraft, Gesetzgebung und Verwaltung sich Tüchtiges und Heilsames entwickelt. Preußen hinwiederum hat in diesen Gegenden sich ein gutes, treues Volk erworben, heiter wie sein Himmel, stark wie der Wein, der das Mark seiner Erde ist. Es wird wiederzugeben suchen nach Vermögen für jede Gabe, die ihm zu Theile wird, und Hand in Hand geschlagen mit den Landsleuten im Norden zum gemeinen Ziele gehen. Was verschieden ist in beiden, nach des Himmels verschiedener Art und der Abweichung der Stämme, wird sich mischen und aushelfen und wechselseitig zu einem starken Ganzen sich ergänzen. Es ist ein Uebel, daß der Krieg mit dem neuen Bunde kömmt; aber eben in Streit, und wenn Noth und Sieg gemeinschaftlich geworden, schließt Einigung und Freundschaft sich am engsten. Und so möge denn auch in diesem Kriegsfeuer die Masse sich genau und tief im Element verbinden, damit der Guß rein und geläutert aus den Flammen fließe.

102.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im April 1815.

Den 1. April.

Als Napoleon in Lyon war, ließ er eine Menge Briefe ins südliche Frankreich durch die Post aussenden, welche die Nachricht ausstreuten, er sei umgekommen. Da er die Stimmung des Süden kannte, so war sein Zweck, dadurch alle ihm feindlichen Maßregeln zu lähmen. Ebenso war verbreitet, daß die Schweizer die Waffen für ihn ergriffen hätten, was großen Schrecken in den benachbarten Provinzen verbreitete. Da die Kaiserin der Angabe der Napoleonisten nach erwartet wurde, so meinte viel dummes Volk wohl auch, er sei mit Oesterreichs Vorwissen herübergekommen. Die Bourbons hatten nicht gewußt, sich in Ansehen zu setzen; niemand fürchtete sie, und jeder Verschworne war überzeugt, daß auch im Falle der Entdeckung von der herrschenden Gutmüthigkeit nichts zu befahren sei. Der König war wohlmeinend und gutwillig; aber in den zwanzig Jahren seines Exils, wo er den Franzosen mit den Seinen fremd geworden, hatte er sich mehr unter den Büchern als bei den Menschen umgesehen; er wollte aufrichtig Frankreich glücklich machen, aber er wußte nicht, daß dieses Frankreich eine Wildniß geworden war, von reißenden Thieren bewohnt. Die Regierung hatte keinen Halt und keine Mitte, jeder Minister that nach eignem Wohlgefallen, und war in seinem Fache Fürst und König. Das Soldatenvolk hatte sich überall eingedrungen, und hatte alle Zügel in den Händen; der König wurde belogen und betrogen und lebte fort in eigner idealen Welt. Darum, wie nur einmal gerüttelt wurde, brach Alles so schnell zusammen. Das Volk, das Napoleon wirklich haßt, den König und die neue Verfassung liebte und Ruhe wollte, wurde überfallen, überrascht und über den Haufen gerannt, ehe es zur Besinnung kommen konnte. Augenzeugen, die in Lyon am Tage nach dem Einmarsch

waren, schildern die Stimmung des dortigen Volkes trüb und niedergeschlagen, und es verhielt sich bei allem stumm und schweigend, nur der Soldatenpöbel war laut. Darum soll die Masse dieses Volkes nicht aufgegeben und verurtheilt werden, nur jenes schlechte Gesindel, der Auswurf der Revolution, der Abschaum fünfundzwanzigjähriger Nichtswürdigkeit, und die Ausgeburt der langen Kriegszeit hat alles ausgerichtet, und sucht nun seine Verruchtheit der ganzen Nation anzulügen. Daß er dieses wohl erkennt, beweist die Auflösung der Nationalgarde, und die Reaction der öffentlichen Meinung dagegen gibt sich im Fallen des Courses zu erkennen, obgleich er ihn neuerdings wieder durch Kunst zu einigem Steigen gebracht. Wie sehr übrigens der ganze Kreislauf aller Schlechtigkeit in diesem Lande durchlaufen ist, und wie unmöglich es geworden, darin irgend einiges Neue auszusinnen, gibt sich besonders in der Rückkehr zu dem Jahr 1793 zu erkennen, die man jetzt schamlos und aller Schande baar ausgelegt. Sie möchten Frankreich zum Berge machen, die übrige Welt zum Sumpfe, aber es wird sich wohl ganz anders fügen, als sie sich eingebildet haben.

Den 23. April.

Die Commission der Präsidenten des Staatsraths hat am 2. April über die Wiener Declaration einen Bericht erstattet, in dem die gerechte Entrüstung und der Zorn tugendhafter Gemüther über unverdiente Beleidigung, und hinterlistigen Angriff sich mit großer Beredsamkeit ausgesprochen.

Es wäre der verschlagenen Bosheit und der verschmitzten Verstellung der neuen Coalition beinahe gelungen, die hingegebene Gutmüthigkeit und die arglose Unschuld der napoleonischen Regierung zu hintergehen, und sie, die nichts als Ruhe, Frieden und Humanität athmet, meuchlings zu überfallen, und wo möglich auszutilgen. Da hat jene Declaration sie zuerst aus ihrer

sorglosen Sicherheit aufgeschreckt; aber sie hat sich in ihrer unbefangenen Großherzigkeit anfangs nicht-entschließen können, dieser Urkunde einige Echtheit beizulegen. Aber aus den Verbalprocessen der Couriere, die man in Metz und Straßburg darüber eidlich und umständlich vernommen, hat sie sich leider überzeugen müssen, daß dem Werke nicht alle Authenticität abgesprochen werden könne, obgleich sie noch immer geneigt ist, es allein dem Grafen von Lille und seinen Agenten zuzuschreiben; ein Werk, so offenbar mit aller Moral und Christenthum im Widerspruch, worin ein Vater sein eigen Kind ermorden will, wie der tugendliche Herzog von Otrante, Minister der allgemeinen Polizei, sich zart ausdrückt, kann unmöglich so erhabenen Souverainen beigelegt werden; es kann nur die Arbeit eines der Flugblattschreiber sein, die in neuerer Zeit ohne Beruf und Auftrag in die Angelegenheiten der Staaten sich einzumischen angefangen haben.

Unerhört, sagt der Staatsrath, ist solch ein Werk in den Annalen der Diplomatie, seine Form so ungewöhnlich, die Worte sind so fremd (étranges), die Ideen so cannibalisch, daß man mit Recht die Verfertigung des Libells nur einem oder dem andern Franzosen zuschreiben kann, dem die Gewissensbisse über mehr als eine Verrätherei den Verstand verrückt haben. Auch wird dieser Aufruf zum Morde eines gekrönten und gesalbten Hauptes keinen Arm zur Ausführung finden, weder unter den fünfundzwanzig Millionen Franzosen, die ihn auf den Thron getragen haben, noch unter den achtzehn Millionen Italienern, noch unter den sechs Millionen Belgiern und Bewohnern des linken Rheinufers, noch auch bei den Völkern Teutschlands, die seinen Namen mit einem ehrfurchtsvollen Andenken aussprechen.

Napoleon, sagen sie weiter, ist Souverain gewesen auf Elba mit dem Kaisertitel, er hat den Titel ausgefüllt, und Frankreich mit Elba jetzt vereinigt, sprecht selbst, was kann daran zu tadeln sein? il n'y a rien de change, Europa ist

Europa wie es zuvor gewesen, Frankreich Frankreich; die Verbündeten aber bleiben unsere treuen Alliirten vor wie nach. Die triftigsten Gründe haben den Kaiser von Elba bewogen, Kaiser von Frankreich zu werden und den Krieg anzufangen: man hat ihm die Seinigen entzogen, und ihnen Parma und Piacenza abgesprochen, Meuchelmörder gegen ihn ausgesendet, dem herrlichen Prinz Eugen das Versprochene nicht geleistet, die Dotationen den Braven weggenommen und ihm und seiner Familie die Mobilien und Immobilien der Krone, ihm kein Geld gegeben, und seine brave Garde von ihm zu entfernen gesucht. Ja, hätte die Vorsehung nicht über ihn gewacht, er wäre nach St. Lucie oder Helena gebracht, und würde dort im Kerker schmachten.

Und doch hätte das Alles Napoleon willig über sich genommen, und hätte sich für das französische Volk geopfert, wenn das Glück Frankreichs der Lohn dieses Opfers gewesen wäre. Aber um ihm Elend und Unglück zu ersparen, und um den Bürgerkrieg der Käufer der Nationalgüter mit zehntausend rückgekehrten Emigranten, und den der Juden, Protestanten und Mennoniten mit einigen hundert wiedereingewanderten Priestern zu hintertreiben, ist er zurückgekehrt. Ludwig Stanislaus Xaver hat nichts gehalten von Allem, was er versprochen hat. Er hat vorgegeben er habe schon neunzehn Jahre regiert, die vortreffliche Constitution des Senats hat er auf Seite gelegt, und Frankreich eine andere aufgedrungen, deren Verletzung keine anderen Gränzen als die Furcht der Regierenden gehabt, er hat den Namen tiers état aus Verachtung des Volkes wieder aufgebracht, die Heere zerstreut, die Soldaten erniedrigt, die Dotationen unterdrückt, den Sold zurückgehalten, die Beraubungen der Domänenkäufer vorbereitet, die Feudalität wieder eingeführt, die Freiheit der gallicanischen Kirche unterdrückt, das Concordat abgeschafft, den Zehnten eingeführt, die Intoleranz einer ausschließenden Religion wieder aufgebracht. Das Alles hat er

gethan, und dieß ist dem Mann Gottes auf seiner Insel zu Ohren gekommen, und er hat sich aufgemacht, und ist beinahe allein gekommen, und hat zweihundertzwanzig Meilen ohne Widerstand, ohne Blutvergießen zurückgelegt, und hat mitten in der Hauptstadt, ohne Widersetzlichkeit zu finden, unter dem Zuruf einer unermessenen Menge von Bürgern wieder Besitz genommen von dem Throne, den die Bourbons verlassen haben, um die kein einziger Arm sich bewaffnete.

Alsofort hat der wiederhergestellte Fürst seinen Herren Brüdern, den übrigen Souverainen, eigenhändig was sich begeben angedeutet, und sie herausgefordert zu neuem Streit, aber nicht auf den Schlachtfeldern, als wozu jetzt die Zeit vorübergegangen, sondern zum Wetteifer in den Friedenskünsten, jeder innerhalb des eigenen Gebietes, so daß je Einer um den Andern so zu sagen ein Trajan werde, und Alle sich untereinander in Wohlthun und Gerechtigkeit zu übertreffen suchen. Er wolle nur den Pariser Frieden und die alten Gränzen, und als Gewähr, daß er erfülle, was versprochen worden, hat er dreizehn verflossene Jahre voll Treulosigkeit, Verruchtheit, Hohn, Mord und Brand angeboten; als Zeugen und Helfer hat er 300,000 Mann seines Heeres hinzugerufen, die außer einigen sonstigen kleinen Ruchlosigkeiten in ihrem Leben nichts als vor kurzem, wie denn jeder in seinem Leben einmal einen kleinen Fehltritt macht, einen unbeträchtlichen Meineid verschuldet haben, und im übrigen ihm ebenbürtige, rechtschaffene, treue und zuverlässige Leute sind. Klebt ihnen noch einiger Makel an, wohl! sie strafen sich mit Reinecke: der, um seine Sünden zu büßen, legt ein Reißlein nieder auf die Erde, und springt dreimal zur Strafe derselben ohne Anstoßen darüber, darnach hebt er es auf und küßt es, und ist nun unschuldig wie zuvor.

In Hoffnung, daß so gute Bürgschaft alle umliegenden Völker beruhigen werde, hat er nun mit den Seinigen unbesorgt

zu dem großen wohlthätigen Tagewerk sich angeschickt, wenig ahnend, daß unterdessen die ganze bethörte Welt zu den Waffen greife. Zuerst hat der Herzog von Vicenza den Sorglosen gewarnt und aufgeweckt, indem er mancherlei bedenkliche Zeichen seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen lassen. Die Friedenstauben, die er ausgesendet, fanden nicht, wo sie sich niederlassen konnten, und brachten das erwünschte Oelblatt nicht zurück. Preußen, so sparsam es ist, zahlt seinen abreisenden Officieren sogar die Postgebühren, Oesterreich eilt nach Italien und seine Papiere fallen, Teutschland steht unter Waffen, England schifft aus, und der Regent sendet bedenkliche Worte in die beiden Häuser, selbst Spanien rüstet; nur Murat kommt mit freundschaftlicher Absicht herauf nach Oberitalien gezogen, um näher zuzusehen, was doch eigentlich vorgehen möge.

In Anbetracht solcher drohenden Symptome fallen endlich dem Gemißbrauchten und bitter Getäuschten die Schuppen von den Augen. Er sieht die Welt will nicht Glück und Wohlstand, sie will nicht die goldene Zeit wiederkehren sehen, wo nicht Armuth ist noch Mangel, Krankheit oder Tod; der Neid der Fürsten will den Völkern solches Heil nicht gönnen, Englands Gold hat seinen Einfluß nicht verloren, und er muß wider Willen zum Kriege sich entschließen.

Und da sie solchermaßen Aufruhr wollen und Krieg, so sollen sie beides blutig haben. Sogleich wird im Heilsausschuß die Errichtung von 3130 Bataillonen Nationalgarden, enthaltend die unbeträchtliche Zahl von 2,255,040 Bewaffneten beschlossen. Die Einbildungskraft schwindelt ob so zahlreichem Heere, das täglich mindestens 60,000 Eimer Klebebier austrinkt, einen thurmhohen Berg Brod auffrißt, und an Fleischesnahrung, wären die Kälbchen auch so groß wie die alten Mammuths und Behemoths, und die Ochsen verhältnißmäßig, doch jedesmal ein halbes Dutzend dieser Thierlein zum Imbiß verspeisen würde.

Als dem Kaiser Otto dem Großen der König in Frankreich treulich zuentboten, er werde mit einem so starken Zug nach Teutschland kommen, daß er den Rhein aussaufen wollte, entbot ihm der Kaiser hinwieder, er wolle kommen und sein ganz Königreich Frankreich nur mit Schaub= oder Strohhüten zu= decken: denn die Teutschen pflegten damals dergleichen Hüte sehr zu tragen, und insonderheit mußte auf Befehl des Kaisers eben in diesem Kriege jeder Kriegsmann, der mit gegen Paris zog, einen solchen über seinem Helm und Sturmhut tragen.

Darum, so sei dem Heilsausschusse auch dasmal in diesem offnen Briefe anvertraut, wie auch heutzutage die Schaubhüte sich aufgemacht, weil dem Vernehmen nach der Generalissimus des teutschen Landsturms, Zaplocki mit 21,315 solcher Bataillone den französischen Gränzen naht, worunter 3130 Schwadronen Reiterei, die von 1913 vollständigen Batterien begleitet sind, unter welchen siebenundsiebenzig von 238pfündigen Feldschlangen, jede von zwölf Elephanten gezogen, überall Furcht und Schrecken um sich her verbreiten, wo sie ihren Donner vernehmen lassen. Hinter dieser sehr zahlreichen und furchtbaren Macht hält nun noch vollends der russische Landsturm sich bereit; Buräten, Wogulen, Samojeden, Jakuten, Jukagiren, Kalmücken, Tschuk= schen und Kamschadalen, Gog und Magog, die auf Rhinoce= rossen reiten, mit allen einäugigen, dreibeinigen, pferdsköpfigen Völkerschaften, die aus der alten Fabel bekannt sind, stehen im Begriffe, sich nach Westen hinzuwälzen. Man kann leicht ab= nehmen, was gegen solche Heeresmacht jene Handvoll Franzosen ausrichten wird, die ihr Kaiser aufgeboten, besonders wenn sie sich für ihn verhältnißmäßig noch besser schlägt, wie sie eben vor wenig Wochen für ihren König sich geschlagen. Sicherlich wird es hart ergehen, kommen die paar Nationalgarden erst mit diesen Degen Freissan ins Gefecht, und ist vollends das Dietmarsische Lügenmährchen erst wahr geworden.

4*

Dieß ist der Zustand der französischen Sache, wie ihn die Amtsblätter dargestellt, und dabei ist besonders das wahrhaft wundersam, daß der Herzog von Vicenza und die andern sieben weisen Meister in Paris, obgleich die Welt nicht ganz mit Unrecht glaubt, „sie seien so voll von Ränken und Diebesschlichen als die Trojanermähre von Griechen, auswendig züchtig, ehrbar, fein, inwendig faul und gemein,“ sich doch so sehr überwunden, daß sie um ihres guten Zweckes willen ordentlich eine einfältige Miene angenommen, als seien sie gleichsam dumme, bornirte Leute, die sich in der argen Welt nicht wohl zurecht zu finden wüßten, Alles, damit diese Welt gleichfalls folgen möchte ihrem Beispiel, und so einfältig thun wie sie geredet haben. Uebrigens kann Lug und Trug bekanntlich ihnen nicht verübelt werden; denn wenn der Teufel, so oft es ihm nützen kann, die Wahrheit spricht, so kann man den Frommen nicht wehren, zu ihrem Nutzen zu lügen und zu schwören. Darum hat gleich die Sache mit Meineid angefangen, und thut mit Meineid vor sich gehen, davon wird billig geschwiegen; denn Meineid üben, ist nicht unbedingt verboten, wenn's nur Nutzen bringt; ein freigeboren Gewissen bringt die Eide nach Gelegenheit in die gemeine Münze, und läßt sie umprägen, wie das Bedürfniß sie verlangt. Auch sagen schon die Rabbiner, wenn ein Jude auch das strengste Gelöbniß thue, möge es gegen Gott oder Menschen sein, so könnten ihn drei andere Juden befreien, wenn ihm sein Gelübde allzuhart und drückend dünkte. Darum können immer je drei Franzosen, die doch allemal eben so viele Juden aufwiegen, dem vierten den Liebesdienst anthun und ihn lossprechen, wo dann der Absolvirte zu reciprocis aus natürlicher Dankbarkeit sich jedesmal verpflichtet finden wird. Und so wird nach wenig Wochen die ganze Nation in neu gewaschenen, saubern, weißen Kleidern dastehen, und an dem gottlosen Feinde die Märtyrerkrone sich verdienen.

103.

Napoleon im Marsfeld.

Im schnellen Glückeswechsel, wie ihn die Geschichte schon gar oft gesehen, hat Napoleon durch einen entschlossenen Sprung von seiner Meeresklippe sich auf den Thron der Bourbonen hinangeschwungen, und seither alle Künste der klugen Verschlagenheit zu seiner Befestigung aufgeboten.

Der Pöbel oben und unten hat ihm zugehalten, der Mittelstand ist ihm abgeneigt, weil er Unglück und Elend in seinem Gefolge sieht, die leichtsinnigere Jugend hofft er zu gewinnen, sein festester Verlaß ist auf die Heere, die ihn ihres Vortheils willen zurückgerufen, und um ihres Vortheils wegen ihn erhalten werden.

Aber ihm ist nicht unbekannt, daß jede militärische Herrschaft, wenn sie nicht unbedingter Despotismus ist, wie die seinige zuvor gewesen, nothwendig in Aristokratie ausschlagen muß. Jenes System der gänzlichen Willenlosigkeit und der leidenden Unterwerfung, das unter dem Namen militärischer Disciplin allein noch diese Schaaren bindet, die nicht Religion, noch Gesetz, noch Sitte zusammenhält, muß folgerecht bis zu einer einzigen Spitze hinaufgetrieben werden, soll das Ganze nicht bald von oben herab in fortschreitender Zügellosigkeit sich auflösen und zerfallen.

Er muß fühlen, daß, wie gegenwärtig die Sachen stehen, jene Einheit ihm verloren ist. Der Glanz früherer Thaten ist durch spätere, allgemein bekannte Fehler verdunkelt worden; der Schimmer von Majestät, womit er sich zu umgeben gewußt, ist unwiederbringlich daraufgegangen, als man ihn so durch den Koth geschleift; der Schrecken seines Namens ist von ihm gewichen;

jene Marschälle, die sonst zagend und furchtsam vor ihm standen, betrachten seine Macht als ihrer Hände Werk; er muß sich gemein mit ihnen machen und gegen sie leutselig thun, darum sehen sie ihn als ihres Gleichen an, und theilen sich mit ihm in seine Gewalt. Sie sind seine Pairs, aber er ist nur einer aus ihrer Mitte, in keiner Weise mehr ihr Regent.

Das Heer selbst hat meineidig seinem rechtmäßigen König entsagt, und dadurch zur Meuterei den ersten Schritt gethan, der immer leicht den zweiten nach sich zieht. Auch unten werden sie sich fühlen, und sich selbst das größte Verdienst zuschreiben, da die Soldaten zum Theil gegen den Willen der Generale die Wiederherstellung ausgeführt. Das wird große Ansprüche begründen, die er größtentheils nicht erfüllen kann; den Sold eines großen Heeres zu bestreiten, wird ihm kaum möglich sein, da die Bourbonen die Cassen ausgeleert, das Volk die Verwirrung benutzt, seiner Verbindlichkeit sich zu entziehen, und den Reichern kein Zwang angethan werden kann.

Dazu kommt das dritte Uebel, daß er den Independenten und Levellern, den Jakobinern, sich in die Arme hat werfen müssen, die nun in Volk und Heer zu einer täglich mehr sich verbreitenden Partei anwachsen, die ihrer Natur nach keine Beschränkung ihrer Freiheit duldet, und da sie den König als zu antirepublikanisch vertrieben, noch weniger einem Kaiser auf die alte Bedingung sich unterwerfen wird. Sie werden bürgerlich und verfassungsmäßig zunächst dasselbe treiben, was jene militärische Aristokratie auf ihrer Seite zu bewirken sucht, und drohen, wenn erst einmal die äußere Gefahr abgewendet, in dieselbe gespannte, beklommene Lage ihn zu setzen, die damals in England den Protector Cromwell in ganz ähnlichen Verhältnissen aufgerieben.

Das sind indessen Uebel, die ihm aus ferner Zukunft drohen; jetzt ist die ganze Bande gegen das Ausland einverstanden, und

es sollen zu Anfang Mai die Abgeordneten der Nation auf dem Marsfelde sich vereinigen, um dem schaulustigen Paris ein Fest, der leichtbeweglichen Nation ein Gaukelspiel zu geben, und die Welt, Frankreich mit eingeschlossen, glauben zu machen: Alles was vorgegangen sei mit voller und freier Zustimmung des Volks geschehen. Die Wahlen zu dieser Versammlung werden wohl zum guten Theile im demokratischen Sinn geschehen, und welche Parteien auch sonst dabei auftreten mögen, Gemäßigte und selbst Royalisten werden darin übereinstimmen, in der Verfassung so viel wie möglich das Monarchische zu beschränken und zu hemmen. Die Repräsentation wird, so viel der wetterwendische Maltebrun, die Trompete der jetzigen Machthaber, davon angekündigt hat, Adel und Geistlichkeit begreiflich als Stände ausschließend, dafür Ackerbau und Gewerbe vertreten lassen, und darüber einen erblichen Senat, aus den vom Volk gebotenen Candidaten von der obersten Gewalt gewählt, einsetzen.

Leicht glaublich ist, daß Napoleon dabei selbst unter die Abgeordneten auf dem Marsfelde tritt und zu ihnen redet: wie er die Krone, vor zwölf Jahren allein zum Heile Frankreichs, und um die Nation zu retten von dem Kampfe der Parteien und innerm Bürgerkriege angenommen, und wie er aus gleichem Grunde, um das ihr von außen drohende Verderben abzuwenden, im vorigen Jahre sie niedergelegt. Nicht unwürdig habe er sie in der Zwischenzeit getragen; den kühnen Vorsatz ein Weltreich zu stiften, und in ihm unter Frankreichs Schutz alle Völker in dem seit Jahrhunderten gesuchten Frieden zu vereinigen, hätten die Ereignisse anfangs zu begünstigen geschienen, am Ende hätte das Schicksal und eine höhere Macht dagegen sich erklärt, und er sei willig zurückgetreten, und habe verzeihlichen Irrthum durch freie Entsagung wieder gutgemacht. Jetzt betrachte er sein vergangenes Leben als geschlossen, und ein neues beginnend; Frankreich, am Rande eines neuen Bürgerkrieges, habe ihn zurück-

gerufen, und er sei dem Rufe gefolgt; aber er habe sich nur als Verweser des Reichs betrachtet, und werde nur aus den Händen des Volks, von dem alle Macht ausgehe, auch die seinige empfangen, und nur, wenn es sich selbst ihm anvertraue, sich der ferneren Sorge für sein Glück unterziehen u. s. w.

Solche und ähnliche Worte mag er reden, eben so ernstlich, wie sie auch Tiberius nach dem Tode des Augustus im Senat gesprochen; und wie dort werden nicht die Senatoren fehlen, die, seinen Sinn gar wohl verstehend, zu seinen Füßen zur Annahme ihn beschwören. Was er erlistet und ertrotzt, wird er gerne durch allgemeine Acclamation sich bestätigt sehen, und hat er nur einmal wieder sich im Besitze festgestellt, dann wird er jene verhaßten Schranken, die man ihm setzen möchte, bald zu durchbrechen wissen.

Worauf aber jetzt vor allem sein Absehen hingerichtet steht, das ist der äußere Krieg, der ihn bedroht, und den er zum Werkzeug seiner neuen Größe zu machen sich ausgesonnen. Seine Kriegsehre muß er wieder herstellen, vor Allem durch einen glücklichen Fechterstreich seine Feinde niederschlagen, und die wankende Nation befestigen, die getheilten Parteien einigen in erneutem Glauben an sein Glück, und im Ausland die Hilfsmittel suchen, die er ohne Aufruhr seinem Lande nicht abgewinnen kann. Ist ihm das gelungen, dann sind ihm Jakobiner, Constitutionelle, Royalisten nur ein Wind und leeres Spiel, und wollte auch wirklich das Volk auf einer Verfassung bestehen, er wird ihr in Mitte seines Heeres aus Officieren und Gemeinen ein Oberhaus setzen und ein Unterhaus, die mit dem Schwerte herrschen auf seinen Wink.

Wohl wäre der Frieden auf eine Zeit ihm nicht unlieb gewesen; und die arglistige Gaunerbande, die ihn umgibt, hat thöricht genug geglaubt, es würde ihr gelingen, durch ihre Vorspiegelungen die ganze, wache, aufmerksame Welt zu hintergehen,

daß sie ruhig geschehen lasse, was sie ihr bieten wollte. Sie haben diesen Glauben jetzt aufgegeben, und bemühen sich, ihr Volk vorzubereiten auf den Krieg; die hastige Eile, mit der aber dieß geschieht, die Art wie sie herausplatzen ohne abgemessene Folge und Uebergang und Takt, die sie sonst genau zu halten nicht versäumen, zeigt, daß etwas sie innen engt und drängt; daß eine heftige und plötzliche Unternehmung vorbereitet wird, und eben, weil sie immerfort versichern, Frankreich werde sich ruhig halten, und den Angriff des Auslands erwarten, damit die gerechte Sache auf seiner Seite sei, und ihr das Volk gewonnen werde, darum ist sicher, daß sie gesonnen sind, demselben zuvorzukommen.

Das wird bestätigt durch die ungewöhnliche Stille auf den Gränzen, wo die Garnisonen zwar nothdürftig ergänzt sind, nirgendwo aber eine beträchtliche Heerschaar aufgestellt erscheint. Die Garnisonen haben Befehl, viel Lärm zu verführen, und die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, während innen im Lande Alles gegen Paris hinströmt, scheinbar, um den in den Tuillerien verschanzten mißtrauischen Tyrannen zu sichern, in der That aber, um das Werkzeug zur schnellen Ausführung seiner Pläne in seinen Händen zu vereinigen. Sie lesen in den teutschen Zeitungen, dem Journal de Francfort, sogar bequem auf französisch, Zeit und Abmarsch, oft auch Stärke der Colonnen, und sogar die Namen der Regimenter, aus denen sie bestehen, und erwarten die preußische und österreichisch-bayrische Armee auf den 15. Mai am Rheine, die ersten Russen zu Ende desselben Monats, und die Reserven vier Wochen später.

Nahe und kaum vorbeizugehen liegt nun der Gedanke, die Heere, die schon auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen, Engländer, Preußen und Bayern in den ersten Tagen zuerst durch schnellen Ueberfall über den Haufen zu werfen, dann über die zweite anrückende Colonne herzufallen, und sofort einen Zug nach dem

andern, wie sie herankommen, zu schlagen und aufzureiben. Theilweise kann er hoffen zu bezwingen, was vereinigt ihm unbezwinglich erscheinen muß.

Von Paris aus seinen elysäischen Feldern, in denen er sich an der schönen Natur zu ergötzen scheint, wirft er seine Augen an die Gränzen, wo er am besten und folgereichsten durchdringen möge. Die Schweiz zu überrumpeln bietet ihm unschätzbare Vortheile für den Vertheidigungskrieg, den aber will er nicht; der bewaffnete Aufstand in den Gebirgen ist, wie das Directorium erfahren, nicht zu verachten, die Hülfe nahe, und das Land arm und keine Quelle bietend und dabei entlegen. Der Mittelrhein ist zu wenig bedeutend, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und das preußische Heer an der Maas, und Mainz, die Pforte der heranziehenden teutschen Heere bedrohen furchtbar Rücken oder Flanken, wenn er auch nur gegen die Mosel anbringen wollte.

Also bleibt ihm Belgien, und wird sicher all seine unruhigen, gierigen Blicke in sich vereinigen. Zum wenigsten 60,000 Mann hat er wohl ausgerüstet um Paris vereinigt und in Lagern und Cantonnements also ausgetheilt, daß sie in fünf, sechs Tagmärschen alle an den Gränzen beisammen stehen, und aus den Garnisonen der Festungen für den Ueberfall leicht auf mehr als 100,000 anwachsen können. Gelingt es ihm die durch wenige befestigte Orte schlecht gedeckte englisch-preußische Linie zu durchbrechen oder zu überrumpeln, dann steht ihm Belgien offen, und er rechnet auf Hülfe im Geiste dieser Einwohner, und gezwungene Anlehen und Requisitionen werden ihm geben, was er bedarf, während seine Festungen, wenn er geschlagen würde, ihm den sichersten Rückzug gewähren.

Mit ihm, dem gewandten, raschen, schnell zuspringenden Taktiker, ist Carnot, ein versuchter, anerkannter, besonnener, großartig arbeitender Strategetiker; um ihn ist seine Garde, und

alle Wüthenden die das Land in sich hegt, die alle mit Verzweiflung fechten und streiten werden, weil sie wie ihr Feldherr das alte Wort gar wohl kennen: die erste Schlacht gilt zehn, und weil sie wissen, daß ihr und ihres Landes Schicksal, ihre Ehre und Alles auf der Spitze steht: darum soll man sich wohl und sorgsam auf den furchtbarsten Angriff vorbereiten.

Carnot hat vor zwanzig Jahren jenen Plan entworfen, der, indem er den linken Flügel der an den Gränzen aufgestellten österreichischen Armee von der Sambre her umgehen ließ, und dieß Heer dadurch zum Rückzug gegen den Rhein nöthigte, Frankreich die Niederlande zuerst gewann. Es wäre möglich, daß der heftige Haß gegen Preußen mitwirkte, an derselben Stelle wieder den ersten Sturm auf sie herabzuziehen; aber viel wahrscheinlicher möchte es sein, daß er dießmal für den ganz entgegengesetzten Plan sich bestimmen wird, und von Norden her zwischen Lille und Dünkirchen gegen Gent vorzubringen und Wellington gegen die Maas zu werfen unternimmt, um alle seine Verbindungslinien mit England zu durchschneiden, und wo möglich sogar von Antwerpen ihn abzutreiben, da er seine Operationen durch die Unzuverlässigkeit der belgischen Reserve begünstigt hofft. Also Belgien gewonnen, hätte Napoleon Frankreich sich gesichert, und könnte weiter in seinen Plänen auf das linke Rheinufer voranschreiten.

Die Zukunft mag niemand mit Sicherheit ergründen, weil sie das Product von unendlich vielen Wurzeln ist, die niemand alle in Rechnung bringen kann; auch mag es allzu verwegen erscheinen, den menschlichen Willen, der nicht wie Naturkräfte bestimmten Gesetzen folgt, also zum voraus zu deuten und gleichsam zu befestigen. Indessen haben alle diese Combinationen eine solche historische Wahrscheinlichkeit, daß wenn sie auch nicht in Erfüllung gehen, man sie doch immer glaublich halten wird. Niemand wird sich wundern, wenn am Schlusse des Schauspiels

auf dem Marsfelde, das wahrscheinlich in kürzester Frist, am 1. Mai, vor sich geht, Napoleon das Zeichen zum Aufbruch gibt, und früher als die Nachricht von dem, was sich dort begeben, mit dem Heere über die Gränzen bricht, und wie ein Unwetter die Nichtbereiteten auf dem großen Marsfelde zu übereilen hofft. Aber unsere Feldherren werden wachen, Blücher und Gneisenau kennen ihren Feind, und Wellington ist nicht von denen, die also träumend sich überfallen lassen. Alle wissen, wie viel im ersten Gefechte auf der Wage steht, und wir dürfen ruhig auf Gott, die gute Sache, die wackeren Heere und die tüchtigsten Feldherren vertrauen.

104.

Die Huldigung in Aachen.

Auf den 15. Mai sind die Abgeordneten der neuen westpreußischen Lande am Rhein nach Aachen zur Huldigung berufen. Das Volk soll durch sie seinem neuen Fürsten Treue und Gehorsam angeloben, und den neuen großen Staatsvertrag mit ihm errichten.

In jedem solchen Vertrage sind Rechte und Pflichten, Leistungen und Gelöbnisse zwischen Fürst und Volk wechselseitig. Ehemals bei ähnlichen Ereignissen pflegte der Fürst zuerst den Eidschwur abzulegen: daß er das Volk bei seinen Rechten und Freiheiten erhalten wolle, und dann schwur und huldigte das Volk, wie es im treulichen Gehorsam seiner Unterthanenpflicht nachzuleben sich verpflichte, und immer ergeben zu bleiben seinem gesetzlich regierenden Fürsten. Ein Vertrag bloß durch einseitige Unterwerfung, durch ein Ergeben auf Gnade und Ungnade abgeschlossen, wäre als gänzlich nichtig erachtet worden; und auch der rechtlich abgeschlossene als gebrochen und aufgehoben durch denjenigen der beiden vertragenden Theile, der den übernommenen Verpflichtungen sich entziehen wollte.

Der König hat in seinem Besitznahme-Patent den Einwohnern angelobt, wie er Glauben, Person und Eigenthum ihnen sichern werde durch ordentliche Einrichtung von Kirche, Unterrichtsanstalten, Wehrstand, Verwaltung und Rechtspflege; wie er die Bildung einer Repräsentation anordnen, und die Steuern mit ihrer Zuziehung jedesmal feststellen werde; und wie alle seine Sorge auf die Wohlfahrt des Landes und seiner Einwohner gerichtet sein solle.

Königswort muß einem Eidschwur gleich gehalten werden;

wer ein also öffentlich und feierlich, vor aller Welt gegebenes Versprechen brechen wollte, wäre meineidig, obgleich er nicht geschworen, und würde, hätte er den Schwur auch wirklich abgelegt, da er die Sache nicht geachtet, auch nicht durch die Form sich binden. Friedrich Wilhelm ist nie ein Tyrann gewesen, noch hat er irgend wortbrüchig sich gezeigt; wir können also mit Vertrauen sein Wort an Eidesstatt aufnehmen.

Nur in einem und gerade dem wichtigsten Punkte ist jenes Versprechen allzu unbestimmt, nämlich in dem, was die Ständevertretung betrifft. Alle abgetretenen Landschaften ohne Ausnahme hatten früherhin ihre ständische Verfassung. Die Haupturkunde für die des Churfürstenthums Trier ist der Vertrag von Bingen im Jahr 1650, worin die Rechte der Geistlichkeit, der adlichen Ritterschaft, die zwar seit 1575 zu ihrem Schaden von den übrigen sich getrennt, und der oberrheinischen sich angeschlossen, so wie der Städte und Aemter festgesetzt, und in Rücksicht auf die Steuern ihnen die Bewilligung, Vertheilung, Einsammlung und die Befugniß, Rechenschaft zu fordern über die Verwendung, von der kaiserlichen Commission zugesprochen wurde. Eine gleiche Verfassung war im Erzbisthum Köln eingeführt, nur daß dort, da die freie Stadt Köln die zahlreichste Geistlichkeit besaß, der Clerus, von den übrigen Ständen getrennt an das Domcapitel verwiesen war, und daher gleichsam eine eigne Kammer bildete. Geldern, Cleve und die andern Niederlande waren in Vertheidigung und Bewahrung ihrer Gerechtsame nicht zurückgeblieben, und auch dort ist überall das alte urkundliche Recht noch aufbewahrt.

Die jüngstvergangene gewaltsame Zeit, die nicht erst mit der Revolution und Napoleon angefangen, hat die Völker um alle ihre herkömmlichen Ansprüche betrogen. Die französischen Formen behielten in den Bezirks- und Departementsräthen nur noch einen Schatten ständischer Vertretung bei, auch diesen hat

das Provisorium aufgehoben, und überall souveräne Willkür eingeführt. Jetzt, da die gesetzliche Herrschaft beginnen soll, ist es die unabweisbare Forderung der Völker, daß wenigstens ihre alten Freiheiten ihnen ungeschmälert zurückgegeben werden. Was darüber hinaus für all ihr Thun und Leiden ihnen von den geretteten Fürsten bewilligt wird, ist Gegenstand späterer Uebereinkunft, und mag nach dem Maße des Verdienstes abgemessen werden. Aber überall müßte als Minimum ständischer Freiheit das alte ständische Recht angenommen sein. Was seither in ständischer Einrichtung in Preußen geschehen, ist eine leere Spielerei; die Landesdeputirten haben sich bei ihrem Geschäfte weder einigen Antheil ihres Volkes, noch auch nur die Aufmerksamkeit der Welt gewonnen; so manches Unheilsame geht noch dort im Schwange: der große Druck der Preßfreiheit, die frühere Reibung zwischen dem alten Soldatengeist und dem neuen besseren Geiste bei den Landwehren und Freiwilligen, die nicht erfolgte Ablösung der Frohndienste, die den Bauern im Jahr 1811 versprochen, und so viel Anderes, dem bei einer guten ständischen Vertretung längst abgeholfen wäre.

Seit so vielen Jahren ist dem Volke von allen auf einander folgenden Parteien und Regierungen so viel versprochen, und so wenig gehalten worden, daß endlich der Glauben ihm ganz und gar entwichen, wo es die Worte nicht unmittelbar von der That begleitet sieht. Darum wäre es wohl rathsam gewesen, gleich schon die Huldigung, statt daß sie jetzt zum größten Theile durch Beamte der Regierung geschieht, durch eigentlich gewählte ständische Stellvertreter zu bewerkstelligen, und die kostbare jetzt bloß formale Ceremonie, in eine durch ihre Folgen dem Lande hochwichtige und seiner Wohlfahrt zuträgliche Handlung zu verwandeln. Gerade jetzt, wo der Feind vor den Thoren steht, ist es am dringendsten, daß die Regierung mit dem allgemeinen Vertrauen sich umgebe; gegenwärtig, wo ein Jahr mehr Opfer

forbert als zwanzig Friedensjahre, ist es der Landschaft am wichtigsten, daß sie ihre Vertreter im Rathe habe, die für ihr Bestes wachen, und allen Schaden, der unnoth ist, verhüten. Aber bei der jetzigen Einrichtung gehen alle Kosten eines Landtags auf zum Nachtheil der Gesendeten, deren keiner in jetziger Zeit etwas wegzuwerfen hat, ohne daß ein einziger Vortheil desselben erreicht werde. Warum will man immerfort das Werk verschieben? — Mit langem Sinnen wird nichts ausgewirkt in Zeiten, die schnell entschlossene That verlangen; und was ist auch in Wien in dem teutschen Verfassungswerke in all der langen Zeit ausgesonnen worden? Die Grundsätze einer rechten ständischen Verfassung liegen klar und offenbar zu Tage, man schreite endlich einmal nur zum Werke, und es wird sich Alles von selber fügen.

105.

Erörterungen.

Eines der letzten Blätter der Hamburger Zeitung enthält einen Ausfall auf die rheinischen Zeitungen, in dem es dem Anschein nach hauptsächlich auf uns abgesehen ist. Indem wir die Worte, mit welchen den Teutschen hier zugeredet wird, so treuherzig und warm und wahr, gelesen, ist uns gleich die alte bekannte Weise aufgefallen, das musikalische Rothwelsch, das uns früher so fleißig gepredigt worden, und wir haben mit Ueberraschung endlich die liebe Stimme wieder erkannt, die im russischen Feldzug in derselben Zeitung so emsig aus dem Busch gesungen, lobpreisend den Kaiser mit seinen Heerschaaren, und psalmirend von seinen Kriegsthaten, und wunderbar und unergründlich tief angelegten Plänen. Damals ist Alles noch ein Kopf und ein Herz gewesen, und die ganze Partei hat mit ihrem Kaiser unter einer Haut gesteckt; seither aber ist die Haut geborsten, und ein Theil hat sich auf eigene Hand gesetzt, und ist nun so zu sagen in Feindschaft mit den Andern gerathen, und ermahnt mit der weißen Cocarde geschmückt die Teutschen zur Mäßigung und Enthaltsamkeit, fordert sie aber auf, wacker auf den einen Mann zu zielen, der einzig und allein der Generalpächter aller Schlechtigkeit im Lande sei, er soll geprügelt werden, aber ohne das kostbare Röckchen zu versehren. Ihnen mag wohl grauen vor der gewaltigen Bewegung, die sie im teutschen Volke sehen; sie mögen sich groß wundern, wie sie Alles verändert finden; sie hatten gemeint, es solle wieder fein säuberlich und delicat zugehen; Europa würde sich aufmachen, und ihnen den Wurm so recht aus dem Herzen nehmen, ohne Fleisch und

Rinde zu verletzen; wir sollten in das Meerkatzennest hinunter greifen und ihnen, die außen harren, die goldnen Eier zulangen, dann aber uns wieder schnell nach Hause machen. Dazu aber will's keinen rechten Anschein haben; ein ungestümer Geist treibt in der Jugend, und droht den Giftbaum dießmal recht aus voller Wurzel herauszuheben. Da stehen sie nun und treiben an und halten zurück, fluchen und beten, beschwichtigen und feuern an, und möchten gern aus Krieg und Frieden eine grauliche Halbheit mischen, ihrem Land zum Frommen, allen Andern zum Verderben. Daß sie es gewesen sind, die Napoleon und mit ihm das Verderben zurückgeführt, dessen wollen sie nicht Rede haben, und doch ist nichts gewisser. Ludwig XVIII. hat es mit seinem Volke aufrichtig und wohl gemeint; er hat die englische Revolution studirt, und die unleugbaren und großen Beziehungen und Aehnlichkeiten mit der französischen gar wohl erkannt. Natürlich mußte er sich als der Carl II., der Besänftiger des neuen Völkersturms erscheinen, und hat in diesem Bewußtsein von Anfang an gehandelt; dabei aber nur Eins vergessen, oder es ist ihm vielmehr ausgeredet worden, daß er keinen Monk gehabt, der mit einem ihm treu ergebnen Heerhaufen ihn schützte und befestigte. Nur ein teutsches Heer, das im Land zurückgeblieben, konnte diesen Schutz und Gewähr ihm geben, und seinen Thron in dem wild aufgeregten Volke befestigen. Statt dessen aber sind sie in ihrer Pfiffigkeit hingegangen, und haben die arglosen Fürsten mit ihren Vorspieglungen und Listen hintergangen; das Ehrwürdigste im Menschenherzen, das aufrichtige Vertrauen auf Treue und Redlichkeit, haben sie auf's Schändlichste gemißbraucht und betrogen, und die gutmüthigste, offenste Hingebung mit dem schnödesten Undank gelohnt. Aber Gott hat sie gerichtet, und in ihren eigenen Netzen sie gefangen. Sie wußten sich Wunder mit ihrer Schlauheit, als sie es dahin gebracht, daß die siegreichen Heere, ohne ihr Land und ihre

Hauptstadt zu verletzen, ohne ihnen die Beute abzunehmen, ohne einigen Ersatz des unerhörten Schadens, von dannen zogen, und sie ihnen in ihrem Uebermuthe noch höhnisch spottend auf den Rücken nachgerufen. Sie richteten sich innen gemächlich ein, und fingen das Regieren auf ihre Weise an, und außen auch sogleich die alten Listen, und hatten ihren Meister als Boten ausgesendet, den Teutschen zum Danke für den Frieden, den sie ihnen hergebracht, den Unfrieden und die Unform zurückzugeben. Da hat es sich gezeigt, daß auch ihre Arglist noch überboten worden; aus ihrer Mitte sind solche aufgestanden, die noch verschmitzter denn sie gewesen, und haben ihnen eben so gethan, wie sie an den Andern gehandelt haben; und sie als die Schwächern in List und Verschlagenheit sind nach dem ewigen Gesetze der Gerechtigkeit vertrieben und ausgeworfen worden. Die aber jetzt die Geißel führen, werden, wenn ihre Zeit gekommen, auch gegeißelt werden, wie wir es die ganze Revolution hindurch gesehen, und wie es auch jetzo sich bewähren wird; aber die wahnsinnige Thorheit will es nie erkennen, noch auch nach der Erkenntniß thun.

Jene Stimme wirft den rheinischen Blättern vor, sie predigten den Vertilgungskrieg, und wie das gesammte französische Volk ausgerottet werden müsse. Wir wissen nicht, wer so thörichte Predigten gehalten hat, uns ist dergleichen nie eingefallen. Ein Volk kann nie in Masse verworfen werden, und es ist schon dafür gesorgt, daß wenn der Wahnsinn auch darauf sinnen wollte zwanzig Millionen auszutilgen, die Ausführung als unmöglich sich erweist. Unsere Meinung, die wir bei dieser Gelegenheit klar aussprechen wollen, geht vielmehr auf eine ganz andere Seite, und zwar dahin, daß Frankreich wohl gedemüthigt, aber, wenn auch in unsere Hand gegeben, uns doch nothwendig erhalten werden müsse. In diesem Lande ist uns der Spiegel aller Verwerflichkeit und Schlechtigkeit aufgestellt; es ist in den letzten

Begebenheiten so rein wie nirgendwo der Sieg des Bösen ausgesprochen; zu den Schandthaten früherer Zeit ist nun die offenbarste, verworfenste Treulosigkeit hinzugekommen, die sich vor den Augen aller Welt begeben, und durch nichts beschönigen läßt; und so hat sich in allen Gemüthern jene Entrüstung kundgethan, die seit dem Aufstand des christlichen Europa gegen die Mahomedaner nicht mehr dagewesen. Also ist uns Frankreich ein rechter Gegensatz, und mithin ein Widerstand geworden, an dem alle unsere moralischen Kräfte im Kampfe sich erheben; es ist was Turan für die Diener des guten Lichts in Iran gewesen: ein Herd des fressenden Feuers und ein Inbegriff alles Bösen, in der Partei, die es beherrscht, und in allem Formenwechsel es beherrschen wird, und der Streit mit ihm wird zugleich mit der innern Federhärte auch in der gemeinen Sache, die uns verbindet, unserm Volke die fehlende Einheit geben, und also den Bürgerkrieg von uns abwenden. Dieß ist der wahre Geist des neuen Streites, der nun beginnen will; der nicht mehr wie der vorige eine Nothwehr ist und ein Aufstand der mißhandelten Natur, sondern eine höhere ethische Richtung hat, indem die erzürnten Völker sich aufmachen, um jene höllische Rotte abzutreiben, und den Sieg des guten Rechtes über die arge Bosheit zu erstreiten. Welches nun auch der Ausgang sei, uns wird im Bösen schon nach Verdienst, im Guten über Verdienst geschehen; das Schlechte kann aber einmal nicht herrschend sein, weil es sich in sich selbst aufreibt. Ob wir aber das Uebergewicht über den Feind gewinnen, dadurch, daß wir selbst zur Tugend, Einigkeit und Kraft gelangen, oder indem wir den Gegner schwächen, theilen und entkräften, wird von den Umständen und uns selbst abhängen, ohne allen Zweifel wäre das Erste gründlicher und wünschenswerther. Auf jeden Fall aber haben die Völker nicht allein dem Einen Menschen abgesagt, den man genannt, nein, seiner ganzen Bande und allen seinen Helfershelfern gilt dieser Streit!

Leicht möchten die Parteien mit ihrem Meister sich entzweien, und ihn uns gebunden bringen, und nun die Fürsten beim Worte nehmen; aber wäre damit die Sache abgethan? Müßten die Völker wieder den neuen Schaden auf sich nehmen, wenn jene sich auch wirklich wieder einen Schatten zum Haupte gäben, und nun ungestört fortherrschten? Wollte man noch einmal die eitle Hoffnung hegen, es werde dem schwachen guten Willen wohl gelingen, diese wild empörte Kraft zu sänftigen und zu bezwingen, und wollten die Heere im Kriegsstand an der Gränze nochmal jahrelang des Ausgangs warten? Darum entmuthigen solche Versprechungen nur die eigene gute Partei; den Franzosen aber bleiben sie theils verborgen, und theils, wenn sie auch an sie kommen, so sind auch die Gutgesinnten klug genug, zu begreifen, daß, da sie ihren Kaiser nicht abschütteln können, sie sich zu ihrer Rettung um ihn vereinigen müssen. Was die Hunderttausende betrifft, die sich um die weiße Fahne sammeln werden, so mögen sie uns willkommen sein, wenn sie unsern Heeren entgegen kommen; hinter ihrem Rücken werden sie nichts als das vorjährige Pariser Gaukelspiel wiederholen, und niemand soll uns bethören, daß wir noch einmal uns dadurch betrügen lassen.

Nicht jener welschen Natter, die uns dort angehaucht, und die so frech gewesen, uns mitten in Teutschland und in einem teutschen Blatte, das sich ihr unverständig genug geöffnet hat, eines Einverständnisses mit ihrem Fouché, dem sie sicherlich einst selbst gedient hat, zu bezüchtigen, nicht ihr sind diese Worte zur Erwiederung hingeredet, mit einem Fußtritt ist solchem Gewürm der Kopf zertreten. Nein, andere Stimmen, von achtbaren Landsleuten ausgesprochen, die erschrocken vor dem ungewohnt lauten Tone, der in Mitte unseres Volkes aufgegangen, uns ihre wohlgemeinten Besorgnisse kundgegeben, haben uns getrieben, auch über diese ihre Furcht zu ihrer Beruhigung unsere Gedanken

laut zu machen. Sie meinen auch unter andern, wir hätten Teutschland oft ganz in dem Gesichtspunkte genommen, als wenn es schon seine großen Metamorphosen durchgemacht, die ihm so sehr noch bevorstehen, und der Ruf, an eine so ferne Welt gerichtet, sei jetzt nur allenfalls prophetisch und gehe über die ermatteten und verdorbenen Geschlechter weg in eine Zeit, deren Noth drückender geworden, und in der jener großartige Geist lebendig das öffentliche Leben erfüllt. Die besten Reden zerrännen also in der Gegenwart, und träfen etwa nur auf das Echo, das in tausend Reflexen sie wiedergebe, oder die tausendköpfige Hydra der Kritik, oder auf Schwindler und Schwärmer, die sich von jedem neuen Gedanken in Feuer und alle Elemente jagen ließen, oder auf Schufte mit Argusaugen und nagenden Würmern im Leibe, die suchen auch das lebendige Wort vor aller Welt zu benagen oder klein zu machen, oder endlich auf Solche, die mit Schneckenohren hören, und nichts begreifen wollen und können von dem, was künftig erst ganz begreiflich wird, und wenn sie auch wollten, nicht dürfen, weil die Schuften ihnen die Ohren stopfen. Daraus ergebe sich, daß die Ansprüche an die Gegenwart nicht so überschwenglich sein sollten, und man den Kindern dieser Zeit nur das der Zeit Menschmögliche abverlangen dürfe, und ihr gegenüber sein müsse wie die Quäker und Herrnhuter im Handeln, nämlich den Preis nicht höher setzen, als man ihn endlich erlassen will, und nur wenn sie kostbare Waare sucht, sie auch zu den höchsten Preisen anhalten dürfe. Ueberspanne man die Forderung, dann sei man nothwendig zu unaufhörlichen, oft grundlosen Rügen gezwungen, und diese vor dem Volke ausgesprochen, möchten allzu leicht seinen treuen Sinn irren, und sein Vertrauen ablenken von dem Punkte, wo es unerschütterlich fest ruhen muß, und es zu absprechenden, einseitigen, schiefen und oberflächlichen Urtheilen verleiten; zu geschweigen daß oft der böse Wille mit Freuden

nach so scheinbarem Vorwand greift, sich seiner schuldigen Leistungen zu entschlagen.

Alles dieß ist gut und wahr, und nur in der Besorgniß übertrieben, weil man eben in Teutschland noch nicht sich darin zurechtzufinden weiß, was man in England unter dem Namen der freien Opposition als die große Wehre der Freiheit hoch hält und vertheidigt. Ein Anderes ists ein Geschichtschreiber der Zeit hinter ihr zu stehen, oder als ein Getriebe in ihr durch die öffentliche Meinung in ihren Gang einzugreifen und mit anzutreiben zum guten Zweck. Jene bloß beschauliche Thätigkeit hat in Allem die Mitte zu erfassen, und ihr einziger Standpunkt ist auf der großen Gleicherlinie, die über Himmel und Erde geht, wo alle Gegensätze sich ihr in dieselbe Kugelgestalt oben und unten zusammenfügen, wo alle Sterne des Himmels und alle Länder der Erde vor ihr ausgebreitet liegen, und die immerwährende Tag- und Nachtgleiche Helle und Dunkelheit immer in gleichen Massen vertheilt. Der Andere aber muß nothwendig einen der großen Gegensätze sich zum Mittelpunkte seines Wirkens nehmen, und seine Stelle in einem der Pole suchen, wo alle die magnetischen Ströme, die durch Herz und Sinn und Gemüther der Menschen ziehen, ihren Vereinigungspunkt gefunden, wo Tag und Nacht sich in ungeheuren Massen und grellen Gegensätzen scheiden, und Licht und Finsterniß sich in das ganze Jahr vertheilen; wo zwar ein Theil des ewigen Himmels ihm bedeckt erscheint, aber dafür der andere um so prachtvoller bis in seine Abgründe sich ihm aufgeschlossen. Sehr wohl und gut weiß man in England diese beiden Standpunkte zu unterscheiden, und jeder wählt sich den seinen, der ihm am besten zusagt; aber in Teutschland ist es damit noch in keiner Weise zum klaren Verständnisse durchgebrochen. Stellt euch in Mitte einer bewegten Zeit hinein und sprecht Worte, die mild und süß wie Oel aus eurem Munde fließen, sucht immer nur zu beschwichtigen

und die scharfen drohenden Spitzen der Gegensätze umzubiegen; sucht überall die einzig in sich ruhige um sich kreisende Mitte auszufinden: ihr schwebt in ihr wie eines der Wolkenschemen des Ossian, die gute auch tapfere und salbungsvolle Worte reden, aber, wie die trotzige Erdenkraft die Lanze einlegt, in Rauch zerfließen. Umgekehrt aber ist auch wieder die Geschichte schlecht, die in solcher inneren Zersetzung geschrieben wird.

So oft wir von dem Vergangenen, Unabänderlichen geredet, haben wir jedesmal die historische Ansicht vorgezogen; weil sie besänftigend, tröstend und also ermuthigend zu neuem Kampfe wirkt. Nur wo das Gewordene in das Werdende schlimm einzuwirken drohte, haben wir es häufig tadelnd als den Gegensatz des gehofften Bessern angewendet. Jedesmal aber, wenn es der Zukunft gegolten, haben wir den Geist frei walten lassen, der uns zum andern End getrieben, vertrauend dem Bewußtsein und so vielen geheimen Zeichen, durch die eine höhere Macht den Menschen auf dunkelm Wege leitet, und die jeder leicht versteht, der sich offnen Sinn behalten. Allerdings haben wir in eine bessere Zukunft hineingeredet; sie muß der Goldgrund des Gemäldes sein, auf dem und an dem sich die Gegenwart erhebt, die helle blaue Ferne, in die sich der Geist erweitert und verathmet. Immer haben wir den Stein viele Gänge weiter hingeworfen, als die an den Füßen gebundene Zeit ihn wieder holen mochte; aber das verschlägt nichts: im Bestreben nach dem Ungewöhnlichen rückt das Gewöhnliche immer einige Schritte weiter, als sonst geschehen, und wir haben uns jedesmal zu bescheiden gewußt mit der Möglichkeit. Das ist eben die Natur der freien Opposition, daß sie von der Mitte eben so weit auf die andere Seite zurücktritt, als der Irrthum der Handelnden auf die entgegengesetzte Seite ausgewichen, und im Kampfe nun durch wechselseitige Beschränkung das rechte Maß gewinnt. Darum nimmt sie, was Andere leicht genommen, immer schwer,

und hinwiedrum, wo die bleifüßige Lahmheit nicht vorüber kann, da sucht sie dieselbe mit starkem Griffe fortzureißen. Mag der Wind auch stürmisch in die Segel blasen, das Registerschiff des öffentlichen Lebens ist so schwer mit Gut und Ballast innerlich beladen, daß doch Alles im Gleichgewichte bleibt; ist der treibende Athem aber zurück gehalten: dann stockt die Fahrt auf stillem, trägen, faulen Wasser. Darum sammeln wir glühende Kohlen auf das Haupt der Trägheit, schüren Feuer unter der Lauheit an, fressende Schärfe für die Bosheit, und für schleichende Tücke lauten Ruf. Da mag es dann, da so viele schweigen, die Alle hell vernehmlich reden sollten, in gemeiner Stille wohl bisweilen erscheinen, als seien wir allzu lärmend und laut und hart, aber auch solchem Vorwurf soll man um des Guten willen sich nicht entziehen, noch auf den Verdacht hin, mit scheinbarem Grunde anmaßlich gescholten zu werden, ablassen die Wahrheit zu bekennen. Vielen mag, was wir von der Zukunft warnend oder deutend reden, oft allzu keck und verwegen erschienen sein. Es würde dem auch wirklich also sich befinden, wären die Reden von eitelm, hochmüthigen Dünkel ausgegangen; aber da sie nur zum Guten sprechen, und uns nie eingefallen, einiges Verdienst uns dabei zuzulegen, wohl bewußt, daß wir nur allzuoft in Irrthum verfallen, wo wir in eigner Person uns Einiges herausgenommen: darum ist es wohl geschehen, daß die Gegenwart größtentheils Alles wahr gemacht, was wir im vorigem Jahre von dem Bevorstehenden verkündigt hatten.

Darum lasse man das freie, geflügelte Wort ungestört in seinen Bahnen schweifen, und auf seinem Gefieder ruhend, gleich jenem Bilde des persischen Fervers, Fürst und Volk und die Schwelle des Rathes überschweben; man ängstige sich nicht, wenn sein Flügelschlag, wo es einherfährt, umbraußt von seinen Geistern die Gemüther in großen Wellen auftreibt und bewegt: sind auf der trägen Erde, ja doch die Ströme frei und die Windes-

gänge und des Lichtes Schein, wie viel mehr noch die Gedanken und ihr Träger, die beseelte Rede. Im Volke gerade ist das Wohlthätige und der Segen ihrer Wirkung am sichtlichsten gewesen; es war in langer Nacht verstummt, und erst, als es der Strahl des höhern Lichts berührt, ist es der Memnonssäule gleich tönend worden, und spricht nun öffentliche Meinung aus, und freut sich der neuen Gabe und der mächtig beschwörenden Gewalt, die sie ausübt. So wenig ist es in seinem Glauben, seiner Treue und dem Vertrauen irre worden, daß gerade die Macht, die alle Superklugheit und dünkelvolle Menschenweisheit dieser Zeit mit einer wahrhaft tragischen entrüsteten Unbarmherzigkeit zu Falle bringt, und all ihr gekünstelt Werk mit zornigem Fußtritt in die Erde stampft, recht mit Liebe und Wohlgefallen, als ob sie ihres Unmuthes sich daran ergötzen wollte, die Einfalt und die Herrlichkeit des unverdorbenen Volkssinnes, den der Aberwitz bisher ganz von allen öffentlichen Handlungen ausgeschlossen, recht zu Ehren bringt und pflegt und an das Licht des Tages zieht. Seht nur wie in Preußen und überall, wo die Regierungen es sich nicht zum Geschäft gemacht, den Geist im Volke niederzuhalten, seine Macht und Kraft hoch und herrlich sich erhebt. Was treibt doch die Jünglinge zu Haufen jetzt ins Feld? Sie haben ja wohl gesehen, was den Frühern widerfahren; sie haben wahrgenommen, was aus all der Anstrengung dem Vaterland erwachsen; sie haben erlebt, wie die frostige Weltklugheit der warmen Begeisterung mitgespielt und sie belohnt, und doch stehen sie eines Sinnes auf, und eilen wieder zum Selbstopfer in die Gefahr. Mögen die kalten Klüglinge, die jene warme Ader im teutschen Volk verkannt und geläugnet haben, die höhnisch auf Alles herabgesehen, was ihrer Eigensucht unbegreiflich und unglaublich dünkte, und blind und verstockt immer auf dem Wege ihres Dünkels fortgewandelt, mögen sie vor diesem Opferaltare,

der jetzt in Mitte des Vaterlandes aufgerichtet steht, niederknien und zu Gott beten, daß er auch einen Strahl des Lichtes, an dem jene sich entzündet, in ihre dunkle Seele hinunterfallen lasse, sie werden dann im Herzensgrund erbeben beim Anblick des Moders und der Sünde, die das leere, liederliche, gedankenlose Weltleben in ihnen aufgehäuft, und vielleicht verjüngt und erfrischt im Strom des bessern Lebens, das um sie aufgequollen, nicht länger ihre dürren Aeste in den frischen Frühling strecken, der aus allen Knospen bricht.

106.

Aufforderung.

Da es nahe daran ist, daß es zu Streite geht, so wird billig, wenn es noch Zeit ist, erwogen, wie es mit den Gewundeten gehalten werde, welche die nächsten Schlachten zu Tausenden schon bringen mögen, und die kommen uns den blutigen Schuldbrief hinzureichen, indem sie sich fürs Vaterland geopfert haben.

Wir haben wohl im vorigen Krieg gesehen, wie es um das Hospitalwesen bestellt gewesen. Der Tod, wenn er auf den Schlachtfeldern sich müde gewürgt, ist zur Erholung langsam und tückisch durch jene Mördergruben durchgeschlichen, und hat rückwärts hinterlistig eine größere Zahl vergiftet, als vorne in den Reihen das Schwert gefressen.

Es ist nicht zu glauben, daß es dießmal viel besser werde. Wir haben in diesem Jahre nicht sichtbar an Geschick, Verstand, Eintracht und Selbstentsagung zugenommen; überdem sind die Begebenheiten so überraschend schnell gekommen, daß in großer Hast, wie wir in allen Zweigen sehen, viel wider einander geredet, aber wenig gefördert wird, indem man noch nicht einmal über die Grundsätze sich hat einverstehen können.

Darüber vergeht die Zeit. Der Schlag geschieht, die Noth wird dringend und immer dringender, es häufen sich die Bedürftigen, zu Tausenden drängen sie sich, die der Hülfe nöthig haben, und finden nirgend vorgesorgt; die zürnende Natur schwingt ihre Geißel, sendet ihre Seuchen, und schlägt mit den Siechhäusern ganze Länder dafür, daß sie durch Trägheit und Hartherzigkeit das Elend so großwachsen lassen, und wir sehen wieder das Gräßliche und Entsetzenvolle, was wir einmal schon

erlebt und empfunden haben. Auch verdienen das wahrlich jene nicht, die Leben und Jugend und Alles in den Streit getragen, daß sie einmal niedergefallen, in Noth und Elend untergehen.

Darum sei bei Zeiten das Mögliche vorgekehrt. Es ist kein gewöhnlicher Krieg, um Alles wird gestritten, so werde auch Alles eingesetzt; kein Arm bleibe müßig; wie vorne zum Schlagen, so mögen sie hinten sich zum Helfen regen. Wo eine Million im Streite steht, da reicht ein schwacher Haufen von Kranken-Verpflegungs-Beamten in keiner Weise aus, und wo im Tumult des Kriegs die Hülfsbedürftigen sich in großen Massen häufen, müssen sie verderben.

Darum werde die Hülfe über viele Punkte hin vertheilt, dadurch, daß Viele auch ohne eigentlichen Beruf mit Liebe dem Liebeswerk sich widmen; und wie der Heerbann alle Mannbaren zur Wehr herausgefordert, so mögen die Zurückgebliebenen, jeder an seinem Theil, sich einen zum Wohlthun und den Werken der Barmherzigkeit, die nicht einmal mehr eine Tugend, sondern die strengste Pflicht geworden.

In allen Gränzlanden den ganzen Rhein hinunter sei dieser neue Heer- und Liebesbann aufgefordert, in dessen erstem Gliede natürlich den Frauen, wie vor Alters bei der Wagenburg, die Ehrenstelle nicht zu versagen ist. Schon ist so viel Gutes im vorigen Kriege durch die Frauenvereine geschehen, nur daß sie wie in allen Dingen, wenn sie noch im Entstehen sind, nur auf einzelne Punkte sich beschränkt. Jetzt aber müssen diese Punkte überall zusammenfließen, es muß ihre Thätigkeit sich über alle Lande in ein Netz verknüpfen, damit großer Noth recht große Hülfe begegnen könne.

Es hat bei den Frauen nie vieler Worte bedurft, sie haben schon im Herzen den Beruf, und es darf ihnen nur die Gelegenheit geboten werden, ihn auszuüben, dann lassen sie überall sich willig finden. Hat sich erst der Punkt gefunden, um den alles

sich zusammenschließt, dann erwächst unter ihren Händen aus kleinem Anfang schnell das gedeihliche Werk.

Es ist kein Ort so klein, an dem nicht durch Verbindung Aller zum gemeinen Zwecke viel Gutes gefördert werden könnte; trete jedesmal nur gleich und ohne Aufschub jene in die Mitte, die von den hier gesprochenen Worten sich am meisten bewegt und aufgetrieben findet, das Gleichgesinnte wird sich schnell anschließen, und der heilsame Bund ist zu Stand gekommen.

Billig werden die größeren Städte mit ihrem Beispiel zum Vorgang aufgefordert, haben sie einen thätigen, eifrigen, wohlmeinenden Mann gefunden, der ihnen die schriftlichen Geschäfte führt, dann kann von ihnen aus das meiste für die Fortpflanzung der Anstalt in den kleinern Orten geschehen, die meist äußeren Antriebs bedürfen.

Sind die Vereine erst gestiftet, dann mögen sie ihre hülfreiche Thätigkeit vor Allem auf den oben berührten Gegenstand hinwenden. Es wird nicht leicht einem einigermaßen bedeutenden Orte an einem öffentlichen Gebäude fehlen, in dem je nach der Größe fünf, zehn, fünfzehn oder zwanzig Betten für Verwundete aufgestellt werden können. Die Anlage wird leicht durch Sammlung der nöthigen Gegenstände bei den Gliedern der Gemeinde bestritten sein. Alle werden willig geben, so bald sie sich überzeugt, daß es wirklich zu einem rechten Erfolg gedeiht. Die Unterhaltung kann theils durch die Arbeiten des Vereines selbst bestritten werden, theils durch andere Beiträge vom Lande, wo keine solche Vereine sind, in manchen Artikeln auch durch Unterstützung der Ortsbehörde. Die Wundärzte des Ortes werden gleichfalls an ihrem Theil sich der Behandlung der Leidenden gern unterziehen.

So können, werden die Stiftungen erst recht allgemein und allerwärts verbreitet, viele Tausende von Verwundeten allein

in den Orten des linken Rheinufers, die als die nächsten auch die stärkste Pflicht auf sich haben, untergebracht, und so gut, als seien sie im Schooße ihrer Familien aufgenommen, ohne sonderlichen Aufwand verpflegt und hergestellt werden. Dem Streiter ist eine beruhigende Aussicht nach rückwärts hin geöffnet; und die öffentlichen Hospitäler, da der Drang der Verwundeten von ihnen abgehalten ist, werden die mit ansteckenden Krankheiten Behafteten, die sich nicht so leicht in jenen Privatanstalten verpflegen lassen, mit um so größerer Sorgfalt und Erleichterung behandeln können, und so ist auch diesen ein besseres Schicksal zugesichert.

Wir Alle, die wir den Kriegsfeldern nahe wohnen, lassen wir diese Vorschläge nicht ungenützt an uns vorübergehen, und auch die Fernen sollen mithelfen durch Beistand und Unterstützung. Wahrlich, es ist ein hartes Loos, allen Schrecknissen des Kriegs und der Schlachten preisgegeben, hinten das Schmerzenslager in den verpesteten Löchern schlechter Hospitäler sich bereitet zu sehen, und darin entblößt von Allem zu verschmachten! Es sind unsere Landsleute, unsere Brüder und Anverwandte, denen solches Schicksal droht, oder wenn auch Fremde, doch solche, die zum Theil für uns zu streiten, aus weiter Ferne hergekommen; greifen wir nicht selbst hülfreich in aller Weise zu, die Hülfsmittel der Regierungen sind beim besten Willen allzu sehr beschränkt, als daß sie der Größe des Uebels begegnen könnten.

Darum auf, und folge jeder dem ersten Rufe seines Herzens! Es ist nicht Zeit zu verlieren auf keine Weise! Das Leben von viel Tausend guten und braven Leuten, die wir vor Kurzem rüstig an uns vorüberziehen sehen, ist vielleicht in wenig Wochen in unsere Hand gegeben; was wir etwa an kleinen Mitteln zum Opfer bringen, ist ersetzlich, und steht in keinem Verhältniß mit dem Guten, das sich dadurch erwirken läßt, und einmal ver-

säumt unersetzlich ist und dann späte Nachreue uns bereiten könnte.

Was aber aus kleinem Anfange sich allmälig entwickeln kann, hat der teutsche Orden recht gezeigt, der in Palästina in einigen aufgeschlagenen Zelten, zur Pflege der kranken Pilger seinen Ursprung genommen, und später so groß und mächtig und für Teutschland so segenreich geworden.

Der Vorschlag sei insbesondere den zur Huldigung in Aachen versammelten Beamten des Großherzogthums zur Berathung und Verabredung empfohlen.

107.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im Mai 1815.

Den 3. Mai.

In Italien scheint die Bewegung, die vom Süden herauf gegen den Po hinangestiegen, in sich selbst zurückzukehren, und das neapolitanische Heer zieht sich gegen seine Gränzen. Nicht erklärbar ist diese rückläufige Bewegung aus dem, was am Po vorgegangen; die Gefechte sind dafür allzu unbedeutend gewesen, und sie waren nicht im Stande, Murat zu bestimmen, die großen Vortheile aufzugeben, welche ihm die Besetzung von ganz Mittelitalien gewährte. Vielmehr scheint was dort geschieht aus Zufall, Unglück und mannigfaltigen Mißgriffen des neu aufgestandenen Königs von Italien endlich erwachsen zu sein.

Murat wollte offenbar den großen Eindruck zu seinem Vortheil nutzen, den die Entweichung Napoleons bei den Völkern Italiens hervorgebracht. Ein Franzose wie er ist und nach Art seines Volkes allzu hoffärtig und seicht, um sich in das Wesen irgend einer andern Eigenthümlichkeit zu versetzen, scheint er gar wenig den Zug der italienischen Völker begriffen zu haben, und hat aufs gröblichste in ihnen sich geirrt. Der italienische Bauer ist in der Lombardei und tief hinunter ein derber, stämmiger Menschenschlag, der zwar die ausländische Herrschaft nicht liebt, und insbesondere an den Oesterreichern sich hart geärgert, weil diese seinen Geistlichen seit einem Jahre ihre Pensionen vorenthalten, sich aber übrigens wenig um politische Verhältnisse kümmert, und von allen großen Staatsactionen sich ferne hält. Nicht anders ist auch die große Masse in den Städten, nur daß dort die Zeit allerdings Einzelne geweckt, die mit freierem Blick die Weltverhältnisse überschauen, und ihrem

Vaterlande jene Selbstständigkeit und Bedeutung wünschen, die der Kraft ihres geistreichen Volkes angemessen ist; zugleich aber geht auch neben ihnen her wie allerwärts jenes unruhige, arge, nichtsnutzige Volk, das sich der französischen Lüderlichkeit angehängt, der ganzen Nichtswürdigkeit und Verruchtheit ihrer Ausbrüche sich theilhaftig gemacht, und nur mit italienischer Bosheit und Verschmitztheit ihre Schlechtigkeit treibt.

Die Letzteren hat Murat offenbar mit den Erstern, und Beide zusammen mit der Masse des Volks verwechselt. Als er die Trommel rührte und nun meinte, alle Welt würde sich um ihn vereinigen, ist ihm nichts als jenes Lumpenvolk zugelaufen, das ohnehin schon früher sein gewesen, und ganz gewiß hat er nicht jene bessern freisinnigen Italiener sich gewonnen, die seine plumpen Griffe gar leicht durchschaut. Wie schlecht und dumm, in der allerordinärsten französischen Phraseologie geschrieben, ist nicht sein Aufruf; gleich der Anfang: „Ein großes Schicksal muß in Erfüllung gehen,“ ist in seinem rollenden Wirbel schon von vielen französischen Schwätzern geschlagen worden, und so alles Andere von diesem Eingang bis zu Ende. Es ist wirklich eine Art von Hahnenschrei in diesem Volke, über den keiner hinauskann, der immer wiederkehrt und den sie nicht lassen können; seit Jahren schon haben sie sich völlig ausgekräht.

Aber nicht bloß, daß er die Masse des Volkes sich nicht gewonnen, er hat sie auch von sich abgewendet, dadurch, daß er Italien neapolitanisch machen wollen. Die Neapolitaner sind durch ganz Italien als ein hochfahrendes, anmaßendes Volk den Andern ein Spott geworden, und man denkt sich bei ihrem Namen immer einen Menschen, der die Nase hochtragend, in prächtigen Schritten, mit den Flügeln Räder schlagend und die Erde streifend wie ein Truthahn stolzirend, dahergeht. Nun kommen diese, von einem verhaßten Franzosen angeführt, und wollen Italien einen König geben; die Völker sollten ihre

Selbstständigkeit und ihre alten Verfassungen verlieren, um sich diesem neuen Emporkömmling zu unterwerfen, der herrschen will von der Meerenge bis zu den Alpen. Billig ist solch ein Vorhaben den gescheidten Italienern ein Spott gewesen, und die ganze Unternehmung ihnen als eine Rodomontade erschienen; um so mehr, da die Achtung vor den kriegerischen Eigenschaften derer von Neapel nur höchst schwächlich ist, indem ihre Thaten, zur Zeit als Mack sie angeführt, noch in frischem Angedenken leben.

Zugleich hat es zufällig sich gefügt, daß ein heilsames Mißtrauen, das Oesterreich zum Glücke eben noch zeitig genug gegen ihn gefaßt, ein neues Heer nach Italien gesendet, das seine Berechnungen alle vernichtete, und die vorgehabte Ueberrumpelung Italiens unmöglich machte. Sobald ihm diese mißlungen war, stand er am Po der ganzen gegen Frankreich ausziehenden österreichischen Armee preisgegeben, die ihn im Vorbeigehen aufreiben konnte. Um dieser auszuweichen, hat er sich genöthigt gefunden, gegen seine Gränzen sich zurückzuziehen, wohin ihm nur diejenigen Heere folgen, die wirklich zu seiner Bestreitung ausgeschieden sind. Auch die Landung, womit Sicilien ihn bedroht, hat zu jenem Entschlusse wahrscheinlich mitgewirkt. Der Vortheil ist nun überwiegend auf Oesterreichs Seite, da es diesem gelungen, ihm den Krieg ins Land zu spielen, zu dem er in ähnlichen Verhältnissen wie Napoleon zu dem seinigen steht. Tausend französische Officiere, die in seinen Dienst getreten, und die Schaaren der Condottieri, die er um sich versammelt, sind seine Stärke; alles Andere ist schwankend und ungewiß gestellt.

Diese Verhältnisse, die den Bundesgenossen mit Untergang bedrohen, ehe noch der eigentliche große Krieg angefangen, müssen Napoleon wieder dringend bestimmen, nicht länger das Losbrechen zu verzögern. Der Krieg ist ihm durch das, was auf dem

6*

Congresse vorgefallen, erklärt; alle Heere sind gegen seine Gränze in Bewegung; er ist nicht von denen, die sich durch Unterhandlungen täuschen lassen, wenn man es auch der Mühe werth gefunden, ihn damit hinzuhalten. Er kennt die Stärke seiner Feinde, und wie sie an Zahl und Mitteln ihm mehr als doppelt überlegen; sein einzige Stärke liegt in der größeren Zusammendrängung seiner Kräfte. Die Zeit ist darum sein und der Angriff noch um ein Kleines; verliert er sie, dann ist all sein Vortheil ihm verloren.

Bisher ist seine Macht, die im Mittelpunkte ruht, durch schnellen Zulauf der Heere von allen Seiten in einem großen Exponentialverhältniß schnell und plötzlich angewachsen, und fortan wird die Reihe in fallender Progression immer langsamer sich verstärken; während die Verbündeten, die aus weitem Umkreis herangekommen, im Anfang nur langsam angeschwollen, und nun wie die Heere den Gränzen nahen, in schnell steigender Progression an Kraft gewinnen. Darum ist es mathematisch evident, daß jetzt der Augenblick herangekommen, wo er seine stärkere Progressionshälfte der schwächern seines Feindes entgegensetzen muß, und daß, wenn irgend eine innere Ohnmacht solchen Ausbruch untersagt, seine Sache als halb verzweifelt ihm schon verloren steht.

Darum ist es bedeutend, daß die Pariser Zeitungen am 23. April so leicht hingeworfen erzählen: er rüste sich, die Linie der nördlichen Festungen zu besuchen; es ist wohl früher schon seine Art gewesen, geradehin zu sagen, was er zu thun gesonnen, in Hoffnung, daß man es ihm nicht glauben werde. Bei Valenciennes und Lille sind bedeutende Kräfte aufgestellt, und bedrohen gleich sehr die Schelde und die Sambre; während die Verbündeten eine Linie von mehr als fünfundvierzig Meilen bis zur Mosel vor ihm bedecken müssen. Auch unter weniger vortheilhaften Umständen würde er kaum der Versuchung widerstehen,

durch einen senkrecht aufgesetzten Keil diese Fronte zu durchbrechen.

Inzwischen ist auf diesen Fall allerdings nach Möglichkeit vorgesorgt, und es stehen mehr als 150,000 Mann wohl versehen mit furchtbarem Geschütz an jenen Gränzen aufgestellt, die jeder Tag sich mehr und mehr verstärken sieht, so daß, wenn der Durchbruch auch nicht verhindert werden könnte, die Folgen doch auf jeden Fall nicht leicht eine gewisse Gränze überschreiten werden. Die preußischen und englischen Heere sind also aufgestellt, daß ihre Häupter und Mittelpunkte, um Namur und Ath einander entgegengekehrt, sich möglichst nahe stehen, und daher wechselweise sich leicht unterstützen können. Von da an breitet das englische Heer sich westwärts gegen Courtray und Ypern aus, an mehrere befestigte Orte sich anlehnend, und im dortigen ebnen Lande durch die trefflichste Reiterei gedeckt, welcher er schwerlich eine Uebermacht wird entgegenstellen können. Ebenso zieht sich die preußische Macht von jenem Mittelpunkte östlich hin durch Luxemburg auf ihrer äußersten Gränze wohl gedeckt, und durch die Ardennen in ihrer Fronte gut behütet.

Was den Zustand des innern Landes betrifft, so stimmen alle Nachrichten überein, daß in den Gränzprovinzen durchgängige Erbitterung gegen die Teutschen herrscht. Die Bauern sind Willens die Waffen zu ergreifen; besonders die Weiber sind aufs höchste erboßt, und bereiten sich mit allen Mitteln: heißem Wasser und was ihnen sonst zu Händen kommt, die Eindringenden zu bestreiten und zu schädigen. Von Paris aus ist der Befehl gekommen, im Falle eines feindlichen Einbruchs das Vieh ins Innere hineinzutreiben, alle Lebensmittel zu vernichten, und alle wehrbaren Männer um Paris zu sammeln, wo zu ihrem Unterhalte alle Anstalt getroffen sei. Es ist gut, daß man dergleichen zum voraus wisse, damit man die Sache nicht auf leichter Schulter nimmt, und zu rechter Zeit die gehörigen

Gegenanstalten trifft. An Menschen und streitenden Armen wird es nicht gebrechen; aber Lebensmittel für sie aufzutreiben bis zur Ernte bei der jetzigen Erschöpfung aller Gränzprovinzen, das wird die große hochwichtige Aufgabe sein, welche die Engländer an ihrem Theil durch reichliche Zufuhr lösen, wozu man aber von teutscher Seite wenig Anstalten sieht.

Metz und Thionville haben übrigens wie man vernimmt, als Oudinot die Garde abgeführt, acht Tage hindurch offen gestanden und waren mit geringer Macht wegzunehmen. Darin hat es die Wiener Erklärung versehen, daß sie den Generalen nicht auf solchen Fall unbedingte Vollmacht zugesagt, da Hunderte, die tausendmal ihr Leben in der Schlacht ohne Bedenken hingeben, die Verantwortung einer solchen Handlung auf sich zu nehmen sich nicht entschließen können. Darum ist auch als Oudinot zurückgekehrt ein Tumult entstanden, indem die Soldaten ihn bei der Musterung der Verrätherei beschuldigten: er habe die Festung den Teutschen in die Hände spielen wollen. Als hernach die Nachricht vom Einzuge Napoleons in Paris angekommen, entstand in Metz ein unbeschreiblicher Jubel, die Soldaten zogen am Charfreitag wie wüthend durch die Straßen und mißhandelten jeden, der nicht vive l'empereur schrie; ein Bild Ludwig XVIII. wurde umhergetragen und ausgehöhnt, und allerwärts herrschte die größte Ausgelassenheit. Die Wiener Erklärung dämpfte einigermaßen die übergroße Freude. Seither ist es stiller dort geworden, und die Zukunft erregt tiefsinnigere Gedanken; doch wird mit großer Thätigkeit in den dortigen Werkstätten an Waffen und Geschütz gearbeitet.

Die Versammlung im Maifeld ist auf den 26. angesetzt; es scheint also doch nicht, als ob Napoleon eine Bestätigung seiner Macht durch die Volksrepräsentation für nöthig halte, ehe er zu Streite geht. Sein Heer ist sein Reich; so lange er dessen sich sicher weiß glaubt er, das übrige Volk werde schon

durch den Drang der Noth sich treiben lassen. Auch scheinen mehr und mehr alle Parteien ihm zuzufallen, selbst die geringere Zahl verständiger Menschen, welche die Revolution hervorgebracht, die eine gesetzlich freie Verfassung wollen, und welche die Bourbonen dadurch von sich abgewendet, daß sie eine schon zum voraus fertige Constitution ihnen aufgedrungen, scheinen sich zu ihm zu neigen. Der Mensch ist leichtgläubig von Natur, und der Bessere gerade am leichtesten Hoffnungen Raum gebend, die zum Guten gehen; es schmeichelt, die wilde Natur so zahm und mild zu sehen, und der Gedanke ist verführend ein anderer Triptolem das Drachengespann zu lenken, und das Saatkorn von der Höhe herab in die Welt zu streuen; man meint so große Verhängnisse hätten wohl den wilden Trotz gebrochen, und den Tyrannen zu einem rechten König gemildert. Dazu kommen dann die Illusionen der Nationalität und der Instinct, der räth, so schlecht und verzweifelt die Sache auch sein möge, so könne doch nur Vereinigung Aller ihnen Rettung bringen.

Mögen sie das halten nach eignem Wohlgefallen; nur wir wären nicht werth, daß uns die Erde trüge, wenn wir uns von dieser Teufelsrotte hintergehen ließen; wenn wir ihren treulosen Reden Vertrauen schenkten; wenn wir noch einmal durch ihre argen Lug- und Trugkünste uns berücken und verführen ließen, und mit feiger Schwäche gerade da zurückträten, wo es gilt recht zerschmetternd einzugreifen. Nicht werde gehört auf ihre Reden! Sie sind Meister des Betrugs, und ausgelernt in der Fertigkeit, Worte in der arglistigsten Kunst zu setzen; wir aber sind einfältig gar oft wie die Schafe, und gar leicht mit solchem Wortdunst zu benebeln. Drauf geschlagen ist immer die beste Antwort; liegen sie erst, dann ist immer Zeit, Vernunft zu reden. Lassen wir uns in ihren unterirdischen Bau verlocken, und in seine krummen Gänge uns hinunterziehen, dann sind wir verloren ohne Rettung.

Denn sonder Zweifel ist ein Zwiespalt in der Seele und im Rathe Napoleons. Die wilden und gewaltsamen Triebe und Menschen werden ihm zu unverhohlener Gewalt und zu schnellem Losbruch durch Waffenmacht rathen; aber die Gefährlichern, die Schleichenden, die leichte Wunden mit einem Tropfen Giftes tödtlich machen, die böse Brut der Zeit und das Gezüchte, das in ihrem Schlamme bebrütet worden, werden mit arglistiger Bosheit zur Fortsetzung des bisherigen gemäßigten Systemes stimmen, und in der bisherigen heuchlerischen Zurückhaltung zu beharren rathen. Darum faucht und zischt dies Gewürm im Finstern, und hebt und schwellt den Kamm, und sucht die arglosen Fürsten nach und nach mit seinem Geringel zu umstricken, daß sie argem Rathe ein willig Ohr hinleihen mögen und sich ins Verderben stürzen. Wohl bekannt mit Personen und Oertlichkeit, versprechen sie ihrem Plane ein unfehlbar Gelingen, und haben damit größtentheils allein den wilden Raubtrieb noch bezwungen. Hört man das zum Theil thörichte Reden, das die Opposition in England zusammt den Zeitungen schon verführt, und bedenkt aus Früherm vorwärtsschließend was insgeheim anderwärts schon mag betrieben sein: dann darf man in keiner Weise die Sorge grundlos nennen, es möge ihre Teufelslist nicht ganz mißlingen. Indessen wird Gott, der ihn als Geißel für Bosheit und Erbärmlichkeit zurückgeführt, wohl die Sache zum Besten führen; auf menschliche Weisheit und Vorsicht ist kein Verlaß.

108.

Die Weltlage um die Hälfte des Juni 1815.

Vor der Tag= und Nachtgleiche ist Napoleons Stern, der in fernen Räumen verloren schien, wieder vom Süden heraufgefahren; vier Sonnenzeichen hindurch hat er geherrscht, jetzt naht die Wende, er aber will nicht wenden. Bewaffnet ist die Welt gegen ihn aufgestanden, kurz sind die Nächte zum Besinnen, lang die Tage um zu handeln: aber es wird, wenn die Entscheidung naht, lange gesonnen und nicht gehandelt. Schon ist die allererste kritische Zeit ungenützt vorbeigestrichen; als alle Festungen offen standen, da war die Gelegenheit, die Frucht jahrelanger Beschwerden einzuernten und zu erweisen, daß man klug gethan, ein zahlreiches Heer mitten im Frieden an den Gränzen zurückzulassen. Nie können Völker leichter mit Waffengewalt bezwungen werden, als wenn sie damit umgehen, eine neue Regierungsveränderung zu begründen; wir aber haben von den Schlauen uns bethören lassen, und uns in Acht genommen, daß wir nicht ungerufen kämen, und indem wir furchtsam gegen den Angriff uns verwahrt, haben wir den ersten Angriff mit der guten Zeit verloren.

Seither ist nicht gefeiert worden. Die Fürsten und ihre Räthe haben in ihren Anstalten ins Große hin nichts versäumt; was löblich ist, wird von allem Volke verstanden und gefühlt. Es kam eine Zeit wo die geringere Kraft, in engeren Raumeslinien sich bewegend, der stärkeren, in weitern Fernen ausgestreut, gleich, ja wohl überlegen schien, und es war ein Ausbruch Napoleons am Anfange des Maimonats zu befahren. Daß er nicht geschehen, hat man wohl größtentheils Preußen, seinem raschen und schnellen Entschlusse, und den großen bewunderns=

würdigen Märschen der Landwehren und Linientruppen zu verdanken, durch die in kurzer Frist eine so ansehnliche Macht unter gefürchteten Führern an der Gränze versammelt war, daß der Feind auf unsicherem Fuße wie er sich gefühlt den Angriff nicht gewagt. Ist der Vortheil früher auf unserer Seite aus der Hand gegeben worden, so haben die Andern damals den ihrigen verloren, und Napoleon, indem er dem Angriff seinerseits entsagt, hat vor ganz Europa seine Ohnmacht kundgethan, und ist auf den Vertheidigungskrieg zurückgeworfen, den er als seiner Natur zuwider schwerlich gut zu führen weiß.

Einen andern noch größern Nachtheil hat er sich dadurch zugezogen, daß Murat, der seines Streites unzertrennlicher Genosse sein mußte, unter seinen Augen, ihm zur nie austilgbaren Schande und zum unberechenbaren Schaden, im Vertrauen der Seinigen und in wirklicher Macht und Stärke aufgerieben wurde. Hier haben die Oesterreicher eine Waffenthat vollbracht, die des höchsten Preises würdig ist. Sie haben die Gelegenheit gar wohl benutzt, ihre Anstalten von Anfang an mit Klugheit und Geschick geleitet, sind nirgend mit halben Maßregeln zaghaft vorgeschritten, ihre Bewegungen von guten Feldherren rasch und wohl geleitet, und nirgendwo durch diplomatische Circumflexe aufgehalten, haben schnell zum guten Ziel geführt, und wie weggeblasen ist aus Italien der französische böse Spuk, der wie ein Scirocco von Süden herauf geweht. Dessen sollen sich alle Teutsche im Herzen freuen, und die gewohnte elende Eifersüchtelei von sich thun; denn das ist ihrer Aller Ehre, daß keiner zurückbleibt im Wetteifer des großen Streites, und daß jene, die in der Theilnahme die Letzten schienen, jetzt frisch vorausgehen, und in keinem Dinge zurückbleiben mögen hinter den Andern. Die Halblinge aber mögen sich daran ein Beispiel nehmen, was in öffentlichen Angelegenheiten der ganze unumwundene Entschluß vermag, und welche ganz andere Resultate das Handeln aus

einem Stücke gibt, als jenes zitternde, ohnmächtige Zagen, das ewig nur Trümmerhaftes, Unhaltbares hervorbringen kann.

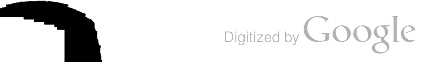
Während also das einzige äußere Bollwerk des Feindes im Sturme weggenommen worden, ist die dritte kritische Zeit herangekommen und beinahe halb verstrichen, wo das Zeichen zum Angriff auf seine große Burg mit Recht erwartet wurde. Man hört die Stimmen viel arbeitender Menschen hinüberschallen, die Feuer brausen, die Hämmer schlagen, ein neues Werk ums andere steigt herauf, immer tiefer wühlen sich die Gräben, unter unsern Füßen klopfen und scharren hohl und dumpf die Minirer in ihren Gängen, fester und fester wird immer das Werk geschmiedet und verbaut, immer blutigere That wird von uns gefordert, und immer stehen wir unbeweglich harrend; der Friede mit seinem Segen ist von uns gewichen, und der Krieg mit seinen Hoffnungen nicht gekommen; die allzu lange gespannte Sehne droht zu erschlaffen, und die Zagenden verzweifeln an dem Ende, da es mit dem bloßen Anfange so gar lange sich verzieht.

Was ist des langen Zögerns Grund gewesen? Hat man die Beendigung der höchst verwickelten Anstalten zu dem weit umgreifenden Werk erwarten wollen? Das ist klug gethan und verständig, zumal zu wichtigem Unternehmen recht gründlich den Grund zu legen; aber theuer und über alle Maßen kostbar in allem weltlichen Beginnen ist auch die Zeit. Habt ihr Anstrengung und Kraft verdoppelt, ihr habt sie um ein halbes Theil verkürzt, und sie als reinen Gewinn dem Feinde abgedrungen, der ihrer gar sehr zu seinen Vorbereitungen bedarf.

Hat man die Vereinigung der Russen abgewartet? Das konnte wohl auf Feindes Boden am füglichsten geschehen. Daß die Franzosen den Einbruch nicht zu verhindern im Stande gewesen, ergibt sich klärlich dadurch, daß sie nicht ausgefallen; sie würden sicher nicht der Thorheit sich hingeben, ruhig der Ver=

einigung zu warten, die so nahe angekündigt, und so gemächlich verschoben worden, bloß um in zarter Schonung dem Vorwurfe zu begegnen, auf ihrer Seite sei der erste Kanonenschuß gefallen. Auf eigene Macht ist der erste und beste Verlaß; fremde Hülfe soll man nur als eine freie, und darum entbehrliche Gabe nehmen.

Hat man Hoffnungen gehegt, friedlich abzukommen, und den Vorspiegelungen der Emigranten, die sich und die Welt belügen, Glauben beigemessen? Sind Listen und Feinheiten angelegt, oder Unterhandlungen angeknüpft? Das wäre das Unglückseligste von Allem; seit Menschengedenken ist es damit so sehr übel uns geglückt, daß schon die bloße Möglichkeit die Gemüther mit Zagen füllt. Hat man den Ausgang der Versammlung auf dem Marsfeld abgewartet? Es verlohnte wahrlich nicht der Mühe, daß Europa als Zuschauer eines ordinären französischen Vaudeville stand, wo Einer um den Andern in schlechter Gassenhauerweise witzig zugespitzte Sentenzen singt, und Alles was sich begibt schon im gedruckten Texte vorausgelesen werden kann. Es gab eine kurze Zeit, wo man fürchten konnte, es möge sich eine Partei erheben, mächtig genug, den Einen über dessen Haupt man wieder allen Haß aufhäufen wollte zu ergreifen und auszuliefern, und die Fürsten dann beim gegebnen Wort und der Friedenszusage zu fassen. Das hat sich nun größtentheils verloren, sie mögen trotzig nicht einmal diese Larve wählen, und von ihrem Meister sich lossagen; sie haben erklärt: sie wollten ihn, weil wir ihn nicht gewollt. Die so scharf unterscheiden zwischen ihm und denen, die sie die Betrogenen nennen, mögen sich erbauen an diesen klaren Worten, welche sicherlich die Meinung der Mehrheit dieses Volkes ausgesprochen, wie sie die Meinung, die sie von uns in ihrem Herzen hegen, früher vor ihrem Kaiser in gleich triftiger kurzer Rede ausgedrückt: Sie erbebten (die Fremden) in Paris vor ihren eigenen Triumphen.



Und wie die Franzosen in der Adresse ihre Meinung und unsere Meinung in Bezug auf ihren Kaiser ausgesprochen, so hat dieser ihnen unsere Ansprüche an sie klärlich ausgelegt, indem er uns, wenn auch böslich, doch nicht unwahr, nachgeredet, wir begehrten Elsaß und Lothringen und die bewehrte Gränze. Es ist wohl wahr, und wir haben es nach tiefsinnigem Nachdenken während der Dauer des Congresses herausgebracht, wie das Alles uns angehört, und daß wir unter allen Streitern die Einzigen den Lohn unserer Arbeit und Mühen in Frankreich abzuholen vergessen haben; um diese Versäumniß wieder gutzumachen, und damit Gerechtigkeit ergehe vor allen Dingen, ist unter andern auch der von Elba zurückgekehrt. Die Franzosen konnten mit ihrem Theil zufrieden sein; ihnen öffnete sich in guter Verfassung und bei unversehrtem Wohlstand eine vielversprechende Aussicht in die Zukunft, nur allein die Teutschen waren die Betrogenen, und mochten sich mit ihrer Armuth schleppen, nnd mit ihren Fürsten um spärlich zugemessene Rechte streiten. Weil aber so ungleiche Vertheilung mit Recht und Billigkeit in keiner Weise bestehen mochte, darum hat ihnen Gott den Sinn verwirrt, und durch den Teufel des Hochmuths und der falschen Ehre sie angetrieben, daß sie ihres Verführers noch dazu begehrt, und ihn ihrerseits wieder dazu verführt, daß er ihnen, den Verführten unterthänig werde, und thue nach ihrem Begehr.

Das also ist mit den Waffen auszumachen, ob unser Verneinen oder ihr Bejahen stärker sei, ob es nach dem Willen jener Teufelsrotte ergehen soll, die mit Gewalt ein Blatt in die Geschichte hineinzulügen unternimmt, oder ob, wie es bis heran immerdar geschehen, Wahrheit und Recht die Oberhand gewinnt. Dieß ist die große Rechtsfrage, die auf der Spitze des Schwertes schwebt, ob die allgemeine Weltordnung oder die verkehrte Ordnung des besondern Dünkels zuletzt siegreich werde, und wo die Grundsteine des öffentlichen Lebens sicher ruhen, ob schwebend

im leeren Raume des Lugs und Trugs, oder in der ewigen Mitte der Wahrheit und Gerechtigkeit aufgesetzt. Gerade die jetzige heuchlerische Mäßigung ist die rechte Lüge, da sie auf dem Gipfel sittlicher Versunkenheit die Wahrheit äffend parodirt.

Und da also die Zeiten wieder einmal so gewaltsam auf die Entscheidung dieses uralten Streites dringen, da die Völker geschaart vor den Schranken halten, das Schwert gezogen, schlagfertig den Arm gehoben: was hindert, daß nicht schon das Zeichen gegeben worden, sich wirklich Streites zu unterfangen, und die harrenden Verhängnisse zu erfüllen? Wir glauben, es ist die menschliche Scheu vor dem geheimen Grauen, das hinter der verschlossenen Pforte droht; wer mag gern freien Tritts hingehen, und langsam aus eigner Bewegung sie entriegeln und kalt zusehen, wie das Entsetzen des Krieges überquillt, und das innen siedende Blut über die Schwellen strömend sich ergießt: lieber erwartet der Mensch, daß ein Zufall oder äußerer Drang, Sturm und Noth mit Gewalt die eisernen Flügel sprenge, damit die Verantwortung von ihm genommen sei. Es mag sein, daß dieses Bangen im Augenblicke der Entscheidung aus dem Gesichtspunkt menschlicher Freiheit angesehen, Vielen nur als ein Aberglauben erscheine, da der Wille des Menschen eben wie die Naturmächte unter der Lenkung einer höheren Bestimmung steht; aber zusammenhängend als unwillkürlich mit dem Geheimnißvollen in der Brust will es anerkannt sein und geehrt in seiner Macht, und die Natur rächt mit ihren Schrecken jede leichtsinnige Verletzung. Die Kriegshandlung hat einen tiefen bedeutungsvollen Sinn; es geziemt sich, daß sie mit Würde, in feierlichem Ernst und in ruhigem Takt begonnen werde.

Aber Säumigkeit ist keine Würde, und ernster, fester Entschluß nach strenger Abwägung der Verhältnisse und in der Ueberzeugung, daß dem Unabwendbaren mit Muth begegnet werden müsse, kann nicht als Leichtsinn beschuldigt werden; ihn

ehrt der Himmel, und von ihm sofern er im Gefühle des Rechtes sich bestimmt, kann nimmer das geflossene Blut gefordert werden. Nicht jener, der zuerst das Schwert gezogen, hat den Krieg begonnen, sondern der, so ungerechte That verübt; mit ihr, insofern sie in die Weltverhältnisse einzugreifen droht, ist Unheil und Streit geboren, weil sie allein in Blut und Tod vernichtet wird. Darum war Murat angreifend oder angegriffen dem Verderben hingegeben, und so wird es auch Napoleon sein, ob er mit Ausfall oder wir mit Einbruch den Krieg beginnen.

Zwar — und dessen soll man kein Hehl tragen, noch darin leichtfertig mit leeren Hoffnungen sich betrügen — der Streit wird hart und blutig werden, und in keiner Weise so leicht abgethan wie es in Italien geschehen. Unser dortiges Glück würde zum Verderben uns gereichen, ließen wir dadurch, wie wohl öfter sich schon begeben, uns verführen, die schwere Sache leicht zu nehmen, und im Vertrauen auf Glück und Heeresmacht im Ernst und Eifer nachzulassen, durch Schlaffheit und Lauigkeit das bevorstehende Gottesgericht zu stören, und dadurch den Zorn der höhern Mächte gegen uns selbst zu wenden. Nein, dieser Löwe, der von jener Insel herangeschwommen, hat die ganze Brut numidischer Wildniß um sich her versammelt, und im tiefsten Dickicht ein Lager sich bereitet, das die Ardennen, Vogesen, das Juragebirg, die Alpen und Pyrenäen kaum umhegen; dort harrt er bis wir zum Angriff kommen, oder er zum Ausfall seine Zeit ersehen, und er wird wüthend um sich fahren, und Feuer aus allen Schluchten speien, und der letzte Streit mit diesem Typhon wird, wenn eine höhere Schickung ihn nicht, mit der menschlichen Thorheit Erbarmen tragend, kürzt, der härteste unter allen sein.

Die Zahl derjenigen, die sich um seinen Thron versammelt haben, mag dreimalhunderttausend übersteigen, beinahe alle in seinen Feldlagern aufgewachsen, alle nach seines Herzens Wunsch gestellt, alle sein Bild und sein Wesen riesenmäßig weit aus-

einander gezogen spiegelnd. Ludwig XVIII. hatte seine Kinder sie genannt, und sie, die größtentheils in unserer Gefangenschaft gewesen, und wenigstens bis zur Beendigung des Congresses darin zurückbehalten werden mußten, von unsern Fürsten sich erbeten. Dem gutmüthig unvorsichtigen Wunsch ist unvorsichtige Gutmüthigkeit zu Willen worden, sie sind zurückgekehrt, und es war natürlich, daß sie bald ihren Meister aus der Gefangenschaft gleichfalls noch herzuberufen, der ja auch der Kinder eines gewesen, und einzig im Kreise der lieben Familie noch gefehlt. Und er hat sich nicht lange bitten lassen und ist lustig hervorgekommen; und sie halten ihn nun eng umstellt, und haben auf ihren Schilden ihn erhoben, und bieten ihn dem versammelten Europa als ihren und bald auch seinen Kaiser; und er hat im Purpurmantel in der alten ihm geläufigen Sprache den Fürsten wieder von oben herab prahlend vorgehalten, wie er ihnen ihre Kronen gegeben oder befestigt habe. Ihnen ist bald die Menge willig und unwillig zugefallen, und bildet den Chor in weitem Kreise um sie her. „Ist eine Feder wohl so leicht hin- und hergeblasen als jener Haufen?“ so läßt Shakespeare zürnend bei ähnlicher Gelegenheit den Sprecher reden, und so haben sie zuvor der vertriebenen königlichen Gewalt gethan, und so haben sie der neukaiserlichen sich zugewendet, und so blicken sie rückwärts auf die drohende äußere Macht, und werden ihr huldigen, wo ihr Vortheil es verlangt. Die Händel der Soldaten sind ihnen willkommen gewesen, so lange sie ihnen, wie es zuvor geschehen, den Raub zugetragen; jetzt wo allein die Last drückend auf sie fällt ohne Aussicht des Gewinnes, sind sie ihrer überdrüßig, und es gährt und braust allerdings in ihrem Lande wie in ihrem schäumenden Weine; aber man soll nichts Großes davon erwarten, noch auch ihren Beistand mit in Rechnung nehmen, nur als willkommene Zugabe mag man ihn betrachten, und in der Gelegenheit seinen Vortheil wohl ersehen.

Klüglich hat Napoleon auf dem Maifelde sich als eins mit seinem Volke angegeben, und dieß Volk als eins mit sich, sein Heil als seines Volkes Heil, und seine Ehre als der Franzosen Ehre; die Andern aber wollen einen Unterschied zwischen Beide setzen; das Volk wird thun, was der Instinct der Nothwehr ihm gebietet. Jene Föderationen in einzelnen Provinzen, ausgegangen von der Bretagne, wo es offenbar ein Bund der Städte gegen das royalistische Landvolk gewesen, dann auf Paris übertragen, wo die Vorstädte im Sinne der Revolution gegen die Partei der Hauptstadt, die zu den Bourbonen neigt, sich zusammen gethan, sind eine merkwürdige Erscheinung, die wahrscheinlich zu wichtigeren Folgen leitet, als im jetzigen Augenblicke noch sich absehen läßt.

Jene Wüthenden aber haben ihr ganzes Land in Belagerungsstand versetzt; mit ihrer Einheit und Thätigkeit haben sie aufs eifrigste die Waffenanfertigung betrieben. An der Hauptstadt, dem Sensorium commune ihres Landes, haben sie eine Burg errichtet, ihr zum Schirm und Zwinger, und künftig zum Gerichte; alle zuführenden Wege sind abgegraben, die Thore, die Festungen wohl verrammelt, die Wälder in Verhau geschlagen, die Flüsse (die Sambre z. B.) aufgestaut, und das ebene Land mit Wasser überschwemmt, und Abführung von Vieh und Lebensmitteln anbefohlen. So ist das Land befestigt worden sich selber zum Ruin; aber tumultuarisch, wie es geschehen, doch nicht zum sichern Schutze, weil schwerlich eines dieser Werke sein wird, das nicht umgangen werden könnte.

Furchtbare Streitkräfte haben auf der andern Seite um dieß große verschanzte Lager sich hergezogen. Im Norden haben die Engländer mit gewohnter Schnelligkeit viel des besten Volkes und unermeßliches Kriegsgeräthe zugefahren, um die Hut ihrer neuen Provinzen zu übernehmen, die in Allem schon möglichst nach ihrem Zuschnitt sich zu modeln beginnen. Wellington leitet

die Masse dieses englisch=teutschen Bundes, ein guter Feldherr bei gutem Heere mit der guten Sache. In jenem Labyrinth von Festungen ist eine Aufgabe zu lösen ihm gestellt, ähnlich jener, die er selbst dem Marschall Massena an den portugiesischen Gränzen aufgegeben, nur indem er sich selber übertrifft, mag ihm gelingen, woran jener durch das Geschick seiner nicht unwerthen Gegner scheiterte.

Ihm schließt das preußische Heer sich südwärts an; muthig und ungeduldig, in jeglichem Kriegsgeschicke durchgebildet, von innen heraus durch den Zeitgeist befeuert, hält es um seine geprüften Führer und den noch jugendwarmen Greis in ihrer Mitte sich eng geschlossen. Die Franzosen haben wohl verstanden, von wo die stärkste Gefahr sie bedrohen wird, und wo die Kraft des Feindes steht, und sie haben darum in ganzer Macht jetzt diesem Heere gegenüber sich aufgestellt. Obgleich in engem Raume zusammengedrängt und mit einer Administration, die keineswegs die erwünschte Vollkommenheit erlangt, hat es doch an Unterhalt noch nicht gefehlt, da selbst Feindes Hand, wenn auch unwillig, dazu mitgewirkt; für die Zukunft aber ist zunächst durch Magazine in den Rheinprovinzen, und späterhin wie man vernimmt durch Zufuhren aus der Ostsee vorgesorgt.

Es folgen am Oberrhein die Oesterreicher mit den Südteutschen, die sich zu ihnen halten, gleichfalls ein erlesenes Heer von dem geliebten und hochgeehrten Feldherrn geleitet, der einmal schon siegreich von der Elbe zur Seine sie geführt, links an die Schweiz gelehnt, die kürzlich eben ein Schutzbündniß abgeschlossen, das hoffentlich bald das gewünschte Trutzbündniß zur Folge haben wird, während unterdessen langsam über die Carpathen und Sudeten und den Böhmerwald die russischen Heere ziehen, auch gehorchend mit ihrem Gehorsam, wenn auch unbewußt, dem starken Geist, der diese Zeit bewegt.

In Italien wird gleichfalls die siegreiche Kraft, die nach Süden hingedrungen, bald rückläufig, neuverstärkt mit vielen Kräften dieses Landes in den Alpen mit den dort schon Aufgestellten sich vereinigen, und frisch und kühn und gestärkt durch die früheren Erfolge an verwundbarster Stelle dem Feinde die härtesten Wunden schlagen. Dem Besten zu vergleichen, was er ihnen entgegenstellen kann, sind jene, die Mühsal, Ernst und die Erfolge des neapolitanischen Feldzugs getheilt.

Auf der andern Seite haben die Spanier sich auf ihrem Bergeszug gesammelt, die Kraft des siebenjährigen Freiheitskrieges hat wieder sich geeinigt, die Rache ist in ihnen noch nicht erkaltet, gute Feldherren haben sie nicht weniger als die Andern zu wählen sich verstanden, und sind stolz nach englischen Subsidien nicht gegangen, weil sie in Feindesland sie am sichersten zu finden denken.

Also ist der Ring geschmiedet, der, wie jener des Bischof Hatto, einmal um sie hergelegt nicht mehr zu öffnen ist, und so lange fest und fester sich zusammenzieht, bis er sie erwürgt.

Zwar meinen Viele, Ein Leben könne das Meiste beschwichtigen, und wäre der einzige Mann entfernt, der allem Schrecken der Zeit seinen Namen nur gegeben, es würde Alles sich noch abgüten lassen und vertragen auf gelindem und unblutigem Wege. Das war der Irrthum des vorigen Jahres, unter dieser Nebelkappe hat damals ein höherer Arm ihn seinen Gegnern entrückt; denn als der Bote des Todes sollte er selber unversehrt bleiben, bis er Alle, die gezeichnet sind, heimgebracht, und bis das dritte Gericht gänzlich vollzogen worden, das damals menschliche Barmherzigkeit gestört. Nur er allein unter Allen, die da leben, war im Stande durch den Fluch der Greuel, die auf ihm ruhen, ganz Europa also in die Waffen zu jagen, wie es gegenwärtig ihm gegenüber steht; seine vorzeitige Entfernung würde

nur das Siegel der bösen Sache brechen und die Entrüstung derer, die ihm gegenüber streiten, ohne doch in der Wirklichkeit einige wahrhaftige Aenderung hervorzubringen. Denn im Wesen ist er es in keiner Weise mehr, in dem die Gewalt dieser Zeiten ruht und untergehen könnte; er ist Sohn des Bösen und zugleich sein Vater, aber seine eigne Geburt hat ihn jetzt völlig bezwungen und entmannt, und er ist nun wohl leiblich groß geschwollen in irdisch feister Masse, aber der Geist und die Kraft sind aus ihm hinaus getreten, und er geht wohl in der Mitte, hält aber keineswegs die Mitte, weßwegen denn auch seine Entfernung so wenig den Krieg aufheben könnte, als die Entthronung Ferdinands VII. damals den Aufstand des spanischen Volkes gegen ihn verhindert hat.

Das soll man wissen und wohl bedenken und nimmer aus dem Sinne lassen, daß überhaupt das Böse dieser Zeit keineswegs an einzelne Menschen geknüpft erscheint, und mit ihnen steigt und fällt; nein, es ist wie eine Influenz unsichtbar in sich selber, aus der Verderbniß des blühenden Lebens, und guter heilsamer Ideen in dem bösen, scharfen, französischen Blute ausgebrütet, und allmälig zu einem flüchtigen Gift gereift! Darum, welche Form auch immer die französische Revolution angenommen, nachdem einmal ihre erste, kurze Blüthenzeit vorüber, immer hat nach schwachen Gegenbewegungen des Bessern die Schlechtigkeit zuletzt obgesiegt, und die zum Guten lenken wollten, sind entweder mit umgeschlagen oder verdorben worden. Deßwegen hat auch da sich nichts geändert, als die Bourbonen selbst als Häupter aufgetreten; ihnen ist nicht gelungen im mindesten einzubringen, und als das Böse in Napoleon sein Haupt verloren, hat es sogleich unter ihnen in eine Republik oder vielmehr Aristokratie sich constituirt, und bei der Rückkehr des vorigen Herrn aus Elba hat in dieser Form wenig sich geändert. Der Aufstand hat gewurzelt in der Blindheit und dem sorglosen

Leichtsinn der Machthaber; angelegt haben ihn zu ihrer Selbsterhaltung die Verschmitzten, die in den Revolutionszeiten Jahrhunderte durchlebt, im langen Leben steinreich geworden in Weltklugheit und jeglicher ränkevollen Gewandtheit, und nun keine Lust in sich gefunden zuletzt, gleich jenen, die in England die Revolution getrieben, auf dem Blutgerüste zu sterben. Ausgeführt hat ihn das Heer um Band und Tand und Raub und in der Völlerei der Ruhmsucht und Eitelkeit. Die Domainenkäufer, die für ihren Besitz gefürchtet, haben ihn gehegt, und die allgemeine Zügellosigkeit und die Frivolität, die nicht Glauben mehr hat noch irgend Hoffnung oder Liebe, ihn beifallend zum völligen Schluß gebracht. Das ist die Masse, die feindselig uns gegenüber steht, und die wir bestreiten müssen; Napoleon, sein eignes Gespenst, eine Parodie, ja ein Widerruf von sich selber, ist nur die Nebensache, nur als Feldherr zurückberufen, um später überlistet und beseitigt zu werden; nur gekommen, um zu überlisten, die ihn berücken wollen, und darum schwerfällig und unbehaglich in der fremden, ungewohnten Rolle sich bewegend. Nach seinem Falle könnten Hunderte an seine Stelle treten, und wahrscheinlich würde Carnot der erste nach ihm und die Seele der ganzen Rückwirkung, ein zweiter Washington, das Haupt des neuen Bundes werden: ein Wechsel, verführerisch und einschläfernd für Viele, und doch um nichts weniger gefährlich. Denn sei es auch, daß in den Regungen, die laut geworden, mit dem Schlechten das inwohnende Gute zwischendurchtönt, und daß Manche in ihrem Thun es ernstlich meinen — was sie vom Bessern in Thaten austhun, wird ihnen Früchte bringen — wir aber haben allein das drohende Böse zu betrachten; durch die Erfahrung so oft gewarnt, daß in diesem Pfuhle nichts Gutes gedeihen mag, wollen wir uns hüten, daß wir nicht in die Fallstricke des Truges fallen, und uns abermal und dann sicher zum letztenmale überlisten lassen.

Darum hat der Congreß recht gethan, und eine löbliche Energie gezeigt, als er Napoleon geächtet hat; noch besser aber, da er in der Declaration vom 12. Mai, ohne Zweifel dem Besten, was von der Versammlung ausgegangen, den Pariser Frieden als aufgehoben erklärt, und die Ordnung der künftigen Staatsverhältnisse eines neuen Grunds bedürftig.

Es mag sein, wie die Fürsten gesagt, daß es uns wenig kümmert, was die Jakobiner mit ihrer Dynastie auszufechten haben, noch in wessen Hände ihre Staats- und Kirchengüter sich befinden; aber daß wir zum Unsrigen gelangen, in Sicherheit der Ruhe pflegen, und unsere inneren Angelegenheiten ungestört ordnen mögen, dahin muß unser Bestreben gerichtet sein. Dieß Heer aber, wie es in die Mitte der europäischen Gesellschaft als eine selbstständige Macht sich eingedrängt, hängt wie ein gezücktes Schwert immer dräuend über Aller Häupter; kein Verlaß auf Treue und Glauben mag gegen ihren Einbruch sichern; raubsüchtig aus Instinct haben sie dazu in warmem Blute die Mordgier sich angetrunken, und die wilde, reißende Natur erkennt in ihnen keinen Herrn als die Gewalt. Zweimal sind sie von oben bezwungen worden, einmal durch die Elemente, und dann durch uns; aber obgleich geworfen, wollte ihre Eitelkeit sich nicht überwunden geben, weil wir den Sieg nicht bis zum Aeußersten getrieben. So sei es denn zum drittenmale, und dießmal recht gründlich angegangen, damit es abermal klar und offenkundig werde, wie ohnmächtig der menschliche Uebermuth zusammenbricht, wenn er gegen den mächtigen Geist, der in der Geschichte treibt und wirkt, sich auflehnen will. Der Scepter der Herrschaft ist von diesem Völkerstamm genommen worden, und jeder Versuch, ihn wieder an sich zu reißen, wird zu einer tieferen Demüthigung und zu furchtbarerem Verderben führen.

Und da es denn also, und weil es muß gestritten sein, indem so tiefe Kluft alle europäischen Verhältnisse wieder bis in

den innersten Grund geschieden, daß es nicht anders ergehen mag, und keine Zuflucht, noch je ein Mittel wie die Dinge stehen übrig bleibt, so werde der Streit denn auch mit Kraft und Macht und in rechtem Entschlusse angefangen, damit der gähnende Schlund, der schon so oft sich aufgethan, und jetzt zum Entsetzen langsam immer weiter auseinanderklafft, endlich sein letztes Opfer finde, und nun einmal fürs Geschlecht der jetzt Lebenden sich schließe. Im langen Verzuge sind dem geschorenen Simson die Haare, seine Heere, wieder allzu lang gewachsen; blind, wie er ist und innerlich zerbrochen, laßt ihn doch nicht an die Grundsäulen eures Baues rühren, daß er ihn nicht über eure Häupter, ehe ihr dessen euch verseht, zusammenbricht. Schon hat als er im Kaisermantel sich gefühlt der alte Geist sich wieder in ihm geregt; schon hat Soult ein drohend Wort gesprochen und den Schlachtruf angekündigt; leicht möglich, daß er sich auf jene schwächste Stelle wirft, wo die kommenden Heere noch erwartet werden, wäre es auch nur, um die erste Schlacht für sich zu gewinnen, und die glimmende Vendee mit Siegesgeschrei zu beschwichtigen. Darum sei ohne Säumen zum Werk geschritten, damit er den verlornen Angriff uns im letzten Augenblicke nicht noch abgewinne; der Geist der Zeiten soll uns Eile lehren.

Zwei sehr bedeutsame Zeichen sind vorausgegangen, wie zwei Donnerschläge vom hellen Himmel herabgekommen: der Sturz des neuen Königshauses in Italien, und der Sturz des alten Waffengefährten und Vertrauten in freiwillig gewähltem Tod. In den Schrecken des russischen Feldzugs hat dieser Berthier den Keim des Todes in sich aufgenommen; die finstere Gewalt, die ihn wohl früher schon von Zeit zu Zeit beherrscht, bekam volle Macht über ihn seit jenen Tagen; die Betrachtung, wie ein langes, arbeitvolles Leben im Dienste des bösen Geistes sich in sich selbst vernichtet, und zum Besten seines Volkes an=

gelegt, nur zu seinem Verderben ausgeschlagen, hat zuletzt mit dunkelm Schwindel ihn befangen, und der offene Abgrund hat ihn endlich zu sich hinabgezogen. Dem, den man im Leben als Feind des Vaterlands gehaßt, kann man im Tode menschliches Mitleiden nicht versagen, während jener prahlende Emporkömmling in Neapel ohne Theilnahme, und mit dem Spotte der Welt begleitet, von der Bühne tritt.

Der tiefe Ernst, zu dem sich unter solchen Vorgängen und im Vorgefühl der nahenden Verhängnisse die Zeit gestimmt, mag die Gemüther der Lebenden gar wohl im Grund bewegen, und zu höheren Betrachtungen sie erheben. Wie es sich überhaupt geziemt, so großes Werk überall nicht ohne Gott anzufangen, so ist darum vor Allem jetzt die Anordnung öffentlicher Gebete in Oesterreich und Preußen und da und dort anderwärts besonders zeitgemäß gewesen. Es wäre zu wünschen, daß mit Eröffnung des Feldzugs durch ganz Teutschland eine solche Waffenweihe gleichzeitig begangen wäre, mit Würde angeordnet und ausgeführt in gutem Sinne; denn es will dem Teutschen und jetzt zu allermeist gebühren, daß er, was sonst nur als ein thierisches Wüthen erscheint, durch Sinn und Geist und Gedanken zum religiösen Symbole weiht, und den Krieg für Recht und Gerechtigkeit selbst gleichsam zum Sacramente umbildet.

Ein Wort sodann von den Fürsten insgesammt geredet an die Völker wird von Vielen wohl erwartet, und würde ein guter Samen auf gute Erde fallen. So Vieles ist gutzumachen, so Vieles zu erklären und auszubeuten; die Hoffnung will beinahe gar verzagen; es muß ein neuer Zweig gepflanzt sein, der da frisch aufgrüne. Es bedarf dazu keiner Rednerkünste; das einfachste Wort, in gutem Herzensmuthe ausgesprochen, wird das Beste sein. Es muß als eine erste Folge aus diesem Krieg erwachsen, daß in gemeiner Noth und Gefahr der Zwiespalt, der zwischen den Völkern und Regierungen sich erhoben, besänf-

tigt und ausgeglichen werde, und das wird vor Allem solche offene Rede vorbereiten.

Als Denkbuch in den Feldzug, und wenn die Versuchung wiederkehren wollte, einen Pariser Frieden abzuschließen, möchte weiter trefflich ein Verzeichniß des sämmtlichen Schadens dienen, den die Franzosen durch Requisitionen, Brandschatzungen, Brand und Plünderung, Verpflegung, Kriegsaufwand und Domänenverkäufe angerichtet, aller Stiftungen, die sie zerstört, aller Gebäude, die sie vernichtet, aller Kunstwerke, die sie entführt. Teutschland möchte leicht mit neun Milliarden zu Concurse gehen, und man würde dann zum wenigsten erfahren, wie viel in Frankreich aufgehäuft liegen muß, wie viel die Großmuth zu verschenken hat, oder welche Ansprüche jeder an eine gerechte und billige Entschädigung machen darf.

Ist alsdann der Feldzug erst wirklich eröffnet worden, dann soll man halten auf strenge Mannszucht, und, wie es auch der jüngst erlassene Tagsbefehl des Feldmarschalls Blücher geboten hat, meiden jede unnöthige Mißhandlung und Vexation der Einwohner, von denen der Aufstand nicht ausgegangen, und die vom Sturm zum Theil wider Willen in die große Bewegung hineingeschleudert worden. Man soll unterscheiden nach Möglichkeit die Bande derjenigen, die sich bereichert in der Noth der Zeit, und die also auch einstehen muß für allen Nachtheil, den sie angerichtet, von dem blutarmen Volke, das einmal wie das anderemal zum Werkzeug der nichtswürdigen Schlechtigkeit und der ränkevollen List sich hat hergeben müssen. Man lasse daher auf jene auch, wie der meiste Theil der Sünde auf sie gefallen, so auch den größten Theil der Lasten auf sie drücken, der bald erwachte Unwille der Andern wird uns leicht die Mittel an Händen geben sie zu finden und zu treffen. Nach französischer Weise angeordnete Intendantschaften werden dieß Entschädigungswerk systematisch betreiben können, wobei freilich eher zu wün=

schen als zu hoffen steht, daß der Ertrag denen, die den Verlust erlitten, auch wirklich zu Gute kommen werde.

Um jeden Aufstand zu verhüten, wie er im vorigen Feldzug eingetreten, und wenn auch nicht durch wirklichen Abbruch doch moralisch sehr schädliche Wirkungen bewiesen, wird besonders der teutsche Landsturm große Dienste leisten. Tausende von Freiwilligen werden in ihm sich leichtlich finden, die, wenn sie Kleidung und Unterhalt und auch eine gewisse Entschädigung auf Kosten der eroberten Provinzen zugesichert erhalten, um die Ruhe dort zu handhaben, sich gebrauchen lassen. Nach einem fest entworfenen System über das Land verbreitet, jedem vorher entwaffneten Orte nach dem Verhältniß seiner Bevölkerung zugetheilt, in allmälig ansteigender Folge von Centralpunkten geordnet und aufgestellt, die unaufhörlich durch fliegende Colonnen verbunden bleiben, von entschlossenen und vorsichtigen Führern geleitet, und in guter Mannszucht festgehalten, werden sie leicht jeden Aufruhr niedertreten, und wo er durchgebrochen, ihn ohne Mühe wieder dämpfen können, und die Heere werden freie Hand behalten, ungeschwächt durch zurückgelassene Besatzungen mit ganzer Macht immer auf den Feind loszugehen.

Solcher Vorbereitung wird der gute Erfolg nicht fehlen, und wie im Verlaufe des Krieges auch immer der Wechsel des Glückes die Angelegenheiten wenden mag, nach allem menschlichen Vermuthen, wird der Ausgang für uns siegreich sein, wenn wir einig und beharrlich die Sache bis zur Entscheidung treiben. Jetzt aber hat die Stunde ausgeschlagen, die Friedenszeit ist abgelaufen, und es muß zum Werke gehen. Einen Blick des Bedauerns können wir rückwärts werfen, auf die schönen nun verblichenen Hoffnungen des vergangenen Jahres, dann muß aller Auge sich nach vorwärts richten auf die Rotte, die zwischen die Ruhe sich und uns geworfen. Ein neuer Sturm will die Lüfte wieder reinen, die in Jahresfrist sich

getrübt; das ist höherer Fügung Werk, und wird mit Menschen zwar, aber von den Menschen nicht gewirkt, die Zurechnung kann nur auf jene fallen, die argen Willen tragen. Zögern vermehrt nur die Zahl der Opfer, die fallen müssen, schnelles Handeln allein führt schnell mit dem geringsten Verlust zum Ziele.

— — — Jegliche Minute
Muß jetzt die Mutter einer Kriegsthat sein,
Denn wild ist der Zeiten Lauf.

109.

Kriegesanfang.

Die feindseligen Heere, die seit Monaten gegen einander herangezogen, haben ihres Zornfeuers sich zu entladen angefangen, und der erste Blitz ist in jenem Punkte eingeschlagen, wo am engsten die Massen in eine Spitze sich gedrängt. Der Feind hat uns wirklich den Angriff abgewonnen, weil wir nach großer lobenswerther Eile eine lange, unnütze Weile folgen lassen. Daran ist die Politik Schuld gewesen, die kein Vertrauen hat auf Gott, weil sie in ihrem Dünkel von ihm abgefallen, keines auf sich selbst, weil sie ihrer eigenen Nichtigkeit ins geheim sich allzu lebhaft bewußt sein muß, keines auf den Menschen, weil sie überall im Augenspiegel nur ihr eigenes Bild erblickt. Indessen ist auch hier die Natur stärker gewesen als ihre Kunst, und so hat die Masse gewaltsam sich durchgebrochen, als die innere Schwerkraft auf einen gewissen Punkt gestiegen war.

Der Krieg hat seine bestimmten Straßen, wie die Wanderungen der Völker die ihren haben, auf denen sie vom Morgen hereingezogen. Durch die Natur selbst sind schon die allgemeinen Umrisse jedes Krieges unter gegebenen Verhältnissen zum voraus angelegt, die Kunst hat ihre eignen Beschränkungen hinzugefügt, und wie der menschliche Geist immer sich anstrengen mag, auch hier wie überall ist nur ein bestimmter Spielraum ihm gestattet. Das ist auch jetzt wieder also ergangen; Napoleon hat den alten Kriegesweg betreten, und wie vor zwanzig Jahren sind die Schlachtfelder von Fleurus und die Umgebungen wieder der Schauplatz gewesen.

Die preußischen Heere waren an der Maas und Sambre aufgestellt, den rechten Flügel nach der Seite von Mons hin

an den linken der englisch-belgischen Armee anlehnend, den der Prinz von Oranien befehligte. Immer ist der Theil am schwächsten, und mit dem wahrscheinlichsten Erfolg anzugreifen, wo der Scheidepunkt eines zwiefachen Oberbefehles ist, und das Getrennte nun nicht mehr durch das Machtgebot, sondern allein durch gemeinsame Uebereinkunft zusammengehalten wird. Hier an der Sambre war noch der Umstand hinzugekommen, daß durch die Ueberschwemmungen des Flusses, welche die Franzosen angerichtet, wie es scheint, die physische Verbindung der Heere unter sich und ihren einzelnen Abtheilungen erschwert und gehindert war.

Darum hatte Napoleon sich diesen Punkt zu seinem ersten Angriff außersehen. Am 13. Juni Abends war er in Maubeuge angekommen, wo er die zweite Armeeabtheilung unter dem General Reille versammelt fand, während seine Garden von Laon kommend über Avesnes heranzogen. An demselben Tage gingen seine Truppen bei Marchienne über die Sambre, und alle Dörfer an der Gränze waren von ihnen angefüllt. Die preußischen Anführer waren vollkommen von diesen Umständen unterrichtet, und hatten am vierzehnten alle Maßregeln getroffen, um die Truppen zu concentriren, und es ist falsch, was ein voreiliges Gerücht verbreitet hat, sie seien überfallen worden.

Am fünfzehnten erfolgte der Angriff der Franzosen wie es scheint zunächst gegen den General Zieten gerichtet, der bei Thuin und in der Gegend auf den äußersten Punkten stand. Ihre Massen gingen außer Marchienne noch an mehreren andern Orten mit Macht über den Strom, und es gelang ihnen, die aufgestellten Abtheilungen des preußischen Heeres aufzurollen; bei Gourcelles und Fontaine l'Eveque fielen Gefechte vor wie es scheint zum Nachtheil der Verbündeten, und es war den Franzosen gelungen, die großen Heerstraßen von Nivelles und Jemeppe zu gewinnen, und sich dadurch zwischen die verbündeten Heere hineinzuwerfen.

Im Gefolge dieser Vorgänge mußte das Heer eine rückgängige Bewegung machen, um zur neuen Vereinigung und Concentration Raum zu gewinnen. Namur wurde geräumt, und das Belagerungsgeschütz gegen Jülich zurückbeordert. In Brüssel fand große Bewegung statt, nachdem Wellington am fünfzehnten die Stadt verlassen hatte, um sich zu seinem Heere zu begeben.

Am sechzehnten erfolgte die Wiedervereinigung, und da Wellington des Feindes linken Flügel über Mons, Blücher die Maas herauf bedrohte, trat wie es scheint nach lebhaften Gefechten ein Rückzug des Feindes ein, und Namur war am siebzehnten wieder gewonnen. Nach vorläufigen Berichten sollen zwei westphälische Landwehr-Regimenter in neunmaligem Angriff besonders heldenmüthig gefochten, aber auch sehr gelitten haben, und 1500 Franzosen gefangen, und eilf Kanonen gewonnen sein.

Wenn, was kaum glaublich ist, mit diesen Ereignissen des Feindes Unternehmung wirklich beendigt, und sein erster Angriff zurückgewiesen wäre, dann würde dadurch freilich das Mögliche geleistet sein. Das ist der große Vortheil des Angreifenden, daß er all seine Kraft in einem Punkte sammelt, während der Angegriffene in einer Linie widerstehen muß. So viel auch ist dem Feind an diesem Wurf gelegen, daß er sobald nicht ablassen kann, und wenn auch augenblicklich zurückgetrieben, mit frisch erneuten Kräften immer wiederkehren muß, um nicht eher abzustehen, bis die reine Unmöglichkeit vor Augen liegt. Darum ist wahrscheinlich, daß die angegebenen Ereignisse nur die Vorläufer größerer Begebenheiten sind, und eine große Schlacht vorbereitet haben, die in diesem Augenblicke vielleicht schon entschieden ist.

Wäre dem Feinde sein Plan gelungen, Wellington gegen Antwerpen, Blücher gegen Lüttich und Mastricht zurückzuwerfen,

dann waren die Niederlande ihm gewonnen, und ohne Verzug wäre er am Oberrhein über die Zaudernden hergefallen, um auch sie auf Mainz hinzutreiben, und dann die diesseitigen Länder im Angesicht der Heere, die hinter dem Rhein sich wieder sammelten, auszuplündern. Es wird ihm aber nicht damit gelingen, es müßte denn sein, daß der Himmel kein Mittel sieht, uns von unsern Thorheiten, Erbärmlichkeiten und Schlechtigkeiten zu heilen, als indem er uns neues Unglück sendet. Hätte freilich Unglück uns gebessert, wir müßten Alle insgesammt weiser sein, als König Salomon je gewesen.

Wenige Tage werden enthüllen, wie die Loose gefallen sind.

110.

Die Folgen der großen Schlacht bei Belle-Alliance.

Das große Kriegsgericht, so in Belgien ist abgehalten worden, hat binnen vier Tagen den zu Paris vertagten Rechtshandel wieder eingeleitet, verhandelt, abgeurtheilt, und das Urtheil sogleich zu vollziehen angefangen. So will es die eilende Zeit, die keine Ausstände mehr gestattet; so hat es Gott gefügt, der die Geschichte zornig aus den Händen der Blöden weggenommen, und sie Stärkern und Geschicktern anvertraut. Dieser Sieg, den die englischen und teutschen Völker mit Muth, Standhaftigkeit und Glück erstritten haben, ist wie die Leipziger Schlacht die Wetterscheide zwischen einer trüben, nebelvollen Vergangenheit und einer hellern kommenden Zeit. Im Augenblicke, als im Jubel über die anfänglichen Erfolge die Hauptstadt der Franzosen und ein Theil ihres Landes sich berauschte, und sie taumelnd und schwindelnd wähnten, ihre Schlechtigkeit sei doch wieder oben auf der Erde, und ihre Klugheit sei die einzige Vorsehung, die gebiete, — hat sie Gott geschlagen, verworfen und zerbrochen, und ihr Hochmuth ist zu Fall gekommen. Sie werden dießmal nicht umhin können zu gestehen, daß sie geschlagen worden.

Nachdem Napoleon auf dem Maifelde die Förmlichkeiten seiner Wiederherstellung abgethan, und wenigstens scheinbar vor der Welt der Nation sich versichert, und ihre Zustimmung eingenommen hatte, mußte ihm zunächst daran liegen, das Wichtigste nun zu vollbringen, auch seine militärische Ehre wieder herzustellen, und die äußern Feinde abzuschlagen. Darum hat er ohne Verzug sich nach den Gränzen aufgemacht, um den lang vorbereiteten Schlag endlich auszuführen.

Ihm waren zwei Wege aufgethan, in denen er den Feldzug eröffnen konnte. Einmal, indem er vertheidigungsweise an den wohlbewehrten flanderischen Gränzen verfuhr, von dort aus Verstärkung an den Oberrhein sandte, und eben so die Zeit benutzend, wo die Oesterreicher in Süditalien vertieft, die Alpengränzen nur noch schwach besetzen konnten, auch von dort aus, die Pässe wohl verwahrend, Alles was abzubringen war, nach der gleichen Richtung hin bestimmte, und nun sich an die Spitze der Garde setzend vollends dem dortigen Heere das Uebergewicht gab. Er konnte alsdann bei Straßburg und Hüningen auf das rechte Rheinufer übergehen, die Oesterreicher angreifen, und wenn es sie zu schlagen und gegen die Donau zu drängen ihm gelungen war, nachdem er die Bayern nach Mainz hineingetrieben, den anrückenden Russen gegen den Main entgegengehen, und sie colonnenweise zu schlagen versuchen.

Im zweiten Wege hatte er die Niederlande zum Angriffspunkte sich genommen, und ließ in den Oberlanden alsdann vertheidigungsweise verfahren. Frankreich ist nach jener Seite mit dreifachem Wall und Graben umgürtet und bewehrt, unter dem Geschütze jener großen Landfestung jeder Ausfall günstig; die Besatzungen selbst dienen im Nothfall als Reserven, der Unterhalt ist durch ihre Magazine gesichert, und der Rückzug im Fall des Unglücks wohl gedeckt. Lockend lag das reiche Belgien vor seinen Thoren ausgebreitet; während Proclamationen, aus dem Schlosse Laeken datirt, Befreiung von den übermüthigen Engländern und der Nähe der verhaßten Preußen, so wie Auflösung des unnatürlichen Bandes mit Holland verhießen, und die Bewohner an die Gemeinschaft von Sprache und Sitten erinnerten, und wie ihre ausgewanderten Landsleute im Gefolge des französischen Heeres zurückkehrten, um die alten gewaltsam zerrissenen natürlichen Bande wieder anzuknüpfen, ließen gar leicht hundert Millionen als gezwungenes Anlehen sich dort erheben, um den großen

drückenden Ausfall der Finanzen zu decken. Er sah überdem das englische und preußische Heer der Subsistenz wegen in einer Linie von mehr als dreißig Meilen ausgestreut, und hoffte durch die überraschende Geschwindigkeit seiner Bewegungen sie zu überrumpeln, und in der Verwirrung ihrer Märsche sie zu schlagen, und dann zugleich das verhaßte Nest der Emigranten in Gent mit einem Schlage auszutilgen.

Dieß wahrscheinlich hat ihn bestimmt, daß er nicht den bei der jetzigen Lage der Dinge minder gefährlicheren Weg eingeschlagen, sondern die Sache beim schwersten Ende fassend, sie auch schnell zu einem ihm verderblichen Ende geführt. An Wellington hatte er sich noch nicht versucht, Blücher zwar war ihm wohl bekannt geworden, aber er hoffte seinen Ungestüm zu brechen, oder an ihm vorbeizugehen, und als er sich erst wieder im Besitz der Herrschaft an der Spitze jenes erlesenen Heeres fand, das ihm alles alte Vertrauen wieder zugewendet, da mußte er glauben, sein Leben wolle sich in frischer Jugend wiederholen, und seine alte Braut das Glück habe sich ihm wieder in erneuter Liebe zugeneigt, und er mochte nicht an dem Erfolge eines raschen Machtstreichs zweifeln. Hatte er die Heere über den Haufen erst geworfen, dann begab er sich schnell auf Wagen mit der Garde an den Oberrhein und hoffte, bei den überaus langsamen Bewegungen der Russen, die Sache noch ohngefähr in derselben Lage wie zuvor zu finden, und nun auch dort zu vollbringen, was ihm unten gelungen war. Stand er alsdann an den Ufern des Rheines und jenseits, dann wollte er wieder Allianzen den alten Freunden bieten, und Teutschland den Frieden mit den Rheingränzen stolz antragen.

Es schien wirklich die Unternehmung unter einem glücklichen Gestirn begonnen. Am ersten Tage des Uebergangs, wo General Zieten von der Sambre abgetrieben, und Charleroi mit seinen Magazinen fechtend genommen wurde, ging eine erste Sieges=



botschaft nach dem harrenden Paris. Am zweiten Tage, als die Verbündeten in schief auf die Sambre gesetzter Linie von Soignes über Frasnes bis Sombref sich sammelten, und nun die andringende Masse die Schlacht bei Fleurus mit den Preußen, und bei Quatrebras und weiter hinauf mit den Engländern anknüpfte; als in der Fronte der preußischen Linie, die von Bry gegen Tongrines sich ausdehnte, St. Amand gewonnen und verloren, wieder erstürmt und wieder geräumt worden, und endlich von beiden Theilen halb besetzt blieb, als später mit Ligny dasselbe sich begab; als bei Wellington der Herzog von Braunschweig gefallen war, und nun in der Nacht das preußische Heer mit Zurücklassung von 10,000 Todten und Verwundeten über Tilly nach Wavre, und Wellington mit einem Verlust von 5000 nach Waterloo zog: da ging eine zweite Siegesbotschaft nach Paris, und im Jubel verschrieben sich in der Hauptstadt auch die Wankenden noch zuletzt dem Bösen.

Aber nun auch war das schwach wieder aufdämmernde Licht Napoleons zu seinem Scheitelpunkt gekommen. Wie bei diesem Menschen die erste Lebenshälfte im hellen Sonnenschein des Glücks gelegen, in der andern er aber mit seinem Volke immer tiefer in die Nacht des Unglücks und Verderbens taucht, so ist auch in dieser Unternehmung dem kürzern Tag die längere Nacht gefolgt, und geringer Gewinn ist mit großer Buße vergolten worden. An der Spitze seines Heeres, das wieder des Sieges sicher geworden, zog er daher, und zeigte seinen jubelnden Garden jenseits des Waldes die Hauptstadt des Landes, und über ihr den alten Glücksstern, dem sie vertrauend nachgezogen; und sie hofften durch siegreiche Erfolge die Schande zu schweigen, mit der sie vor der Welt sich gebrandmarkt hatten. Nun erst erhob sich der rechte Streit, zu dem alles Vorhergehende, so hart und heiß es immer auch gewesen, als Vorbereitung nur gedient. Den Engländern sollte dießmal der Hauptangriff gelten,

die Preußen schienen ihm zu weit rechts abgedrängt, und durch die früheren Schlachten zu sehr geschwächt, als daß sie vor der Entscheidung selbst entscheidend eingreifen konnten. Aber die Engländer widerstanden heldenmüthig den wiederholten wüthenden Angriffen seiner Waffen, ihre Reiterei brach zum östermalen selbst seine Garden, und als sie zuletzt allzu hart bedrängt wankend standen, da war Blücher, der zur gelegenen Zeit die frischen Heermassen von Bülow an sich gezogen, über St. Lambert, La Haye und Frichemont gegen die Straße von Genappe herangezogen, und zur rechten Stunde ließ sein Geschütz im Rücken des Feindes sich vernehmen, und seine beiden Flügel wurden auf die Mitte zurückgeworfen, und als auch diese im letzten Versuche zwischen beide Heere sich hineinzuwerfen suchte, ward sie durch die glücklich von Wavre gegen Ohain vorgesandte erste Heerabtheilung abgetrieben, und es folgte eine allgemeine Niederlage und die verworrenste Flucht auf den Siegesjubel.

So hat der Richter gesprochen, und so haben den Spruch die Menschen ausgeführt, vielleicht 70,000 (ein hartes inhaltsschweres Wort) haben geblutet dabei beiderseits. Sind wir gleich nicht rein auf unserer Seite, so sind sie auf der andern gar im Argen, und darum hat die Wage, nachdem sie eine Weile hin und her geschwankt, endlich auf unsere entschieden sich hingeneigt. Er hat ihnen vor kurzem noch gesagt und sagen lassen, sie seien nie überwunden worden; jetzt ist ihnen aufrichtig und gleich an gleich der Beweis gemacht; der Streit, der damals am Walde von Fontainebleau ausgestritten werden mußte, ist nun am Gehölze von Soigne ausgekämpft, und die vorhin allzu leicht erstrittene Ehre ist jetzt gründlich befestigt worden. Der Zustand von Halbheit und Unentschiedenheit, der seit der Besetzung von Paris die Welt gedrückt, wird auch hoffentlich ein Ende nehmen, da die Lebenskräfte zu so entscheidenden Bewegungen sich gesammelt haben.

Ueberaus groß wird der moralische Eindruck sein, den dieser Schlag durch ganz Frankreich macht, um so mehr, da großes Siegesgeschrei ihm vorhergegangen; denn, ob auch mit Lügen überkleistert, wird die Wahrheit sich nicht lange verbergen lassen. Das Heer hat auf ihn blind gehofft, und sieht sich nun betrogen; sein erster Gang, der Ehre und Macht und Reichthum wiederbringen sollte, ist gar mißlungen, und der Eindruck wird, wie die Franzosen sind, und wie unbefangen sie sich gebärden, und wie sie in schönen Reden römern mögen, sich nicht mehr austilgen lassen. Die Bürger, da sie das stolze Kriegsvolk also gedemüthigt sehen, werden dagegen ihr Haupt erheben, und die Reibungen zwischen beiden werden sich vermehren. Die entgegengesetzten Parteien der Royalisten und Jakobiner werden sich beide gleich sehr stärken, beide für Napoleon gleich gefährlich, während es für uns jetzt nur die letzte ist, die aber, je mehr sie sich erhebt, an dem andern um so stärkern Gegensatz sich weckt, an dem sie aufgerieben wird.

Was den Wehrstand Frankreichs betrifft, so ist dieser durch jenes Unglück aufs härteste angegriffen. Der Kern seiner Truppen und Garden mit allen Reserven ist ihm aufgerieben, weil der Stoß dießmal recht bis zur Mitte und zum Herzen vorgedrungen, und die rechten Todsünder ergriffen und getroffen hat. Dafür ist es gut gewesen, daß er hervorgebrochen, indem zwischen seinen Festungen wohl gleich mörderische, aber nie ihm so verderbliche Schlachten möglich waren. Jener Rückzug über die Ebene, fünf Meilen weit durch Hohlwege und Nebenstraßen immerfort von zahlreicher Reiterei verfolgt, und dabei auf der Hälfte des Weges, was zur Deckung des Rückzugs sich gesetzt, wieder von neuem gesprengt, dann die Flucht mit gänzlich zerstreuten Massen durch die Nacht fortgesetzt, hat dem Heere jeden Nerv durchschnitten, alle Kraft von ihm genommen, eine Unzahl von Menschen verdorben, und im Materiellen ihm Alles das zerstört,

was ihm vom vorjährigen Unglück übrig geblieben, und was seit drei Monaten durch unsägliche Mühe und Anstrengung hinzugekommen. In solchem Zustande sind sie sogar, die Reserven geworfen, auf ihren Gränzen angelangt, die sie nun nicht mehr zu hüten im Stande sind, indem die meisten angeordneten Vertheidigungsmittel, da sie ihnen auf der Flucht hinderlich geworden, gänzlich unnütz ja verderblich sich beweisen.

Wie weit die Sieger ins Innere hinein ihren Sieg verfolgen, wird abhängen zunächst von ihrem eigenen Zustand, der nach so harten, heißen Tagen wie leicht begreiflich sehr aufgelöst sein muß und mürbe, nur noch im Ganzen zusammenhängend. Weiter ob von den Festungen einige durch Ueberrumplung oder List genommen werden, welches Letzte in der Verwirrung, und da französische Adler und Uniformen in Menge zu Gebote stehen, leicht ausführbar ist. Endlich und hauptsächlich von der Art wie die Heere am Oberrhein eingreifen. An ihnen ist nun die Reihe, den Brüdern in den Niederlanden es nachzuthun, und durch schnellen Angriff dem Feind zuvorzukommen, damit er nicht nach kurzer Besinnung an der Spitze des dortigen Heeres von neuem versucht, was ihm hier mißlungen. Einstweilen werden die Heere auf den Straßen von Beaumont und längs der Maas hinauf über Givet gegen Charleville und Mezieres vordringen, während das Kleist'sche Heer in Lotharingen einbricht. Daß seither keine näheren Nachrichten von den Bewegungen der Armeen eingetroffen, muß wie es scheint den zersprengten Truppen von Vandamme zugeschrieben werden, der auf des Feindes rechter Flanke der dritten Heerabtheilung gegenüber stand, und deren Haufen, an der Dyle hinaufziehend, gegen die untere Sambre die Gemeinschaft unterbrechen mögen.

Auf der Straße, welche die besiegten Franzosen eingeschlagen, um in kürzester Frist in Maubeuge und dem dort verschanzten Lager zu einiger Sicherheit und Sammlung zu gelangen, hat

das wirkliche Eindringen in Frankreich erfolgen müssen, und so ist der Zug über Charleroi, Merbes=le=Chau, Malplaquet die Sambre hinauf gegangen, und alsdann an Maubeuge vorüber, das man eingeschlossen, über den Strom gegen Avesnes vorgedrungen. Diese Stadt, wenn auch nicht eigentliche Festung, doch ein wohl befestigter Ort, hat seine Thore den Siegern geöffnet, und 1500 Mann sind dort gefangen, und vierundvierzig Kanonen auf ihren Wällen gefunden worden. Damit ist eine Straße, die über Beaumont ins Innere führt, frei geöffnet; eine zweite, die über Chimay geht, ist gleichfalls aufgethan, und haben die Schlösser Philippeville und Marienburg wie die Sage geht wirklich die weiße Fahne aufgezogen, dann ist auch die dritte über Rocroy nach Mezieres gebrochen. Auf einer vierten, die von Namur über Dinant nach Givet und weiter nach Charleville zieht, verfolgt General Thielemann den geschlagenen Vandamme, der nebst Grouchy und Excelmann am neunzehnten noch mit mehr als 18,000 Mann Namur besetzt, und in der Nacht zum zwanzigsten von ihm daraus vertrieben wurde, während auch die fünfte, die über Bouillon nach Sedan zieht, ohne sonderlichen Widerstand geöffnet ist. Auch die Hessen, und was sich sonst unter Kleist versammelt, sind am achtzehnten von Trier und aus ihren übrigen Cantonirungen aufgebrochen, und über Luxemburg gegen Arlon, und wie es scheint weiter gegen Longwi vorgegangen, während die Bayern von Zweibrücken aus Saargemünd besetzt. Zugleich hat auf der ganzen übrigen Linie bei Landau und im Breisgau, Alles sich geregt und schon geschlagen, und der Einmarsch in die Schweiz ist von Teutschland her über den Oberrhein, und von Italien über den Simplon nach St. Maurice erfolgt, nachdem die Franzosen in Savoyen die Feindseligkeiten durch die Besetzung von Annecy eröffnet hatten.

So sind schon in diesem Augenblicke viele der eisernen Pforten des feindlichen Reiches eingeschlagen, und es geht zum

Einzug in der Franzosen Gebiet; die Frage ist in Vieler Munde, wie es nun im Innern gehalten wird. Sollen wir noch einmal Laharpes zarter Philantropie nachthun, und uns selbst abhalten, damit dem Feinde kein Weh geschehe? Die Schlachtfelder von Fleurus und Braine la Leude und viele andere, die noch ihrer Todten warten, verkündigen sattsam die guten Folgen dieser Lehre, die schwerlich mehr viele Anhänger zählen wird. Oder sollen wir lieber schnell umspringen, und mit blinder Wuth ein ganzes Volk zur Verzweiflung bringen, daß die Geschichten in Spanien sich wiederholen, und der schon so mörderische Streit immer heftiger entbrennt? Wir sollten denken, der Weg in der Mitte möchte am besten zu gutem Ende führen.

Es ist geschrieben, das Hauptquartier der französischen Emigranten sei in Ath und Tournay aufgeschlagen; der Eile ist leicht abzusehen, wie sie großes Verlangen tragen schnell den Mantel ihrer Selbstliebe über die erfochtenen Siege auszubreiten, und zunächst sich in den verlornen Besitz zu drängen. Solches Verlangen ist natürlich, und wir können es ihnen nicht sehr zum Vorwurf anrechnen, uns aber würde es sehr schimpflich sein, wenn wir zum zweitenmal uns um unsern Vortheil betrügen ließen. Leicht glaublich ist, daß jene ohne Verzug auf den Abschluß von Verträgen dringen, vermöge derer ihnen die Verwaltung des Landes übertragen werden soll im Verhältniß wie die Heere weiter vorrücken, für deren Unterhalt sie die Sorge zu übernehmen sich großmüthig erbieten werden. Aber wir werden nicht so thöricht sein, in so grobe Schlingen hineinzugehen. In den Landen, die das Schwert erstritten, soll der Feind, der vorne geschlagen ist, nicht hinten unter dem Scheine der Freundschaft sich von neuem einschleichen dürfen; unsere Heere sollen nicht abhängig sein vom guten Willen falscher, zweideutiger Bundsgenossen, nicht noch einmal soll das Land, ungastlich wie Paris gewesen, sie hungern sehen, und den Feinden soll nicht zum

zweitenmale der Triumph bereitet sein, die in Mühen und harten Nöthen siegreich herangezogen, darbend und bloß wieder heimzusenden. Nein, was erobert ist, werde auch wie erobert Land gehalten! Sie haben all ihre Kraft daran gesetzt, und sind bezwungen worden, so mögen sie auch die Folgen tragen. Teutsche Verwaltungen mögen sie fühlen lassen, was der Krieg bedeute, den sie durch Bosheit und Muthwillen von neuem über die Welt herabgezogen; ihr Privateigenthum soll ernstlich gesichert sein, und ihre Person geschützt gegen jede brutale Rache und Mißhandlung; aber aus dem Staatsvermögen müssen sie Alles hergeben, was sie seit so vielen Jahren höhnend uns abgestohlen. Und wird der Frieden dann geschlossen und ihr Reich wieder hergestellt, dann zählen wir ihnen im Vertrage die herausgegebnen Provinzen wieder also zu, wie sie 1807 dem König die seinigen zugezählt; nicht aber sind wir Sinnes, in ihrer Verköstigung und ihrem Solde stückweise das Land ihrem Usurpator für sie abzuschlagen. Was sie in der Vendee und anderwärts sich aus eigener Macht erobern, das soll ihnen sein, im Uebrigen mögen sie uns schalten lassen.

Auch das ist sehr begreiflich, daß sie anfangen werden, die weißen Fahnen in den Festungen aufzuziehen, damit meinend, daß nur königliche Garnisonen sie besetzen, und die Heere dann an ihnen geruhig vorüberziehen sollten. Nein, im Heere lebt es noch im frischen Gedächtniß, wie sie den heimziehenden spottend gerufen, und der baldigen Nachfolge sie versichert hatten. Sie haben Wort gehalten, und sind nachgefolgt, aber jetzt auch wieder heimgekehrt, und nun soll kein Spötter zum zweitenmal auf diesen Wällen eine Stätte finden; was nicht Besatzung von den Verbündeten aufnimmt, muß mit Gewalt erbrochen werden. Ihre Fahnen und Farben sind wie nichts zu achten, unter der weißen Cocarde hatten sie die dreifarbige verborgen, sie nehmen die letzte ab, und unter ihr zeigt die dritte weiße sich versteckt,

und sofort in vielfachem Wechsel, wie bei den sieben Kleidern jenes Kosaken, die gar kein Ende nahmen. Die es aufrichtig meinen, mögen ihre Gesinnung zuerst durch die Bescheidenheit und Billigkeit ihrer Forderungen bewähren, wollen sie aber die Sieger mit Hinterlist auf ihren Wegen irren, dann rufen sie ihnen lieber gleich im Beginnen zu:

— Scheidet hin zu ihm!

Statt falscher Freunde, wünsch ich euch zu Feinden.

Doch ist auch wenig zu fürchten, daß längst verbrauchte List noch einmal bei uns anschlagen werde. Durch ihre gemeinsame Schuld sind die Gerichte erzwungen worden, die nun über sie herangebrochen; die Ströme sind in Fluß gekommen, die Stürme haben sich aufgemacht, und keines Menschen Gewalt kann mehr aufhalten, was nun nach nothwendigen Naturgesetzen ablaufen muß. Alles Menschliche war versucht, die Wässer in ihren Dämmen zurückzuhalten, und mild den großen Streit zu beschwichtigen, der bis ins tiefste Herz der Völker eingerissen; aber es wollte sich nicht halten lassen, noch der Weltgeist sich in seinen Werken irren. Was die Menschlichkeit der Fürsten ihnen Gutes angeboten, das hat ihre blinde Leidenschaft Alles unter die Füße hingetreten; sie selbst haben die Banden gebrochen, in die man den wüthenden Krieg geschlagen, und die Kette zerrissen, an die man den Wolf Fenris geschmiedet hatte; sie selbst haben die Wehren untergraben, in denen man die Zornesfluthen eingedämmt; so lange haben sie an den Grundvesten genagt und gescharrt, bis sie gewichen und gewankt: endlich nach arbeitsamer Emsigkeit, nachdem Gott mit Hornesruf mit Besemschlag und Flegelwurf sie in ihrem Sündenschlaf gewarnt:

— — da brach der Damm.

Es kam der See mit Schalle.

111.

Fortsetzung des Krieges.

Die Verbündeten setzen nach dem herrlichen Siege, den sie erfochten haben, unaufgehalten ihren Zug ins Innere Frankreichs fort. Vor ihnen flieht aufgelöst, zerstäubt, zersprengt das feindliche Heer, und flucht, wie es ihre Sitte ist, seinem Kaiser und dem unersättlichen Blutdurst, der ihn treibe, klagt die armen Franzosen, die er auf die Schlachtbank liefere, und schwört, nie wieder für ihn ins Feuer zu gehen. Officiere und Soldaten reißen aus und zerstreuen sich nach allen Seiten, verkleidet in die wallonische Landestracht, die sie aber gegen die verfolgenden Streifparteien wenig schützt. Noch hinter Avesnes hat der flüchtige Trupp an zwanzig Kanonen auf der Straße im Stiche lassen müssen.

Da ist es dann begreiflich, daß die Häupter, die auf Rettung sinnen, hinter sich blicken nach den guten Freunden, die sich das vorigemal haben von ihnen bethören lassen, und wieder zu den Listen greifen, die schon einmal sie gerettet. Am 23. Juni schrieb General Morand, der die Hinterwacht des Feindes so gut er kann zu halten sucht, an den General Zieten, der zuvorderst ihn bedrängt, folgenden Brief:

„Ich erhalte soeben die amtliche Nachricht, daß der Kaiser Napoleon, in der Absicht Alles zu thun, was den Frieden wieder herstellen kann, die Regierung niedergelegt hat, daß die Kammer der Pairs und der Nationalrepräsentanten Abgeordnete an die verbündeten Souveräne gesendet hat, und daß also, wenn man wirklich nur an die Person des Kaisers Napoleon will, wie es die Erklärung aussagt, die man vor dem Krieg erlassen, s



Abdankung ihn beendigen muß. Um daher unter diesen Umständen so viel möglich die unnütze Vergießung des Menschenblutes zu verhindern, habe ich die Ehre, Ihnen einen Waffenstillstand vorzuschlagen, und ich bitte Sie, mich Ihre Einwilligung in denselben wissen zu lassen, damit wir über die weitere Bedingungen übereinkommen, und die Linie der Posten bei der Vorwacht, die unter Ihren Befehlen, und der Hinterwacht, die unter den meinigen steht, ordnen können."

Die Antwort der Preußen war: daß man mit einem Volke wie das französische auf solche Vorschläge sich in keiner Weise einlassen könne; die einzige Bedingung unter der die Feindseligkeiten eingestellt werden könnten, sei die Auslieferung der Person Napoleons und die Räumung aller Festungen an der Maas, Sambre, Saar und Mosel, bis dahin würde der Zug ununterbrochen vorwärts gehen. Und so wurde es denn auch gehalten, noch in derselben Nacht rückte das Heer vier Meilen weiter voran, und das Hauptquartier befand sich am vierundzwanzigsten zu Hanappe bei Guise, und die Armee noch sechzehn Meilen von Paris, und traf am fünfundzwanzigsten Abends sechs Uhr in St. Quentin ein.

So unverschämt treibt dieß Volk seine Possen und Gaukelspiele. Sie haben uns schon einmal zum dummen Jan gemacht, und nachdem wir sie niedergebrochen hatten, uns belehrt, wie sie nur gestrauchelt seien, und sie dießmal wohl zugeben wollten, daß wir uns des Sieges über sie herausgenommen, wie wir aber zum zweitenmale uns vorsehen und schnell wieder auf die Rückreise zur Heimath uns geben möchten, widrigenfalls wir uns selbst die Folgen zuzuschreiben hätten. Ihr Kaiser, der den faux-pas zuerst gemacht, solle gleichfalls mit uns auf Reisen sich begeben. Wir haben uns darauf verwundert angeklotzt, da wir immer gemeint, wir wären sieghaft bis heran gewesen, endlich haben wir Vernunft angehört, und uns zu fürchten ange-

fangen, und sie haben uns einiges wenige Viaticum in die Hand gedrückt, mit dem Verwarnen, ohne umzusehen und ohne die Hand zu öffnen, uns schnell davon zu machen. Und wir haben die Faust fest zugehalten, bis wir zu Haus gekommen, und wie wir das Mitgebrachte besehen wollten, da ist es wie ein böser Wind davon gefahren, lustig aber ist hinter uns der Kaiser wieder herauf passirt, und hat uns fröhlich seinen Willkommen zugerufen, und seine Kameraden, die wir aber immer sorgfältig von ihm unterscheiden müssen, haben uns im Chore nachgelacht. Jetzt, wo ihre List auf ihren eigenen Kopf gefallen, und ihnen den Schädel eingeschlagen, rufen sie wieder ganz freundlich uns zurück: Ei Töffel! bist du wiedergekommen, wir haben deine Stube unter den Stiegen schon vorlängst dir wieder zurecht gemacht, und haben den Knecht Ruprecht, vor dem du Furchten hast, fortgejagt, das Wettermännchen ist herausspaziert, so spaziere denn du mit Gemach herein, und erfrische dich bei Wasser und Brod sattsamlich, und zieh wieder mit Gott des Pfades, wo du hergekommen, wir wollen deiner im Gebet gedenken, auf daß du lang lebest auf Erden, und es dir wohl ergehe.

So urtheilen sie von unsern Geistesgaben und denken, da es ihnen zwanzigmal gelungen, werde es ihnen wohl auch nun nicht mißlingen können dem Büffel einen Ring durch die Nase hindurchzuziehen, und ihn dabei abzuführen. Sie können es in gedruckten Proclamationen schwarz auf weiß vorzeigen, wie man immer noch die große Nation sie nennt, und immer nur von dem Einen redet, gegen den ganz Europa sich aufgemacht, und mit 600,000 Mann herangezogen, um ihn zu fahen, und wie es wieder sich beruhigen wolle, wenn es nur ihn erlangt, und da sind sie gerne erbötig, ihm den Judaskuß zu geben, erhalten sie nur die Silberlinge. Sie meinen, blieben wir unverbesserlich die Alten, so möchten sie ja auch wohl leicht bei ihrem Herkommen bleiben, das ihnen bisher immer zum Vortheil ausgeschlagen.

Aber es wird dem nicht also werden; entrüstet steht Teutschland, und sieht dem Beginnen zu. Es sieht seine 30,000 Todten, die ganz unnütz, menschlich zu reden, unverzeihliche Sünden büßend, auf dem Schlachtfelde geblutet haben, und deren Blut aus tausend Wunden zum Himmel schreit über die nichtswürdigen Betrüger, die gutherzigen Glauben also überlistet haben. Ein Schrei des Unwillens würde durch alle Völker gehen, wollte man noch einmal also sich hintergehen lassen, und das schöne Leben, das dort auf jenen Feldern verraucht, wieder verschleudern an die Niedertracht dieser Betrüger, und all die Opfer, die Teutschland von neuem gebracht, jener Schelmenrotte vor die Füße werfen. Nein, Millionen Augen sind darauf gerichtet, Millionen Herzen im Zorn entbrannt! Alle wollen wissen, wofür gestritten und gelitten, wofür geblutet wird. Nicht der Eine kann es sein, den wir ihnen vielmehr zur Ruthe gönnen möchten; nein, das Franzosenwesen, das in die Welt gekommen, muß es sein, das im innersten Grunde ausgerottet wird! Hunderttausende seines Gleichen hat er sich erzogen, Hunderttausende können heute an seine Stelle treten, und sein angefangenes Werk vollführen; ob die Feigheit vor ihnen zittert wie vor jenem, darauf kömmt es in keiner Weise an, nur auf Geist und Wesen, in dem sie stark sind und wirken können. Diesen Geist müßt ihr verderben, und wenn ihr ihn nicht auszutreiben im Stande seid, ihn wenigstens also binden und bannen und an feste Ketten legen, daß er in tausend Jahren nicht wieder sich loszureißen im Stande ist. Wollt ihr es aber nochmal halten wie zuvor, dann wird euer Werk noch einmal umgeworfen werden, und das so lange bis die Natur sich über dieß frevelhafte Spiel empört, und zuletzt in äußerster convulsivischer Anstrengung die Verstockten und Blinden zugleich mit den Verbrechern verschlingt.

Darum wollet mit beschränkter Menschenweisheit nicht nochmal stören die Fügungen des Herrn, die herangebrochen; ihr

habt schon einmal und schon früher an euch selbst erlebt, wie sie sich nicht abweisen lassen, sondern gleich dem Donner, der über euern Häuptern rollt, und wie das Beben der Erde, das unter euern Füßen zuckt, ihren großen Gang hinschreiten, und an euern Formeln und Beschwörungen verächtlich vorübergehen. Mit stummem Erstaunen sehen die Völker den mächtigen Geist, der geharnischt mit dem Flammenschwert in diese Zeit getreten, und den Drachen unter seinen Füßen mit Blitzen schlägt. Das Gemüth aller sinnigen Menschen, die Zeugen sind der großen Ereignisse, ist bis auf den Grund bewegt, und die Geschichte ist ihnen wie Gottesdienst geworden, den sie mit Andacht und Erhebung feiern, und so leer und hohl ist keiner, der nicht einen vorübergehenden Schauder fühlt. Darum nehmt, was euch Großes geboten wird, auch mit großem Sinne auf; leset die Worte die mit Glühschrift über euern Häuptern am Himmel geschrieben stehen; handelt in dem Geiste der in den Geistern treibt; wollet die Feuertaufe, die die Zeit empfangen nicht mit lauem Wasser wieder löschen, und sorgt, daß die Geschichte und Gott in ihr endlich würdige Diener finde, und nicht Alles durch sich selbst und nur durch unwillige Knechte vollbringen darf.

Darum Glück auf, du alter Degen, auf deinem Siegeszug! Dir hat Gott die Sündenstadt in deine Hand gegeben, daß du gehest und die Frevler überfallest in der Höhle, wo sie argen Trug mischen mit guten Reden, und tiefe Bosheit mit verruchter Heuchelei, und Lüge mit Wahrheit fälschen, und daß du sie züchtigst für alle Bosheit, die sie ausgeübt! Laß dich nicht irren von all dem Blendwerk, das ihre Arglist dir auf deine Wege wirft; die mit dir ziehen, sind hart geschmiedet in der heißen Gluth der Schlacht; jenen aber haben die Furien an die Fersen sich gehängt und mit ihren Schrecken sie geschlagen. Ist der Böse in zwanzig Tagen vom Mittag heraufgezogen, so wirst du in noch kürzerer Frist sie überfallen; vom Aufgang ist immer

das Heil gekommen. Ihre Kraft war all nach außen hingetrieben, nun der eherne Ring gebrochen, wimmeln die gehaltenen Geister alle auseinander, und ziehen fort gleich bösen Grubenwettern. Innen ist Alles morsch und hohl und leer; es schlägt die Parteiwuth in allen Provinzen in hellen Flammen, nur dem Glücke sind Alle zugewendet, und haben sonst keinen Verlaß in ihrer Seele. So thue denn keck den letzten Wurf, du wirst ihn sicher gewinnen, wo die Freunde mit dir halten. Ob jene jubeln, ob sie murren, ziehe du mitten durch sie ernst hindurch, dein ist diese Ehre, Preußen hat sie wohl verdient, darum wird sie ihm zu Theile werden.

112.

Frankreichs Integrität.

Als das erste Zeichen an den Franzosen geschah, und ihr Frevel in Rußland gebrochen wurde, da dünkte ihnen, was sich begeben, ein Spiel des Zufalls und der blinden Elemente Werk; ihr Hochmuth blieb unversehrt, und ihr Pharao forderte ein zweites Zeichen. Ihm wurde gewährt, was er gesucht: Kraft an Kraft und Schwert an Schwert, also wurden sie in Sachsen geschlagen, und die Pest ihnen auf den Fersen nachgesendet. Dennoch blieb ihr Herz verhärtet, es war ihnen ein bös Geschick, das sie verfolgt, und Pharao forderte ein drittes Zeichen. Ihm geschah abermal, wie er begehrt: des eignen Landes Ströme wurden in Blut geröthet, die Hauptstadt fiel, die Sieger saßen auf dem Stuhle seiner Macht. Dennoch blieb er halsstarrig mit seinem Volke, und begab sich auf die Seite, sinnend auf bösen Anschlag mit den Gesellen, und zu übelm Trug sich vorbereitend. Die aber überwunden hatten, rathschlagten miteinander und wurden Sinnes, mit Milde des Herzens Härtigkeit zu zwingen; sie setzten ein Königsbild auf seinen Thron, hielten sich als seien sie besiegt, beschenkten reichlich diejenigen, die sie geplündert hatten, und gaben sich alsdann eilig auf die Heimfahrt. Da blähte sich von neuem der Sinn der geschlagenen stolzen Hoffart; sie sprachen zueinander: Seht sie haben sich gefürchtet, wir hielten sie umrungen und gefangen in der Hauptstadt, und zitternd haben sie sich davon geschlichen. „Was soll dieser Frieden bedeuten, den sie uns gegeben, haben sie uns auch nur ein Zeichen all unserer Arbeiten und Siege zurück gelassen, das wir als eine Trophäe betrachten, und an das wir unsere Erinnerungen hätten knüpfen mögen? Unser Idol ist der Ruhm

geworden, auf ihn sind all unsere Gedanken hingerichtet, alle Hoffnungen unserer Jugend sind auf ihn gestellt. Ein unversehener Schlag hat ihn getroffen, und in unsern Herzen ist eine Leere zurückgeblieben, wie der Liebende sie fühlt, dem der Gegenstand seiner Leidenschaft verloren ist; Alles was er sieht und hört, muß seinen Schmerz erneuen. Darum ist unsere Lage peinlich und unbestimmt, jeder will die Wunde sich selbst verbergen, die er im Grunde seines Herzens fühlt, und wir betrachten uns trotz zwanzigjährigen ununterbrochenen Triumphen gedemüthigt, weil wir eine einzige Partie verloren haben, die aber unglücklicherweise die Partie der Ehre gewesen ist, und unser Schicksal entschieden hat. Dieser widerwärtige Zustand kann nicht von langer Dauer sein. Was wollen doch jene, die man uns hereingebracht, und die wir zugelassen, Antheil zu nehmen an einer Ehre, die nichts austilgen kann, und die nur in ihr Vaterland zurückgekehrt, um es herabzuwürdigen, nachdem sie es so lange zerrissen haben. Nein, die große Nation wird bald von ihrer Betäubung zurückgekommen sein, welche die plötzliche Erscheinung einer beispiellosen Coalition, die so nicht wiederkehren kann, hervorbringen mußte. Schon hat sie das Gefühl ihrer Kraft wieder erlangt. Die man zernichtet glaubte, sind nur zerstreut, und wollte ein gleicher Kreuzzug wiederkehren, dann werden wir, unglücklicherweise allzu sehr vertrauend bis zu diesem Tage, unsere Erfahrung zu benutzen wissen, um uns gegen Unerfahrenheit und Verrätherei zu sichern, die uns allein den Feinden überliefert haben. Jene Ueberläufer aber, die nur gekommen, die Früchte unserer Siege zu genießen, werden uns nicht lange trotzen dürfen."

Also sprachen sie mit den Worten Carnots *) zueinander, und ihr Herz schwoll hochmuthsvoll, und der Frieden von Paris

*) Memoire adressé au Roi en juillet 1814 p. 24.

bedünkte sie ein unerträglich Ding, und sie sannen auf neuen Krieg, in dem sie ihrem Gelüste nach thun könnten, und ihre alte Herrlichkeit wieder von neuem auf breitem Fuße erbauen.

Und während sie also sich verschworen, da lag schwül und dumpf auch auf Teutschland das Mißvergnügen. Alles fühlte, daß nichts rein geschlossen, nichts wohl beendet, nichts mit Glück abgethan worden in den unglücklichen Pariser Verhandlungen; nirgendwo war eine Gewähr und Sicherheit dem Reich geworden, nicht gegen Frankreich, wo alle Gränzen offen lagen, und hinter den willkürlich gezogenen morschen Schranken ein wüthendes Heer in dumpfer Gährung sich bewegte; nicht gegen Rußland, das in Polen den mächtigen Keil schon tief in Teutschland hineingetrieben; nicht gegen England, das von der Elbe bis über die Schelde alle Küsten aufgefressen. Teutschland, das vor Allen die härtesten Anstrengungen gemacht, und das Härteste geduldet hatte, war von Allen überlistet und Allen preisgegeben worden; nicht das überwundene Frankreich war als des Sieges Beute ausersehen, nein, das siegende Teutschland wurde als Preis den Kämpfern ausgestellt, und jeder angewiesen, an ihm sich seines Schadens zu ergötzen. Und es wurde zerstückelt und zerrissen und pfundweise ausgewogen, und jedes, selbst Frankreich nicht ausgeschlossen, bekam seine Ration, und wo das Land nicht zureichen wollte, da hielten die Fremden, wie die Schweden z. B., Geldprästationen von unserer Armuth sich bevor. Und während alle Nachbarn sich rundeten, und enger sich um die Einheit schlossen, hegte man in Teutschland sorgfältig jene Centrifugalkraft, die aus der von den Franzosen eingeimpften Souveränitätswuth hervorgegangen, und indem man, dem Verbote zuwider: du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, dasselbe anzubeten, den Pariser Frieden als ein solches Bild aufgestellt, und seinen sechsten Artikel als Glaubensnorm annahm, wurde alle Möglichkeit einer guten Verfassung in Teutschland aufgehoben, und

jenes unselige Bundessystem begründet, das, wenn es sich in dieser Zeit behaupten könnte, nach Jahrhunderten voll Krieg, Zerstörung und Verderben uns am Ende als sichere Beute den Nachbarn überliefern würde. So erkannte Teutschland sich als das einzige Opfer unserer Zeit; in seinen theuersten Interessen verrathen und preisgegeben, mußte es diejenigen, die einzig zum helfen berufen waren, in der unbegreiflichsten Verblendung als die thätigsten Werkzeuge zu seinem Verderben sich thätig zeigen sehen, und durch seine eigenen Vorstände zum Rande des Abgrundes sich hintreiben lassen, wozu es alle seine Feinde durch so viele Jahrhunderte nicht bringen können; es fühlte sich gekränkt und innerlich zermalmt und aufgelöst, zum Spielball der listigsten Politik herabgekommen, wie im Ganzen verlassen, so im Einzelnen in seinen Stämmen und Ständen verletzt, kein Versprechen erfüllt, kein Recht geehrt, Alles in rathloser Verwirrung und unbändiger Selbstsucht aufgegangen. Es hatte den Eintritt einer neuen bessern Zeit erwartet, und alles ließ sich nur zum schlechtern Schlusse der schlechten jüngstvergangenen an.

So war die Stimmung; diesseits das Gefühl gekränkter Ehre und des vorenthaltenen Rechtes, und jenseits die Kränkung versehrter Eitelkeit und sehnsüchtiges Verlangen nach der alten Herrschaft, und es ging ein Murren durch alle Völker, und alle waren innerlich gewiß, daß es nicht also bestehen könne. Es war allen Einsichtigen von Anfang herein klar gewesen, daß dieser Pariser Frieden nothwendig zu einem Kriege führen müsse, da seine Saat schon hoffnungsreich aufgeschossen, als die Verbündeten kaum Frankreich verlassen hatten; aber es schien ungewiß, in welcher Weise es zum Ausbruch sich entscheiden würde. Da brach die französische Partei, als die entschlossenere, endlich das dumpfe Brüten, die Rückkehr Napoleons mochte in den verzweifelten Verhältnissen Europas einzig Hülfe bringen, und ihr

böser Geist gab ihnen ein, ihn rasch und um die Folgen unbekümmert zurückzurufen. Er ließ sich willig finden, die große Leere im Herzen der Gesellen mit Blut und Schrecken wieder auszufüllen, und ihnen die entführte Geliebte zurückzuholen. Aber weit ein Anderes, als sie erwartet hatten, sollte sich ergeben; nicht ihrer ruhmredigen Eitelkeit sollte ein Genügen geschehen, nicht das Reich des Frevels und der Gewalt sollte in ihnen aufs neue befestigt werden; das wußten Alle, die in den Büchern der Geschichte gelesen hatten, wie sie verworfen seien vor dem Angesicht des Herrn, und der Stuhl ihrer Macht gebrochen auf eine Zeit. Nein, es galt die gekränkte Ehre Teutschlands, es galt das ihm vorenthaltene Recht wieder herzustellen, es galt die gerechten Ansprüche seiner Völker zur Erfüllung zu bringen, und in Mitte der europäischen Gesellschaft das Reich in seiner Würde wieder herzustellen! Die Franzosen haben ein viertes Zeichen verlangt, es ist ihnen in der großen belgischen Schlacht zu Theil geworden; es ist zwischen ihnen und uns abermal gerichtet, und sie sind in unsere Hand gegeben. Wird die Politik, deren Kartenhäuser der zornige Wind, der unter dem Throne Gottes hervorgegangen, alle umgeworfen, sie noch einmal wieder aufzubauen unternehmen, und verkennend die große Zeit, ein fünftes Zeichen vom Himmel fordern?

Jene große Schlacht, die zwischen Teutschland und Frankreich entschieden, hat nach der Art dieser an Katastrophen reichen Zeit schnell die ganze Lage der Dinge umgeändert. Im Andrange der Heere auf Paris, hat Napoleon die kaum übernommene Würde abgelegt; nun das Band zerrissen, erscheint das Reich in Parteien aufgelöst, die eine provisorische Regierung nur scheinbar zusammenhält. So ist mit Einem uns der Feind verschwunden, Alle nennen sich wieder uns befreundet, und sehen, den Groll im Herzen, uns mit freundlichen Augen an. Wo haben wir den Gegner nun zu suchen? Wo stehen jene die wir

bestreiten sollen? Sicher unter denen, die, da sie im Felde geschlagen worden, wieder mit diplomatischen Künsten und Listen es versuchen; ganz allein bei jenen, die, da sie uns nicht haben überwinden können durch ihre Ränke, in denen sie immer glücklich gewesen und nie geschlagen worden, uns den Vortheil wieder abzugewinnen suchen.

Auch vernimmt man schon das Murren der Mißgunst bei den Fremden, und ihre Höflinge können den Verdruß nicht bergen, daß es ohne ihr Mitwirken den Teutschen so wohl gelungen, und sie tadeln den grauen Feldherrn, daß er seinen Sieg so rasch benutzt, und, ehe sie recht sich vordrängen können, schnell dem niedergeworfnen Feind den Dolch an die Kehle setzt. Sie möchten ihren alten abgestandenen Redensarten lieber wieder Glauben bei uns verschaffen, und ihren Spielpfennigen, die wir längst als falsch befunden, wieder Umlauf geben; mit armseligen Galanterien sollen wir uns wieder um die Früchte unserer Siege betrügen lassen, und die uns feindlich hassen, und die wir billig wieder mit Haß verfolgen, liebeselig umarmen, und mit Affect an unsere Herzen drücken. Alles damit sie ja nicht gekränkt und gedemüthigt werden, und ein starkes Volk bleiben mögen, wir aber schwach und kraftlos, ewig der Haderlumpen verruchter Politik, und unser Vaterland der immer offne Waidplatz, auf dem sich fremde Heere mästen.

Nein, wer solche Sprache führt, gehört zu unsern Feinden! So aber sprechen alle, die es übel mit uns meinen, und zwar in Frankreich beide Parteien, Royalisten und Napoleonisten, und darum schon allein verlangt der gesunde Menschenverstand, daß wir, die wir uns selbst vorzustehen haben, und uns nicht gängeln lassen dürfen von fremdem Rathe, gerade die entgegengesetzte Rede führen. Seit drei Monaten hören wir immer von Seiten der vertriebnen Royalisten schrillen von der Integrität Frankreichs und dem Pariser Frieden, den ganz Europa in vollem

Umfang zu schützen sich aufgemacht; in allen Verhandlungen sucht man auf diesen Grund zurückzugehen, und auf hundert Schleichwegen hat man eine gemeinsame öffentliche Erklärung darüber abzulisten sich bemüht. Dieselbe Sprache führte am 23. Juni Napoleon, dieselbe ist in den Kammern erschollen, wo sie der billigen Forderung ihrer Unabhängigkeit und der Freiheit sich selbst eine beliebige Verfassung zu geben, auch die dritte Bedingung ihrer Integrität hinzugefügt. So wohl verständigt sind alle Parteien über ihren Vortheil, sollen wir allein blind und taub unser Recht verkennen?

Was wollen diese Royalisten zur Unterstützung ihres Verlangens uns bieten? Haben sie uns einiges Liebe und Gute gethan für Alles, das wir ihnen geopfert und verziehen hatten? Sind sie es nicht gewesen, die auf dem Congreß überall insgeheim den Gährungsstoff in die bewegte Masse warfen, daß sie nie zum Ausschäumen kommen mochte? Haben sie nicht immer gezettelt und angehetzt, gegraben und minirt, und mit ihrer höhnischen Moral jedes Vorhaben unterfahren? Haben sie nicht spöttisch die Erfüllung sogar all der geringen Verbindlichkeiten, die sie im Frieden auf sich genommen, von sich abgewiesen? Und als nun, während sie außen ihren schlechten Umtrieben nachgelaufen, Gott sie innen heimgesucht, und den furchtbaren Gegner wieder über sie gesendet, was haben sie gethan, um das drohende Unglück von Europa abzuwenden? Haben sie sich denn wirklich um den Thron ihrer Bourbonen her versammelt? Haben sie etwas Anderes gethan, als ein mörderliches Nothgeschrei verführen, allerlei Fechterstreiche zu vollbringen, die Welt mit Vorspiegelungen zu belügen, und dann feige ohne Einbuße eines einigen Mannes davon zu laufen? Und wieder, als nun Europa in der Schlachtordnung sich gefunden, und es auf die Entscheidung ging, ließ sich in der Schlacht bei Belle-Alliance auch nur einer jener Prinzen betreten, selbst auch nur einer von denen,

die während der kurzen Regierung als Soldaten figurirt? Hielten sie sich nicht vielmehr sorglich in Alost, acht Stunden von dem Schlachtfeld auf, wo für ihr Interesse und ihre Existenz gestritten wurde, und flohen auf die ersten zweideutigen Nachrichten, die ihnen einige feigen zersprengten Flüchtlinge gebracht, auf schnellen Füßen nach Antwerpen hinab. Jetzt aber sind sie emsig hintendrein, und folgen der siegenden Armee, und möchten gleich schon gerne Hand legen über Alles, und dann in möglichster Eile die Helfer wieder in Gnaden in die Heimath senden.

Ebenso wenig dürfen wir auf die Andern hören, die jetzt hochtragisch in den Kammern auf der Rednerbühne agiren, und große Gedanken des öffentlichen Heiles denken, und ein ebenso mörderlich Nothgeschrei verführen, wie vor vier Monaten die Königlichen gethan, unter gleichem Mitgefühl der Menge, die ihrer Convulsionen spottet, und gar gleichmüthig im Vertrauen auf die erprüfte Großmuth der Verbündeten, mit bittrer Ironie die Staatspapiere plötzlich auf neunhundert fünfundfünfzig heraufgetrieben. Sie fühlen wohl die Todeswunde, die ihnen der Preußen und Briten Schwert gehauen; sie empfinden schmerzlich, wie ihr verzweifelter Spieler in dem neuen Wurfe, wo er Frankreich an die Welt gesetzt, Frankreich an die Welt verloren; nun ist all ihr Absehen darauf hingerichtet, den Gewinnenden um den Gewinn zu prellen, und mit List sich den starken Armen zu entwinden, die sie fest umschlungen halten. Noch ist die Hoffnung von ihnen nicht gewichen; nur Zeit wollen sie gewinnen, um von der Betäubung zurückzukommen, und damit die in die Luft hinaufgesprengten Stücke, in ihrer Schwere zurückfallend, sich wieder sammeln mögen. Darum hüllen sie sich so anständig als es gehen will in die Römertoga, und reden von ihren Kräften und der großen Macht, die ihnen überblieben, lassen ihre Heerschaaren sich vorzählen, decretiren den Nationalkrieg ungeirrt durch Neys plumpes Zufahren, der den Rednern

mit ungeschickter Wahrheit in die Rede fällt. Noch immer halten sie sich unbesiegt, und ihr Kaiser hat ihnen schon das Geheimniß jener Schlacht wohl ausgelegt; es war ein panischer Schrecken, den im gläubigen Alterthum in der Meinung der Völker jedesmal ein Gott gesendet; hier aber wird man die Verräther, die ihn angerichtet, bald ausgefunden haben. Darum, ist die jetzt augenblicklich drohende Gefahr erst einmal nur beschworen, und das Gedränge fremder Gewalt abgewendet, sie sind des guten Muthes, einen fünften Gang wohl nochmal zu versuchen; hat doch auch Oesterreich fünfmal geschlagen und in seiner Kraft gebrochen und an den Rand des Abgrundes hingetrieben, fünfmal sich wieder in seiner Macht gefunden, und endlich sein hartnäckiges Unglück doch besiegt.

Dazu ist nun ihr stärkstes Vertrauen besonders aber auf uns gestellt; auf unsre seit so viel Jahrhunderten oft und unaufhörlich erprüfte Einfalt, auf die Eifersucht, die uns entzweit, auf den Neid in uns, der was er dem Stammesverwandten mißgönnt, lieber dem Fremden zuwenden mag. Sie werfen wieder hoffnungsvolle Blicke auf jene vortreffliche Politik, die zärtlich alles Ungeziefer auf Erden hegt, und sogar die afrikanischen Raubstaaten am Herzen trägt, und immerfort mit Gott und der Geschichte disputirt, und ihre Wahrheit will Lüge heißen, und ihr Unrecht zum Rechte kehren, und mit beschränkter Pfiffigkeit den großen Weltverstand betrügen. Darum haben sie eilig nach ihrem Diplomaten gesendet, daß er wieder mit gewandter Kunst zusammenfüge, was ihr Kriegsmann abermal zerbrochen hat, und er läßt sich willig finden seine Netze auszubreiten und seine Künste auszulegen. In allen Geheimnissen des Vogelheerdes ist er ausgelernt, er weiß die Lockungen zu regieren, Sprenkel zu stellen, jede Atzung zu bereiten, und überall gute Listen zu erfinnen. Auf alle Fährten hat er wohl studirt, alle Schliche gut durchgründet, auf Schlittschuhfüßen weiß er über

die glättesten Pfade hinzugleiten, alle Schwächen hat er ausgelauert, alle Hebel kennt er, alle zugänglichen Punkte sind von ihm durchforscht, alle Schlechtigkeiten weiß er zu beherrschen, alle Menschlichkeiten zu benutzen, tausend Werkzeuge auch wider Willen in seinen Dienst zu ziehen. Nicht auf jenes Kind hat Napoleon die Herrschaft übertragen, nein, auf ihn hat er einzig resignirt, auf ihn sind aller Augen verstohlen jetzt gerichtet; ist jener der Kaiser der rohen Gewalt gewesen, die von der Gewalt zerbrochen worden, so succedirt er ihm Alles, der Kaiser der List und Verschlagenheit und die Heere mit all ihren Siegen vermögen nichts wider ihn, und alle aufgebotene Kraft wird ihn nicht vom Throne werfen, auf dem ein König nur figurirt, wenn die Diplomaten sich noch einmal von ihm berücken lassen, ja wenn sie ihn nur zuzulassen sich entschließen, dann ist abermal alles Blut umsonst geflossen, und abermal muß es von neuem an die Arbeit gehen.

Eines nur kann uns trotz Trug und List vor aller Gefährde wahren: Recht geben und Recht nehmen und niemand scheuen. Wir geben Recht, indem wir nicht gewaltsam in die innern Verhältnisse des Franzosenvolkes eingreifen, und nicht hörend auf den thörichten Rath ihrer Ausgewanderten, denen der Verstand seit zwanzig und mehr Jahren still gestanden, ihnen eine Verfassung aufdringen, die dem Geiste zuwider ist, der in ihnen seit Menschengedenken sich entwickelt hat. Wir geben Recht, indem wir den zweimal vertriebenen Regentenstamm wieder in seine alten Rechte setzen, und ihm den Thron wieder einräumen, von dem ihn allein freche Gewalt vertrieben hat. Ohne Zweifel wäre für unsere Sicherheit am besten vorgesorgt, wenn wir dem Lande seine ursprüngliche Ohnmacht mit der innern Theilung der Gewalt wiedergäben, indem wir die alten Herzoge von Bretagne, Anjou, Normandie u. s. w. in ihrer Souveränität herstellten, und also ihnen die unheilbringende Gabe, die sie uns

gebracht, wieder vergälten durch die gleiche Gegengabe. Aber daß wir selbst so thöricht sind, den Zwiespalt, den sie uns gegeben, bei uns zu verewigen, kann uns nicht berechtigen, außer dem Falle der höchsten Nothwehr, einem Volke, das die Einheit will, die Theilung aufzudringen, die ohne eine gänzliche Eroberung und fortgesetzte Unterjochung durch Waffengewalt sich ohnehin nicht ausführen lassen möchte.

Unser Recht aber, das wir nehmen sollen, ist die Sicherheit, die nur in unserm alten Besitzstand liegt, ehe sie uns durch Gewalt und Betrug das Unsere abgedrungen. Es gibt keine Sicherheit vor diesem Volke als seine Unmacht unserer wohlgekräftigten Ueberlegenheit gegenüber und die Verzweiflung, wenn also das Werk, das der Trug seit so vielen Jahrhunderten gebaut, an einem Tag zusammenstürzt, von neuem mit so zerbrochenen und zermalmten Kräften an dem behutsamen Gegner es zu versuchen. Wolltet ihr eine andere Gewähr euch gefallen lassen, euer Irrthum wird euch die Früchte bringen, die die Vergeltung dem Feinde für seine Schlechtigkeiten und seine Verbrechen zugedacht. Das Wort dieses Volkes, ihr habt es schon erfahren, welche Sicherheit es gewähren kann; seine Schwüre, es tilgt sie, indem es spottend deren lacht, die an sie geglaubt; ihre Verfassung, sie ist lunarisch, und wechselt in kurzen Umläufen unaufhörlich die Gestalt. Oder sollen wir noch einmal die Bürgschaft der Bourbonen annehmen, nachdem wir zur Genüge erfahren haben, welcher Verlaß auf ihr ruht. Von ihrer Energie und Geisteskraft haben sie redende Beweise gegeben, indem sie sich in die Mitte eines aufrührischen Volkes und des wüthenden Heeres und in das Toben ergrimmter Parteien hineingesetzt, und doch jede Vorsichtsmaßregel versäumt, die sie befestigen konnte. In ihren Händen war alle Macht und Herrschaft, und sie haben nicht verstanden, mit ihr einigen Anhang sich zu schaffen; Fremdlinge sind sie geblieben ein Jahr lang im Lande

ihrer Väter, und dann wieder abgezogen, ohne daß sie die Heimath wieder gefunden hätten. Was das gesammte Europa in Jahren mit Wundern und glänzenden Waffenthaten für sie erkämpft, das haben sie ohne Widerstand binnen vierzehn Tagen verloren, und von ihrem ganzen Reiche nicht einen Fuß breit Landes sich erhalten können. Jetzt, wo Europa von neuem für sie gesiegt, soll ihr Recht ihnen nicht vorenthalten sein, aber unser Vertrauen soll nicht auf ihnen, soll allein auf unserm Bewußtsein ruhen. Seht in diesem Augenblicke dem Spiele der Parteien zu, seht die in jeder Kunst während fünfundzwanzig sturmvollen Jahren ausgelernten Parteigänger in dieser Stadt ihre Werke der Finsterniß mit emsigstem Fleiße treiben, und zweifelt, daß die Wiederkehrenden nicht wieder das Werkzeug aller dieser Factionen werden, daß sie nicht wieder tausendfältigem Betruge, wenn auch nicht zu ihrem Nachtheil doch zum unsrigen, sich hingeben werden.

Das ist der Fluch, den vieljährige Greuel und Sünden über dieß Land herabgezogen, daß ihm alle moralische Bürgschaft ausgegangen, und daß keine andere ihm gegenüber als die physische der Macht übrig bleibt. Gebt ihr ihm eine starke Regierung, wie die napoleonische, dann wird die europäische Gesellschaft unmittelbar durch den sichern Mißbrauch der Gewalt bedroht; setzt ihr aber eine schwache ein, gleich der bourbonischen, dann ist keine innere Sicherheit für ihren Bestand vorhanden, und sie bricht, ehe ihr euch dessen verseht, über euerm Haupte zusammen, und die verhüllte Gewalt tritt wie dort nackt hervor, und sucht sich ein ander Haupt. Wie jener Thurm der Britonen, bei dem der Zauberer Merlin gewahrsagt, so bricht der Thron, den ihr am Tag gebaut, jedesmal wieder in der Nacht zusammen, weil die zwei Drachen, die unter den Grundfesten verborgen liegen, indem sie sich im tiefen Grund bewegen, das mühsam über ihnen erbaute Werk jedesmal niederwerfen. Hat auch

Napoleon ernstlich sein politisches Leben jetzt geschlossen, ein ganzes zahlreiches Geschlecht, ja ein Volk von Napoleoniden hat er euch zurückgelassen, in den Gegnern selbst hat er Sitz und Herrschaft und dienstbare Geister sich erworben. Sein großes Reich, wozu er seit vierzehn Jahren den Grund gelegt, ist sichtbar nicht mehr vorhanden, aber unsichtbar geht es fort und fort über ganz Europa hin; nicht Vasallen durch ein Lehnsverband, nein, Leibeigene, durch die Gemeinschaft der Sünden sind sie ihm geworden! Tausend und Tausende, die gegen ihn streiten, wissen nicht wie voll sie seines Geistes sind; und wenn er sogar zur Grube hingefahren, doch wird er noch herrschen mächtig durch die Verderbniß der Grundsätze, die er zurückgelassen, und jeder, der mit Virtuosität sie treibt, wird als sein Nachfolger an seine Stelle treten.

Auch das soll niemand leichtsinnig glauben machen, daß, wenn auch abermal der gegenwärtige Versuch mißlänge, alsdann der große europäische Bund mit allem Schrecken seiner furchtbaren Macht leicht jeden neuen Aufstand unterdrücken würde. Erwägt, wie an schwachem Haare in den Niederlanden das Schwert über euerem Haupte herabgehangen; bedenkt, wie wenig zur verlornen Schlacht noch gefehlt; bedenkt damals eure Fassung, wenn er nun wie ein Strom über die Länder sich ergossen, und so viel murrende Völker und unzuverlässige Führer getroffen hätte; erinnert euch des allgemeinen Elends und der tiefen Erschöpfung, und wie auch auf dieser Seite Alles auf dem einen Wurf gestanden. Sollte nochmal die Gelegenheit verloren gehen, und abermal vollbrachte Arbeit wieder durch Ungeschick zu nichte werden, wahrlich, aller Athem ist den Völkern ausgegangen, und alle ihre Kräfte sind aufgezehrt! Auch werdet ihr nie mehr diesen Bund also zusammenbringen, seine Elemente haben sich abgesondert, und die Banden, die ihn zusammenfassen, halten nur eben noch dießmal hin; zum andernmal werden sie, da sie

in ganz andern Verhältnissen auftreten werden, Bundesgenossen unter ihren jetzigen Gegnern finden, und es wird nicht mehr möglich sein, etwas Durchgreifendes zu vollführen. Nein, des Himmels Langmuth ist groß, und seine Hülfe dem Gerechten allzeit nahe, aber Thorheit und Verblendung ist auch ein hartes Unrecht, und hüten wir uns ihn allzusehr durch Unweisheit zu versuchen! Uns ist die Macht gegeben Gutes zu vollbringen, und die Schicksale unsres Jahrhunderts uns selber zu bereiten, sorgen wir, daß wir die schöne Gabe nicht verscherzen, und durch Blödsinn den Weltgeist nicht aufreizen, daß er zürnend sein Geschenk wieder von uns nimmt, und geschicktern Händen es anvertraut. Nein, jetzt oder nie! Teutschland ist verworfen zur Dienstbarkeit, wenn es diese Gelegenheit aus Händen läßt, und, im Felde siegreich, im Cabinette sich wieder von der Arglist schlagen läßt.

Wir haben seither zweimal in königlichen Proclamationen rühmen hören, kein Prinz habe an dem Streite Theil genommen, der Himmel habe vielmehr die Fremden zu Werkzeugen sich erlesen, ihr Blut sei geflossen für Frankreichs Sache, kein französisches aber dafür weder gegeben noch genommen worden. Solche Lehre setzt voraus, Europa habe die natürliche Verbindlichkeit, das vertriebene Königshaus zurückzuführen, gibt ihm aber keine Sicherheit, daß das zweimal und vielmal vollbrachte Werk sich behaupten werde, da der wiedergekehrte Fürst, sobald nach dem Abzug der Fremden sich eine innere Partei gegen ihn erhoben, aus demselben Grunde ohne weitern Widerstand den Thron verlassen, und die entlassenen Helfer wieder herrufen muß. Darum wird es diesen gerathen sein, sich nach einer andern Gewähr umzusehen, die verhindert, daß sie nicht in ewig eitler Arbeit sich verzehren, und sie werden den Vortheil des Fürsten ebenso sehr wie den eigenen befördern, wenn sie die widersprechenden Parteien durch Schwächung in die Unmöglichkeit versetzen,

sich gegen die eingeführte und vertheidigte Ordnung aufzulehnen. Der Fürst wird dadurch der Verlegenheit entgehen, entweder das Blut der eigenen Unterthanen zu vergießen, oder ganz Europa zu bemühen, an seiner Statt das Blutbad anzurichten, und dann zum Danke mit dem Undank aller Parteien beladen wieder heimzuziehen.

Sollte es nach den Gedanken derjenigen gehen, die gemeint, die Heere der Verbündeten würden feinfühlend und zart das leidende Paris gar nicht betreten, sondern um die Mauern her die Rebellen nach der Loire hin verfolgen, dann würde ohngefähr Alles wie im vorigen Jahre sich begeben. Der Moniteur, in der ersten Hälfte noch napoleonisch, spräche kaltblütig in der Mitte: Sa Maj. Louis XVIII. vient d'arriver dans son palais des Tuilleries, und redete alsdann unbefangen in einem Athem fort streng königlich gesinnt. Sofort würden der Marschall Ney, Thibaudeau, Cambaceres, Fouché und einige Andere auf die Insel Elba gebracht, und zu souveränen Herzogen über die verschiedenen Theile der Insel erklärt, und die englischen Kreuzer erhielten den Auftrag, sie zwar zu bewachen, aber doch nicht Acht auf sie zu haben, und sie auch bei allenfallsiger Entfernung nicht durchzulassen, aber doch auch nicht sie zurückzuweisen. Im Innern würden dann, nachdem wir, mit nichts als Schulden beladen, uns davon gemacht, wieder auf dem Wege von Lyon über Grenoble bis zum Meere Ehrenwachen ausgestellt und das nöthige Gefolge für sie bereit gehalten, und wenn der Frühling wieder Veilchen bringt, und die Vögel ihren Zug antreten, würde die dritte Völkerwandrung aufgeboten.

Nein, nicht also läßt die Welt sich narren, nicht in dieser groben Weise, noch auch in feinerer! Sie ist wenig gebessert, wenn Frankreich nun einen Premier=Minister hat, und sogar seinen flecken= und tadellosen Aristides dazu erwählt, der die vortheilhaftesten Anschläge von der Hand weist, sobald er sich

überzeugt, daß sie unrecht sind. Auch der persönliche Charakter des Königs gibt keine Sicherheit, er sagt es selbst: „Es gibt Zeiten, wo die reinsten Absichten nicht hinreichen um zu regieren, und wo sie sogar irre leiten." Man kann ihn bedauern um der neuen Irrsale willen, in die er sich verwickelt sieht, um der traurigen herzzerreißenden Verhältnisse wegen, in die er sich verflochten findet, er hat sicherlich ein besseres Schicksal verdient, als ihm zu Theile worden, und seine arglose Hingebung an unbedeutende Menschen ist allzu schwer an ihm gerochen worden. Aber es ist den Teutschen vor Allem auch erlaubt zurückzusehen, was sein Volk und sein Haus seit zwanzig, seit hundert und vielen Jahren ihnen bereitet hat, und nun, wo Gott sie in ihre Hand gegeben, dessen zu gedenken, wie sie ihre Zukunft sichern mögen vor ähnlichem Unheil wie das, was von dort sie so oft und hart bedrängt.

Es ist zum Gemeinplatz geworden unter allem Volke, und wir dürfen es nicht wiederholen, was von Frankreich uns angehört, und was wir uns wieder nehmen sollen. Der vorige Aufstand hat reine Bahn gemacht und Alles umgeworfen, was Gewalt und Trug, Glück und Verrath seit zwanzig Jahren aufgebaut, und alles unrecht erworbene Gut, das sie mit so viel Anstrengung und Mühe gewonnen, ist ihnen in ganz kurzer Zeit zerronnen. Jetzt bei der zweiten Erhebung werde Rechnung gehalten über das, was sie uns seit Jahrhunderten angethan und abgedrungen; Völker zählen nicht nach Jahren, ihr Schuldbuch ist die Geschichte; sie läßt den Frevel nicht verjähren, und die Vergeltung folgt nach manchen Menschenaltern. Die burgundische Erbe, die früher zerrissen war, und später im westphälischen Frieden zwischen Spanien und Frankreich als selbstständiger Staat hineingesetzt, werde wieder hergestellt; Lothringen mit den Bisthümern und Elsaß mit allem Zubehör werde zurückgegeben. Die Festungen, die sie auf unserm Gebiet erbaut aus

dem Raube, den sie uns abgenommen, fallen dann dem Grundherrn zu Theil, und unsere Sicherheit wird auf eben so viele Jahrhunderte begründet sein, als die Unsicherheit bei der Hingabe gedauert hat.

Sie werden freilich wieder reden, wie sie im vorigen Jahre gerufen haben, als wir ihnen Belgien mit dem linken Rheinufer abgenommen: Wollt ihr dieses thun, so werden wir es als die allergrößte Unbill betrachten, die uns widerfahren kann, und wir werden es nicht leiden, und wollen uns alsdann in keiner Weise wieder zur Ruhe geben, bis wir euch die Beute wieder abgejagt. Nicht ein Jahr werden wir in solchem Falle müssig bleiben, und wir kehren wieder mit Heeresmacht, und ihr sollt nimmer Rast noch Ruhe vor uns haben, bis wir euch das zusammt dem andern wieder abgenommen. Wir aber erwiedern: So möcht ihr denn euer Glück zum andernmal versuchen, ihr werdet wie das vorigemal das Verlorne nicht wieder gewinnen, und obenein noch das dazu verlieren, was euch jetzt gerettet ist, euere Einheit und euern innern Zusammenhang. So argen Mißbrauch habt ihr mit eurer Macht getrieben, daß keine andere Gewähr als die Unmöglichkeit, daß ihr ihnen schaden möcht, den andern Völkern bleibt; und da Teutschland nicht Alpen hat noch Pyrenäen, um sie zwischen sich und euch zu setzen, so muß es mit eurer Festungslinie sich umgürten, die ihr eine große Raubburg euch erbaut, und die alten Vorwerke und Wachtthürme sich wieder besetzen, die ihr ihm abgedrungen.

Ist das, worauf mit Macht die Zeichen deuten, und die Zeiten dringen, also ausgeführt, dann werde denselben Wächtern, die im Aufgang des Reiches hüten, auch im Niedergang die Hut desselben anvertraut. Oesterreich und Preußen halten dort den Schild dem Norden entgegen, so mögen sie denn auch über dem Rhein die Schildburg gegen den Süden schließen. Es geht ein Wort im Volke, daß wie immer aus seinem gesunden Welt-

verstande hervorgegangen: Prinz Karl sollte ein Meister des lotharingischen Vorlandes werden, des Landes wo sein Stamm die Wurzel hergezogen. Alsdann würde der Antheil Preußens das Rheinland bis zum Jura sein. Wollte aber Oesterreich des fernen Stammlandes lieber entbehren, und es Preußen gönnen, dann wird das Elsaß näher seinen Gränzen sich anschließend, und durch Vorderösterreich, wie durch eine Brücke mit ihm verknüpft, ihm nicht entzogen werden können. Wohl ist Teutschland alsdann für die Vertheidigung ausgerüstet, durch den Norden hin und über den Süden her laufen die beiden Sterbepfeiler seiner Macht, außen sind die Bollwerke aus breiten Quadern fest gefügt, und innen wohnt die Sicherheit, in der die Künste des Friedens wohl gedeihen. Die Mitte Europas ist alsdann in ihrem Gleichgewicht befestigt, und bietet den andern Völkern den ruhenden Punkt, an dem sie von jeder Bewegung ausschwanken mögen. So lange aber diese Mitte selber unstät ohne innere Befestigung schwankt, wird nimmer an einige Ruhe zu gedenken, noch die Wiederkehr eines friedlichen Zustandes zu bewirken sein. Frankreich selbst, das hat seit Jahrhunderten, und am Letzten zu allermeist sich ausgewiesen, kann am wenigsten unter Allen den Stützpunkt des europäischen Systemes geben, da es gerade seinem Wesen nach, das Aufregende, Antreibende, ja das Prinzip der Unruhe und des Krieges, in sich beschließt. Dieß soll und darf und kann in keiner Weise ausgetilgt und vernichtet werden, aber daß es beschränkt werde in natürlichen Schranken, damit es nicht allein den Meister spiele, und in ewigem Streit das Ganze sich verzehre, darauf ist in diesen Zeiten die Geschichte ausgegangen, und das wird ihr zu vollbringen, auch sicherlich gelingen.

113.

Der Zug nach Paris.

Als im vorigen Jahre die Verbündeten, da sie nahe beim Ziele angekommen, von einiger Zaghaftigkeit sich haben überfallen lassen, ist das Urtheil über sie ergangen, schon gethane Arbeit wieder von Grund aus aufs neue anzufangen, und was schlecht gemacht gewesen, von vorne beginnend, besser herzustellen. Alles Sträubens und Widerstrebens ungeachtet, hat, was oben beschlossen war, unten vollzogen werden müssen, und mit Schwertesschlag, im Geschützes Feuer sind mit harten Mühen in jener Schlacht die Schlüssel geschmiedet worden, die nochmal die Thore von Paris geöffnet haben. Die Geschichte ist über alle Richtigkeit Meister worden, und der Dünkel, der ihr zu widersagen sich herausgenommen, hat in Schanden bestanden vor ihrer überlegenen Macht; beschämt und verwundert gaffen ihr die Thoren nach, an denen sie groß vorbeigegangen.

Nie aber ist auch, so weit der Menschen Gedenken geht, einem eiteln Volke härtere Demüthigung bereitet worden, als jetzt den Franzosen widerfahren. So viele Jahre hatten sie sich durchgelogen, und seit lange die Lüge ihrer Größe selbst sich fest auf's Wort geglaubt, endlich mußte Alles sich befinden, und unbarmherzig an's Tagslicht kommen. So demüthig waren die siegenden Teutschen unter ihnen umhergegangen, um sie vollends noch gar aufzublähen; ihr böses Verhängniß trat mit einfältigen Mienen vor sie hin, und lockte, verbergend seinen Ingrimm unter blöden Gebärden, sie aus den Schlupfwinkeln, in die sie sich geflüchtet hatten. Und das leichte Volk lief bald hinzu, das neue zahme Wunderthier anzugaffen, und keck und frech in seiner witzigen Natur ging es bald heran neckend und zerrend, mit

Steinen werfend und mit Füßen tretend; aber plötzlich, als sie dessen am wenigsten sich versehen konnten, ist es aufgestanden, und hat sie niedergeworfen und zerschmettert. Es ist wahrlich eine große Zeit, der Richter im Verborgenen sitzt fort und fort zu Stuhle; um vielfach geübten Frevels willen, der zu ihm heraufgeschrien, hat er dieß Volk verfehmt, und die Freischöffen ausgesendet, die gefällte Sentenz in Vollzug zu setzen. Mögen sich die Sünder auf der andern Seite ein Beispiel nehmen, auch sie sind zum Gerichte reif.

Sie hatten gewähnt, als sie dem Treiben des Congresses zugesehen, die Zeit sei wieder zu Hof gegangen, und die Geschichte habe in den Salons von neuem zu spielen angefangen. Dort meinten sie Bescheid zu wissen, und ihre Leute wohl zu kennen; fünfzehn Jahre hatte ihr Napoleon dort gewebt und gelebt, und man hatte ihm freigebig all den Macherlohn seiner Größe hergeschossen, ihren Moniteur secret hatten sie wohl durchstudirt, und auf diese Kenntniß war, zum voraus des Erfolgs gewiß, ihr ganzer Aufstand berechnet und angelegt. Aber den Geist, der jetzt außen über die grünende Erde wandelt, und der ihnen schon furchtbar einigemal auf den Schlachtfeldern erschienen, hatten sie in ihrem Leichtsinn wieder ganz und gar vergessen, und er hat ihr ganzes Werk zerstört. Auch nicht Einer, noch irgend eine Partei hat darum auch Gnade vor ihm gefunden, alle miteinander sind sie verworfen worden.

Diese Royalisten, die ohne einiges Ehrenvolle zu vollbringen davon gelaufen, was haben sie seither gethan, wo sie in der Fremde versammelt waren, außer aberwitzige Gerichte zu ersinnen, und im Uebrigen sich zu geberden, als ob von ihnen die Entscheidung abhange, und erst mit ihrem Beitritt Alles sich zum rechten Ausgang lenken werde. Da es aber ohne sie zum End gegangen, und sie von den Preußen wenig Heil erwarten, so haben sie sich dem Lord Wellington an die Rockschöße festgehängt,

und traben hinter ihm her, so oft Seine Herrlichkeit umsieht, tiefe Bücklinge vor ihm producirend, und mit ängstlich eifersüchtigem Auge den Vorsprung messend, den der Marschall Blücher vor ihm gewonnen, auf die Hauptstadt los, immer ermahnend und deprecirend: des schönen Frankreichs doch ja zu schonen; immer abwehrend mit Hand und Fuß; nach jedem verlangend, da sie Alles als ihr Eigenthum betrachten, und unter beständigen Protestationen und Höflichkeitsbezeugungen immer weiter fortgerissen; wollend, und doch im Wollen wider Willen.

Um den König her hat ein Getümmel der Parteien sich erhoben, und um ihn streiten sich die reinen Royalisten und die Constitutionellen, beide auf die Erfahrung der jüngstvergangenen Zeit zu ihrem Beistand sich berufend, und der König, betäubt von dem Geschrei ihrer entgegengesetzten Ansprüche, schwankt unschlüssig zwischen ihrem Gezerre. Talleyrand hat in seinem Aufruf an die Franzosen ihn Mißgriffe eingestehen lassen, die begreiflich darum erfolgt, weil man nicht auf seinen Rath gehört, und hat ihnen zugesagt, durch die Einheit des Ministeriums, natürlich unter seiner Leitung, künftig ähnlichen Fehltritten zu begegnen, und ihnen durch einen absoluten Ministerdespotism wo möglich den geliebten militärischen einigermaßen zu ersetzen. Aber kaum daß es ihm gelungen, den Kanzler Blacas zu entfernen, an dem nur die freilich nicht seltene Kühnheit, mit der die entschiedenste Nullität die schwersten Aemter nicht zu schwer für ihre Kräfte hält, bemerklich ist, und kaum hat er vom kaiserlichen Thron Besitz genommen, als schon die Andern mit großem Geschrei herbeigelaufen kommen, und ihn unter vielen Injurien herabzuzerren sich bemühen. Er aber hält unverzagt sich an der Lehne fest, und beim Abgang der Nachricht war es ihm halb gelungen, sich wieder einzudrängen.

Von der andern Seite ist um Napoleon und das Provisorium dasselbe Gedränge zu bemerken, und derselbe Streit

wiederholt sich obgleich in andern Formen doch mit derselben Richtigkeit. Napoleon selbst hat sich in schönster Kaltblütigkeit seitab hingestellt und sieht ruhig ihren Convulsionen zu und den Anstrengungen, mit denen sie ihre Eitelkeit mit der Angst ihres Herzens auszugleichen sich bemühen. Ihn auszuliefern, das fühlen sie Alle insgesammt, wäre der bisherigen Schande vollends die Krone aufgesetzt, auch würde es, wenn sie es ja versuchen wollten, unausführbar befunden werden, da seine Soldaten alle zu seinem Schutze herbeilaufen würden. Aus dieser Noth und Verlegenheit entspringt dann jene einzig schöne Situation der Kammern und die köstliche Rednerei, die im Moniteur vom 22. und 23. Juni gar ergötzlich zu lesen ist. Faudra-t-il que le sang français ait encore coulé, pour passer sous le joug odieux de l'étranger, pour courber la tête sous un gouvernement avili, pour voir nos braves guerriers abreuvés d'humiliations et d'amertumes, et privés de l'existence due à leurs services, à leurs blessures, à la gloire de la nation? fragt der Graf La Bedoyère in der Pairskammer mit Verdrusse, während Durbach in der andern meint: wenn die Fremden es wirklich treu mit ihnen meinten, wie er zu glauben Gefallen finde, dann werde der Krieg aufhören, wie die Entsagung Napoleons ihnen kund geworden. Dann setzt er, die vorausgesetzte Einfalt bei uns als bewiesen annehmend, noch naiv tröstend hinzu: Gewiß meine Herren, wir haben starke Einbuße erfahren, aber der Verlust einer Schlacht ist nicht Frankreichs Untergang, und wird es nicht unter das Joch der Fremdlinge bringen; begreiflich, wenn diese warten wollten, bis sie von neuem mit der Wagendeichsel kommen, auf sie loszugehen. Sie wollen keine Redner hören, und können doch nicht das Schwatzen lassen; alle rhetorischen Blumen stinken in ihrer Verdrießlichkeit sie an, und doch reicht aus alter Gewohnheit Einer dem Andern unaufhörlich ganze Sträuße dar; an jedem Strohhalm der Hoffnung, der

ihnen geboten wird, klammert sich gleich die ganze Versammlung an, und meint dann doch wieder, es sei ihrer Würde nicht recht geziemend, so hastig zu verfahren. Sie erhalten unaufhörlich all ihren Witz angestrengt, um ein Mittel zu ersinnen, aber es will, so sehr sie die Stirne reiben, nichts Erkleckliches ihnen zu Sinne kommen; denn alle Kunstgriffe sind erschöpft, alle Listen sind verbraucht, alle Ränke sind schon einmal da gewesen, kein Betrug will mehr ausreichen in den verzweifelten Verhältnissen.

Unterdessen blitzt am Gesichtskreis immer näher das Geschütz der Andringenden, und in immer kürzern Zwischenräumen folgt der Schlag dem Wetterleuchten; dringender wird die Noth und größer die Verwirrung. Wahrscheinlich ist gegen den 3. Juli der Einzug in Paris erfolgt, und Napoleon hat sich mit den Seinigen über die Loire gegen Orleans zurückgezogen.

114.

Uebergabe von Paris.

Mitten in Feindes Herzen haftet das Messer, das vom Schlachtfeld her durch verborgene Hand geworfen worden; so war's beschlossen, so ist es ergangen, und also wurde es vollbracht, und dem Gesetze der ewigen Vergeltung ist genug gethan.

Ueberraschend schnell ist es zu diesem Ende gediehen; das ist die Art dieser Zeit, deren Geschichte nicht wie sonst auf fester Erde, sondern in den Lüften spielt, so daß Alles schnell wie ein Meteor vorübereilt, und die Ereignisse sich wie Wolkengebilde jagen. Fest ist nichts in allem Wandel als die Wahrheit und das Recht, die gleich der Sonne am Himmel unter allen Stürmen steht, und während sie um die Erde und ihre Geschichte zu kreisen scheint, unbeweglich in ihrer Mitte Alles um sich bewegen sieht.

Das Eine, die rasche Flucht der Dinge, soll uns die Vorsicht lehren, daß wir nicht ablassen von dem begonnenen Werke, bis es vollendet ist. Nun uns die Gestirne günstig stehen, und die Strömung uns nach guter Seite treibt, dürfen wir die Gelegenheit mit Säumniß nicht verlieren, sondern unsere Sache ganz und rein bis zum Ende führen.

Wir stehen jetzt auf der Höhe der Macht; sorgen wir, daß wir es nicht in einem wichtigen Punkt versehen; schnell hat sich das Rad herumgeworfen, und es geht hernieder unaufhaltsam in die Tiefe. Thut nicht, als ob euch unbegreiflich sei, wie ein solches euch begegnen könne, die Geschichte zeigt in jedem Buch ein Beispiel.

Also treten wir nicht zurück, bis alles beendigt worden. Gerade von dem Punkte, den wir unbeendet noch stehen lassen,

wird die Rückwirkung ausgehen, und von dort her wird uns das Verderbniß kommen.

Die Franzosen dürfen nicht hinter der Loire versammelt bleiben, sie dürfen überhaupt nirgendwo an einem Punkte unter Waffen geduldet sein. Versäumen wir dieß, und geben uns gewohnter Sorglosigkeit hin, aus den Cevennen wird ein Strom ausbrechen, der all unser Werk verschlingt.

Lassen wir von den Lüsten der Hauptstadt uns abermal bestricken, und in die Zaubergärten der Armide uns zum zweitenmal verlocken, wir werden nicht leicht wieder den Ausgang finden. Halb gethan ist nichts gethan, und halbes Thun wird uns zu nichte machen.

Das Andere aber, das stehende unbewegliche Recht in Mitte aller Umstürzungen und Ereignisse, mag uns die zweite Lehre geben, fest zu halten an ihm, das allein eine verlässige Unterlage geben mag. Haltet euch an flüchtiges Gewölke, es wird euch keine Stütze geben, noch die bewegliche Luft euch einige Sicherheit gewähren.

Haben wir die Franzosen daher ganz bezwungen, dann laßt uns sorgen, daß wir vor Allem uns selbst bezwingen: den eignen Dünkel und die Gier, die im Felde nicht geschlagen worden, und vom Schwerte nicht getroffen.

Sorgen wir vor Allem: daß wir das Recht auf unserer Seite halten, und selbst an den Ueberwundenen kein Unrecht üben.

Thun wir dem nicht also, und lassen uns durch Uebermuth von diesem Rechte scheiden, dann sollt ihr euch versichert halten, noch eine Katastrophe wird die Zeit erleben, und die Macht, die jetzt auf unsrer Seite gestritten hat, wird auf der andern stehen, und über uns wird dreifach das Verderben kommen, das jetzt gegen die Feinde wüthet.

115.

Die Elsaßer.

Es ist gegenwärtig viel die Rede in den Zeitungen von der fanatischen Wuth der Elsaßer, wie hart und strenge man ihre Verbrechen ahnde, und wie jeden Abend sich der Himmel von ihren brennenden Dörfern röthe. Im Gegensatze mit der Entartung dieser Bauern rühmt man die behende Artigkeit derer von Nancy, wo 10,000 Nationalgarden das Gewehr vor vierzig Bayern präsentiren, und sie aufs freundlichste Willkommen heißen, und aufs beste sie bewirthen. Solche Leutseligkeit ist lobenswerth, und wir haben in keiner Weise etwas dabei auszusetzen; doch muß gesagt sein, daß jene Elsaßer in ihrer plumpen, blinden Anhänglichkeit an die Franzosen besser sind als diese glatten, angenehmen, schmiegsamen Leute jenseits der Vogesen, die, nachdem sie uns zum Streit herausgefordert, ehe wir es uns versehen, als Freunde uns umhalsen, dafür aber ebenso schnell, wenn das Glück sich wieder auf ihre Seite wendet, uns heimtückisch auf den Rücken schießen.

Gerade darin zeigen die Elsaßer, wie sie mit denen, die erbittert sie bestreiten, einerlei teutschen Ursprungs sind, daß wie diese von den Franzosen durch wenig glatte Worte sich sogleich bestechen und entwaffnen lassen, so auch sie denselben Franzosen treuherzig geglaubt, und alle ihre Gaukeleien ganz ernstlich genommen haben, und nun sich für sie todtschlagen lassen, während die Betrüger pfiffig sich davon stehlen, und schnell hinter den Coulissen umgekleidet, als seien sie es nicht gewesen, mit ganz andern Gesichtern wiederkehren, und die Tücke im Herzen mit allen Freundschaftsdemonstrationen uns empfangen.

Zur Zeit als Teutschland durch Verrath und Erbärmlichkeit

die Elsaßer den Franzosen in die Hände gespielt, sind sie bessere Teutsche gewesen als die Teutschen jenseits des Rheines selbst. Bayle sagte damals von ihnen: Il est à craindre, qu'un peuple infatué de la *gloire germanique,* et prévenu de cent fausses idées de la prétendue *vanité française,* ne contribue de tout son pouvoir à rétablir l'honneur de l'Allemagne, et à mortifier l'insolence des nos troupes, toutes les fois, qu'il se verra en état, de le faire impunement.

Was hat seither die Anhänglichkeit dieses Volkes an die Franzosen und besonders in der letzten Zeit an die Revolution und an Napoleon bewirkt? Ohne Zweifel, weil sie gut gehalten waren, weil ihr Wohlstand gesichert war, ihr Stand geehrt, und ihr Recht anerkannt. Durch die Aufhebung der Feudallasten und den Verkauf der Staatsgüter sind die Bauern sich selbst angehörig und bereichert worden; sie werden ihres Lebens froh, und mit der Wohlhabenheit erwacht der Stolz und die Energie in der Brust, und der Mensch, der einmal zur Bedeutsamkeit sich heraufgearbeitet, will auch fortdauernd in solcher Lage sich behaupten. Begreiflich, daß er dankbar sich vor Allem nach der Seite wendet, von wo ihm sein besseres Heil gekommen.

Wir aber, die wir zu ihnen herübergekommen, was haben wir ihnen so Reizendes zu bieten, das sie von dieser ihrer dankbaren Liebe abtrünnig machen könnte. Sehen sie über Rhein, so gewahren sie ihre dortigen Standesgenossen von den souveränen Regierungen an den Bettelstab gebracht, geschunden, geplackt, geplagt durch Krieg und schlechte Administrationen in alle Wege; blicken sie stromabwärts, sehen sie die Völker durch langwierige Provisorien zur Verzweiflung gebracht. Vorher gab ihnen Frankreich Schutz und Sicherheit, kein Nachbar mochte sie verletzen; jetzt steht unsere herrliche zusammengelappte und geflickte Bundesverfassung da, und erbietet sich freundschaftlich, sie unter ihren Bettlermantel aufzunehmen; während auf der andern Seite die

hochgeehrte, schon halbgarantirte französische Einheit droht, und ihnen die sichere Aussicht gibt, nach wenig Jahren sie wieder aus einer so schlecht verwahrten Gemeinschaft abzureißen.

Ist es ein Wunder, daß diese Menschen uns mit Fäusten von sich abzuwehren suchen, und lieber den Welschen anhängen, die zwar nicht ihres Stammes sind, aber unter denen sie gegrünt und geblüht in ihrem schönen Lande? Hat man beim Einmarsch sie auch nur eines guten Worts gewürdigt, und ihnen zugesagt, daß man sie lassen wolle bei ihren Rechten und in dem Besitze, wie sie es bei den Franzosen genossen haben? Freilich glaubt niemand mehr Proclamationen, aber eine gute Rede mochte doch versöhnlich wirken, und leicht gute Stätte finden; während das Schwert wohl auch harten Widerstand bezwingt, aber doch immer zuletzt sich selbst daran schartig schlägt.

Wo Heimtücke, Bosheit und Grausamkeit sich hervorgethan, da mag gerechte Rache die Schuldigen treffen, doch soll man nie über die äußerste Nothdurft gehen, und nie in ganzer Masse verdammen. So viele Zufälle wirken oft zusammen; die blinde Wuth eines Einzelnen stürzt oft ganze Gesammtheiten ins Verderben; Ueberraschung, selbst Wahnsinn treiben oft ihr Spiel, daß selbst der Mildere im Augenblicke zu einer Härte hingerissen wird, die er in der Folge wohl bereut. Auch liegt im bessern Menschen selbst eine reißende, greuelvolle, wilde Natur verborgen, die bei solchen Gelegenheiten durchbricht, und mit blindem Wüthen um sich reißt, und hat sie einmal Blut geleckt, sich heißhungrig öfter nach der Speise sehnt. Sie soll man in Zaum und Zügel legen, und die Masse nicht der rohen Soldatennatur hingeben; man kann und soll sein Recht an ihnen suchen, aber menschlich, wie es Sitte und geziemend ist.

Zweierlei soll man bedenken, erstlich, daß der Aufstand in Spanien ebenso begonnen, daß die wilde bestialische Natur mit der Tatze zerfleischend in die Brust und die Eingeweide eines

edeln Volks gegriffen, bis dieses endlich im Zorne aufgestanden, und das Unthier in seinem Arm erwürgt. Haben wir die oben erst einmal zu unversöhnlichen Feinden uns gemacht, und sie dazu gedrungen, daß sie mit ihren derben Fäusten drein geschlagen, jene glatten Franzosen, die uns so sehr charmiren, haben sich bald dazu geschlagen, und das Feuer geht schnell an allen Enden auf.

Zweitens soll man sich erinnern, daß wir gegen unser eignes Blut wüthend uns vergehen, wenn wir das Maß des Nothwendigen überschreiten. Wir müssen das Elsaß schon als eine teutsche Provinz betrachten, wiedergekauft durch gutes teutsches Blut, und was wir dort zerstören, ist uns zerstört, was wir erhalten, wird uns gerettet sein. Denn das ist doch nicht zu glauben, daß abermal die Diplomaten sich aufmachen werden, um bei stiller Nacht das Gewebe emsig aufzulösen, das der Sieg am Tage gewoben hat, sondern was von Gott und Rechtswegen uns angehört, wird dasmal unser werden, und keine Ueberklugheit uns verzetteln.

An euch ihr Prinzen von Oesterreich und Würtemberg und ihr beiden aus dem Cattenlande, die ihr in den Schlachten so brav gethan, an euch ist's Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und dem Schwerte sein Gesetz zu geben, nicht aus steifer Disciplin, die von einem Aeußersten zum andern schwankt, sondern aus voller Brust hervor, wo der Sinn in rechter Mitte sich zu behaupten weiß! Habt ihr sie dem Feinde mit Waffengewalt abgeschlagen, so gewinnt uns auch ihre Herzen wieder, die sich von uns abgewendet, dieser zweite Sieg wird der Größere sein.

116.

Frankreichs drei kritische Tage, und wie es sich herausgezogen.

Es hat sich nicht zum erstenmale in unserer Zeit begeben, daß durch die Verwegenheit der Führer, die eitle Zuversicht des Volkes und die muthlose Verwirrung, die nach dem Abschlagen des ungestümsten Angriffs eingetreten, Frankreich in einer Schlacht zum Rand des Untergangs gekommen.

Drei solche besonders merkwürdige Ereignisse hat die Geschichte aufgezeichnet. Das erste ist die Schlacht bei Crecy gewesen. Eduard der dritte war, um seine Ansprüche auf die französische Krone zu verfolgen, am 12. Juli 1346 mit 4000 Mann schwerer Reiterei, 10,000 Bogenschützen, 10,000 Mann Fußvolk und 6000 Mann irländischer leichter Truppen zu la Hogue gelandet, hatte die ganze Normandie verwüstet, Caen im Sturm weggenommen und geplündert, und zog dann auf dem linken Ufer der Seine bis gegen Paris, das ganze Land verheerend, und die königlichen Paläste zu St. Germain und die Landhäuser von Nanterre, Ruelle u. s. w. in die Asche legend. Philipp von Frankreich aber hatte seinerseits ein weit überlegeneres Heer gesammelt, und traf Anstalten, den unvorsichtig Vorrückenden von allen Seiten einzuschließen. Nur durch eine List konnte Eduard dem aufmerksamen Feinde noch den Uebergang über die Seine bei Poißy abgewinnen, und später mochte ihn die Entdeckung einer Furth über die Somme mit genauer Noth von der neuen Gefahr erretten, die an den Ufern dieses Stromes auf ihn wartete. Nun aber drängte ihn das Heer des Feindes also hart, daß er nicht mehr entrinnen mochte, darum wählte er sich bei Crecy einen zur Schlachtordnung wohlgelegenen Platz, und stellte an einer schräg auflaufenden Anhöhe die Seinigen

in drei großen Heersäulen, deren erste der Prinz von Wales befehligte, in bester Ordnung auf, die Seiten mit Gräben gedeckt, vorne in der Linie einige Stücke groben Geschützes aufgefahren, das erste, das in irgend einer Schlacht gebraucht worden. Philipp aber von Zorn und Unwillen getrieben, nur darauf sinnend, wie er die gehaßten Engländer erreichen könne, war mit seinem Heere in größter Unordnung von Abbeville ausgezogen, und als die Kundschafter ansagten, wie die Engländer in Schlachtordnung der Verfolger warteten, ließ die Eile und Verwirrung des Marsches und die Ungeduld des Adels es zu keinem ruhig besonnenen Entschlusse kommen, ein Heerhaufen drängte den andern, die Befehle kreuzten und verwirrten sich, das Heer, unvollkommen in drei Linien aufgestellt, kam ermüdet und in Unordnung vor dem Feinde an. Ein Gewitterregen hatte die Sehnen der Bogen von 15,000 genuesischen Schützen, die im ersten Treffen standen, unbrauchbar gemacht, und sie wurden auf das zweite Treffen geworfen, dessen Reiterei in die Flüchtigen einhieb, während das englische Geschütz die Verwirrung noch vergrößerte. Der Prinz von Wales rückte zum Angriff vor, und als die feindliche Reiterei mit überlegener Anzahl ihn einzuschließen drohete, kam das zweite Treffen ihm zu Hülfe, die Reiterei wurde geworfen, die Walliser fielen in das Gedränge ein, und schnitten mit langen Messern allen, die gefallen waren, die Kehlen ab, und keine Gnade wurde irgendwo gegeben. Das Hintertreffen der Franzosen kam zu spät um die Niederlage aufzuhalten; es wurde mit in die Verwirrung hineingerissen, Philipp wurde aus der Schlacht geführt, und das ganze Heer nahm nun die Flucht. 1200 Ritter blieben an diesem Tage, 1400 von sonstigem Adel, 4000 von der schweren Reiterei, und über 30,000 Mann vom Fußvolk, wie Froissard erzählt, zwei Herzoge und fünf Grafen lagen auf dem Schlachtfelde, auch die Könige von Böhmen und Majorca, Philipps Bundesgenossen, waren erschlagen, und ein Heer das

120,000 Mann stark gewesen, wurde von einem viermal schwächern gänzlich zerstreut und zersprengt, und Frankreich stand ohne Vertheidigung dem Sieger offen.

Das Zweite ist die Schlacht bei Poitiers gewesen. Zehn Jahre nach der ersten Schlacht hatte der Prinz von Wales, der schwarze Prinz genannt, mit 12,000 Mann von Guienne aus einen Streifzug gegen Berry bis zur Loire hin gemacht, und als er dort alle Brücken abgeworfen und alle Pässe sorgfältig besetzt antraf, gab er sich auf den Rückzug. Johann aber hatte, erzürnt über seine Verwegenheit, ein Heer von 60,000 Mann aufgebracht, und war in Eilmärschen ihm gefolgt, und hatte ihn endlich zu Maupertuis bei Poitiers eingeholt. Statt den Gegner einzuschließen, und ihn mit Hunger und Mangel zu bezwingen, ließ auch er sich durch eigene Hitze und den Ungestüm seines Adels verführen, in schnellem Angriff sichern Sieg zu sehen. Eine fruchtlose Verhandlung, worin er auf unbedingte Ergebung des Prinzen bestand, hatte sich zerschlagen, aber diesem vierundzwanzig Stunden Zeit gegeben, um seine Vertheidigungsmaßregeln zu ordnen. Das Heer stand auf einer Ebne in wohlverschanzter Stellung, der nur durch einen einzigen schmalen zu beiden Seiten eingehegten Weg, an dem Bogenschützen hinter den Hecken lauerten, beizukommen war. Zwei Marschälle wurden mit einer Abtheilung auf diesem Wege vorgesendet, und bald in Unordnung auf das Hauptheer zurückgeworfen. Eine Abtheilung englischer Reiterei, in der Nacht auf einem Umwege abgesendet, erschien zu gleicher Zeit im Rücken des französischen Heeres, bei dem nun ein panischer Schrecken sich verbreitete. Nur die dritte Heersäule, vom König selbst befehligt, stand; die teutsche Reiterei im Vordertreffen setzte einzig noch den Engländern einen hartnäckigen Widerstand entgegen, zog aber endlich, nachdem sie ihre Anführer verloren, sich zurück, und der König selbst gerieth in die Gefangenschaft. Zum zweitenmal war die

ganze französische Heeresmacht aufgelöst, das wehrlose Frankreich war dem Sieger aufgethan, und in ihm entbrannte der wildeste Bürgerkrieg.

Das Dritte endlich war die blutige Schlacht bei Azincourt. Heinrich der V. war im August 1415 mit 6000 Mann schwerer Reiterei und 24,000 Mann Fußvolk zu Harfleur gelandet, und hatte diesen Ort nach einer hartnäckigen Gegenwehr in langwieriger Belagerung eingenommen, und mußte bald, da ihn ein überlegenes französisches Heer bedrohte, daran denken, seine geschwächte Armee über Calais nach England zurückzuführen. Er zog in langsamen, vorsichtig geordneten Tagmärschen gegen die Somme, und war, da er alle Furthe und Uebergänge vom Feinde wohl behütet fand, genöthigt am Strome hinauf zu ziehen, bis es ihm gelang durch Ueberrumplung von St. Quentin eines Uebergangs sich zu bemächtigen. Als er aber von da nordwärts eilte und von den Höhen von Blangy niederzog, sah er das französische Heer über 50,000 Mann stark in der Ebene von Azincourt in seinem Wege aufgestellt. Heinrich stellte schnell entschlossen die Seinigen zwischen zwei Wäldern in vortheilhafter Stellung auf, seine Bogenschützen hatten durch Palisaden sich gedeckt, und so erwartete er ruhig den Angriff, den die Ungeduld der Feinde abermal sich nicht versagen konnte. Ihre schwere Reiterei auf schlüpfrigem Boden anrückend, wurde bald durch einen Pfeilregen in Unordnung gebracht, der enge Raum gestattete nicht, sie von neuem aufzustellen, und sie brachten Verwirrung in alle Glieder. Die Bogenschützen arbeiteten sich mit ihren Streitärten in das Gedränge, und von den Reitern unterstützt, bedeckten sie das Feld mit Erschlagenen. Nur das Hintertreffen beobachtete noch den Schein einer Schlachtordnung, aber auch dieser letzte Widerstand war vom Ungestüm der Engländer bald besiegt. Der Connetable und viele Herzoge und Grafen blieben in dieser Schlacht, und viele Andere wurden gefangen, der

Erschlagenen zählte man 10,000, und darunter sollen 8400 von Adel gewesen sein, 14,000 Gefangene aber fielen dem Sieger in die Hände, und Frankreich war ihm zum drittenmale aufgethan.

Was in dieser Weise tapferer Muth dreimal dem Feinde abgewonnen, hat Sorglosigkeit in Verfolgung des Sieges dreimal wieder hingegeben. Eduard begnügte sich nach der Schlacht von Crecy einzig damit, seinem Reiche Calais zu verbinden, und der schwarze Prinz schloß, um seine Gefangenen in Sicherheit zu bringen, sogleich nach der Schlacht von Poitiers einen Waffenstillstand auf zwei Jahre. Auch Heinrich V., nachdem der Sieg bei Azincourt ihm Frankreich in seine Hand gegeben, kehrte sogleich nach England zurück, und landete erst nach zwei Jahren wieder mit neuer Macht in der Normandie, um die Eroberung zu beginnen. Der Bürgerkrieg hatte in der Zwischenzeit gewüthet, kein Widerstand war vorbereitet, um seinen siegreichen Zug aufzuhalten, alle Städte öffneten ihm die Thore, und seiner Ueberlegenheit bewußt, redete der König zu den gesandten Friedensunterhändlern: „Wie, seht ihr nicht, daß Gott mich wie bei der Hand gefaßt und hierher geführt? Frankreich hat kein Oberhaupt. Ich habe gerechte Ansprüche auf dieß Königreich, das in der äußersten Verwirrung sich befindet; keinem fällt es ein, sich mir zu widersetzen. Kann ich einen deutlichern Beweis verlangen, daß die Vorsehung, die Königreiche vertheilt, beschlossen hat, die französische Krone auf mein Haupt zu setzen?“ Und es geschah also wie er geredet hatte; die innern Verhältnisse hatten sich ihm so vortheilhaft gestellt, und der Sieg seine Waffen so begünstigt, daß er unter Vermittlung des Herzogs von Burgund im Jahr 1420 in Troye mit dem König Karl jenen berühmten, nachher vom Parlament bestätigten Vergleich geschlossen, der ihn, mit Zurücksetzung des Dauphins, zum Erben der Monarchie erklärte, und sogleich die Verwaltung des Königreichs ihm übergab. Die Städte, die es noch mit dem Dauphin hielten, fielen nach und

nach bezwungen, und dieser wurde nach Verlust aller nördlichen Provinzen über die Loire gejagt, wo er den Krieg geschickt in die Länge zu spielen wußte. Die Nation fing bald an von ihrer ersten Bestürzung zurückzukommen, der Parteigeist wich, der sie entzweit gehalten, und der Haß gegen die Engländer begann wieder zu erwachen, und Alle, denen das fremde Joch unerträglich schien, sammelten sich nach und nach um ihn. Als Heinrich V. auf der Höhe seines Glückes frühzeitigen Todes gestorben war, setzte der Regent, der Herzog von Bedford, unter schwierigen Verhältnissen den Krieg an der Loire fort, und es gelang ihm noch bei Verneuil das Heer des Connetable von Buchan, die letzte Hoffnung des Dauphin, völlig auf das Haupt zu schlagen. Nun aber war der Glücksstern Englands zu seinem Scheitelpunkt gekommen, es erhoben sich Zwistigkeiten zwischen ihnen und ihrem Bundsgenossen, dem Herzog von Burgund, auch der Herzog von Bretagne sagte sich vom Bunde los, und ließ sich in Verbindungen mit dem Dauphin ein. Die Entscheidung des Kriegs hatte sich an das Schicksal von Orleans geknüpft, das von den Engländern mit demselben Ernst belagert wurde, wie von den Franzosen mit Hartnäckigkeit vertheidigt. Schon fing die hartbedrängte Stadt in ihren Grundvesten zu wanken an; schon war Karl entschlossen mit dem Reste seiner Macht sich nach Languedoc und der Dauphine zurückzuziehen, als Gott jene heldenmüthige vielfach gefeierte Jungfrau zur Rettung sandte. An der Spitze eines Heeres zog sie mitten durch die Engländer, die der Zauber ihres Wesen und die Macht ihrer Gegenwart mit Schrecken schlug, in Orleans ein, zwang den Suffolk die Belagerung aufzuheben, und führte den Dauphin mitten durch Feindesland zur Krönung nach Rheims. Frankreich war befreit, und die Engländer wurden vertrieben.

Ist die Geschichte ein Spiegel der Zukunft und eine Weissagung der Dinge, die da kommen sollen, so sollen wir sie nicht unbeachtet und unbenutzt an uns vorübergehen lassen. Es sind ähnliche Ver-

hältnisse jetzt eingetreten, wie sie damals bestanden haben, nur in größere Massen hat Alles sich umgesetzt, aber ihre Beziehung ist ohngefähr dieselbe, und die großen Triebfedern und Motive bei dem Verkehr der Völkerschaften wechseln wenig im Laufe der Jahrhunderte. Darum sollen wir an dem, was schon einmal vorgefallen, ein Beispiel nehmen, und uns daran vorbereiten auf das, was uns begegnen kann. Nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern rein abzuschließen, und rund zu endigen, ehe nach dem ewigen Naturgesetz der Rückschwung der Dinge uns ergreift und rückwärts schleudert, das wird begreiflich das Erste sein. Binnen zwei Monaten ist Alles rein verthan, was uns guter Muth erworben, das Glück zugeworfen, und verständige Benutzung bisher gesichert hat, wenn wir das Spiel wieder da aufsetzen, wo es eine Hand aus den Wolken uns im Zorne umgeworfen. Es ist wünschenswerth, daß die jetzige Eintracht sich fortdauernd uns erhalte, aber man soll auch auf mögliche Zwietracht rechnen, und vorerst den Feind auf Seite schieben, der sie zu seinem Vortheil wenden könnte. Sie mögen die Waffen niederlegen, und dann ihr Recht nehmen vor dem Gerichte, dem Völker stehen müssen wie Einzelne. Aber es werde gerichtet nach Recht und Billigkeit von diesem Richterstuhle, und geschlichtet nach dem Gesetzbuche des Völkerrechts, ihnen werde gegeben, was ihnen gebührt, und was der unbestochene Richter in jeder Menschenbrust ihnen zusagt und nicht vorenthalten kann. Wird es also nicht gehalten, und zu wenig ihnen gethan im ersten, und ihrem Hochmuth eine Stimme noch gelassen und ein Gewicht, und wieder zu viel im andern, und ihre gerechten Ansprüche nicht geehrt, dann soll niemand glauben, daß es bei diesem Zuge sein Bewenden habe, und daß die große Völkerbewegung sich zur Ruhe legt. Wir werden noch nicht den Rücken gewendet haben, und Alles ist in neuem Brande aufgestanden, und abermal wird Alles auf einer Spitze stehen, und ein Tag wieder entscheiden müssen für Jahrhunderte.

117.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im Juli 1815.

Den 4. Juli.

Auf die Fluth, die seit der Hälfte des Juni aus Frankreich in die benachbarten Länder angestiegen, ist jetzt plötzliche Ebbe eingetreten; überall ergießen sich die Heere mit Macht ins Innere des Landes, und, wie von einer Kraft gegen die Mitte angezogen, ziehen vor ihnen nach unbedeutenden Gefechten die Feinde sich zurück. Ist es Muthlosigkeit, da ihr großer Mann geendet, und Verwirrung, die im Drang und Gegeneinanderringen so viel verschiedener Stimmen ihrer sich bemeistert, oder haben sie, da es zu spät ist, der bedrohten Hauptstadt zu Hülfe zu eilen, in die Festungen sich geworfen, um wenigstens diese Kleinode und die Brennpunkte künftiger Wirksamkeit ihrem Lande zu erhalten? Oder wollen sie eine geschlagene Armee auf einen Punkt vereinigen, die drohend während den Verhandlungen sich an die Seite setzt, und, mehr und mehr angewachsen durch die Versprengten, die sich zu ihr finden, die Vortheile in Acht zu nehmen weiß, die sich ergeben, und allenfallsige Zwistigkeiten in ihre Netzen zu ziehen, angewiesen ist. Das wird sich bald ausweisen, wenn eine bewaffnete Unterhandlung erst gestattet ist.

Mit dem Ausbruche der Feindseligkeiten sollte die französische Südarmee des Ausgangs aller Alpenpässe sich bemeistern, um die andringenden Oesterreicher vom Delphinate abzuhalten. Darum, während eine Abtheilung gegen den Montcenis aufgebrochen, drang Dessaix im Eilmarsch die Rhone hinauf ins Wallis vor, um die große Straße des Simplon den italienischen Heeren zu verlegen. Aber die Nachwirkung des schnell beendigten Feldzugs in Neapel zeigt auch hier den Angreifenden sich verderblich. General Frimont, der zu rechter Zeit über das Gebirg gegangen

und im schnellsten Marsche den Weg von Brieg nach St. Maurice binnen zwei Tagen zurückgelegt, überraschte die Franzosen mitten in ihren Bewegungen, und warf sie gegen Chambery zurück. Zugleich werden die zwei andern Colonnen der italienischen Armee, die auf den beiden Alpenstraßen ziehen, in Feindesland gedrungen sein, und die Kriegsschaaren der Verbündeten werden das Stromgebiet der Rhone bald mit überlegner Macht überziehen.

Zu gleicher Zeit sind von der Schweiz herab und von der Queich hinauf die Ebnen des Elsaßes mit Heeresmacht weggenommen, der Kronprinz von Würtemberg hat alles, was längst dem Rheine hinauf Stellung genommen, aufgerollt, und nach Straßburg hineingetrieben, und darauf die Festung berennen lassen, in die ein bedeutender Ausfall mit starkem Verlust des Feindes wieder zurückgetrieben worden. Zu gleicher Zeit ist über Basel auch ins Oberland der Einmarsch erfolgt, und hat weniger Widerstand von Seiten der Linientruppen unter Lecourbe, aber desto mehr von den erbitterten Bauern erfahren, die ihren Aufstand mit dem Brand ihrer Dörfer büßen mußten. Und während nun die Heere in die Vogesen vorgebrochen, ist das Hauptquartier der verbündeten Fürsten nach Hagenau und von da nach Zabern gegangen, um von dort gegen Nancy weiter vorzurücken, das Marschall Wrede nach dem Sturm auf Saarbrücken und mehreren Gefechten mit den fliehenden Heerhaufen des Feindes schon besetzt. Zugleich hat General Hacke mit den Hessen und den vereinigten Truppen der Kleist'schen Heerabtheilung schon am 26. Juni Sedan weggenommen, und war darauf weiter in Vereinigung mit der Thielemann'schen Abtheilung über die Maas vorgegangen.

So sind alle Hauptwehren und Gebirge des Reiches schon völlig überstiegen, und alle Heere befinden sich in Feindes Land, zur Unterstützung des preußisch-englischen, das wie ein scharfes

Schwert gerade auf das Herz gezuckt gegen die Hauptstadt vorgedrungen, und wahrscheinlich sie schon längst erreicht. So war ihnen die Demüthigung vorbehalten, daß der Feldzug Murats, um den sie ihm so sehr gezürnt, genau das Vorbild des ihrigen werden mußte, und wie sie wohl sich früherhin gerühmt, daß sie binnen vierzig Tagen, mächtige, blühende Reiche umgestürzt, so sollte dem ihrigen nicht einmal solche Frist gegeben sein. Auch das war ihnen nicht gegönnt, daß Napoleon in den Schlachten ehrenvollen Tods gestorben, nein, ein Gegenstand peinlichster Verlegenheit mußte er seine Niederlage wieder überleben, und wieder in ihre Mitte kehren, und unter ihnen wandeln, ein müssiger Zuschauer der Ereignisse, unfähig denen Hülfe zu gewähren, die für ihn dem Teufel sich verschrieben! Ob er gleich in ihrer Meinung all ihres Unglücks Urheber ist, dürfen sie sich doch nicht an ihm vergreifen, weil sie ihn als eins mit sich selber, als den Mann des Volks proclamirt; er hat sein politisches Leben als geschlossen angegeben, und steht noch selber lebend bei der Kaiserleiche, die sie nun nicht mit Pomp bestatten können. Alte Schwüre neue Schwüre, zu früherem Schimpfe frische Schande, alle Redensarten ausgegeben, jede Arglist abgegraben, von tausend widersprechenden Gedanken hin und her gezerrt, sinnend und das Ersonnene immerfort verwerfend, sehen sie das anrückende Unwetter sich immer stärker nahen, und zwischen Blitz und Schlag immer kürzern Zwischenraum eintreten. Kein Wunder, daß Schwindel sie bemeistert, und allgemeine Ideenverwirrung sie ergriffen hat. Diese Kammer gebährdet sich wie Cordelia im König Hamlet, ihre Sinne scheinen vom Wahnsinn eng umstrickt, sie ist nicht ihrer Gedanken noch ihrer Sprache Meister, und wie sie rathlos mit fliegendem Haare ins Wüste geht, taumelt alle Vergangenheit ihr verwirrend in die Gegenwart, und wie jene ihrer nicht mehr mächtig Anfänge alter Liebes- und Zotenlieder mit heller Stimme in ihrem prosaischen Unsinn singt, so

laufen diese in der Verzweiflung eines gänzlichen Geistesbankerottes die ganze Tabulatur der alten revolutionären Gassenhauer kreischend durch, in kurzen abgebrochenen Sätzen bald vom Heilsausschuß instruirend, bald wie die Nation keine Eroberungen machen wolle, dann wie alle zum heiligen Nationalkrieg sich erheben wollten, fernerhin werden die ersten Capitel alter Constitutionen recitirt, so lange bis das innere Grauen sie von dannen treibt. Solche Versammlungen mögen selten in solcher Krise mit Ehre sich benehmen; hielten nicht gewohnte Formen alter Gravität sie in gemessenen Schranken, dann taumelte leicht Alles ungebunden auseinander. Doch haben sie im Grunde der Seele noch eine Hoffnung und eine Zuversicht auf ihre überlegene Geisteskraft und darauf, den Congreß von Wien in ihren Mauern fortgesetzt zu sehen.

118.

Die Zurücknahme der Kunstschätze und wissenschaftlichen Werke.

Die Wiederforderung dieser Gegenstände, die allgemein als ein unveräußerliches Volkseigenthum betrachtet werden, beschäftigt die Geister in Teutschland stark und sehr. Im vorigen Pariser Frieden waren sie unter den vergessenen und verspielten Dingen, dießmal hat man damit angefangen; ein tröstlicher Beweis, daß die öffentliche Meinung im Verlaufe dieses Jahres sehr an Stärke zugenommen, und daß ihr, in dem was sie ernstlich will, kaum mehr zu widerstehen ist.

Es ist eine Stimme in diesem Blatt erschollen, die gesagt, wir möchten, was sie uns von Kunstwerken genommen, immerhin unsere Ehre bei ihnen verkündigen lassen, und dagegen uns bemühen, Neues und Besseres wieder hervorzubringen. Das ist nicht wahr: Werke der Kunst und Geisteskraft lassen sich nicht gebieten oder nach Willkür hervorrufen; sie sind wie guter Wein das Erzeugniß glücklicher Verhältnisse und gesegneter Zeiten, und auf jeden Fall so wie sie sind, nicht wieder zu ersetzen. Ein Volk aber soll sich seine Geschichte nicht abstehlen lassen.

Die Franzosen im Gegentheil suchen auf ihre Weise mit glatten Worten sich aus der Bedrängniß und Noth zu retten. Es sei ein mächtiger Vortheil für den Fortgang der Bildung, daß ein so großer Kunstkörper einmal sich gebildet habe, und sein Zerreißen würde von den nachtheiligsten Folgen sein. Sie rühmen sich dazu, wie sie die gefälligsten Bewahrer und Aufseher des Schatzes seien, der bei ihnen aller Welt zugänglich geworden. Auch das ist nicht wahr, und zwar in der Kunst am wenigsten, wenn auch in der Wissenschaft die Sammlung

aller zerstreuten Strahlen in einem Brennpunkt für ihren Fortgang nützlich sich erweist, dann ist in der Kunst gerade die Zerstreuung, wo die Werke wie in einen Sternenhimmel verbreitet sind, das wahrhaft Belebende und Erquickliche, während jede Anhäufung nur zu Ueppigkeit und ästhetischem Luxus leitet. Zugegeben auch den Nutzen solcher ästhetischen Superfötation, so ist doch auch daran nicht zu zweifeln, daß bei der schlechten, liederlichen Staatshaushaltung der Franzosen, die sich zu allen Zeiten gleich geblieben, nicht ein halbes Jahrhundert der Schatz in ihren Händen sich bewahren, und Alles bald nach England sich verlieren würde.

Ueber das Wiedernehmen müssen also Alle einverstanden sein; doch müßte über die Grundsätze, nach denen es geschehen soll, sich verständigt werden.

Daß jedem das Seine werde, müßte nothwendig erster Grundsatz sein. Wo die Werke gestohlen worden, dahin müßten sie zurückgegeben werden. Was durch ganz Teutschland aus Kirchen und Sammlungen entwendet worden, müßte wieder an Ort und Stelle zurückgelangen. Daß dasselbe für Italien geschehe, dieß zu vertreten, hat Oesterreich den natürlichen Beruf. Spanien mag für sich selber reden. Was den Franzosen aber vor dem großen Raube angehört, das bleibe ihnen gleichfalls ungekränkt.

Vieles von dem, was notorisch weggenommen worden, hat sich verloren, indem es verdorben und gestohlen worden, oder in Privatsammlungen verschwunden ist. Hier muß dem Beschädigten durch ein gleichgeltendes anderes Werk Schadloshaltung werden.

Ist in dieser Weise alles bekannte Eigenthum ausgesondert, dann wird noch immer eine herrenlose Masse übrig bleiben, die man aus einzelnen Sammlungen entwendet, die man aus aufgehobenen Klöstern herbeigeschleppt, oder welche die Franzosen, wie z. B. die egyptischen Gegenstände, aus fremden Landen und

über Meer herbeigeführt. Da diese Masse die Frucht früherer Siege gewesen, so fällt sie natürlich den zuletzt Siegenden anheim, und wird unter sie auf den Fuß der Kriegssteuern vertheilt.

Daß zuvörderst in möglichster Schnelligkeit eine vollständige Liste des in Teutschland Entwendeten gebildet werde, möchte ein erstes Bedürfniß, und der Merkur nicht ungeeignet zur Niederlage der verschiedenen Reclamationen sein. Schon im vorigen Jahre vor dem Pariser Frieden hat er solche Verzeichnisse gegeben, seither ist manches Andere der Art darin in Anregung gekommen, und eben jetzt reclamirt Sachsenhausen bei Frankfurt das große Originalgemälde des J. B. Piazetta, die Himmelfahrt der heil. Maria vorstellend, welche die Franzosen im Jahr 1796 aus der dortigen Kirche der teutschen Ordenscommende entwendet haben.

Indem in Paris neuer Raub also dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zugetheilt würde, könnten zu gleicher Zeit auch ältere Beeinträchtigungen wieder ausgeglichen werden. Man weiß wie es der Heidelberger Bibliothek in Rom ergangen; man weiß wie alle Bemühungen von Seiten Teutschlands, wieder zu jenem unbestreitbaren Besitze zu gelangen, ohne Erfolg gewesen. Nichts wäre billiger, als daß Rom und der Papst, wenn sie ihre entführten Kunstschätze und all ihren schon längst verloren gegebenen Reichthum wieder erhalten, nun auch ihrerseits sich willig zeigen, den Teutschen, die es mit ihrem Blute ihnen wieder erstritten haben, ihr lange vorenthaltenes Eigenthum zurückzugeben. Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thu' ihnen auch, ist ja ohnehin eines der ersten Grundgesetze der christlichen Moral.

Was auf jeden Fall hier sogleich geschehen kann, ist die unmittelbare Zurückgabe aller Manuscripte dieser Heidelberger Bibliothek, die aus der Vatikanischen in die Pariser gekommen sind, und worunter die meisten dort sich vorfindenden teutschen,

und unter diesen insbesondere, wie uns Professor Zeune in Berlin mit Recht bemerkt, die Manessische Handschrift der Minnesänger Nr. 7266, und eine Handschrift des Nibelungenliedes, die er beim Feldmarschall Blücher schon reclamirt, gehören mögen. Das Alles muß jetzt wieder auf seinen heimischen Boden kommen, was sie Teutschland seit so langen Jahren wieder abgeängstet, abgedrungen, abgelistet, muß es mit einem Griffe wiedernehmen, und alles sein Geschmeide, womit sie ihre Trophäen umwunden haben, muß ihm wieder zu Theile werden; denn es hat sich dessen wieder werth gemacht, und frühere Vernachlässigung mit seinem Blute wieder ausgetilgt.

119.

Die Weltlage um den Anfang August 1815.

Als das Maß der Thorheit voll gelaufen, und Menschenweisheit im Rath der Mächtigen kläglich zu Schanden worden, hat die höhere Macht im Zorne zum Schwert gegriffen, und in kürzester Zeit wieder gutgemacht, was jene in längster verdorben hatte. Sie sind Zeugen gewesen der wunderbaren Fügungen, aber ihr Herz ist abermal verstockt geblieben; wir haben gehört und gelesen, wie sie's eigner Weisheit zugeschrieben, und sich in den Ruhm der That getheilt, die ohne sie begangen worden.

Gegen die Franzosen hat sich nochmal der Grimm des Richters hingewendet; bei uns kriechen die Laster an der Erde wie Gewürm und Ungeziefer, bei ihnen aber schritt die Sünde hochmüthig daher und zähnefletschend wie ein Pantherthier, darum hat sie der erste Blitz getroffen und zermalmt. Sie haben ihren Theil dahin genommen, uns ist der unsrige zu Buch geschrieben. Einzig die gutmüthige Hingebung des Volkes, die Treue und der Glauben, die noch in ihm lebendig blieben, und die auch jetzt wieder so rührend sich bewährt, hat versöhnend in die Gerichte eingegriffen; das lange Schwanken der Wage hat klärlich dargethan wie getheilt die Schuld, und wie zwiespaltig Urtheil und Recht gewesen.

Napoleon hat schlecht geendet; wie der Wolf in der Grube gefangen, feige wird und muthlos, und ohne Widerstand duldet, daß man ihm den Strick umwirft, und ihn von dannen führt, so hat er ohne Widerstand sich den Händen seiner Feinde überantwortet. Aerger mochte er seine Zeit nicht schänden, als indem er also gethan; ihre Eitelkeit hat ihm abermal angesonnen, daß er mit seinem Blute ihre Ehre rette, aber sein Blut ist kein

Versöhnerblut, und ihre Ehre keine Ehre; da sie mit ihm die Sünde getheilt, so hat er ihr den Schimpf auch hingewälzt, und lebt ihr zum Spotte, ein Schandmal ihrer Erbärmlichkeit, ein erbetteltes Leben fort, damit klar werde der Hoffart, wenn sie sich überheben will, wie sie von Groß zu Klein gekrochen vor der Niedertracht, wie sie mit den Sternen und Kreuzen und Ehren dessen sich geputzt, in dem keine Ehre war; wie sie feige sich vor dem in Staub gebeugt, dessen Seele nie sich über den Staub erhoben, wie sie gebuhlt um Freundschaft und Verwandtschaft mit dem Knechte, und Seele und Seligkeit um nichts verschrieben. Weil eitler Hochmuth das Hauptlaster dieser Zeit gewesen, darum ist ihr dieser Trug- und Lügengeist gesendet worden, daß er sie äffe mit den Bildern der Größe, mit der sie von Anfang her ihre Abgötterei getrieben, und wenn sie nun sich aufgeblasen in dem Qualme seiner Täuschung, wie ein Dunst und Schwaden von dannen fahre. Die versehrte und gekränkte Eitelkeit hat ihn erhalten wollen in einiger Würdigkeit, indem sie ihn zum Souverain gesetzt ins Meer, aber auch das war ihr nicht vergönnt, er mußte in den Staub herunter, nachdem er das Possenspiel noch einmal bis nahe zur alten Höhe hinaufgetrieben, und der Götze, den sie angebetet, mußte wider ihren Willen in Stücke zerbrochen werden, damit klar werde wie sie einem schändlichen Baal gedient.

Wie dem Meister, so auch ist es den Gesellen ergangen, und die Franzosen, von dem gleichen Geist getrieben, sind ohngefähr in gleicher Weise auch gefallen. Sie haben ihre Vorbereitungen mit listiger, weltkluger Gewandtheit angefangen; sie haben sich mit Entschlossenheit und Muth geschlagen; aber als ihr Anfall an dem festen kalten Muth der Gegner gescheitert, da ist auch mit einemmale ihr ganzes Werk wie in schlagender Feuersgewalt zerstoben und zerfahren, und mit einem Schlage war ihr ganzer Bau bis auf den Grund zerstört. Daran hat

sich kundgegeben, wie Lüge und Arghelt nie eine Masse in eins verbinden möge, wie im Geist der Bosheit nie eine Gesammtheit zusammenhalten mag, wo es zwar wohl gelingen kann, den Schein eines solchen Verbandes durch die Kunst dieser schwarzen Magie hervorzuzaubern; wie aber aller Zauber vor dem Zeichen des Kreuzes, dem Symbol des bessern Geistes, in Dampf aufgeht, und nun alle Elemente im Abgang einer Ziehkraft, die sie zusammenhält, sich schnell auflösen, daß das furchtbarste Unwetter, das den ganzen Himmel überzog, nachdem die Feuergeister davon gefahren, in einem Platzregen niederfällt.

Das Alles ist Gottes Finger, dazu hat er hingebende, sich selbst opfernde Menschen angewendet, und mit ihnen Alles zum guten Ziel gebracht. Was aber seither durch menschlichen Verstand hinzugekommen, und was die Politik aufgeführt, ist nicht ebenso zu rühmen, vielmehr scheint es auf den alten morschen Grundvesten fortgebaut, und darum sich keiner größern Festigkeit zu erfreuen, als Alles was bisher gezimmert worden, und das wie beim erneuten Tempelbau, so oft es über die Erde hervorgestiegen, die zornigen Flammen, die aus dem Grunde heraufgestiegen, gefressen haben.

Es war zu wünschen und zu hoffen, die Fürsten, die das vorigemal mit Heeresmacht nach Paris heraufgezogen, um Ludwig XVIII. wieder einzuführen, würden im Gefühl ihrer Würde nicht zum zweitenmal die sündenbeladne Stadt, alles Unheils Quelle und Anfang, betreten, vielmehr von Teutschland aus die Schuldigen zum großen Gerichtstag laden, und richten und vermitteln zwischen Ludwig und dem französischen Volke, mit nichten aber ihn als Vermittler zwischen sich und jenem Volke eintreten lassen. Die Feldherren mochten dann im Innern Kriegsregiment handhaben, damit der Frieden den Unruhigen ein schmerzlich ersehntes und wünschenswerthes Ereigniß würde.

Es hat den Fürsten nicht gefallen, also zu hande

ist nicht unseres Ortes zu untersuchen, welche Gründe sie dazu bestimmt, aber es steht nicht zu verbergen, daß schon viel Uebel daraus hervorgegangen. Wie in den Frankfurter Verhandlungen dadurch, daß man alle anmaßlichen Rechte und die napoleonische Ordnung der Dinge in Teutschland anerkannte, die Möglichkeit einer Verfassung und Einheit in diesem Lande unwiederbringlich verloren ging; so sind seine Ansprüche an Frankreich schon zum guten Theile hingegeben, indem man Ludwig XVIII. zum zweitenmal mit Heeresgewalt selbst eingeführt, und nach der Wiederbesitznahme seines Thrones erst mit ihm sich in Unterhandlungen eingelassen. Was die Gunst des Glückes uns zugewendet, und was nun in genialer Weise von uns ergriffen und benutzt werden mußte, das ist jetzt Alles in den gewöhnlichen proceßualischen Rechtsweg eingeleitet, und wir werden dabei zu kurz kommen, wie es uns früher in Paris und darauf in Wien ergangen.

Zuerst ist die Hauptstadt selbst dadurch abermal der Züchtigung entgangen. In ihr sind alle Schätze der Welt geborgen, in ihr saßen die Marschälle und andere Sünder, hütend die Millionen, die sie allen Völkern abgepreßt, und die sie immer mißtrauend dem Wechsel des Glückes größtentheils in Baarem aufgehäuft erhalten. Hier durfte nicht gezagt noch auch gezögert werden, nicht hundert Millionen mußten gefordert sein, nein, fünfhundert mußten sie in kürzester Frist hingeben, sollte die Buße in einigem Verhältniß mit dem angerichteten Schaden stehen, und sie waren, mit der rechten Miene gefordert, schneller aufgebracht als die hundert, halb zweifelnd und verschämt abverlangt. Jetzt hat man die Forderung, schonend ihre Eitelkeit, bemäntelt, halb geläugnet, halb erlassen, in längeren Ausständen hinaus geschoben, und Alles ist für sie gewonnen, indem sie in [illegible] Fristen und mit leichter Einbuße entrinnen werden. Das [illegible]nd, größtentheils arm und bettelhaft, wird indessen wohl [illegible] und doch in harter, erbitternder Pressung wenig nur

genommen, während die reichen Räuber wieder ihre Schätze sich gerettet sehen, und höchstens Einer oder der Andere im Ausland seinen Reichthum verprassend den Völkern durch unwiderlegliches Beispiel die Lehre predigt, daß kein Handwerk mehr geehrt und geschont und geachtet ist, als das des kühnen unverschämten Gauners. Mag Ostpreußen dann seinem König den Schuldbrief von achtunddreißig Millionen Thaler hinhalten, Schlesien und die Marken nicht geringere Verschreibungen; mag Sachsen in kümmerlichster Noth und Armuth sich verzehrend sein ganzes verlornes Capital, abermal sechsunddreißig Millionen, verklagen; mag Würtemberg sich in Kummer und Elend verzehren; mögen alle die Rheinlande zu beiden Seiten des Stromes am Rande der Verzweiflung stehen, gegen diesen Raubstaat ist keine Gerechtigkeit, denn ihnen gilt kein Recht als der Besitzstand, und obgleich wir ihn durch ihre Schuld verloren und durch eigene Anstrengung ihn wieder verdient, so wird er uns dennoch nicht zugesprochen. Oesterreich hat sich nicht gescheut, dem verarmten Kirchenstaate sechs Millionen abzufordern, aber diese Räuberbande muß mit zartester Schonung behandelt werden: denn sie hat sich furchtbar zu machen gewußt, und was man der Gerechtigkeit nie gestatten will, gibt man willig den Aengsten hin.

Das zweite Uebel, so daraus hervorgegangen, war, daß, indem wir auf halbem Wege stehen geblieben, Glück und Erfolg uns gleichfalls zum Stillstand gekommen, und das halb vollbrachte Werk zur Vollendung wieder neuen Anlauf und neue Opfer fordert. Die glänzenden Erfolge der großen Schlacht in den Niederlanden sind allein dadurch herbeigeführt, daß der preußische Feldherr, wohl erkennend die Wichtigkeit des Augenblickes und die Größe der Verwirrung des Feindes, ohne Rast und Unterlaß seinen Vortheil verfolgt, und ihm bis zu seiner gänzlichen Zersprengung keine Ruhe vergönnt, worin er sich wieder sammeln und zu neuem Widerstande vorbereiten mochte.

Solche Raschheit der Kriegstaktik haben wir endlich nach zwanzigjährigem Streit gewonnen; aber unsere politische ist noch eben so lahm und unbeholfen, wie die des Wiener Hofkriegsraths zur Zeit des Türkenkriegs gewesen; ja sie ist seit den Zeiten Ludwig XIV., wo sie schon viel Schmach erduldet, in einem wachsenden Verhältniß immer abgestandner und schwerfälliger geworden, und hat uns bei jedem Versuche von neuem zum Gespötte all unsrer Freunde und Feinde gemacht.

Da wir mit der Besitznahme von Paris abermal unsern Vortheilen ein freiwilliges Ziel gesetzt, und die kreißende Zeit mitten in ihrem Geburtswerk unterbrochen, haben wir die zu unsern Gunsten aufgeregten Kräfte abgetrieben, und sie genöthigt, sich neue Wege für ihre Thätigkeit zu unserm Nachtheil zu eröffnen. Die Franzosen sind bald von ihrer Bestürzung zurückgekommen, und haben in schneller Besinnung ihre Rettung wohl bedacht, und das Werk ihrer Befreiung schon mit Glücke angefangen. Es gilt ihnen Allen insgesammt nicht mehr, diesen oder jenen politischen Grundsatz durchzusetzen, und solche oder solche Verfassung zu erlangen; vielmehr muß was sie treibt die Befreiung von den fremden Heeren sein, die sie überzogen, alle Parteien sind in diesem Punkte einverstanden. Die innere Kränkung und Erbitterung muß bald ersetzen, was ihnen durch ihr Unglück an Muth entgangen, und die natürliche Eitelkeit, dessen durften die Häupter sicher sein, wird ihnen bald alle umgeworfenen Kegel wieder aufsetzen, uns alle Streitenden zuführen.

Napoleon hatten sie um der geträumten Siege willen, die sein Feldherrntalent ihnen gewinnen könnte, zurückgerufen; aber es ergab sich bald, daß er eine unheilbare Entzweiung ins Innere der Nation gebracht, die ihre Kräfte brach, und der sie die Niederlage, die sie erdulden mußten, zugeschrieben. Darum haben sie ihn nach seinem Unglück wieder ausgeworfen, und Ludwig XVIII. ist den Klügern statt seiner für die Noth ein willkommenes Haupt

gewesen. Er brachte die Royalisten zur Masse mit hinzu, und indem er, um sich zu befestigen, in Fouché den Revolutionsmännern sich in die Arme warf, hatten diese ein Werkzeug sich gewonnen, das sie leichter handhaben mochten als den alten, widerspenstigen, eigenwilligen, hoffärtigen Tyrannen, und all ihr Bemühen ist jetzt dahin gerichtet, dieß den Soldaten und der ganzen übrigen Partei, die sich wild in blinder Wuth entgegenbäumt, verständlich zu machen, damit alle Gegensätze sich in die Einheit des großen Plans zusammenfügen, der Frankreich befreien soll.

So also steht gegenwärtig das verwirrte Spiel. Der König eng im Schach gehalten, zwischen gezuckten Schwertern wandelnd, die zugleich für ihn und gegen ihn gezogen sind, seine Burg mit Kanonen umgeben, die zumal schützend und drohend seine Macht und seine Ohnmacht verkündigen. Der Parteiwuth ein Abscheu, dem Volke gehässig, der verschlagenen Verruchtheit ein willkommenes Werkzeug, vermag er nicht Wurzel zu treiben in einem Volke, das seine Vergangenheit vergessen, und schwankt ein Gegenstand des Mitleidens zwischen Freunden, die seine Feinde sind, und Feinden, die als seine Freunde sich gebehrden, zwischen der Rolle des dankbaren Bundsgenossen und des undankbaren Franzosenfürsten hin und her, ohne Sicherheit als jene, die ihm die fremden Heere gewähren können, die sein Land verderben, und nothwendig immer verstärkten Haß seines Volkes auf ihn leiten müssen.

Dieß Volk in Zügellosigkeit aufgewachsen, unter dem Drucke der Tyrannei noch widerspenstiger geworden, durch das Geschrei und Gezerre der Parteien und die schnellen Umwälzungen der letzten Zeit zur Verrücktheit hingetrieben, steht wie ein unbändiges, widerborstiges Thier stampfend und steigend und ausschlagend nach allen Seiten, und wartet des kühnen, erfahrnen Reiters, der es besteigen will, um mit ihm durch alle Lüfte

durchzufahren. Obgleich sie in heftigem Parteihader sich anfeinden, so ist der Instinct, der sie zur Einheit treibt, doch mächtiger in ihnen als der Hader, der sie entzweit. Der Druck der auf ihnen lastet, unerträglich hart bedrängend den eiteln Uebermuth, der sich darunter beugen muß, verstärkt mit jedem Tage die Schnellkraft des Widerstandes, und treibt die Natur, die schon längst das Maß des Gewöhnlichen verloren, zum Ungeheuern hin.

Als die treibende Hefe gährt in Mitte solcher leicht entzündlichen Masse das Heer, gedemüthigt aber nicht zerbrochen, von stiller Wuth getrieben, von mancherlei Erinnerungen angefeuert, unfähig die Ruhe zu ertragen, und darum knirschend, daß alle Ereignisse sie von dem Felde ihrer sogenannten Ehre vertrieben, und trotzend im alten Uebermuthe und ihre Feinde herausfordernd und ihr Glück, dessen bleibende Untreue ihnen unglaublich ist. Zu ihrem Haupte haben sie einstweilen Davoust sich gesetzt, bis sich ein Besserer findet, dessen aufgehendem Glücksstern sie ihr Vertrauen zuwenden können.

Ueber ihnen und unter ihnen endlich jene kühne Partei, in allen Fährlichkeiten versucht, und längst in allen Ränken ausgelernt, überall verbreitet, aufs engste in der gleichen Gesinnung fest verbunden, kein Mittel scheuend, das zum Ziele führt, durch die Ereignisse in ihrer Existenz bedroht, und darum in allen ihren Kräften zum erbittersten Widerstande aufgefordert. Da das Schicksal die versuchte Gewalt mit Gewalt zurückgewiesen, so haben sie kaltblütig sich zur List gewendet; weil sie mit der versuchten Heftigkeit nicht durchgedrungen, haben sie ohne Zögern sich zur besonnenen Nachgiebigkeit entschlossen: zu jenem geduldigen Harren, zu jener stillen ränkevollen Thätigkeit, die im Dunkeln ihre Erfolge vorbereitend, mit unermüdlicher Geduld des Ausgangs harrt, und darum sicher, und bei unbehutsamen aber starken Gegnern am sichersten zum Ziele führt. Zum Haupt

haben sie Fouché sich erkoren, ein würdiger und gewandter Führer, der seine Laufbahn gleich damit angefangen, daß er die Vollziehung der Aechtungssentenzen seinen sichern Händen hat anvertrauen lassen, ein so plumpes unverschämtes Gaukelspiel, daß es unbegreiflich bleibt, wie man es der Welt nur anzubieten hat wagen dürfen.

So ist unser Wandel auf einem unterhöhlten Schwefelfelde, ein festes Auftreten würde uns unversehrt hinüberführen, ein zagendes, zögerndes Verweilen bei großer Masse kann am ersten die dünne Rinde sprengen, daß das verschlossene Feuer in eine Lohe zusammenschlägt. Was wir seither zu unserer Sicherheit unternommen, hat zu großer Unsicherheit hingeführt.

Da wir als den Hauptzweck des neuen europäischen Aufstandes die Entfernung Napoleons und die Wiedereinsetzung Ludwigs angegeben, und jenen mit Waffenmacht ausgetrieben, diesen durch dieselbe unbedingt zurückgeführt, haben wir zuvörderst seinem Ansinnen, ihn in die Verwaltung des Landes wieder einzusetzen, nichts Erhebliches einwerfen können; also tritt die Regierung größtentheils mit Napoleonisten besetzt überall wieder an ihren Ort, und außerdem, daß wir mit diesen Präfecten und Unterpräfecten für jede Leistung uns in endlosen Streit einlassen müssen, hat jede geheime Rückwirkung nun einen Mittelpunkt gefunden, von wo sie ausgehend über das Ganze sich verbreiten, und nach und nach in ein System sich organisiren mag.

Um dieser Rückwirkung einen freien Herd zu lassen, wo sie einen breiten Fuß gewinnen, und recht stammhaft sich begründen mag, bleiben vierzig Departemente unbesetzt, und ihre Gränzen werden von einem Heer gehütet, das wohl dem Scheine nach sich seinem König unterworfen, im Grunde aber ihm in keiner Weise dient. Neben ihm wird unter dem Vorwand ein Gegengewicht zu gründen, eine zahlreiche royalistische Armee in den

westlichen Theilen aufgerichtet. In dem von uns besetzten Lande aber hat niemand an eine Entwaffnung gedacht: wenn die Nationalgarden vor uns das Gewehr präsentiren, dürfen sie es ohne Anstand fernerhin führen. Selbst jenen Parteigängern in Lothringen hat man vertragsmäßig die Beibehaltung ihrer Waffen zugesichert, damit sie, verstärkt mit den Ausreißern von den Armeen, ihre Zeit ersehend, einst mit verdoppelter Wuth sie gegen uns wenden können. Schon die gemeinste Klugheit hätte ganz ein Anderes geboten, aber die Ueberklugheit schreitet darüber hin, und legt Alles zurecht, daß jene sogenannten republikanischen Vendeen, die in den Pyrenäen und Cevennen, in den Alpen, dem Jura und den Vogesen wie Oasen zerstreut liegen, dermaleinst in eine Masse von Aufruhr zusammenfließen. Wo noch irgendwo grünes Holz sich findet, das nicht Feuer fangen mag, da ist sie aufs sorgfältigste bemüht, es aufzutrocknen, und zu dem künftigen Brande aufzusparen.

Das würde Alles nichts verschlagen, wenn man nur noch um die Besetzung der Festungen sich bemühte, damit doch ein sicherer Besitz und eine Brustwehr gegen mögliche Erfolge gewonnen würde und eine Gewähr, die mehr wäre, als eine im Finstern tappende Polizei je geben kann. Hier machen einzig die Preußen gute Arbeit, wahrscheinlich unter großem Widerspruch der Andern, die wie es scheint durch Diplomatie, die uns wohl schon um Alles gebracht, aber nie einiges Erhebliche uns gewonnen hat, zu erhalten hoffen, was sie den Waffen nicht verdanken wollen, und darüber leicht Alles verlieren werden. Wie man in Wien mit jedem einzelnen auch dem kleinsten Reichsstand in Accessionsverträge sich eingelassen, so wird mit jeder Festung, auch mit jedem bloß ummauerten Orte, gewissenhaft ein Waffenstillstand abgeschlossen, der alle Vorräthe aufs sorgfältigste dem Könige versichert, und das Possenspiel der Aufziehung der weißen Fahne reicht vollkommen hin, alle Ansprüche

auf den Besitz niederzuschlagen. Damit auch alle Besatzungen miteinander in voller Muße sich verschwören können, und auch hier jenes Ineinanderfließen getrennter Elemente möglich werde, hat man in dem Vertrage mit dem General Rapp ihm freien unbeschränkten Verkehr mit allen Festungen vorbehalten, auf daß selbst da, wo die bürgerlichen Autoritäten nicht hinreichen, eine Einheit und Verbindung gestiftet werde. Hat man doch auch im Angesicht der ganzen Welt sogar den Schimpf geduldet, daß ein einzelner Festungscommandant in Hüningen, mitten in allem Waffenstillstand, dem König und dem vereinigten Europa zum Trotze, eine befreundete Stadt beschießt, die ein österreichischer Prinz bewohnt, der es nicht dahin bringen kann, daß ein solcher Hohn und Spott gedemüthigt werde, sondern die geängsteten Einwohner der Willkür einer handvoll Rasender preisgeben muß; Alles, damit auch hier die Sündhaftigkeit der Diplomatie im Pariser Frieden offenbar werde. In gleicher Weise hat man dadurch, daß die Russen kein einschließendes Heer vor Metz gelassen, Luxemburg preisgegeben, und es wäre vielleicht ohne die schnelle Entschlossenheit des Prinzen von Hessen-Homburg verloren worden.

So ist uns schnell zerronnen, was uns Glück und der Muth der Heere gewonnen haben, und nicht leicht könnten wir den Franzosen eine kräftigere Herausforderung gesendet haben, sich noch einmal mit uns, nur klüger und vorsichtiger denn das vorigemal, zu messen, als es in dieser Art, wir wir uns schnell, die Schweizer nach kurzen Anstrengungen zuerst, auf die faule Bank der Ruhe ausgestreckt, und uns jeder Ueberlistung preisgegeben, geschehen ist. Kühn vertrauend auf ihre alt geprüfte Klugheit ist die Diplomatie in diese Schlangenhöhle hineingegangen; wir werden sehen, wie sie abermal mit Kränzen bedeckt, und mit Sieg gekrönt aus ihr wiederkehrt.

All diese Fehlgriffe sind aus dem einzigen irrigen Grund-

satze hervorgegangen, der Krieg sei beendigt, so wie die Bourbonen wieder unter Krone auf dem Throne ihrer Väter sich niedergelassen, obgleich die Verschwörung, wenn auch nicht in ihrem Haupte doch in allen ihren Gliedern völlig heil und unversehrt geblieben. Die schlimmste Wirkung der Verhältnisse, die sich daraus entsponnen haben, wird sich aber erst alsdann ergeben, wenn es nun einmal zu den Conferenzen kömmt; wenn, nachdem der erste Lärm beschwichtigt worden, die Betheiligten nun zusammentreten, und es sich um die Kriegsentschädigung, die künftigen Gränzen, und die Befestigung der eingeführten Ordnung handelt.

Da wird vor Allem am drückendsten der Nachtheil der persönlichen Anwesenheit aller Fürsten mit Ludwig in Paris sich herauswerfen. Wo die Rechtsfrage einmal durchs Schwert oder die nachfolgende Erörterung rein entschieden ist, und die Gemüther der Herrscher nur noch in Versöhnlichkeit zu einem freundlichen Entgegenkommen sich stimmen sollen, da hat solche Nähe unläugbar großen Vortheil, und mag am besten und behendesten ein gespanntes Verhältniß in Fried und Eintracht lösen. Hier aber, wo ein siegreicher Fürstenbund nicht mit einem gedemüthigten Feinde, sondern mit einem demüthigen Genossen, der an seine Stelle eingetreten, verhandeln und zugleich freundbrüderlich ihm zur Seite stehen, und mit dem strengen Ernste des Oberhaupts die Rechte der eignen Völker ihm gegenüber vertreten soll, da kann so naher Verein und so vielfache gleichsam bürgerliche Berührung, die sich daraus ergibt, nur dem Schwächern zum Vortheil ausschlagen: da sein leidendes Verhältniß die Großmuth des Stärkern auffordert, und diese alsdann nur allzu leicht, übersehend die entlegenere Kränkung der Völker, ihrem heiligsten Recht vergibt. So ist es schon das vorigemal in Paris ergangen; in ähnlicher Weise ist es in Wien in keiner Sache zu einem befriedigenden Enderfolg gekommen, und so kann leicht

auch jetzt wieder Teutschland in allen seinen Hoffnungen sich hintergangen finden.

Ludwig wird zunächst in ihre Mitte treten, und in einfacher Schlußfolge jeden Anspruch auf Leistungen und Länderabtretungen zurückweisen. Ihr habt mich auf den Thron meiner Väter zurückgerufen, weil euch daran gelegen gewesen, die gestörte gesellschaftliche Ordnung in Europa zurückzuführen, und somit auch eure Thronen zu befestigen. Wenn ihr diesen Zweck euch ernstlich vorgenommen, dann müßt ihr auch die Mittel wollen, die ihn zu erreichen dienen; ihr müßt zwischen mir und meinem Volke eine dauerhafte Verbindung gründen, damit ich auch ohne euch mit eigener Kraft mich in meiner Macht behaupten könne. Dann aber dürft ihr keine Abtretung bedeutender Gebietstheile mir ansinnen, denn mein Volk hat seine Ehre und all sein Sinnen und Trachten darauf gesetzt, daß es unversehrt und ungetheilt in seinem Bestande bleibe; nur darum allein haben alle Parteien sich um meinen Thron versammelt, bloß weil sie von mir die Rettung dieses Bestandes hoffen, haben sie mich aufgenommen; sie würden sogleich wieder von mir weichen, wenn sie sich in dieser Hoffnung getäuscht gefunden. Darum, wollt ihr auf Vergrößerung bestehen, so nehmt die Krone wieder hin, die ihr mir zugedacht; ich habe den Franzosen versprochen, mit Ehre sie zu tragen; ich habe ihnen in euerm Namen die Integrität des Gebietes zugesagt, und will nun nicht in Schande und Wortbrüchigkeit vor ihnen bestehen. Ich kehre in meine Einsamkeit zurück, ihr aber möcht zusehen, wie ihr den neuen Sturm beschwört, der sich erheben wird, und wie ihr den wilden Parteikampf besänftigen wollt; ewig könnt ihr mit euern Heeren nicht im Lande bleiben; was euch von dem Drucke Napoleons befreit, wird auch sie von euch befreien; ihr aber werdet für die Ströme Blutes verantwortlich sein, die fließen werden, weil ihr den Augenblick nicht zu nutzen verstanden,

Europa zu entwaffnen, vielmehr gerade da den ewigen Krieg bereitet habt.

Solche Drohung möchte Manchem, der nicht gewohnt ist bei hohler unter ihm wild bewegter See auf festem Fuße unerschütterlich zu stehen, und der zagend sich über einer geladenen Mine glaubt, furchtbar in den Ohren dröhnen; ihre Erfüllung aber würde die Dinge nur eben ins rechte Verhältniß zurückversetzen, aus dem sie nicht hätten herausgetrieben werden sollen. Sicher würde Napoleon, höchstens etwa mit spöttischer Bekümmerniß, hätten der Kaiser Franz oder der König von Preußen in den Tagen ihres Unglücks ihm mit gleicher Drohung die Integrität ihrer Länder abzudrängen versucht, ihren Antrag angenommen haben; er hätte wohl ohne Besinnen Einen seines Geblütes hingesendet, den verlassenen Thron in Besitz zu nehmen, und übrigens vor wie nach den Gelüsten seines Herzens ohne Bedenken nachgethan.

In keiner Weise sind die Sachen so gestellt, daß wir ein Opfer zu bringen hätten, um Ordnung und Ruhe unter ihrem König in ihrem Lande zu erhalten; sie vielmehr sind es, die Alles daran setzen müssen, ihn sich zu erhalten, weil sie sonst im unausbleiblichen Bürgerkrieg sicherem Verderben hingegeben sind. Für sie sind jetzt wirklich, wie ihnen vielfach geweissagt worden, die Zeiten der Armagnacs und jener früheren wilden bürgerlichen Unruhen zurückgekehrt, als nach der Schlacht von Poitiers und der Gefangennehmung des Königs Johann jede Spur von Regierung und Ordnung völlig ausgetilgt, und der wilde Naturstand zurückgekehrt, wo jeder, sein selbsteigener Herr, nach eigener Willkür schaltete, und Schrecken und Verwirrung sich durch alle Provinzen verbreitete. Wie damals die Truppen, die Fesseln aller Kriegszucht zerreißend, allen Gehorsam ihren Officieren aufgekündigt, mit Landstreichern und dem Auswurf des Pöbels in Banden vereinigt, das offene Land verheert, die Dörfer und

Städte verbrannten und plünderten, und alle Gegenden des Reichs mit Mord und Raub erfüllten, so ist es auch jetzt geschehen. Wie der Aufruhr, während er in den Städten wüthete, und der Pöbel aller Orten vom Beispiel der Hauptstadt angefeuert, unter verwegenen Parteigängern in blinder Wuth um sich raste, mit gleicher Unbändigkeit auch unter den Bauern sich verbreitete, die in Verzweiflung über ihr Elend zu den Waffen griffen, und besonders den Adel, den sie der Feigheit bezüchtigten, dafür daß er in der Gefahr den König im Stich gelassen, mit wüthendem Ungestüme anfielen, ihn wie wilde Thiere jagten, seine Schlösser schleiften, Weiber und Töchter schändeten, ja mit mordgieriger Grausamkeit die Gefangenen am langsamen Feuer brieten: so hat es sich auch anjetzo angelassen, und im Süden ist schon bluthroth der Widerschein des Brandes, der sich entzündet hat, vom Himmel zurückgeschlagen.

Und wie damals die einzige Hoffnung des in wilder Leidenschaft zerrissenen Volkes der Dauphin gewesen, der, indem er den getrennten Gemüthern einen gemeinschaftlichen Einigungspunkt darbot, einzig dem verwüsteten Lande den Frieden geben konnte, und ihn auch zu Bretigny wirklich gab, aber ohne daß er dem siegreichen Feinde gegenüber auf jener unstatthaften Integrität seines Reiches bestanden hätte, indem er vielmehr den Engländern Poitou, Xaintonge, l'Agenois, Perigord, Limousin, Quercy, Rouvergue, l'Angoumois, Ponthieu und mehrere Festungen abtrat, so kann auch jetzt allein ihr König, wenn es ja noch möglich ist, dem Bürgerkrieg in Frankreich sein Ziel setzen; und es ist lächerlich, wenn sie uns mit seiner freiwilligen Abdankung bedrohen wollen, da gerade sie die dringendste Anforderung haben, ihn sich zu erhalten, und an seine Person die Fortdauer ihres Bestandes, von einem wunderbaren Verhängniß geknüpft, erscheint. Das wissen auch alle ihre Parteihäupter gar wohl, und es ist der ewige Wiederhall all ihrer Reden und

Ermahnungen, und Fouché hat es in seinem neulichen Rundschreiben unter Allen am lautesten ausgesprochen.

Nicht also an uns liegt es mit Aufopferung unserer Rechtsansprüche ihnen Einigkeit und Ruhe zu erkaufen; sie vielmehr müssen das Opfer bringen, damit das letzte und härteste Gericht, das ihnen droht, und schon in Erfüllung zu gehen angefangen, von ihnen abgewendet werde. Indem wir ihnen den König gegeben, haben wir sie zu unserm Nachtheil in künstlicher Gemeinschaft in eins verbunden, und wir dürfen fordern, daß dafür wenigstens nun auch für unsere Sicherheit vorgesorgt werde. Will der König, uneingedenk, daß wir mit unserm Blute ihm den verlornen Thron seiner Vorfahren wieder gewonnen, zu dem was sie rechtmäßig besessen, uns auch noch den Raub, den sie uns unrechtmäßig abgedrungen, fortdauernd vorenthalten, dann mag er immerhin die Krone niederzulegen versuchen: die Seinigen haben stärkeres Interesse als wir, die Ausführung dieses Vorsatzes zu hintertreiben. Haben wir, was bei Zeiten unternommen in unserer Willkür steht, uns der Person des Orleans versichert, den man nicht ohne Grund nach Paris berufen, und den man, wenn man wirklich ernsthaft an die Ausführung einer solchen Drohung denkt, hinter die Loire senden wird, weil er der Einzige ist, der in diesem Falle die Royalisten mit den Napoleonisten als Parteihaupt vereinigen kann, dann ist beinahe die Möglichkeit einer solchen Vereinigung abgeschnitten; Alles zerfällt aufgelöst in sich selber, und die Dinge treten in das Verhältniß zurück, wie es nach der Schlacht in den Niederlanden und der Uebergabe von Paris bestanden.

Ueberhaupt soll niemand an einen eigentlichen Volkskrieg recht aus innerer Entrüstung der sittlichen Natur hervor, und darum in wahrhafter Herzerhebung und inniger Eintracht der Gemüther, wie Rußland und später Teutschland ihn geführt, auch nur von ferne in Frankreich glauben. Sie mögen Ver-

schwörungen machen, weitumfassende Pläne eines Aufstandes anlegen, in Banden sich zusammenthun, wo einige Hoffnung zu Raub und Plünderung sich zeigen will, aber zu einem Aufstand im Gefühle der Unüberwindlichkeit, die das Bewußtsein der guten Sache gibt, werden sie ewig nicht gelangen, weil längst das Recht von ihrer Seite, und aus ihrer Seele jede Fähigkeit für die Begeisterung gewichen ist. Die Revolution hat allerdings in ihrem Entstehen eine solche Wirkung in ihnen hervorgebracht, als Herabwürdigung in Schlaffheit und Leichtsinn die stärkste Schuld gewesen, die sie mit der übrigen Welt getheilt; wie die große Bewegung aber nur in eine Lasterschule für sie ausgeartet, und wie sie in wenig Jahren alle die Verbrechen durchgemacht, die bei den Römern die Entartung vieler Jahrhunderte erst hervorgebracht, da ist alles höhere Menschliche ihnen gänzlich unverständlich geworden, und die thierische Abrichtung, die ihr Meister und Tyrann ihnen beigebracht, zuletzt allein noch übrig geblieben; sie halten wohl zusammen, aber wie die Wölfe, die gemeinsam auf den Raub ausgehen; sie haben ihre List und ihren Instinct, der sie in Gefahren zusammenhält. So lange die Peitsche des Treibers sie im Zaume hielt, und er mit reichlicher Aetzung ihren Heißhunger stillte, thaten sie in Allem nach seinem Gebote, und hatten eine künstliche Einheit unter ihm gewonnen. Nun aber Furcht und Hoffnung von ihnen gewichen, und der mehr als thierische Gedanken, die menschlich gute Gesinnung sie verbinden sollte, fällt Alles auseinander; jeder thut wie sein persönliches Gelüst ihn treibt, wehrt sich auf eigne Rechnung mit Gewalt und List, oder duldet bis zu gelegener Zeit; aber es ist keine Eintracht in die Bestrebungen zu bringen, weil, wo keine Entsagung ist, und die Eigensucht allein wirkt und treibt, jedes höhere Band nothwendig zerrissen wird.

Dieß ist denen gar wohl bekannt, die in der jetzigen rathlos verworrenen Lage der öffentlichen Angelegenheiten als Führer an

das Steuer sich gedrängt. Darum werden sie sich wohl hüten, die königliche Macht, die wenigstens noch den Schein eines Bandes liefert, durch Abdankung preiszugeben; vielmehr wird ihr Sinnen und Trachten all wieder nach der Seite gehen, wo es bisher immer am leichtesten zur Erreichung ihrer Zwecke geführt: nämlich ihrer eignen Schwäche durch die Veruneinigung der Gegner zu Hülfe zu kommen. Dort ist's wo Talleyrand eingreifen soll, und wo Fouché ihm das Werk, das er bisheran geführt, zur Fortsetzung übergibt, damit er gehe auf den Wegen, die er glücklich in Wien gebrochen und gegraben, und die Blößen, die er dort erspäht, zum Verderben der Feinde und zum Heile und zur Rettung der Seinen nutze. Denn sie urtheilen, daß die Begeisterung, die seither die Völker verbunden, und zu aller Entsagung und allen Opfern sie bereit gemacht, nicht bis zu den Höfen hinauf gereicht; daß sie also dort auf wohlbekanntem Boden, wo ihre eigne Selbstsucht sich in vielfältigen Bildern spiegelt, nothwendig, indem sie den Hader, der sie selbst entzweit, nur dort hinüberspielen, gewonnen Spiel haben müssen, und zu ihrem Zwecke gelangen.

Also wird der Verführer auftreten, und in vielen Zungen zu jedem in eigener Sprache reden, wenn sie kommen, und das Recht ihrer Völker fordern. Zu Rußland wird er sprechen: Was hast du an uns zu suchen, die wir dir so ferne liegen? Du hast deinen Theil in Polen, Schweden und dem Perser- und Türkenland gewonnen, warum solltest du uns den Besitz verkürzen, um den Teutschen mehr zuzuwenden? Warum begehren sie die verstärkte Macht? Nicht um unsertwillen, denn sie halten uns auf lange hin für unschädlich, nein, gegen ihre eigenen Verbündeten im Norden, gegen Rußland, dessen steigende Macht sie fürchten, suchen sie sich zu stärken. Darum sei nicht so thöricht, ihnen das Schwert selbst in die Faust zu geben, mit dem sie dich erwürgen werden. In unserer Hand wird die Macht

dir zu aller Zeit unschädlich sein, weil in Jahrhunderten kein zweiter Thor erscheinen wird, der die Blüthe seines Volkes in den Eiswüsten des unwirthbaren Landes dem Verderben überliefert. Dafür wirst du auf immerdar einen dankbaren Bundesgenossen an Frankreich finden, wenn du noch einmal die Hände bietest, es aus dem Abgrund herauszureißen, in den es zu versinken droht.

Den Engländern wird er warnend rufen: Euer Streben, euch zur Continentalmacht aufzuwerfen, wird euch verderblich sein, auf die Herrschaft des Meeres seid ihr angewiesen; was ihr auf dem festen Lande gewinnt, wird alles eurer dortigen Macht abgezogen, und euch noch überhin die allgemeine Eifersucht und den Haß der Völker, dem wir erlegen sind, zuziehen. Nie hat der große Staatsmann, den ihr immer so hoch in Ehren gehalten, und dessen Verlust ihr noch jetzt beklagt, William Pitt, solche Gedanken gehegt; sein Entwurf zu einem Gleichgewichte der Staaten von Europa, von ihm am 19. Jänner 1805 an Rußland übergeben, und welches ihr als das Vermächtniß seines Geistes, den ihr zu übertreffen verzweifelt, so heilig gehalten, daß ihr ihm in Wien bis ins Kleinste buchstäblich gefolgt, schweigt gänzlich von solchen Entwürfen, die er als seinem Lande verderblich gar wohl erkannt. Wollet nicht gerade da, wo es am gefährlichsten ist, von euerm geprüften Meister abweichen, und unnatürlichen Gelüsten folgen.

Zu Teutschland wird er sprechen: Nicht wir sind's, die euch Gefahr bereiten, unsere beste Jugend ist in den Revolutionskriegen aufgerieben, die Lust zu Krieg und Eroberung ist durch den widrigen Erfolg gebrochen, noch braust wohl der aufgeregte Geist, aber laßt nur einmal das erste Wogen vorüber sein, und der aufgebrachte Geist in einer festen, guten Verfassung einige Beruhigung gefunden haben, dann wird der alte leichte französische Sinn bald wieder die Oberhand gewinnen, und Frankreich

wird keinen seiner Nachbarn fernerhin mehr feindlich bedrohen. Aber seht nach Osten, diese Asiaten, wie sie Provinz an Provinz zu einem ungeheuern Gletscher zusammenschleppen, der mit seinem Fuße immer weiter in dem cultivirten Welttheile vorwärts rückt, und Alles zu verschlingen droht! Seht ihre Hülfsvölker, wie sie in euerm Lande den Meister spielen! Seht ihre Staatsmänner, wie sie überall den Rang euch abgewinnen, und in den letzten Verhandlungen, während ihr leer ausgegangen, Polen sich erworben! Seht ihren Thron von beständigen Revolutionen erschüttert, und die gesetzliche Nachfolge zur Zeit noch dem zugedacht, in dem sich der Geist des Vaters drohend wiedergeboren! Wo wollt ihr gegen solche Kraft, in der die wilde Stärke der Barbarei mit allen Künsten der Civilisation und der Uebung, die jetzt ein siegreicher Krieg gegeben, verbunden ist, anders Hülfe als jenseits des Rheines suchen?

Und wieder: Habt ihr sattsam die Gefahr erwogen, die euch vom Morgen droht, dann blickt auch wieder nach euern Küsten hin, und seht wie das stolze Inselvolk schon all eurer Häfen sich bemeistert, wie all euer Handel in seinen Händen ist, wie es all eure Fabriken in dem einen kurzen Jahre schon verdorben, und wie ihr fortan in jedem Zwist, der sich über ihr Handelsmonopol erhebt, das Blut eurer Kinder hingeben müßt! Bedenkt, wie sie in den frühern Friedensschlüssen zur Zeit Ludwig XIV. an euch gehandelt, bedenkt, daß die niederländischen Festungen in ihren Händen euch noch gefährlicher als in den unsern sind, und daß dadurch ihre Niederlassung in Belgien und an den Mündungen eurer Flüsse gänzlich unangreifbar geworden ist!

Preußen wird er vertraulich fragen: Warum doch wolltet ihr euer Blut vergießen, um Oesterreichs euch ohnehin schon gefährliche Macht noch mehr zu befestigen? Schon habt ihr, indem man euch einen kleinen Fetzen Sachsens zur Belohnung

für all eure Thaten hingeworfen, zugesehen, wie diese Regierung ihre unnatürliche Herrschaft über Italien befestigt hat; jetzt nachdem sie dort zu ihrem Zweck gelangt, sucht sie in gleicher Weise auch in Teutschland um sich zu greifen. In den Aufforderungen zur Kaiserwürde hat sie so viel verstanden, daß eine mächtige Partei in diesem Lande ihre Umgriffe begünstigt; und darum hat sie überall Communicationspunkte sich aufgespart, und über Mainz nach Elsaß und Lothringen eine Brücke sich geschlagen, das sie wieder als Erb= und Stammland für sich in Anspruch nimmt, während ihr, die ihr die Arbeit gethan, zum Lohne allein das leere Nachsehen erhalten sollt.

Zu Oesterreich wird er kläglich reden: Was wollen doch diese Preußen, die schon übermüthig durch frühere Erfolge jetzt vollends den ganzen Sieg sich allein beilegen, und nun kein Maß für ihre Forderungen und Ansprüche weiter kennen! Sichtbar ist ihr Streben nach der Oberherrschaft im Reiche, ihre Eifersucht gegen Oesterreich haben sie in allen Verhandlungen nie verbergen können, darum haben sie mit Rußland sich zusammengethan, und den unnatürlichen Bund zwischen Asien und Europa zuerst geschlossen. Wer soll euch stärken gegen diese gefährliche Genossenschaft als Frankreich? Eure besten Politiker, jene, die in der alten Ueberlieferung leben, haben während den Verhandlungen in Wien immerfort eine Allianz zwischen euch und uns und Südteutschland gepredigt; jetzt erst ist die rechte Zeit dazu erschienen, so schlagt ohne Bedenken ein!

Selbst zu Bayern wird er sich herablassen, und ihm vorstellen, wie es offenbar um seine Macht und Unabhängigkeit jetzt gethan sein müsse, wenn Frankreich unterliege; wie es schon in Wien von allem Versprochenen nichts erhalten, und wie man auch jetzt nicht gesonnen sei, ihm Einiges einzuräumen, sondern vielmehr alle Parteien sich geeinigt zu seiner Demüthigung. Auch ihm sei darum einfach durch seine Stellung aufgegeben,

zu Frankreich sich zu halten, dessen Interesse fordere, es schwebend in der Mitte zwischen den größeren Staaten zu erhalten, und in dieser Lage zu befestigen.

Solche arglistige Beschwatzungs= und Verhetzungskünste, aus denen ihre ganze Weltweisheit sich zusammensetzt, werden sie mit recht unschuldig arglosem Glauben an ihre Unwiderstehlichkeit wieder gegen uns spielen lassen, immer voraussetzend, daß die Dinge noch im alten Gleise verjährter Thorheit gehen, und nicht begreifend, woran es liegen mag, daß es nicht mehr recht damit vorwärts will. Ihren Flassan und die Geschichte ihrer alten Friedenshandlungen haben sie wohl durchstudirt, und ihnen ist immer gegenwärtig, wie sie damals uns mitgespielt, wie sie uns, selbst wenn wir im Felde obgelegen, durch ihre Taschenspielerkünste doch jedesmal wieder den Sieg aus der Hand gewunden; wie sie einen der Bundsgenossen nach dem andern durch ihre List dem Reiche abgewonnen, und wenn dieses zuletzt in seiner Unbehülflichkeit allein gestanden, ihm ein Stück nach dem andern vom lebendigen Leibe weggehauen. Die herrlichen Zeiten der Reunionskammern möchten sie abermal erleben, wo die Parlamente in Metz und die Gerichte von Colmar und Besançon sich zu Richtern zwischen Frankreich und Teutschland aufgeworfen, die Reichsstände, die irgend je in dem geringsten Verkehr mit Elsaß, Lothringen, Franchecomté, Metz, Toul und Verdun, die sie früher an sich gerissen, gestanden, alle Herren vom Westerreich und dem Hundsrück und Alles was diesseits des Rheines Besitzungen haben mochte vor ihren Richterstuhl forderten, auf daß sie auf die Klage der königlichen Procuratoren Rede ständen, und sich, sie mochten erscheinen oder nicht, verurtheilt sähen, ihre Lande an die Krone Frankreich zu verlieren, und im Falle der freiwilligen Unterwerfung gewisser Vorrechte und Regalien sich erfreuten, im Widersetzungsfalle aber im Gefolge des Urtheils mitten im tiefsten Frieden mit Waffengewalt zur Huldigung

gezwungen würden. Falkenburg, Germersheim, Lauterburg, das Herzogthum Zweibrücken, Veldenz, Sponheim, Mümpelgard, Homburg und Bitsch, die Wild- und Rheingrafschaft Leiningen-Darburg, Saarbrücken und Saarwerden, alles ließ damals mit einem Federstriche und ohne Blutvergießen sich erwerben, weil die Zeit unserer Schande schon angefangen. Damals auch durften sie beim Ryswicker und Utrechter Friedensschluß die Sanduhr auf den Tisch der Versammlung setzen, und den Teutschen eine bestimmte Frist aufgeben, nach deren Verlauf sie an ihre harte Bedingungen, die sie ihnen schon bewilligt hatten, nicht mehr gebunden seien. Daß so glorreiche Zeiten vorübergegangen, ohne sie in ihrem ganzen Umfang zu benutzen, darüber können sie sich nicht zufrieden geben, und was sie in ihnen durch solche Mittel und Wege sich erworben haben, ist, was sie ihre Integrität nennen, und in jeder Weise vertheidigen wollen.

Da sie wohl fühlen, daß ihre Macht in dem frechen Mißbrauche, den sie damit getrieben, sich gebrochen und zerstört, so ist all ihre Hoffnung jetzt auf diese ihre alte diplomatische Kunst gesetzt, auf der sie das Gebäude ihrer Gewalt wieder von neuem zu begründen denken. Niemand soll glauben, daß die Parteiführer schon jetzt im Ernste damit umgehen möchten, mit Macht gegen die Macht aufzustehen, die sie überzogen hält. Sie mögen wohl gerne, daß der Glauben an die Möglichkeit eines solchen Aufstandes unter den Gegnern sich verbreite, und ihre Schritte zaghaft mache, und ihre Handlungsweise schwankend und ungewiß; aber sie sind nicht so thöricht, um zu mißkennen, wie in diesem Augenblicke jeder voreilige Versuch gewaltsam des Zwanges Meister zu werden, der sie jetzt gebunden hält, sie nur tiefer ins Verderben ziehen, und ihre Bedrängniß vermehren würde. Ihnen kann nicht entgangen sein, daß der Umschwung der Dinge sie für jetzt immer tiefer in den Abgrund reißt, und daß die Zeit des Rückschwungs noch nicht für sie gekommen, darum

suchen sie zu retten und zu erhalten nach der Möglichkeit, sich zu einen in der Theilung, ihre Schlingen zu legen und ihre Netze zu knüpfen, womit sie ihre Gegner zu umgarnen denken, während ihre Diplomatie insgeheim Feuer im europäischen Bunde anzulegen sich bemüht, und Hader streut und Zwietracht säet. Wäre es ihnen damit erst gelungen, hätten sie die Spannungen auf den Punkt gebracht, wo sie zu einer gewissen Zeit in Wien gestanden; wären die Banden erst gelöst, die Alles zu demselben Zwecke jetzt verbunden halten, dann erst würde der Aufstand wie von selber folgen, dann erst würden wir bedauern, daß wir den einzig festen gründlichen Besitz, den der Festungen, verabsäumt haben; dann würden mit einemmale alle die Waffen, die wir nicht weggenommen, gegen uns gerichtet sein; alle die Feldherren und Parteihäupter, die jetzt nach und nach verschwinden, würden auf einmal aus ihren Schlupfwinkeln wieder zum Vorschein kommen; alle diese Parteigänger, die wir mit ihrem Rüstzeug entlassen haben, würden wie durch Zauber wieder gegen uns im Felde stehen; alle stehenden Heere, die sich jetzt aufgelöst, sich wieder hinter der Loire vereinigt finden, und alle zerstreuten Haufen von Nationalgarden in eine Masse zusammenfließen, während die Unsrigen in ihren Cantonirungen zerstreut, nur mit Schwierigkeit in der gehörigen Schnelle sich zusammenfinden könnten. Auch die Genugthuung würde ihnen zu Theile werden, daß ihre ärgsten Feinde, die Preußen, die in der Bretagne und dem Unterloirelande gerade die gefährlichste Erdspitze zu behüten übernommen haben, am tiefsten in die Wirbel des Aufruhrs hineingeschlungen, und wahrscheinlich am härtesten dadurch mißhandelt würden.

Auf solchem Grunde haben sie ihr Werk erbaut, und so hoffen sie unseres Glückes Meister zu werden, und wieder den Stuhl ihrer alten Herrlichkeit und Glorie zu besteigen, deren Verlust sie immer nicht verschmerzen können. Sie rechnen immer=

fort darauf, wie es sich zur andern Zeit begeben, wie wohl öfter rechte Entrüstung gegen sie herangezogen, wie aber immer zuletzt ihre List Herr geblieben, und nachdem Einer um den Andern abgefallen, der Letzte von ihnen gehudelt worden, und sie all ihres Schadens sich an ihm erholt. Auf die menschliche Schlechtigkeit, auf die sie ihr Weltreich gegründet hatten, ist auch fortdauernd ihr festestes Vertrauen hingerichtet; diese Masse wissen sie wie Wachs zu kneten, und mit Kunstfertigkeit zu behandeln nach ihrem Wohlgefallen. Wir aber dürfen vertrauen auf ein Anderes, das sie nicht kennen und nicht anerkennen, ob es gleich siegreich über ihnen, wie der Engel mit dem Feuerschwerte über dem niedergeworfenen Drachen steht: auf jenen Geist, der mächtigen Schrittes in die Geschichte eingetreten, und mit unvergleichlichem Welthumor all ihre Weisheit zum Gespötte macht, und ihre Bosheit mit dem bloßen hellen Augenlichte niederschlägt. Er hat sie als die Verruchtesten sich ausersehen, daß er sie zu einem Beispiel auf Jahrhunderte hin mache; er wird auch jetzt wie bisheran immerfort bewirken, daß ihre Arglist auf ihren Kopf zurückfallen muß.

Schon ist sein Wirken und Walten auch in dem, was seither scheinbar Nachtheiliges vorgegangen, nicht zu verkennen. Hätte er die Geschichte unbedingt den Händen derjenigen anvertrauen können, die auf Erden seine Organe sind, er würde ihren Sinn dahin gelenkt und gerichtet haben, daß sie mit dem Schwerte das angefangene Werk vollendet, und nun Alles rein auf ein Ende hinausgeführt hätten. Aber er sah, daß es nicht gut also gewesen, daß schwächliche Sinnesart nimmer seinem großen Werke gewachsen sei, daß unbedingte Gewalt bei ihr unausbleiblich zum Mißbrauch führe, und daß dieser Mißbrauch hauptsächlich zum Nachtheil der Völker ausschlagen müsse, für die nicht der geringe Gewinn aus großen Nöthen verloren gehen sollte. Darum hat er selbst in Feindesland eine, wenn auch blinde Macht, gegen

möglichen Mißbrauch aufbewahrt, und eine heilsame Furcht zurückgelassen, so viel als zureicht, um im Gefühle der Nähe der Nemesis der Menschen Gemüth zu zügeln, wenn es in Stolz und Uebermuth seiner Erfolge sich überheben will. Indem durch solchen Rückhalt auch das Menschliche an den Franzosen geehrt war und geschont, sollte aber eben dadurch eine noch größere Verdammniß ihnen bereitet werden, wenn sie davon in ihrer Halsstarrigkeit und in dem Uebermuth gestärkt, ihr seitheriges Unglück nicht als Folge ihrer verruchten Handelsweise erkennen, sondern als aus zufälliger Verschlingung der Ereignisse hervorgegangen, es zu betrachten nicht ablassen wollten, und in solcher Ueberzeugung nur die Formen ihres Frevels, aber keineswegs sein Wesen änderten. Dann sollte ihnen ihre Macht zur Geißel werden, um selbst an sich die Gerichte zu vollziehen, die ihrer noch ferner warteten.

Auf dieses Letzte scheint all ihr Treiben hinauszulaufen. Die unterirdischen Mächte, denen sie anheimgefallen, ziehen sie in reißendem Falle auf den Wegen des Verderbens fort. Ihr wohlmeinender König hat es aufgegeben, mit aufrichtiger, rechtlicher Sinnesart und geradem schlichten Naturverstand, die einzig jetzt helfen können, auszureichen, und hat sich der verschlagenen Arglist in die Arme geworfen, Hülfe suchend bei den bösen Zauberkräften und höllischen Künsten in seiner Noth. Die sitzen nun und schlagen miteinander bösen Rath, aber aus ihrem Rathe wird ihnen kein Gutes kommen. Während sie ihre Kreise ziehen, und argen Trug aussinnen, tobt außen ungeduldig das Volk, das ihre Feinheiten nicht begreift, und von ihren Künsten schnellern Erfolg erwartet; und unter ihren Augen zieht über ihrer Hauptstadt sogar ein Unwetter sich zusammen, das sie nicht einmal mit all ihren Listen werden beschwören können. Da sie Alle insgemein wechselseitig sich in ihrer Schlechtigkeit erkennen, so kann kein Vertrauen, und also keine rechte Einheit des Wirkens

und kein gemeinsames festes Zusammenhalten bei ihnen bestehen; Jeder wird des Andern nur zu seinen Zwecken sich zu bemeistern suchen, und darüber werden sie Alle insgesammt ihres Zwecks verfehlen. Wie es jedesmal im Unglück zu geschehen pflegt, wo nicht das Bewußtsein des Unverschuldeten die innere Fassung zusammenhält, wird Einer den Andern als den Urheber des Uebels anklagen, und sie werden in wechselseitiger Erbitterung nimmer überein kommen, wie sie es von sich abwenden mögen. Unter ihrem Tyrannen, alles selbstthätigen Handelns längst entwöhnt, werden sie nur durch einen wilden Bürgerkrieg die Energie wieder erlangen können, die zu einem anhaltenden Widerstande nothwendig ist. Zu einem solchen Kriege sind sie reif geworden, mit jedem Tage feinden ihre Parteien sich gehässiger an; wie bei einem geschwächten Körper alle alten Schäden wieder erwachen und nachschmerzen in dem Uebelsein des Körpers, so erwürgen sich selbst wieder Hugenotten und Guisen, weil die verhaltene Wuth nur einen Vorwand sucht, an dem sie sich auslassen kann; immer weiter klafft die Wunde auseinander, und guter und böser Willen sind beide gleich ohnmächtig den finstern Geist abzutreiben, der langsam sein Schlangenhaupt über den südlichen Gesichtskreis hebt, und seine Giftpfeile grimmig gegen sie hinunterschießt. Der Strom des Verderbens, der vom Morgen über sie hergestürzt, ist zum stehenden See geworden, der jetzt von allen Seite sie zu überziehen droht, und aus dem kaum einige ruhige Inseln sich erheben. Fahren sie nur noch eine kleine Zeit fort, auf ihren Wegen hinzugehen, dann wird keine Macht auf Erden im Stande sein, das furchtbar hereinbrechende Schicksal von ihnen abzuwenden.

Was bei allen diesen Verhältnissen uns zu thun obliegt, steht klar vor Augen, und der Blindeste kann es nicht verkennen. Große Heermassen von allen Seiten hineinzuschleppen, führt nicht zum Ziele, haben wir uns nicht zuvor zu einem festen

Plan geeinigt, in dessen Verfolgung wir uns durch nichts stören lassen; noch weniger aber mag der lüderliche Leichtsinn frommen, der Alles gethan und geendigt wähnt, da man den Mann des Schreckens nach der Insel abgeführt, und etwa ein halbes Dutzend der Unschädlichsten und Entbehrlichsten aus seinem Anhang, und solche die durch keine bedeutende Connexion sich retten können, erschossen hat. Diese erbärmliche Flachheit hat seit so vielen Jahren uns verdorben; das Blut so vieler Millionen schreit über sie gegen Himmel; die Noth der Völker klagt sie an hart und schwer: sie soll endlich die unermeßliche Verantwortung bedenken, einzig von der Napoleons übertroffen, und die letzte und härteste Sünde meiden. Schwäche ist ewig nichts als die Kehrseite der Schlechtigkeit; dem einen Aeußersten der Bosheit steht auf dem andern Ende entgegen die Ohnmacht, die zu allem Guten unkräftig, eben dadurch, daß sie dem Bösen keine Schranke setzt, es fördert, und wenn auch Schlechtes nicht thut, doch leidet: sie ist selbst das negative Böse; Nichtswürdiges begehen und ertragen, Verruchtheit, die frech eingreift in die Geschichte, und die mattherzige Unentschlossenheit, die ihr freien Spielraum läßt, sind die beiden Endpunkte der großen moralischen Weltaxe, die durch das gefallene Geisterreich durchgeht, und in der sich die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur nach entgegengesetzten Richtungen scheidet und bestimmt. Darum gelten Bosheit und Schwäche vor Gott in der Geschichte gleich, sie werden gleich hart geahndet und gestraft, indem in der Regel die erste das Werkzeug ist, um die Gerichte an der andern zu vollziehen, und dann zu seiner Zeit wieder, wenn Gott die andere gestärkt, gleiche Strafe zu erleiden.

Unsere Staatsmänner sollen wohl bedenken, daß sie nicht mit leeren Händen kommen dürfen, wenn ihnen an der Fortdauer der bisherigen Ordnung der Dinge gelegen ist. Der tolle Wahnsinn, der so lange in der Welt gehaust, hat Alles auf

ein Aeußerstes getrieben, das in dieser Furchtbarkeit nie da gewesen. So unglaublich ist die Noth, so tief und gründlich die Erschöpfung, daß eine außerordentliche Hülfe kommen muß, oder es bricht Alles in sich selbst zusammen, um dann in großen Explosionen auseinanderzuschnellen. Der Zustand Europas gleicht dem jener Glastropfen, die aus großer Gluth plötzlich abgekühlt, eine solche innerliche Spannung erhalten haben, daß sie zwar auf ihrer Masse, so lange die Theile zusammenhalten, den stärksten Schlag und Druck erdulden, aber wenn auch nur die kleinste Spitze abgebrochen wird, schnell in Staub zerspringen. Die Armuth und das Elend sind die Mutter aller großen Umwälzungen gewesen; der Mensch kann wohl neben dem höhnenden Reichthum den Genuß des Ueberflüssigen, ja einen Theil des Nothwendigen, sich versagen, greift die Forderung aber an das Nothwendigste, und hat die Verzweiflung sich des Gemüthes erst bemeistert, dann erwachen auch plötzlich die reißenden Thiere, die er in dem Eingeweide trägt, und fahren aus langem Schlafe auf, und wüthen bis sie gesättigt sind. Es muß nothwendig eine Aenderung im gegenwärtigen Besitzstand erfolgen; soll dieß nicht durch innerliche Revolution geschehen, so muß zwischen den Völkern Masse an Masse die Ausgleichung erfolgen, die Räuber müssen zum Schadenersatze angehalten sein. Auf Kosten Frankreichs muß die bevorstehende Krise abgeleitet werden, soll die europäische Gesellschaft nicht an den Rand des Unterganges kommen.

Auch ohne daß Teutschland an Macht zugelegt ist was ihm gebührt, darf nicht von Frankreich abgelassen werden, und der Arm aus den Wolken, der unsere Widerspenstigkeit dahin geschleppt, wird uns so lange festgebannt erhalten, bis wir der Natur ihren Lauf gelassen. Glaube niemand, daß die Franzosen nach zweimaligem Versuche sich verloren geben; sie werden Krieg zum andernmale machen, und es ist als Aufgabe für die teutsche

Staatsweisheit hingelegt, ob sie ihn mit oder ohne Elsaß und Lothringen und die Festungen besser zu führen glaubt; ob die Heere, die Teutschland auf alle Gefahr an den Gränzen erhalten muß, in französischen Provinzen stehen, oder teutsche wie voriges Jahr verderben sollen.

Wollen wir aber den Franzosen etwas abgewinnen, dann müssen wir vor Allem einig sein, nämlich besonders Oesterreich und Preußen, denen die andern Teutschen gerne folgen werden. Unsere vereinigte Macht ist dreifach stärker als die aller andern Völker, die an dem Kriege Theil genommen; teutsche Waffen haben in noch größerem Verhältniß den Erfolg entschieden, also kommt den Teutschen zu, das erste und das letzte Wort zu reden bei der Friedenshandlung, und die dabei eine schwache, verzagte, muthlose Sprache reden, verrathen das Vaterland. Dreifach verrathen aber die das Vaterland, die nach der alten gottlosen Art, in elender Eifersucht von Oesterreich nach Preußen hin- und herüber sich anfeinden, die in nichtswürdiger Mißgunst lieber dem Feinde gönnen, was sie dem eigenen Stamme zu gewähren sich nicht entschließen können, die ohngeachtet Gottes Hand so schwer auf ihnen geruht, und ihre alte Sünde so hart geahndet, doch noch nicht zur Selbsterkenntniß gekommen sind, und in alter verdammlich gehässiger Gesinnung fortleben.

Also muß Preußen nicht stärker an Rußland als am teutschen Stammgenossen hangen, und Oesterreich nicht wie bisher in England ein Gleichgewicht gegen beide suchen. Kehren wir uns selbst also den Rücken, und unser Angesicht nach fremder Macht, dann sind wir in zwei getheilt, und viermal schwächer, und werden ein Werkzeug derjenigen, in deren Abgötterei wir versunken sind. Rußland ist uns ein ehrenwerther Bundsgenosse, wir haben keine Eifersucht gegen seine Macht, wir haben ihm Polen erstreiten helfen, nun soll es auch Gerechtigkeit an uns üben, und uns nicht das Unsere vorenthalten. So ist auch

England uns befreundet, aber Großmuth mag es an den Indiern und an denen von Candy auf eigne Kosten, nicht aber an unsern Feinden auf die unsrige üben. Wir haben nicht gethan wie die Spanier, die eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit es gänzlich ausgewiesen, wir haben vielmehr unklug seine Continentalmacht in eignem Lande begründet; und noch unkluger ihm unsre ganze Handelsindustrie, den einzigen Erwerb einer unseligen Zeit preisgegeben; sollte es uns nun auch noch um unsere mit Blut erstrittenen Ansprüche an Frankreich und die Ruhe des Jahrhunderts bringen wollen, der bitterste Haß aller teutschen Völkerschaften müßte ihm zu Theile werden.

Von Preußen läßt sich erwarten, daß es in den Verhandlungen Teutschland ernstlich vertreten werde. Was von dieser Seite seither geschehen, ist größtentheils zu rühmen. Als kaum die Gefahr gedroht, hat sie das preußische Volk in Waffen schon gefunden, und dießmal hat wirklich der Ernst des Cabinettes den Feldherren jenen glänzenden Sieg vorbereitet. Wo seither noch ein kräftiges Wort gesprochen, und eine entscheidende That vollführt ist worden, da ist sie von dieser Seite ausgegangen; Prinz August hat mit den Festungen sehr gute und löbliche Arbeit vorgenommen; in den Kunstsachen ist der öffentlichen Meinung eine Genugthuung gegeben worden, und die Frechheit der Franzosen hat einen strengen Ernst gefunden, der sie niederhält. Mit festem Schritt auf diesen Wegen fortgegangen, das wird sicherlich zum Ziele führen.

Oesterreich hat auf dem Congresse nichts gegen Teutschland, aber leider auch nichts dafür gethan; jetzt ist die Zeit gekommen, die dort tief verletzte Meinung wieder zu versöhnen. Der größte Schatz von Liebe und Verehrung kann vergeudet werden, wenn übler Haushalt mit ihm schaltet. Ewig läßt die Zuneigung der Völker sich nicht auf eine Zukunft, die nimmer kommen will, vertrösten; sie will endlich einmal etwas Bestimmtes sehen; ist

alles Metall verschwendet, dann müssen auch beim stärksten Credite zuletzt die Staatspapiere fallen. Es war so rasch in Italien begonnen worden, und der schnell entschlossenen That war so reichliche Belohnung zugetheilt, daß man hoffen durfte, so wohl gelungener Versuch würde auch in dem größeren Werke zu gleicher Entschlossenheit anfeuern. Statt dessen scheint es, als ob in Vielem wieder nur hemmend die Einwirkung sich bewährte, und als ob mancherlei übler Hinterhalt der guten Vollbringung des angefangenen Werkes sich entgegensetze. Den österreichischen Prinzen ist es nicht so gut geworden wie den preußischen: ihre Hände sind durch Verträge gebunden, höhnend fordern die Festungen, die sie hätten nehmen sollen, ehe die Nationalgarden zu geübten Linientruppen erwachsen waren, sie heraus, und es ist kein Zusammenhang in dem Werke wie von jeher in Allem, was die Teutschen unternommen.

Wäre es aber auch wirklich zu solcher Teutschvergessenheit unter uns gekommen, daß keiner sprechen und handeln, und dem Erbfeind gegenüber unser heiliges Recht vertreten will, dann soll Preußen sich nicht scheuen, allein das feste und rechte Wort zu reden, und von dem also gesprochenen nicht abzulassen in keiner Weise. Ewig ist unter den Schwachen der Entschlossene Herr und Meister, wer aber mit ihnen zagt und schwankt und zittert, wird wie sie vom Strom des Ungefährs hingetrieben. Wer in dieser kraftlosen Zeit nur eine feste Meinung hat, und scheulos mit ihr durch den Widerspruch hindurch zu seinem Ziele geht, wird sicher zu ihm gelangen; und ist dabei der Zweck heilsam und gerecht, dann wird er unüberwindlich sein, weil Alles was gut im Menschen ist für ihn streitet zusammt der Zeit und dem mächtigen Weltgeist, der alle feige Unkräftigkeit zum Gespötte macht. Spricht die Macht im ruhig besonnenen Kraftgefühl: so soll es sein, und also muß es werden! und weicht nicht und wankt nicht in dieser Rede, so wird es am Ende also werden,

wie sie geboten; denn die größte Noth in unserm Rathe ist, daß Alles wie ein weit beweglich unbeständig Meer auf und nieder schwankt, und nirgend ein fester Punkt sich zeigt, an dem der unbestimmt wankende Wille sich befestigen könnte, wodurch es denn geschieht, daß alle Thätigkeit sich in einen zwecklosen, sich selbst aufhebenden Wellenschlag verliert, und aller Entschluß in der zagmüthigen Furcht, die Einigkeit und das Einverständniß zu stören, vergeht. Darum ist es allen Teutschen ein erfreulich Wort gewesen, als die Zeitungen verkündigt hatten, Gneisenau sei als Staatsminister in den Rath aufgenommen; unsere Staatsmänner können in einer Zeit, die unaufhörlich Kraft verlangt, nie mit zu vieler sich umgeben. Und so kann auch im Felde nie allzu viel geschehen; mögen Andere die Landwehren entlassen, wer die Zeit erkennt, wird sie vielmehr zu stärken und zu vermehren in aller Weise trachten. Nicht bloß die französischen Festungen müssen fallen, nein, längs der Gränze sollen auch noch alle Orte, die einer Befestigung fähig sind, auf Unkosten des Feindes befestigt werden. Auf daß was unser ist, ganz unser werde, und unsern Feinden, sehen sie uns also wohl bewehrt und eingegraben, die Lust vergehe, aus dem wohlerworbenen Besitz uns zu vertreiben.

So steht die Zeit, und in ihr das teutsche Volk, sie verlangt nach dem starken Herzog, der sie in Krieg und Frieden führe, Alles ist der seitherigen bodenlosen Unbestimmtheit müde, und will, daß endlich eine feste Axe in dem Schwunge der Begebenheiten erscheine, und der bisherige Taumel sich in Ordnung löse. Der wird sich verderben, der im Sturme dieser Tage von feister Trägheit sich bemeistern läßt, und keine andern Ideen als die dummen Gedanken abgestandner Politik und herkömmlicher Erbärmlichkeit denken mag, oder in den Holzschuhen des Schlendrians schwerfällig nachtrampelt, wenn die großen historischen Gestalten vorüberziehen. Nur wer beweglich und lebendig und

fest auftretend und beharrlich einherschreitet, und wie er gefaßt wird, wieder faßt und mit dem Weltgeist ringt, der wird zur Kraft gelangen, und Herr der Geschichte werden. Das gesammte teutsche Volk hat einen starken Willen erlangt, die Macht, die in ihm wirkt und handelt, wird unbezwinglich sein; jene aber, die ihm zuwider ist, wird nicht viel vermögen, weil sie in unnützen Bestrebungen, in denen der Gegner immer stärker wird, sich aufreiben muß. Es gilt kein Weigern und kein Zaudern, Alle müssen in den großen Stromgang hinein, der die Geister ergriffen hat; wer Richtung und Bahn zuerst erkennt, der wird zuerst am Ziele sein, und von dem unbekannten Lande Besitz ergreifen; die aber zuletzt kommen, werden nur das erlangen, was die Wachsamern ihnen übrig gelassen.

Also soll keiner sagen, wie wir früher wohl gehört: Ja wir sind guten Willens sicherlich gewesen, und haben das Gute ernstlichen Sinns gewollt, wäre es nach uns gegangen, die Dinge hätten ein anderes Ansehen gewonnen, und die Nation wäre befriedigt worden; aber die Andern haben argen Muth getragen, sie haben unsere Vorsätze mit Eifersucht und vorgefaßten Meinungen durchkreuzt, und so sehr wir uns bemüht, haben wir zu keinem gedeihlichen Ziel gelangen mögen. Nein, wer ernstlich will, dem fügen sich die Dinge gehorsamlich, wenn seine Willensmeinung nicht mit höheren Rathschlüssen im Widerspruche steht, und daß der Volkswille jetzt Gottes Wille sei, hat sich in dieser Zeit wohl klar und unverkennbar ausgewiesen, indem Alles gelungen, was mit ihm übereingestimmt, und Alles jämmerlich zu Schanden worden, was ihm widerstrebt.

Wollet das erkennen, ihr, die ihr rathschlagt in den schweren verhängnißvollen Zeiten, mehr um des eigenen Heiles wegen, als um der Geschichte willen! Denn, wie auch der Rath ausfalle, es ergeht doch was Rechtens ist, und Gottes Rathschluß wird nicht geändert, wenn auch die Mittel zur Ausführung

anders werden, und durch Blut gewonnen wird, was durch freie Selbstbestimmung leichter erhalten werden könnte. Seht die Zeit, wie sie mit dem feuerschnaubenden Gespann der Donnerpferde tief in die Erde pflügt, daß die ausgeworfenen Furchen wie die Bahn des Schiffes in den Meereswellen in hellem Lichte leuchten! Wollet nicht immer nachhinkend in den wohlbereiteten Boden tauben Samen und Unkraut säen, damit nicht, ist die Zeit der Ernte herangekommen, und der Herr herabgefahren, um mit goldner Sichel den gereiften Waizen sich zu schneiden, und er nur Dorn und Distel findet, er in Zorn entbrenne, und wieder zu Gerichte geht, wie er über den vertriebenen Bösewicht gerichtet, dafür, daß er Gift gesäet! Es siedet der Hafen auf Feuersgluth, die ihn besprechen mit geheimen Sprüchen, mögen sie hüten, daß sie das rechte Wort erwählen, damit nicht ein furchtbares Verhängniß aus der schäumenden Masse steige, und die Nächsten zuerst erwürge. Furchtbarlich ernst sind die Zeiten, niemand soll mit ihnen zu spielen wagen, nur mit Muth, Kraft, Ernst und Gerechtigkeit lassen die Unwetter sich beschwören, die von vielen Seiten über uns zusammenziehen.

120.

Gegenwärtiger Stand der diplomatischen Verhandlungen in Paris.

Seit die Heere ruhen, sind die Staatsmänner ans Schach getreten; es wird für Teutschland wichtig sein, zu vernehmen, wie weit sie bisher das ernste Spiel geführt, und ob die Zeichen zum Verlust oder Gewinnste deuten. Darum sei hier von uns ein Blick auf Satz und Stellung und Verhältniß der kämpfenden Parteien hinaus gethan.

Es handelt sich um Land und Leute und Geldentschädigung, vor der Hand einzig zwischen den Siegern, da der Besiegte gänzlich niedergeworfen und bloß leidend ist. Die Franzosen geschlagen, entwaffnet, entzweit, ohne Einheit, außer der sie nie etwas bedeutet, fühlen gar wohl, daß, wie die Dinge gegenwärtig stehen, kein irgend ernstlicher Widerspruch von ihrer Seite ausgehen kann. Sie haben daher ihre Willigkeit zu Abtretungen und Leistungen bezeugt, in der Hoffnung, daß was sie bieten zum Apfel der Zwietracht für die Gegner werden solle. In dem für sie höchst verderblichen Widerstreit befangen, wo ihnen einerseits jeder Zeitgewinn kostbar sein muß, andrerseits aber das Gewonnene, bei der Ueberziehung ihres Landes durch die fremden Heere, ihnen zum Verlust ausschlägt, wankt auch bei ihnen die Meinung unschlüssig hin und her, ob sie das Ganze miteinander durch Zögerung retten, oder es mit Aufopferung eines Theiles erkaufen sollen. Einstweilen sind sie nur in der Forderung einig, daß die Fremden ihre Unabhängigkeit achten, und in ihre häuslichen Angelegenheiten sich nicht mischen sollen, darunter zum Theil das ewig unveräußerliche Recht jedes Volkes verstehend, theils die geheime Hoffnung bergend, daß, wenn man

sie gewähren lasse, die verlorne von ihnen so schmerzlich vermißte Einheit, und somit ihre Kraft und Bedeutsamkeit, sich wiederfinde.

Ihnen gegenüber sind die Cabinette der andern Mächte von der Verblendung des verflossenen Jahres völlig zurückgekommen, wo man von einem höchst empfindlichen Ehrgefühle der Franzosen und einem reizbaren Stolze träumte, dem man keine verletzende Forderungen anmuthen dürfe, ohne sogleich eine furchtbare Schlagmine im Innern zu entzünden, und das ganze politische Weltgebäude in seinen Grundfesten zu erschüttern. Sie haben eingesehen, daß in Diesem wie in allem Andern Komödiantenstreiche und leere Spiegelfechtereien, auf Betrug und Täuscherei ersonnen, den Lärm in die Welt gebracht; sie haben diese Sensitive derb anfassen lernen, und gar wohl eingesehen, daß der Franzose, tüchtig getroffen, sehr geschmeidig ist, und daß man alle Forderungen ihm ansinnen kann, die man durchzusetzen weiß.

Es handelt sich also gegenwärtig einzig und allein darum, wie das, was man den Franzosen abgenommen, unter die Sieger zu vertheilen ist; wie das, was jene leisten müssen, bei den verschiedenen Mächten umgelegt werden soll. Hier liegt die Gefahr, da beim Anblick der glänzenden Beute der Wolfshunger zu erwachen pflegt, und eine abgeschmackte Traditionspolitik längst allem Menschlichen entsagend, durch den bloß thierischen Trieb einzig sich hetzen läßt, und Wunderklugheit auszuüben glaubt, wenn sie dem Neid, der Mißgunst, der Habsucht und allen schlechten Tücken freien Spielraum läßt. Entgeht Frankreich dießmal der wohlverdienten Strafe und behauptet seinen alten erstohlenen Besitz, dann hätten wir es bloß diesem herrlichen transcendentalen Blödsinn zu verdanken, der die Parteien über die Theilung nicht einig werden ließe, und sie bestimmte, die Beute lieber den Franzosen zu überlassen, als sie Einem aus

ihrer Mitte zu vergönnen. Dieser Gesichtspunkt klar aufgefaßt ist der Schlüssel des ganzen gegenwärtigen Standes der Verhandlungen.

Was die Vertheilung der Kriegsschatzungen betrifft, so wird dieser Punkt wenig Schwierigkeiten unterliegen: da alle Mächte in gleicher Geldnoth alle einer Hülfe bedürfen, und also alle bemüht sein werden, sie mit Fleiße dem gefangenen Räuber abzuschlagen. Die Vertheilung des besetzten Landes wird der Maßstab der Vertheilung der Geldleistungen sein, und wenn England keine Forderungen der Art machen will, so wendet es doch gegen die der andern Mächte weniger ein, da dergleichen ein Gegenstand von untergeordneter Wichtigkeit für diese Regierung ist.

Ein Anderes ist's um die Länderabtretungen, die Frankreich angesonnen werden. Die Länder, die hier in Anspruch genommen worden, sind solche, die der Natur nach und historisch und geographisch zu Frankreich nicht gehören, und ihm nur nach und nach durch List und Gewalt sind einverleibt worden, also einige Theile Italiens, und nach Teutschland hin, wie schon bekannt, Franche Comté, Elsaß, Lothringen, die Bisthümer und die sogenannten französischen Niederlande.

Es sollte scheinen, als ob der Rückfall des Hennegaus und Flanderns an Belgien mit allen ihren Festungen für England ein zweifaches Interesse haben müßte. Erstens, indem durch diesen Zuwachs die Kraft und die Sicherheit eines Landes sich vermehrt, welches England unter seinen besondern Schutz und seine Lehnsherrlichkeit genommen, und dessen Vergrößerung es daher nothwendig als eine seiner eigenen Macht zugetheilte Erweiterung und Vermehrung betrachten muß. Zweitens hatte England die Verpflichtung übernommen durch Bezahlung einer bedeutenden Geldsumme die Errichtung einer Kette von Festungen an den Gränzen der Niederlande zu bewirken, welche Leistung ihm durch Abtretung der französischen Festungen erspart sein

würde. Nun aber kommt jene sublime Politik, der England nicht weniger wie die andern neuern Mächte fröhnt, und bringt bessern Rath als den, so der gesunde Menschenverstand geben mag. Hütet euch, sagt sie, dieß neue jugendliche Reich noch ferner zu vergrößern, schon haben sie im Siege bei Waterloo, an dem sie mit Theil genommen, sich berauscht, gewinnen sie noch ferner an Macht, dann werden sie bald sich fühlen lernen, und sich eurer Vormundschaft entziehen. Lieber mag die alte Sünderin und böse Feindin diese Kleinodien in ihrem Diadem behalten, als daß ihr Besitz dem Andern Selbstständigkeit gewähre.

Was Elsaß und Lothringen mit Zubehör betrifft, so würden sie Teutschland zufallen müssen. Wie sie zu vertheilen wären, möchte als Gegensatz künftiger Verhandlungen erscheinen; auf jeden Fall, wozu diese sich immer entscheiden würden, muß Oesterreichs und im mindern Grade auch Preußens Besitzstand dadurch vergrößert werden, die Festigkeit und Sicherheit Teutschlands wird sich dadurch vermehren, und die innere Lebenskraft unseres Vaterlandes dadurch einen Zuwachs und einen erhöhten Schwung ihrer Thätigkeit gewinnen. Das aber ist es eben, was Viele in keiner Weise wollen, und es haben von der Seite die Verhandlungen sich auf diesen Punkt gestellt.

England will nicht, daß Frankreich irgend eine Abtretung machen soll. Die herrliche Politik seiner Minister meint, Frankreich sei ein moralisch sinkender, Teutschland ein steigender Staat, die Macht des Entkräfteten sei nicht ferner mehr zu fürchten, wohl aber der rasche Muth des jugendlich Wiederbelebten. So vortrefflich bequem habe seit anderthalb Jahrhunderten das teutsche Land den Nachbarn, auch denen jenseits des Canals, gelegen, um ihre Händel abzuthun; es habe zur Dreschtenne sich selber hergegeben, auf die jeder sein Korn hingebracht, das alsdann die teutschen Völker sogar gegen das mosaische Gesetz mit verbundenem Maule ausgetreten. Immer sei es für den Handel ein

14 *

offner Trödelmarkt gewesen, indem die vortreffliche Vielherrlichkeit es nie zu einer durchgreifenden Maßregel gegen das Verderblichste kommen lassen. Das möge Alles anders werden, fahre das Land fort, also sich seiner Kraft bewußt zu werden und in seiner Würde sich zu fühlen. Also räth die Schlaue unserer Erhebung alles Mögliche in den Weg zu legen.

Zum Vorwand wird nun genommen gegen Oesterreich und Preußen diese Rede: Wir können nicht in eine Abtretung von Seiten Frankreichs willigen, die euch vergrößern soll, denn alsdann würde Rußland einen gleichen Zuwachs in Anspruch nehmen; Rußland aber darf durchaus nicht größer werden, da es schon wie es dasteht drohend und gefährlich ist. Wie leer und nichtswürdig solche Rede ist, läßt sich schon daran abnehmen, daß wenn man ihnen erwiedert: Aber wenn ihr es treu und ehrlich meint, und mit Preußen und Oesterreich die Abtretung französischer Provinzen durchsetzen wollt, so kann nichts im Wege stehen, daß ihr auch gemeinsam jede weitere Vergrößerung Rußlands verhindert, sie nichts zu antworten wissen, wenn sie den bösen Hinterhalt nicht gestehen wollen.

Dieser Hinterhalt ist, daß sie durchaus und in aller Weise Teutschland in Abhängigkeit erhalten wollen, daß es immer ihrer bedürftig sei, und nur stark mit ihnen, ohne sie ohnmächtig bleibe. Bei jeder Abtretung, die Frankreich macht, urtheilen sie, müsse Preußen stärker werden, und damit das teutsche Wesen in seinem Mittelpunkt einen immer mehr verstärkten Bestand gewinnen. Sie begreifen überdem, daß Preußen nicht geneigt sein mag, für neu erworbenes Land wieder anderes an Hannover abzutreten, und lieber als sie uneigennützig ihm eine Vergrößerung gönnen, wollen sie den Gewinn, der ihnen aus der Besitznahme der französischen Niederlande für Belgien erwachsen könnte, ausschlagen.

Rußland will wie England keine Abtretung von Seiten

Frankreichs. Alle seine Zwecke sind erreicht, Finnland ist ihm gewährt, und Polen ihm zugefallen, in dem reichen Besitze, den es im Süden sich erworben, bleibt es ungestört, Frankreichs Macht ist fern von seinen Gränzen abgetrieben, und es besorgt keinen weitern Angriff von dieser Seite. Darum will es die Franzosen nicht weiter sinken lassen, und sucht in ihnen einen Bundsgenossen für künftige Vergrößerungspläne gegen Oesterreich, Preußen und England sich zu erhalten und zu schonen.

Oesterreich will allerdings, daß Frankreich zur Abtretung des alten Reichsgebietes angehalten werde; aber es ist mit dieser Macht auch hier eben so wie auf dem Congreß bestellt, der Wille ist gut, aber ohne allen Nachdruck, und in fortdauernder Unbestimmtheit schwankend. Die höchste Tugend wird darin gesetzt, keine übermäßige Begehrlichkeit zu zeigen, und darüber das heiligste Recht versäumt; eine nebulirende Politik faßt nichts fest und scharf ins Auge, und sieht darum, wo die überlieferten Hausmaximen wie gleich hier, wenn England eine Continentalmacht werden will, nicht ausreichen wollen, kein Ding deutlich und bestimmt; mancherlei veraltete Vorurtheile, Sympathien und Antipathien wollen sich nicht vertreiben lassen, und selbst, wo diese schweigen, wird doch das erkannte Gute selten mit Kraft und anhaltender Betriebsamkeit verfolgt. In solcher schwankenden Unklarheit muß überall, wo die feste Haltung fehlt, die Handlungsweise breit auseinanderfließen, und selbst im dringendsten und wichtigsten der Gang der Angelegenheiten lahm und schleppend sein, wie die Finanzgeschichte die Zeit her zur Genüge ausgewiesen.

Preußen allein ist zur deutlichen und klaren Einsicht desjenigen gekommen, was die Zeit verlangt; es hat wohl das Verhältniß Teutschlands gegen Frankreich durchschaut, und diesem gemäß seinen Entschluß gefaßt. Es hat entscheidend und ganz bestimmt auf jene Abtretungen gedrungen, und sie zur Bedingung

des Friedens hingesetzt, und zwar ohne besondern Eigennutz im Gefühle der gemeinen Sache, also zwar, daß Frankreich genöthigt werden soll, den Raub dahin zu geben, selbst wenn auch kein Dorf davon ihm zu Theile werde.

Und so ist es recht, und darauf soll Preußen unwandelbar bestehen, und stände es auch ganz allein, und alle Andern wollten ihm unser Recht verneinen, doch soll es festhalten und nicht wanken in keiner Weise, und ihm wird sicher ein glänzender Sieg zu Theile werden. Das Begehren Teutschlands an Frankreich ist Volkssache geworden, alle Kräfte der Nation stärken den, der als Vertreter ihres Rechts erscheint; sie lassen ab von dem, der ihm zuwider handelt. Zum Schirmvogt Teutschlands hat sich der erhoben, der in diesem Streite seine Ehre vor den Tücken dieses ränkevollen Volkes sichert, er darf nur winken, und wenn er mehr Arme nöthig hat, das halbe Volk kommt ihm herüber, und die Unkosten wird wie billig der Feind bezahlen. Der aber ist ewig verloren in der Meinung, der das Vaterland jetzt verläßt, und kleinmüthig dem Neide, der Mißgunst sein theuerstes Interesse opfert; die Meinung aber ist eine kostbare Sache in dieser Zeit, sie hat die Fürsten allesammt gerettet, und ist mehr werth als Schätze und Armeen.

Die aber sollen sich nicht unsere Freunde nennen, die uns unser gutes Recht schmälern und vorenthalten. Sie meinen, es sei ja mit Sachsen gelungen und in allen Verhandlungen des Congresses, uns an unserem wahren Vortheil vorbeizuführen, und uns das Verkehrteste und Schädlichste anzuschwatzen, was ihrer Politik zugesagt, und es werde sich auch jetzt so fügen, wenn sie auf ihren Ansprüchen nur beständen. Aber sie sollen wissen, daß es nur zum Theil die Schwäche gewesen, die dort nachgegeben: daß die wankend gewordene Ueberzeugung von der Rechtlichkeit, und vor Allem die Furcht vor dem Bürgerkrieg, weit das Meiste zu dem ungünstigen Ausgang beigetragen. Hier

aber sind wir alle eins, und wohl über unser Recht verständigt, es gilt dem Erbfeinde, und kein Mensch soll uns, was uns so eigenthümlich angehört, und was wir so fest gefaßt, dießmal aus den Händen winden. Wir haben unsere Kraft versucht, und in unserer Macht uns fühlen lernen, sie sollen uns nicht in unsere alte Ohnmacht zurückbereden.

Also stehe Preußen fest, eine starke Säule des teutschen Bundes; die Andern werden sich bald bei ihm zusammen finden. Es ist nicht möglich, daß Oesterreich sich der Evidenz versage, die wohlmeinende Gesinnung, die der Kaiser für Teutschland im Herzen trägt, und der gesunde Weltverstand, der in all seinem Thun ihn leitet, wird ihn sicher aufs Rechte führen; so manche geistreiche Männer in den obern Stellen des Heeres und im Cabinette werden die Sache bald in den guten Gesichtspunkt setzen, alle Andern sind willig und einverstanden, wo es die gemeine Sache gilt. Und sind wir erst also beisammen und vereinigt in eine Masse, wer kann uns unsere Gerechtsame vorenthalten, wer mag uns mitten im Sieg gebieten, und wer will uns zwingen, den Preis desselben unachtsam aufzugeben? Jeder hat seinen Theil sich vorweg schon weggenommen; so lasse man endlich den Teutschen, die sich bescheidet die Letzten heranzukommen, auch das ihrige.

Du aber, teutsches Volk, halte die Augen auf das Werk deiner Vertreter ernst und fest hingerichtet! Sie wissen, daß sie handeln vor deinem Angesicht, sie scheuen das Gericht deiner Meinung, wenn sie böses oder schwaches Thun anklagt, sie fühlen durch deinen Beifall sich gestärkt. Fühle, wie du schon durch deine bisherige Eintracht und Treue gewachsen bist, da die Fremden, die dich von je verachteten und mit Füßen traten, deine wachsende Kraft scheuen, und eifersüchteln und dich niederzuhalten sich bemühen. Das soll dir ein Antrieb sein, fortzugehen auf dem Wege, den du bisher betreten, mehr und mehr

dich innerlich zu stärken durch die Eintracht und die Kraft des neuerwachten immer heller aufbrennenden Lebens, und alle Geister dieses Lebens immer enger zu sammeln in der Einigkeit des Ganzen. Und stehst du also im ruhigen Gefühle der gewonnenen Kraft ohne Hoffart und Uebermuth, ohne Gier und freche Selbstsucht, und begehrst nichts als dein gutes Recht, dann wird Gott mit dir sein, und es wird dir zu Theile werden.

121.

Ueber einen Bericht des Polizeiministers Fouché an Ludwig XVIII.

Ein starker, breitschulteriger, hartknochiger Feind hat sich über die Franzosen hergelegt, und drückt sie wie ein Alp, und sie erseufzen unter der Last. Es war ihnen aber schon einmal gelungen, mit dem großen Gebläse ihrer Redensarten ihn von sich abzutreiben, und darüber haben sie die Idee gefaßt, er sei zwar in etwas robust und faustmächtig in seiner Vierschrötigkeit, aber dabei stark dumm, blödsinnig und dazu zaghaft. Darum wollen sie ihn abführen zum zweitenmale bei derselben Nase, wo sie ihn zuvor gefaßt, zum Gelächter und zur Lust der ganzen Welt, die als aufmerksame Zuschauerin bei dem Auflauf steht. Also haben sie an die Fürsten und die Diplomaten, da mit den Feldherren kein Auskommens ist, zuerst jenes Wort geredet, und beweisen ihnen zunächst: daß nichts was so ist, wirklich also ist, aus dem einleuchtenden Grunde, weil das zwar nichts anders ist als das, ist aber ein Anderes als ist, weil Alles ist, was ist. Dieser vortreffliche Beweis muß aber für den Effect mit einigen dunkel brennenden Farben, hellen Blitzlichtern und dunkeln Schlagschatten ausgemalt sein, also wird etwas Höllenbreughel hinzugethan, etwas Herodes und bethlehemitischer Kindermord, einige von den zehn Plagen Aegyptenlandes, und einige wenige Nothzucht. Alles zusammen wird dann eine vortreffliche Situation de l'empire, wie sie die Redner der napoleonischen Regierung ehemals mit freudigem, freundlichen Hohn der Welt vorgelegt, nur dießmal mit schreienden, weinenden Trauerfarben abgemalt, daß es wie in Dantes Hölle darin zugeht, aus der die Verdammten einen Ch[illegible] sing[illegible] Mitte des Gemäldes

wird der gute König als ein dorngekrönter, mit Fesseln beladener Montezuma aufgeführt, seine Unterthanen aber als unglückliche, unterjochte Mexikaner, die zwar früher Menschen geschlachtet, seither aber sich merklich gebessert haben, und nun durch ihr Unglück interessant geworden sind. Am Schlusse, wo die Rede sodann die prophetische Wendung nimmt, wird den schuldlosen Schlachtopfern ausgelegt, wie sie sich zu benehmen haben, wenn obige Vorstellung und Ausstellung nichts helfen sollte, und im Angesichte aller siegenden Mächte wird ihnen der Aufruhr als das einzige Mittel angegeben, ihres Unglücks los zu werden, und die vortreffliche Chrie schließt unendlich erhaben und pathetisch gleichsam mit dem Thal Josaphat, vor der großen Auferstehung zum Schrecken aller Kinder und Kindischen mit einem ungeheuern schwarzen Loche, in dem allein dreißig Millionen Franzosen in ihren Todtenhemdchen ruhen, und jeder, Frauen und Kinder inclusive, wenigstens einen erschlagenen Feind im Arme hält. Herr Garat, den man als den Verfasser des Werkes angibt, hat sich darin selber siebenmal übertroffen, und wenn das Publikum, vor dem er gespielt, nur die geringste Anlage zur poetischen Gerechtigkeit in sich verspürt, wird es ihn herausrufen, und den rührenden Schrei zum zweitenmale thun lassen. Zu bewundern ist an dem Werke vor allem die regelrechte Förmlichkeit, in der es gleich einem französischen Drama völlig in den drei Einheiten gestaltet ist. Erstens der stolze Introitus, der gleich hereinstürzt: Les ravages de la France sont à leur comble, und dann in der Kürze die Scene beschreibt: Im Vorgrunde zerstörte Hütten, brennende Dörfer, die Einwohner fliehen vor den Soldaten, die Wäldern bevölkern sich, die Wölfe rasen, die Ernte verdirbt auf dem Felde, Ruinen im Hintergrunde. Die Zuschauer wissen wohl, daß das Alles nicht wahr ist, sie sehen bis auf die wenigen, welche die eigne Parteiwuth zerstört, alle anderen Städte und Dörfer vollkommen ruhig und unversehrt,

aber ihnen wird billig der Illusion wegen zugemuthet, daß sie es sich einbilden sollten, als ob es also sich befände, und sie bilden es sich wirklich nach Möglichkeit tapfer ein.

Weiter folgt die scharfe Anrede an die Zuschauer in der Herrenloge: Sind das eure schönen Versprechungen? Habt ihr darum euch mit uns verbündet, als wir gegen euch zogen? Habt ihr uns solche Freundschaft zugesagt, als wir auf die Eurigen geschlagen. Er will sagen: hätten wir gesiegt, wir hätten es euch gleichfalls genießen lassen, und euch Alle insgesammt davon gejagt; nun ihr obgelegen, sollt ihr den Gastfreund in uns ehren. Sie haben recht und es ist wahr, der Krieg sollte als ein Krieg gegen Napoleon und nicht gegen die Franzosen vorgestellt werden, so war geboten; diejenigen, die ein solches Versprechen gethan, mögen zusehen wie sie ihr Wort lösen können, die Völker haben nur gezürnt und gehandelt und nichts versprochen, was ihren Gerechtsamen entgegen wäre.

Nachdem diese ihren Verweis bekommen, folgt pflichtschuldigst die Verneigung gegen das verehrungswürdige französische Publikum. „Die Eigenschaft des Regens ist naß zu machen, und des Feuers zu brennen; gute Weide macht fette Schafe, und eine Hauptursache von der Nacht ist die Abwesenheit der Sonne, und ein Mensch, der weder durch Natur noch Kunst Verstand bekommen hat, der hat sich entweder über schlechte Erziehung zu beschweren, oder er stammt von einer sehr dummen Art ab. Gott gebe denen Verstand, die keinen haben, die Gescheidten aber lasse man ihre Talente brauchen. Wir Franzosen sind bekanntlich penetrante Leute; alle Dummheiten, die unsre Feinde machen, haben wir gleich weg; alle Blößen, die sie geben, wissen wir zu benutzen, und ihre Schwachherzigkeit ist uns kein Geheimniß; aber was können wir dafür, daß uns Gott ein so reiches Pfund gewogen, und die Andern todtgetheilt; sie mögen ihn darüber

zur Rede stellen, uns ist's im Schlaf gekommen." — Wir aber stehen dabei, und schlagen verschämt die Augen nieder.

Sofort wird aufgezählt und ausgelegt: was wir Franzosen alles gethan, und welche Opfer wir gebracht. Wir haben Napoleon abgegeben, seine ganze Familie ist auch fortgegangen, von den Bonapartisten haben wir, inclusive des Sprechenden, zwar die Gefährlichsten nach Möglichkeit zu Ehren und Würden befördert, andere zu künftigem Gebrauch in die Ruhe gethan, die besten aber ausgesucht, auf daß sie Satisfaction geben sollen. Ihr klagt über die Uebel, die Napoleon euch zugefügt: wißt ihr denn nicht, daß wir alle Unkosten dazu hergegeben, daß wir ihm die Leute zu seinen Conscriptionen aufgebracht, und die Ruthen geliefert, die er an euch zerschlagen, ohne daß ihr darüber zur Gescheidtheit gekommen wäret? „Wir haben zweimal Europa von ihm befreit," in der vorigen und jetzigen Absetzung meint vermuthlich der gute nur etwas leichtgläubige Mann. „Es ist eure Schuld gewesen," fährt er entrüstet fort, „daß wir uns zum zweitenmale die schwere Arbeit haben aufgeladen, warum habt ihr ihn das erstemal nicht besser auf Elba in Acht genommen? Doch machen wir uns, wollt ihr uns nur gewähren lassen, anheischig, sie selbst zum drittenmale zu vollbringen. Auch dürft ihr uns nicht strafen wollen für seine Sünden, beichtet ihr vielmehr dem Himmel die eurigen, bereut, was geschehen ist, vermeidet, was noch geschehen kann, legt keinen Dünger auf das Unkraut, um es nicht noch üppiger zu machen."

Nun wird gedeutet auf die Mittel, die uns, den Franzosen, noch zu Gebote stehen. Die Armee hinter der Loire; der Marschall Macdonald hat ihnen gesagt, ihre Auflösung sei nur so zum Schein; der Augenblick der Trennung sei auch der der Wiedergeburt. Wie die Russen gemeint, die, so in der Schlacht geblieben, würden im Vaterlande wieder auferstehen: also werde es geschehen, daß sie getrennt sogleich wieder sich in Legionen

sammelten, die das Andenken der alten römischen wieder zurückrufen würden. Die aber nicht wiedergeboren würden im neuen Lichte, meint unser Redner, wären vortrefflich, um den kleinen Krieg im Volk zu führen.

Es wird sodann ein Ansinnen gemacht, dessen vollkommene Billigkeit man zugeben muß. Die Mächte sollen sagen, was sie begehren, sie sollen ihr Verlangen von sich geben; was das Haus vermag, soll alsdann geleistet werden. Das ist wohl gesprochen: wozu das lange Sinnen und Berathen, in einer Sache, die ganz klar und einfach liegt? Sie sollen uns Geld, Gut und Land wiedergeben, das sie uns geraubt, Zinsen und Nutznießung begehren wir nicht, und so ist unsre Rechnung abgeschlossen. Der Redner zwar scheint es nicht völlig eben so zu meinen, er spricht nur von einigen Geldprästationen und den Vertheilungen, die im jetzigen Tumulte nicht zu machen wären; er möchte uns gern mit einem geringen Biergelde, das er uns in die Hand gedrückt, entlassen. Inzwischen wird sich wohl das Andere finden, hat man nur erst sein Begehren ausgesprochen.

Später wird wieder mit einigen bescheidnen Klängen leichthin eine Art sicilianischer Vesper geschickt eingeläutet, und gefragt: ob denn keine Gefahr dabei geahnt werde, daß die Truppen also zerstreut umherlägen, fünfhundert Kanonen habe die Armee der Loire noch gerettet, und Sensen und Dreschflegel wären furchtbare Waffen, wenn sie furiose Menschen führten. Das ist wohl wahr, wenn es gelingt, zu den Sensen und Dreschflegeln Begeistrung, Tugend, Selbstentsagung und Treue beizubringen; da die aber im Gälischen gar rar geworden, so wird auch das wohl auf ein bloßes Spectakelstück hinauslaufen sollen. Nochmal wird gesagt, die Fürsten hätten alles erfüllt, bis auf einen Punkt. Das ist auch wahr geredet, und der Punkt ist, daß sie bis auf diese Stunde den Völkern noch nicht genug gethan, die für sie gestritten und geblutet und sie gerettet haben.

Sind diese ihre gerechten Ansprüche erst erfüllt, dann mag das französische Volk zusammt der wiedereingesetzten Dynastie die seinen geltend machen. Ohne sich zu verfärben lügt der Redner darauf etwas stark und so zu sagen unverschämt, die Uebel, die sie in fünfundzwanzig Jahren der Welt angethan, seien nicht zu vergleichen mit denen, die sie in den sechs Wochen erduldet hätten, auch hätten sie nie im Frieden die Leute so geplagt, und wollten sich übrigens, wenn es ja geschehen, den übrigen nicht als Muster aufdringen. Der Lüge folgt sodann wieder eine kleine Drohung, und nun endlich, wenn alle vierzehn Nothhelfer nicht aushelfen wollen, werden die sieben letzten Dinge aufgeboten, und die große Feuergarbe abgebrannt. Starke Karthaunenschüsse lassen sich vernehmen, untermischt mit einigem Posaunenschall, Blut quillt, wohin die Pferdshufen einschlagen, die Vendee umarmt die Armee von der Loire, Gallia tritt auf mit gezücktem Dolche, um sich selber zu ermorden, schwarze, verhüllte Trauergestalten bringen den ungeheuern Sarg herbeigeschleppt, der die dreißig Millionen Menschen faßt, unter denen wir Rheinländer wahrscheinlich unglücklicher Weise wieder mitzählen, der entsetzliche Katafalk wird aufgeschlagen, ein Donnerschlag, und der Vorhang fällt und bedeckt die lugubre Scene, das Publikum aber fängt im Sarge an zu klatschen, und einige sentimentale Zuschauer, denen die Thränen in die Augen getreten, werden ausgelacht.

Das ist Gang und Gehalt und Verwicklung dieser neuesten Comédie larmoyante, die sie uns aufgeführt; wir billigen Alles, und loben das Talent, bleiben aber immer bei der alten Rede: gebt uns, was unser ist; euere Weiber, Knechte, Mägde, Ochsen und Esel begehren wir nicht.

122.

Ob Frankreich oder Teutschland seine Integrität wieder gewinnen wird?

Beunruhigende Gerüchte über die Wendung, so die Friedensverhandlungen genommen, laufen in Teutschland um; weil kein festes Vertrauen nirgendwo weder gewonnen noch gerechtfertigt worden, darum kann keine Hoffnung sich behaupten, und das Unbekannte, das sich entwickeln will, steht wie ein verhülltes großes Unglück in der zweifelhaften Besorgniß Aller da.

Diesem Zagemuth gegenüber hat der französische Uebermuth recht kecklich vertrauend sich breit ausgelegt; er meint, es könne ihm an so oft erprüfter müder, matter, verworrener, seelenloser Politik auch dasmal nicht mißlingen; sie habe bisheran immer mit so wahnsinniger Verschwendung hingeschleudert, was ihr der Sieg gewonnen, daß ihnen, obgleich bettelarm geworden durch die Widerwärtigkeit des Glückes, doch die Hoffnung, großen Reichthum in den trüben Wässern der Diplomatie wieder zu gewinnen, nicht versagen könne.

Also steigen ihre Staatspapiere munter und fröhlich in die Höhe, und sie breiten aus, die Unverletzlichkeit ihres Gebietes, sei anerkannt, und nur die im Pariser Frieden gewonnenen Seelen würden drangegeben und dann Landau, um die ungestümen Schreier im Reiche zu befriedigen, auch etwas Geld, die Zinsen etwa des gewonnenen Raubes, wie sie seit der Schlacht von Leipzig aufgelaufen. Fremde Besatzungen sollten überdem die Festungen zwei Jahre lang bewahren, um sie, wenn Frankreich von seinen Niederlagen sich erholt, und die Heere wieder auf furchtbarem Fuße stehen, zurückzugeben.

Wir sagen, daß es nicht wahr, ja daß es unmöglich sei,

daß der Friede auf diese Bedingungen geschlossen werde. Denn erstlich, wo wäre eine Macht vermessen genug, also höhnisch allem Willen und der festesten Ueberzeugung des gesammten teutschen Volkes zuwider zu thun, und ihm ein solches Friedensinstrument zur Sanction zu bieten? Wer wollte sich hergeben, einen Vertrag zu unterzeichnen, der als die versiegelte und bekräftigte Urkunde und Handfeste der höchsten Elendigkeit in aller Geschichte auf ewige Zeiten brennend stände, und darum im Innern der hochragenden Vendomesäule als seinem Archive niedergelegt werden müßte.

Ist es etwa ein Geheimniß geblieben, was das teutsche Volk von diesem Frieden will und mit Fug erwartet, weil es nichts als sein Recht und die Bedingungen seines welthistorischen Daseins sucht? Ist es Einer, sind es Tausende, in denen allein die Ueberzeugung unerschütterlich geworden, daß die Gränzen erweitert und festgemacht werden müssen gegen Frankreich, wenn Teutschland würdig und ruhig bestehen soll, sind es nicht vielmehr dreißig Millionen, die einstimmig und unabläßig dieselbe Sprache reden?

Sind es etwa die Gebildeten allein, die vorwitzig der Zeit voraneilen, solche Forderung machen? So fragt doch nur in den Hütten der Bauern zu, hört den Bürger reden, vernehmt, was auf den Straßen und bei allen Zusammenkünften gesprochen wird, geht an die Weichsel, Elbe, Weser, forscht von der Donau zu dem Rheine, leset in den Schriften und allen Blättern, laßt die Heere sprechen, in allen Klassen und Ständen vernehmt ihr die gleiche Sprache, überall ein Wort, einen Sinn, einen Ausdruck; allen erscheint das Gegentheil wie Blödsinn und Aberwitz; alle setzen den Fluch darauf, andere Gedanken auch nur zu denken, kaum die Möglichkeit zugebend, daß sie zur Ausführung kommen könnten.

Und wer nun wollte die Wagniß übernehmen, einer so

einstimmigen, einer so furchtbaren und geharnischten öffentlichen Meinung zu widerstehen? Wer könnte es über sich gewinnen, einer Nation, die so entsetzlich geduldet, und dann so groß gethan und gehandelt hat, mit einem solchen Werke, mit einem solchen Lohn für all ihre Mühen, unter die Augen zu treten? Wer möchte es aushalten, im Auge aller Millionen einstimmig die Verdammniß zu lesen und die Verzweiflung, daß, nachdem alle Hoffnungen getäuscht und hintergangen worden, auch die letzte noch, die wenigstens auf dem Interesse fest zu ruhen schien, durch schwachen Rath zu nichte worden.

Es ist oft die Rede gegangen, wie man mit zaghafter Furchtsamkeit auf das Thun und Treiben der Franzosen sehe, wie man von geheim schlafenden Kräften und furchtbaren Explosionen träume, und darum schonend und nachgiebig gegen sie verfahre, und zu nachtheiligen Bedingungen sich verstehe. Das Vorgeben ist uns immer abgeschmackt erschienen; nicht dort ruht die Gefahr. Durch verkehrtes Benehmen und unüberlegte Maßregeln kann man zwar allerdings eine furchtbare Reaction vorbereiten, und zum Ausbruch bringen; aber dieß ist nur die entferntere Sorge, die nähere droht im Rücken, es ist der gänzliche Sturz und Fall in der öffentlichen Meinung, die Ueberzeugung, die sich verbreiten würde sogleich wie mit einem Blitzschlag, daß nun und nimmermehr etwas von solcher Kraftlosigkeit zu erwarten sei, und daß die Nation ein für allemal alle ihre Hoffnungen aufgeben, und aller Erwartungen einer bessern Zukunft sich abthun müsse. In Zeiten, wo Staaten einzig auf dem Willen und dem Glauben Aller ruhen, ist das die höchste Furcht und Gefahr, daß Alle diesen Glauben und diese Ueberzeugung verlieren mögen, und die härteste nie genug zu scheuende Noth muß ein solcher gänzlicher und vollendeter Bankbruch in der Meinung sein, die durch keinen Ersatz sich je wieder ungeschehen machen läßt.

Es ist auch keine Gewalt zu ersinnen, die einen solchen Frieden erzwungen haben könnte. Die Franzosen sind in den Gebeinen zermalmt, und ihnen ist all miteinander Athem und Kraft entwichen; sie fühlen selbst, wie sie unwiederbringlich verloren sind, wenn die Gegner ihren Vortheil nur halb verstehen. Auch die Täuschung kann nicht Platz greifen, die man früher wohl gehegt, daß man mit milden Gaben und Opfern den Teufel in ihnen beschwichtigen, und die Ruhe Europas mit Schatzung erkaufen müsse; dieser Versteck, in den sich im vorigen Jahr arglistige Eigensucht verborgen, ist jetzt ganz zugestellt, und sogar der Weg dahin verrannt. Die Drohungen und Prahlereien der einen Partei sind alle lächerlich geworden, und die andere weiß, daß die neue Ordnung nur auf der Macht unserer Bajonette ruht, und daß Alles wieder in sich zusammenstürzt, wie diese einzige Stütze von ihr weicht.

Also wäre jeder Sieg, den sie in den diplomatischen Verhandlungen erstritten hätten, ihnen als freie Gabe hingebracht. Es wäre ein Triumph, den sie ihrer Geistesüberlegenheit allein verdanken müßten, und dessen sie nicht ohne Grund sich überheben würden; es wäre klar an den Tag gekommen, daß nur auf sie, die sonst Wankelhaften, ein fester Verlaß sein könne, nie aber auf unsere ewig getheilte, immer zwiespältige, kleinlich eifersüchtige Herrschaft. Die Ohnmacht Teutschlands wäre unwiderleglich dargethan, seine Zinsbarkeit festgesetzt, und wenigstens eine Ausplünderung im Jahrhundert für dasselbe constitutionell anerkannt und ausgesprochen.

Auch nicht würde man entschuldigend und beschönigend sagen können, es seien die andern Mächte, die durch ihr eifersüchtiges Widerstreben ein solches Resultat hervorgebracht; nein, es wäre einzig unser Mangel an Festigkeit und unsere jämmerliche Charakterlosigkeit, die uns dahin getrieben! Keiner von Allen, die so auf Frieden und Beruhigung dringen, da wo es

auf unsere Unkosten geschehen soll, wird ernstlich gesonnen sein, um Frankreichs willen und mit Frankreich einverstanden, einen Krieg mit uns anzufangen. Aber sie haben freilich schon unsere Schwäche sattsam kennen gelernt, und unsere Nichtigkeit eingesehen. Sie wissen, daß, wenn wir auch einmal einen Anlauf nehmen, um muthig unser Recht uns hinzunehmen, doch all nichts dahinter ist, kein Nachdruck und keine Beharrlichkeit, und daß es daher nur von ihrer Seite einer standhaften Weigerung, einiger wenigen Drohung und eines zornigen Blicks bedarf, um uns sogleich einsehen zu machen, daß wir zu weit gegangen, und allein gegen das verbundene Europa unser Recht nicht durchfechten können; daß es uns vielmehr zukömmt, bescheiden und friedliebend zurückzutreten, und die Knochen des Gastmahls für unsern Theil im nächsten Winkel zu begeifern und aufzumahlen.

Man spricht von Rußland. Daß es nicht unsere Stärke will, läßt in gemeiner Politik sich in keiner Weise ihm verargen. Oft genug haben die Franzosen ihm vorgesagt, es möge sie am Rheine schalten lassen, und dafür an der Weichsel und der Elbe seinen Theil sich nehmen, daß es wohl endlich die Lehre begriffen haben müßte, wenn auch sonst zur Begehrlichkeit ein fremder Antrieb nöthig wäre. Aber daß der Willen einer fremden Macht uns Gesetz sein müßte, daß es nur einer Opposition von ihr bedürfte, um ihr sogleich unsre heiligsten Interessen hinzugeben, das wäre eine schandbare Demüthigkeit, die uns billig zum Gespötte der Welt machen müßte und verachtet am ersten bei denen, welchen wir also zu Willen lebten.

Von der andern Seite wird der Widerstand Englands gegen die Vergrößerung Teutschlands hoch angeschlagen. Es ist schwer zu begreifen, auf welchen Theil der Pittschen Verlassenschaft seine Minister, wenn sie auf ihrem Widerspruch beharren, dasmal ihre Politik begründen; sicher ist, daß wenn er selbst

am Leben wäre, er in keiner Weise mit ihnen einerlei Meinung sein würde. Die Art wie sie seither an Teutschland gesündigt haben, ist das Unverantwortlichste von Allem was vorgegangen; da kein geheimer thierischer Heißhunger sie antreibt, uns schwach zu erhalten, um uns dereinst ganz oder mit den Franzosen halbirend zu verschlingen, und da sie über die unmittelbaren Interessen des Continents hinausgehoben, gerade am ersten berufen wären, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und als Pendul das ganze Werk mit Verstand und kluger Mäßigung zu reguliren. Aber der Gipfel der Erbärmlichkeit wäre von unserer Seite, daß während wir unsern Wohlstand und all unser Vermögen, das wir im Handel und der Industrie angelegt, ihrem zerstörenden Uebergewicht sorglos hingeben, wir sie durch unsern Ruin nicht einmal für unsre politischen Absichten und für eine allenfalls ostensible Entschädigung unsrer dortigen Einbußen gewinnen könnten, und uns also rein gratis verderben und vom Teufel wegführen lassen.

Rußland hat am letzten Zuge, der seinem Interesse ferne lag, nur in so fern Antheil genommen, als es aus dem alten gemeinsamen Bunde im Augenblick der Gefahr nicht austreten, und von frühern eingegangenen Verbindlichkeiten sich nicht lossagen wollte. Sein Interesse an der Sache ist erkaltet; daß es, wenn auch allzu eilig, aus ihr scheidet, wird durch sehr natürliche Verhältnisse bedingt. England hat gleichfalls seine Zwecke alle insgesammt erreicht, auch seine Theilnahme hat abgenommen, und es mag nur etwa noch Frankreich abwechselnd ängstigen und heben, um ihm die Bedingnisse eines vortheilhaften Handelstractates abzudrängen. Nur wir allein sind's, deren Ansprüche noch gänzlich unerledigt sind; unser Theil ist uns noch vorenthalten, und wir müssen natürlich die Letzten auf dem Felde sein. Mögen die Andern auch hinziehen, wir sind wohl allein, sind wir anders einig und miteinander einverstanden, stark genug

unser Recht gegen jeden zu verfechten, den es zu kränken gelüsten möchte.

Oder wäre dem also, daß nicht von außen einiger bedeutende Widerstand unsern Ansprüchen geschehe, daß vielmehr innere Eifersucht sie niederhielte, und weil Keiner dem Andern einigen Vortheil gönnt, zuletzt Alle miteinander sich betrogen fänden. Einer der Alten hat vor Jahrhunderten in teutschen Angelegenheiten schon geurtheilt: dann erst werde Frieden werden, wenn alle Uhren im römischen Reiche zugleich Eins schlagen würden. Eine mächtige Hand hatte die Uhren wohl auf Eins gerichtet; aber sind die Werke inwendig auch gut und gleichförmig in ihrem Gange, die Zeiger sind lose und schlottern auf den Achsen, und es kann keine Uebereinstimmung erhalten werden.

Doch würde auch dieser Ausweg kaum zulässig sein, um den Abschluß eines solchen Friedens zu erklären. In Wien allerdings sind alle Congreßhandlungen in diesem Haber vergangen und verschlungen worden; aber dort galt es Ansprüchen zu entsagen, und Rechte aufzuopfern, um durch die Hingabe des Besondern ein höheres Ziel zu gewinnen. Doch hier wo Rechte gewonnen, und Ansprüche gültig gemacht werden sollen, der dortigen Hoffart nun auch eine schwankende Verzagtheit beizufügen, die eben so tief vor fremden Ansprüchen in Demuth sich verliert, wie sie da hoch über die Ansprüche des eignen Vaterlandes hergefahren, und nun dadurch negativ in dem gleichen Maße die heiligsten Rechte zu verlieren, wie sie positiv in anderer Weise vernichtet worden, das würde eine allzu entsetzliche, verzweifelte Voraussetzung sein, die wir durchaus nicht gelten lassen dürfen, so lange wir sie von uns abwehren können, und bis die Evidenz der Thatsachen sie uns aufgedrungen hat.

Wie, noch einmal sollten die Geschichten des vergangenen

Jahres sich bei uns wiederholen! Noch einmal sollte den Gränzländern der Druck der Heere aufgeladen werden, während die Franzosen an den ihrigen nur leicht beladen unserer spotteten! Wir hätten brüchig, mürbe, faul und lose, wie das Band unserer Verfassung ist, die leichte Möglichkeit gefunden uns, wenigstens nach einer Seite hin mit einem festen, ehernen Ringe zu umfassen, und hätten die kostbare Gelegenheit, die wir bei dem Haar erfaßt, thöricht wieder fahren lassen, und unser Land fortdauernd, wie liederliche Wirthe ihr Haus, offen und unbewahrt gelassen, daß nach Willkür die Feinde herüberkommen, und uns zertreten und bestehlen mögen! Es würde ewig unglaublich bleiben, auch wenn es schon wirklich Jahrhunderte gewesen wäre, und bestanden hätte.

Ihr schönen Rheinlande, eure Sicherheit und das Heil der teutschen Stämme, die euch bewohnen, wäre schmählich dahingegeben! Ihr wäret die ersten bedauernswürdigen Opfer eines solchen Vertrags, und die erste sichere Beute des schlauen Feindes, der mitten in seiner tiefsten Erniedrigung und in seiner härtesten Unglückszeit den schönsten Sieg erfochten. Nicht lange genug hat auf euern Feldern der Krieg geraset, die Zahl der Jahrhunderte, in denen ihr diesem Volke preisgegeben seid, ist noch lange nicht erfüllt, noch auch ist des Blutes genug vergossen. Wo irgend eines eurer alten Denkmale verwüstet steht, die Franzosen haben es ausgeführt; wo irgend ein alter Tempel im Rauche aufgegangen, die Franzosen haben ihn angezündet; wo ein Palast in Trümmern liegt, dieß Volk hat ihn zerstört; wo eine alte Stadt in Flammen aufgelodert, wo eine Festung gebrochen worden, alles ist von diesen Welschen hergekommen. Und wir hätten die Kraft und die Möglichkeit gehabt, diesen Feind ferne von uns und den Ufern des Rheines wegzuwerfen, alten Schaden wieder gutzumachen, und neuen größern von uns abzuhalten, und hätten es versäumt, und unsere Kinder und ihre

Nachkommen in neue, nothwendig für sie unglückliche Kriege hineingestoßen.

Und das jenseitige Teutschland wird es besser gesichert sein? Wer den Rhein oder auch nur einen Theil des Rheins im Besitze hat, behält die Pulsader seines Lebens und somit sein Leben selbst in seiner Gewalt beschlossen, und Südteutschland, das hinter dem Bollwerk des Elsaßes wohl gesichert läge, wird vor ihm gerade wie die Rheinlande, immer der Schauplatz französischer Kriege sein. Man soll nicht sagen, die zweijährige Besetzung der Festungen würde immer ein vortheilhaftes Ereigniß sein. Das könnte nur im Falle eines neuen Krieges sich bewähren, und soll dann der Aufruhr ewig auf der Erde dauern, und überhaupt die Hoffnung immer und immer nur auf andere Zeiten sich vertrösten lassen? Auch will der Trost nur schlecht verschlagen, man würde, wäre die äußere Sicherheit nun also bedroht, um so ernster auf die Herstellung der innern Einheit sinnen; die Hoffnung läßt mit Hin= und Zurückweisen sich auf die Länge nicht zum Besten haben, und wirft lieber am Ende das ganze Narrenspiel unwillig aus den Händen. Und es wäre sehr unklug gethan, wenn man es dahin kommen ließe, denn es könnte leicht geschehen, daß man sie nebst dem Glauben und der Liebe und Begeisterung, die mit ihr verbunden sind, wieder nöthig hätte, und man würde schmerzlich sie vermissen, wenn sie um des Frevels willen, der an ihnen begangen worden, entwichen und verschwunden wären.

Nein wahrlich, Teutschland hat für seine Treue und seine große bewiesene Kraft ein besseres Loos verdient, als daß ihm zu der Einheit seine Freiheit und mit der Verfassung seine Geschichte und nun auch obendrein seine äußere Sicherheit in die Zukunft geraubt werden sollte! Eines um das andere hat es sich abgewinnen lassen, um so sicherer hat es wenigstens das letzte noch gehofft, um mit ihm das andere oder d-

wenigstens ein ruhiges Feld für seine innere Bildungen zu gewinnen; sollte auch diese gerechte Erwartung getäuscht worden sein, was könnte übrig bleiben, was noch der Mühe werth wäre, den Affect des Volkes zu gewinnen, und seine Kraft in einem großen Triebe zu vereinigen. Das geringste, was alsdann geschehen könnte, wäre den Boten eines solchen Friedens, wie einen, der leide Mähre bringt, aufzunehmen, und den nächsten Gedächtnißtag der großen Schlacht in einen Trauertag umzuwandeln, daß keine Flammen von den Bergen lodern, und die tiefe Stille und Finsterniß den dunkeln stillen Schmerz der Nation ebenso kundgebe, wie die Flammen zuvor ihre Freude und ihre Hoffnungen verkündigt hatten.

Aber es soll auch niemand wähnen, daß ein so ungeheurer Betrug je historisch werden, und vor Gottes Angesicht sich gültig machen könnte, und die alte Rede wird wieder neu! Es ist Alles nichtig, was nicht fest auf dem Wesenhaften der Gerechtigkeit und Wahrheit ruht, und Alles muß von vorne wieder gemacht werden, was nicht recht gemacht ist worden. So war es einmal schon ergangen, und so ist es die Art dieser Zeit, die ihre Werkzeuge nicht läßt und fest sie hält, bis sie in Allem nach ihrem Willen Geziemendes gethan, und die der Geschichte eine neue Epoche und dem teutschen Volke eine neue Widergeburt versprochen hat, und ihr das Versprochene sicher leisten wird.

123.

Stand der Verhandlungen am 10. September 1815.

Die Erörterungen, die sich in Paris über den künftigen Friedenszustand Europas eröffnet haben, wollen sich zu ihrem Ziele legen; doch hat es den Anschein gewonnen, als ob der Ausgang nicht so ausfallen werde, wie ihn das teutsche Volk mit Fug und Recht erwarten durfte. Teutschland steht nicht, wie es im Krieg gestanden, recht in Mitte der Macht, die gegen Frankreich sich erhoben. Seit das Schwert in die Scheide zurückgegangen, hat es im Rathe mit den Andern aus der Mitte in den Umkreis sich gleich an gleich gestellt; und wie nun jeder aus seinem Standpunkt streitet und wirkt und gegenwirkt, wird nicht, was Recht und Gerechtigkeit verlangt, und was Natur und Geschichte gebieten, ins Centrum hingesetzt, sondern mit Tractiren und Ausgleichen und durch gegenseitiges Aufheben wird eine künstliche, bloß geometrische Mitte aufgefunden, die außer den eigentlichen, wahren Schwerpunkt fällt, und daher die aufgeregte Zeit nie zu ihrer Ruhe gelangen läßt.

Die rasche Rührigkeit, die die Teutschen jetzt erlangt, der Geist der sie bewegt, die Waffenthaten, die sie vollbracht, und die Art, wie sie mit entschlossener Thätigkeit den Krieg schon geendet hatten, als die Andern seinen Anfang kaum vernommen, hat viel geheime Eifersucht geweckt. Teutschland lag seit Jahrhunderten Allen so bequem, eine fruchtbare Allmende, auf die jeder zur Gemeinhut sein Vieh getrieben; es muß ihnen ungelegen kommen, daß die gute Trift jetzt eingehegt und abgeschlossen werden soll. Die Abhängigkeit des Landes, das für Alle streitend, doch immer hilfsbedürftig war, und genöthigt, sich Einem um den Andern hinzugeben, war allzu schmeichelhaft und vor=

wenigstens ein ruhiges Feld für seine innere Bildungen zu gewinnen; sollte auch diese gerechte Erwartung getäuscht worden sein, was könnte übrig bleiben, was noch der Mühe werth wäre, den Affect des Volkes zu gewinnen, und seine Kraft in einem großen Triebe zu vereinigen. Das geringste, was alsdann geschehen könnte, wäre den Boten eines solchen Friedens, wie einen, der leide Mähre bringt, aufzunehmen, und den nächsten Gedächtnißtag der großen Schlacht in einen Trauertag umzuwandeln, daß keine Flammen von den Bergen lodern, und die tiefe Stille und Finsterniß den dunkeln stillen Schmerz der Nation ebenso kundgebe, wie die Flammen zuvor ihre Freude und ihre Hoffnungen verkündigt hatten.

Aber es soll auch niemand wähnen, daß ein so ungeheurer Betrug je historisch werden, und vor Gottes Angesicht sich gültig machen könnte, und die alte Rede wird wieder neu! Es ist Alles nichtig, was nicht fest auf dem Wesenhaften der Gerechtigkeit und Wahrheit ruht, und Alles muß von vorne wieder gemacht werden, was nicht recht gemacht ist worden. So war es einmal schon ergangen, und so ist es die Art dieser Zeit, die ihre Werkzeuge nicht läßt und fest sie hält, bis sie in Allem nach ihrem Willen Geziemendes gethan, und die der Geschichte eine neue Epoche und dem teutschen Volke eine neue Wiedergeburt versprochen hat, und ihr das Versprochene sicher leisten wird.





12.

Stand der Verh[illegible]

[illegible]ß die
[illegible]kosten
[illegible] Insel
[illegible]Zeit mehr
[illegible]ur allzu

Die Erörterungen, [illegible] ihm ver=
Friedenszustand Europas [illegible]ugen Wege
Ziele legen; doch hat es [illegible]n, und jener
Ausgang nicht so [illegible]ung der Dinge
mit Fug und Recht [illegible] unvergleichlich
wie es im Krieg [illegible] getreten.
Frankreich sich erhoben. [illegible]gen Pariser Ver=
rückgegangen, hat es [illegible] und unbestimmte
in den Umkreis sich [illegible] dem Congreß ge=
aus seinem Standpunkt [illegible] die mächtigen An=
nicht, was Recht und Gerechtigkeit [illegible] unbekannt geblieben.
Geschichte gebieten, ins Centrum [illegible]ngen klärlich die große
und Ausgleichen und durch [illegible]einung von seiner Ansicht
künstliche, bloß geometrische [illegible]sammlung des Parlamentes
eigentlichen, wahren Schwerpunkt [illegible] geben. Selbst der Regent
Zeit nie zu ihrer Ruhe gelangen [illegible]ner Minister einverstanden,

Die rasche Rührigkeit, [illegible]eine Veränderung des in sich
Geist der sie bewegt, [illegible] der Opposition auf seinen
die Art, wie sie mit [illegible] durch das Weitumgreifende,
[illegible]tten, als die Andern [illegible]wärtigen Verhältniß der Par=
[illegible]heime Eifersucht [illegible]worden sein soll.

[illegible] Allen so bequem, [illegible]ellington die Erwartungen, die
[illegible] zur Gemeinheit [illegible] ruhigen Verstand und der Frei=
[illegible], daß die [illegible] Vielem gar sehr getäuscht, und
[illegible]sucht, besonders gegen
[illegible]en Zweifel ein Besseres
[illegible]g und klein der Empfind=

theilbringend, als daß das Gefühl und Streben nach freier Selbstständigkeit, das dort aufgegangen, nicht denen verhaßt sein sollte, die den Gewinn von der bisherigen Erbärmlichkeit gezogen. Der selbstbewußte Stolz, den wir gewonnen, wir, die vor Kurzem so demüthig und verachtet noch gestanden, ist denen, die zur Hoffart ein verjährtes Recht zu haben glauben, widerwärtig und unbequem, und sie möchten den muthigen, freien Geist, der sich besonders in der preußischen Armee geregt, gern als einen Geist des Trotzes und der Meuterei anklagen, um einen scheinbaren Grund zu haben, einer Eifersucht, deren sie sich schämen müssen, Luft zu machen. So hat man die Unbilden, die Frankreich in der Wirklichkeit Allen zugefügt, vergessen, um an Teutschland zum voraus erträumte künftige, die es begehen könnte, zu bestreiten.

Rußland und England haben besonders als die Widersager unserer Ansprüche sich aufgeworfen. Nicht die wahre Politik Rußlands, die ganz auf sein Inneres hingewiesen ist, tritt uns entgegen, sondern allein jene falsche, klügelnde, die ihre Irrlichter seit Menschengedenken in allen Cabinetten ausgestreut, und alle der Reihe nach mit ihren Trugbildern von Macht und Vergrößerung geäfft und hintergangen hat, wirft auch jetzt wieder ihren falschen Schein auf die Friedenshandlungen. Zu persönlicher Abneigung des Fürsten gegen unsere Art und unser Wesen gesellen sich dann noch Motive, die, wenn auch auf augenblicklicher und vielleicht von französischer Schlauheit mißbrauchter religiöser Stimmung ruhend, doch immer achtbar bleiben, indem sie wie im vorigen Jahr mehr aus allgemeinem Edelmuth, so jetzt aus einer Art von frommer Gesinnung die Franzosen der Religion, Ordnung und Gerechtigkeit wieder zu gewinnen suchen. Beide fremdartige, ja sich widersprechende Elemente im Cabinett und in der Persönlichkeit haben sich verbunden, um die russische Opposition gegen unsere Zwecke zu begründen.

Was England betrifft, so darf man nicht glauben, daß die Politik der gegenwärtigen Minister, Frankreich auf Unkosten Teutschlands zu erhalten, die öffentliche Meinung auf der Insel auch nur im geringsten für sich hat. Wie in neuerer Zeit mehr oder weniger die Cabinette in unseliger Verblendung nur allzu häufig vom Volke sich gelöst, ja sich in Gegensatz mit ihm versetzt, und mit ungesegneter Thätigkeit auf ihrem eignen Wege gehen, so ist es eben in England auch geschehen, und jener Zwiespalt ist besonders seit dem großen Umschwung der Dinge auf dem festen Lande, den das englische Volk unvergleichlich besser als seine Minister verstanden, an den Tag getreten.

Wie Lord Castlereagh in den vorigjährigen Pariser Verhandlungen sich benommen, welche schwankende und unbestimmte Haltung er bei mancherlei gutem Willen auf dem Congreß gezeigt; wie unglücklich er sich alsdann gegen die mächtigen Angriffe der Opposition vertheidigt, ist niemand unbekannt geblieben. Auch jetzt sprechen die englischen Zeitungen klärlich die große Abweichung der dortigen öffentlichen Meinung von seiner Ansicht aus, und bei der bevorstehenden Versammlung des Parlamentes wird sie noch entschiedner sich zu Tage geben. Selbst der Regent scheint nicht mit den Schritten seiner Minister einverstanden, und es war vor kurzem eine allgemeine Veränderung des in sich getheilten Ministeriums zu Gunsten der Opposition auf seinen Betrieb im Werke, die nur allein durch das Weitumgreifende, das ein solcher Wechsel beim gegenwärtigen Verhältniß der Parteien haben muß, rückgängig geworden sein soll.

Besonders hat Lord Wellington die Erwartungen, die Teutschland von seinem großen, ruhigen Verstand und der Freiheit seiner Weltansicht gehegt, in Vielem gar sehr getäuscht, und wie es scheint einer persönlichen Eifersucht, besonders gegen Preußen, sich hingegeben, das ohne allen Zweifel ein Besseres um ihn verdient. Hätte Blücher engherzig und klein der Empfind-

lichkeit nachgegeben, die den Verlust der Schlacht bei Ligny seiner Abwesenheit gar wohl zuschreiben konnte, und bei Belle-Alliance Gleiches mit Gleichem ihm vergolten, sicher wäre nach dem einstimmigen Zeugniß aller Kriegsverständigen, das englische Heer, so brav und herrlich es immer auch gefochten, an diesem Tage gänzlich vernichtet worden, und der wohlerworbne Ruhm seines Feldherrn all mit einmal aufgegangen. So treue Hilfe von Seiten der Teutschen dem Briten geleistet, hätte wohl eine dauernde Waffenbrüderschaft begründen sollen, wenigstens hätte das große Verdienst der Preußen, das sich auch in der Folge erst recht ausgewiesen und wahr gemacht, schon gleich eine bessere Anerkenntniß verdient, als ihm in den geschraubten, halb zusprechend, halb ablehnend gestellten Worten des Lords nothgedrungen zu Theil geworden.

Dazu hat sich nun ein Wunsch des Herzogs gesellt, der mit dem Streben Englands, sich als eine Continentalmacht zu behaupten, zusammenhängt, nämlich einen Heerbefehl auf dem festen Lande auf längere Zeit hin zu behalten, und dieser hat ihn angetrieben, sich jeder Maßregel zu widersetzen, die Frankreich bleibend und mit einemmale außer der Möglichkeit zu schaden brächte, und dafür in solche Palliativmittel einzugehen, die es versuchsweise auf eine bestimmte Zeit hin ungefährlich machen sollen. Also wurde hauptsächlich auf seinen Betrieb beliebt eilf Festungen an den flandrischen Gränzen, nach dem ersten Vorschlage auf eilf Jahre, nach dem später angenommenen auf sieben Jahre zu besetzen, und zu diesem Zwecke im Winkel zwischen Givet und dem Meere ein Heer von 200,000 Mann aus den Verbündeten zurückgelassen, das, von Frankreich verpflegt, als Heerwacht zur Aufrechthaltung der neu eingeführten Ordnung stehen soll, während die sonst aufgebotne Wehr auf den Friedensfuß zurückkehren wird. Lord Wellington soll den Oberbefehl über diese europäische Landwehr führen, was vielleicht

für die Teutschen unziemlich ist, aber nicht leicht nachtheilig sich erweisen wird.

Bei solcher exspectativen, langweiligen und langwierigen Kurmethode, die bei Frankreich angewendet werden soll, und schwerlich zu einem guten Ziele führen wird, sind denn die Ansprüche, die Teutschland an diesen seinen Erbfeind macht, wenig geachtet worden. Man war übereingekommen, daß ein Theil des Unter-Elsaßes mit den Weissenburger Linien, Landau, Bitsch, Saarlouis und den zur Abrundung der Gränzen nöthigen Ergänzungsstücken, Saarbrücken eingeschlossen, an Teutschland fallen solle, an Belgien aber Maubeuge sammt den dort genommenen kleinen Festungen gegen Abtretung von Luxemburg. 1200 Millionen sollten von Frankreich abgetragen werden, und da Rußland und England auf einen Antheil zu verzichten sich erboten, so war der Betrag bestimmt, neue Festungen an der französischen Gränze zur Sicherheit des Reichs zu bauen.

Es ist klar, daß diese Bedingungen ohngefähr der Art sind, wie sie der vorigjährige Pariser Frieden hätte bringen müssen, daß aber, nach dem was seither vorgegangen, Teutschland jetzt durchaus auf der Abtretung seiner alten abgerissenen Landestheile und der Wiederherstellung seiner Integrität bestehen mußte. Teutschland war es den Bewohnern dieser-Länder, die alle schon mit dem Gedanken sich ausgesöhnt, unter Oesterreich an das Reich zurückzukehren, schuldig, das zerrissene Band mit ihnen, nun das Glück die Möglichkeit gefügt, wieder anzuknüpfen; Teutschland war es seiner Ehre und seinem ehemaligen Heerführer aus dem Kaiserhause schuldig, ihm dort unter ihnen ein neues Herzogthum zu gründen, und durch ihn das Reichspanier wieder auf den alten Gränzen aufzupflanzen. Sieben Jahre sind eine ewig lange Zeit, und der Wechsel und Wandel der Begebenheiten wird in ihrem Verlaufe die Dinge in weiten vielfach verschlungenen Kreisen treiben, für die auch der Besonnenste,

Weitsehendste keine Formel hat. Das Heer von 200,000 ist stark genug, um als ein Stachel jede Rückwirkung in einem wild bewegten Volke anzuregen, aber zu schwach um die Erregten zu bezwingen. Auch ist es wohl gut, einen Theil der Schatzungen anzuwenden, um Festungen für die Sicherheit zu bauen; aber noch besser würde es gewesen sein, hätten wir schon fertige Festungen den Franzosen weggenommen, und dafür andere am andern Orte, wo sie uns gleichfalls vonnöthen sind, erbaut.

Es bedarf kaum einer weitern Auseinandersetzung aller der Nachtheile, die ein solcher Frieden für Teutschland haben würde, wenn er, was um die angegebene Zeit noch nicht der Fall gewesen, wirklich abgeschlossen wäre. In allem Volke ist man längst darüber einverstanden, in der Meinung findet kein Schwanken darüber statt, und weil sie erkennt, daß solche Bedingungen mit unserm Wohle völlig unvereinbar sind; weil sie fühlt, daß Teutschland für seine Opfer wohl ein Besseres verdient; weil sie den Geist der Zeiten gründlicher versteht, als so viele derjenigen, die ihn zu lenken glauben, aber nichts als seine Werkzeuge sind, die widerspenstig und doch in völlig willenlosem Gehorsam sein Gebot vollziehen: darum erklärt sie ihn einstimmig, wenn auch noch so feierlich abgeschlossen und bekräftigt mit allen Unterschriften, doch für einen bloßen Waffenstillstand, und rüstet sich auf die neuen Kämpfe, die bevorstehen müssen, da, was gegen die Geschichte an will, ewig vor Gott ungültig ist, und also in sich selbst zusammenfällt.

In der That, wie will bei einem so übermüthigen Volke, wie die Franzosen sind, ein Friede bestehen, läßt man abermal sie in ihrer ganzen Macht ungekränkt und unverkleinert also beieinander stehen. 28,246,360 Einwohner, wie Mentelle 1814 die Bevölkerung, der nach dem Pariser Frieden noch bestehenden 86 Departemente angegeben, in einem nicht durchgängig fruchtbaren Raum zwischen Alpen und Pyrenäen in stetigem Zusam-

menhange eingedrängt, von einem und demselben Geist beseelt, von unruhiger Beweglichkeit getrieben, in schnellen Progressionen sich vervielfältigend, dabei viele Millionen Bettler in sich begreifend, müssen schon von Natur einen Trieb besitzen, immer aus ihren Gränzen auszufallen, und andere Völker mit Waffenmacht zu überziehen. Dieser Trieb aber wird natürlich sich nach jener Seite richten, wo ihm der geringste Widerstand begegnet, also gegen den Rhein und ganz Teutschland hin, wo Natur und Verfassung ihnen den Eingang weit aufgethan. Und ist ein solches Volk nun gar von wüthenden Leidenschaften und Parteiungen in sich aufgeregt, hat es, wohl gedemüthigt durch fremde Waffen, aber immer noch nicht sich überwunden gebend, kaum eine Furcht aber wohl den glühendsten Haß gegen die Fremden eingesogen; hat es in allen Bewilligungen, die man ihm gemacht, nichts als eine Huldigung seiner Eitelkeit gesehen, und durch die Ungestraftheit, mit der ihm der höchste Frevel durchgegangen, jene schöne Furchtlosigkeit erlangt, die vor nichts erschrecken und erbeben darf: dann ist es Wahnsinn zu glauben, daß eine solche unbändige Masse sich selber bändigen, und aus eigner Mäßigung sich Gränzen geben werde, und es ist nicht zu hoffen, daß 200,000 Mann, in einem fernen Winkel aufgestellt, im Stande sein werden, eine solche innen brennende, zischende und gährende Solfaterra niederzuhalten, und ihr Feuer zu ersticken. Da also dieses unaufhörlich zu befürchten ist, so wird hinter jener Linie die Nation immer zur Unterstützung unter Waffen bleiben müssen; kein wahrer Friedenszustand wird, wenn auch alle die Jahre der Prüfung ruhig vorüberliefen, in all der Zeit bestehen können, und Teutschland wird wieder halb im Kriege und halb im Frieden aufgerieben werden.

Hätte man Frankreich auch alles das genommen, was die öffentliche Meinung und das einstimmige Verlangen der Verständigen im Volke im weiten Sinne von ihm verlangt, Franche=

comté mit seinen vier Departementen und 1,088,800 Einwohnern, die zwei des Elsaßes mit 810,200, die vier von Lothringen mit 1,259,700, die zwei von Burgund mit 795,300, endlich das Norddepartement oder französisch Flandern mit 808,800; dann würden diese 4,762,600 Bewohner von der Masse des Ganzen abgerissen, doch noch 23,483,760 Seelen über lassen, und Frankreich bliebe für das getheilte Teutschland noch immer eine furchtbare Macht, und, während das zerrissene Reich seine Kräfte nur mühsam zu einem Kriege sammelte, würde dort, wenn auf einen Wink des Regenten nur der hundertste Theil der Bevölkerung sich erhübe, sogleich ein Heer von 234,000 Mann im Felde stehen.

Und auf den wahrscheinlichen Fall, daß wirklich statt eines dauerhaften Friedens, nur ein neuer Krieg aus den Pariser Verhandlungen sich entwickelt hätte, würde die ganze Uebereinkunft als gänzlich zum Nachtheil Teutschlands ausschlagend, sich bewähren. Die versprochenen Geldentschädigungen würden nicht ausbezahlt, und Teutschland hätte, würden die Festungen deßwegen besetzt gehalten, da sie alle längst der belgischen Gränze hinliegen, keinen directen Vortheil von dem Besitze, besonders in dem immer möglichen Falle, daß England mit Belgien aus dem Bunde schiede, und es müßte, längst allen seinen Gränzen, den Festungskrieg mit den Franzosen führen. Was aber die auf teutschem Boden anzulegenden Festungen betrifft, so weiß man wohl, wie es bei solchen Gelegenheiten zu ergehen pflegt, besonders wenn, wie gegenwärtig, so viele dringenden Bedürfnisse alle Hülfsmittel in Anspruch nehmen, und so oft geübte Gewaltthätigkeit endlich geläufig worden; die Rheinprovinzen würden sie wohl größtentheils auf eigne Kosten erbauen müssen.

Ein Gutes hat sich jedoch aus den Pariser Verhandlungen, so nachtheilig sie sonst für Teutschland ausfallen mögen, auf jeden Fall ergeben: daß die Teutschen und selbst ihre Führer mit Klarheit eingesehen, wie sie im Streite mit der Politik und

den Interessen des Auslandes allein in festem Zusammenhalten ihr Heil finden mögen. Ein solches Aneinanderrücken ist wirklich auf eine erfreuliche Weise eingetreten, und Oesterreich hat sich aufrichtig an Preußen und hinwiedrum dieses an jenes angeschlossen, und mit ihm gemeine Sache zum gemeinsamen Ziel gemacht; Bayern ist mit gleicher Willigkeit beigetreten, und Würtemberg hat durch die Persönlichkeit des Kronprinzen, nicht weniger zum Guten hingewirkt. Alle teutschen Staatsmänner, selbst jene, die in Wien vielleicht zweideutig sich benommen, waren klar und entschieden über die Ansprüche Teutschlands miteinander einverstanden, und sogar die Noten, die darüber gewechselt worden, haben durch eine größere Lebendigkeit vor denen in Wien sich ausgezeichnet.

Daß so gutes Einverständniß doch seither nicht zu gutem Ende geführt, liegt größtentheils in der unentschiednen, immer halbirenden, alle Bestimmtheit scheuenden Handelsweise, die einmal herrschend in dieser Zeit geworden. Erhebt sie sich wohl auch einmal zur Kühnheit des Gedankens, die Handlung wird immer verzagt und kleinlich bleiben, weil die Naturader im Innersten nur in weichem, schwachen Pulse schlägt, und daher nicht Keckheit im Entschlusse noch Nachdruck im Ausführen ist. Wie es in Wien geschehen, so wird ein wünschenswerthes Ziel wohl in der Mitte aufgesteckt, wenn aber sich ein Widerspruch erhebt, dann fehlt die Federkraft, die ihn bezwingen könnte; der Streit der Interessen wird sogleich in allgemeine leere Formeln hinübergespielt; in weicher, falschen Nachgiebigkeit wird der Erhaltung der Einigkeit Alles aufgeopfert, und die ganze diplomatische Kunst beschränkt sich alsdann darauf, Durchschnitte zu finden, und zwischen zweien Strömungen recht in der Mitte durchzufahren, wobei denn alle Zwecke in nebulirender Dunstigkeit verschwimmen, und nichts rein entschieden und geendigt wird. So hat Teutschland zum Erstaunen den ersten Pariser Frieden

entstehen sehen, so ist es zu seiner Bestürzung in Wien um alle seine Erwartungen betrogen worden, und so sieht es mit Schrecken und Betrübniß auch jetzt wieder zum zweitenmal in Frankreichs Hauptstadt seine Hoffnungen zu nichte werden.

Außer diesen veranlassenden Ursachen, wozu alle in gleichem Verhältniß mitgewirkt, hat es Oesterreich insbesondere darin versehen, daß es nicht gleich Anfangs der Natur ihren Lauf gelassen, und nach dem Vorgange der Preußen, die jetzt dadurch die Eifersucht der Fremden allein auf sich gezogen, die Festungen am Oberrheine mit ernsthafter Belagerung weggenommen hat. Hätten die Teutschen einmal also im Elsaß und Lothringen festen Fuß gefaßt, niemand würde sie vertrieben haben. Südteutschland fände sich auf jeden Fall gedeckt, und wir dürften nicht durch Verhandlungen uns zu erwerben suchen, was uns das Schwert gewonnen.

124.

Bemerkungen über den zweiten Bericht des Polizeiministers Fouché.

Es kann und soll nicht geläugnet werden, daß dieser Bericht mit geistreicher Lebendigkeit, Klugheit und gewandter Beredsamkeit geschrieben ist. Sein Verfasser will bereden und muß darum freilich die Anschauung in starken Contrasten übertreiben, aber eben weil er mehr das Recht auf seiner Seite hat, als da, wo er das Verhältniß Frankreichs zum Ausland darstellen sollte, darum ist sein Urtheil gründlicher, schlagender und wahrer als in jenem rhetorisch gespannten Kunststück, wo es einzig galt, vor ungläubigen Zuhörern die Lüge mit abgetragenen Redensarten zur Wahrheit aufzuputzen, und, wie Alle in Fahnen und Cocarden weiß als Schminke aufgelegt, so auch hier mit Phrasen den versteckten argen Muth zu übertünchen. Fouché steht in eignen höchst verwickelten Verhältnissen an der Spitze eines Volkes, das in entgegengesetzter Parteiung sich entzweit, einer Regierung gegenüber, die in demselben Zwiste in sich getrennt, immerfort zwischen entgegengesetzten Entschlüssen schwankt, und er soll sie allesammt bewegen, daß sie Vernunft anhören, und in gemäßigter Gesinnung sich vereinigen. Er hat hierin die Neigung und die milde Besonnenheit des Königs für sich, der zugleich als einzige Stütze ihn aufrecht hält; gegen sich aber alle königlichen Prinzen mit der Mehrheit der Eingewanderten, die alle für gewaltsame Maßregeln und einen großen kritischen Auswurf stimmen. Sie haben gesehen, in welcher Weise ein anderer Bourbon in Spanien sich befestigt, wie er stark eingreifend, nachdem er alles Feindliche ausgeworfen, ruhig auf seinem Thron gesessen, während eine Handvoll kühner Aben-

teurer hingereicht, die französische Linie vom Stuhle der Herrschaft herabzustürzen, und mit ihrem ganzen Anhang aus dem Lande zu vertreiben. Da ist ihnen natürlich die Lust aufgestiegen, gleichfalls zu thun wie er gethan, und da sie durch allzu große Weichheit ihrer Meinung nach zu Grund gegangen, jetzt einmal die Strenge zu versuchen, die sie dort so wohl anschlagen sehen. Sie vergessen dabei einzig nur, wie anders sie Volk, Verhältniß und alle Umstände der Zeit zu Haus gefunden. In Spanien war ein fester Stützungspunkt für alle Hebel der Regierung in Mitte des Volkes; dieses war in der kurzen Zwischenzeit der Regentenfamilie keineswegs fremd geworden, hatte vielmehr unter dem Drucke des Unglücks sich enger an sie angeschlossen. Die spanische Nation hatte nichts weniger als eine Revolution gewollt; und das verhaßte Joch der Fremdlinge von sich abzuwenden, darum war sie einzig aufgestanden; als sie diesen Zweck erreicht, sammelte sie sich wieder mit Freuden in dem alten Ruhepunkte, und der Fürst, in alle seine Rechte und Verhältnisse eingetreten, konnte nun mit sicherem Verlaß damit beginnen, Alles auszutreiben, was in der Zeit der gesetzlosen Unruhe Fremdartiges eingedrungen war. Eine feste Stütze hatte er dabei an der Geistlichkeit, die bei dem religiösen Sinne des Volkes ihren ganzen Einfluß beibehalten, und diesen bis ins Innerste der Häuslichkeit, besonders auf den weiblichen Theil der Nation, meist in ehrenhafter Weise behauptet hat, und die eine natürliche Bundsgenossin jedem, der die alte Ordnung wieder herzustellen suchte, ihre Hülfe bot. So geschah es, daß die Nation ohne Widerstand die Cortes austreiben ließ, obgleich sie zum guten Theil durch ihre Hülfe gerettet war, und daß sie den Royalism in ganzer Unbeschränktheit wieder aufgenommen, und sich dabei glücklich fühlt, obgleich sie weiß, daß sie noch unter Karl V., wo sie ein starkes und geehrtes Volk gewesen, Cortes ·.e kräftige Repräsentation besaß, und daß ihr durch ihre

Vertreibung Amerika zum Theil verloren geht. Wie ganz anders aber sind die Bourbonen in Frankreich gestellt, in Mitte eines Volkes, das größtentheils keine Liebe zu ihnen hat, ja in dem sich vielmehr nach und nach ein bitterer Haß gegen sie entzündet hat; an der Spitze einer Nation, die durch eine wilde Revolution von ihr mit Absicht unternommen, um das Königthum aus ihrer Mitte zu verbannen, alle alten Banden und Gewohnheiten zerrissen hat, die kein Adel mehr zusammenhält, und auf die, hier und da im Süden ausgenommen, die Geistlichkeit allen Einfluß verloren. Wollten sie in Mitte solcher Umgebung mit Gewalt und Strenge herrschen, dann würde ihnen nichts als ein Alba mit dem Richtschwert an der Spitze fremder Heere übrig bleiben, und wie dieser unter weit günstigern Umständen zuletzt doch hat erliegen müssen, so würden auch sie vom Zeitgeist zuletzt überwunden werden. Daß er dieß ihnen klar gemacht, ist das Verdienst von Fouchés Bericht; und sind sie klug, und hat das Schicksal sie nicht zum Opfer erlesen, und ihnen darum die Binde um die Augen hergelegt, dann hören sie in diesem Punkte auf seinen Rath, und capituliren mit dem Geiste, der ja auch mit ihnen sich vertragen muß; verwerfen sie ihn aber im Gegentheil, dann sind sie ihrerseits eben so thöricht wie die Fremden, die auf seine Worte hören, die er ihnen im andern Berichte zugerufen.

125.

Die zweite Octoberfeier.

Der Tag der Bergfeuer ist zum zweitenmal an uns vorbeigegangen, und nach Möglichkeit festlich vom teutschen Volke gehalten worden. Es ist aber nicht der helle Silberblick der begeisterten Hoffnung vom vorigen Jahr gewesen; der innere Himmel der Nation war wohl viel getrübt, und mit Nebeln überlaufen, ihre Freudenfeuer leuchteten roth und matt und dunkel durch die Dünste wie die Sterne, wenn sie nach gemeiner Rede Wasser ziehen. Bei den lodernden Flammen auf einsamen Bergeshöhen hat das Volk bedacht, was ihm von seinen Hoffnungen, die es voriges Jahr an gleicher Stätte gehegt und gefaßt, wahr geworden, und es hat sich ihm gezeigt, daß es größtentheils taube Blüthe gewesen, die abgefallen, wie die Blüthen der Zweige um Weihnachten fallen, die man mit Wintersanfang abgeschnitten, und ohne Wurzel durch des Wassers und künstlicher Wärme Macht in die Entfaltung hinausgetrieben. Was hat der Congreß von Allem Versprochenen ihm geleistet? Er hat den mit seinem Herzblut erkauften Besitz unter die Fürsten vertheilt, und ist darauf fortgegangen, von dem rückkehrenden Kobold auseinander gesprengt. Wie die tridentinische Kirchenversammlung in vielen langwierigen Sitzungen mit Spitzfündigkeiten sich geplagt, und am Ende in den letzten Tagen von Zeit und Noth gedrängt, über Wichtiges und Bedeutendes nur Nothdürftiges mit hastiger Eile übereinander geworfen, so ist es auch in jenem Staatsrathe ergangen; seine Zangen- und Nothgeburt: die Bundesacte, ist todt ans Tageslicht getreten, und war gerichtet, ehe sie geboren war. Kein Verlaß, kein sicherer Grund, keine fröhliche Zuversicht für den Bau der Zukunft ist

daraus hervorgegangen, alles schwebt lose und wankend, schwimmend auf den ewig bewegten Wässern dieser Zeit, und alle Hoffnungen sind auf einen neuen Congreß verwiesen, den der alte nach seinem Ebenbild gesetzt, und mit gebundnen Händen hingestellt, daß er ein kunstreich Werk auf morschen Grundvesten erbaue. Wo über den einzelnen Landschaften des vielgetheilten Reiches nicht träge Stille brütet, da hat der erwachte Geist mit dem unglaublichsten Unverstande zu ringen, daß er seine klärlichsten Ansprüche geltend mache, und seine gerechtesten Forderungen gegen blinde Selbstsucht durchsetzen möge. Die übermüthige Macht, die bei Napoleon aus dem Taumelkelch getrunken, will nicht ablassen, sich in seinem süßen Weine zu berauschen; nachdem sie mit Gottes und der Völker Hülfe den Inhaber des Bechers, der den gefährlichen Trank gemischt, vertrieben, hat sie, statt den gefährlichen Zauber in Meerestiefe hinabzuschleudern, ihn lieber sich selber zugeeignet, und läßt den Pocal fleißig in die Runde gehen, und trinkt Wahnsinn in dem Gifte, das der Tyrann scheidend zurückgelassen, damit die Thorheit sich in ihm verderbe. Und außen, wie drängen sich die Sorgen, was ist für die Sicherheit gethan? Man weiß daß die Räuber außen lauern, und hat Thor und Thüren ausgehoben, kein Riegel, der die jetzige Armuth und künftigen Erwerb sichern möge; sie haben versprochen, daß sie Geld und Geldes Werth uns nachbringen wollen, um uns starke Pforten daraus zu bereiten; nach Jahren soll das geschehen in einer Zeit, die nicht für die andere Woche einzustehen im Stande ist. Der erste Pariser Frieden hat als Sohn einen neuen Krieg geboren, aus diesem ist ein zweiter Frieden als Enkel hervorgegangen, und schon streckt der Urenkel das kleine Schlangenhaupt sichtbar an den Tag hervor. Das ist, was die Völker von den Höhen herab gesehen: ernst ist die Zeit vor sie getreten, und bangend haben sie an ihr hinaufgesehen, schwül hat die Zukunft sich um sie her gelagert, die Feuer

haben wie scharfe Blitze durch die Nacht gezuckt, der Rächer im Himmel hat zürnend und erbarmend in einem Blick auf sie herabgesehen.

Darum haben wir nicht zuvor in diesen Blättern anregend von der Feier des Siegestags gesprochen, wir achteten den Schmerz und den Unwillen, der jetzt die gemeine Stimmung durch ganz Teutschland geht; wir hassen in innerster Seele den Mißbrauch der Worte, der die giftige Franzosenseuche dieser Zeiten ist, die sich nur verirrend auf das Redeorgan geworfen, und uns war dieß Fest zu heilig, als daß wir Veranlassung geben konnten, es so frühe schon beim Mangel festlichfröhlicher Stimmung zum leeren Gaukelspiele zu entwürdigen. Also haben wir geschwiegen, kühnlich es dem guten, gesunden Sinne des Volkes überlassend, ob es je nach vorherrschender Stimmung die Berge in dunkler, finstrer Stille den Unmuth seines Herzens kundgeben lassen wolle, ob es die Feuerzungen bei noch frisch lebendiger Hoffnung immer noch seine Freude und den Jubel seines Herzens aussprechen zu lassen Sinnes sei, oder ob die Flammen als Zornesfeuer, je nachdem örtliche Veranlassung stärker drängt, die innere Entrüstung verkündigen sollten. Wir haben in diesem Vertrauen wie so oft auch dießmal nicht geirrt, das Naturgefühl hat nicht fehl gegriffen, die Hoffnung soll nicht aufgegeben werden, noch die freudige Kraft ermatten, sie stirbt eben am Erfolg, und glüht lebendiger und heftiger am Widerstande und dem Mißlingen auf. Und das ist gerade die Eigenschaft dieser hieroglyphischen Feuersprache, daß sie Vieles in einem Bild ausdrückt, und auch wieder vieldeutig in mannigfaltigster Weise gelesen werden kann; zagend liest der feige Höfling in ihnen Schreckensworte, Worte des Trostes und der Erhebung hört der Kräftige sich zugesprochen, dem Fröhlichen jubeln sie entgegen, und der ernsten Unmuth hegt, versteht ihr zornig Lodern. Und was also das Volk in gutem und bösen

Sinn in ihm gelesen, das hat es auch alles hineingelegt, und Dunkel und Licht hat gleich beredt gesprochen, nicht wie voriges Jahr in einem einzigen Freudengeschrei, sondern in vielfach getheilten Widersprüchen und verworren getheilten Stimmen, wie es die Art und Weise dieses zerrissenen und verworrenen Jahres mit sich bringt.

Aber auch das muß wahr sein, daß diese Feuer wie sie in irdischer Strahlenbrechung mit Licht und Dunkel und in vielfältig gedämpften Tönen in die Thäler der Menschen hinabgeschienen, und in Freude und Leid gar mancherlei bedeutet, so nach aufwärts nur eins aussprechen und verkünden durften: Ergebung und Dank gegen Den, der auch in diesem Jahre die Begebenheiten so geleitet, daß Alles zu unserm Besten ausgeschlagen. Man mag murren gegen der Menschen Unverstand; man mag zürnen über die Bethörung derjenigen, die sich als Führer der Ereignisse aufzuwerfen wagen: gegen den obersten Lenker ist alles Murren ein frevelhafter Aufstand, der sich selber schlägt, und immer mit Schanden besteht, wenn die Rathschlüsse erst offenbar geworden, und sichtbar sich aufgethan, wohin sie geleitet haben. Thorheit und Weisheit ist all eins vor jener höhern Macht, die eine ist ihr Werkzeug, die andere ihres Willens Offenbarung; zu ihrem Ziele müssen beide führen, unwillig jene, willig die andere. Darum was im vorigen Jahre geirrt, gefehlt und gestümpert worden, wie klug andrerseits die Bosheit ihr Werk auch angelegt; mitten hindurch ist der große Geist ruhig seinen Weg fortgeschritten, und hat sein Werk gebaut, und Helfer und Widersager haben insgemein in die Arbeit sich getheilt, und in fröhlicher Erhebung hat hier, und mit Hand= und Spannfrohnden dort jeder sein angewiesen Theil gefördert. Also ist es geschehen, daß, da im vorigen Jahre eben diese Feuer längst der Gränzen der Franzosen ihnen die Erhebung und Begeisterung unseres Volkes hinübergerufen, sie

diesesmal auf ihren eignen Bergen den Sieg, den jene Begeisterung davon getragen, verkündigen konnten, und mitten auf dem Marsfeld, wie damals in Wien die Friedensfeier, so die Siegesfeier begangen worden. Das haben Alle, die sich auf jenen Bergeshöhen in der Feuernacht befunden, und mit sinnigem Ernst hinaufgesehen und hinabgesehen, gar wohl verstanden, und sie haben die Zuversicht mit zurückgenommen, daß, was auch dießmal und abermal versehen worden, Alles doch wieder sich ausgleichen werde in jener höhern Willensmacht, und daß an den Flammen des nächsten Jahres zum drittenmal derselbe Jehovah glorreich vorübergehen wird, der sich nur von hinten, das ist im Erfolge seiner Rathschlüsse erschauen und erkennen läßt.

126.

Frankreichs Zukunft.

Wie es werden wolle in diesem Land des Zwiespalts, und wie diese brausende Wogen, die es tief im Grund aufregen, sich beschwichtigen werden, das ist eine gemeine Frage in dieser Zeit, ja eine Bekümmerniß, da kein Reich mehr allein für sich seine Schicksale durchleben kann, und Teutschland sich so gestellt, daß wo die Dinge zum Bösen ausschlagen, es sein reichlich Theil empfangen wird. In ruhigen Zeiten, wo der Strom still hinfließt, und einmal genommene Richtungen sich anhaltend in ihren Gleisen fortbewegen, läßt wohl mit einiger Sicherheit sich ein Vorgriff in die Zukunft thun und ein Schluß voran auf das was kommen wird; wenn aber die Winde so schnell umspringen, wenn alle Elemente im wilden Hader liegen, wie es um die jetzige große historische Nachtgleiche geschieht, dann ist freilich das Horoskop schwer zu stellen, weil das innere Gesetzliche allzu launisch und unstandhaft sich verliert. Doch ist es eine öffentliche Meinung überall geworden, daß es nicht so wie gegenwärtig in Frankreich bestehen könne: der wache Naturinstinct ahnt Sturm und neue Wetter; denn eine innere Unruhe ist in allen Gemüthern, und es wird nicht für Frieden geachtet, was als solchen sich ankündigt. Nur die Mächtigen scheinen anderer Meinung; die Heere ziehen zurück, gleichsam versuchsweise von Zeit zu Zeit anhaltend, ob das lose Gebäude nicht schon hinter ihnen zusammengestürzt. Nachdem die Franzosen sattsam gereizt und erbittert worden, läßt man sie wieder zusammen gehen, und räumt das Feld auf dem sie sich sammeln mögen: sie sollen aus freiem Willen lästige Verbindlichkeiten erfüllen, die man von ihnen mit dem Schwerte zu erzwingen aufgegeben. Ihre Stärke

hat man ihnen gelassen, und den Zorn und die Verzweiflung ihnen obenein gegeben; keine Partei unter den Streitenden ist uns gewonnen worden, große Opfer, die wir der Mehrheit abverlangen, haben wir ihr mit nichts vergolten; wir haben sie einer Minderzahl aufgeopfert, die uns nie dafür einigen Dank gewußt. Frankreich soll seine Schätze, seine Trophäen, seinen Stolz hergeben, und obenein seine Ideen von Freiheit und Verfassung an die Schatten verlieren, die ihm aus dem Todtenreich zurückgekehrt. Wunder! welche Entsagung und Enthaltsamkeit, wenn es nicht wieder zum Schwerte griffe, das wir ihm nicht abgefordert. Wer die Macht gehabt, und sie rücksichtlos geübt, und sie dann von sich thut, ehe er vollbracht, der mag sich nur gleich von vorne zum neuen Kampfe rüsten. Der Zorn und die Rache ist ein fressend Feuer, das in allen Gebeinen brennt, nur eine Hoffnung mag es dämpfen und sänftigen, und diese haben wir ihnen zu geben nicht verstanden. Was uns getrieben, als uns ihr Napoleon ein Licht ums andere ausgelöscht, bis wir beim letzten in Wuth entbrannt, das treibt jetzt in ihrem Herzen; ein Haufen jener Jammerbilder, die wir ihnen zu Herren vorgesetzt, wird seine Gluth nicht zu dämpfen im Stande sein, noch werden unsere Drohungen von ferne viel vermögen, weil der Zorn keine Vernunft annimmt. Sie sollen uns so viele Millionen bringen, daß wir Festungen gegen sie erbauen: sie könnten es leicht vortheilhafter finden, Eisen mit ihnen einzukaufen, und mit dem Schwerte uns die Quittung abzudringen. Dreimal sind wir gefallen und aufgestanden, dreimal hat Carthago um seine Selbstständigkeit gerungen: Frankreich wird sich einen dritten Gang nicht versagen. Wer nicht rein abschließt, muß sich schon gefallen lassen, daß er die Rechnung immer wieder von vorne beginnen muß; der Himmel läßt uns unsre Lection so oft aufsagen, bis wir sie endlich im Sinne behalten haben, und rein und klar und gut sie wiedergeben. Wie wir voriges Jahr

gestümpert, ist der Welt bekannt, unvergleichlich besser haben wir unsere Sache dießmal gemacht, zum drittenmale werden wir ohne zu stottern sie zum Ende führen. Für uns aber wird dieser Krieg in keiner Weise gefährlich sein, wenn wir uns den guten Geist bewahren, der uns seither getrieben, und die gute Sache, daß sie auf unserer Seite bleibe, und nicht etwa durch Unvernunft es dahin bringen, daß Frankreich zum zweitenmale die öffentliche Meinung sich gewinnt, wenn der bessere Theil seines Volkes aufsteht, wie er es bei uns gethan, um sich brutaler, zudringlicher Tyrannei zu erwehren. So gewiß wir jetzt mit unserm guten Recht gesiegt, so sicher würden wir geschlagen sein, wenn wir zur Linken des Richters uns Streites unterfingen, unsere Heere würden wieder Söldnerhaufen werden, die nicht mit dem Kreuze, sondern ihm entgegenstreiten, und darum billig schimpfliche Niederlage, wie wohl früher schon geschehen, duldeten. Erhalten wir uns aber in Herzensreinheit sorgsam, was eine höhere Gunst uns zugewendet, dann dürfen wir keine Sorge hegen; jeder neue Aufstand wird unsern Sieg nur mehr befestigen, und es wird im andern Jahre nur ergänzt werden, was im jetzigen unvollendet zurückgeblieben. Da wir schon unsern Gewinnst beim Spiel einsetzen, so würden wir selbst beim Verluste ohne Schaden bleiben.

Es verlangt die Billigkeit und das menschlich erbarmende Gefühl, das wir in der Tiefe der Brust nie verläugnen sollen, daß, welches auch sonst unsere Ansprüche an Frankreich sein mögen, wir über sie hinaus einmal einen theilnehmenden Blick auf seine innere Lage werfen, und da können wir ihm unser Mitleid nicht versagen. Es hieße die menschliche Natur und uns selbst in ihr herabwürdigen, wollten wir ein so zahlreiches Volk in Masse ganz und gar verwerfen, und ihr jedes Element des Guten ganz und gar absprechen. Es gibt in ihr vielmehr wie allerwärts einen gediegenen Kern im Mittelstande, dem die

Gräuel und die Nichtswürdigkeiten der Häupter aller Parteien vom Anfang her fremd geblieben, und der in den großen Ereignissen der Zeit seine Einsicht und die Klarheit seiner Weltanschauung wohl vermehrt, aber seine bürgerlich sittliche Gesinnung darum nicht aufgegeben. Um diese Masse, wie sie in der Mitte ruht, treiben die entgegengesetzten Parteien ihr loses Spiel; das verruchte Gesindel aller Farben, das die Welt mit Lärm und Geschrei erfüllt, hält sie umstellt, sie aber duldet schweigend, und hat am wenigsten strafbar gerade am härtesten gebüßt, weil wir, die Sieger, es nicht verstanden, dem Verbrechen auf den Kopf zu treten, und statt dessen mit jeder Schlechtigkeit, als sei sie die einzige und wahre Macht, unterhandelt und getrödelt haben. Darum sind alle Lasten jetzt wie immer auf diesen schuldlosen Theil gefallen, die Diebe, die all unsern Besitz unter sich getheilt, haben wir ungestört gelassen, daß sie im Uebermuth das arme Volk aushöhnen, an dem wir ungerecht unseres Schadens uns erholt, und dem wir zum Gastgeschenk einen Haufen ausgehungerter Vampyre zurückgelassen, der nun auch, da die Fremde unzugänglich geworden, auf seine Kosten sich bereichern will. Man kann mit Sicherheit behaupten, daß jene Masse gänzlich in constitutionellem Sinne denkt, und auch dafür, daß diesem genug gethan werde, ist nichts geschehen, wir haben vielmehr die künftige Verfassung ohne Gewähr dem Zufall und der Verblendung einer herrschenden Partei preisgegeben, statt durch eine äußere Sicherheit, die wir gegeben, der Verzweiflung wenigstens einen Trost zurückzulassen. So haben wir die Mine geladen, und die Lunte daran gelegt, und uns dann aufs schleunigste entfernt, damit der Berg nicht über uns zusammenstürze, und wenn die Explosion nun erfolgt, dann wird wieder das Volk es sein, das büßen muß, und auf dessen Haupt alles Unheil sich gehäuft. Wäre es ein Wunder, wenn endlich die vielfältig Mißhandelten, Zerrissenen, unter die Füße

Getretenen, sich ermannten, in zorniger Entrüstung zu den Waffen griffen, und den freundlichen Feind und den feindlichen Freund alle miteinander verjagten. Und könnten wir mit gutem Gewissen ausziehen, und solche Reaction zurücktreiben? Aus bösem Rathe kann nur böse Frucht erwachsen, nichts als Unheil kann entstehen, wenn man Dinge, die rein menschlich behandelt sein wollen, seicht und leichtfertig politisch nimmt.

Um wie vieles einfacher haben wir bei unserm Eintritt die Verhältnisse vorgefunden, als wir sie jetzt beim Scheiden zurückgelassen. Hätten wir alle die wohlbekannten Diebe und Blutigel, die sich an der Revolution und der Tyrannei Napoleons bereichert, ebenso mit einem Schlag geächtet, wie es mit ihrem Meister geschehen, und all ihren Besitz, dessen rechtmäßiger Erwerb nicht nachzuweisen war, als der europäischen Gesellschaft verfallen erklärt, dann hätten alle Entschädigungen reichlich aus der unermeßlichen Masse dieses Besitzes bestritten werden können, und was noch fehlte, mochte Paris mit den großen Städten bezahlen, die allein beim allgemeinen Verlust immerfort im Gewinn gewesen. Nun hatten wir sogleich die ganze große Mehrheit des Volkes uns gewonnen, wir erschienen als die Boten der ewigen Gerechtigkeit, die uns, um Vergeltung zu üben und das ewige Gesetz zu vollziehen, hergesendet; eine Opposition erhob sich im Lande, und überall standen Helfer und Freunde auf, die nachwiesen, was irgend verheimlicht war. Aber wir haben das als eine revolutionäre Maßregel gescheut, und lieber im Geiste revolutionärer Tyrannei fortgefahren, nach dem Gesetze falscher Gleichheit die Last von den Schultern der Schuldigen auf die Gesammtheit hinzuwälzen, und haben dadurch mit der Gesammtheit uns verfeindet. Klüglich hatten sie im vorigen Jahre in ihrer Constitution alle Confiscation abgeschafft, und was ihnen die Selbsterhaltung eingegeben, als eine herrliche, liberale Idee ausgeschrieen. Jetzt, wo solche Künste nicht mehr zum Ziele

führen, bringen sie ihre Schätze auswärts in Sicherheit, sie bereichern damit die englischen Fonds, oder flüchten sie nach Amerika, und uns bleibt das leere Nachsehen und die Nothwendigkeit, uns mit der Gesammtmasse des Volks herumzuschlagen, wenn wir zu einiger Entschädigung gelangen wollen. Freilich haben wir auch unsern Vortheil in Acht genommen, und unsere Statistiker haben den Trost, daß einige dieser Flüchtlinge ihre Schätze uns zugewendet. Persönliche Verhältnisse haben jener Königin, die mit der Beute Italiens beladen, prunkend herangekommen, ein Asyl in unserer Mitte bereitet, gerade wie sie in vorigem Jahre ihrem Gemahl Zutritt in die Allianz verschafften. Aber das Schicksal, das sich in ein fortdauernd ironisches Verhältniß gegen alle Diplomatie festgesetzt, hat auch hier gewollt, daß während wir die Fürstin mit überflüssig zarter Aufmerksamkeit geehrt, der Fürst, im Aufruhr ergriffen, als Verbrecher von seinem eigenen Gesetze gerichtet stirbt. So wird diese kahle Philanthropie, die menschlich sein will, und bis zur Grausamkeit unmenschlich ist, an der Zeit zu Schanden, die keine lüderliche Sentimentalität achtet, und durch keine heuchlerische Miene sich täuschen läßt. Nichts kann vor ihr bestehen als das einfältige, aufrichtige Wahre und Rechte, keiner That gibt sie Gedeihen, die aus einem verkehrten und verlogenen Gemüthe hervorgegangen, und bloß durch Autorität sich geltend machen will; Alles welkt und dorrt, was nicht seine rechten, gesunden Keime in die frische menschliche Natur geschlagen, und die Verkehrten können auch nicht eines einzigen Dings sich rühmen, das sie unserer Zeitgeschichte aufgedrungen. Neben ihren Coulissen, die Wälder, Aussichten, Leben und Staatsactionen vorstellen sollten, ist immer junges Grün unter dem Thau des Himmels aufgegangen, und es ist fröhlich ihnen zum Erstaunen aufgewachsen, und ihr gemaltes Dickicht hat bald in Fetzen um das wirkliche, lebendige herge-
n. Sie sind so unschuldig an der Geschichte dieser Zeit.

in gut und bös, wie sie es am Wetter und den Luftveränderungen gewesen; doch wäre es besser für uns und rühmlicher für sie ausgeschlagen, wenn die höheren Mächte ein tauglicheres Werkzeug an ihnen gefunden hätten.

Haben wir keine sonderliche Weisheit an Tag gelegt, so kann man sagen, daß sie auch in Frankreich sich sehr selten gemacht, ja, wenigstens bei der jetzt herrschenden Partei, beinahe vergriffen ist. Wenn schwache, kraftlose Menschen unverhofft zu einiger Bedeutenheit gelangen, dann suchen sie zuerst durch eine weichliche Güte sich in ihrem Wesen zu behaupten; will es aber damit nicht gelingen, dann springen sie ohne weitern Uebergang sogleich zum Entgegengesetzten über, und wollen nun durch unnachsichtige Strenge und sogenannte starke Maßregeln Schrecken um sich her verbreiten, und sich furchtbar machen. In diesem Sinne haben solche gegenwärtig in Frankreich den Aufstand im Süden angelegt. Ihnen war gesagt worden von irgend einem royalistischen Jakobiner, wie etwa der Graf Chabannes ist, wolle man die Revolution austilgen, dann könne man sie allein durch sich selbst vernichten; man müsse, wie die revolutionären Ideen in der Habsucht des Volkes erst die rechte Wurzel geschlagen, so dieselbe Eigensucht für entgegengesetzte Motive zu gewinnen suchen, und darum dem ersten Wechsel des Besitzes, in dem das Alte untergegangen, einen zweiten folgen lassen, in dem es allein wieder aufleben möge. Also haben sie gerathen, im Süden den religiösen Eifer gegen die protestantischen Käufer der Staatsgüter loszulassen, und durch ihn das neue Geschlecht aus seinem Besitzstand herauszuwerfen, und das alte nebst den Besitzlosen dafür einzusetzen. Der Rath an sich und in der Abstraction war praktisch, er hat in Spanien, im Sinne der Mehrheit gegen die Minderzahl ausgeführt, leicht ans Ziel gebracht, in Frankreich, von den Wenigen gegen die Mehrzahl angelegt, muß er zu Schanden werden. Wohl mögt ihr das

Werk der Revolution umstürzen, wenn ihr alle ihre Gräuel, ihre Septembrisirungen, ihre Noyaden und Fusilladen in entgegengesetzter Richtung wiederholt, wenn ihr einige Millionen Domänenkäufer verjagt, einige Hunderttausende, die in den neuen Ideen erwachsen sind, aus dem Lande treibt, und alle die Anführer köpft und henkt und spießt: das würde alles reine Bahn wohl machen, und Ruhe geben, wäre es nur erst ausgeführt, und ließe ein solches Unwetter durch Herenkünste nach Willkür sich im Topfe brauen. Die entgegengesetzte Bewegung, der Auswurf der Wenigen, war im März binnen zwanzig Tagen so leicht vollbracht, und die wenigen schwachen Arme sollten nun den Stein, der für ganz Europa zu schwer sein würde, bergan wälzen? Inzwischen wie es die Art dieser Zeit ist, die gern in Allem ihre Kraftlosigkeit versucht, wurde der Vorschlag doch beliebt, und wo ein Herzog von Alba als der Geringsten Einer erscheinen mußte, da kamen die Gesellen mit der weichen Gallerte von Humanität und mit der sentimentalen Kurzathmigkeit, und das hochgezuckte Schwert bog sich wie Blei in ihren Händen. Dieser Aufstand im Süden, mit der einen Hand angeregt mit der andern zurückgetrieben, ist auch eine der schwächlichen Missethaten dieser Zeit geworden; sie haben die blinde Wuth des Volkes aufgereizt, und es dann im Stich gelassen, und es haftet die Schuld allein schwer auf ihrem Haupte, der Erfolg aber ist nichts gewesen als einzelner Mord, Raub und Todtschlag ohne Ziel und Zweck zum Aergerniß der zuschauenden Welt und zum Verderben derjenigen, die das Heillose so ungeschickt ausgeführt.

Was sonst im Sinne der Herrschenden geschieht, kann eben so wenig erfreulich sein. Liest man ihre Zeitungen, sie tragen das Zeichen der Lilien, aber sie sind so giftig wie da, als Napoleon sie zum Nachhall seiner Schlechtigkeit gemacht; immer brütet der gallische Hahn in ihnen seine Basilisken. Ganz das-

selbe Urtheil, dieselbe Sophisterei, die gleiche Nichtswürdigkeit, das gleiche freche Pochen auf Grundsätze, deren Schlechtigkeit sie gar wohl erkannt, dieselbe freche Stirne in den Behauptungen, die gleiche höhnische Bosheit und feindselige Gehässigkeit gegen die andere Partei. Diese Kammern! Hat das Volk bei ihnen für etwas gegolten? Hat es die Leute seiner Wahl in sie hineingesendet, drücken sie auch nur von ferne den Geist der großen Mehrheit aus? Es sind andere Worte, andere Formen, aber überall dasselbe Wesen, wie es in der besten napoleonischen Zeit grassirt, dieselbe blinde Ergebenheit gegen die Autorität, dasselbe Schelten gegen Ideen, Metaphysik, Philosophie und Theorie, dieselbe Anfeindung alles dessen, was aus dem Kreise gemeiner sogenannter Klugheitsmaximen herausgehen will. So oft sie murren, ist immer irgend ein verständig Wort von den wenigen Andersgesinnten geredet worden, und in den Verhandlungen über das Aufruhrgesetz, das die Verfassung, so die eine milde Hand der Gerechtigkeit gegeben, durch die andere Henkershand zerreißt, und das durch seine Unbestimmtheit im höchsten Grad tyrannisch wird, ist beinahe nichts als ein Haufen abgedroschener Gemeinplätze an den Tag gekommen; Keiner beinahe hat die Angelegenheit aus dem einzig richtigen Gesichtspunkte betrachtet, in dem die ganze Maßregel unnütz wurde, und kein irgend vorstechendes Talent hat sich dabei an Tage gelegt. So geringe Zeit auch erst seit der Eröffnung der Sitzungen verlaufen, so ist doch klar zu sehen, wie die letzte napoleonische Kammer diese jetzige an Geist und innerer Lebendigkeit weit übertroffen, und wenn sie auch ihr Werk auf schlechtem Grunde überhoch in die Luft hinausgebaut, so hat sie doch darin eine selbstständige Kraft und Tüchtigkeit geäußert, die unter günstigen Verhältnissen nicht so spurlos vorübergegangen wäre, und uns gefährlich hätte werden können. Solche charakterlose Leerheit aber, wie sie sich hier kundgibt, mag unmöglich sich in dieser

Zeit behaupten, noch kann so trostloser Alltäglichkeit das Unmögliche sich fügen.

Sicher will die Masse des französischen Volkes die Ruhe haben; aber dieses Geschlecht ist durch die Zeit so in die Höhe hinaufgetrieben, solche meteorische Beweglichkeit ist an die Stelle alter Trägheitskraft getreten, daß es überall in der Gesinnung einen Punkt gibt, über den hinaus Alles was scheinbar schlief und ruhte mit einemmal auffliegt, und was auf den täuschenden Grund unvorsichtig erbaut worden mit in die Lüfte nimmt. Alle Kräfte sind nun einmal an die Herstellung des Rechts und der Freiheit in den öffentlichen Verhältnissen gesetzt; aller Geister Absehen ist dahin gerichtet, alle Gemüthsaffecte sind mit ins Spiel gezogen, und nun fehlt nichts, als daß eine solche Bande unheilbarer Thoren sich zusammen findet, die dem Strome sich entgegenwirft, daß er sich anstauet, und wüthend über die Schranken bricht. Alle Sehnsucht nach Ruhe wird dann zunichte, um so leichter in jetziger Zeit, wo die lebende Generation, die die Führer von Irrthum in Irrthum taumeln, sich selbst aber immer jeden gemachten Fehler büßen sieht, beinahe alle Hoffnung je zu dauernder Beruhigung zu gelangen, aufgegeben. In solcher Stimmung soll jeder sich ja hüten, im Vertrauen auf den Bestand der Dinge zu sündigen, und mit dem Feuer in der Nähe des Brennstoffs frech zu spielen. Was die Religion ehemals vermochte, das vermag jetzt der politische Geist, und die unterdrückte Kirche ist auch hier jedesmal die stärkste und gefährlichste, das ist zweimal seit Menschengedenken gesehen worden, daß es die Verblendetesten hätte überführen können. Selbst die ruhige Ueberzeugung, findet sie nicht freie Bahn, wird zum Fanatism, und die Begeisterung, gewaltsam abgetrieben, wird scharf und gallenbitter und zu einem furchtbaren Sectengeist. Ein solcher Geist hat die Armee getrieben. Wir haben im vorigen Jahre ihre Eitelkeit tief verletzt, ohne

ihre Kraft zu brechen; darum ist sie zu ihrem Gebieter zurückgekehrt, und ob sie gleich gesehen, daß ihr Götze ein hölzernes Bild gewesen, das ihnen nicht hülfreich sich erweisen kann, doch lassen sie nicht ab, ihn zu verehren: denn er ist nun ein Sectenhaupt geworden, und sie würden ihn, sofern er wiederkehrte, heute noch mit Freuden aufnehmen, und ihn wieder als Herrn und Gebieter ausrufen, und gegen jedermänniglich vertheidigen. Wie damals mit dem Heere, so ist es jetzt mit dem Volk ergangen, wir haben es vielfältig verfehrt und aufgebracht, ohne ihm auch nur ein Kleines seiner Kraft zu nehmen; in die ohnehin gährende Masse sind jene wüthenden Sectirer hineingeworfen, alle Giftkräuter, die in der Revolution aufgeschossen, sind sorgsam in den Hexenkessel zusammengebracht, es bedarf nur geringer Beschwörungen, und die furchtbare Hekate wird erscheinen, und von neuem die Schlangengeißel schwingen. Es lag so nahe, was wahrhaft helfen konnte, hatten wir uns erst gegen Frankreich unser Recht genommen, dann durften wir uns unserer Pflicht gegen dasselbe nicht entziehen; wir mußten uns des Volkes gegen die Wüthenden, Royalisten und Napoleonisten, annehmen, und ihm freie Bahn verschaffen, daß es seine innern Verhältnisse in seinem Geiste und seiner Gesinnung ordnen konnte. Da wir uns selbst gestärkt, durften wir nicht seine Stärke fürchten, wir waren nicht genöthigt wie jetzt unser Gewicht in die eine Schale, in die royalistische, zu legen, und dadurch die große Mehrheit gewaltsam zum Gegensatz zu treiben, daß sie gekränkt und beeinträchtigt in ihren theuersten Interessen keinen andern Ausweg sieht, als den Wüthenden sich in die Arme zu werfen, die ihr zugleich Rache an den Fremden und Erfüllung ihrer gerechten Forderungen verheißen.

So wie die Dinge gegenwärtig sich verrannt, wo zwei entgegengesetzte Elemente, die keine Wahlverwandtschaft miteinander haben, gewaltsam zusammengezwungen werden sollen, kann

es unmöglich auch nur eine kleine Zeit fortbestehen. Auf der einen Seite Hof, Adel, Clerus, die aus einer untergehenden Zeit die gedehnten, blassen Schatten hinüberwerfen; in der Vendee die alten Erinnerungen, die noch im Volke leben; südwärts die Nachklänge früherer religiöser Gesinnungen, die schon seit dem dreizehnten Jahrhundert in vielfältigen Kämpfen sich verblutet; andrerseits die ganze lebendige Gegenwart, ein Geschlecht, das den Faden alter Ueberlieferung abgerissen und sich auf eigne Hand gesetzt, und mit aller Kraft und kühner Gewandtheit und dazu allen Ränken und Listen ausgerüstet, die ihm aus so großen, langwierigen Weltbewegungen zu Theil geworden, alles so tief ins Innerste zerrissen und weit auseinander klaffend: und solche Wunde haben die Machthaber durch sympathetische Kur zu heilen unternommen. Nicht einmal ein fester Verband wird umgelegt, der Nagel, der den Schaden leicht berührt, wird seitab in Eulenspiegels Baum eingeschlagen, und nun soll die Wunde, deren Gift nicht ausgesogen, sich von selber schließen. Die Heere, die Frankreich gut umschlossen, haben den festen Ring geöffnet und gebrochen, und eine Masse bleibt seitwärts aufgestellt; die Rückwirkung wird sich nur ans entgegengesetzte Ende setzen dürfen, um, sind sonst die Geister vorbereitet, sie alle gegen die fremde Macht in Aufstand zu versetzen, und ihr den Vorsprung abzugewinnen. Schon ist an so viel Punkten Aufruhr beinahe im Angesichte der fremden Heere ausgebrochen; der Punkte werden mehr werden, wie sie sich mehr entfernen, und sie werden allmälig ineinander fließen, und der Brand immer weiter sich verbreiten. Der Geist im schwachen Reste der Armee hat sich jüngst noch als unverändert an Tag gelegt; die Entlassenen haben ihn als eben so viele Apostel überall herumgetragen; was die Königlichen ihr entgegensetzen, will nicht viel bedeuten: die Garde, die statt Schrecken zu verbreiten, sich vielmehr lächerlich gemacht, die Legionen der Departemente, wo,

sofern man zuverlässige Leute will, meist immer alte des Dienstes Unkundige den Oberbefehl erhalten, die aber dann mit jüngeren Erfahrenen, so in anderer Gesinnung leben, und sie bald zu Werkzeugen ihrer Pläne zu machen wissen, sich zu umgeben gezwungen sind. Und je mehr die Königlichen auf andern Wegen als dem freisinnigen Eingehen in die Forderungen und Bedürfnisse der Zeit ihre Partei verstärken, um so tiefer wird der Riß gerissen, der die Nation in zwei getheilt. Wie ehmals Frankreich sich in die von Oc und Oeil, die von dießseits der Loire und von jenseits geschieden, also ist auch jetzt die gleiche Trennung offenbar geworden, und es ist nicht mehr die bloße Sprache, die das Entgegengesetzte trennt; nein, bis in die innersten menschlichen Verhältnisse ist die Entzweiung eingedrungen; die Geschiedenen verstehen sich nicht mehr, sie haben ihre Wurzeln in ganz fremdartige, feindselige Elemente hineingeschlagen, sie leben in verschiedenen Zeiten, und streben nach ganz entgegengesetzten Richtungen; es sind, wie Fouché sagt, zwei verschiedene Völker, die eine Gränze nur umhegt. Die bessere Masse des Volkes hat während der Zwischenregierung Napoleons sichtlich gewankt, auf welche Seite sie sich hinschlagen sollte; sie war am Anfang für die Königlichen zu gewinnen, wenn diese in die Zeit eingingen; jetzt neigt sie offenbar zu der ihnen feindlichen Partei; mit ihrem Uebertritt ist die Scheidung ausgesprochen, da sie allein die feindlich sich fliehenden Widersprüche künstlich zusammenhält, und Frankreich wird alsdann begegnen, was Teutschland in der Reformation erfahren, der Westen und der Süden wird als altgläubig vom Nord und Ost sich lösen, der dem politischen Protestantism sich ergeben, und da die durcheinander verwirrten Gegensätze nicht so leicht wieder auseinander können, so kann nur ein innerer Bürgerkrieg den Weltkrieg, der damit begonnen hat, auch schließen, und dieser Krieg muß so lange dauern, bis jede Partei ihr Haupt gefunden, unter dem

sie sich vereinigt findet. Solches Resultat möchte nach der Politik, uns den Nachbarn, für die Ruhe des künftigen Jahrhunderts erwünscht erscheinen, daß aber die Machthaber des unglückseligen Landes selbst dazu als Werkzeuge sich gebrauchen lassen, das kann nur dadurch erklärt werden, daß jene Wolke sich nun auch auf sie herabgelassen, die so viele der Unsrigen umhüllt, und in der sie vom Sturm des Herrn fortgejagt, wie ein Schiff mit vollen Segeln, wider Wissen und Willen zum fernen Zwecke hingetrieben werden.

Es hat bei allen Völkern, die einen ganzen Kreislauf von Bildung und Macht durchlaufen haben, einen solchen Punkt gegeben, wo, nachdem der innere Widerstreit durch Wachsthum und Entwicklung der Lebenskraft auf ein Höchstes hinaufgestiegen, plötzlich ein Riß erfolgt, und das früher in der Naturanlage Geschiedene nun auch äußerlich voneinander läßt, und eigenen Bestand zu gewinnen sucht. So ist es den Juden schon ergangen; als nach der glänzenden Regierungszeit der ersten Könige, ein Uebermuth die Nachfolger angewandelt, und sie allein ihren Gelüsten folgten, da trennten sich die zehn Stämme von den zweien, und während die Einen der Mutterkirche in Jerusalem treu geblieben, wandten die Andern sich nach dem Berge Garizim. So ist es den Römern ergangen, und so Karls großem Weltreich, und das spätere Teutschland hat in der Glaubenstrennung das gleiche Schicksal erfahren. Es ist das Werk der insgeheim waltenden Natur, wodurch sie jedem allzuheftigen Andringen auf ein Aeußerstes sein Ziel gesetzt, und dem Entstehen überwiegender Massen, die sie in ihrem stillen Gange zu stören drohen, und ihre Fülle der Mannigfaltigkeit mit den eintönig logischen Formeln der Menschenweisheit bezwingen wollen, zu begegnen weiß. Darum sind solche Scheidungen gemeinhin dem höchsten Glanze und der höchsten Kraftäußerung eines Volks so nahe gerückt, gerade weil sie jene Rückwirkung am stärksten aufgefor-

dert, und das Volk, das bis dahin in allzu großer Thätigkeit sich übernommen, wird nun auf Jahrhunderte in ein leidendes Verhältniß gesetzt. So ist es den Juden ergangen, die von da an eine Beute fremder Reiche wurden, so haben die Römer früheren Uebermuth nach der Theilung hart gebüßt; so sind die Franken in der Trennung untergegangen, und Teutschland hat seit der Spaltung bis zum 18. October in Sachsen keinen guten Tag gesehen. Auch Frankreich wird sich diesem allgemeinen Naturgesetze nicht entziehen können, seine Weltherrschaft wird seine folgende Dienstbarkeit bedingen, und England wird ihm folgen, wenn es auf den Wegen fortgeht, die es seit Pitt eingeschlagen.

Wie sollte es auch anders ergehen, wenn zwei Parteien, deren eine im wilden vieljährigen Tumulte frei und kühn und unabhängig wie Kriegsvolk in Gesinnung und Denkungsart geworden, die andere aber in fernen Landen in still sitzendem Leben sich mehr und mehr im Haß gegen solche Freisinnigkeit gestärkt, und in den Grundsätzen alter Zeiten befestigt hat, in so feindseliger Nähe aufeinander treffen, und Ludwig XIV., Napoleon und die Republik alles miteinander unter einem Dache wohnen soll. Schon die innere Angst und Ungewißheit dieser Parteien, deren die eine die Zahl für sich, die andere das Heft der Gewalt in Händen hat, mit welcher Theilung die Unsicherheit beider nothwendig gegeben ist, muß eben so nothwendig eine Katastrophe herbeiführen, da der Zustand dauernder Besorgniß gerade derjenige ist, der den Menschen auf die Länge unerträglich wird. Als Napoleon seine Faust auf den Nacken so vieler Millionen setzte, da mußte sich das die Welt gefallen lassen, denn sie sah den Arm gewappnet, und ein furchtbares Heer gab gehöriges Gewicht dem Willen, der zu knieen und zu dienen gebot. Wenn aber nun ein kraftloser Arm ihm dasselbe nachthun will, wenn die Fremden, die einzig ihn gestärkt, nachdem sie nothdürftig Einiges für den Schein gebaut, sich eilig davon gemacht, und

nun von ferne als Zuschauer stehen, wie kann solchem Versuche wohl ein irgend günstiger Erfolg geweissagt werden. Hätte das Ausland sich nun noch außer weiterer Berührung mit dem unglückseligen Land gesetzt, hätte der Streit rein geendet und wäre abgeschnitten, dann dürfte man hoffen, es würde sich bedenken, um seiner Ruhe und des lieben Friedens wegen, sich noch einmal in die Gefahr stürmischer Bewegungen hinauszuwagen. Aber so wie die Dinge gegenwärtig stehen, ist nicht ein Punkt erledigt, nicht eine Gewähr gegeben, nichts befestigt, nichts beruhigt, nichts zum Ende gebracht, alles schwebt und schwankt, und ist von den trägen Menschen in Gottes Hand gelegt. Sie haben keinen Krieg, aber alle Uebel desselben lasten fortdauernd auf ihnen; herausfordernd stehen unsere Heere an den Gränzen, und sie müssen sie ernähren; ihre Festungen sind nicht abgetreten, und doch müssen sie dieselben in fremden Händen sehen; dazu sollen sie noch 700 Millionen herausbringen, und sie auf die Gränzen legen, damit man neue Fesseln für sie daraus schmieden könne. Diese 700 Millionen werden die Hefe des Aufstands sein. Wir haben sie nicht genommen, als wir das Schwert in der Hand gehabt: wir mögen harren, bis sie uns nachtragen, was wir selbst mitzunehmen nicht die Entschlossenheit gehabt. Im Augenblicke der ersten Bestürzung und im Gefühle der Ohnmacht weggegeben, hätten sie sich verschmerzen lassen; jetzt soll niemand so thöricht sein zu glauben, daß ein Franzose auch nur gedenke mit kaltem Blute und freiwillig ein Viertel des gesammten umlaufenden baaren Geldes wegzugeben. Kein Franzose hat einen Augenblick Anstand, wenn ihm die Wahl gelassen wird, so viel Geldes zu bezahlen, oder einen Krieg zu machen, zum letzten sich zu entschließen, um so weniger, wenn er den Frieden nur als einen Waffenstillstand betrachten muß. Sie sprechen Alle, bei den ersten hundert Millionen werde es sicherlich sein Bewenden haben; auch eben so wenig würden die

fremden Heere ihnen den Unterhalt abgewinnen, das Volk werde aus den befestigten Orten entfliehen, und sie möchten es alsdann wagen in zerstreuten Haufen sich ihren Bestand zu holen. Was sie also geredet, werden sicherlich sie wahr zu machen wissen, sie sind nicht von der Art derjenigen, die den Commandanten täglich hundert Louisd'or, je nach dem Verhältniß des steigenden und fallenden Werthes von Gold und Silber in diesem oder jenem Metall bezahlt, die jeder Forderung des Feindes auf halbem Wege entgegengekommen, und seine herzhaftesten Erwartungen übertroffen, wenn es darauf ankam, ihre eignen Landsleute auszuschinden, die aber obgleich in der Schule französischer Intendanten groß gewachsen, und treffliche Praktikanten im eignen Vaterland, in der Fremde sogleich alle ihre Weisheit verlernt, und blöd und tölpisch nichts mehr können, nichts einzurichten wissen, vor jeder Fliege erschrecken, und nun, nachdem sie drei Monate Eroberungsrecht verwaltet, dem Staat nichts bringen als leere Hoffnungen und Wechsel auf die Zukunft, die nie honorirt werden, ohne daß darum doch Feindesland dessen genossen, und einigen Dank zu wissen verbunden wäre, weil in verworrener schlechter Haushaltung Alles tumultuarisch weggenommen und verschüttet worden und drauf gegangen.

Und was soll man sagen zu der leichtsinnigen Verblendung derjenigen, die nachdem sie die Hölle angeschürt, in fröhlicher Unbefangenheit zuschauen, glaubend, alles sei wohl beschickt und abgethan, und was noch übrig bleibe, werde der tapfere Feldherr von jenseits des Meeres vollends zu Ende bringen. Wie nun, wenn die Flammen prasselnd von allen Seiten in die Höhe schlagen, wenn nochmal das Feuerjo von innen ertönt, nachdem endlich der Brand, den sie lange zu verheimlichen gesucht, sie übermannt; wenn die zurückgebliebenen Heere sich zu schwach fühlen, dem Andrange zu stehen, und es nun an einen neuen Auszug gehen soll, und vielleicht etwa gegen solche, die

in der Nothwehr das Unerträgliche von sich abgeworfen. Was will man den Völkern sagen, die man einmal mit dem Versprechen der Freiheit, das anderemal mit dem von äußerer Sicherheit aufgetrieben, und denen Eines so wenig wie das Andere zu Theil geworden. Glaubt man ihrer sich nicht bedürftig, indem die stehenden Heere für sich stark und kräftig genug geworden! Man soll sich nicht täuschen, die Heere sind nicht zurückgekommen, wie sie hineingegangen, und weicht vollends der Geist von ihnen, und läßt sich auf der andern Seite finden, mit ihm zieht der Sieg von dannen, und verscherzt ist, was ein Gott gesendet. Es ist ein Maß und eine Gränze in allen Dingen; Standhaftigkeit, Ergebung, Dulden, alles hat sein Ziel, darüber hinaus ist sogleich das andere Aeußerste zur Stelle. Irrthum ist nur die Kehrseite der Schlechtigkeit, Bosheit und Thorheit stehen an den beiden Enden der großen historischen Weltaxe, vor Gott und der Geschichte sind beide ewig gleich; ist das Maß der Sünden voll geworden, es wird über dem Haupte der Sünder ausgegossen, und der Irrthum wird an ihnen wie eine Sünde heimgesucht. Frühere Fehler haben wir hart gebüßt, aber auch der Franzosen Missethat ist an ihnen stark gerochen worden; seither haben beide auf neue Rechnung gesündigt, und es ist zu einer sehr zweifelhaften Frage gediehen, ob der arge Willen, den jene getragen, oder unsere Bethörung das Uebergewicht erlangt, davon allein wird es abhangen, welche Wendung die Angelegenheiten der Zukunft nehmen.

Das ist wahr, könnten die Franzosen sich gedulden, und geruhig die Zeit erwarten, ihre Sache würde ihnen ohne Aufstand und Bewegung wohl gewonnen sein. Sie haben weit und breit so viele Bundesgenossen; ihr System, das der verfeinerten Eigensucht, ist Allen so bequem und so genehm, Alle sind ihres Geistes, ohne es zu wissen, im Innersten so voll, daß es denen, die sie gehaßt, bald eine Art von Rausch und Schwärmerei erscheinen muß, deren man mit der Rückkehr des Verstandes sich abzuthun nicht enthalten kann. So lose ist überdem das Band

gebunden, das in der Welt zu guten Zwecken zusammenhält, daß die Arglist, verfährt sie anders nur besonnen, es gar leicht zerreißt, und was man gemeinsam mit dem Namen Politik bezeichnet, ist eine böse Kupplerin. Als die Mystien jüngst aus ihrer Mitte einen Fürsten aufgefordert, moralisch ihr Volk zu retten, soll er gesagt haben, es sei noch nicht an der Zeit, es werde eine dritte Katastrophe eintreten, und dann werde er, ein Retter, erscheinen. Das war wohl in gutem Sinne geredet, aber sie haben es in der Seele des Redenden sich anders ausgedeutet, und welterfahren wie sie sind, möchte es wohl bei der Ausführung sich so befinden, wie sie verstanden. Gewiß wird Europa zum drittenmale nicht mehr zusammentreten, und sie wissen wohl, daß die Verzagtheit, die des vollen Sieges nicht zu gebrauchen weiß, erbeben wird vor dem Gedanken, in getheilter Kraft mit zwei Feinden zugleich zu streiten.

Am einfachsten würden freilich alle die verwirrten Verhältnisse sich lösen lassen, wollten die Parteien nur in der Mitte um das allgemein anerkannte Wahre und Rechte sich vereinigen, und von da, aus dem großen Schwerpunkt aller Geister, dann allmälig von allen lebendigen Kräften und der Weltordnung selbst unterstützt, Ruhe in den mächtigen Aufruhr der Leidenschaften bringen. Aber das ist einmal den Menschen nicht gegeben, daß sie in der Weltmitte auch die Mitte der Geschichte und all ihres Thuns erblicken; jeder will sie in seine Persönlichkeit verlegen, durch sie soll die Weltaxe laufen, um die sich Alles dreht. Es werfen sich daher so viele Mittelpunkte auf, als es hoffärtige und übermüthige Naturen gibt, um jeden sammelt sich eine Anzahl von Leidenschaften, und bald wogt und schäumt das Meer in immer größeren und höher ansteigenden Wellenschlägen aufgewühlt, die in ewig wiederkehrender und ewig fruchtloser Bewegung widereinander kämpfen und sich aufreiben. Die Einen haben den Minister Blacas fortgeschickt, nicht wie sich jetzt ergibt um seiner Unfähigkeit willen seinem Amte vorzustehen, sondern der gemäßigten Gesinnungen wegen,

die er geäußert, und in denen er die wüthenden Widersager der Charte abgewiesen. Die Andern verwerfen Charte und Verfassung Alles miteinander, weil sie aus den Händen der Bourbonen sie nicht nehmen wollen, und soviel hunderttausende von abgedankten Soldaten stehen voll Ingrimm zum Aufstand jeden Augenblick bereit, willig dem Unglaublichsten ein Ohr zu leihen, sobald es nur ihren aufgebrachten Leidenschaften zusagen will. Ein leeres abgeschmacktes Gerücht kann sie zu Tausenden auftreiben, und hat die Lawine erst einmal sich gebildet, wächst sie im Sturze mehr und mehr, und es tritt der ruhige See des Volkes, in das sich diese Masse wirft, aus allen seinen Ufern.

Darum will es nicht das Ansehen haben, als ob dieser Frieden ein Weltfrieden sei, so wenig als es die vorhergehenden gewesen; die ruhigen Tage, die er herbeigeführt, scheinen vielmehr nur eine Zwischenpause, die stärkere Unruhe bedeuten soll. Schon erscheinen die Sturmvögel zu Haufen, und in tiefem Flug die Wellen streifend, verkündigen sie, was in geheimer Werkstätte von der Natur vorbereitet wird. Inzwischen ist Frankreich jetzt das Land, wo die Stürme austoben werden, und was seine überklugen Geister aller Secten angelegt, ist alles noch zu seinem Verderben ausgeschlagen, damit sie erkennen, daß nichts gerade zum Ziele führt bei Groß und Klein, als einfältig und ehrbar zu wandeln auf dem Wege des Rechts und der Gerechtigkeit, und daß alle Listen zu Schanden werden und vergehen vor dem heiter klaren Blick des Weltgeistes. Wir aber haben für Eins nur zu sorgen: daß wir von ihnen uns das Recht nicht abgewinnen lassen, und die gute Sache sich auf ihre Seite wende, dann werden wir, obgleich keuchend unter der Last, die der Unverstand uns aufgeladen, doch endlich glücklich zum Ziele gelangen, und uns wird werden, was uns zugehört. Für jetzt aber stehen die Dinge unvergleichlich schlechter, als sie nach der Schlacht von Belle-Alliance gestanden.

127.

Gang der Verhandlungen seit dem 10. Septbr. 1815.

In früheren Blättern ist der Stand der öffentlichen Angelegenheiten um die bezeichnete Zeit geschildert worden. Es ist in Paris von vorne herein ergangen wie auf dem Congreß in Wien; wie man dort zu geringer Befriedigung Teutschlands anfangs die vierzehn Artikel aufgestellt, und statt diese zu verbessern und zu erweitern, sich immer mehr abdingen lassen, bis zuletzt die Bundesacte hervorgegangen, so ist es auch hier geschehen. Nach einem geschämigen Anhalten um Elsaß und Lothringen, hat man von der Unmöglichkeit es zu erlangen sich leicht überzeugt; zu sagen wie die Russen mit Polen gesprochen: Wir sind im Besitze, vertreibe uns wer die Macht dazu besitzt! war niemand eingefallen, und so hatte man sich billig finden lassen, und war auf die früher mitgetheilten Bedingungen im Allgemeinen übereingekommen. Alle folgende Verhandlung war ein fortdauerndes Abbieten und Zugestehen, alles zum Vortheil der Franzosen, die als Zaum und Gebiß für den sparsamen Uebermuth der Teutschen und als Helfer bei künftigen Staatsgriffen erhalten werden sollten. Als die Fürsten in das Lager von Vertus sich begaben, war indessen noch nichts abgeschlossen, da alle Zögerung aber auf Kosten der Franzosen, und nicht wie in Wien auf die der Teutschen ging, so war Vielen daran gelegen, das Ende zu beschleunigen. Also trat Graf Nesselrode auf, und setzte auseinander, wie sehr Kaiser Alexander auf die glückliche Beendigung des Geschäftes dringe, kein angenehmeres Angebinde würde man bei seinem nahenden Geburtstage ihm bieten können als die schließliche Uebereinkunft über die annoch zwistigen Angelegenheiten. Sofort beschlossen die Minister, dem

Monarchen diese Freude zu gewähren, und es fanden täglich zweimal Sitzungen statt. Inzwischen, da in den Verhandlungen mehrere Incidenzpunkte eintraten, die früher noch nicht berathen waren, und allerlei Vertheilungen, über die sich Anstände ergaben, so konnte man in der bestimmten Zeit sich nicht vereinigen, und es wurde aus dem Strauße nichts. Immer deutlicher entwickelte sich die Opposition Rußlands gegen die Ansprüche der Teutschen. Die schleunige Beendigung des Krieges in einer Nacht bei Belle=Alliance hatte nicht im Plane gelegen, und eine Eroberung Frankreichs durch einige teutschen Stämme, einzig von 30,000 Engländern unterstützt, allein bewirkt, war nicht für möglich gehalten worden, und regte Besorgniß und Eifersucht. Man sagt Kaiser Alexander sei Willens gewesen, wenn er wie das vorigemal an der Spitze des ganzen Bundes Paris gewonnen, dort eine Nationalversammlung zu berufen, und mit ihr Frankreich einen König und eine Constitution zu geben. Diese Pläne, hatten sie wirklich stattgefunden, waren durch die voreilige Besitznahme vereitelt worden. England stand gegenüber mit seinem König und seiner Charte, die Wellington zurückgebracht, selbst für sich ohne sonderlichen Enthusiasm, fand es die massive Begeisterung der Teutschen, die auch gar nicht nachlassen wollte, gleich den Andern höchst unbequem; aber klar verständigt über seinen Vortheil, scharf einschneidend in die Politik des Continents, wohl durchschauend die Pläne des Nordens, betrachtete es im übrigen die Teutschen wie die Franzosen gleich sehr als Werkzeuge für den Erwerb künftiger Herrschaft und Uebermacht. Oesterreich wie immer nur mit sich selbst beschäftigt und unklar, halb wünschend und suchend das Beste des übrigen Reichs, halb es wieder scheuend, bald beschwichtigend die alte Eifersucht, dann wieder furchtsam ihr Raum gebend bei unbedeutender Gelegenheit, unaufrichtig, wo es Unaufrichtigkeit im Hintergrunde zu erblicken glaubte, gespannt und gegen Ruß=

land und in ihm gegen Preußen, und darum bald von diesem ab wieder zu England hinüberneigend. So sah Preußen sich gehaßt und angefeindet von allen überein; die geschlagen waren, die mitgefochten, die nicht mitgefochten, alle bewachten sie den Sieger mit Eifersucht. Da muß helfen, was in den Schlachten siegt, Muth, entschlossene Festigkeit, unnachgiebiges Harren, wie Wellington auf jenem Hügel in Belgien gesprochen: Hier sitze ich, und sie sollen mich lebend nicht vertreiben! Die schöne Erhebung eines Volkes, das sein Recht und seine Ehre will, können sie doch nicht aufwiegen mit all ihrer Macht, und all ihre Scheelsucht und ihre Künste gleiten unschädlich daran vorüber. Statt sich also fest zu stellen, den Fuß in diesen Fels geschlagen, schloß man irrig, man müsse durch Nachgeben beweisen, daß man diesen Haß nicht verschuldet habe. Ist solche Beweisungsart erst lautbar geworden, dann werden listige Gegner bald unersättlich, immer neue Argumente zu fordern, und nach tausend Proben verwerfen sie doch zuletzt den Schluß als ungültig und nicht schließend, und der Mystifizirte findet sich zuletzt um all sein Recht und seine Kraft betrogen. Das ist alles Unglücks Anfang, Mitte und Ende gewesen.

Was die handelnden Personen betrifft, so zeigte sich der Staatskanzler hier wie in Wien immer gutwillig, versöhnlich, arglos in seiner Politik und alles gern auf guter Seite nehmend; Humboldt kalt und klar wie die Decembersonne; Metternich immer sich selber gleich, wie er in den Conferenzen von Paris vor Ausbruch des Kriegs von 1805, in Erfurt, Dreßden, Preßburg und Wien gewesen; Wessenberg in vielfältig guten Bestrebungen, nur allzu oft löbliche Zwecke seiner Stellung unterordnend; Nesselrode in herkömmlichen Formen alter Diplomatie geruhig Rußlands altes System verfolgend, und darüber seit der gänzlichen Umkehr der Dinge in Wien wie billig über Frankreich sein ehemaliges Vaterland vergessend; Wellington

stolz, streng und unbeweglich und geheim, im Cabinette wie im Felde ruhig, besonnen voranschreitend, und jede genommene Stellung wohl befestigend, und alle Züge der Begebenheiten mit klarem Auge überschauend, dabei aber in mancherlei Persönlichkeiten eng verstrickt; Lord Castlereagh, hinter ihm in zweiter Linie, schmiegsam und beredt, die Worte dem Thun des Feldherrn beifügend. Stein hat es frühe schon aufgegeben, in diesem Rathe einiges Nutzbare zu wirken, und Gneisenau, der anfangs den Conferenzen beigewohnt, wurde bald durch unaufhörliche Klagen, die man gegen das Benehmen der Armee vorbrachte, davon abgetrieben. Es hatte damit die Bewandtniß, daß allen französischen Behörden insgeheim verboten war, Klagen gegen die Russen anzunehmen, alle gegen die Preußen einlaufenden aber unmittelbar an den Kaiser Alexander einzusenden; wo es nun nie an Stoffe fehlte.

In dem französischen Cabinette war man in den Meinungen über die Friedensbedingnisse getheilt. Talleyrand galt seit dem Congreß in Wien als der Schützer der französischen Integrität, er hatte seine Eitelkeit daran gesetzt, und sah seinen ganzen Bestand und sein Ansehen an die Durchsetzung der Idee geknüpft. Er stimmte darum immer dafür, sich mit Geldleistungen abzukaufen, und damit sich die Provinzen zu erhalten, ganz einfach von dem Grundsatz ausgehend, mit Macht sei Geld leicht wieder zu erlangen, mit dem Gewinn von Zeit sei Alles gewonnen, und während die Provinzen sogleich und unwiederbringlich verloren seien, würden die Umstände sich sicher in einem Jahre so geändert haben, daß Frankreich jeder weitern Bezahlung entledigt sei. Anders urtheilte Fouché, der mit Talleyrand in Wesen und Gesinnung nie zusammenstimmte. Die Integrität sei eine allgemeine Abstraction, die höheren Betrachtungen und dem unmittelbaren Bedürfniß weichen müsse. Es sei Frankreich vor Allem daran gelegen, zu einer festen Beruhigung zu gelangen,

und die könne ihm nur einerseits nach innen durch eine freie Verfassung, und dann äußerlich durch ein schnelles, scharf abschneidendes Setzen- und Abfinden mit dem Feinde werden. Sollte Frankreich, wie früher gefordert war, zwölf hundert Millionen zahlen, so sei die Wurzel seines Wohlstandes untergraben, der Same der Zwietracht sei im Volke ausgesäet, mit jedem Jahre würde die Spannung und Erbitterung sich vermehren, und die erwünschte Beruhigung der Gemüther sich mehr und mehr entfernen. Die Heere so lange auf Execution im Lande zurückgelassen, würden ein ewiger Stein des Anstoßes sein, bald von der einen, und dann wieder von der andern Partei angerufen, würden sie in jedem Falle das Land zu Grunde richten, bis vielleicht einmal Alle zu einer gemeinsamen Rückwirkung sich verbänden, und nun furchtbare Katastrophen einträten. Durch Abtreten von Provinzen aber sei die Sache auf einmal und entscheidend abgemacht, die Gegner seien befriedigt, und würden abziehen, und Frankreich könne nun in Ruhe der Anordnung seiner innern Verhältnisse obliegen, und künftig, wenn sein Glücksstern wieder aufgegangen, wohl das Verlorene zurückgewinnen. Auf diesen Rath wurde aus begreiflichen Gründen nicht gehört; Fouché hatte keinen directen Antheil an den Verhandlungen; Talleyrand, die Royalisten, alle Parteien und alle Mächte waren einverstanden, Teutschland nichts zukommen zu lassen, nach dem auch schon in Wien befolgten Prinzip, daß nur dem Nichtsleistenden geleistet werde; an einer Constitution für Frankreich war niemand gelegen, und somit wurde zum übeln Rath gegriffen, und damit neuer Krieg und neue Unruhen und Zuckungen für das athemlose Europa beschlossen und gesetzt.

Bald trat eine Zwischenhandlung von wichtigen Folgen ein. Der erste Bericht Fouchés gegen die Verbündeten war an diesen unbemerkt vorbeigegangen. Der zweite ging gegen weniger

langmüthige Menschen an, er enthielt so bittere Wahrheiten, rührte so keck und hart an aufgeblasene Eigenliebe, und war in ganz Frankreich, durch die getroffenen Veranstaltungen schnell verbreitet, mit solchem Beifall aufgenommen worden, daß der Eindruck die Widersager nothwendig stark und tief ergreifen mußte. Noch auf diese Stunde ist jener Eindruck nicht verwunden, wie die vielen täglich erscheinenden Widerlegungen beweisen. Besonders die Prinzen, am härtesten angegriffen, wurden wüthend; dem König konnte es nicht gefallen, hier zu lesen, daß nur zehn Departemente in seinem Reich ihn möchten; immer in Furcht, und darum von seiner Umgebung über die wahre Lage der Dinge bis zu einem gewissen Punkte in Täuschung erhalten, mußte er erschrecken über das grelle Bild, das ihm hier vor die Augen rückte. Ein Unwillen gegen die Urheber war leicht hervorgerufen, und die Hofpartei, die Herzogin von Angoulème an ihrer Spitze, rüstete sich zum Sturze des Ministeriums. Ihr schloß eine Partei wohlmeinender Royalisten, die allerdings unter den Blinden und Wüthenden besteht, sich an. Sie urtheilte, es könne unmöglich beim gegenwärtigen Stand der Dinge sein Verbleiben haben, alle Listen und Ränke würden Frankreich aus seinem schrecklichen Zustand zu retten unvermögend sein, und alle Feinheiten der Menschen, die durch die Revolution in die verschmitzte Künstlichkeit gerathen, würden nur immer näher an den Abgrund treiben. Es gelte vor Allem den König zu befestigen, um in der Mitte des Tumultes einen Ruhepunkt zu gewinnen, und dafür müsse er vorerst von einfachen, aber zuverlässigen Menschen umgeben sein. Ihm müsse ein Ministerium gebildet werden, das, weil kein Verdacht eines bösen Rückhalts auf ihm hafte, das Vertrauen der Fremden gewinnen könne, und mächtig durch den guten Glauben die äußeren Spannungen zugleich mit den innern, da beide durcheinander bedingt erschienen, zu beruhigen im Stande sei. Die Nation müsse zu

sich selber gebracht werden, und zu der Einsicht kommen: wie allein die aufrichtige Rückkehr zur schlichten Wahrheit und Gerechtigkeit, die durch die langen Unruhen gänzlich den Menschen sich entrückt, ihr Wohl zu begründen, und dem allgemeinen Elend ein Ziel zu setzen im Stande sei. Wäre Ordnung und Ruhe erst einmal wieder hergestellt, dann müsse es der bessern Erziehung des kommenden Geschlechtes überlassen sein, das gegründete Werk unerschütterlich zu befestigen. Bergasse, der früher ein gutes Buch über die vorige Verfassung geschrieben, ein wohlmeinender Mann, handelte eifrig in diesem Sinne, und man wird erkennen, daß der obige Ideengang Chateaubriand nicht ferne liegt. Wellington war bei dem gefaßten Entwurfe vor Allem ein Stein des Anstoßes; das bestehende Ministerium war als sein Werk zu betrachten, und er hatte die Glieder desselben in seinen Schutz genommen, indem er sie als die Vertheidiger constitutioneller Grundsätze nicht fallen lassen zu müssen glaubte. Auch von Rußland war Widerstand zu befahren, da der Kaiser nicht die Partei der Prinzen, am wenigsten die der Herzogin von Angoulème, begünstigte. Oesterreichs Apathie gab wenig Hoffnung, daß von dort einige günstige Einwirkung zu erwarten sei. Also blieb einzig Preußen, und ihm nahte die Partei auffordernd, daß es Hülfe bringe Frankreich, wie es Teutschland sie gebracht, und dem unglücklichen Lande die Ruhe und die Ordnung, vor Allem aber bessere Minister, gebe. Das Cabinet lehnte ab, indem es in diese Angelegenheiten sich nicht mischen zu dürfen glaubte. Den Abgewiesenen blieb nichts übrig, als Rußland zu gewinnen.

Zwei Frauen müssen hier genannt werden, die seit der neuesten Wendung der Dinge einen nicht unbedeutenden Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten sich erworben. Frau von Krüdener, die früher nicht ohne Glück als Schriftstellerin im Fache der Romane sich versucht, war bald zu einer ernsteren

Lebensansicht vorgedrungen, wo ihr jene früheren Bestrebungen eitel und verdammlich erschienen. Seit Jahren hatte sie in Straßburg sich der Beschaulichkeit ergeben, und sich eine eigene mystische Ansicht der Welt gebildet und ein System über den Gang der Geschichte und die Weise, in der die nothwendige Regeneration der Zeit zu bewirken sei. Ihr hatte die Gemahlin des verstorbenen Lezay-Marnesia sich angeschlossen, geistreich und dabei mild in ihrem Wesen, das nichts von der schroffen Härte hat, die ihre Landsmänninnen sonst so oft widerwärtig macht, hatte das Unglück ihres Mannes sie tief erschüttert, und sie mit jener auf gleichen Weg geleitet. Die Gleichheit der Gesinnung hatte sie zusammengeführt, und die Gemeinschaft des Zweckes hielt sie eng verbunden. Als die Verhängnisse über Frankreich hereingebrochen, hatten die Fügungen sie dem Mittelpunkte der Begebenheiten nahe geführt. Es war begreiflich, daß die Französin jene gebotene Gelegenheit zum Besten ihres Vaterlandes zu benützen Sinnes wurde, und daß die Liefländerin ihren Herrn als den bestimmten Retter ausersah. An diesem war früher schon eine ähnliche Stimmung bemerkbar gewesen, wie sie denn im Gedränge der Weltbegebenheiten und in der Sättigung mit ihren Eitelkeiten so leicht anfliegt. Es fiel nicht schwer, der neuen Rettungslehre Glauben zu verschaffen, das harmonisch Gestimmte schloß sich leicht zusammen, und der Bund der Frauen sollte symbolisch den künftigen Bund der Reiche zum voraus bedeuten. In Allem war kein Arg und eine wirklich reine und gute Absicht, nur daß die Verruchtheit dieser Zeit ein solches Verhältniß nicht leicht ungestört lassen kann, und in den Umtrieben der Höfe das Unschuldigste am ersten zum Werkzeug planmäßiger Ränke und absichtlicher Täuschung wird. Die Politik durfte nur die Heuchlerlarve vornehmen, und listig bescheiden nahen, und sie gewann leicht freien Zutritt und für ihre Umtriebe den erwünschten Spielraum.

Da Preußen das Eingehen in das Vorhaben der Royalisten abgelehnt, so wurden jene Hebel gegen Rußland ins Spiel gesetzt. Die aufrichtigen Royalisten traten als Mittelpersonen auf, ihre Absichten waren untadelhaft, und ihre Zwecke fielen also mit denen des Vereins zusammen, es kam nur darauf an, dem Vortrag die rechte Farbe mitzutheilen, und in das verlangte Helldunkel ihn zu setzen, und dann der irdischen Beimischung ruhig das Weitere zu überlassen. Diese Beimischung war die behende Unterschiebung einer Person, die ganz im russischen Interesse handelte, zur Lenkung der auswärtigen Angelegenheiten. Rußland ging nun ohne Bedenken in den Vorschlag ein. Das neue Ministerium wurde unter seiner Leitung erlesen, und die Sache abgeschlossen, und dem König zur Genehmigung vorgetragen.

Inzwischen war die Gegenpartei nicht müßig geblieben, sie schloß sich an England, und forderte Wellington zum Beistand auf, der sich willig zeigte, die Rolle des Vermittlers zu übernehmen, und einen Vergleich zu Stande zu bringen. Die Minister waren indessen über ihre Stellung zu Rath gegangen, und sahen das Mißliche ihrer Lage ein. Fouché in offener Fehde mit den Prinzen, die das Ohr des Königs hatten, auf den ferner kein Verlaß sein konnte; überzeugt, wie er war, es müsse bei den verkehrten Maßregeln zu einem allgemeinen Aufstand in Frankreich kommen, und er alsdann als der Urheber desselben betrachtet werden, sah ein, daß seine persönliche Sicherheit keine Gewähr mehr habe. Talleyrand hatte bei der Organisation der Kammern in seiner eigenen Grube sich gefangen, und die Royalisten waren ihm über den Kopf gewachsen, seine Verantwortlichkeit war in Anspruch genommen bei Entschlüssen und Handlungen, um die man ihn nicht zu Rath gezogen, und er sah sich mit Fouché in demselben Falle, Gegenstand des Hasses einer Partei, die immer mächtiger anzuwachsen drohte. Beide kamen also überein, den König um gewisse Bedingungen anzu-

gehen, bei deren Verweigerung sie ihre Entlassung zu geben genöthigt seien. Der König hatte keine Neigung für die Personen seiner Räthe, er scheute sie vielmehr im Innersten seines Herzens, und hatte ehemals bloß aus Furcht auf den Vorschlag Englands sie angenommen. Die Umstände dünkten ihm jetzt von den damaligen verschieden, Paris schien ihm mehr beruhigt, in den Wahlen zu der Kammer hatte die Hofpartei einen vollständigen Sieg davon getragen, die Armee war mit einer unerwarteten Leichtigkeit aufgelöst, die Organisation eines royalistischen Heeres hatte indessen gute Fortschritte gemacht, und Napoleon war unter Segel abgegangen. Das Alles gab dem König Muth und Zuversicht, er scheute die Zwischenkunft Wellingtons, und schnitt schnell ab, indem er die Abdankung seines Cabinets ohne weiters annahm, und dafür die Vorgeschlagenen ernannte. So bekam Frankreich ein russisches Ministerium, und England hatte den Kürzeren gezogen. Wellington gerieth in den höchsten Zorn, als er die Sache inne wurde, die Ministerialblätter führten eine andere Sprache, und redeten von Elsaß und Lothringen für Teutschland, das Museum wurde unter englischem Schutze ausgeleert. Indeß beruhigte sich der Lord, als die Hofpartei sich vor ihm demühtigte, und dadurch seinem beleidigten Stolze einige Genugthuung zu Theil wurde, einige persönliche Verbindungen wurden noch darüberhin benutzt, und so ging der Sturm von dieser Seite glücklich vorüber. Oesterreich hatte zwar nicht weniger Entrüstung an den Tag gelegt, inzwischen ist der Zorn dieses Cabinets weder tiefgreifend noch lange nachtragend, also war die Unruhe auch dort bald mit einigen Höflichkeitsbezeugungen in angenehmen Formen niedergeschlagen.

So erzählten sich die Pariser die Bildung des neuen Ministeriums und die Verhandlungen, die dabei stattgefunden. Und die, welche Beweggründe auch immer dabei mitgewirkt, zu einem guten Ziel geführt, und uns höchst gefährliche Menschen, wenn

auch nicht von allem Einfluß, doch von den höchsten Stellen entfernt. Das neue Ministerium war übrigens auch keineswegs schlecht zu nennen. Als der Tüchtigste unter Allen wird der Minister des Innern, Vaublanc, genannt; einfach, gerade, offen in schlichter Verständigkeit, gewinnt er das Vertrauen leicht in einer Zeit, wo jeder verschmitzte Rückhalt sogleich zur Wachsamkeit auffordert, und bald seinen Meister findet. Auch haben die Franzosen unter Allen noch die meiste Hoffnung auf ihn gesetzt, und die verschiedenen Parteien können ihm ihre Achtung nicht versagen. Nicht desselben Vertrauens kann der Herzog von Richelieu sich rühmen. Daß er Frankreich in langer Abwesenheit fremd geworden, und die Revolution, die Zeit und ihre Menschen ihm unbekannt, ist ein Vorwurf, den man ihm schon öffentlich gemacht; auch hat er wenige ruhige Fassung neuerdings in seinen Anrufungen und Beschwörungen der Pairskammer in der Sache des Marschall Ney bewiesen, als das Kriegsgericht der Regierung unvermuthet den bösen Streich gespielt und sie zum Geständniß genöthigt, daß sie durch die Anklage vor dem Kriegsgericht die Charte verletzt. Barbe Marbois, als den Liberalen angehörig betrachtet, kann auch nur auf ihr Vertrauen Anspruch machen, während die Königlichen ihn in demselben Grade hassen. De Cases der Polizeiminister und der Minister der Marine werden als unbedeutend angesehen, während man den Herzog von Feltre seiner unbiegsamen Strenge wegen scheut. Chateaubriand hatte das Versprechen des Königs, daß für ihn ein eigenes Ministerium gebildet werde, da er selbst anerkannt, wie Vaublanc tüchtiger als er zu dem Amte eines Ministers vom Innern sei. Als indessen die Sache im Cabinette zur Ausführung kommen sollte, widersetzte sich ihr der Herzog von Richelieu, und der König gab ihn uneingedenk seines Versprechens auf.

Unterdessen hatte die Abdankung des alten Ministeriums

große Bewegungen unter den verschiedenen Parteien hervorgebracht. Die Constitutionellen sahen die letzte Stütze weggebrochen, auf die sie eine Einwirkung in die Regierung begründen konnten, und hielten sich nun der Rückwirkung der Ultraroyalisten preisgegeben. Seit der Rückkehr des Königs hatte der allgemeine Glauben unter ihnen sich verbreitet, daß er es nicht aufrichtig mit seiner Charte und seinen Versprechungen meine, und daß er besondere Verträge mit seiner Familie abgeschlossen, die nur erst, wenn es Zeit und Gelegenheit erlaubten, in Vollzug gesetzt werden sollten. Es schien ihnen, als ob mit der Entfernung der Minister nun der Hauptdamm eingebrochen, der die schwellenden Wässer langverhaltenen Ingrimms noch zusammenhalte, und als ob was schon lange vorbereitet worden, nun endlich zur Ausführung die schickliche Zeit gefunden. Die Vorgänge im Süden dünkten ihnen nur ein Vorspiel zu sein dessen, was erfolgen sollte, wenn erst alle Werkzeuge der Regierung nach den Absichten der rückwirkenden Partei zusammengesetzt, die Kammer von ihrem Geist durchdrungen, Verwaltungen und Gerichtshöfe in ihrem Sinne epurirt, und die Heere nach ihren Absichten umgeformt seien. Darum scheint es, als ob die Heftigsten ihre letzte Kraft an jenen verzweifelten Plan gesetzt, von dem die Zeitungen geredet, nach dessen Hintertreibung die Theilnehmer zu mehreren Hunderten ins Ausland gingen. Die Zeit brütet viel Furchtbares aus, die entgegengesetzten Parteien suchen sich darin zu übertreffen, und keine hat der andern etwas vorzuwerfen, doch gebricht glücklicher Weise ihr, die vor keiner Idee erschrickt, in der Regel die Selbstvergessenheit und die sinnlich wilde Kraft, die nothwendig ist, wenn es zur Ausführung kommen soll.

Nun gingen die Friedensverhandlungen wieder ihren Gang. Begreiflich hatte Rußland mit dem neuen Ministerium ein mächtiges Schwungrad mehr bekommen, und klangen vorher die rus=

sischen Noten wie französische, so war es nichts als die einfache Erkenntlichkeit, die da gebot, nun auch die französischen die russische Sprache reden zu lassen. Rußland war ohnehin ein lieblicher Gedanken den Franzosen geworden, es erschien ihnen als der Stab, an dem ihre künftige Größe wieder aufranken möge, und die Zusammenkunft in Erfurt, und der dort vorgebrachte Plan, sich über das feste Land hinüber die Hand zu reichen, kam ihnen tröstend in den Sinn, und sie hofften von der Zukunft, daß sie seine Ausführung wohl noch möglich machen dürfe. Rußland seinerseits, bei seinen Plänen auf die Türken, die es nie aus dem Auge läßt, und gegenwärtig, im Gefühle seiner Macht und seines Glückes, die den Menschen so leicht zum Uebermuth verführen, mit größerer Lebhaftigkeit als je verfolgt, muß in Frankreich sich einen mächtigen Bundsgenossen schonen, der Oesterreichs Arm zu halten im Stande ist, und ganz Südteutschland, indem er es feindlich zu überziehen droht, von jeder Theilnahme abzuschrecken das Vermögen hat. Und hat es, um England ein Gegengewicht zu geben, dann auch seine Pläne im Norden ausgeführt, und durch Bündnisse und Heirathen sich sattsam gestärkt, damit das Schwert der Nachbarn, wenn auch nicht in seinem Dienst gezogen, doch wenigstens unthätig bleibe, wenn es das seine, die Unglaubigen zu fressen, zuckt, dann ist ihm für seine Entwürfe das freie Feld aufgethan. Der Zeit, die in der vielfachen Rührsamkeit, zu der sie aufgetrieben worden, einen gewissen idealen Schwung genommen, ist so leicht eine der Ideen hingeworfen, an denen sie sich erfreut, und in deren Verfolgung sie sich bis zu einem gewissen Grade selbst vergißt, und unterdessen die Eigensucht frei schalten läßt: Dieses Griechenland, es trauert schon so lange her, barbarischen Unterdrückern preisgegeben; der Geist des Alterthums umschwebt trauernd seine Trümmer und beschwört die Jugend, nicht länger mehr in zwecklosen Kämpfen sich aufzureiben, sondern hier in vereinter

Kraft die vergangene Herrlichkeit und Ehre wiederherzustellen. Diese Unglaubigen, seit der Streit mit ihnen aufgehört, ist der Geist vom Christenthum gewichen, er wird sich neu entzünden, wird der Kreuzzug, der gegen ein christlich Volk keine rechte Bedeutung hatte, nun erst im rechten Sinne gegen sie hingerichtet. So wird in halb classischem, halb romantischen Geiste die Eroberung des Türkenlandes wie ein Missionswerk gottgefällig und fromm, wie die Eroberung Palästinas, betrieben, und nun erst das Erlösungswerk Europas vollendet sein, wenn der Gesandte und Heiland dieser Zeit auftritt, zu dem Napoleon nur der Vorläufer und Antichrist gewesen. Zahm ist die Begierde, und anständig weiß sie sich zu nehmen, das kann nicht geläugnet werden; der Wehrlose wird nur darum verschlungen, weil er im Gebete sie gestört, und sie weiß ihr thierisches Gelust künstlich mit der Krause zu bedecken. Das verstehen die Franzosen gar wohl, weil sie zu demselben Grade der Cultur gekommen, und in ihrem wachen Instincte gar wohl das Streichen der unterirdisch verborgnen Wasser fühlen. Ohne Widerstreben lassen sie darum sich willig finden, sicher, daß sie unter dem Scheine, sich einer fremden Täuschung hinzugeben, des eigenen Vortheils nicht vergessen werden. Wir aber, in denen der Natursinn so stumpf geworden, ohne daß darum die stellvertretende Reflexion in demselben Verhältniß sich geschärft, geben in unserer sogenannten Gutmüthigkeit uns nach allen Seiten preis, und lassen uns zu Werkzeugen jeglicher fremden Absicht brauchen.

Solche Besorgnisse über Rußlands unverhohlen an Tag gelegte Absichten, obgleich im Allgemeinen so sehr naheliegend, rückwärts gerechtfertigt durch seine ganze Geschichte seit Peter dem Großen, und neuerdings durch die Persönlichkeit eines seiner einflußreichsten Staatsmänner gar wohl begründet, der selbst ein Grieche von Geburt nichts als die Befreiung seines Vaterlandes

träumt, scheinen auf den Gang des Congresses, den sie so wesentlich von der Gegenseite hätte bedingen sollen, wenig Einfluß gehabt zu haben. Es müßte um solchen Plänen, die nothwendig in ihrer Ausführung die Verschlingung von ganz Europa zur Folge haben müßten, zu begegnen, Teutschland der natürliche Schwerpunkt des gesammten europäischen Staatsgebäudes, also unabhängig gestellt werden, und so selbstständig auf sich ruhend gemacht, daß es selbst unbedroht, jede durch ihr Uebergewicht sich losreißende Macht drohend in Schranken zu halten, die gegenwärtige Vertheilung der Kräfte zu befestigen, und das mühsam wieder gefundene Gleichgewicht zu erhalten im Stande ist. Dazu müssen Oesterreich und Preußen vor allem aufs engste sich aneinander schließen, und enger als mit irgend einer äußern Macht untereinander zusammenhalten. Dieß, wie es seit einem Jahrhundert nicht stattgefunden, ist auch jetzt nicht der Fall gewesen, Preußen hat sich fortdauernd mehr zu Rußland und Oesterreich zu England gehalten, und eine Scheide ist zwischen beiden offen geblieben; durch diese hat seit den langen Jahren alles Unglück in Teutschland sich eingeschlichen, und es wird künftig alsofort gehalten werden. Da das, was geschehen sollte, nicht geschehen, so war es der Beruf und der wohlverstandene Vortheil Englands, Oesterreich, über das es seinen Einfluß fortdauernd behauptet, auch gegen Rußland also zu stärken, daß ihm Elsaß und Lothringen zu Theil werde, damit Teutschland nach dieser Seite wenigstens, da es in Wien durch die Versäumniß derselben Macht im Norden die sichere Gränze nicht erhalten, nach Westen gegen Frankreich eine solche gewinnen möge. Ihm war auseinandergesetzt worden, wie alle europäischen Kriege seit vielen Jahrhunderten durch die Eingriffe der Nachbarn in Teutschlands Selbstständigkeit ihren Ursprung genommen, und wie also die Vertheidigungskraft dieses Reiches eine der ersten Bedingungen für die Ruhe der europäischen

Gesellschaft sei. Seit Frankreich Elsaß an sich gerissen, sei Teutschland in ein durchaus leidendes Verhältniß gegen dasselbe herabgesunken, und nur eben von diesem Zeitpunkte an sei Frankreich in natürlicher Folge zugleich der furchtbarste Nebenbuhler für England geworden, und seither habe dieses nothgedrungen immer äußere Bündnisse, besonders das von Oesterreich, gesucht, damit es gegen den Andrang des übermächtigen Nachbars sich stärken möge. Die Kraft dieses natürlichen Bundsgenossen sei darum seine Kraft; wenigstens sei es Pflicht, ihm da, wo alle seine Gränzen ohne schützende Festung, ja ohne die Möglichkeit auch nur eine Stellung zu nehmen, bis ins Herz des Landes dem Einbruche des Feindes offen stünden, eine Vormauer zu geben, und ihm Schutz gegen solche Ueberziehung zu gewähren. Das könne allein durch die Wiederabtretung von Elsaß und Lothringen geschehen, wodurch die zwischenliegenden Reichsfürsten von der unmittelbaren gefährlichen Berührung mit Frankreich abgehalten, und zugleich die Schweiz dem unmittelbaren Einfluß dieses unruhigen Nachbars entzogen, als eine natürliche, undurchdringliche Scheidewand zwischen die streitenden Theile träte. Die Niederlande, wenn auch noch so sehr befestigt, würden keineswegs für sich allein diesem Zweck entsprechen, denn früher schon hätten sie, wenn auch von Oesterreich besessen, doch das Vordringen französischer Heere bis nach Böhmen und ins Herz von Teutschland nicht verhindern können; wohl aber würden sie zusammengenommen mit der Vertheidigungslinie, die Preußen in seinen Besitzungen am Rheine zu gründen im Begriffe steht, Nordteutschland zu schützen im Stande sein, wenn nämlich das dort angefangene System sich durch Lothringen und Elsaß und die Schweiz ergänzt, und in ihnen Südteutschland unter Oesterreichs Schutze seine Bollwerke erhält, wie Nordteutschland unter Mitwirken zweier Mächte sie dort gewonnen. Wäre Teutschland in dieser Weise gegen die nie

rastende Vergrößerungssucht Frankreichs sicher gestellt, dann hätte auch Englands wachsende Schuldenlast ihr Ziel gefunden, die zuerst seit dem Verluste jener teutschen Provinzen entstanden, größtentheils durch Kriege, die um das seither übelbewahrte Reich nothdürftig zu befestigen unternommen wurden, bis zu jener furchtbaren Höhe angewachsen, die jetzt so schwer auf Britanien drückt. Alles das ist vielfältig denen gesagt worden, die für England in den Pariser Verhandlungen gestanden; die Nation in ihrem gesunden Verstande hat es wohl begriffen; aber die Obern haben es nicht verstehen wollen, weil eben die Politik, die wir im Gegensatze der menschlichen, zu der Alle sich allein bekennen sollten, die thierisch reißende nennen, sie wie die Andern verblendet hat, und die zahme Natur der Teutschen, die, wie der Elephant im Zorne furchtbar und überkräftig, in der Ruhe langmüthig und geduldig, alles sich gefallen läßt, jede übermüthige Kraft nur allzu leicht zum Mißbrauch reizt. Da man den Russen in Wien durch den Rest des getheilten Sachsens ein weites Thor ins Herz von Teutschland aufgethan; da man in Friesland sich selbst ein solches eingenommen, und in Belgien eine Schanze auf dem festen Lande sich aufgeworfen, so mußte man wohl auch den Franzosen, da ein Dienst den andern werth ist, eine solche weite Pforte im Elsaß und am Oberrhein eröffnen, damit das arme, zerrissene, zertretene Teutschland fort und fort der Cirkus bleibe, auf dem die Bestien zum Ergötzen derer, die jenseits der Meere und der Wüsten in behaglicher Ruhe zuschauen, mit den Eingebornen, wie dort in jenen blutigen Römerspielen, kämpfen. Jenes französische Continentalsystem hat die ganze frühere Politik Englands aus ihrem gewohnten Gleichgewicht herausgehoben, und die Sorge, die gefürchtete Erscheinung wiederkehren zu sehen, hat ihr die hülflose Abhängigkeit des festen Landes, besonders Teutschlands, zur fixen Idee gemacht. Seine Feldherren, die in harten Continen=

talkriegen in denen sie mit Ehre bestanden, ihrer Kraft freien Spielraum geöffnet sahen, haben gekostet die Süßigkeit des Herrschens, und wie es sanfte thut, statt in der Heimath im Gegenstreben gleich gewogener Kräfte sich beschränkt zu sehen, unbeengt und ungehemmt durch die Macht jener militärischen Disciplin und den blinden Gehorsam, den sie gebietet, stolze Autokraten, zu regieren. Also hat die englische Politik ein militärisches Element in sich aufgenommen, das da will und unaufhörlich strebt, England zu einer Continentalmacht zu erheben, Colonien auf dem festen Lande zu begründen, und da Teutschland, ein anderes Indien, unter viele Rajahs vertheilt erscheint, und neben diesen seine Seiks und seine Maratten hat, es auch wie ein anderes Indien zu theilen und zu beherrschen räth. England soll dabei für sich bedenken, wie Napoleon in Italien in ähnlichem Verhältniß die Vorschule zu seinem Despotism durchgelaufen, und wie er die Ketten, die unter dem Jubel Frankreichs geschmiedet worden, bald ihm selber angelegt, es soll nicht vergessen, wie mit der Freiheit, griechischer wie britischer, jeder militärische Despotism unvereinbar ist, weil der Eigenwille, der im Ausland unbeschränkt zu schalten die Gewohnheit angenommen, nicht leicht wieder unter den Gesammtwillen und die Meinung sich beugen lernt. Es soll in Bezug auf Teutschland erkennen, daß es nicht mehr das frühere Reich, jene Leiche ohne Geist und Leben und Bewegung ist; daß es nun auch endlich den Tag gesehen, der über Britanien zwar mehr als ein Jahrhundert früher gekommen, aber gewiß nicht heller über ihm geleuchtet hat, den Tag der Wiedergeburt, die nun und nimmer keine Macht auf Erden verhindern wird. Es soll verstehen, daß mögen seine Fürsten getheilt sein und geschieden, das Volk eins sein will und selbstständig, und daß diesem Streben, unbiegsam mit seinem Ernst verfolgt, zuletzt jeder Widerstand sich beugen muß. Britanien, für das Teutsch-

land immer noch eine alte Vorliebe hegt, soll sich hüten, daß es den Haß des Volkes, an dem Frankreich verdorben, nicht auf sich lade, und mag mit allen Andern die Verzweiflung dieses Volkes scheuen, wenn es einmal die letzte seiner Hoffnungen aufgegeben.

Es geschah also, daß das Interesse aller Mächte sich vereinigte, statt der Länderabtretungen Geldleistungen Frankreich anzusinnen, und die Teutschen wurden überredet, daß sie es gut sein ließen, und, wie immer, die Hoffnung zu ihrem Theile nahmen, zu der aber allgemach der Glauben sich verlieren will. Die natürliche Folge war die Aufstellung eines Heeres bis zur Erfüllung der eingegangenen Bedingungen, und die Wahl Wellingtons zu seinem Feldherrn war unter den vorwaltenden Umständen nahe genug gelegt. Der Herzog nahm den Oberbefehl unter der Bedingung unbeschränkter Vollmacht an, und daß Niemand die Macht mit ihm zu theilen berechtigt sei, noch auch befugt, seine getroffenen Maßregeln zu durchkreuzen. Nie ist der Mangel eines Kaisers und kaiserlicher Gesinnung für Teutschland fühlbarer gewesen als in dieser Verhandlung, wo das Schicksal seiner Zukunft auf Gnade und Ungnade fremden Händen übergeben wurde, und ein ausländischer Fürst Kaisersdienst versieht, und seinen Kronfeldherrn sendet, daß er des Reiches Heer befehligt, und für uns kein Mehrer zwischen ihm und Frankreich zu Gunsten des eigenen Vaterlandes die Wage in der Schwebe hält. Davon abgesehen hätte die Wahl zu dem vorgesetzten Zwecke nicht leicht einen Besseren treffen können, und wenn die Aufgabe irgend lösbar ist, so darf man glauben, daß die Lösung ihm gelingen werde. Diese ruhige Festigkeit, diese umsichtige Klugheit, dieser scharf blickende Verstand, und der sichere Willen durften dem nicht fehlen, der ein Monk dieser großen Weltbewegung werden, und mit fremdem buntgemischten Heere ein wild aufgeregtes Volk bändigen will. Zer=

stückt, wie Teutschland ist, hätten die Heere einem teutschen Feldherrn nur unwillig und halb gehorcht; dieser, wo er gebietet, durch seine Strenge der Schrecken der Soldaten, wird sich wohl Gehorsam zu verschaffen wissen, und aus dem mannigfaltigen Stoffe eine gleichförmige Masse, wo er sie bedarf, zu schaffen verstehen. Auch die Franzosen scheuen seine ernste feste Willenskraft, und fürchten den Dictator, der an der Spitze dreier Völker sie schon einmal, als sie noch mit all ihrer Macht und Stärke angethan gewesen, schimpflich niedergelegt, und sie in ihre Schranken zurückgewiesen. Kurz ist freilich sein Arm, mit dem er in der großen Minderzahl der Königlichen über Frankreich herrscht, und schwach die Hülfe, die er von ihnen zu gewarten hat; aber diese Schwäche ist doch auch wieder eine Gewähr für uns, und die Spaltung zwischen Volk und Regierung, wenn der Umsturz der Einen durch das Andere verhindert werden kann, mag noch am besten die Möglichkeit der Ruhe verbürgen. Es war ein anderer Plan entworfen worden von der Gegenpartei. Der Herzog von Orleans sollte die Zügel der Regierung fassen, er im alten Königshaus geboren, und in der Revolution erwachsen, sollte die Kluft zwischen dem Vergangenen und dem Bestehenden durch diese seine Doppelnatur erfüllen. Der Besorgniß, daß sein schwankender Charakter einerseits und die Stimmung des Volkes andrerseits dem übrigen Europa keine Gewähr für die Fortdauer der Ruhe leiste, sollte dadurch begegnet werden, daß Frankreich sich unter ihm in einen Föderativstaat nach den Provinzen unter constitutionellen Formen löse. Das wäre sicherlich das Bessere gewesen, und hätte die Mehrheit so gewonnen, wie jetzt die Minorität sich zu uns hält; aber die erste unabwendbare Bedingung mußte doch jedesmal die Vertreibung der unreinen Geister sein, die in den Sümpfen des wüsten napoleonischen Reichs ausgebrütet worden. Hätte Teutschland sich dann seine Bollwerke vorgewälzt, dann bedurfte

es freilich nicht der Dictatur. Aber es wurde ein Anderes beschlossen, und der Herzog mußte nach England gehen.

Von Seiten Frankreichs wurde die Gewähr für seine Friedseligkeit, die in dem neuen Ministerium liegen sollte, bald geltend gemacht; die bekannte gemäßigte Gesinnung des Herzogs von Richelieu mußte Teutschland jede weitere Schutzwehr entbehrlich machen, und wenn sein Name Erinnerungen ganz anderer Art in den Teutschen erweckte, so schlug sie Rußland durch seine Bürgschaft leichtlich nieder. Nach einigem Hin- und Widerreden wurde an den früheren Präliminarien zu Gunsten Frankreichs so viel nachgelassen, daß endlich der Vertrag vom 3. October zu Stande kam. Alt-Frankreich in seinem Bestande, wie es vor 1790 gewesen, war gerettet und anerkannt; ihm wurde nur genommen das Mehr, das ihm die Proclamation Alexanders vor der Einnahme von Paris zugesagt, und der nachfolgende Frieden gegeben hatte. Damit ein zwanzigster Ludwig, wenn die Bourbonen sich zu behaupten glücklich genug sind, am Schlusse des laufenden Jahrhunderts immer wieder von neuem das Werk des Raubes, der Unterdrückung und der wüthendsten Eroberungssucht aufbauen könne, das Ludwig XIV. und Napoleon über dem Kopfe eingebrochen; damit dem teutschen Volke, hat es sich wieder aus der Tiefe seines jetzigen Elends herausgerissen, doch ein Verwüster aufgespart sei, der ihm das im Verlaufe eines Jahrhunderts Erkargte wieder entführen könne; auf daß seine Emsigkeit nie erlahme, und es vor jedem Uebermuthe bewahrt sein möge, ist Frankreich bei ungeschwächten Kräften ihm erhalten worden, und seine Einheit bei Ehren geblieben, während der Congreß die Theilung Teutschlands sorglich befestigt hat. Zwei Festungen sind ans Reich abgetreten, und des Landes so viel dazu, das kümmerlich die Seelenzahl enthalten mag, die uns die Schlacht bei Belle-Alliance gekostet. Bitsch wurde wegnegocirt, seine Abtretung hätte die

Linie von der Lauter an die Selz hinaufgerückt, und es wären allzuviel Seelen erübrigt worden. Zwei Schlösser sind dazu an Belgien abgetreten, Philippeville und Marienburg, und es bleibt eben so schwer begreiflich, warum das weit vorspringende Givet und Charlemont französisch geblieben, als es die seltsame Isolation von Genf im vorigen Jahr gewesen. Baden erhält die Hälfte der Straßburger Brücke zu seinem Theil, und dazu noch alle die Rheininseln, so beiderseitige Commissäre annoch auffinden werden. Basel hat den besten Gewinn gezogen, da es in Hüningen des unbequemen Nachbars los geworden; für Genf ist besser als im vorigen Jahre vorgesehen, und Sardinien hat sich zu seinen Naturgränzen ausgedehnt. Allen Ansprüchen ist genug gethan, nur Teutschland hat die geniale Gunst des Glückes mit kaltsinniger Verständigkeit behandelt und aufgenommen, und sie dadurch verscherzt. Die irgend einen Raub von Teutschland hinterhalten, mußten alle für Frankreich sein, als ihm abgefordert wurde das Eigenthum, das es seit einem Jahrhundert ungerecht besessen hat. Darum sollen wir die eignen Aecker zu Verschanzungen umwühlen, damit mit dem Bedürfniß uns aller Vorwand genommen sei, die Wiedervereinigung getrennter Stämme zu begehren.

Dagegen hat Frankreich nun mit Geldzahlungen sich losgekauft, wo Alle mit zur Theilung kommen. Siebenhundert Millionen mögen leicht die mäßigen Zinsen dessen sein, was die Franzosen seit Anfang des Krieges genommen und verdorben haben. Das wird am klarsten, wenn man die Untervertheilung dieser Summe auf die Stände des Reichs bemerkt, wo die 318,972 Franken, die Frankfurt zu Theile kommen, als eine mäßige abschlägliche Zahlung auf die verfallnen Zinsen gelten können. Was die übrigen Zahlungen betrifft, die Frankreich aufgelegt sind, so darf man nicht verkennen, daß in dieser Hinsicht seit dem October viel Gutes ist gefördert worden; die dar=

über abgeschlossenen Verträge sind gründlich, die verschiedenen Forderungen sind mit erschöpfender Vollständigkeit auseinandergesetzt, alle gerechten Reclamationen beachtet, und dem bösen Willen ist nach Möglichkeit jeder Vorwand abgeschnitten. Ob indessen alles dieß zum Ziele führt, möchte billig zu bezweifeln sein; auch abgesehen von der Wahrscheinlichkeit neuer Aufstände in diesem Lande, aus dem alle Ruhe gewichen ist, wird im Verhältniß, wie die herrschende Partei sich befestigt fühlt, die Angelegenheit in die Länge gezogen, und ihre Beendigung ins Weite hinausgeschoben werden, so daß eine jener unabsehlichen Liquidationen sich ergeben wird, die unfruchtbar für den Erfolg nur um ihrer Selbstwillen fortgesponnen werden, bis ein neuer Krieg mit einemmale den Faden durchreißt. Mit den Franzosen kann auf keine andere Weise liquidirt werden, als daß man sich zuvor in den Besitz des ohngefähren Betrages setzt, und dann zur Herausgabe dessen, was sich durch die Liquidation als zuviel ergibt, sich verbindlich macht.

Nun ist es allerdings wahr, daß wir zum Unterpfande der Zahlungen einen beträchtlichen Theil des französischen Gebietes zurückbehalten, und darin, klüger wie im vorigen Jahre, die Execution ihnen, und nicht unsern eignen Gränzländern zuerkannt. Das ist ein Großes, das wir erlangt, und wie die fünfzig Festungen, die wir durch den Vertrag im April des vorigen Jahrs gewonnen haben, uns zum neuen Feldzug den rechten sichern Fuß gegeben; so werden auch die besetzten siebenzehn Festungen für den Fall eines dritten Krieges uns einen Vorsprung gewähren, den die Franzosen selbst durch einen ganz glücklichen Feldzug uns nicht wieder abgewinnen würden. Hätten wir auf diesen Vertrag damals am 30. Mai einen solchen Vorbehalt gemacht, und statt der 80,000 Mann, die am Rheine verderblich für die Länder gestanden, 150,000 in Frankreich zurückgelassen, Napoleon wäre nie zurückgekehrt, und der zweite

Krieg wäre schwerlich zum Ausbruch gekommen. Inzwischen soll man nicht rechten über das, was vergangen ist, es mußte unter den vorliegenden Umständen so ergehen, weil es so sich begeben hat; kräftigere Menschen hätten der Zeit manche Anstrengung ersparen können, aber da sie solche nicht gefunden, hat sie die Sache, obgleich in anderer Weise, doch zum Ziel geführt. Die Linie selbst ist übrigens so gezogen, wie es theils das Angriffssystem Teutschlands gegen Frankreich, theils auch der in der ganzen Verhandlung überwiegende Einfluß Englands mit sich gebracht. Da die flandrische Gränze dem Mittelpunkte des Landes am nächsten ist, und dieses, sofern die Festungen in den Händen des Angreifenden sich befinden, völlig wehrlos dem Einfall offen steht, so wird dort jedesmal der Richtungspunkt des Angriffs sein, und Mitte und Haupt des eindringenden Heeres wird sich dort befinden müssen. Darum hatten bei Eröffnung dieses Feldzugs alle Heere sich dort zusammengedrängt, und Napoleon war gezwungen, erst an ihnen sein Glück zu versuchen, ehe er am Oberrhein den südteutschen Heeren sich entgegenwarf, die den Angriff auf dem zweiten weiteren aber offneren Weg zum zweitenmal versuchten. Die Verhandlungen und Verträge, die auf diese Naturverhältnisse Rücksicht genommen, haben es so geordnet und gestellt, daß die große französische Vertheidigungslinie von Valenciennes bis Bitsch durchbrochen, und eine Sturmlücke von fünf und vierzig Meilen in ihr geöffnet ist. Vor ihr liegt das ganze Land offen ausgebreitet, und Metz ist nur der einzige Waffenplatz, der in dieser ganzen Ausdehnung den Franzosen geblieben. Zu den Seiten dieser Linie sind ihnen allerdings zwei bedeutend vorspringende Bollwerke überlassen, rechts die Gruppe von Festungen, die sich um Lille in Flandern und Hennegau hergezogen, und links jene, die im Elsaß Straßburg die Vogesen entlang umgeben. Aber sie sind unter den vorliegenden Umständen für den Angriff nicht gefähr-

lich, und für die Vertheidigung unzureichend, da ihnen die Stärke oder vielmehr Schwäche ihrer Besatzungen zugemessen ist, und sie dazu im besetzten oder neutralen Lande liegen, wo die Verstärkung derselben schwer ausführbar ist. Nur die Oesterreicher, die mitten unter Festungen, deren sie keine inne haben, ihre Stellung nehmen müssen, einzig an Bitsch und Landau rechts angelehnt, links nothdürftig an den Brückenkopf von Fortlouis, in ganzer übrigen Linie aber in der Luft schwebend, und durch nichts gehalten und gedeckt, würden im Falle eines Aufstandes in die mißlichste Lage gerathen, und Südteutschland, wollte es ihnen irgend wirksame Nachhülfe gewähren, würde sich nicht entwaffnen dürfen. Diesen Punkt ausgenommen, findet für die anberaumten fünf Jahre Alles sich ungefähr so geordnet und eingerichtet, wie die Meinung es als bleibende Einrichtung von diesem Friedensschluß erwartet hat; Maas und Mosel sind dem unruhigen Nachbar weggenommen, um mehrere Tagmärsche ist er von der alten offnen Gränze weggedrängt, ein großer zusammenhängender Wall von Festungen umfängt das Binnenland, dahinter darf Teutschland die fünf Jahre wohl geborgen keines Angriffs sich versehen, und wenn die Umstände einen Ausfall nöthig machen, dann kann er mit sicherer Gewähr für den Erfolg bewerkstelligt werden. Wäre aber die Zeit in Ruhe hingelaufen, dann würde wieder Thür und Thor geöffnet sein, nicht wie es in der wüsten Wirthschaft von ehemals wohl stattgefunden, aber immer noch für die Ruhe Teutschlands allzuviel. Inzwischen darf man die Macht, die bisher in den Ereignissen gewirkt, ruhig fortwalten lassen; eben weil die Sachen noch nicht zu dem Punkte gekommen, wo gerechter Anspruch die Befriedigung gefunden, daß der gesunde Verstand des Menschen sagen muß, so ist es recht, ein Mehreres kann mit Fug nicht gefordert werden, darum ist ihr Werk noch immer nicht vollendet, und sie hat ihre Hand nicht abgezogen. Von Thurm zu

Thurm, sagte Napoleon, sei sein Adler von Cannes bis Paris geflogen; eben so ist er rückwärts von Moskau über die Düna, Oder, Elbe, Rhein, Mosel und Maas zurückgewandert, und jetzt gar erschlagen und am Thorweg angenagelt. Vernichtet ist, was seit der Revolution vom Raub des Auslandes gestiftet wurde, alle Eroberungen sind wieder weggenommen, der verwüstende Strom ist in das Bette zurückgegangen, in dem er vor dem Austreten sich fortbewegt. Sie haben die Lilien nun am Ufer angepflanzt, sich zum Schutze und ihrem Lande zur Gränzmarke. Was unter diesen Lilien gesündigt worden, darüber ist noch in keiner Weise abgeschlossen; was unter diesem Zeichen geraubt und gestohlen worden, ist noch nicht zurückerstattet. Denen die dieß Zeichen führen, ist ihr Verhängniß in die Hand gegeben, sie werden es haben, wie sie sich's bereiten wollen; über sie wird die nächste Zeit zu Gerichte gehen, und wenn sie zu leicht befunden sind, dann erst wird die Rechnung zum letzten und gänzlichen Abschluß kommen.

128.

Zum würtembergischen Landtag.

Mitten in der tiefen Trauer und der zornigen Entrüstung, die Teutschlands innerer Zustand gegenwärtig im Herzen jedes Theilnehmenden abwechselnd erweckt, ist dem trostlosen Blicke ein Stern in der Nacht aufgegangen, und Alle haben freudig sich an ihm erquickt, und die Hoffnung die vergehen wollte, hat sich einzig an ihm aufgerichtet, und an seinem Lichte sich gestärkt. Wo am ersten die Kräfte sich entbinden, und in größter Mächtigkeit zusammenstoßen, da springt der lebendige Funken auch zuerst hervor, daß dann die andern brennbaren Theile sich an ihm entzünden. Das hat sich im Schwabenland begeben, wo ein wohl tüchtiger Volksstamm ein recht festes Freiheitsgefühl im Zwang der Zeit sich gesammelt und bewahrt, und ein sehr willensstarker Fürst die Herrschermacht recht federkräftig dagegen spielen lassen. Da ist es nun geschehen, daß ohne Aufstand und Getümmel der lebhafteste Kampf sich erhoben hat, der in mitten der großen Kriegesvehm die Augen von ganz Teutschland, ja der andern Völker insgesammt auf sich gezogen. Denn nicht groß ist für die Theilnahme und die Geschichte, was äußerlich recht breit um sich greift, nur was innerlich in die Tiefe geht, und zum menschlich Hohen sich kühn erhebt, gibt die echte und rechte Größe, die Ehre überall gebietet. In solchem Sinne hat sich in Würtemberg ein wahrhaft welthistorisches Schauspiel aufgethan, nach so viel Gauckelwerk, womit die böse Schwarzkunst der Franzosen die Welt verblendet, hat sich endlich einmal ausgewiesen, wie die Volksvertretung in Teutschland sich gestalte, und wie die Idee im mildern, gesündern teutschen Blute sich verkörpere. Aus freier Wahl von unten herauf, und

in der Bezeichnung von oben herab, ist ein wahrer Land= und Volkstag hervorgegangen, der sogleich auf dem festen Grunde des urkundlichen historischen Rechtes Fuß gefaßt, und darin fest gewurzelt die Tyrannei mit starkem Arm in den Lüften zu erdrücken sich gerüstet. Ein Willen und ein Herz haben sie gestanden, Schild an Schild und Kraft an Kraft gesetzt; in Mitte solcher Schaar war das Recht des Volkes sicher bewahrt und wohl geschirmt. Keine Blöße für den Angriff haben sie gegeben, und immer in fester Haltung ruhig voranschreitend, haben sie Schritt vor Schritt dem Gegner Raum und Feld abgewonnen, selbst nie einen Fuß breit rückwärts weichend, weil sie sich nie mehr herausgenommen, als sie zu bewähren im Stand gewesen. Kühn und doch gemäßigt, ihrer Würde und Kraft bewußt ohne Uebermuth, freimüthig ohne Anmaßung haben sie auf der rechten Fährte sich zu erhalten gewußt, und wo sie ja von derselben ausgewichen, ist es geschehen um eine gleiche größere Ausweichung der Gegenpartei dadurch zur Mitte zurückzuführen. Unerschütterlich haben sie bei einander gestanden, aber die Trennung, die sie über sich ergehen lassen, hat an ihnen nichts geändert; mit demselben Worte, womit sie geendigt hatten, haben sie die Verhandlungen von neuem angefangen. Für den Angriff und die Abwehr haben sie einzig die Wahrheit zur Waffe sich genommen, und deßwegen sind sie unüberwindlich aus jedem Streit herausgegangen; ohne Aufruhr, ohne Lärm und Gewalt haben sie bloß durch die siegreiche Macht des Rechts das hart bestrittene Feld behauptet. Denn nur Schritt vor Schritt haben ihre Gegner beim Ministerium ihnen weichend Raum gegeben; was die Gewalt Ueberzeugendes und die Macht Schreckendes, was langjähriger unbestrittener Besitzstand an Vortheilen gewähren mag, was der erfinderische Eifer dem leidenschaftlich bewegten Gebieter zu Gefallen eingeben kann, was zur Beschönigung und Bemäntelung der Eigennutz sich abkaufen läßt, was die Sophi=

sterei Spitzfindiges auftreiben mag, Alles haben sie versucht, und der andringenden Macht des lange mit Füßen getretenen Rechtes entgegengesetzt; aber in keinem Dinge haben sie bestanden, keines hat zum Zweck geführt. Der Fürst, obgleich Theilnehmer des Streites, hat doch dem Rechte die Huldigung nicht versagen wollen; überall wo er als Richter aufgetreten, und indem er der Ueberzeugung gegenüber jedesmal nachgegeben, hat auch er die bessere teutsche Natur, die der Billigkeit sich nie versagen mag, nicht verläugnen können. In die wilde gewaltsame Zeit hineingerissen, hat er auf die eigene Kraft vertrauen lernen, und bald den starken Willen als den einzigen Herrn sich und dem Volk gesetzt. Weil er das Schiff mit kräftiger Hand durch alle Gefahren hindurch gesteuert, ist ein stolzes Selbstbewußtsein in ihm aufgegangen, und ihm hat es geschienen, die Staatsform müsse die beste sein, wo der Stärkste ohne Schranken herrsche. Vergessend, daß der Fürst nicht bloß die todten, sondern auch die lebendigen geistigen Kräfte des Volkes in sich wie in einem Brennpunkt sammeln müsse, und Geister nur durch Ueberzeugung sich beherrschen lassen, hat er die Gewalt als Vermittler und Band für Alles hingesetzt, so lange das Volk duldend ihr gehorchen wollen. Als aber die Zeichen des Lebens in diesem Volke laut geworden, als der Geist sein Licht von sich geworfen, als er die ruhig stolze, edle, ernste Haltung dieses Volkes, das als theilnehmender Zuschauer mit in den Kampf gegangen, gewahr geworden, da hat er anerkannt, was ihm so siegreich sich kundgethan, und hat eingewilligt, daß fortan seine Herrscherrechte nicht mehr auf den Besitz, sondern auf einen Vertrag sich gründen sollten.

Darum, so nehme denn hin den Preis, du braves Volk, das so fest und muthig ausgeharrt, und ihr, seine wackeren Vertreter, die ihr seines Vertrauens so werth und würdig euch bewiesen, das gesammte Vaterland hat eines Muthes, und in

seinen Besten einstimmig die Bürgerkrone euch zuerkannt! Von Kaiser und Reich verlassen, habt ihr, einzig auf selbsteigene Kraft angewiesen, euch des harten Streites unterfangen, und frischgemuthet den schwer gewichtigen Stein gehoben, den fremde Gewalt mit Heeresmacht auf euer gutes altes Recht gewälzt, in Meinung, es auf ewig zu beschließen und zu begraben. Im Angesichte von ganz Teutschland habt ihr die Ersten euch dem mühevollen Werke unterzogen; hoffend und theilnehmend haben die Guten auf euch geblickt, als ihr zuerst, was längst in Wort und Schrift, aber unmächtig, und darum von den Bösen verlacht, gestanden, ins wirkliche Leben hinübergetragen. Auch die Hoffnung der Schlechten, es werde zu Tumult und Aufruhr kommen, habt ihr zu Schanden gemacht, indem ihr besonnen und festen Trittes auf scharf gezogener Linie fortgegangen; und oft ist es denen, die in der schönsten Erhebung der Zeit nur den Umtrieb geheimer Verschwörung wittern wollen, zur gänzlichen Beschämung ausgeschlagen. Auch den Franzosen ist es zum übeln Vorwurf gediehen, daß hier mit einem Wurf gelungen, was sie seit einem Vierteljahrhundert umsonst gesucht, weil innere Schlechtigkeit sie immer am Ziel vorbeigeführt. In Teutschland aber steht ihr ein herrliches Beispiel für die andern Stämme, die nun auch sich rüsten, ihr Recht in Besitz zu nehmen, und im Beginnen dieses Musterbild erblicken, hinter dem keiner wird zurückbleiben wollen. Darum ist es für Teutschland von solcher Wichtigkeit gewesen, daß ihr mit diesem Beispiel vorangegangen, alle Benachbarten harren nur des Ausgangs, um gleichfalls ihr künftiges Benehmen zu bestimmen. Darum darf aber auch billig der Fürst des wohlverdienten Lobes nicht entbehren, daß er zuerst zu solchem Wettkampf durch Berufung der Stände einem kräftigen Volke freie Bahn gemacht; daß er ihm die Grundzüge einer Verfassung hingegeben, die, wenn auch in vielem tadelnswerth, doch auch des Guten und Zeitgemäßen

viel enthält, und in ihrer Art immer unvergleichlich besser als die Bundes=Akte ist; daß er endlich freiwillig die Streitfrage aus dem Gebiet der Gewalt in die des Rechtes übergetragen, und dieß Recht seinem Volke nicht bloß gegeben, sondern auch mit ihm genommen hat. So preisliche That soll gleichfalls nicht verschwiegen, sondern von Teutschland anerkannt werden und geehrt, wie es sich geziemen will.

Gerechter Würdigung und wohlverdientem Preise sei nun noch ein versöhnendes Wort hinzugefügt. Die Angelegenheiten sind zu einem Wendepunkt gelangt; wohl weislich steht ihr, Männer des Volkes, ernst und sinnend, und beobachtet, worauf die Zeichen deuten! Aber nicht leicht ist's für den, der selbst im schwankenden Schiffe auf dem starkbewegten Strome fährt, den Stand der Sterne und der Zeichen zu ermessen; das wird denen, die auf fester Erde ruhige Zuschauer sich gesetzt, weit leichter gelingen können. Darum wollet hier vernehmen, wessen Sinnes Viele der Bessern im übrigen teutschen Volke sind, die außer dem Streite stehen; aus welchem Gesichtspunkt sie den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit betrachten, und welcher Rath ihnen der beste scheint! Möglich, daß die Entscheidung dem Zuruf schon zuvorgekommen; aber dann hat sicher, wie wir vertrauen, die gute gesunde Natur, und nicht irgend ein künstelnder, verrückter Trieb gewaltet, und man darf um den Erfolg nicht Sorge tragen, und die Worte werden doch nicht unnütz gesprochen sein.

Ne quid nimis warnt die Geschichte, sie wird nicht müde immerdar zu rufen, ob etwa jemand sei, der den Ruf vernehme, und ihn zu Herzen fasse. In den tobenden Lärm der Revolution hat sie ernst hineingesprochen, Keiner hat für sie ein Ohr gehabt, bis sie endlich zornig mit ihren Wettern zugefahren. Napoleon ist auch seinem Sinne nachgegangen, bis ihm sein Maß gegeben worden, und so haben Alle seines Gleichen es

befunden, die vor ihm gewesen sind. Es ist ein allgemeines Gesetz des Gleichgewichtes, wie in der natürlichen, so in der geistigen Welt; Ausweichungen nach allen Seiten sind frei gegeben, über einen gewissen Punkt hinaus aber hängen alle Elemente mit ihrer Schwere sich an das Steigende, und ziehen mit siegreicher Macht es bald ins Ebenmäßige zurück. In allen Linien in sich wiederkehrend und gerundet ist der Himmel, und die Erde gleicherweise, und so in ihrer eignen Fülle festgehalten, strebt auch jede geistige Entwicklung sich in sich selber zu umkreisen. Das wird oft verkannt, aber immer doch zuletzt bewährt in den Zeiten großer Weltbewegungen, wenn die Geister mit Gewalt durch die erstarrten Formen des gewöhnlichen brechen; es treibt die Fliehkraft der Begeisterung, und der Eifer schnell dem Bande zu entfliehen, auf kürzestem Wege in gerader Linie zu dem Unbegränzten: aber dem Zuge des Gesetzes läßt sich nicht entgehen, es mäßigt still den Trieb und lenkt ihn, wohnt ihm sonst die rechte nachhaltige und selbstständige Fülle bei, glücklich in neue und höhere Bahnen.

Es ist in Würtemberg dahin gediehen, daß dieß ewige Weltgesetz sich geltend machen will. Das Volk hat die Banden durchbrochen, die es gefangen hielten; die tyrannische Macht, so seine Kraft gebunden, hat sich selber aufgegeben, und das lang Gefesselte ist nun hervorgestürzt, und freut sich der freieren ungewohnten Wirksamkeit. Der Fürst hat im Anfang widerstanden, und das Unrecht war auf seiner Seite, da konnte der Sieg nicht auf seine Seite treten, er hat sich auf die des Rechts geschlagen. Nun aber hat der Fürst das Recht anerkannt, und damit ist er sogleich desselben theilhaftig geworden, und die gute Sache hat unter beide Parteien sich getheilt. Mit dieser Theilung hat die Angelegenheit augenblicklich eine andere Wendung nehmen müssen; es soll nicht mehr gehadert und gestritten, es soll um das mehr oder weniger verhandelt und verglichen werden,

dem Streite muß die Versöhnung folgen, soll nicht Reue und Buße alsofort zur Stelle sein.

Geht man auf den Ursprung dieses Streits zurück, so sind alle Unbefangenen darüber einverstanden, daß der erste Anlaß dazu im Cabinet gelegen, und daß hart und unverantwortlich auf dieser Seite gesündigt und gefrevelt worden, während die Ständeversammlung in ihrem sonnenklaren Rechte durchaus würdig und untadelig sich gehalten. Die Tyrannei war in der gewaltthätigen Zeit allmälig sich selbst so unbewußt geworden, und die Macht dafür sich so ausschließend gegenwärtig; ihr war der Fels französischer Weltherrschaft, an den sie lehnte, so tief und fest gegründet vorgekommen, daß, als dieser wie durch ein Wunder nieder in die Erde brach, sie in ihrer schroffen Höhe nothwendig alle Haltung verlieren, und ein Schwindel sie ergreifen mußte. Sie konnte nicht in ihrer Verlassenheit gegen die Ansprüche der Zeit bestehen, und war doch zu stolz und stark geworden, um sich selber aufzugeben, nachdem sie eben durch Verträge sich wieder politisch neu gewährt und begründet hatte. Darum schlug sie, höchst klüglich wie es ihr dünkte, den Ausweg ein, der Zeit ihre Forderungen nicht aufrichtig zu gestatten, sondern in Machtgebote sie verwandelnd, und alsdann Heilsames mit Unheilsamem geschickt versetzend, das widerwärtige Gemisch ihr aufzudringen. Die Freiheit sollte gesetzt werden durch den Despotism; eine Verfassung sollte sein, aber sie sollte gleichsam ernannt werden wie ein Staatsbeamter; der Herr gebot das Volk solle sich dieses Grades der Unabhängigkeit erfreuen, und das Volk sollte im Gehorchen die Selbstständigkeit erkennen, und dienend der Befreiung theilhaftig werden. In diesem Sinne wurde jene Constitution entworfen, die den Schatten unbegränzter Herrschermacht, der auf die Gemeinen niederfiel, ihnen für die langgesuchte Ehre des Volkes geben wollte, und im Grunde nichts als die Anmaßung eines neuen bisher noch nicht geübten

souveränen Rechtes war: einseitig und aus eigner Willkür auch Constitutionen zu geben und zu nehmen. Das Mandat der Freiheit wurde demzufolge durch die Minister an das Volk gebracht, und sie entblödeten sich nicht, die Gültigkeit alter Verträge gänzlich läugnend, sie als völlig vernichtet anzugeben, weil Zeit und Umstände ihre Anwendung nicht mehr gestatten wollten, und weil, unerhörte Behauptung! mit der allgemeinen Reichsverfassung auch das ganze Gebäude der besondern Verfassungen als völlig aufgelöst anzusehen sei, unvorsichtig nicht bedenkend, daß sie durch solche Behauptung, wie jedes besondere Recht, so auch das Herrscherrecht ihres Fürsten gänzlich untergruben, und es einzig auf die Macht setzten, die gegen den entschiedenen Willen des Volkes nichts vermag. Dagegen lehnten sich die Stände mit Festigkeit und Würde auf; sie verschmähten die Gabe, die wie ein gezwungenes Anleihen vom Volke erhoben, ihm mit einem bestimmten Abzug als Handgeld seiner Sclaverei wiedergegeben werden sollte, und verwarfen die Verfassung, die ein Ausfluß der Souveränität auch noch die Ideen der Zeit zu Werkzeugen der Gewalt zu erniedrigen, und sie wie geflügelte Greife vor den Siegeswagen der Macht zu spannen sich unterfingen. Sie nahmen ihre Stellung ohne Verzug auf dem sichern Grunde des urkundlichen Rechtes und in der Veste der alten Verfassungen; das gesuchte Ziel wich sogleich hinter sie, und erschien als in einer bessern Vergangenheit, wornach Aller Augen mit Sehnsucht blicken, schon dagewesen; und aller Vorwurf phantastisch jakobinischer Umkehrungssucht war von ihnen weg auf die Gegner hingewiesen, die ohne alle feste Unterlage bloß ins Blaue hinein auf den schwankenden Wellen persönlicher Willkür schwammen, und mit all ihren Vorschlägen nur auf eine ungewisse, zweifelhafte Zukunft deuten konnten. So war der Vortheil ganz auf Seite der Besonnenen, der Sieg konnte nicht lange unentschieden bleiben, und dieser kluggeleitete

Kampf wird die ewige Ehre dieser ersten Ständeversammlung sein.

Aber es ist in allem eine zarte Spitze, wo Recht und Unrecht sich nahe berühren, und was streng in rechtem Gleise fortgegangen, schnell zum Gegensatze überspringt. Das hat sich auch jetzt bewährt, als die Gegenpartei nun nothgedrungen, und von ihrem widerrechtlichen Beginnen ablassend, zum Vergleich die Hand geboten: da hat die Ständeversammlung, von der einmal angefangenen Wurfbewegung hingerissen, auch ihrerseits die Sache überschnellt; und wie jene kein altes Recht gelten ließen, weil es ihnen nicht genehm und bequem bedünkte, so hat sie ihrem bestimmten positiven Rechte, weil es ihr angestanden, ohne weiteres die Allgemeingültigkeit geben wollen, ohne zu bedenken, daß jeder Vertrag wechselseitig beide Theile bindet, und ohne gemeinsame Einwilligung weder aufgehoben noch verengt und erweitert werden mag. Dadurch ist eine Blöße gegeben worden, die das Cabinet gar wohl benutzt, und jene gut geschriebene Anlage zu dem königl. Rescript vom 13. November wird sicher die große Mehrheit der Unparteiischen für sich gewonnen haben. Inzwischen, als Recht zu verlangen, was einzig die Billigkeit gebietet, ist nur eine formale, keineswegs eine moralische Sünde; vor jedem Gerichtshofe, der streng das positive Recht vertritt, würden die Stände abgewiesen werden; vor jedem Schiedsgerichte aber, das nach billiger Schätzung urtheilen soll, möchte, was sie verlangen, ihnen nicht leicht versagt werden können. Aber wie dem auch sein mag, wenigstens zur Krise hat die Sache hingetrieben; der König hat die Lage der Dinge gar wohl erkannt, und, wie es ihm zukam, sich zwischen das Recht und die Billigkeit in die Mitte hineingesetzt; er hat den Ständen, falls sie haarscharf ihr Recht verlangen, es ihnen in der Trennung der Verfassungen zugestanden; aber er hat ihnen, falls nach der Billigkeit geurtheilt werden soll, billige Vergleichpunkte angetragen.

In jenen merkwürdigen Rathsversammlungen, wo der Kronprinz, das Ministerium, der Staatsrath und der Ausschuß zugegen waren, hat der König fest und entschieden seine Partie ergriffen. Er erkennt in jenem wichtigen Rescripte die Gültigkeit der alten Landesverträge an; er erkennt an, daß die Verfassung überall nur als ein Vertrag lenkbar, nicht einseitig sein dürfte und aufgedrungen, sondern durch gemeinsamen Vergleich, von dem kein Theil alsdann ohne Zustimmung des andern abgehen kann, darüber entschieden werden muß. Er will nur, daß das vielfältig zerstreute alte Recht in eine Urkunde aufgenommen werde, aus der nichts ausgeschlossen werden soll, was die Stände für wesentlich oder auch für nützlich halten, und was nur irgend mit dem Wohle des Staates vereinbarlich sein möge. Er legt endlich vierzehn Vergleichsartikel vor, deren keinem auch nur ein Schein von Illiberalität vorgeworfen werden kann.

Indem der König in dieser Weise willig, ehrend sich selbst und sein Volk, die Rechte desselben anerkannt, hat er dadurch die entgegenstehende Pflicht aufgerufen, nun auch sein Recht nicht bloß durch den unwilligen Gehorsam, sondern durch die freudige Anerkenntniß zu ehren, und Vertrauen mit Vertrauen zu erwiedern. Was der König früher für die Verfassung gethan, mag für ein Werk der Umstände nnd des Dranges gehalten werden, hier aber hat er offenbar selbst aus eigenem Antriebe gehandelt; die Idee einer verfassungsmäßigen Regierung in Einstimmung mit dem Volke, im Gegensatze der ewig einsamen, verlassenen, bloß von Schmeichlern umgebenen Willkür, hat ihn selbst ergriffen und für sich gewonnen, und mit einem freien Schwunge, wie er in seinem Charakter liegt, hat er sich über die kleinlichen Bedenklichkeiten und Vorbehalte seines Cabinets hinausgesetzt. Die Umstände konnten dießmal von wenig Einfluß sein, ja sie hätten vielleicht eher, oberflächlich angesehen, das Gegentheil zu begünstigen geschienen; er aber richtig erken-

nend, wie was die Zeit verlange, unabweislich sei, hat, wie er zuvor fest gestritten, nun mit Würde nachgegeben, und tritt, nachdem er sich selbst besiegt, als Sieger aus dem Streite; die Ständeversammlung aber, wollte sie sich blinder Leidenschaftlichkeit ergeben, würde nach glorreichen Triumphen zuletzt die schimpflichste Niederlage erleiden. An ihr ist die Reihe nun auch den Schrei der Leidenschaft, wo er etwa in ihrer Mitte sich vernehmen läßt, zu stillen, und ihren jetzigen wahren Standpunkt klar und deutlich zu erkennen.

Es wird bei Vielen sich ein Zweifel über die Aufrichtigkeit des Hofes nicht verbannen lassen, der auf früher Vorgefallenes sich beruft. Mißtrauen ist heilsam, es schärft das Auge des geübten Steuerlenkers, daß er selbst dem spiegelglatten Meere blindlings nicht vertraut; aber den Argwohn nicht zum Wächter, sondern zum Trieb der Handlungen zu machen, und ihn an Allem grübeln lassen, ist unwürdig, und eine Schwäche kleiner Seelen, die an keine Erhebung Glauben haben. Unter solcher Voraussetzung müßte nothwendig die einmal angefangene Fehde endlos sein; denn was auch immer geschehen und eingeräumt werden möchte, der Verdacht wird sich nie zufrieden stellen, überall wird er eine Schlinge sehen, und endlich doch aus Ueberklugheit das Unglück sich selbst zuziehen, das er so ängstlich vermeiden wollte. Der König hat gethan, was nach der Billigkeit von ihm verlangt war, ein Mehreres kann auch der Form nach ihm nicht angesonnen werden. Die Majestät hat ihre Rechte und eine Würde, die jede Erniedrigung befleckt; sie vergibt sich nichts, wenn sie Beschränkungen anerkennt, aber sie würde sich vergeben, wenn sie selbst Würdiges in kleinmüthig verzagter, unwürdiger Weise vollbringen wollte. Sie soll sich beugen vor der Wahrheit und Gerechtigkeit, aber Unanständiges darf sie durch keinen Trotz sich abzwingen lassen. Der Fürst, der hierin aus Schwäche der Idee vergibt, auf den kann billig

das Volk ein Mißtrauen setzen: da er sich selber untreu worden, so ist auch anderer Treuebruch billig von ihm zu befahren; wer aber seine eigne Würde wohl bewahrt, wird auch die Ehre des Volkes zu schützen wissen. Der König hat im offnen Streite das, was er für seine Gerechtsame gehalten, anhaltend und hartnäckig vertheidigt; er hat mit der ganzen Stärke seines Charakters den Kampf geleitet; wie er zum Vergleich die Hand geboten, gibt eben die Weise, wie er den Krieg geführt, die Gewähr, wie es ihm ernst sei um den Frieden, den er einzugehen sich willig zeigt, und wie er ohne Gefährde und Hinterlist halten werde, was gesprochen und verglichen ist.

Auch in Sachen der Freiheit, dessen sind wir gewarnt, gibt es ein Aeußerstes, welches zu vermeiden die Revolution mit ihren furchtbaren Zeichen und Wundern uns lehren soll. Es liegt im Menschen eine Centrifugalkraft, die, wenn die Gewohnheit und die übrigen Trägheitskräfte lange betäubend und niederdrückend aufgelegen, plötzlich sich losreißt, und in mächtigen Schlägen das Ruhende auftreibt. Diese Kraft ist eine herrliche Mitgabe der Natur, sie ist's, die Fortschreitung in die Geschichte bringt, Grund und Ursache alles dessen, was groß und ungemein in ihr erscheint, und der eigentlich innere Lebenstrieb in allem was menschlich ist; allein zugleich auch wird sie alles Verderbens und aller Zerstörung Urbeginn: das scharfe, wilde, fressende, böse Feuer in der Natur, wenn sie keine Schranke findet, und im Brennstoff der Leidenschaften sich berauschend, sich innerlich entzündet und gährt, bis sie zur hellen Lohe aufgeschlagen. Unmöglich wird eine Volksversammlung, die wirklich die Masse der Nation in allen ihren Elementen in sich darzustellen berufen ist, und darum auch diesem Beruf entsprechend, ihr Innerstes ergreift, und in ihrem Wirken zu Tage legt, sich zusammenfinden, ohne daß sich Welche in ihr finden sollten, die von der Natur in vorzüglich hohem Grade mit jener Kraft und

jenem Triebe ausgestattet, recht eigentlich das feurige Element in ihr vertreten, das immer nach der Höhe und über die Gränze strebt. Diese Männer sollen geehrt werden und hochgehalten, sie sind die Gründer der Freiheit, wo sie fehlt, und ihre Wächter, wo sie errungen ist, und wo sie nicht sind, ist öde Leere, Lauigkeit, Halbheit und matte Gleichgültigkeit in allen Dingen. Aber sie auch werden die Tyrannen der Freiheit, wo sie nicht in der Masse das rechte Gegengewicht gefunden, und das fehlt nur allzu leicht in Zeiten solcher Erhebung, wie sie gegenwärtig eingetreten. Die Menge, immer ihrer eignen Kraft mißtrauend, oder auch aus Gemächlichkeit sie auszuüben, schließt sich willig an, wo sie solches Naturtalent gewahrt; sie läßt sich ohne Bedenken von ihm leiten, und in dem Maße wie der Erfolg die Anstrengung belohnt, und das Verfahren bewährt, wächst das Vertrauen, und der Widerspruch nimmt bei immer wachsenden Ansprüchen mehr und mehr ab. Es tritt nach und nach eine Scheu hervor, einen Einwurf auch nur zu versuchen, weil dadurch die eigene patriotische Gesinnung verdächtig würde; man möchte immer auf der Höhe der Ansprüche des Tages sein; der Beifall des Volkes bestärkt noch mehr in der Ueberzeugung von der Richtigkeit des eingeschlagenen Verfahrens; die Leidenschaften mischen sich immer lauter ein, der eigentliche Zweck wird mehr und mehr aus dem Auge verloren, und der Streit nicht um des Friedens am Ziele wegen, sondern um seiner selbst willen geführt, und alles schlägt bei heftigen Naturen endlich in ein blindes Wüthen aus. So ist es in Frankreich ergangen, die Starken waren mit und ohne Absicht die Verführer, die Schwachen, meist ohne Lug in gutem Willen die Verführten, bis ein Abgrund der Demagogie Alle zuletzt verschlungen. Wir hegen keine Furcht, daß es in Teutschland und insonderheit in Würtemberg also ergehe; es ist nicht das französische leicht flackernde Strohfeuer, dem eine gleich leichte Entzündlichkeit gegenüber

steht; aber es ist doch gut von Zeit zu Zeit in diesen Spiegel hineinzusehen, damit man vor möglichem, auch geringerem Fehltritt an fremdem Irrthum sich eine Warnung nehme.

Es kömmt überhaupt nicht darauf an, alte Formen zu erhalten, sobald das inwohnende Wesen gerettet ist. Wenn die Willkür über alles Recht hoch hinfahren, und ihre Luftgebilde der Wirklichkeit aufdringen will, oder der Leichtsinn alles Urkundliche unter die Füße tritt, dann ist es gerathen, den Buchstaben der Verträge solchem Unfuge entgegenzuhalten, und die ganze bewaffnete Vergangenheit gegen die Anmaßung der Gegenwart zur Hülfe aufzubieten. Ist aber der Zweck erreicht, und hat das Unrecht sich für das Recht entschieden, dann ist, was vorher ein heilsames Gegengewicht gewesen, wenn man fortfährt sich damit zu schleppen, zu einer beschwerlichen Last geworden, die nun ihrerseits den Fortgang des Guten hemmt. Die Natur ist ewig fruchtbar, von Allem was sie bildet ist nur das Unterste im todten Steine in stehenden Formen starr befestigt; alles Höhere läuft unaufhörlich verjüngt durch immer andere Gestalten durch, und immer wird, was vorher da gewesen, in jede neue Bildung aufgenommen. Das sei auch das Vorbild jedes menschlich geistigen Beginnens; das Vorhandene soll geachtet werden und geehrt und eingehen in jedes neu Erzeugte, aber es wolle nicht dem Leben seine bildende Kraft entreißen, und allen Fortschritt stehend machen. Wer, das lebendig Gute der Gegenwart blind verschmähend, sich ausschließend an das Vergangene heftet, erweckt den Verdacht, daß er durch eine Nebenabsicht sich leiten läßt, die er sich kundzugeben scheut. Die altwürtembergische Verfassung aber, trefflich in ihrem ganzen Zusammenhang, ermangelt doch auch nicht mannigfaltiger Gebrechen, deren größtes in einer Zeit, die überall Klarheit und Einsicht, und nirgendwo die Vormundschaft des privilegirten Wissens will, die Zerstreuung ihrer verschiedenen Elemente ist. Darum so wollet die Gunst

der Zeit nicht von euch stoßen, und durch den gebotenen Vergleich zwischen Fürst und Land die vielfach getheilten Strahlen aus der Vergangenheit mit dem was die Gegenwart darbietet, in einem engen Brennpunkt sammeln, der hell in die Zukunft hinüberleuchte. Alles Historische ist gegen jede mögliche Gefährde euch gerettet, wenn ihr, wie der Fürst schon zugestanden, daß jedes neue seit 1806 gegebene Gesetz, das mit der künftigen Verfassungsurkunde im Widerspruche stehe, mit der Sanction als aufgehoben zu betrachten sei, so euch vorbehaltet, daß alles Alte, was mit ihr nicht im Widerspruche stehe, in voller Gültigkeit bleiben solle.

Darum, ihr Männer des Volkes im Lande Würtemberg, erwägt wohl, wessen ihr rathschlüssig werden wollt; ganz Teutschland hat seine Augen auf euch hingeheftet, sorgt, daß ihr wie bisher so auch fortan mit Ehre vor ihm besteht! Es gilt nicht einen Streit mit kräftig gewandter Fertigkeit ins Endlose auszuspinnen, nein, so wie der Zweck erreicht, soll er geendigt sein, sobald es mit rechtem Fug geschehen kann. Jener Grundsatz englischer Opposition, Alles antithetisch zu negiren, was die Regierung thetisch hingesetzt, kann bei einer Verhandlung über ein neues Verfassungswerk überall gar nicht geltend gemacht werden, wenn man irgend zu einem Schlusse gelangen will. Die Opposition soll vielmehr ein Wille und eine Seele mit der Regierung sein, sobald diese zum Guten sich entschieden, und nur wo sie in dieser ihrer Selbstbestimmung wankend wird, sich wieder von ihr lösen, und nach Maßgabe der Abweichung sich mit ihr in Gegensatz versetzen. Darum muß es in jeder öffentlichen Verhandlung eine Zeit des Streites, aber auch eine der Wiederversöhnung und des Vergleiches geben; nach alter Lehre ist freilich der Krieg der Vater aller Dinge, aber der Frieden ist ihre Mutter, und nur in der Eintracht können sie zum Dasein gelangen. Der Punkt des Uebergangs scheint für Würtem-

berg gegenwärtig eingetreten; die rüstige Streiter gewesen für die gute Sache, sollen nun friedlich emsige Förderer derselben werden; nachdem durch ihren Widerstand verneinend die Setzung des Bösen hintertrieben worden, soll durch thätige Theilnahme jetzt bejahend das Gute selbst gesetzt werden, und die Milde nun vollbringen, was die Feindschaft angefangen. Es gilt nicht die Person, noch auch diese oder jene Staatsgewalt, nicht einmal mehr Würtemberg, nein, ganz Teutschland ist ins Spiel gezogen, dessen Schicksal wesentlich an den Ausgang dieser Verhandlungen geknüpft erscheint. Wollet das erkennen, ihr Männer Würtembergs, und gönnt euerm König die Ehre, daß er unter eurer Mitwirkung der erste unter allen teutschen Fürsten das Muster einer guten Verfassung aufgestellt, und in ihr auch der erste nach langem und hartem Sturm jene Ruhe und Befriedigung genossen, die die Erfüllung der Rechtsansprüche und die dadurch wiederhergestellte Eintracht mit sich führt.

129.

Nach Wien hinüber!

Der österreichische Beobachter hat bei Celebration des abgeschlossenen Friedens am 5. December sehr ansehnliche Gratificationen und Decorationen an die teutschen Zeitungen ausgetheilt, die bisher mit großem Eifer, obgleich ungebeten, für Teutschland gegen Frankreich gestritten haben, und noch zur Zeit keine allzu starke Freude über das glücklich vollbrachte Werk haben an Tag legen wollen. Nachdem ihnen gelinde verwiesen worden, daß sie während dem Verlaufe der großen Angelegenheit viele eitle, nicht näher bezeichnete Gerüchte, und vorschnelle anmaßungsvolle Urtheile in Umlauf gesetzt, wird ihnen ausgelegt wie die Sache sich eigentlich verhalten, und wie sie hätten reden und urtheilen sollen, wenn sie eingelassen werden wollten in das goldne Zeitalter, das nun als ganz nahe bevorstehend angekündigt wird. Da der Merkur, obgleich nicht ohne einige Schüchternheit, einen Theil der verschiedentlich ausgespendeten Lobsprüche auf sich bezieht, so wird es ihm erlaubt sein, sich derselben in etwa zu erwehren, da er nicht weniger einfach und anspruchlos, wie der Ausfertiger der Ehrenmeldung, sich ungern unverdiente Auszeichnung gefallen läßt.

Die Stimme, die dort wie ein Buch gesprochen, scheint dieselbe zu sein, die vor kurzem einige Correspondenten der Allgemeinen Zeitung in allzu großem Zornesfeuer mit Marat, Robespierre und andern bluthundischen Namen angeschrieen, und den Straßburgern, die, was im Süden vorgegangen, sehr wahrhaft als Verläumdung ausgerufen, völlig Recht gegeben hat. Es scheint dieselbe zu sein, die nach Beendigung der Congreßarbeiten, als ganz Teutschland in sprechend schweigendem Erstaunen stand,

und niemand seinen Augen trauen wollte, ganz allein das Wort ergriff, und freilich etwas kleinlauter als gegenwärtig das Werk vertheidigte. Das Hauptargument war damals auch wie jetzt: es sei nach der Möglichkeit, welche die Umstände verstattet hätten, gehandelt worden. Der gesunde Verstand hörte, und konnte nicht begreifen; ihn dünkte seltsam, wie die Möglichkeiten, die bis dahin auf den Schlachtfeldern so günstig sich erwiesen, auf einmal so feindselig und steifstellig sich gewendet, daß alles verkehrt gegen die Wünsche und Erwartungen des gesammten Volkes gegangen, und nicht einmal eine Verfassung zu Stande kam, die, wie die schweizerische, die Gewähr einer ewigen Neutralität bedarf, um nur die erste Morgenröthe des bevorstehenden goldnen Zeitalters hinzuhalten. Inzwischen ging es wieder zum Kriege; die Feldherren fragten nicht, ob es unter den obwaltenden Umständen auch möglich sei, Napoleon zu schlagen; bei Belle=Alliance untersuchte Blücher nicht zuvor mit bedenklicher Sorgfalt, in wiefern es thunlich sei, mit einem geschlagenen Heere über den andern Tag einen Sieg zu erfechten; und Gneisenau bedachte in der Nacht eben so wenig, ob es denn auch in der Möglichkeit der Dinge liege, mit einiger ermüdeten Reiterei ein ganzes Heer durch die Nacht zu jagen: aber sie schlugen in Gottes Namen drauf, und kamen eher nach Paris, als die Ueberlegenden mit der Ueberlegung fertig waren. Die Sachen ruhten eine Weile, darauf fanden sich wieder bald die Unmöglichkeiten ein, um mit den Möglichkeiten zu zanken und zu streiten, und die letztern gaben sich ohne Widerstand gefangen. Uns wird im Beobachter gesagt, man sei darin vom Anfang herein gänzlich einverstanden, die Ansicht der Cabinette sei völlig gleichförmig und ihr Gang übereinstimmend gewesen, indem alles, was von Verschiedenheit der Meinungen, langen Kämpfen und lebhaften Debatten über diese Frage gesagt und geschrieben worden, unter die Fabeln der Zeit gehöre. Teutsch=



land müßte erschrecken, daß man so leichtfertig seine Sache hingegeben, wenn es nicht urkundlich des Gegentheils versichert wäre, und wenn es nicht kurz zuvor im Texte hieße: jeder Punkt sei zur Sprache gekommen, für jeden sei das Aeußerste versucht worden. Es mag sein, daß Einzelne, die im Unglück ohne Würde, im Glücke ohne Erhebung von der großen Zeit nichts gelernt, als sich ohne Widerstand von dem Winde jedes Zufalls treiben zu lassen, auch schon mit dem Vorsatze nach Paris gegangen, nichts selbstständig aus eigner Kraft dort auszuführen, sondern in Bequemlichkeit nur zu nehmen, was die Umstände bieten wollten; doch ist das sicherlich die herrschende Stimmung nicht gewesen. Wie müssen die Russen, die sich klüglich Polen schenken lassen, die Engländer, die so reichlich sich gesegnet, und noch am Schlusse aller Verhandlungen so nebenbei, gleichsam von unsern Diplomaten unbemerkt, sich zur Erkenntlichkeit dafür, daß sie Teutschland um sein gutes Recht bringen helfen, von Rußland jene sieben Inseln haben abtreten lassen, auf die sie durch ihren Proconsul und ihre Heeresmacht, wie Rom auf seine sieben Hügel, ihre Gewalt über den türkischen Orient zu gründen Sinnes sind; wie müssen diese, nachdem ihnen ein solches Meisterstück gelungen, unserer spotten, sehen sie, daß die Teutschen, die, nachdem sie in Gefolge eines glänzenden Sieges, wie ihre Geschichte wenige aufbehalten, nichts als zwei befestigte Orte erlangt, noch dazu untereinander denen Begehrlichkeit vorwerfen, die ein Mehreres gewollt. Welche Begriffe müssen sie von unserer Staatsweisheit erlangen, sehen sie also öffentlich in halbofficiellen Artikeln die gescholten, die allein die Ehre ihres Volkes gefühlt, und für seine Sicherheit gesprochen haben, da jene geschwiegen, die es von Berufs wegen vertreten sollten, und sie der blinden Rachgier und ungestümer Leidenschaftlichkeit angeschuldigt? Um des Friedens willen habe man nachgegeben, wird uns bedeutet; wohl hat diese falsche

Friedseligkeit uns um Alles gebracht; in ihr haben wir Polen hingegeben, Sachsen zerstückt, die Gränzen am Rhein zersplittert, und Teutschland eine unhaltbare Verfassung gegeben! Wenn in einem Bunde der eine Theil allen Forderungen des andern unbedingt Genüge leistet, und keinen Widerspruch wagt, um das gute Einverständniß nicht zu stören, dann bleibt freilich die Freundschaft unversehrt, aber es ist des Löwen Bund, nur die Knochen läßt er den Zagen über, die ihm die Beute aufgetrieben. So hat Napoleon sein Bündniß auch mit uns geschlossen, so ist er zu seiner Macht gelangt, hier, wie immer die Blöden und Nachgiebigen, haben wir uns von Schritt zu Schritt drängen lassen, bis wir endlich beim jähen Absturz angelangt. So viel uns an der Fortdauer des Friedens gelegen war, mußte es auch den andern sein; sahen sie dem Gedanken des Krieges keck ins Angesicht, wir durften nicht vor ihm erschrecken; gerade der zum Bieten zuerst den Muth gehabt, war am sichersten im Gewinne, weil niemand solch ein Scandal der Welt zu geben die Stirne hatte, und die gemeinsame Besorgniß vor den Franzosen gewaltsam zusammenhielt. Auch wird gesagt, das sei nicht die Weise gewesen, die politische Wiedergeburt Frankreichs, die größte Aufgabe der europäitschen Staatskunst, zu sichern und zu erleichtern. Diese zarte feinsinnige Politik, die neben der Wiedergeburt Afrikas so emsig für die des benachbarten Volkes sorgt, das für Teutschland besser nicht geboren wäre, hat aber gar nicht nachgefragt, ob denn die Wiedergeburt des eignen Vaterlandes möglich sei, nachdem Rußland in Polen, und England in Hannover und Belgien den scharfen Keil hineingetrieben, und hat vielmehr, nachdem sie nothdürftig uns eine Anarchie statt einer Verfassung bereitet und übergeworfen hat, sich ohne umzusehen davon gemacht. Das Basiliskenei, das der französische Hahn gelegt, und das die teutsche Einfalt auszubrüten sich bemüht, wird früh genug ausgehen; und jene zarte Politik soll nur keine Sorge

tragen, sofern sie fortfährt, wie sie guten Anfang zu machen sich willig zeigt, das alte Schlaraffenleben in Teutschland wieder einzuführen, wird das goldne Jahrhundert nicht halb vergangen sein, und diese wiedergebornen Franzosen, in deren Geburtswerk sie so erbarmend und zuthätig Hebammendienst geleistet, werden wieder dieß- und jenseits des Rheines brennen, und sich sodann nach Wien auf die Reise begeben. Es wird gesagt, alle Abtretungen und Geldleistungen überstiegen bei weitem den Aufwand des letzten Feldzugs, als ob es sich von selbst verstanden, daß die Einbuße aller frühern Kriegsjahre, wo seit 1800 Frankreich immer angreifend gewesen, einmal für allemal aufgegeben werden müsse, weil man sie im vorigen Jahre, ohne auf den lauten einstimmigen Zuruf der Nation zu hören, zu fördern außer Acht gelassen. Es wird gerühmt, mit welcher Gewissenhaftigkeit man selbst die Forderungen der Privatpersonen beachtet. Ohne zu verkennen und verkümmern zu wollen, was an diesem Lobe wirklich wahrhaft und gegründet ist, müssen wir doch bemerken, daß, da man, ohne Rücksicht auf die Heiligkeit der den Franzosen anvertrauten oder von ihnen erpreßten Depositen, zu ihren Gunsten alle ihre Gläubiger dieser Art, wenige der allerunbedeutendsten ausgenommen, genöthiget hat, Renten im Curse von 60 und 75 zum vollem Nennwerth anzunehmen, und dadurch ein reines Dritttheil oder Viertheil ihrer ganzen ihnen das vorigemal vollständig gewährten Forderung mit einem Federstrich entzogen, man dadurch ihrem guten Rechte, mehr als erlaubt, vergeben. Wie viel besser war außerdem, vorgesorgt, hätte man, da man z. B. weiß, daß Preußen ohngefähr 300 Millionen zu fordern hat, und so jeder andere teutsche Staat ohngefähr überschlagen kann, wieviel seine Forderung beträgt, die Franzosen genöthigt, diese Summe sogleich zu inscribiren, und alsdann die Liquidation eintreten lassen, um auszumitteln, welche Summe sie zu viel bezahlt. Dann dürfte man jetzt nicht mit ihnen um jeden Franken

streiten, den sie bezahlen müssen; es wäre ihr eigner Vortheil gewesen, die Liquidation sobald als möglich zu beendigen, statt daß sie jetzt dringendes Interesse haben, das Geschäft in die Länge hinauszuziehen, damit die Zahlungen auf den Nimmertag geschehen, wodurch all der mühsame Fleiß zu nichte wird, der auf den Tractat verwendet worden.

Fort also mit all dieser politischen Schönfärberei, die in Frankreich erfunden und mit Fertigkeit getrieben, nimmer bei uns zünftig werden soll! Die Nation weiß zu ehren, was damals gut und tüchtig gemacht ist worden; sie wird in Hoffnung besserer Zeiten und im Vertrauen auf Gott, ihr abermaliges Unglück zu tragen wissen. Sie ist ganz und einstimmig des Sinnes gewesen, der hier als leidenschaftlicher Uebermuth getadelt worden; das wissen die Minister, sonst durften sie ja nur die Stimmen, die öffentlich im Namen Aller gesprochen, und die hier zurechtgewiesen werden, als hätten sie es aus sich geredet, zum Stillschweigen bringen, um des Beifalls Aller gewiß zu sein. Wer aber, er sei wer er wolle, darf so kühn sein, vor sein Volk zu treten, und er thue so bescheiden als er immer mag, es der Anmaßung bezüchtigen, wenn es sein Recht verlangt. Den Verfasser des Aufsatzes, der unmöglich nach seiner Ueberzeugung geredet hat, aber bescheiden wir nach fünf Jahren wieder zur Stelle, ob er noch also wie heute redet, und ob seine glänzenden Hoffnungen sich bis dahin erfüllt. Gern werden alle Stammgenossen ihm bekennen, daß sie geirrt, wenn er als ein wahrhafter Weissager sich bewährt.

130.

Die Reaction in Preußen.

Es wird gesagt in alten Legenden und Erzählungen, daß wenn der Teufel irgendwo ausgefahren, ein arger Schwefelstank zurückzubleiben pflegt, der den Abzug des bösen Geistes verräth. Auch wird gesagt, daß gleichwie das Licht sieben Strahlen hat, und sieben Quellgeister alles Guten die sittliche und natürliche Welt durchwärmen, so auch das Böse siebenkräftig sei, also daß auch jener böse Dampf in sieben Ausflüsse getheilt erscheinen muß. Der erste Schwaden aber, von denen, die als Rückstand der französischen und unserer eigenen Teufelei durch Teutschland ziehen, ist die Mißgunst und der Neid, die alles Große was geschehen und geschieht, mit ihrem Geifer übergießen. Der zweite blaue Dunst und Schwaden ist die Hoffart und Eitelkeit, die nach Auszeichnung und sogenannter Ehre jagt, und sich nicht zufrieden gibt, bis sie sich mit allen gleißenden Nichtswürdigkeiten der Welt behangen sieht. Der dritte Schwaden ist die Habsucht und die ewig hungernde Gier, die um Geld und Geldesgut ihre Seele mit Freuden der Macht verschreibt, damit sie ihren Lüsten oder doch der Gemächlichkeit frohnen möge. Der vierte Gestank ist die Feigheit und Niedertracht, die vor den Mächtigen im Staube beugt, die den Napoleon in ihrem Schoße groß gezogen, und nun, nachdem sie ihr Schoßkind verloren hat, ein neues aller Orten sucht, das sie adoptiren möchte. Der fünfte Dampf stinkt in der Feigheit und Heuchelei, die den sechsten, die Lüge und Unverschämtheit, zum Gesellen genommen, die wieder den Haß und die Feindschaft gegen alles Gute sich zugethan. Alle sieben sind in die Stänkerei zusammen getreten, die neuerdings in Preußen aufgegangen, und zu der die Schmalz'sche Schrift das erste Zeichen gegeben hat.

Bereitet auf trockenem und nassem Wege, und übergetrieben durch Feuersgewalt in einer stehenden Anstalt wurden jene Geister vorzugsweise in dem, was die Franzosen ihre geheime Polizei genannt. Als manche Regierung neuerer Zeit einmal ihr Gewissen erforscht, und dieses ihnen gesagt, wie sie viel Böses schon verübt, da wandelte sie eine Sorge an, wie ihre Uebelthaten wohl über ihr Haupt kommen möchten, und damit zugleich die Lust, zu erforschen und zu erspähen, was im Herzen der Unterdrückten wohl vorgehe, ob sie nicht etwa, wie jener Soldat, stillschweigend bei sich selber raisonnirten, und welche Gedanken sie über das Thun und Treiben der Obrigkeit bei sich führten. Da wurden diese Sternwarten für Spionerie zuerst begründet, und Menschen dabei angestellt, die der oben gerühmten sieben Cardinaltugenden sich beflissen, und mit genialer Freiheit, Sittlichkeit und Scham und Ehre für das zu nehmen wußten, was sie ihnen werth sein konnten. Die Franzosen im Bösesthun am meisten zur Vollkommenheit gelangt, mußten es auch in dieser Art von Speculation auf's Höchste treiben, und im Verhältniß, wie ihr sogenanntes Reich weiter um sich griff, wurden die Aposteln der Hauptkirche ausgesendet, damit sie Filiale aller Orten gründeten, und neben jedem Gotteshaus dem Bösen seine Kapelle bauten. Wie fleißig die darüber hergewesen, haben wir in Teutschland wohl gesehen, und welche Gemeinde sie gezogen, und wie sie, um mit Jago im Othello zu reden, so manchen dienstergebnen, sich schmiegenden Buben gebildet, der in seine folgsame Sclaverei verliebt, seine Zeit aushält, gleich dem Esel seines Herrn um nichts als sein Futter, ist der Welt wohl klar geworden. Inzwischen mußte die große Nation ausziehen aus Teutschland, und ließ allen künstlichen Apparat, die kostbaren Instrumente und Maschinen, sammt einem Theil der Dienerschaft zurück; die Wässer des Waldstroms waren verlaufen, die Brücke stand im Trocknen, es dauerte aber

die Teutschen, sie abzubrechen, die alte Teufelsbrücke konnte trefflich zur Eselsbrücke dienen. Inzwischen offenbarte sich doch bald, daß in einem Lande, wo der Fürst im Herzen des Volkes lebt, und in dem festen und sichern Bewußtsein dessen aller Sorge sich entschlägt, gar nichts zu erspähen ist, und es sitzen die Fischer, die Herzgedanken zu fangen sich gerüstet, oben auf der Brücke, und werfen die Angelruthe aus, um mit Menschenwitz und Menschenlist die Brut der Tiefe zu berücken, aber es will nicht gelingen, und keine fliegenden Fische wollen in den Lüften sich verfangen. Also wandelt eine tödtliche Langeweile und eine starke Verzweiflung die Horcher und Späher und die Kläffer sehr hart an, und sie fürchten, daß man sie entbehrlich halten, und bald fortschicken möge. Darum wird von Zeit zu Zeit ein blinder Lärm und irgend ein dummer Spectakel angestellt, damit sie hinzulaufen und Berichte machen, Besorgniß erwecken, Mißtrauen erregen, Bedenklichkeiten veranlassen, und durch Alles ihre Unentbehrlichkeit darthun mögen.

Eine zweite Gattung von denen, die bei solchem Alarme die Hände mit im Spiele haben, das sind die starren Knochenmänner, die aus der Verwesung der letzten Zeit allein noch stehen geblieben, und an der allgemeinen Auferstehung keinen Theil genommen, weil sie den Ruf des Engels nicht gehört. Ihnen widersteht wie den kaltblütigen Halbthieren, die sich in Land und Wasser theilen, das warmblütige Leben, das sich im Volke entzündet hat; sie möchten gern die junge, frische Braut mit allen ihren Hoffnungen und der freudigen Lebenslust zu ihrem Todtentanze laden, und mit klappernden Gebeinen gezogenlich ihren alten Schlender und Länderreigen wieder mit ihr vollführen; aber wie sie einmal und zum andernmal der Hahnenschrei verjagt, so sind sie auch jetzt geängstet und bedrängt durch die kühle, frische Morgenluft, die mit der aufgehenden Sonne sich erhoben. Sie haben es geschehen lassen, daß man den

Bereitet auf trockenem und nassem Wege, und übergetrieben durch Feuersgewalt in einer stehenden Anstalt wurden jene Geister vorzugsweise in dem, was die Franzosen ihre geheime Polizei genannt. Als manche Regierung neuerer Zeit einmal ihr Gewissen erforscht, und dieses ihnen gesagt, wie sie viel Böses schon verübt, da wandelte sie eine Sorge an, wie ihre Uebelthaten wohl über ihr Haupt kommen möchten, und damit zugleich die Lust, zu erforschen und zu erspähen, was im Herzen der Unterdrückten wohl vorgehe, ob sie nicht etwa, wie jener Soldat, stillschweigend bei sich selber raisonnirten, und welche Gedanken sie über das Thun und Treiben der Obrigkeit bei sich führten. Da wurden diese Sternwarten für Spionerie zuerst begründet, und Menschen dabei angestellt, die der oben gerühmten sieben Cardinaltugenden sich beflissen, und mit genialer Freiheit, Sittlichkeit und Scham und Ehre für das zu nehmen wußten, was sie ihnen werth sein konnten. Die Franzosen im Bösesthun am meisten zur Vollkommenheit gelangt, mußten es auch in dieser Art von Speculation auf's Höchste treiben, und im Verhältniß, wie ihr sogenanntes Reich weiter um sich griff, wurden die Aposteln der Hauptkirche ausgesendet, damit sie Filiale aller Orten gründeten, und neben jedem Gotteshaus dem Bösen seine Kapelle bauten. Wie fleißig die darüber hergewesen, haben wir in Teutschland wohl gesehen, und welche Gemeinde sie gezogen, und wie sie, um mit Jago im Othello zu reden, so manchen dienstergebnen, sich schmiegenden Buben gebildet, der in seine folgsame Sclaverei verliebt, seine Zeit aushält, gleich dem Esel seines Herrn um nichts als sein Futter, ist der Welt wohl klar geworden. Inzwischen mußte die große Nation ausziehen aus Teutschland, und ließ allen künstlichen Apparat, die kostbaren Instrumente und Maschinen, sammt einem Theil der Dienerschaft zurück; die Wäs[illegible] -roms waren verlaufen, die Brücke stand im Trock[illegible] -er

die Teutschen, sie abzubrechen, die alte Teufels[illegible]ng genug in
lich zur Eselsbrücke dienen. Inzwischen offenbarte [illegible] zu Schanden
daß in einem Lande, wo der Fürst im Herzen [illegible] und überall
und in dem festen und sichern Bewußtsein dessen [illegible]ch zusammen,
sich entschlägt, gar nichts zu erspähen ist, und es [illegible] ihm überzu=
Fischer, die Herzgedanken zu fangen sich gerüstet, oben auf der [illegible]zehrt, sich in
Brücke, und werfen die Angelruthe aus, um mit [illegible] schlaftrunken
und Menschenlist die Brut der Tiefe zu berücken, aber [illegible]en die Meister=
nicht gelingen, und keine [illegible] Fische wollen in den [illegible]rzubrechen; da
sich verfangen. Also [illegible] tödtliche Langeweile und [illegible]Insel, und sie
starke Verzweiflung [illegible] Späher und die [illegible]an sich halten.
sehr hart an, und sie [illegible] man sie entbehr[illegible] abgeschlossen
und bald fortschicken [illegible]. Darum wird von [illegible] sich den Augen=
blinder Lärm und [illegible] Spectakel [illegible]tölpelnd, wo die
sie hinzulaufen und [illegible]lichkeit zwischen alt
trauen erregen, [illegible]nd; das freisinnige
ihre Unentbehrlichkeit [illegible] [illegible]ppenden Schlendrian

Eine zweite [illegible] Kern sich nur erst
die Hände mit im Spiele [illegible] von allen Seiten
männer, die aus [illegible]eren Talent seit den
stehen geblieben, und [illegible]rach gelegen, mußten
Theil genommen, [illegible]egenheit erblicken, ihr
Ihnen widersteht [illegible]den auf der Fährde
Land und Wasser [illegible] die, als der Fürst
Volke entzündet [illegible] in seinem Schlosse
mit allen ihren [illegible] dienstbeflissener Er=
ihrem Todtentanz [illegible], und freuten sich
lich ihren alten [illegible]nden Bewußtsein, in
führen; aber [illegible] bei sich zu
schreit verjagt [illegible]
die süße, [illegible]
sich [illegible]

großen Geist, der zürnend von Teutschland sich gewendet, zurückbeschworen; sie haben mit zagender Lust zugesehen, wie er ein Wetter hingebraust, und die Heuschrecken, die das Land überzogen, in die Wüste hinausgetrieben. Sie meinten, er würde, wie er sein Werk vollbracht, alsofort in den Sandfeldern und Lufträumen umschweifend sich ergehen, und allmälig in ein sanftes Gesäusel verwehen, damit sie hinter ihm wieder geruhig zu den Fleischtöpfen sich setzen möchten und sich gütlich thun. Als aber der Geist, nachdem er den Augiasstall gemistet, zurückgekehrt und seinen Lohn verlangt, da erwiedern sie betreten, es sei nicht also gemeint gewesen, sie hätten gehofft, man werde sich bedeuten lassen; in so Weitaussehendes sich einzulassen, sei nicht rathsam, man müsse beim Alten bleiben, bei dem man sich so wohl befunden. Alldieweil aber der starke Mann sich nicht will abweisen lassen, fangen sie mit ihm zu krakeelen an; sie meinen er sei ein grober und ungeschlachter Geselle, der mit Zudringlichkeiten ruhige, gesetzte und gemäßigte Leute aufs äußerste behellige; sie bedeuten ihm, sie hätten ihn ja nicht gerufen, sie wären wohl ohne ihn fertig geworden; aber einige unruhige Köpfe, die auch schon zum Theil ihren Lohn empfangen, oder ihm doch nicht entgehen würden, hätte der Muthwille angewandelt, ihn zu citiren, er sei überhaupt zu heftig und anmaßlich, und besitze nicht die feine Lebensart, die unter gesitteten Leuten gebräuchlich sei; er solle darum nur wieder gehen, wo er hergekommen, man werde ihn rufen lassen, wenn man seiner nochmal bedürfen sollte. Als der starke Geist nun ruhig gestanden, und nur mit einem zornigen Blicke sie angesehen, haben sie ihn angefahren, er sei ein Unruhestifter und ein aufrührischer Bündner, und er müsse, um seine Treue zu beweisen, noch mehr Proben machen. Und als er nun willig hingegangen, und eine Probe seiner Treue nach der andern vollbracht, bis die zwölfe vollendet waren, haben sie ihn immer hingehalten, und gethan

als ob sie zur Zeit noch nicht sattsame Ueberzeugung genug in Händen hätten, in Hoffnung, er werde doch einmal zu Schanden werden. Als er aber in allem wohl bestanden, und überall siegreich wieder heimgekehrt, da thun sie endlich sich zusammen, um ein Hemd mit Centaurenblut zu tränken und ihm überzuwerfen, damit er von dem Gifte ihrer Bosheit verzehrt, sich in die Flammen stürze, aus denen er geboren worden.

Schon im vorigen Jahre, als die Zeit wieder schlaftrunken der alten Betäubung entgegenzutaumeln schien, hatten die Meisterknechte des Bundes sich bereitet, zum Angriff vorzubrechen; da kam Napoleon zur ungelegenen Zeit von seiner Insel, und sie mußten sich gedulden, und noch eine Weile an sich halten. Dasmal aber, nachdem kaum der Pariser Frieden abgeschlossen worden, platzten sie plötzlich heraus, klug genug sich den Augenblick ersehend, aber auch sogleich ihn plump vertölpelnd, wo die Politik in einer Anwandlung von Schwächlichkeit zwischen alt und neu geschwankt, das Unmögliche versuchend: das freisinnige Fortschreitende mit dem trägen sich nachschleppenden Schlendrian in einem Bunde zu vereinigen. Hatte der Kern sich nur erst angesetzt, da schossen bald allerlei Partikeln von allen Seiten an. Die vortrefflichen Jesuitenriecher, deren Talent seit den schönen Tagen der Berliner Monatschrift brach gelegen, mußten in der Jakobinerriecherei die gefundene Gelegenheit erblicken, ihr vernachlässigtes Organ zu üben, und mit Freuden auf der Fährde des gelegten Luders gehen. Kammerherren, die, als der Fürst vor der Tyrannei entwichen, den Tyrannen in seinem Schlosse aufgenommen, und als ihren Herrn mit dienstbeflissener Ergebenheit ihn bedient, sahen sich bedeutend an, und freuten sich insgeheim des köstlichen Besitzes, im erquickenden Bewußtsein, in jeder Tasche ein Exemplar der trefflichen Schrift bei sich zu tragen. Die verjagten und verscheuchten Bonapartisten und Allemannen, die ganz verdutzt seither gestanden, ergötzten sich,

daß eine so tröstliche Stimme in dem Lande erscholl, wo sie sich ganz verlassen glaubten, sie hatten wieder Raum, wo sie den Fuß hinsetzten, und schlugen sich ohne Bedenken zu den Schreiern. Die Pritschenmeister, die im alten Fuchtelsystem den Prügel geführt, liefen sogleich in die unparteiischen Zeitungen, und drohten von dort grimmig ernsthaft mit fünfzig und fünf jedermänniglich, der anderer Meinung sei. Die gelehrten Wassersüppler, deren Geköche in der thätig ernsten Zeit keine Abnehmer gefunden, machten schnell wieder ein Gericht zurecht, und schütteten es in den Literaturzeitungen und Journalen aus. Herrn Schmalz hatten sie auf das Paradepferd gesetzt, er ritt vorauf dem Zuge, und sie riefen: Das ist der Mann den der König ehrt, seinen Worten sollt ihr Glauben geben. Die Einfalt sprach: Der König hat gezeigt, wie er im Herzen denkt, man darf nicht mit dem Manne streiten. Es ist nicht wahr, was die Einfalt sagt, der König hat den sonst rechtlichen Mann in ihm geehrt und ausgezeichnet, aber er hat den Scandal, den derselbe durch seine Verwirrung angerichtet, so tief unter seiner Würde gefunden, daß er sich nicht einmal dadurch in der Anerkenntniß sonstigen Verdienstes irren lassen durfte. Und so ist es recht gewesen, auch das teutsche Volk wird den Mann und seine Scharteke gänzlich aus dem Spiele lassen, und es allein mit der Partei aufnehmen, die hinter ihm im Verborgenen hält, und ihn nur als ihren blasenden Postillon vorausgesendet.

Jede neue Poeterei, die sich irgendwo hervorthut, bedarf eines Fußes in der Menge, einer gewissen Mythologie und Fabel, die im allgemeinen Umlauf ist, die jeder versteht, und aus der man Sage und Bild unbedenklich entlehnen kann. Solchen Boden hat für die Partei das Gerede vom Tugendbund gegeben; er ist einmal dagewesen, große Begebenheiten stehen mit ihm, wenn auch nicht in ursächlicher doch in zeitlicher Verbindung, mächtige Bewegungen sind in Gefolge dieser Ereignisse

in den Geistern eingetreten; also ist ein vortrefflicher Hintergrund gegeben, schwebend zwischen Licht und Dunkel, und was nun die Phantasmagorie aussinnt, läßt sich vortrefflich auf diesen Grund auftragen, sie darf das Gewesene nur keck als noch bestehend nehmen, und dem Strome, der zuvor nur im Tageslicht dahin gelaufen, mit der Wünschelruthe im Innern der Erde nachspüren.

Die allervortrefflichsten Gründe, daß der Tugendbund noch fortbestehe, hat nun Herr Schmalz in seiner zweiten Schrift ausgelegt, wie es seine geheimen Freunde ihm zugesteckt, die es durch Unterthürhütersfreundfreundesvettern durch das siebente Ohr erspäht, und ihm es wieder in das seine eingeflüstert haben. Ihr meint, ich wisse nichts, spricht er holdselig lächelnd S. 8, schaut auf diese meine verschlossene Hand, ihr werdet nimmer begreifen, welch einen Schatz von Geheimniß sie beschließt. Nun öffnet er vorsichtig ein klein wenig die Finger, damit ihm die zappelnden Dinger nicht entschlüpfen und entfahren, und man erstaunt über die wundervollen Erscheinungen, die man dort gewahrt, und über die furchtbare Tiefe, in die man hinuntersieht. Da ist zu sehen ein Uriasbrief, worin von der preußischen Uniform geredet wird; da ist zu schauen die Wölfin des Romulus, und gleich dabei die Schweinemutter des Numitor mit ihren neun Spanferkeln, von denen fünfe sechsfüßig sind, daneben die dreiköpfige Hekate auf dem Bock, der die ärgerlichen Tänze auf dem Brocken führt, und nicht unbeutlich vernimmt man in der Ferne die bekannten Gänse, die ins Gequäcke der Thierlein schreien; auch hört man die Walkmühlen, über die Sancho sich so sehr entsetzt, im Hintergrunde stampfen, die Flügel an dem Castell der Wassermühle klappern, und die Weinschläuche, die da sind die abgehauenen Riesenköpfe, tief erseufzen; dazwischen schwirrt ein gräßlicher Eid, in dem die Hexe von Endor den Samuel und andere glänzenden Namen des Alterthums

citirt; der Revers des bösen Feindes, der den Bund geschlossen, und nun auf zwanzig, dreißig Jahre Glück, Geld und Ueberfluß zusichert, blickt seitwärts durch; hinten ist das Buch von der Teufelskanzel aufgeschlagen, in dem man glücklicherweise die Namen aller der saubern Gesellen gefunden hat, denen demnächst der Proceß gemacht werden soll. Glückliche Sterbliche! die also mit Odin auf Breidablik sitzen, und mit ihm in den großen Spiegel schauen, und wenn auch einäugig wie er, doch darin Alles sehen, was ist und nicht ist, was nie gewesen und nimmer sein wird, und was sie nicht sehen, mit genialer Ahnungskraft errathen. Es geschieht wohl bisweilen, daß sie eine Kuh für den Behemoth ansehen, und die Mirmidonen für Bierhäuser halten, doch ist das im Ganzen selten der Fall, wie sie denn auch beinahe eben so oft das Gegentheil zu glauben sich entschließen. Sie wissen, wenn Zinn und Messing irre gehen, wenn Gänse und Hühner sind verführt, und die Küchlein am Pipse leiden; ihnen ist wohl bewußt, wie viele Gattungen von Milben den Käs benagen, sie belauern den Mann im Mond, und wissen, was er mit seinem Hunde gesprächsweise redet; sie haben ausgefunden, wo die beiden Bären am Himmel gebürtig sind, und haben die Haare der Berenice gezählt. Wenn, wie es häufig geschieht, ihnen gesagt wird, ihr Wissen, hier ihre Entdeckungen über den Tugendbund, sei nichts als Traum und Schaum, Lug und Trug, dann antworten sie wie Don Quichotte dem Lorenzo, als dieser der Hundertste schon ihm die Wirklichkeit der irrenden Ritter bezweifelte: „Schon oftmals habe ich gesagt, was ich jetzt wieder sagen muß, daß die meisten Menschen in der Welt dieser Meinung sind, und ich glaube, daß wenn ihnen der Himmel die Wahrheit nicht auf wunderbare Weise deutlich macht, jede Mühe, die man sich gibt, vergeblich sein wird. Ich will mich darum auch jetzt nicht damit aufhalten, euch aus dem Irrthum zu ziehen, in welchem sich so Viele

befinden; was ich zu thun gedenke, ist, den Himmel zu bitten, euch daraus zu erlösen, und euch die wahre Einsicht zu verleihen."

Sechs Kainszeichen haben die Genossen ausgefunden und S. 12 beschrieben, woran man die Bündler erkennt: wo ihr diese an jemand seht, sollt ihr mit Fingern auf ihn zeigen, und auch bedeutende Männer auf sie aufmerksam machen. Das erste Zeichen ist, sofern sie Böses reden von teutschen Regierungen, und dabei einen starken Haß gegen Frankreich predigen. Dahin fallen sämmtliche Mediatisirte, die sich wirklich auch auf dem Congreß in einen Bund zusammengethan, und die stärksten Ausdrücke gegen Frankreich und ihre Souveraine fallen ließen; sodann auch alle Malcontenten und Quärulanten, die je gegen ihre Regierungen an die Reichsgerichte liefen; billig muß eine gute Polizei auf beide ein aufmerksames Aug und Ohr gerichtet halten. Das zweite Zeichen ist, so sie nach der Einheit des ganzen Teutschlands streben, und dabei mit Hohn und Aufwiegelung der teutschen Brust umgehen. Damit sind offenbar die Kirchenvereiniger gemeint, die alle Confessionen in denselben Fußblock legen wollen; die Anhänger des Decimalsystems; die Recensenten bei den mit lateinischen Buchstaben gedruckten Literaturzeitungen; die Akademiker, die ein allgemeines Wörterbuch der teutschen Sprache im Schilde führen. Gottlose Leute, die alle ins Land Nod hinausgetrieben, und dort mit silbernen Kainskeulen todtgeschlagen werden müssen! Das dritte apokalyptische Zeichen ist, sofern du ein berühmter Staatsmann oder großer Gelehrter, ein Mitglied vieler Akademien, ein Correspondent vieler Zeitschriften bist, allen Mutterwitz und Menschenverstand aufstudirt hast, dagegen einen rechten Wanst von Gelehrsamkeit umträgst, in dem außer Neid, Hoffart und Eitelkeit noch viele anderen Bestien und Teufeleien knurren, und es tritt nun einer vor dich hin, und sucht als Schwachkopf dich zu

citirt; der Revers des bösen Feindes, der den Bund geschlossen, und nun auf zwanzig, dreißig Jahre Glück, Geld und Ueberfluß zusichert, blickt seitwärts durch; hinten ist das Buch von der Teufelskanzel aufgeschlagen, in dem man glücklicherweise die Namen aller der saubern Gesellen gefunden hat, denen demnächst der Proceß gemacht werden soll. Glückliche Sterbliche! die also mit Odin auf Breidablik sitzen, und mit ihm in den großen Spiegel schauen, und wenn auch einäugig wie er, doch darin Alles sehen, was ist und nicht ist, was nie gewesen und nimmer sein wird, und was sie nicht sehen, mit genialer Ahnungskraft errathen. Es geschieht wohl bisweilen, daß sie eine Kuh für den Behemoth ansehen, und die Mirmidonen für Bierhäuser halten, doch ist das im Ganzen selten der Fall, wie sie denn auch beinahe eben so oft das Gegentheil zu glauben sich entschließen. Sie wissen, wenn Zinn und Messing irre gehen, wenn Gänse und Hühner sind verführt, und die Küchlein am Pipse leiden; ihnen ist wohl bewußt, wie viele Gattungen von Milben den Käs benagen, sie belauern den Mann im Mond, und wissen, was er mit seinem Hunde gesprächsweise redet; sie haben ausgefunden, wo die beiden Bären am Himmel gebürtig sind, und haben die Haare der Berenice gezählt. Wenn, wie es häufig geschieht, ihnen gesagt wird, ihr Wissen, hier ihre Entdeckungen über den Tugendbund, sei nichts als Traum und Schaum, Lug und Trug, dann antworten sie wie Don Quichotte dem Lorenzo, als dieser der Hundertste schon ihm die Wirklichkeit der irrenden Ritter bezweifelte: „Schon oftmals habe ich gesagt, was ich jetzt wieder sagen muß, daß die meisten Menschen in der Welt dieser Meinung sind, und ich glaube, daß wenn ihnen der Himmel die Wahrheit nicht auf wunderbare Weise deutlich macht, jede Mühe, die man sich gibt, vergeblich sein wird. Ich will mich darum auch jetzt nicht damit aufhalten, euch aus dem Irrthum zu ziehen, in welchem sich so Viele

befinden; was ich zu thun gedenke, ist, den Himmel zu bitten, euch daraus zu erlösen, und euch die wahre Einsicht zu verleihen.“

Sechs Kainszeichen haben die Genossen ausgefunden und S. 12 beschrieben, woran man die Bündler erkennt: wo ihr diese an jemand seht, sollt ihr mit Fingern auf ihn zeigen, und auch bedeutende Männer auf sie aufmerksam machen. Das erste Zeichen ist, sofern sie Böses reden von teutschen Regierungen, und dabei einen starken Haß gegen Frankreich predigen. Dahin fallen sämmtliche Mediatisirte, die sich wirklich auch auf dem Congreß in einen Bund zusammengethan, und die stärksten Ausdrücke gegen Frankreich und ihre Souveraine fallen ließen; sodann auch alle Malcontenten und Quärulanten, die je gegen ihre Regierungen an die Reichsgerichte liefen; billig muß eine gute Polizei auf beide ein aufmerksames Aug und Ohr gerichtet halten. Das zweite Zeichen ist, so sie nach der Einheit des ganzen Teutschlands streben, und dabei mit Hohn und Aufwiegelung der teutschen Brust umgehen. Damit sind offenbar die Kirchenvereiniger gemeint, die alle Confessionen in denselben Fußblock legen wollen; die Anhänger des Decimalsystems; die Recensenten bei den mit lateinischen Buchstaben gedruckten Literaturzeitungen; die Akademiker, die ein allgemeines Wörterbuch der teutschen Sprache im Schilde führen. Gottlose Leute, die alle ins Land Nod hinausgetrieben, und dort mit silbernen Kainskeulen todtgeschlagen werden müssen! Das dritte apokalyptische Zeichen ist, sofern du ein berühmter Staatsmann oder großer Gelehrter, ein Mitglied vieler Akademien, ein Correspondent vieler Zeitschriften bist, allen Mutterwitz und Menschenverstand aufstudirt hast, dagegen einen rechten Wanst von Gelehrsamkeit umträgst, in dem außer Neid, Hoffart und Eitelkeit noch viele anderen Bestien und Teufeleien knurren, und es tritt nun einer vor dich hin, und sucht als Schwachkopf dich zu

verunglimpfen, gar nicht mit declamirender Heftigkeit, sondern er sagt mit einem stummen Achselzucken, mit vornehmem Lächeln, du seist nicht recht bei Sinnen, fändest von den Phantasmen Nikolais dich besessen, einige Schröpfköpfe würden von deinen hypochondrischen Einbildungen dich befreien, dann magst du kecklich ihn einen Anhänger des noch bestehenden Tugendbundes schelten, und flugs ihn in die Liste der Bündler tragen. Das vierte Zeichen, das Despotisiren sammt der Grobheit, wo ein solcher Wicht Einiges zu befehlen hat, gravirt aufs höchste die sogenannten Kamaschendiener, Profoße, Postofficianten, Zöllner, und außerdem noch sehr viele anderen Leute. Das Streben nach Machtstellen und Einkommen, das ein Nebenmal dieses wichtigen Kennzeichens ist, macht ebenfalls alle Auscultanten, Supernumerarien, Auditoren, Adjuncte, Coadjutoren, Accessisten, Suppleanten einer geheimen Theilnahme an dem verdammlichen Bunde höchst verdächtig. Das fünfte Signalement im Steckbrief eines solchen Bündlers, das Spiel mit Pedantereien in wichtigen Angelegenheiten ist besonders ein sehr allgemeines Zeichen, das die höchste Aufmerksamkeit der Behörde verdient, weil es beinahe die ganze teutsche Nation suspect, oder doch, wie einmal ein französischer terroristischer Accusateur public es treffend gab, sie in den Verdacht setzt, verdächtig zu sein. Das gute Volk besonders in den höheren gelehrten Ständen, wird sich darum schon diese Unart abgewöhnen müssen, will es seinen bösen Leumund bessern. Endlich ist ein sechstes accurates und untrügliches Zeichen, andere zu Opfern zu ermahnen, und deren sich selbst entziehen. Das trifft besonders jene stark, die am Sonntag den Klingelbeutel in der Kirche führen, die Notarien, insofern sie bei Schenkungen unter Lebenden und Testamenten thätig sind, alle Einnehmer der öffentlichen Gelder, während die Zahlsmeister als der Schmalzischen Partei angehörig betrachtet werden müssen, endlich alte Fräuleins

und Hagestolze, Eheprocuratoren, welchen allen eine gute Polizei nicht trauen darf.

Nimmt man aber alle die Zeichen zusammen, dann ist es auffallend, daß während jedes für sich nur auf eine besondere Menschenclasse paßt, alle insgesammt allein bei der sogenannten geheimen, spionirenden Polizei zusammentreffen. Sie ist nämlich schon durch ihr Bestehen eine Schmähung jeder Regierung, die sie duldet, und die öfteren Declamationen gegen das französische Polizeisystem, die von denen ausgehen, die es durch sich selber üben, werden ferner niemand täuschen, dem die Augen durch Hrn. S. geöffnet sind. Sie will auch eine Einheit Teutschlands, so wie sie der Herzog von Rovigo beinahe glücklich zu Stande gebracht; sie verunglimpft nicht minder alle diejenigen, die eine andere Ansicht der Dinge als die ihrige aussprechen, und ist darin besonders großen Gelehrten sehr gefährlich, die sich gegen sie erklären, indem sie dieselben sonst handfest zu machen sucht, und ihnen den Knebel des Preßzwanges in den Mund zu legen sich bemüht; auch hat alle Welt von je einiger Neigung zum Despotism sie verdächtig gehalten; die Pedantereien in den großen Lagerbüchern sind auch nicht ferne, und von andern Opfern als Schlachtopfern, die sie gemacht, ist ebenfalls nur wenig kundgeworden. Darum hat Hr. Schmalz gar Recht, daß er zur Zerstörung dieses gottlosen Tugendbundes, wo er noch fortbesteht, die teutschen Regierungen aufgefordert; glücklich, daß in Preußen, durch die liberale Gesinnung der Regierung und der vornehmsten Staatsmänner, wenig Spuren mehr zurückgeblieben, und außer dem dritten Zeichen in Libellen und dem fünften kaum ein anderes mehr sichtbar wird. Wo es den Völkern noch nicht so gut geworden, wird es eine der ersten Bemühungen der Landstandschaft sein, in die Ideen des Hrn. Schmalz einzugehen, und auf die gänzliche Abschaffung des Bundes anzutragen.

Zwei besonders brillante Entdeckungen haben die Herren

ganz zufällig bei ihren Nachgrabungen gemacht. Die erste hochwichtige schlägt in die Geschichte ein, und macht den sonnenklaren Beweis, daß die Welt im Irrthum sei, wenn sie glaubt, daß einige Begeisterung bei der Befreiung Teutschlands mitgewirkt. Keine Begeisterung, ruft Hr. Schwarz S. 14, Z. 14 gähnend aus, als er den Fund gethan, überall ruhiges und desto kräftigeres Pflichtgefühl! Wie leicht auf Erden doch der Mensch in die Täuschung gerathen kann! Man hat bisher geglaubt, zwischen gutem Wein und aufrichtigem Krätzer sei einiger Unterschied; die haben aber recht zugesehen, und rufen jubelnd aus: nichts als Wasser mit Weinstein gesalzen, überall ein ruhiges und desto kräftigeres Phlegma, Geist aber haben wir nit funden, es muß keiner drinnen sein. Nach ihrer Art erklärt sich der Spectakel in dieser Zeit gar einfach in diesen Worten: Es hat sich eine Antinomie der reinen Vernunft zwischen Preußen und Frankreich erhoben, die sich in der ganzen Reihe nirgendwo ausgleichen lassen wollte, und das höchste speculirende Vermögen im Menschen beinahe zur Verzweiflung brachte. Als der Streit dem kategorischen Imperative zu Ohren kam, ist er schnell entschlossen mit seinen Gesellen zur Hülfe herzugesprungen. Er hat die Trommel geschlagen, und je nach den Kategorien alle Stände des Volks auf den Exercierplatz geladen, und diese sind, seit Kants Zeiten an blinden Gehorsam gewohnt, schnell herzugelaufen, und haben sich von ihm die Pflichten und ihre Schuldigkeit in wenig Worten expliciren lassen, und jeder hat darauf alsogleich sein Wässerlein ins Eimerlein gethan, und es zur großen Spritze hingetragen. So ist Alles in Stille und Ehrbarkeit von Statten gangen; die Bürger haben dem Staate so zu sagen die eheliche Pflicht geleistet, und dafür braucht dieser ihnen keinen Dank zu wissen, denn sie haben in ihren Ehepacten sich dazu anheischig gemacht. Der kategorische Imperativ darf nur, nachdem alles glücklich

beendet worden, zu den Krüppeln sagen: Gesegne's euch Gott, ihr guten Leute, ihr hättet nicht sollen so nahe zum Brande gehen! Den Todten braucht er nichts zu sagen, denn die bedürfen keines Lohns; an die Gesunden aber mag nur die Rede ergehen: Trippelt nur wieder sachte heim, ihr eifrigen Leute, laßt euch das Bewußtsein, eure Pflicht erfüllt zu haben, genügen; bauet euren Kohl in Frieden, es schickt sich nicht, daß Bürger und Bauersleute sich in Staatsaffairen mischen, höchstens die Polizei, die Ordnung und Ruhe beim Löschen gehandhabt, darf auf einigen Dank und Auszeichnung Ansprüche machen. Fragt man, wo denn der kategorische Imperativ in der Schlacht von Jena geblieben, so antwortet der, er habe es damal mit Napoleon gehalten, da dieser seines Gleichen zu achten gewußt; fragt man, warum die Pflicht so lange zu all der Schande geschwiegen, dann erwiedert sie siegreich, sie habe damals das Gelübde des Stillschweigens abgelegt, und sei überdem auch zu der Zeit verreist gewesen, gerade aber zur Schlacht von Lützen in gutem Wohlsein wieder eingetroffen, und habe noch eben zu rechter Zeit die Begeisterung, die bei Jena zu Schanden gegangen, davon gejagt, und den nüchternen Gehorsam an die Stelle gesetzt, der jedoch erst bei Leipzig ganz Meister worden, und darauf auch sogleich den Sieg davon getragen. Fragt man den einäugigen Cyklopen weiter, warum früher der Adel keine Männer, der Bürger keinen Patriotism, die Kammern nicht Geld noch Pferde für den Dienst des Vaterlandes gehabt, dann erklärt er den Umstand gut durch den damaligen Verfall der kritischen Philosophie, wodurch das Pflichtgefühl ganz von Kräften kommen und gar sehr abgeschwächt worden. Darum hat auch der Recensent der Schmalz'schen Schrift in den Göttinger gelehrten Anzeigen, einer Zeitschrift, der die bitterste Feindschaft nicht nachsagen kann, daß sie sich je einiger Begeisterung hingegeben, gar recht, wenn er behauptet Hr. S. habe erst die rechte

Glorie um die Erhebung des preußischen Volkes herumgezogen, indem er nämlich bewiesen, daß der Blitzschlag, der sie hervorgebracht, nicht ein warmer zündender vom Himmel herab, sondern ein kalter von der Erde herauf gewesen; und wir geben dem Recensenten das Zeugniß, daß er in demselben Sinne erst den Schmalzischen fliegenden Blättern die wahre Beatification gegeben.

Die zweite große Entdeckung ist mehr moralischen Gehaltes, philologisch dabei, und betrifft die Art, wie man Schriftstellen aus den Büchern der Nebenmenschen gottselig und fromm interpretiren soll. Arndt hat die Aufforderung irgendwo: „Aber der Waffenlosen schonet, und der Weiber und Kinder brauchet christlich und menschlich, denn ihr seid Christen, und sollt milde und barmherzig sein!" In diesen Worten haben die barmherzigen Samaritaner gar klärlich eine Predigt und Aufforderung zur Nothzucht gelesen. Solche liebreiche Auslegung im Drange des Pflichtgefühls gemacht, ist sicher die Höhe der polizeilichen Spürkunst, und sie muß nothwendig einen rechten Adepten in den Geheimnissen dieser Kunst zum Urheber haben; wie man denn auch wirklich in Berlin noch ganz wohl dessen sich entsinnt, der sie zuerst ans Tageslicht gebracht. Kommen etwa welche von den Begeisterten und stellen den Pflichtmenschen vor, es sei doch gottlos, wo der Sinn so klärlich spricht, solche Auslegung hineinzulügen; es sei unerhört im Angesicht von ganz Teutschland so schamlos die nichtswürdigste Ehrabschneidung zu treiben, bloß um das drückende Gefühl von Dankbarkeit, die man dem Volke und seinen Sprechern schuldig ist, von sich abzuwenden, dann antworten sie: Wir können, wenn einer uns hart zusetzt, wie Niebuhr gethan, das preußische Landrecht gegen ihn anrufen, diese aber sind schutzlos und in die Acht gethan; there are no stars for Irish men, für die Irländer scheint kein Stern, sagt ein englisch Wort, und kennt

ihr nicht Cromwells Redensart: Nits will be lice, und sind wir nicht überdem gesendet, beim neugebornen Lamm mit allem Fleiße die Hörner aufzusuchen? Wenn's auch nicht gerade mit dürren Worten in der Stelle steht, es ist doch entfernt zu verstehen gegeben, und was weiß der Soldat, was christlich brauchen heißt? er kann das ja leichtlich für Nothzucht nehmen, da sie ihm ja ohnehin immer predigen von der Zucht, und es ihm selbst an der Noth nicht leicht zu fehlen pflegt. Verunglimpfen sie ja doch auch mit dem Ausdruck herzlichster Verachtung uns, die ausgezeichnetsten Gelehrten; lehren sie ja doch, wir wissen auch nicht wo, mit Vergiftung der heiligsten Sittlichkeit wirkliche besondere Pflichten (z. B. die der Selbsterhaltung) ruchlos für erträumte allgemeinere — und darum angeblich höhere (Vaterland und Gott) übertreten; warum sollten wir ihnen nicht das Schlimmste zutrauen, und kecklich ihnen auf ihren Kopf zusagen, daß wir ihre Tücke wohl erkannt. So sprechen die Sünder, und schlagen dazu auf ihre Brust, und sprechen die Augen verdrehend, ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie Einer von diesen.

Um noch bessere Proben auszufinden, haben sie sich jetzt, wie die Zeitungen berichten, zu vier Häuptern, Schmalz, Janke, Scharnweber, Köln, selbst in einen Tugendbund zusammengethan, der nun alles aufsuchen soll, was je von Illuminaten und Rosenkreuzern und allen lichtscheuen Gesellschaften ausgekommen, und der alle Creaturen bis zu den Nürnberger Lebkuchen hinab befragen soll, ob sie nichts vom geheimen Bunde vernommen haben; alle Aussagen sollen zu Protokoll genommen, und ein dickes Buch wird darüber gedruckt, und unter die respectiven Pränumeranten ausgetheilt werden. Einen guten Rath möchten wir den vier hohen Verbündeten zu ihrem segensreichen Werk vorstrecken, in Hoffnung, daß sie ihn mit Dank erkennen werden. Im vorigen Jahre ist in Düsseldorf ein Buch erschienen, unter

dem Titel: Meine Ansicht der Geschichte. Das wird ein rechtes Schatzkästlein für die vier Arbeiter im Weinberg des Herrn sein, und sie können für ihre Untersuchung keine bessere Methode ersinnen, als die dort beliebte und mit Glück befolgte ist. Der gute Mann, der jene Ansicht aufgefaßt, hat sich eingebildet, es habe Urbeginns nur ein Urvolk, eine Sprache, ein Reich, einen Hirten und eine Heerde gegeben; dieß Reich sei das heilige römische, jene Sprache die teutsche gewesen, und ein Kaiser habe über alle Welt durch Jahrtausende geherrscht. Darauf aber sei ein Aufruhr ausgebrochen, die Welfen, das ist die Blauen, hätten sich von den Gibellinen, den Gelben, losgerissen, und eigene Königthümer für sich gestiftet, Rom die Hauptstadt erobert, und alle alten Staatsurkunden ausgetilgt. Sofort habe nun eine grausame Fälschung der Geschichte angefangen; man habe Werkstätten angelegt auf dem Berg Cassino, und zu St. Denis für die alte Zeit und die mittlere, zu Urkunden, Münzen und Inschriften; Annalen, Commentare, Chroniken, Capitularen, Gesetzsammlungen, Concordaten, goldene Bullen, Fürstenvereine, Erbverbrüderungen, Testamente, Schenkungen, Reichsverhandlungen, Legenden wurden dort erfunden; die Scriptores alle miteinander ersonnen, und über die ganze Welt ausgestreut; die sogenannten Classiker, Geschichtschreiber, Dichter, Weltweisen, Erdbeschreiber ohne Ausnahme fabricirt, und die Wahrheit also in tausend Fetzen zerrissen in einem Meere von Erdichtungen begraben. Noch sind diese Werkstätten nicht geschlossen, sagt der Scharfsinnige, der vor kurzem gefundene Lydus, deutet schon durch seinen Namen auf die List, die ihn der Welt aufbinden wollen, und die neueste Entdeckung in der ambrosianischen Bibliothek ist auch eine solche Lüge des saubern Tugendbundes, der unter Franz I. im Collége royal geblüht, dann durch Bude, Tilius, Rhenanus, Choiseul fortgesetzt wurde, und sich überall mit der feinsten List benahm. So bestätigt in

den Classikern und Chroniken immer Einer als Zeitgenosse den Andern; Dienstverhältnisse der Verfasser werden zur Bewährung wie im Vorbeigehen berührt; meistens treten die Verfälscher als Mönche auf; viele geben sich für Teutsche aus, so z. B. Walafried Strabo, der seine Landsleute doch gleich darauf Bestien nennt, obgleich seine und der andern barbarische Sprache den Ausländer leicht verräth; manche Versehen des einen werden von andern berichtigt und das Fehlende nachgetragen; blieben noch Lücken übrig, so läßt man Bruchstücke folgen, die allerlei zu rathen geben; manchmal werden absichtlich Verstümmelungen in den Text gerissen; ganze Zeiträume werden übersprungen, als seien Bücher verloren gegangen, und große Summen dann auf das Wiederfinden des Fehlenden gesetzt; die Zeitbestimmung wird möglichst vermieden, per haec tempora, ea tempestate, subsequenti tempore, post annum u. s. w. heißt's gewöhnlich; Widersprüche werden bisweilen absichtlich eingemischt; die unterschobenen Schriftsteller müssen von Zeit zu Zeit aufeinander schimpfen, wie Cicero gegen den Sallustius; Verbündete werden als Feinde, und Feinde als Freunde aufgestellt; Widersprüche, angeblich durch Versehen, werden von Zeit zu Zeit geduldet, Alles um die Welt mit Blendwerken zu berücken, damit sie dem Glauben beimesse, was an sich unglaublich ist. Mit all diesen Kunstgriffen ist es der Bande gelungen, der Welt eine ganz fabelhafte Geschichte aufzubinden, an der kein wahres Wort ist, vielmehr alles Lug und Trug; nie hat es ein Rom gegeben, wie es diese lügenhaften Geschichtschreiber beschrieben haben; seine Denkmale sind nicht gebaut von jenen, denen sie zugeschrieben worden; die ganze römische und byzantinische Kaiserreihe muß als gänzlich unecht betrachtet werden; jene Fürsten waren teutsche Kaiser, die aller Orten ihre Pfalzen hatten. Rom selbst in seinem alten Namen Valencia, palentia, ist eine solche Pfalz gewesen, und der Name Rom selbst leitet sich ab von

Ruhm, denn die lateinische Sprache überhaupt war nichts als die Mundart des Adels im Gegensatz der Teutschen, welche immer die Sprache des Volks gewesen. Die einzig wahre Geschichte aber hat Napoleon erst nach Elba und jetzt nach der Insel Helena mitgenommen, und er allein ist im Stande sie der Welt zurückzugeben.

Wir dürfen die vier Potentaten nicht weiter auf das Geniale in dieser Behandlungsart der Geschichte aufmerksam machen, und es ihnen bei der Arbeit, die sie begonnen, als Muster anrathen; sie werden, wenn sie sich genauer mit dem Einzelnen bekannt machen wollen, dieselbe freie und kühne Wortkritik, wie sie an jener Stelle geübt, wiederfinden; dieselbe unbedingte Geringschätzung aller Wahrscheinlichkeit, dieselbe Combinationskraft von Zufälligkeiten in eine große absichtliche Bosheit, das gleiche kecke Abläugnen aller Evidenz, mit dem einzigen Unterschiede, daß der gute Mann kein Arg bei seinen Gespinnsten hat, und darum selbst nicht zu ihrem Bundsgenossen taugt, eben so wenig wie Koppe, den sie in schalkhafter Demuth, nachdem er in seinem Buche sie tüchtig getroffen hat, als ihren Hauptzeugen anrufen, und alsofort zur Beendigung des Processes geschritten haben wollen. Gewahren werden sie zugleich in jenem Buche, wie sehr wir Recht gehabt, indem wir öfters in dieser Sache auf die geheime Polizei nicht undeutlich angespielt, da Napoleon selbst ihr Hauptmann und Feldobrister als Großmeister des Tugendbundes, dessen Hauptsitz in den Sybillinischen Höhlen ist, gar klärlich erscheint, und nichts anderes im Sinne gehabt, als jenen Urstaat, die Einheit nicht bloß Teutschlands, sondern Europas, ja der ganzen Welt durch Frankreich wiederherzustellen, und den Sitz dieses Kaiserreiches wieder nach Rom zu verlegen. Sie werden einsehen, wie sein und des ganzen Bundes Zweck immerfort gewesen und noch ist, den Thurm Babels in seinem Urstande wieder herzustelleu, und wie sie sich zu diesem Zwecke

der Baumeister des alten als der thätigsten Handlanger am neuen bedienen. Sie werden erstaunen und sich gern überwunden geben, wenn sie wahrnehmen, wie ihre kühnsten, gewagtesten Vermuthungen, hier als bloß verzagtes Kinderspiel erscheinen, und Alles noch einen weit tiefern Zusammenhang zeigt, als sie in ihrer gutmüthigen die Sache allzu leicht nehmenden Weise auch nur ahnen konnten. So hat sich z. B. entdeckt, daß die Jesuiten, die gegenwärtig so bedenkliche Bewegungen machen, eine der Haupttriebfedern des Bundes sind, da selbst Tacitus, der offenbar ein Mitglied der Gesellschaft Jesu war, seinen Kryptokatholicism nicht verbergen kann, wie sich an vielen Ausdrücken in seinen Annalen verräth, z. B. radios capitis c. 7. Heiligenscheine; formas aprorum gestant 45. Bischofsmützen; vehiculum veste contectum, Kelch mit Seide bedeckt; matrem deam venerantur, die Mutter Gottes; deos interpretatione romana 43. römische Seligsprechung. Sie werden jetzt auch erst begreifen, warum Herr Schmalz, wie von einem göttlichen Anhauch begeistert, der Union und der Ligue, der Welfen oder Waiblinger und der Gibellinen erwähnte; sie werden verstehen, was er mit der Wölfin des Romulus sagen wollte, sie ist nichts als die Welfin oder die Blaue in Rom, wieder eins mit dem blauen Ungeheuer des Gozzi, das Haupt und Zeichen der Aeneaden oder der Tugendbündler, die auch Troja gegründet haben, und mit dem Schmalzischen Urvolk in vielen Kriegen und Scharmützeln sich versuchten. Sie werden erkennen, daß der Revers des Bundes mit den goldnen Versprechungen, den Herr Schmalz besitzt, nichts als die verfälschte goldne Bulle ist, und mehr dergleichen Sachen von der höchsten Wichtigkeit. Solche Ahnungen, die hier zur Gewißheit erhoben werden, verrathen eben jene schöne Bewußtlosigkeit des Genies, deren Siegel die Schmalzische streitende Kirche so glänzend an der Stirne trägt.

Eines wollten wir dem hier vielleicht allzu stark gelobten streitbaren Berichtiger der bredow=venturinischen Chronik, damit wir durch einigen Tadel unsere Unparteilichkeit beweisen, noch vortragen, das er als einen wohlgemeinten Rath nicht verschmähen möge. Er ist nun zweimal ausgezogen, um der Ungebühr zu steuern, Ungeradheiten gerad zu machen, Abentheuer zu suchen, Riesen zu überwinden und Gespenster zu bekämpfen, und jedesmal zurückgekommen in einem Zustand, daß die Haushälterin des Don Quixotte von ihm wie von ihrem Herrn sagen würde: „Gott im Himmel und die ganze Welt wissen es, und die werden mich nicht Lügen strafen: das erstemal brachten sie euch wieder quer über einen Esel gepackt und von Prügeln mürbe; das zweitemal kamt ihr in einem Vogelbauer wieder, eingesperrt und festgemacht auf einem Ochsenkarren, wo ihr euch in den Kopf setztet, ihr seid auf diese Art verzaubert, dabei saht ihr so kläglich aus, daß euch die Mutter nicht gekannt hätte, die euch geboren. Wahrhaftig Herr! wenn ihr durchaus nicht ruhig in eurem Hause sitzen bleiben könnt, sondern immer wieder über die Berge und durch die Thäler ziehen müßt wie eine büßende Seele, um das aufzusuchen, was ihr Abentheuer nennt, so will ich mich mit Heulen und Schreien an Gott und den König wenden, daß sie dem Dinge einen Riegel vorschieben." Da soll nun der Herr, nach unserm Dafürhalten, hören auf die weinende Creatur, und ehe er mit seinen drei neu angenommenen Stallmeistern zum drittenmal durch das Thor seiner Unvernunft auszieht, vorher wohl die Beschreibung überlegen, die Don Quixotte selbst von der Wissenschaft der irrenden Ritterschaft und den mit ihrer Ausübung verbundenen Beschwernissen macht. „Dieß ist," sagt der Ritter von dem Löwen, „eine Wissenschaft, die alle oder doch die meisten Wissenschaften der Welt in sich befaßt; denn derjenige, der sich ihr widmet, muß ein Rechtsgelehrter sein, und die Gesetze der justitia distributiva und commutativa

kennen, um Jedermann zu geben, was das Seinige ist, und was ihm zukommt. Er muß ein Theologe sein, um von der christlichen Religion, zu welcher er sich bekennt, sobald es gefordert wird, deutlich und bestimmt Rede und Antwort zu geben. Er muß ein Arzt sein, vorzüglich aber ein Botaniker, um mitten in Einöden und Wüsten die Kräuter zu erkennen, die dienlich sind, seine Wunden zu heilen, denn der irrende Ritter kann nicht auf jedem Schritte einen finden, der ihn curirt. Er muß ein Astrologe sein, um an den Gestirnen zu wissen, wie viele Stunden von der Nacht verflossen sind, und in welchem Welttheil, oder unter welchem Clima er sich befindet. Er muß die Mathematik verstehen, denn auf jedem Schritte findet er Veranlassungen, ihrer zu bedürfen; und bei Seite gesetzt, daß er mit allen geistlichen und Cardinaltugenden geschmückt sein muß, ist es ihm auch nothwendig, sich mit Kleinigkeiten abzugeben. Er muß nämlich so gut wie ein Fisch schwimmen können, er muß sein Pferd beschlagen und Sattel und Zaum aufzulegen wissen, und um auf das Obige zurückzukommen, so muß er seine Treue Gott und seiner Dame bewahren. Er muß keusch sein in seinen Gedanken, wohlanständig in Worten, tapfer in Thaten, freigebig in Werken, geduldig in Leiden, mitleidig gegen Hülfsbedürftige, und endlich noch muß er die Wahrheit aufrecht erhalten, und wenn ihn ihre Vertheidigung auch das Leben kosten sollte. Aus allen diesen wichtigen und unbedeutenden Bestandtheilen ist der irrende Ritter zusammengesetzt, woraus denn jedermänniglich abnehmen mag, ob es wohl eine lausige Wissenschaft sei, die der irrende Ritter erlernt, der sich ihr widmet und sie studirt, und ob sie sich nicht mit den vorzüglichsten vergleichen dürfe, die nur immer auf Universitäten und Schulen gelehrt werden.“ Also spricht die Blume der irrenden Ritterschaft, die Ehre und der Spiegel der spanischen Nation, und man kann nicht läugnen, daß viele dieser Zeichen wirklich

auf den Berichtiger nicht ganz unpassend sich beweisen. Er ist ein Rechtsgelehrter, hat sogar ein Naturrecht geschrieben, worin einzig das Capitel von Ehrabschneiden, Hetzereien anfangen, und mit Zuträgereien sich abgeben, als dem Naturstand fremd, übergangen ist. Er ist ein ziemlicher Theologe, einer von den besten Ketzerriechern, am stärksten jedoch bewandert im alten Testamente, weßwegen sich auch Juden sehr eifrig dem Bunde angeschlossen. Arzt ist er auch, und versteht gar wohl den erstaunlichen, heilsamen Balsam des Fierabras zu kochen, ein Compositum aus Oel, Salz, Wein und Rosmarin geheimnißvoll gemischt, und mit wundersamen Sprüchlein eingeweiht, dann aber auch ein rechtes Wunderelixier, um alle Beulen und Quetschungen und jegliches Siechthum, in derlei Spiegelfechtereien davon getragen, schnell aus dem Grund zu heilen: wie könnte es sonst auch möglich sein, bei so viel Stößen, die es regnet, mit heiler Haut davonzukommen. Ein Astrologe ist er zwar nicht, denn er weiß die Aspecten nicht zu deuten, die auf Unglück und Hagelschlag hinweisen; dagegen ist ihm als gutem Mathematiker wohl bekannt, wie, nach dem Sprüchwort zu reden, zweimal neun nur achtzehn machen. Was die andern unbedeutenderen Bestandtheile betrifft, so sind diese schon leichter für den Anfang zu entbehren, und einige Application kann sie nach und nach allmälich sich erwerben. Nur ein altes englisches Sprüchwort wäre noch einzig zu bedenken, das da sagt: hast du etwas nicht vonnöthen (hier Zank und Streit), dann laß es sein während sieben Jahren, alsdann nimm's wieder vor, und bedarfst du seiner dann auch nicht, so laß es abermal sieben Jahre; ist es dir dann noch immer nicht vonnöthen, dann gib's ganz auf und schlag dir's aus dem Sinne.

Zuletzt sei noch ein ernstlich Wort zu der Partei geredet, die, indem sie irgend eine Schwäche und Eitelkeit des Mannes, der wohl ein ruhiges Alter verdient, mißbraucht, ihn in den

ungleichen Streit hinausgetrieben. Was haben sie mit dem Scandal gewollt, das sie angerichtet; was hat sie bewogen aus ihrem sichern Verstecke, den sie nie verlassen durften, sich unvorsichtig herauszuwagen ins helle, klare Tageslicht, wo sie nothwendig verloren waren? Das ist auch eine der Verblendungen, die in dieser Zeit das Auge der Weltklugen so oft umnachtet, daß sie taumeln und nicht mehr Weg noch Steg erkennen. Es war der übermüthigen Zeit ein groß Heil widerfahren, sie war durch die Schule der Züchtigung durchgegangen; unter die Füße getreten, so lange sie Hoffart übte, kam sie zu hohen Ehren, als sie sich demüthigte vor dem Herrn. Die Fürsten hatten erfahren, wohin der Despotism führe, die Völker, welches Unheil aus der Zügellosigkeit erwachse; es war zu hoffen, es werde nun endlich einmal zu einer rechten Ausgleichung oder wenigstens zu einem Waffenstillstande unter den streitenden Schlechtigkeiten gedeihen, da so furchtbare Gerichte über sie gekommen. Damit dieß aber nicht allzuschnell und leicht von statten gehe, treibt Diese der böse Geist in Hast, Unruhe und Eiligkeit, daß sie sich ins Ohr der Fürsten setzen, und ihnen Mißtrauen in die Seele blasen. Zu Tage liegt keine Gefahr, so weit das Auge des Menschen reicht, ist nichts zu erblicken, was irgend bedrohlich wäre, also muß es im Dunkel sein, wo das Verderben schleicht. Sofort machen sie ihre Grimassen, fahren, wenn niemand an Böses denkt, plötzlich zusammen, horchen auf, geben sich bedeutende Winke, einer um den andern wirft sich an den Boden und legt lauernd das Ohr an die verschwiegene Erde, schlägt wieder sich halbaufrichtend die Hände über dem Kopf zusammen, und macht dann gehorsamsten Bericht, wie zehntausend Verräther unter der Erde gruben und schaufelten, wie sie zu ihrem Entsetzen deutlich jeden Schlag der minirenden Bande vernommen hätten, wie jeder, der sein Ohr anlegen wolle, das also befinden würde und die furchtbare Gefahr erkennen, die den untergrabenen

Thron bedrohe. Haben erst vier der Ihrigen Zeugniß von dem Gehörten abgelegt, dann finden sich leicht hundert Einfältige, die es wirklich mit eigenen Ohren vernommen zu haben sich weis zu machen wissen, und nun Zeugniß geben über das entsetzliche Lärmen und Hämmern und das Waffengeklirre in der Unterwelt. So wird der argloseste Fürst zuletzt beredet, daß er dem frechen Vorgeben wenigstens einigen Glauben schenkt, daß sein Vertrauen wankend wird, und eine geheime Scheu und Sorge und ein Mißtrauen gerade gegen die Besten sich in ihm ansetzt, das alle großartige Unbefangenheit in ihm ertödtet, und rückwirkend die Liebe und Zuneigung der Seinigen allmälig untergräbt.

Dieser Tugendbund, sie wissen gar wohl, welche Bewandtniß es um ihn habe. Wenn in Zeiten eines großen Unglücks die harte Last schwer auf der Brust jedes Menschen liegt, daß er kaum aufathmen mag; dann greift und tappt er allerdings in der Nacht um sich herum, ob ihm nicht eine andere irrende, helfende Hand begegne, die er fassen und halten könne, damit sie gemeinschaftlich die unerträgliche Bürde abzuwälzen versuchen. So ist damals der sogenannte Tugendverein in Königsberg entstanden, bestimmt, wie er in seiner gedruckten Verfassung von sich selbst aussagt, um den Zustand des gesammten Volkes durch gemeinschaftliches Wirken tadelloser Männer zu verbessern; den Geist der Bürger, auf dem das Wohl des Staates ruht, zu heben, damit die Staatsverwaltung durch die Willigkeit des Volkes einen Nachdruck bekomme; der eingerissenen Wildheit und Zügellosigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft Zügel anzulegen, und sie in die Leitung der Vernunft zu nehmen; Liebe zu den natürlichen Verhältnissen der Familie, Anhänglichkeit an den Fürsten und die Verfassung, Achtung gegen Gesetz und Obere, Religiosität, Liebe zur Wissenschaft, Brüderlichkeit, Muth und Hoffnung, Freimüthigkeit und körperliche Festigkeit, Haß gegen

den Luxus, dieses Gift der Treue, der Natürlichkeit und offenen Schlichtheit, und diesen Pfleger von Falschheit, Selbstsucht und gekünstelten Sitten, den Haß gegen Schmeichelei, Kriecherei, Verweichlichung und Menschenscheu zu verbreiten, und dabei aller unmittelbaren und machthabenden Einwirkung auf Politik und Staatsverfassung zu entsagen, das waren die wörtlich also ausgesprochenen Grundsätze dieses Vereines. Die Ueberzeugung war allen Verständigen klar geworden, daß in den ungewöhnlichen Zeitverhältnissen, die sich entwickelt hatten, die abgetriebenen alten Formen und die lahmen Triebfedern nicht mehr hinreichen wollten, und daß zu dem Ungemeinen gegriffen werden mußte, und ein neues Samenkorn hineingelegt in den fruchtbaren Boden, der aus der Auflösung der alten Eiche entstanden war, damit sich aus ihm ein frisches, junges Reis entwickeln möge, in dem sich die alte Kraft verjünge. In diesem Sinne war die Verfassung des neuen Bundes entworfen und dargestellt; die Auflehnung gegen die äußere Tyrannei war sein Geheimniß, die Gefahr gab den Geistern Spannung, die gemeinsame Noth band die Gemüther enger, und der große Zweck erhielt die Herzen warm, daß Alles nicht sobald in ein abgestandenes Formenwesen ausartete *). Der Staat war in tiefer Bedrängniß, und sah mit Freude den Geist erwacht, der tröstend und verheißend auf einmal in Mitte des Volkes aufgestiegen; eine königliche Cabinetsordre billigte und gewährte den neuen Bund. Inzwischen begab es sich, wie es wohl bei großen Landplagen zu geschehen pflegt: der Mensch sinnt auf eine Hülfe, er künstelt mit seinen kleinen beschränkten Kräften, und es will alles keine

*) Das so vielfach verbreitete Gerücht: Görres sei Mitglied des Tugendbundes gewesen, wurde vielleicht durch obige Worte veranlaßt. G. selbst war nie Mitglied weder des Tugendbundes noch irgend einer anderen geheimen Gesellschaft; derartige Verbindungen waren ihm seiner ganzen Natur nach zuwider. Anmerk. d. Herausgeb.

erkleckliche Wirkung geben, bis Gott einen Sturm, oder sonst eine der großen Erscheinungen in seiner Naturordnung aussendet, der das Uebel wie durch einen Zauber vom Angesicht der Erde tilgt. So geschah es auch in diesen Nöthen; es kam ein Stein von Bergeshöhe, und zerschmetterte den eisernen Koloß, der auf schwachen Füßen von Thon und Erde ging, und die Last war von der keuchenden Brust weggewälzt. Der Staat war frei und begann sich wieder zu fühlen; es bedurfte keines besondern Bundes mehr, er selbst war dieser Bund, alle Herzen waren in einem großherzigen Streben eins geworden, und der Tugendbund war nur ein großes, starkes Volk geworden, der Fürst war der Gewalthaber, und die verschiedenen Provinzen seine Kammern; in der Schule des Unglücks war die bezweckte Reformation durch Haupt und Glieder durchgegangen, und das zürnende Schicksal war versöhnt. Das Bestehen einer besondern Genossenschaft war nun gänzlich unnütz geworden; ihr blieb die Ehre, zuerst, als Alle verzweifelt waren, auf die Rettung gedacht zu haben, sie wurde von Staatswegen aufgelöst, und würde auch ohne das von selbst verloschen sein. Denn ist einmal dergleichen ins frische, äußere Leben eingedrungen, was soll noch das Zusammenhocken in enger Stubenluft; wer wird sich damit abgeben, den Geist, wenn er wie Frühlingsathem frei und lebendig durch alle Lüfte weht, in Flaschen aufzufangen! Nur Philister der Art, wie die Besseren noch unter den Anklägern sind, kauern in den Winkeln zusammen, und wispern und zischeln miteinander über breite Redensarten, und ziehen den Faden der Langeweile weit und immer weiter aus, und stecken sich sogenannte Geheimnisse zu, und dreschen tagtäglich und alljährlich und unaufhörlich mit verbundnem Maul ihr leeres Stroh. Das bedarf's nun in keiner Weise mehr, durch alle Bessern geht ein einziger freier und offener Bund, dessen einziges Geheimniß, was die Dummen und Verstockten nie glauben wollen, dieses

ist, daß er keines hat; er darf dessen kein Hehl haben was er will und treibt, er legt es vielmehr vor Allen aus, die dessen theilhaftig werden wollen. Alle, die da guten Geistes, sind in ihn aufgenommen, und obgleich keine Art Schranke, nicht einmal der Faden am Rosengarten von Worms, ihn abgeschlossen hält, doch können die Schlechten ewig nicht in ihn hinein, und er wird ewig unzerstörbar und unüberwindlich sein, denn wo ihrer drei zusammen sind, ist Gott zu allen Zeiten unter ihnen.

Das wissen die Verkehrten alles nun recht wohl, ihnen ist nicht unbekannt, daß der einzige geheime Bund, der Bund der Schlechten ist, die sich verstohlen die Hände drückend immer zu allen niedrigen Zwecken einig und einverstanden sind, und eben um diese ewige, im Dunkeln schleichende Verschwörung zu bedecken, erheben sie von Zeit zu Zeit solch blinden Lärm, wie schlechte Taschenspieler pflegen, wenn sie ihre Künste der Aufmerksamkeit entziehen wollen. Da wird denn einmal, um die Idee des Landsturms zu verleiden, von gedungenen Buben unter den Fenstern des Fürsten zur Ungebühr Victoria geschossen, und auf die Frage nach den Urhebern des widerwärtigen Lärms insinuirt, das seien Landsturmsmänner, die ihrem Namen Ehre machen wollten. Dann wird wieder ein böses Weibermaul abgesendet, das mit lauerndem Ohr ein paar weinberauschte künftige Landstände überschlichen, und die furchtbarsten Drohungen aus ihrem Munde gesammelt vor die Behörde bringt, damit das Streben nach Verfassung zum Aergerniß und Abscheu werden möge. Sie wagen es sogar, lästernd die Namen derjenigen auf ihre unreine Zunge zu nehmen, die, während die Lästerer schmarozten und dienten und krochen und wedelten vor dem Tyrannen und sich bissen um die Brocken, die er ihnen verächtlich zugeworfen, lieber den Tod für die Schande wählten, und dem Versuche Fürst und Vaterland zu retten, sich und Alles was ihnen werth auf Erden war, hingaben; den Kerker nicht fürchteten,

noch die Ketten womit sie der übermüthige Feind bedrohete; in der Fremde für die Freiheit der Welt stritten, da sie in der Heimath für die des Vaterlandes nicht mehr zu kämpfen Raum gefunden, und deren ein Theil in Wesel gänzlich verlassen und feindlicher Gewalt preisgegeben, ruhig und fest in den Abgrund hinunterblickend, der sie verschlingen sollte, noch mit dem letzten Athem ihrer Brust, ehe sie das Blei getroffen, den Namen ihres Königs segnend ausgesprochen. Nur widerstrebend hatte das höhere Weltgesetz, das auch für die Uebertretung besonderer Pflichten ein Opfer fordern muß, das Urtheil über sie gesprochen: diese aber treten in verruchtem Leichtsinn auf ihren Grabeshügel und reden Schmähworte, und beschwören fluchend ihre Schatten, daß sie heraufsteigen, und zu ihren Gaukeleien Zeugniß geben.

Was soll uns solch dummer Lärm und diese nichtswürdige Spiegelfechterei, ist's das, was Preußen jetzt zu thun geziemt, daß solch ein Marktgeschrei in seiner Mitte aufgeht, einzig zur Ergötzlichkeit für Buben und loses Volk! Preußen geht aus diesem Streite, in dem es Wunder der Kraft gethan, wie Einer, der auf der Folter gelegen, dem alle Glieder auseinandergereckt, dabei innerlich zerrissen, zerfetzt und zerschlagen sind. Es hat keine leibliche Basis, keinen festen gediegnen Zusammenhang, keine innerliche Sättigung und sich selbst genügende Gehaltenheit; seine Glieder sind weithin ausgestreut wie die Gebeine, die das Wort des Propheten, der die Winde aus allen vier Weltgegenden zusammenruft, beleben soll. Was ist dieß lebendige Wort, sicher nichts als der Geist, mit dem Preußen steht und fällt; nicht der alte böse Dämon, der es so lange besessen hatte, sondern der frische, rege Lebensgeist, der von seiner Jugend ausgegangen. Diesem Geiste haben die Besseren sich allerwärts ergeben, in ihm hat Preußen die Verständigen sich gewonnen, während die Unverständigen rund umher in bitterem

Hasse entbrannt erscheinen; nur allein, indem es diesen hegt und pflegt, kann es hoffen, sich gegen so viel andringende Feindschaft zu behaupten. Nun kommen aber diese, und bringen ihr verzagtes Gespenst wieder herbeigeschleppt: ihr Altpreußenthum in seiner ganzen Herbheit und der widerwärtigen Schärfe, als solches nicht etwa dem wackern Stamme angehörig, sondern als der Inbegriff aller fiskalischen, kammeralistischen, militärisch despotischen sogenannten Tendenzen der letzten Zeit betrachtet, wollen sie der Welt von neuem aufdringen, die es in innerster Seele haßt und es überall von sich abgetrieben. Wie hat Polen sich dagegen gebäumt, wie ist es in Hannover in so kurzen Tagen so gründlich gehässig worden, wie haben die Sachsen sich neuerdings im Nachgefühle noch dagegen aufgelehnt, wie war das System ehemals den Rhein entlang den Kindern zum Schrecken und den Alten zum Abscheu geworden. Und solcher Unrath sollte wieder mit Fleiße zusammengeschaufelt werden, nachdem ihn der Himmel mit seinen Zornruthen kaum ausgefegt? Soll der gewaltige Geist, der das große Werk vollbracht, nun sie es in ihrer blöden Kurzsichtigkeit beendigt glauben, sich in ihre Dienstbarkeit begeben, und in ihrem Spinnhause knechtische Arbeit thun, und etwa Oehren in die Nadeln schlagen, durch die sie Hirsenkörner zu werfen, nicht ohne lange Uebung, sich die schätzbare Kunst erworben? Aus der Mitte der Völker ruft eine Stimme unaufhörlich in denselben ernsten, dunkeln, tiefen Tönen nach Recht und Verfassung; die Fürsten haben sie gehört und wohl verstanden, und sind sogleich willig worden, nach ihrem gerechten Begehr zu thun; nur diese Augendiener suchen sie unaufhörlich zu beschwatzen: aber die Stimme ruft fort und fort und wächst immer an und nimmt immer zu an Kraft und Stärke, und das Murren der Wenigen wird bald gänzlich unhörbar werden. So groß ist die Armuth und die Noth im Volke geworden, daß man erfreut sein müßte, daß es an Ideen

seines Elends sich getröstet, und für seine reellen Opfer in ideeller Münze die Bezahlung nimmt; nicht einmal der Klugheit will die verblendete Partei einräumen, was sie zuvor der Gerechtigkeit versagt. Oesterreich mag sich, doch aber auch nicht ungestraft, wenn es nicht Maß zu halten weiß, dem Geist verschließen, sein Wesen ruht mehr auf dem Glauben, und es hat in schwergediegener runder Masse einen Mechanism ausgebildet, der auf lange hinhalten kann; bei Preußen aber gebietet es schon gemeine Politik, daß es für seine Selbsterhaltung des Geistes Meister werde, nicht durch Hoffart, wie wohl schon eher geschehen, sondern durch die freie Unterwerfung unter das ewige Weltgesetz, das von ihm ausgegangen. Ein festes standhaftes Vertrauen muß es sich erwerben, damit seine fictiven Wechsel auf einen bloß idealen Besitz im gemeinen Verkehr wie baare Münze gelten: dazu bedarf es von innen einer freien, festen Verfassung, auf Gerechtigkeit und ja nicht auf lügenden Schein gebaut, die eine Gewähr gebe, daß nicht Leichtsinn oder Gewalt in einem Tage niederreißt, was Vernunft in langer Frist gebaut; dann nach außen, daß es immerwährend strebe, in allen Verhältnissen sich zu einer teutschen Macht hinaufzuheben, und nicht, wie früher alles Bestreben hingegangen, Teutschland zu einer preußischen Macht hinabzuziehen. Nur wenn dort die Gewalt sich selber bindet, und hier alle Gewaltthätigkeit unterlassen wird, kann Preußen in der Liebe des gesammten Volkes groß, stark und mächtig werden, anders wird es, früher als das Jahrhundert abgelaufen, in seinem Hasse untergehen. Die nur rathen gut, die zum Ersten stimmen, das aber sind die gefährlichsten Feinde der Regierung, die sie zum andern Unheil in blinder Bethörung und Raserei zu treiben sich bemühen.

131.

Zum Schluß des Jahres 1815.

Und so sei denn dieß zweite Jahr geschlossen, in dem wieder harten Streites und schöner Eintracht, bittrer Täuschung und herzerhebender Erfüllung, starken Unmuths und freudiger Ueberraschung so viel gewesen.

Der Mensch streitet und kämpft für seine Ueberzeugung; am Ziele will es sich gebühren, daß er Gott die Ehre läßt und bekennt, daß er Alles wohl gemacht, wenn auch von den Menschen sich nicht das Gleiche rühmen läßt.

Der Schaft des teutschen Speeres, den wir ein unnütz und dürres Holz gesehen, hat, in die Erde hineingestoßen, so schnell Wurzel darin getrieben, und grünt nun herrlich und lustig auf, und ist hochgewachsen auch in diesem Jahre, und es ruht im Gezweige des Wipfels die Waffenehre, ein glänzend Geschmeide, wie mitten im Kranze der Bürgertugend. Darin ist Teutschland ein großes Heil geworden, und man darf darum wohl sagen, daß wo es, wie in Vielem der Fall gewesen, nicht gelungen, nur noch das Verdienst gefehlt und die Würdigkeit, und daß darum auch die Erfüllung der Hoffnung als unheilsam abgewendet worden.

Die Zeit entläßt die Ihren nicht; aller Sorge sich entschlagend, soll keiner Schild und Gewaffen von sich thun, daß sie in der Halle müßig hängen; nein, gewappnet müssen Alle immer sich in Bereitschaft halten, ob sie etwa gerufen werden!

Alle Schickungen sind noch nicht erfüllt, und auch zu Rathe sollen wir, die Vorfahren, noch bewaffnet stehen.

Also sei dieß auch uns Antrieb und Geheiß, im angefangenen Werke noch nicht abzulassen, sondern mit frischem muntern

Muthe auch die dritte Zeit noch durchzukämpfen ohne Menschenfurcht, wie es in den andern beiden glücklich zum Ziel geführt.

Wie die Säule auf dem Vendomeplatz wunderbar erhalten wurde, damit sie ein Denkmal unserer noch fortsündigenden Schande und Schwäche vor der Nachwelt stehe; so werde fortdauernd hier die Protestation des Jahrhunderts und des Volkes in ihm gegen alle Missethaten an der Zeit, durch Irrthum oder Schuld herbeigeführt, niedergelegt, damit die Folgezeit erkenne, daß Allem was sich als nichtig und leer bewährt, auch gänzlich der Beifall der bessern Zeitgenossen abgegangen.

Und so beginne der Merkur sein drittes Jahr! Nach der astrologischen Folge der Planetenreihe soll der gleichnamige Stern in diesem Jahre herrschend sein. Wir nehmen dieß als ein glückbedeutend Zeichen auf, daß die Gesinnung, die aus vielen guten Geistern in ihn eingegangen, aus ihm in viele andere Geister überströmt, mehr und mehr in diesen neuen Zeitläuften allgemein durchdringen und vorherrschen wird.

132.

Der Sternenhimmel in der Neujahrsnacht von 1815—1816.

Alltäglich, sobald das ewig klare, heitere Sonnenauge sich aufgethan, und dem Menschen der Blick in die still strahlende, immer sich selbst gleiche Einheit der Dinge gestattet ist, erscheint ihm unter ihr die sichtbare Welt der Zeitlichkeit aufgedeckt: es drängt sich der Wechsel der Gestalten im rasch bewegten Leben, die Naturkräfte arbeiten emsiger in der Tiefe, die Lebensquellen steigen höher bis zum Ueberfließen, die Zeit geht eilend ihren Weg, hinter ihr gießt die Geschichte ihre Ströme aus wolkenbedeckter Urne, und die Fluthen rauschen der Eilenden nach, ewig bemüht sie einzuholen.

Wenn aber allnächtlich die dunkele Erde wie ein Augenlied die strahlende Sehe zugedeckt, und die lichtgewebte Decke aufgezogen, hinter der verhüllt das Geheimnißvolle ruht, dann ist die alte Nacht, die Mutter alles Geschaffenen, uns aufgegangen; die Fülle der Dinge hält sie in sich beschlossen; ewig ruhend, ewig tiefen Ernstes sinnend, in lautloser Stille harrend, hat sie ihre Sternenschleier durch die Unendlichkeit gebreitet, sie wallen und spielen von Himmelslüften leicht bewegt, unter ihnen schlafen die Kräfte leisen Schlaf, in ihrem Arme ruht die Geschichte, Tod und Leben sind wie das Kreißen eines Sonnenstäubchens in Schatten und Licht in ihr befaßt; über ihr allein die stehende Ewigkeit, die alles Wandels frei geworden, und nicht den Tag kennt noch die Nacht, nicht Zukunft noch Vergangenheit, nur Alles in einer bleibenden Gegenwart.

So gerne will der Tag die Nacht um ihre Geheimnisse befragen, die Mutter, die eher dann er dagewesen, soll ihm auch von der Zukunft weissagend Kunde geben. Das hat die Menschen von je getrieben, daß sie forschend zum Firmamente

hinaufgesehen, und wie das Kind in den Augen der Mutter zu lesen sich bemüht, so in den Sternen Andeutung des Kommenden aufsuchen! Wie aber jede Nacht zur Einkehr in sich selber treibt, so ist es besonders die Nacht am Jahreswechsel, wo der Mensch gern einen Blick rückwärts und einen andern vorwärts wirft, und im Grauen der Geburtsstunde des neuen Jahres die Nebelgestalten der noch ungebornen Ereignisse an sich vorübergehen läßt.

Aber unerbittlich ist die himmlische Sphynx, die Gott zur Hüterin der ewigen Geheimnisse gesetzt; aus tausend klaren Sternenaugen schaut sie uns unverrückten Blickes unbeweglich und unablässig an, die Geheimnisse unserer Brust sind ihr gar wohl bekannt, aber das ihre weiß sie sorglich zu bewahren; nicht zwar wie bei jener alten heidnischen muß der sterben, der ihre Räthsel nicht zu lösen im Stande ist, aber wohl kann allein nur wer durch den Tod gegangen, ihren geheimen Sinn erkennen, und ihre Aufgaben lösen, und ihre Antwort auf seine Fragen verstehen.

Träume wandeln seltsame Wolkengestalten durch den Schlaf des Menschen, und stehen wie helle Bilder auf dem dunkeln Hintergrunde der Schlummerwelt. Mit solchen Träumen hat die Phantasie auch die Himmelsräume angefüllt, und die Sternbilder ziehen wie Gesichte am Firmamente auf und nieder, und die Feuerfunken, die durch die Weltnacht aufgesprüht, haben in der Einbildungskraft zu Gestalten sich zusammengethan, die die Festen des Himmels überdecken. Und wie das Wachen in den Traum hinüber spielt, und halb Erinnerung, halb Ahnung in den Traum zusammenfließen, so hat auch halb aus der Geschichte und Dichtung jenes große Himmelsgemälde sich gewebt, und die Himmelszeichen geben wie Schlafwandler, unfreiwillig und unbewußt, dichtend und spielend die Vergangenheit und ihre Ereignisse in Bild und Traum zurück.

Wir blicken aus der Mitternacht sinnend in diese Traumwelt; stehende Typen alter großer Geschichtsformen geben ihre Bilder, tausendmal gesehen und gelesen, doch immer wieder einen passenden Sinn. Dieser Nimrod Orion, der im Südwesten von seinen Höllenhunden begleitet Schild und Keule hebt, er ist ewig das Bild gewaltthätiger Tyrannei, die verwüstend durch alle Zeiten über die Erde geht; der Stier aber, den er bestreitet, das Symbol emsig unermüdeter Betriebsamkeit und aller ruhig friedlichen Bürgertugenden, die durch den Uebermuth der Macht gestört und angefeindet werden. Aber der Kampf ist zu dieser Stunde für dießmal ausgekämpft, tief im Südwesten unter dem Aequator ist Cetus das Ungeheuer festgebunden, und der Blutstrom, der unter dem Fußtritt des Tyrannen hervorgebrochen, folgt ihm als Eridanus in vielen Windungen zu seiner fernen Felsenklippe, bis dahin, wo der Phönix sich zum Selbstverbrennen in die Flammen stürzt. Furchtsam steigt die Taube mit dem Oelzweig im Süden über den Gesichtskreis auf, und Mast und Vordertheil des Schiffes, in dem die Kabieren die besseren Güter der Cultur und Sittlichkeit aus der Sündfluth der letzten Zeit gerettet haben, tauchen aus dem Dunste des Mittags auf, und bringen zur Sichtbarkeit vor. Aber im Südosten streckt sich in vielen Ringeln durch weite Räume hingewunden die Hydra aus, ihr Schweif steht wo Wolf und Scorpion ihre Behausung haben, ihr Haupt sperrt den Rachen wo der Krebs alles rückwärts gehende negirende Streben bezeichnet, ihr Herz in Gift und Hader vollgeschwollen droht in der Richtung gegen Frankreich hin; der Becher, in dem gährend sich die feindlichen Elemente mischen, ist ihr aufgesetzt, Unglück verkündend hat der Rabe auf ihrem Schweife sich seinen Platz ersehen: neues Unheil droht das furchtbare Gestirn, das immer höher steigend sich über den Horizont erhebt. Aber die Löwen, der große sammt dem kleinen, sind schon zum Streit gerüstet; Bootes treibt seine Bären

an, das teutsche Zwillingsgestirn steht als Hüter und glückverkündend Zeichen auf der Himmelshöhe, Perseus, der Erdumwandler, hat sein Schwert gezückt, in Mitternacht ist bei Friedrichsehre das schützende Kreuz über dem Schwanen aufgepflanzt, und im Aufgange steht noch in Dunst eingeschleiert das Haupt der Jungfrau. Erst wenn das Ungeheuer im Abend zum Untergang gekommen, erst wenn die zweite Hydra besiegt zum Abgrund niedersteigt, wird diese Asträa ganz wiederkehren, die Aehre in ihrer Hand, Reichthum und Ueberfluß bedeutend, wird über den Gesichtskreis steigen, und die Wage wird aufgehangen, in der Recht und Gerechtigkeit den Sterblichen gewogen werden, und die Krone wird am Ziele errungen sein.

So bedenklich und so tröstlich stehen in der Geburtsstunde des neuen Jahres die Himmelszeichen; sie stellen uns die kommenden Zeitläufte vor in ihrer Bilderschrift, wahrhaft und nicht trügend wie jene Sprüche, die die Astrologie in artikulirter Sprache vom Himmel abzulesen sich unterfangen, indem sie die Standsterne als Selbstlauter, die Wandelsterne als Mitlauter genommen, und nun in vielfältigen Verbindungen jene Sternensprache gebildet, die in die Erdenrede zu übersetzen der menschliche Verstand kecklich und übermüthig sich angemaßt.

Aber in jedem Jahre, ja an jedem Tage kehrt dieselbe Stellung dieser Zeichen wieder, jedes Jahrhundert legt sich in denselben Kreislauf von Streit und Beruhigung zusammen, und das große Sternenjahr, in dem durch viele Jahrtausende in der Fortrückung aller Zeichen dieselbe Ordnung wiederkehrt, hat in seinem Beginnen dasselbe Horoskop und die gleiche Stellung der Aspecte. Denn auch die Geschichte zerfällt in eine Jahresfolge, wo jedes Element in sich wieder ein Bild des Ganzen ist, und den Sternenhimmel in allen seinen Gegensätzen in sich spiegelt, so daß an der Erde unten und am Himmel oben, dort in der Wirklichkeit, hier im Bilde, in allen wechselnden Formen

doch im Innersten der nämliche Verlauf der Weltereignisse sich wiederholt.

Nicht ohne den tiefsten innern Grund ist diese Verkettung zwischen den Himmelsbildern, diesem großen apokalyptischen Panorama und der Geschichte, wo Eins immer wechselweise das Andere deutet und bedeutet. Wie die Naturkräfte rastlos ohne Aufhören immer wieder dasselbe Spiel beginnen, so sind die Leidenschaften an dasselbe ewig kreisende Rad geflochten, und durch jede Menschenbrust ist ein Eingang in jenen alten Tartarus, wo in dem Steine, der, unermüdet bergan gewälzt, immer vom Gipfel rückwärts stürzt, in den Wässern, die, oben zugetragen, unaufhörlich nach unten hin entrinnen, in der immer verzehrten und immer nachwachsenden Leber, das blinde und das kreisförmig in sich zurückkehrende Walten der blinden Menschenkräfte wie der Naturkräfte abgebildet ist. Darum, und weil die menschliche Natur also eingerichtet, daß sie zugleich die Schlangen und den Herkules, der sie erdrückt, aus sich selber ausgebärt, darum ist es auch um ihren unablässigen Streit also beschaffen, daß wie der eine niedergekämpft ist, sogleich in der Ferne sich der andere im Morgen zeigt; daß aber auch jedesmal zugleich die helfenden, zuletzt siegenden Kräfte in den Aufgang treten, und so immer abwechselnd in Gefährde, Streit und Sieg sich die Geschichte fortentwickelt.

Also ist es auch für das kommende Jahr von den Gestirnen vorbedeutet, und also wird es sich in seinem Verlauf bewähren. Darum sollen wir Alle, die wir für das Gute streiten, die Wehr nicht von uns thun, damit die Gefahr uns nicht sorglos überfalle; ist ein Uebel unter den Kreis der Sichtbarkeit hinabgekämpft, dann sollen wir alsogleich die Kraft für dieß neu eintretende in uns erwecken, und also wird Morgen und Abend ein Tag werden und viele Tage, und Gott wird sehen, daß es also gut sei, und darum allein wird es auch gut werden.

133.

Literatur: Taschenbuch für Freunde altteutscher Zeit und Kunst. Köln 1816.

In die Pforten des neuen Jahres hat sich dieß liebliche geflügelte Kind gestellt, ansagend als ein Himmelsbote, nachdem die hadervollen streitbewegten Tage vorübergegangen, den Einzug der bessern Zeit, Palmen vor ihr streuend und Blumen bietend dem Volke, das versammelt steht, damit es zu ihrem Empfange sich würdig schmücken möge. Von Köln ist es uns hergekommen, der würdig alten Stadt, durch die so viele Jahrhunderte durchgezogen, und der jedes ein großes Denkmal als Weihgeschenk zurückgelassen, das letzte, wüste ausgenommen, das nichts gegeben, aber mit räuberischer Hand so viele werthen Gaben der früheren mit sich davon geführt. Es kam dieser Stadt zu, die erste am Rheine über ihrer Mauerkrone den Oelzweig aufzustecken, und den Friedenspäan anzustimmen, in den alle andern freudig einfallen werden. Höchst erwünscht und löblich ist, daß sie es in so würdiger Art gethan, daß ein so reiner, wohlgestimmter Chor aus ihr erklungen, damit es kundbar werde, daß das Leben noch nicht in ihr ausgegangen; daß nicht bloß leere Erinnerungen wie Geister um die Gräber der Vergangenheit umgehen, sondern daß die Rose, die in der Brust des alten begrabenen Ritters wurzelt, fort und fort ihre Blüthen außen an der Sonne treibt. Nur also kann der steigende Ruhm der Stadt gefahrlos von ihren Bürgern vertragen werden, wenn sie nicht wie ausgearteter Adel bloß im Capital der Ahnen schwelgen, sondern als seien sie gar arm an Würdigkeit emsig und unermüdet neue Schätze in ihr sammeln, damit sie auch rückwärts den Vorfahren so viel Glanz geben als empfangen.

Anders würde ihr Schicksal das ihres Domerbauers in der gut erzählten Sage sein: da er auf der Höhe des halbvollendeten Werkes seines Verdienstes in Hoffart sich überhoben, stürzt ihn die ewige Gerechtigkeit hinunter ins dunkle Grab, und er muß Nachtens sein Werk umgehen, um dessen Vollendung der eitle Hochmuth ihn gebracht.

Die Einleitung des kleines Buches erzählt in blühenden Bildern die Stufenjahre der Kunstgeschichte, wie sie ein Kind unter den Blumen Indiens gespielt, zum Epheben in Griechenland erwachsen, eine ernste Priesterin im Isistempel Aegyptens gesessen, auf dem Triumphwagen der Imperatoren Roms einhergezogen, als Kreuzritter im Mittelalter nach dem Lande des Aufgangs hingepilgert, und endlich als Greis verkindet in ihrer Altklugheit unter uns gewankt, und nun zur Selbstverbrennung und Wiedererstehung sich bereitet.

Es folgt eine Reihe von Sonetten über das Dombild in Köln. Wir halten den Versuch zu kühn, so Großes in so Kleinem darzustellen, eine Reihe enggeschlossener losverbundener Gedichte kann nicht wohl eine so reiche Composition in seinem Umkreis fassen, wenigstens müßte das einzelne poetische Element, auch der Form nach in ein größeres Ganze wieder übergreifend verflochten sein. Die Form des Sonettes aber, die selbstvergnügteste unter allen poetischen Formen, erlaubt ein solches Uebergreifen in keiner Weise, und so sind solche Gedichte den Sprüchen zu vergleichen, die auf Zetteln aus dem Munde der Gestalten in ganz alten Bildern gehen, und als das gelungenste müssen wir das von Carové erkennen, das die andern vernichtend beginnt:

Wer bin ich, daß ich wollt vermessen wagen
Das Heiligste der Kunst und Frömmigkeit,
Zu fassen in der Rede Aermlichkeit,
Der Farben höchsten Zauber dir zu sagen?

Gar vortrefflich, sicher eines der besten in der ganzen Sammlung, erscheint das folgende Jubellied von de Groote; der Wohllaut spielt in ihm gar zierlich und lieblich in kleinen silbernen Tonwellchen, wie wenn im Sommer in den höchsten Lufträumen die Lichtwölkchen über den Himmel geflockt erscheinen; es ist der Gesang, der aus solchem Gewölke zu Weihnachten zu den Hirten hinab ertönte.

Wie eine todte Frau wieder vom Grabe erstand; von E. v. Groote. Die vielgestaltete, überall verbreitete Sage, wie der Tod, die er als seine Beute heimgeführt, hat wiedergeben müssen, und wie die Entronnene, die den tiefsten Ernst der Unterwelt hat verstanden, fortan ein gottergeben Leben führt, und kein Lächeln ferner mehr um ihre Lippen spielt: alles gut, edel und einfach hinerzählt, und in gedämpftem Licht und grauer Beschattung vom Dichter trefflich wohl gehalten.

Ansichten der Kunst des teutschen Mittelalters von S. W. Carové. In kunstreichen Sätzen und Bildern spricht dieser Aufsatz von der alten Kunst, so die Gestalt in warmen Worten wiedergebend, wie sie der von ihr durchwärmte Sinn vernommen. Wo der Verfasser aus eigner Anschauung spricht, gelingt ihm immer die Rede gut: wie die Traubenblüthe den alten Wein im Faß blühend macht, so wird seine Einbildungskraft durch den feinsten Duft alter Kunstbildung tief bewegt, und die gleich temperirte Stimmung gibt die innere Verwandtschaft beider kund; zarte Beziehungen weiß er glücklich aufzufassen, und die Worte zu einem duftigen, saftigen, blüthendurchwirkten Baumschlag künstlich zu verweben. Das Bild, das er von der Kunst des Mittelalters entwirft, sieht sich wie ein Gemälde aus diesem Mittelalter an, die Ritterburg auf ferner Höhe, von der Reisige hinunterziehen, der gothische Dom im Grunde, wo die Priester feierlichen Umgang halten, das Volk außen auf dem Markt dem Sänger horchend, der die Thaten der alten Recken singt, vorn

der zierlich beblümte Vordergrund, alles in den spiegelhellen Goldgrund der Phantasie gefaßt. Nicht zu läugnen ist, daß er keineswegs seinen Stoff weder in seinen Weiten noch in seinen Tiefen ganz beherrscht, das kann indessen niemand von sich rühmen, und gerade jene Behandlungsweise mag es noch am ersten dulden. Doch geschieht es darum bisweilen, daß während er des lebendigen Sinnes wegen das Unrechte nur halb ergreift, er eben auch das Rechte nur halb befaßt. So hat er richtig eingesehen, daß Tacitus in dem Herkules, den die alten Teutschen besungen, nur ihren gewaltigsten Helden andeuten wollen, in dem Ulysses den welterfahrensten Krieger. Er konnte füglich hier einen Schritt weiter gehen, und in demselben Herkules den nordischen Thor, den Starken mit dem Hammer, in dem Ulysses den Erdumwandler Odin leicht erkennen. Man weiß, was die Edda wie von den Abentheuern Thors im Riesenlande, so von den Zügen und Irrfahrten des klugen Göttervaters erzählt. Das erste sind Bruchstücke der alten nordischen Herakliden, das andere des großen Dionysoszuges, den Odin wie alle großen mythischen Gestalten der Urwelt, Sesostris, Key Cawus, Rama u. s. w. im Kreise durch die Welt gehalten. So ist auch Odin nach der altgermanischen Sage aus dem Asenlande vom Caucasus hergekommen, ist durch Sachsen durchgezogen, dann von der Mündung des Rheines aufwärts vorgedrungen, hat Asenburg an seinen Ufern aufgebaut, den Rosengarten in Worms gepflanzt, und hat an den Quellen der Donau, wo auch der griechische Herkules den Oelzweig gefunden, den Altar mit der griechischen Inschrift aufgebaut, von dem Tacitus geredet, und ist alsdann nach dem Nordland zurückgekehrt. Diese mythischen Züge waren im Munde aller germanischen Völkerschaften vom Nordcap bis zu den Alpen, und von der Mündung der Donau bis zu der des Rheines hoch gefeiert; sie waren der Inhalt der alten verlornen Gesänge, von denen Bruchstücke allein im Norden

der Verfolgung der christlichen Priester entgangen sind, während verwandte Dichtungen im Süden in die späteren Heldenbücher übergingen. Der Verfasser trennt mit Andern viel zu sehr die nordische Skaldenkunst von dem teutschen Bardengesang; Alles hing in einer zusammenhängenden Masse eng zusammen, und der grünende Wald teutscher Poesie ging ununterbrochen von Mittag zu Mitternacht in hundert und mehr Tagreisen, überall derselbe und doch allerwärts ein anderer. In der Lebensbeschreibung des heiligen Wolfram kömmt eine Begebenheit vor, die ein helles Licht auf diesen genauen Zusammenhang Nordlands mit Germanien wirft. St. Wolfram hatte im Schlafe ein Gesicht, das ihm gebot, den Friesen das Evangelium zu predigen. Er kam mit einigen Gefährten nach Friesenland. Es war aber Sitte bei den Friesen, daß wen das Loos traf, den Göttern geopfert wurde. Dießmal fiel das Loos auf einen Knaben, Occo genannt. Als St. Wolfram ihn vom Fürsten Rathbod sich ausbat, antwortete dieser: er sei dein, wenn dein Christus ihn vom Tode errettet. Als sie ihn aber zum Galgen schleppten, betete St. Wolfram, und sogleich riß der Strick, er fiel zur Erde und stand unverletzt auf, wurde darauf getauft (Ao. 718), und schrieb in der Folge viele Bücher im Kloster Fontanelle ab. Rathbodus, als er in einiger Zeit getauft werden sollte, zog seinen Fuß aus dem Taufbecken zurück, weil er gehört, daß von seinen Vorfahren mehr in der Hölle als im Paradiese seien. Willibrod war damals Bischof dieses Volkes. Die Weise aber, wie Rathbod vom Teufel betrogen worden, erzählt der genannte Occo: er erschien ihm nämlich in Gestalt eines Engels, um das Haupt ein Diadem von Gold mit Gestein besetzt, und in einem goldgewirkten Kleide. Als Rathbod auf ihn hinsah, sprach der Teufel zu ihm: Tapferster unter den Männern, was hat dich also verführt, daß du abweichen willst vom Fürsten der Götter? Wolle das nicht thun, sondern beharre bei dem was

du gelernt, und du sollst in goldne Häuser kommen, die ich dir in alle Ewigkeit zum Eigenthum geben will. Gehe morgen zu Wolfram, dem Lehrer der Christen, und befrage ihn, welches jene Wohnung der ewigen Klarheit sei, die er dir verspricht. Kann er sie dir nicht augenscheinlich darthun, dann mögen beide Theile Abgeordnete wählen, und ich will ihr Führer sein auf der Reise, und will ihnen das goldne Haus zeigen und die schöne Wohnung, die ich dir bereitet. Wie Rathbod erwachte, erzählte er alles dem heiligen Wolfram. Dieser sagte, der Betrüger Satanas wolle ihm ein Gaukelspiel vormachen. Der Fürst antwortete, er wolle Christ werden, wenn sein Gott ihm jene Wohnung nicht zeige. Sogleich wird ein Friese von seiner Seite, und ein Diakonus von Seite Wolframs ausgesendet, die, als sie etwas von der Stadt sich entfernt, einen Reisegefährten fanden, der ihnen sagte: eilt schnell, denn ich zeige euch die schöne dem Herzog Rathbod bereitete Wohnung. Sie gingen auf breitem Wege durch unbewohnte Orte, und sahen einen Weg mit verschiedenen Arten polirten Marmors aufs schönste geziert. Von ferne sahen sie ein Haus glänzen wie Gold, und kamen zu einer Straße, die zu dem Hause führte, mit Gold und edlem Gestein gepflastert. Als sie das Haus betraten, sahen sie es von wunderbarer Schönheit und unglaublichem Glanze, und in ihm einen Thron von wunderbarer Größe. Da sprach der Führer, das ist die dem Herzog Rathbod bereitete Wohnung. Darauf sprach der Diakonus staunend, wenn das von Gott gemacht ward, wird es ewig bestehen, wenn vom Teufel muß es schnell verschwinden. Somit bezeichnete er sich mit dem Zeichen des Kreuzes, da verwandelte sich der Führer in den Teufel und das goldne Haus in Koth, und der Diakon befand sich mit dem Friesen in Mitte von Sümpfen, die voll waren mit langen Binsen und Geröhren. Sie mußten in drei Tagen einen unermeßlichen Weg zurücklegen, bis sie zur Stadt kamen, und fanden

dort den Herzog todt, und erzählten was sie gesehen St. Wolfram. Der Friese wurde getauft und hieß Sugomar.

Niemand kann in der Beschreibung dieses Hauses Walhalla, Odins Himmelsburg verkennen, die aber natürlich von dem christlichen Gesichtspunkt des Heiligen aus als ein Blendwerk des Bösen erscheinen mußte. Odins Lehre war also unzweifelhaft bei den Friesen geltend, und ohne Zweifel nahmen eben so alle anderen Stämme an seinem Glauben Theil. Die Priester des Christenthums eiferten gegen alle schriftlichen Denkmale dieser Religion, und ihnen gelang es das uralte Thorslied, so wie das von Odin zugleich mit denen von Theut dem Stammvater gänzlich auszutilgen. Nur Heldensagen, theils alte, theils neu in der Völkerwanderung schon christlich umgedichtete, retteten sich in die Nibelungen und das Heldenbuch, und die Kirche selbst bildete sich im Westen, auf alte gälische Sagen aufgesetzt, einen neuen Kreis in den Dichtungen des Grals, den sie jenen heidnischen entgegensetzte. Beiden folgte dann endlich in den Heldendichtungen von Karl dem Großen das letzte kräftige Aufflammen alter epischer Poesie.

Dem, was der Verfasser über die Entwickelung der Kunst in der frühsten fränkischen Zeit gesagt, läßt sich beifügen, was in den Annal. de Gest. Ludovici pii p. 279. angeführt ist. „Ludwig der Fromme verachtete später die heidnischen Dichtungen, die er in der Jugend gelernt hatte, und wollte sie weder lesen, hören noch auch lehren. Nie erhob er seine Stimme zum Lachen, und wenn bei öffentlichen Feierlichkeiten zur Ergötzung des Volkes die Thymeliker, Lustigmacher, Possenreißer, Sänger und Zitherspieler an seine Tafel traten, dann lachte das Volk vor ihm; er aber zeigte nie die weißen Zähne im Lachen.“ Das war lebendiger Volksgesang, wie ihn schon die Hunnen zu Attilas Zeiten hatten, und wie er in den folgenden Jahrhunderten an mannigfaltigen Gegenständen sich ver-

suchte. Der Verfasser führt davon den berühmten Mainzer Erzbischof Hatto an, der um 883 zwölf Abteien vorstand, und des Königs Herz genannt wurde. Seine Verrätherei, die er in Papinberg oder Bamberg geübt, hatte ihn in den Mund des Volkes gebracht, er wurde von Spottliedern verfolgt, vulgo concinnatur et canitur, sagt Ekkehardus jun. von ihm, und ging wahrscheinlich später als der Verräther Ganelon von Mainz in den Dichtungskreis von Karl dem Großen ein. Ein anderer Gegenstand damaliger Volksdichtung war der Aufstand Eberhards von Franken gegen den König Heinrich den Sachsen. Als bei Breisach beide Gegner aufeinander stießen, tödtete einer aus dem Gefolge des Königs Chuono, Churzibolt genannt, den Eberhard und Giselher von Lotharingen, und als ein starker, löwengleicher Mann auf den König losging, und dieser nach Chuonos Schwerte griff, kam ihm derselbe zuvor, und tödtete den Angreifer, und nun sang und sagte man weit und breit, wie derselbe Ekkehard berichtet (Hist. Franc. Scriptor. Duchesne. T. III. S. 487.) einer der Krieger Heinrichs habe einen Löwen, der ihn angesprungen, mit dem Schwert getödtet. Udalrich war ein Graf aus Karls Geschlechte, und ehelichte Wendilgarth, Heinrichs Tochterkind, und zeugte mit ihr Adalhart. Jener, wohnend in Buchhorn, zog aus gegen die einbrechenden Ungarn, wurde gefangen und nach Pannonien geführt. Wendilgarth aber, da der Ruf ging, Udalrich sei todt, obgleich sie viele Freier einfanden, wollte doch nicht mehr heirathen, sondern ging nach St. Gallen, und lebte in einer bei Wibreda erbauten Kemnate, gegen Klöster und Arme mildthätig. Am vierten Jahrestag ging wie gewöhnlich Wendilgarth nach Buchhorn, und vertheilte reichlich unter die Armen. Da kam Udalrich, der Gefangenschaft entronnen, mischte sich verkleidet unter die Armen, und bat um ein Gewand. Sie schalt ihn darum, gab ihm aber doch unmuthig ein Kleid. Dieser aber faßte die Hand

mit dem Gewande, zog sie an sich, und sie umarmend, küßte er sie troß ihres Sträubens, warf dann die Haare aus dem Gesicht, und als ihm einige mit Schlägen drohten, rief er: spart die Schläge, deren ich ohnehin schon viele erhalten habe, kennt ihr nicht euern Udalrich? Da erkannten und grüßten ihn Alle. Sie gebar ihm in der Folge noch einen Sohn, den sie dem heiligen Gallus gelobte, starb aber vor der Geburt: das Kind ward ihr aus dem Leibe geschnitten, in ein frischgeschlachtet Schwein eingeschlagen und Burkhard genannt, seine Haut war davon so dünne, daß keine Fliege ohne Blutung ihn stach, und ihn der Erzieher nicht mit Ruthen schlagen durfte. Auch das war im neunten Jahrhundert Volksgesang. Um 900 ging ein anderer Gesang aus nach dem Chron. Novaliciensis monast. p. 635 von dem Bischof Amundus, der den König Lambert von Italien durch den Sohn des Grafen Maginfrid im Schlafe ermorden ließ, dem bald darauf der Teufel in Gestalt eines Füchsleins erschien, und als der Bischof ihn verfolgte, wurde er, sicut fatur popularis vulgus ferner nicht mehr gesehen.

Die bildenden Künste gehen in ihrem Ursprung eben so weit ins teutsche Alterthum zurück: Karl der Große rief beim Bau der Basilika in Aachen aus allen Ländern Meister und Künstler zusammen, und setzte ihnen einen Abt vor, den erfahrensten von Allen. Dieser aber that, wie es noch gegenwärtig zu gehen pflegt: er nahm Geld, und entließ diejenigen, die es gaben, nach Hause, die sich aber nicht abkauften, erdrückte er mit Arbeit. Diese Künstler waren so geschickt, daß sie die Orgeln und andere Kunstwerke, welche die griechischen Gesandten zum Geschenke brachten, vollkommen nachahmten. Auch in Frankenofurd und Reginesburg baute derselbe Karl Oratorien mit wunderbarer Kunst gestaltet. Da wegen der Größe des Werkes Steine fehlten, ließ er die Mauern der letzten Stadt abtragen. Dort fand er in den Gewölben um die Gebeine der Alten so viel Gold, daß er nicht bloß jene Basilika damit verzierte, sondern auch Manuscripte mit goldenen Deckeln fingers-

dick daraus einband, Mon. St.-Gall. de Eccles. Carl. M. p. 125—28. Im Jahr 772 hatte der heil. Benediktus eine Dreifaltigkeitskirche gebaut. Um dieß zu bezeichnen, hatte er dem Hauptaltare drei Altäre aufgesetzt, damit also die Dreiheit der Person in der göttlichen Einheit typisch ausgedrückt werde. Dieser Altar war außen massiv, inwendig hohl, in der Gestalt desjenigen, den Moses in der Wüste aufrichtete; hinten befand sich eine kleine Thüre, wo an Werktagen die Capseln mit den Reliquien der heil. Väter bewahrt wurden. Alle Kirchengeräthe waren in siebenfacher Zahl vorhanden; sieben Armleuchter, sieben silberne Lampen kreisförmig in eine Krone zusammengefügt. Alles, um die sieben Gaben des heiligen Geistes darin vorzustellen. Exc. Lib. Ardonis de Vita St.-Benedict p. 390. So einfach und mystisch strenge war um diese Zeit die innere Verzierung der Kirche ausgeführt, doch finden wir auch ein halbes Jahrhundert später schon ein uraltes Kirchengemälde. Die Annal. Bertiniani erzählen S. 181 unter dem Jahre 823. In dem Gebiete von Comi leuchtete mit einemmale das Bild der heil. Maria, die das Jesuskind auf dem Schoße hält, dem die drei Weisen ihre Gaben bringen, und das in einer Nische der Kirche sich befand, durch zwei Tage hindurch im hellesten Lichte auf, obgleich es vor allzugroßem Alter verdunkelt und beinahe vergangen war. Die Bilder der drei Könige aber waren der Gaben wegen, die sie darbrachten, keineswegs von dieser Klarheit übergossen." Der Abt Eginhard bittet im dreißigsten Brief einen seiner Freunde um die Erklärung mehrerer dunkeln Worte des Vitruv. Er meint, ihr größter Theil werde sich nachweisen lassen an dem kunstreichen Behältniß (Capsella), das ein großer Künstler mit elfenbeinernen Säulen nach Art der antiken Werke verfertigt habe.

Wir haben uns, von der alten Liebhaberei allzusehr angezogen, den beschränkten Raum verredet, wir müssen schneller am Reste vorübergehen. Der Geist am Godesberg von E. v. Groote gut ausgedacht, in Liebe empfangen und in Liebe fortgebildet; groß, weit, anmuthig wie die Landschaft bei Rolandswerth,

worin das Gedicht spielt, Luft und Himmel besonders schön, und die milden Wiesengründe, das wilde Felsengestein weniger gelungen. Ebbos und Marias Begegnen an der Kapelle vor der entscheidenden Stunde beinahe allzunüchtern dargestellt, später belebt sichs wieder, und zeigt dadurch, daß nur Vergessenheit nicht Mangel an Kraft dabei obgewaltet. Nicht gute Wirkung thut die Rede, die Walther in der Rüstkammer führt, wo es scheint, er wisse nebst dem Geheimniß von Ebbos Geburt auch die Bedingung seines Todes, die auf die Erlösung Siegmunds gesetzt sei, und rüste sich diese Bedingung zu erfüllen. Nie ist unseres Erachtens die Abwendung jedes Verdachtes von sich selbst bewußter Handlung nothwendiger gewesen, als gerade in diesem Falle. Alles Andere an dem Werke ist untadelig.

Ita von Toggenburg. Eine saubere Federzeichnung der alten einfältigen Legende auf geglättetem Pergamente mit allem Fleiße ausgeführt. Drei Gedichte von M. v. Schenkendorf; wie alles was von diesem Dichter ausgegangen, rechtes Lebensmark um die jungen Adler des folgenden Geschlechtes großzuziehen, und zum Sonnenfluge sie zu stärken. Hugdietrich und Hildburg, das bekannte Lied aus dem Heldenbuche, hier in der alten, wuchtigen, gemessen daherschreitenden Form von v. D. Hagen hergestellt. Ein Mährchen von Grimm anmuthig gesetzt, mehrere kleinere Gedichte wie Funken hingestreut, endlich zuletzt der wackere Wallraff, der über das Dombild, dieß große Werk, so recht kaiserlich gethan, sich vernehmen läßt. Das Alter hat ihn nicht erkältet, ja es möchte scheinen, wenn man ihn noch so jugendlich von dem Gegenstande reden hört, das Bild sei ihm zur Quelle geworden, aus der er sich wieder jung getrunken. Bei ihm, wie im ganzen Buche, läßt sich das gute rheinische Blut verspüren, das in heller, lichter Röthe blüht, und solche Lebensgeister nährt und treibt.

134.

Die Hamburger Bank.

Wie das Ackergeräthe durch nichts als den gemeinen Volksglauben behütet, auf offnem freien Felde sicher steht, so hatte ehemals, so wie der Einzelne der Hut seines Vermögens sich begeben, indem er dasselbe ganz oder zum Theil in die Banken niedergelegt, die Gesellschaft wie beim Kirchengut die Gewähr des Anvertrauten über sich genommen, Treu und Glauben sicherten den Besitz, und das Völkerrecht wehrte wie eine Art von europäischer öffentlichen Meinung jedem frechen Angriff. Das Recht der Könige steht auf keinem andern Grunde.

Als die Franzosen die Könige bestritten und vertrieben, da war ihnen mit der Legitimität auch das Andere ein leerer Aberglauben; sie plünderten die Kirchen, sie griffen das Gut der Waisen und Armen an, sie nannten Alles, was sie brauchen konnten, die todte Hand, und erklärten sich zu ihren lachenden Erben. Wie hätten sie die Bank in Hamburg verschonen sollen, da sie mit ihrer Wegnahme zugleich die Lust gewannen, ihre Rache zu sättigen an einer Stadt, die die erste unter den teutschen aus freiem Triebe und aus Abscheu vor ihrem Wesen ihr Joch abgeworfen.

Also gingen sie in die Gewölbe und brachten die alten Silberbarren ans Tageslicht, und befestigten damit noch stärker den Zwinger der Stadt, und gaben ihren Knechten davon reichlichen Sold, damit sie bestritten die Teutschen in und außer den Mauern, und diese mußten damals es geduldig geschehen lassen.

Es kam aber darauf andere Zeit, und der große Rug- und Gerichtstag wurde abgehalten, wo die hinkende Rache endlich die Missethat ereilte. Kirchenraub, Staatsraub, Straßen-

raub, um alles wurden die Thäter mit einemmale heimgesucht. Die Könige bauten ihre Thronen wieder, und die Rechte der Legitimität wurden sorgsam festgesetzt.

Teutschland erwartete, man werde mit den Rechten des Thrones auch Volks= Staats= und Kirchenrecht suchen, man werde mit dem Glauben an die Dynastie auch den Glauben an Treue und die Heiligkeit des öffentlich gewährten Besitzes wiederherstellen.

Hamburg war Teutschland werth geworden; als Vorstreiterin auf dem Felde der Ehre und der Freiheit hatte die Stadt im Herzen des teutschen Volkes eine dankbare Empfindung aufgeweckt.

Teutschland sah in der Hamburger Bank eine der Säulen seines Wohlstandes, es war ein gemeinsam Gut, an dem fern und nahe Viele Theil genommen, Alle waren in ihm beraubt und schnöde geschändet worden. Also betrachtete das gesammte Volk die Rückgabe der Bank als eine Ehrenschuld, deren Bezahlung dem niedergeworfenen Feinde abgezwungen werde mußte. Der verdient nicht im Unglück Freunde zu finden und Helfer, der ihrer im Glücke nicht gedenkt.

So war die gemeine Stimmung, und die wurde vielfältig und laut ausgesprochen. Der erste Pariser Frieden schien nichts davon vernommen zu haben, er schwieg gänzlich über die Angelegenheit, die Allen so nahe ging, ihre Schlichtung war allein der Großmuth Frankreichs überlassen.

Die kaiserliche Großmuth hatte ehemals 7,506,956 Mark-Banko weggenommen; man erfuhr bald mit Erstaunen, wie die königliche Großmuth noch am 19. Mai 1,718,254 Franken durch ihren Commissär Gerard, ohne daß ein Mensch es gehindert hätte, aus Hamburg weggeschleppt, und süße Worte dafür gegeben: „Frankreich werde das aus der Bank genommene Geld vollständig ersetzen, es würden einige Deputirten von Hamburg

dazu gefordert werden, nach Paris zu kommen, und das Geld zu empfangen."

Starkgläubig, wie die Teutschen immer sind, begaben sofort diese Deputirten sich auf die Reise; ihnen wurde höhnisch bedeutet, sie hätten die von Napoleon aufgelegten fünfzig Millionen noch nicht abbezahlt, sie sollten den Rest erst zur Stelle bringen, und dann erst könne man mit ihnen vernünftiger Weise liquidiren.

Es begab sich aber, daß der Herr von neuem herunterfuhr in seinem Grimm und die neuen Sünder züchtigte mit den alten Sündern. Die Heuchler wurden durch die Hochmüthigen verjagt, und beide darauf, größtentheils durch den Arm der Teutschen, niedergelegt.

Die Fürsten wurden Raths, Ludwig XVIII. von neuem auf den Thron zu setzen. Talleyrand hatte im vorigen Jahre schon proclamirt, nachdem die französischen Regierungen nacheinander alle Arten von Nichtswürdigkeiten und Schlechtigkeiten durchprobirt, werde die gegenwärtige, besonders in Finanzgeschäften, es einmal mit der schlichten Ehrlichkeit versuchen. Niemand glaubte dem Tartuffe, man wußte, daß der alte Wolf nur in den Fuchsbalg hineingekrochen.

Als dießmal der Herzog von Richelieu in der Kammer die gleiche Erklärung von sich gab, weil, wie er sagte, es für Frankreich hochnöthig sei, sich das allgemein leider verscherzte Vertrauen wieder zu erwerben, da mußte man glauben, so harte Züchtigung und so schwere Verhängnisse hätten die herrschende Leichtfertigkeit in sich gekehrt, man denke mit Ernst künftig so viel wie möglich zu thun nach der Gerechtigkeit, und nicht mehr auf dem Weg der Arglist fortzugehen. So hoffte Teutschland, obgleich schwach.

Teutschland hoffte von seinen Staatsmännern, daß sie das Panier seiner Ehre in allen Dingen hoch tragen würden, wie

seine Krieger es gethan. Die Ehrenschuld gegen Hamburg hatte es ihnen vor allem ans Herz gelegt.

Teutschland muß aus amtlichen Berichten erfahren, „daß der Abgeordnete Hamburgs bei den sämmtlichen Herren Gesandten der hohen Höfe keine Unterstützung für ihre gerechte Forderung habe finden können, daß zuletzt noch sein Gesuch, die Herren Minister der alliirten Höfe zu bewegen, daß sie selbst eine Uebereinkunft wegen dem Ersatz der Bank mit der französischen Regierung abschließen möchten, gänzlich abgelehnt worden, und man ihn zur directen Verhandlung mit der französischen Regierung verwiesen habe, wie es im dritten Zusatzartikel zum Pariser Frieden auch ausgedrückt ist."

Es geschah also, daß Hamburg, wie zum erstenmale den wüthenden Schergen des Tyrannen, so zum zweitenmale der Discretion eines Cabinettes, das als Erbe in jeden Nationalhaß, und besonders in den gegen diese Stadt, die der Herold der Befreiung Teutschlands gewesen, eingetreten. Es hat sich sofort auch ohne Verzug ausgewiesen, wieviel von jenen Angelöbnissen sich zu bessern wahr gewesen. Der Syndikus Gries war genöthigt mit der französischen Regierung eine Convention abzuschließen, die darauf hinausläuft: die aus der Bank genommenen Gelder solle man in Franks verwandeln, von der Summe zu Gunsten der französischen Regierung fünfzig Procent abziehen, und für den Rest werde diese Regierung fünf Procent tragende Inscriptionen geben, so daß also bei dem Curse dieser Papiere die Bankinteressenten etwa 22 Procente ihres geraubten Gutes wieder erlangen werden.

Nicht laßt euch, ihr wackern Hamburger, so schnöde Behandlung gefallen, wollet nicht, nun es noch eurer Willkür überlassen ist, solchen Vergleich gutheißen! Er ist also aufgesetzt,

damit der Welt klar werde, was es mit den französischen Betheuerungen auf sich hat. Sie haben im vorigen Jahre von sich gerühmt, ihre Finanzen ständen nach allem Unglück besser, als die einer andern Macht, so mögen sie denn auch jetzt nicht wie Bankbrüchige accordiren. Fahren sie also fort, die Gerechtigkeit nur prahlend im Munde zu führen, ein drittes Gericht wird sie ereilen, und dazu sorge jeder, daß er seinem guten Rechte nicht freiwillig selber vergeben hat.

Nimmer darf Teutschland dulden, so lange noch ein Funken Ehre in ihm wohnt, daß einem der Mitstände also mitgespielt werde; so haben sie es in den Reunionskammern gehalten, und Teutschland auf proceßualischem Wege seine Provinzen abgestohlen; so reuniren sie noch fortdauernd nach allen Niederlagen sein Vermögen, indem sie von vier Theilen, die sie genommen, ein Theil nach Abzug billiger Provisionen großmüthig wiedergeben.

Teutschland ist in allen Gliedmassen ein Leib geworden, so fühlt sich das Volk, und wenn ein Glied verletzt wird, empfinden alle insgemein den Schmerz. Dieß freie, rege Lebensgefühl hat das Land gerettet, und ist die Herrschaft noch so sehr in alter Verblendung getheilt, die Völkerschaften haben in Muth und Ehre sich wiedergefunden, und sie werden um der Bethörung Einzelner willen sich nicht wieder fahren lassen.

Also will das teutsche Volk einstimmig, daß Hamburg die volle Genugthuung geleistet sei, und daß der Franzosen Land nicht geräumt werde, bis seine gerechte Forderung befriedigt ist. Wer einfach dem Vaterland gegeben, dem soll siebenfältig vergolten werden, und wem in seinem Dienste Eines genommen worden, dem soll nicht das Viertheil sondern das Vierfache zurückerstattet werden. So machen Völker sich gefürchtet, und die Räuber werden zum zweitenmale sich bedenken, ehe sie wiederkehren, wenn so sicherer Verlust auf gewagtem Spiele steht.

Leider ist, wo das Volk nicht selbst handeln, opfern, sich

hingeben und entsagen kann, all solche Rede in die Wüste hineingeredet; ein halbes Jahrhundert scheidet das bessere Wissen der Nation von der That, die ohne ihr Wissen vollbracht ist worden; immer ist jeder Aufruf, die teutsche Ehre, Würde, Einheit in Acht zu nehmen, fruchtlos an den Meisten verhallt, und der Geist wird müde, immer ohne Erfolg sich zu mühen, und ins Leere hinauszurufen, wo nicht einmal ein Wiederhall antworten will.

Also sei an dich, du tüchtiges englisches Volk, die Appellation des teutschen eingelegt! Du hast der verfolgten Protestanten in Südfrankreich dich angenommen, und ihnen wenigstens eine Scheu beigebracht, daß sie sich nicht leicht ferner an ihnen vergreifen werden; so dulde denn auch nicht, daß eine dir nahe gerückte Stadt von der höhnischen Gewalt solch Unrecht erfahre. Du bist zur Zeit noch das einzige Volk, das seiner Regierung gegenüber einen Willen hat, den diese achten muß, und nicht leicht zu verſehren wagt; welches auch die Fehler deiner Verfassung sein mögen, und wie drückend in vielen Fällen auch die Ministerialaristokratie sein mag, dein Gemeingeist ist dir die beste Verfassung, und die Mangelhaftigkeit des Gesetzes wird durch die ernste Gewissenhaftigkeit ergänzt, womit es gehalten wird.

Du darfst nicht dulden, daß ein Solches dem Nachbarland geschehe; abgesehen von allem höheren menschlichen ist dein eigenes, wohlverstandenes Interesse dabei schon aufs bestimmteste angesprochen. Die Banken waren von je selbst frevelnder Kriegsgewalt heilig, sie waren sichere Asyle, in die sich der Besitz flüchtete. Weil sie der gesammten Handelswelt, und nie einem Staate angehörten, darum waren sie auch im Schutz des Ganzen und unter seiner Gewähr vor aller Gefahr geborgen; sie blieben immer neutrales Land, die ruhende Insel in Mitte des Kriegsgetümmels.

Ist es aber den Franzosen einmal hingegangen, daß sie

solchen Raub ungestört in der Höhle zurückbehalten, dann sind die Dämme, die das gemeine Recht und die öffentliche Scham dem Frevel gesetzt, für immer eingerissen; dann ist alle andere Gewaltthätigkeit sanctionirt, und in jedem Kriege wird der Sieger in die Gewölbe des Besiegten gehen, und nach Feindes Waare spähen, und die Industrie des Gegners auf den Scheiterhaufen bringen.

Also sende, du britisches Volk, deinen Geist gegen die Räuber aus, auf daß sie gezwungen werden, ihre Beute herauszugeben! Die Handelswelt ist auch eine einige und allgemeine wie die Kirche; Treu und Glauben muß in beiden wieder herrschend werden. Wie die Rückgabe der geplünderten Schätze der Kunst und Wissenschaft durch die ganze gelehrte Republik ein gemeinschaftliches Interesse geweckt, so muß diese Bankangelegenheit in der Handelsrepublik die gesammte Theilnahme Aller in Anspruch nehmen, und hier ist Britanien natürlicher Sprecher und Vertreter.

Du aber, wackere teutsche Stadt, weiche du nicht um ein Haarbreit von deinem Rechte: der Gerichtstag ist noch nicht abgelaufen, das Richtschwert noch nicht in die Scheide zurückgefahren, dir wird, sofern du ausharrest, eine volle und reichliche Entschädigung über Erwartung zu Theil werden!

Zur Geschichte des Rheinischen Merkur.

Seine Majestät der König haben mittelst Allerhöchster Cabinetsordre d. d. Berlin den 3. Januar 1816 die fernere Herausgabe des Rheinischen Merkur zu untersagen geruht, weil Sie ganz gesetzwidrig, und ohnerachtet der an Sie ergangenen Warnungen, sich nicht entsehen, die Unzufriedenheit und Zwietracht der Völker erregende und nährende Aufsätze zu liefern und zu verbreiten, und durch zügellosen Tadel und offenbare Aufforderungen die Gemüther zu beunruhigen. Der Herr geheime Staatsrath und Oberpräsident Sack hat mich mit der pünktlichsten Befolgung dieses Allerhöchsten Verbots unterm 9. hujus zu beauftragen geneigt.

Ich eröffne Ihnen daher diese Allerhöchste Willensmeinung hiermit zur unbedingtesten Befolgung und fordere Sie auf, von heute einschließlich an, kein Blatt Ihrer Zeitschrift mehr erscheinen zu lassen, zu welchem Ende auch die geeigneten Verfügungen an den Herrn Censor, den Buchdrucker, und wegen Nichtausgabe des heutigen Blattes auch die erforderliche Weisung an den Herrn Polizeiinspector Mähler erlassen sind.

Sie wollen mir den Empfang dieser Verordnung unverzüglich bescheinigen.

Coblenz, den 12. Januar 1816.

Der Generalgouvernements-Commissär
Sack.

An den Herausgeber des Rheinischen Merkur Herrn Schul-Direktor Görres.

Mit diesen kurzen Worten ward jene Stimme zum Schweigen gebracht, deren begeisternde Rede man in der Noth dankbar vernommen, deren man sich aber nun, als nach der Zeit des

Handelns die des Verhandelns gekommen, und ihr mahnender Zuruf hiebei manche Mißstimmung erregt hatte, auf die eine oder andere Weise zu entledigen suchte. Der Fürst Staatskanzler von Hardenberg hatte am 16. Mai 1815 von Wien aus an Görres geschrieben, und den Fortbestand des Rheinischen Merkur an folgende fünf Punkte geknüpft:

1) Muß der bittere Ton, womit die Schritte des Congresses und die politischen Maßregeln der verbündeten Mächte oft sehr ungerecht getadelt werden, durchaus unterbleiben.
2) Sind alle Angriffe einzelner mit uns verbündeten Regierungen daraus zu verbannen.
3) Darf der Krieg, den zu führen wir im Begriffe sind, nicht als ein Krieg gegen das französische Volk, sondern bloß gegen Napoleon und die, die ihm anhängen, geschildert werden.
4) Müssen persönliche Ausfälle unterbleiben.
5) Muß alles vermieden werden, was die Leidenschaften unter den Teutschen gegen einander aufregen kann. So sind z. B. die fortwährend erneuten Anregungen der Wiederbelebung der teutschen Kaiserwürde im Hause Oesterreich, welche dieses Haus selbst nicht will, zu unterlassen.

Görres, der es verschmähte unter diesen Bedingungen ein Organ für die teutschen Angelegenheiten zu sein, ein Organ, „dem jedes Wort der Kritik über Politik und politische Maßregeln im Inlande und gesammten Auslande durch alle Glieder mit einziger Ausnahme Napoleons und etwa der vierzig später Verbannten untersagt gewesen wäre,“ *) erwiederte dem Staatskanzler am 10. Juni: daß er von allen diesen Beschränkungen sich nur jene gefallen lassen könne, die ihm sein Takt fürs

*) Siehe hierüber: „In Sachen der Rheinprovinzen und eigner Angelegenheit.“

Schickliche, ein richtiger Sinn für das, was Zeit und Umstände gebieten, und Ueberzeugung und Gewissen in der Unterscheidung dessen was Recht und Unrecht sei, ohnehin schon zum Gesetze machten. Er müsse deßwegen gleich dem Jesuitengeneral erklären: „Aut sint ut sunt, aut non sint.“ Und wie ernst es G. mit dieser seiner Erklärung war, das wollte er durch den Artikel „die Weltlage um die Hälfte des Juni 1815“ beweisen (s. oben S. 89.), den er in dieser Absicht schrieb, und den er gewissermaßen als ein offnes Antwortschreiben an den Staatskanzler betrachtete.

Da jedoch der Zeitpunkt zur Unterdrückung des Merkurs nicht günstig war, denn der neuerdings wieder ausgebrochene Krieg bedurfte bei den erschöpften Kräften der Völker mehr denn je der Begeisterung, so erfolgte hierauf keine Erwiederung. Nach der Besiegung Napoleons aber wurde die Stellung des Herausgebers des Merkur vorerst durch die lästigsten Censurmaßregeln auf alle mögliche Weise erschwert, bis am 3. Januar 1816 dann das gänzliche Verbot eintrat. Einige Beispiele der oben erwähnten Censurstreitigkeiten mögen hier folgen.

Am 18. Juli erhielt Görres vom Gouvernementscommissär Sack eine Zuschrift, sie lautete:

Seine Majestät der König haben höchstdero großes Mißfallen über mehrere seither im Rheinischen Merkur und andern Flugschriften erschienenen Aufsätze, als von einer ungeregelten Licenz ihr Verfasser zeugend, zu erkennen gegeben, indem sie auf eine den Anstand verletzende Art gegen die Regierungen gerichtet sind, der guten Sache zu einer Zeit um so wesentlicher schaden, als jeder Anlaß zu Mißhelligkeiten da bedeutender wird, wo es gilt, die vereinten Kräfte für den jetzigen über die Ruhe von Europa entscheidenden Kampf zusammenzuhalten. So tadelfrei auch die persönlichen Gesinnungen sein mögen, aus welchen dergleichen Aufsätze entspringen, so können und wollen Se. Majestät

doch keine Aeußerungen gutheißen, durch welche die Formen und die Gesetze der Ordnung, in welchen die verbündeten teutschen Staaten bestehen, aufrührerisch angegriffen werden, und es sollen die Verfasser, Verleger oder Verbreiter solcher Aufsätze als Ruhestörer betrachtet und nach der Strenge der Gesetze behandelt werden.

Mit der strengsten Vollziehung dieses deutlich ausgesprochenen Allerhöchsten Willens Sr. Majestät von dem Herrn geheimen Staatsrath und Oberpräsidenten der königlichen Provinzen am Rhein unter eigner Verantwortlichkeit beauftragt, bringe ich solchen hiermit zu Euer Wohlgeboren Kenntniß, und fordere Sie nachdrücklichst auf, dergleichen anstößige und besonders solche Aufsätze, wodurch irgend eine der für die große Sache Europas jetzt verbündeten Mächte direct oder indirect angegriffen und auf diese Weise zu Mißverständnissen zwischen der angegriffenen und der den Angriff duldenden Regierung der Grund gelegt wird, in den Merkur ferner aufzunehmen; auch, damit ich mich hiervon zeitig genug überzeuge, mir alle aufzunehmende Aufsätze, nachdem solche die Censur des Herrn Tribunalrichters Tippel passirt sind und vor dem Abdrucke, jedesmal zu Durchsicht und zum Visa vorzulegen. Der Drucker ist angewiesen, keine mit meinem Visa nicht versehenen Artikel abzudrucken.

Dem Empfang dieses Schreibens werden mir Euer Wohlgeboren anzuzeigen die Gefälligkeit haben.

Coblenz, den 18. Juli 1815.

Der Generalgouvernements-Commissär
Sack.

An den Redacteur des Rheinischen
Merkur Herrn Görres. Hier.

G. wollte diese Zuschrift mit einigen Worten begleitet im Merkur erscheinen lassen, zu diesem Zwecke fügte er die Worte bei: „Wir geben dieser Zuschrift durch das Gegenwärtige Offen-

kundigkeit keineswegs um unsere Mitarbeiter und die Theilnehmer an diesem Blatte zu unterrichten, daß sie uns nicht mehr fernerhin solche Aufsätze zusenden sollen. Weder hat Einer derselben einen solchen je geschrieben, den man mit Recht aufrührerisch nennen könnte, noch würde der Herausgeber den geschriebenen aufgenommen, oder gar selbst dergleichen verfertigt haben. Auch haben Alle sich selbst bescheidend darüber, was die Schicklichkeit der Zeit gebietet, und wie alle andern Betrachtungen der nothwendigen Einheit der Kräfte nachgesetzt werden müssen, die Einsendung jener polemischen Aufsätze gegen die Maßregeln einzelner Regierungen, die man zu einer Zeit, wo man einer gründlichen Abhülfe aller Mißbräuche und die Bildung einer guten schützenden Verfassung vom Congresse erwartete, für nothwendig halten konnte, seit dem Wiederausbruche des Krieges von selbst unterlassen. Einzig darum haben wir vielmehr diese Bekanntmachung für nöthig geachtet, um, indem sich urkundlich erweist, daß die Vollmacht des Herrn Generalgouvernements=Commissär Sack sich einzig auf den in der königl. Cabinetsordre bezeichneten ohnehin nicht mehr vorkommenden Fall erstreckt, die der liberalen preußischen Regierung ehrenrührigen Gerüchte zu zerstreuen, als sei der Merkur unter eine doppelte Censur gesetzt, als womit seine Fortdauer schlechterdings nicht bestehen würde."

Da jedoch die Censur diesen Abdruck untersagte, so wandte sich G. an den Oberpräsidenten Sack in Aachen, den Bruder des Gouvernements=Commissär in Coblenz, wie folgt:

Euer Hochwohlgeboren haben, wie es scheint, den Herrn Gouvernements=Commissär Sack neben dem gewöhnlichen Censor Herrn Tippel mit der Censur des Rheinischen Merkurs, in sofern sein Inhalt mit dem königlichen Cabinetsbefehle in Beziehung steht, beauftragen wollen. Ich muß glauben, daß es damit auf eine gänzliche Unterdrückung dieses Blattes abgesehen

sei, da die Erfahrung schon gleich am ersten Tage gezeigt hat, daß sein Fortbestehen mit dieser Anordnung schlechterdings unverträglich ist. Der Herr Gouvernements-Commissär hat dem ersten Blatt schon sein Visa verweigert, wenn Herr Tippel nicht zuvor das seinige darunter gesetzt habe. Dieser, dem er vor vier Monaten seine Commission zurückgefordert, und seither nicht wieder gegeben hat, den er aber jetzt neuerdings ohne weitere Instruction für den ganzen Inhalt des Blattes verantwortlich machte, mußte glauben, daß Alles nur geschehe, um ihm die ganze Verantwortlichkeit aufzubürden, und hat darum gleichfalls die Unterschrift verweigert, und das Blatt an den Hrn. Gouvernements-Commissär zurückgewiesen, so daß der Drucker, von Einem zum Andern geschickt, das Blatt in vier Tagen nicht hat ausgeben können, und die ganze Unternehmung ins Stocken gekommen ist.

Unter dem 16. Mai schrieb mir Se. Durchlaucht der Fürst Staatskanzler von Wien aus in Bezug auf den Merkur. Ich beantwortete unter dem 10. Juni diese Zuschrift, und habe seither über meine Gegenrede keinen weiteren Bescheid erhalten. Doch ist mir seitdem von Sr. Durchlaucht über Saarbrücken durch Hrn. v. Otterstedt ein Artikel zum Einrücken in den Merkur zugekommen, der sich in Nr. 270 desselben abgedruckt befindet. Ich habe das als die Erwiederung auf meine Zuschrift nehmen zu müssen geglaubt, und die Sache mithin für erledigt angesehen.

Ich darf vermuthen aus dem Schritte, den Euer Hochwohlgeboren durch den Hrn. Gouvernements-Commissär haben thun lassen, daß dieselben seither andere Instructionen erhalten haben. Ich muß auf diesen Fall Euer Hochwohlgeboren bitten, mich offen und unumwunden über den Umfang derselben zu unterrichten. Ich kann und darf mich auf keine Halbheiten einlassen, ich kann und darf keine Diagonalen ziehen, die in den

politischen Angelegenheiten Alles verdorben haben, meine Aufgabe ist einfach, und nur in meiner Weise, und auf meine Verantwortung zu lösen. Auch bedarf es keiner Umschweife, wenn man die Stimme, die aus meinem Blatte spricht, verstummen lassen will: Euer Hochwohlgeboren dürfen nur, wenn sie nicht ermächtigt sind, sich deutlich gegen mich auszusprechen, verfügen, daß es bei der genommenen Einrichtung sein Verbleiben haben soll, und ich werde verstehen, was damit ausgesprochen ist, und meine Maßregeln darnach nehmen.

Sollte die Sache aber so ernstlich nicht gemeint sein, und die Verfügung Euer Hochwohlgeboren bloß durch die Uebertreibung des Hrn. Gouvernements=Commissärs in persönlich feindschaftlicher Gesinnung eine weitere Ausdehnung als die beabsichtigte erhalten haben, so muß ich Euer Hochwohlgeboren um der guten Sache willen bitten, die dem Hrn. Gouv.=Commissär gegebene Commission zurückzuziehen, weil diese in keiner Weise mit der Fortdauer des Blattes bestehen kann. Der königliche Cabinetsbefehl spricht bestimmt und deutlich aus, was er inskünftige nicht berührt wissen will, ich würde ihm zu gehorchen verbunden sein, wenn auch nicht die Natur der Sache und das Verhältniß der Zeit seine Beobachtung zur wirklichen Pflicht gemacht hätte, die ich mir früher schon selbst aufgelegt habe, da seit dem Kriege kein solcher Artikel in die Zeitung aufgenommen worden, auf den er mit Fug und Recht hätte angewendet werden können. Euer Hochwohlgeboren werden darum Ihre Verantwortlichkeit in dieser Hinsicht vollkommen gedeckt sehen, wenn Sie sich mit meinem Worte begnügen wollen, daß ich während der Dauer des Krieges keinen Aufsatz aufnehmen werde, der zu einer Störung der Einigkeit unter den Verbündeten eine Veranlassung geben könnte. Den Hrn. Gouv.=Commissär aber muß ich auf jeden Fall schon allein deßwegen als Censor perhorresciren, weil bei der Sprache, die er sich gegen mich heraus=

nimmt, und die sich zu erlauben Euer Hochwohlgeboren in allen Verhältnissen nie eingefallen ist, schon jede Correspondenz, außer der amtlichen, mit ihm unthunlich ist.

Ich war es mir und dem Theile des Volkes, der mir bisher sein Vertrauen zugewendet, so wie der Sache, die ich vertheidige, schuldig, ehe ich zurücktrete, Alles zu versuchen, was zur Aufrechthaltung des Unternehmens dienen mag, damit man weder des Leichtsinns, der Unüberlegtheit, noch einer schnell abspringenden Muthlosigkeit mit Fug und Recht mich beschuldigen könne, ich aber im Gegentheil mich vor der Welt rechtfertigen kann, daß ich nur einer unbezwinglichen Nothwendigkeit gewichen bin.

Coblenz, den 25. Juli 1815.

Euer Hochwohlgeboren ꝛc.

Der Oberpräsident, der wie es scheint, denn doch nicht mit den ergriffenen Maßregeln einverstanden war, erwiederte hierauf:

Den wesentlichen Inhalt des von Euer Wohlgeboren unterm 25. d. M. an mich erlassenen Schreibens, darf ich auf eine sowohl meine Pflichten als Ihren Wünschen genügende Art durch diejenige Verfügung erledigt glauben, welche ich unterm heutigen Dato an den Herrn Gouvernements-Commissär in Coblenz erlasse, und wovon Euer Wohlgeboren eine Abschrift zur Nachricht und Achtung hiebei zugefertigt empfangen.

Es ist nicht die Absicht Sr. Majestät des Königs, und es kann folglich auch nicht die meinige oder irgend eines königl. Beamten sein, Ihre Zeitschrift zu unterdrücken, wenn selbige mit Beschneidung einiger zu üppiger und den heilsamen Zweck gefährdender Auswüchse, übrigens mit anständigem männlichen Freimuth die öffentliche Meinung für alles Vaterländische, Gute und Rechte zu beleben fortfährt.

Durch diejenige pünktliche Achtung der königlichen Befehle, zu welcher sie sich verpflichtet bekennen, werden Sie alles leisten, was von Ihnen gefordert wird, und jede Collision mit der an-

geordneten Censur von selbst vermeiden. Auch wird es nach der von mir erlassenen Instruction künftig nur von Ihnen abhängen, in wiefern Sie eine etwa vorkommende Verschiedenheit Ihrer Ansichten mit denen des Censors bei diesem letztern ausgleichen, oder aber zur Entscheidung des Gouvernements-Commissärs vorstellen wollen.

Aachen, den 30. Juli 1815.

Der geheime Staatsrath und Oberpräsident
der kgl. preuß. Provinzen am Rhein
Sack.

Die oben erwähnte Abschrift lautete:

Den die Censur des Rheinischen Merkur betreffenden, von Euer Hochwohlgeboren unterm 26. d. Mts. erstatteten Bericht habe ich erhalten, und billige zuvörderst ganz vollkommen dasjenige, was Sie in genauer Beobachtung des Inhalts der Allerhöchsten königlichen Cabinetsordre, wie meiner Verfügung vom 24. v. Mts. an den Herausgeber erlassen haben.

Da jedoch die Allerhöchste Intention Sr. Maj. des Königs nur auf eine Regelung gewisser bestimmt angegebener in früheren Blättern des Rheinischen Merkur mißfällig wahrgenommenen Licenzen gerichtet ist, keineswegs aber auf eine gänzliche Unterdrückung der in vieler Hinsicht vortrefflichen und dem teutschen Gemeinwesen ersprießlichen Zeitschrift überhaupt, so kann ich die von Euer Hochwohlgeboren vorgeschlagene doppelte Censur nicht zweckmäßig finden, indem dabei durch häufig zu erwartende Verschiedenheit der Ansichten beider Censoren häufige Stockungen des Blattes unvermeidlich sein und über kurz oder lang dessen Untergang herbeiführen würden.

Es wird daher hinreichen, wenn dem bisherigen oder einem andern an dessen Stelle zu ernennenden Censor die königl. Cabinetsordre als Instruction mitgetheilt und derselbe angewiesen wird, nichts passiren zu lassen, was den deutlich ausgesprochenen königlichen Befehlen offenbar zuwider laufen würde, also:

1) Keinen direct oder indirect beleidigenden Ausfall irgend einer der mit Preußen für den gegenwärtigen Krieg verbündeten hohen Mächten, deren Regierungen, Minister oder Feldherren.

2) Keinen Aufsatz, welcher die offenbare oder versteckte Tendenz haben könnte, die Unterthanen Preußens oder einer mit Preußen verbündeten Macht zur aufrührischen Bezeigung ihres Mißfallens gegen irgend eine dieser Regierungen aufzufordern.

Würde nun in einem gegebenen Falle eine Verschiedenheit der Ansichten zwischen dem Herausgeber und dem Censor obwalten, so ist der Fall Euer Hochwohlgeboren zur Entscheidung vorzulegen. Ich darf also nicht bezweifeln, daß Euer Hochwohlgeboren den schuldigen Gehorsam gegen königliche Befehle mit der den preußischen Staatsgrundsätzen eigenthümlichen, durch jene Allerhöchsten Befehle auf keine Weise beeinträchtigten Liberalität stets zu verbinden wissen, und eine erlaubte anständige und männliche Freimüthigkeit mit jener verbotenen persönlich beleidigenden, oder das Gemeinwesen gefährdenden Licenz, niemals verwechseln werden.

Von dieser Einrichtung ist der Herausgeber des Rheinischen Merkur in Kenntniß zu setzen und übrigens nichts dabei zu erinnern, wenn derselbe den wesentlichen Inhalt der königlichen Cabinetsordre durch sein Blatt zur Publicität bringen und mit einer seine Intention in ehrerbietigen Ausdrücken rechtfertigenden, zugleich aber auch seinen unbedingten Gehorsam gegen die königlichen Befehle als erste Pflicht anerkennenden Nachschrift begleiten will.

Euer Hochwohlgeboren wollen nun überall nach gegenwärtiger Disposition verfahren, von welcher ich zugleich dem Herrn Professor Görres selbst auf ein von demselben in dieser Ange-

legenheit an mich gerichtetes Schreiben unter heutigem Dato vorläufig Kenntniß gebe.

Aachen, den 30. Juli 1815.

Der geheime Staatsrath und Oberpräsident der kgl. preuß. Provinzen am Rhein
Sack.

An den Gouvernements-Commissär
Herrn Sack zu Coblenz.
cito.

Es waren über die Roheit und Gewaltthätigkeit der auf dem Rückmarsche begriffenen russischen Armee von den hierdurch hart Bedrängten gar mannigfache Klagen eingelaufen; dem Herausgeber des Rheinischen Merkur kam auch ein Schreiben über diesen Gegenstand aus Kaiserslautern zu, dasselbe sollte als Correspondenzartikel im Merkur erscheinen, es lautete:

„Kaiserslautern, den 20. Oct. Warum schweigt der Merkur zu allen Gräueln des russischen Rückzugs? Wie Gottes Würgengel durchziehen diese Asiaten unser armes Land. Bei aller Thätigkeit unserer Kreisverwaltung, bei allem guten Willen des Marschall Barclay de Tolly, die Truppen im Zaume zu halten, will dieß alle Tage weniger gelingen. Bei uns ist der Sturm vorüber, aber die Nachwehen werden uns noch lange plagen.“

„Zweimalhunderttausend Mann brauchen wenigstens hundert Tage von der Saar bis nach Polen, der Mann zu zwei Gulden gerechnet, dazu noch Haber und Heu und endlich die Fuhren, — kommt gewiß eine Summe von fünfundzwanzig Millionen heraus. Geringsten Falls hätten die Franzosen dieß bezahlen sollen; Teutschland war und soll immer der Sündenbock bleiben. Haben wir kein Wort für russische Großmuth?“

„Konnte denn nicht, wenn man das Land nur einigermaßen schonen wollte, dem Hauptmann das aus den Vorrathskammern seiner Schaar Zukommende überliefert und von ihm ausgetheilt

werden? Oder wäre dieß nur wenigstens mit dem Brantwein geschehen! Jetzt hielt sich der Soldat an seinen Wirth, und mit dem: „„Vater Schnaps!““ waren allem übrigen Thor und Thüre geöffnet.“

„Ich hoffe wir begehren die Russen nicht mehr; hat dieser Rückzug einen Nutzen, so ist es die in Jedem lebendig gewordene Ueberzeugung, daß wir unter die Waffen treten müssen. Einsender dieses gehört nicht zu den Geprügelten und Angespieenen, doch war er während der zwanzigtägigen Einquartirung in einer wahren Vorhölle, und er glaubt sich in der andern Welt bestraft genug, wenn ihm dort nur russische Bedientengesichter begegnen sollten.“

„Der 18. October wurde gefeiert, aber es war niemand zu verargen, daß er nicht an die Befreiung vom Joche der Franzosen, sondern nur von dem drückenden der Russen dachte.“

Die Censur verweigerte ihr Visa. G. glaubte hierauf jedem billigen Bedenken zu genügen, wenn er noch dem Schlusse die Worte beifüge: „Dem Kaiser Alexander sind sicher alle die verübten Gräuel unbekannt geblieben, sein Herz, das ja der Franzosen sich erbarmte, würde darum geblutet haben.“ Als der Gouvernementscommissär Sack den Artikel auch in dieser Gestalt nicht ohne die Genehmigung des Oberpräsidenten in Aachen die Censur passiren lassen wollte, wandte sich G. mit folgenden Worten direct an letztern:

Durch die getroffene Anordnung mit der Censur des Rheinischen Merkur, finde ich mich in fortdauernde Discussionen mit dem Herrn Gouvernementscommissär verwickelt, die nachgerade anfangen mir unerträglich zu werden.

Neuerdings ist dieß seit meiner Rückkehr zu zwei verschiedenenmalen bei Gelegenheit einer Rüge der schändlichen Ausschweifung der Russen eingetreten. Sollen solche Gräuel vertuscht und verschwiegen bleiben, dann sind wir werth, daß wir

sie ertragen müssen: heute der Nachbar, morgen wir selbst, da wir zu feig gewesen, auch nur einen Zorn um solche Mißhandlung zu äußern; krümmt sich doch der Wurm, wenn er getreten wird, und man will es den armen Leuten, die man hülflos solcher Barbarei preisgegeben, versagen, daß sie das Geschrei ihrer Noth vor die Ohren der Mächtigen bringen können. Am wenigsten kann ich ein Werkzeug solcher Verheimlichung sein, und ich kann in keiner Weise das Vertrauen täuschen, das die Mißhandelten in mich gesetzt, und in irgend einer Art mit meinen Pflichten capituliren. Ueberhaupt wird Euer Hochwohlgeboren begreifen, daß das gegenwärtige Censurverhältniß unmöglich länger bestehen kann. Ich kann mich nicht in der Mitte zwischen einem Wollen von Publicität und einem Nichtwollen derselben schwankend erhalten, und muß zu wiederholtenmalen um bestimmte Entscheidung für das Eine oder Andere bitten.

Euer Hochwohlgeboren rc.

Ihm ward die Antwort:

Während ich Euer Wohlgeboren ohne Datum verfaßtes aber am 10. d. Mts. hier eingegangenes Ihre Beschwerden über die Censur Ihrer Zeitschrift enthaltendes Schreiben empfing, wird Ihnen aus dortigem Gouvernements-Commissariat bereits mitgetheilt worden sein, was ich wegen des von der Censur gestrichenen, die Ausschweifungen russischer Truppen im Donnersberger Departement betreffenden Artikels dahin erlassen habe. Sie werden daraus ersehen haben, daß es keineswegs meine Absicht ist, die öffentliche Rüge specieller und erweislicher Thatsachen unterdrücken zu lassen, wodurch auf selbige eine wohlthätige und für die Zukunft vorbauende Aufmerksamkeit der Machthaber oft wirksamer als durch actenmäßige Berichte allerdings gelenkt werden kann. Aber ebenso sehr werden Sie auch bei kaltblütiger Ueberlegung schon selbst eingesehen haben, daß es unmöglich war in einem Blatte, welches dem russischen Kaiser

vielleicht noch in Berlin selbst, während er seinen Bruder der Tochter des Königs verlobte, zu Gesicht kommen konnte, die beleidigendsten Persönlichkeiten gegen jenen Monarchen, und eine directe Aufforderung an unser Landvolk zum Todtschlagen seiner Truppen stehen zu lassen. Es gibt nun einmal Verhältnisse in der Welt, über die man sich nicht wegsetzen kann und darf, und welche der Verfechter der Wahrheit, selbst um der Wahrheit willen, respectiren muß, wenn er einen höheren Zweck hat, als Aufsehen zu erregen, indem er blindlings mit dem Kopf gegen die Mauer anrennt. Ständen die Sachen etwa besser dadurch, wenn der fragliche Artikel abgedruckt, in Berlin dem Kaiser vorgekommen, und von dem Könige dann, zur nicht zu weigernden Satisfaction seines kaiserlichen Gastes, der Merkur supprimirt, der Herausgeber aber sammt dem Censor auf die Festung geschickt wären? Man soll das Martyrerthum für die Wahrheit nicht feige ablehnen, wenn es der Himmel sendet, aber wer es muthwillig provocirt, erregt mancherlei Präsumtionen gegen sich.

Schließlich muß ich Euer Wohlgeboren bemerklich machen, daß absolute Preßfreiheit ohne alle Censur, wie Sie für Ihre Zeitschrift dieselbe wünschen, nur in einem Staate möglich ist, wo, wie z. B. in England, neben ihr die ihren Mißbrauch abwehrenden Libellgesetze existiren. Es steht zu hoffen, daß es auch bei uns einst dahin kommen werde: noch aber ist es nicht so weit.

Aachen, den 14. November 1815.

Der geheime Staatsrath und Oberpräsident
der kgl. preuß. Provinzen am Rhein
Sack.

Nach solchen und ähnlichen Vorgängen konnte für G. das am 3. Januar erfolgte Verbot weder unerwartet noch unerwünscht sein, er persönlich sah sich durch dasselbe von einer schweren Bürde befreit, so tief er auch das ungerechte und heil-

lose dieser Maßregel empfand, „denn ihm ward ein wohlerworbener Besitz vernichtet, der wie jeder andere dem Staate heilig sein mußte und ein Wirkungskreis zerstört, wie ihn in neuerer Zeit nur Wenige gehabt, das Blatt war mit allen Wurzeln ins Herz der Nation verwachsen; alle Erinnerungen ihrer guten Zeit und ihrer neulichen Erhebung knüpften sich daran, wer es vernichtete, versehrte sie im Innersten, und säete sich selber üble Saat. Es war das einzige öffentliche Organ, das die neuen Provinzen an die alten knüpfte, das beiderseitige Vertrauen in sich vereinend, zu wechselseitiger Verständigung und Ausgleichung dienen konnte." Man darf kühn behaupten, der Fortbestand des Rheinischen Merkur hätte einerseits manchen Mißgriff durch die Scheu von der Oeffentlichkeit, so wie andrerseits manches Mißverständniß verhindert. Wie schwierig es war und aufreibend und mühevoll mit Unerschrockenheit und Gerechtigkeit und Billigkeit in solch' aufgeregter Zeit das Wort zu führen, kann wohl Jeder leicht selbst ermessen, wie G. diese schwere Aufgabe gelöst, ist bekannt. Je höher aber der Merkur in der Achtung seiner Zeitgenossen stieg, je mehr die Blicke auf denselben gerichtet waren, um so tiefer wurde auch jedes dort ausgesprochene Wort des Tadels empfunden, um so mehr häuften sich die Unannehmlichkeiten mit denen G. zu kämpfen hatte. Seit er die Leitung des Blattes übernommen, sind wohl wenige Tage vergangen, an denen nicht Ansprüche oft der entgegengesetztesten Art an ihn gelangten. Ein Brief möge hiezu als Beleg dienen, den G. an den Verfasser eines Artikels schrieb, der in Nr. 142 des Rheinischen Merkur erschienen war, und in welchem darüber Beschwerde geführt ward, daß preußische Officiere wieder anfingen sich häufig der Schimpfwörter gegen die ihnen untergebenen Soldaten zu bedienen. G. berichtete diesem:

Die Sache betrifft einen Lärm, der sich über Ihren Artikel, redend von Racker, Canaillen in Nr. 142 erhoben hat, von dem

ich Sie vernünftigerweise nicht in Kenntniß setzen konnte, bis Sie selbst die Sache als Sie angehend anerkannt. Im Hauptquartiere des General Kleist, wo man aus begreiflichen Gründen mir lange gehässig ist, Subalterne jedoch weit mehr als der General, der ein guter und rechtlicher Mann ist, nur mit mancher anklebenden Gewohnheit aus der alten Schule, hat man geglaubt, ich habe dießmal eine Blöße gegeben, die man benutzen müsse. Vor acht Tagen kam also ein Rittmeister und Adjutant des General, Graf Schweinitz, hier an, lud mich vor den Gouvernementscommissär, und in Gegenwart eines Adjutanten des General Thielemann fragte er mich um den Verfasser jenes Artikels. Ich sagte ihm, daß der Verfasser sich mir nicht genannt habe, daß ich ihn jedoch kenne, aber in keinem Falle nennen würde, die Thatsache sei etwas Offenkundiges, Viele erinnerten sich dergleichen gehört zu haben, es sei niemand besonders genannt, und ich hielte mich also nicht verbunden meine Quelle anzugeben, und nehme jede Verantwortlichkeit auf mich. Er erklärte darauf, General Kleist halte diesen Artikel für einen Mißbrauch der Preßfreiheit, der General halte dafür, „all dergleichen gehöre nicht für's Publikum, sondern allein für ihn," und ich hätte an ihn die Sache berichten müssen. Jetzt könne der Artikel zu Auftritten Gelegenheit geben, denen er polizeimäßig zuvorkommen müsse. Ich erwiderte, die Idee, die der General von der Preßfreiheit habe, könne er mich nicht zwingen mit ihm zu theilen, er könne mir verbieten, das oder jenes aufzunehmen, und dann würde ich der Gewalt weichen, aber auch die Ursache dem Publikum erklären. Was zu allgemein in diesem Aufsatze ausgesprochen gewesen, würde ich ohnehin gelegentlich berichtigt haben, wenn auch keine Reclamation deßwegen geschehen. Uebrigens müsse ich erwarten, was der General weiter verfügen wolle. Jener antwortete darauf, er habe die gemessenste Ordre, der ich nur durch eine öffentliche Erklärung zuvorkommen

könne, daß ich mich bei der Aufnahme übereilt, daß ich den Aufsatz mißbillige, daß ich keinen mehr aufnehmen wolle u. s. w. Ich entgegnete, ich würde eine solche Erklärung machen wie der General sie fordern und ich sie geben könne, habe er seine Ehre, so hätte ich die meinige, und davon würde ich auch kein Haarbreit abweichen. Nach mehrerem Hin- und Herreden blieb die Sache dabei bewenden.

Ich sandte am Nachmittag dem Ambassadeur die beiliegende Erklärung mit dem Zusatz, ich würde zu dieser kein Wort hinzufügen noch eines wegnehmen. Sei er nicht damit zufrieden, dann könne ich nicht verhindern, daß er von seiner Ordre Gebrauch mache, übrigens solle er bedenken, daß er vor den Augen Teutschlands handeln werde. Am Abend kam der Polizeicommissär mit dem beigefügten Briefe und der anliegenden Erklärung, die ich unterschreiben solle. Ich erklärte, daß ich mir lieber die Hände abhauen lassen wolle, daß auch kein Gedanke daran sein könne, und daß ich kurzweg auf der meinigen beharre. Nach mehreren versuchten Vergleichsvorschlägen mußte er damit abziehen, kündigte mir aber zuvor Hausarrest an, und ließ einen Polizeisergeanten zurück. Da die Sachen soweit gediehen waren, glaubte ich ruhig ihr Ende abwarten zu können. Auch kam bald der Obristlieutenant Rudolphi, der hier die Geschäfte des Hauptquartiers besorgt, aus eigner Bewegung und von Thielemann gesendet, um die Sache beizulegen. Ich äußerte gegen ihn, es werde eine gute Sensation machen, wenn man in Teutschland erfahre, von Preußen her sei der erste Eingriff in die Preßfreiheit gekommen, und man habe darum, daß jemand in der Zeitung gesagt, einige Officiere hätten ihre Soldaten Racker ꝛc. gescholten, eine Gewaltthätigkeit geübt, die selbst die Franzosen sich nicht hätten zu Schulden kommen lassen. Besonders die in Bayern und Würtemberg werde es freuen, wenn sie erführen, der Herausgeber des Rheinischen Merkur sei von Preußen um

so elenden Grund arretirt worden. Rudolphi war zu gescheidt, um nicht den ganzen Umfang des gegebenen Scandals zu fühlen, und da er wie natürlich meine Erklärung für übler als den Artikel selbst erkannte, ich aber nur unter der Bedingung nachgeben wollte, den General aus dem Spiele zu lassen, wenn auch er das gegebene Dementi mir erlasse, so kamen wir endlich über die Erklärung mit einander überein, die Sie Nr. 148 gelesen haben werden. Das war nun weniger wie gar nichts, der Herr Rittmeister kehrte damit unmuthig zurück, einigem wohlverdienten Spott entgegensehend, da sie ganz Aachen mit Lärm erfüllt hatten. Ich sendete zum Ueberfluß noch ihren Aufsatz voraus, den ich „Die Welt und die höhere Politik" nannte, diesem als Nachrede, und als Vorrede dessen, was ich allenfalls von Wien erwarte.

Unterdessen war General Kleist nach Düsseldorf gegangen, und mit den Generalen Pirch und Hünerbein zusammengetroffen, die beide aus wohlbekannten Gründen die freundschaftlichsten Gefühle für mich hegen. Sie mochten ihm neuerdings die Sache angeregt haben, und nun kommt ein Brief von ihm, ich solle den nennen, der anonym habe bleiben wollen, im Weigerungsfalle solle General Thielemann mir eine Schildwache vor die Thüre setzen und die Zeitung verbieten. Diese Maßregel ist nun vollends unverständig und abgeschmackt, und hat nichts als das Gehässige der Gewaltthätigkeit ohne allen Grund und ohne mögliche Rechtfertigung. Ich darf den Ersten Besten nur aufsuchen, der sich hinstellt und sagt: „Ich habe es gehört oftmal bei durchziehenden Corps, wie sie heißen weiß ich nicht, kann auch nicht darum gefragt werden, weil ich niemand genannt habe." Ich sagte das Rudolphi, und bat ihn dem General zu antworten, ich habe erklärt, meine Ehre erlaube mir nicht den zu nennen, der jenen Artikel eingesendet, ich wolle ihm jedoch darum schreiben, und wenn er es für gut finde, mir zu

erlauben, seinen Namen zu nennen, dann wolle ich es thun, wenn nicht, dann müsse ich mir gefallen lassen, was er weiter vornehmen wolle. Ich überlasse es nun Ihrem Ermessen, wozu sie sich entschließen wollen. Daß Sie nicht das mindeste zu besorgen haben in einem Fall wie im andern, dafür stehe ich Ihnen. Rudolphi hat mir sein Wort gegeben, daß wenn Sie sich nennen wollen, nicht das geringste Uebel Ihnen widerfahren werde, wenn es sich nur befände, daß der Einsender ein glaubwürdiger Mann sei, und sie haben das Versprechen leicht halten, da sie eben nichts Anderes thun können. Der General meint entweder ich sei der Verfasser, und denkt mich nur in Verlegenheit zu setzen, oder er glaubt Gruner sei es, und das wäre ihm wieder recht. Kömmt ein Dritter, dann sind sie mit einemmal festgefahren, und all ihr Pulver ist verschossen. Thielemann will dem General schreiben, um ihn zur Besinnung zu bringen. Es wäre wohl recht so schnöde Gewalt anlaufen und vor der ganzen Welt sich prostituiren zu lassen, aber man muß immer Preußen als den gegenwärtigen Vertreter der teutschen Sache ehren, und sich darum hüten, Veranlassung zu einem öffentlichen Scandal zu geben. Darum bestimmen Sie sich nach eigner Willkür, ich kann es für Sie und mich, oder auch für mich allein durchfechten, doch halte ich das erste für besser, weil man nicht berechnen kann, wie weit blinder Eigensinn geht. Doch ist Alles in Ihre Hand gegeben, auch wird Sie Gruner gegen allenfallsige Gewalt von Seite Hünerbeins sichern. Gott befohlen!

Ihr Ergebenster &c.

Das Verbot konnte G. noch um so weniger überraschen, als es schon längst kein Geheimniß mehr für ihn war, welches das eigentliche und todeswürdige Verbrechen des Merkur sei. Zu oft und unverhohlen hatte derselbe seine Ansicht über die Bedingungen ausgesprochen, unter denen Teutschland nach den

Tagen der Uneinigkeit und Erniedrigung wieder in alter Herrlichkeit erblühen möge: „Teutschland wird dann aus dem großen Kampfe geläutert und wiedergeboren hervorgehen wie ein junger Phönix, der aus den Flammen steigt, und ein neues tausendjähriges Reich beginnt; es wird die alten Formen und Züge an sich haben, nur mit jugendlicher Kraft erfüllt und entfaltet." „Dem ist also und so wird es geschehen, weil Teutschland in seiner Geschichte ein neues Weltjahr begonnen hat, und niemand dem einbrechenden Frühling wehren mag, daß er komme und das schlafende Leben in der Erde wecke." „Gerade dafür erscheint mir die Kaiserwürde ein herrliches fast einziges Mittel, daß sie eine Brücke über die tief gerissene Kluft zwischen Oesterreich und Preußen wirft, und beide einander näher zu rücken und mit einander zu vereinigen dient, indem jenes den Kaiserscepter mild erhübe, dieses sich stolz darunter demüthige." „Der ehrne Ring, in den Teutschland geschlagen ist, sei unsre Einigkeit und unsre Liebe zum gemeinen Vaterlande, und sein Bild sei die Kaiserkrone, die fortan Habsburg mit Ehre trage, möge in ihr Teutschland Glück und Friede wiederfinden!"

Hätte der Rheinische Merkur die Meinung Jener verfochten, die sagen: da Kaiser Franz 1806 die teutsche Kaiserkrone niedergelegt, so sei es nun die Bestimmung des Hauses Hohenzollern, in Teutschland an die Stelle der Habsburger als deren Erbe einzutreten, vielleicht wäre dem Merkur und seinem Herausgeber ein anderes Loos geworden.

Derselbe richtete am 29. Januar 1816 noch folgende Worte des Dankes an den Oberpräsidenten Sack von Aachen:

Der Rheinische Merkur hat gegenwärtig aufgehört. Ich darf, indem ich mich von dem Werke zurückziehe, nicht vergessen, Ihnen Dank zu sagen für den Schutz, den Sie ihm während des größten Theiles seiner Dauer angedeihen lassen, und für den Muth und Eifer, mit dem Sie dasselbe gegen öftere An=

griffe vertheidigt haben. Ich habe sehr wohl den freien Sinn erkannt und geehrt, in dem Sie nicht ohne eigne Gefahr abgewehrt, daß vielfach angreifende feindselig gesinnte Gegner mich im ruhigen Aussprechen der Wahrheit nicht geirrt, und so lange Zeit hindurch ein Unternehmen sich behaupten konnte, das von so vielen Seiten angefochten wurde. Daß aller Widerstand zuletzt dem allzu starken Andrange erliegen mußte, ist in der Ordnung der Dinge so herkömmlich, und kann die Erkenntlichkeit nicht mindern, die ich Ihnen schuldig bin, und die ich nie vergessen werde.

V.

In Sachen des Coblenzer Hülfsvereins 1817 und 1818.

Aufforderungen.

1.

Die Noth, die am Rhein und im Binnenlande seit dem Winter in einem furchtbaren Verhältniß angewachsen, ist gegenwärtig nahe zu ihrem Aeußersten gekommen, und wie immer muß gerade, wo die Hülfe am nächsten, das Elend am größten sein. Für die Städte ist leidlich vorgesorgt, aber in den Gebirgsgegenden schmachtet die Armuth hülflos; lange hat sie vor den Thüren der Vermögenderen in der Ebene ihren Unterhalt gesucht, jetzt wo die Vorräthe schnell zu Ende gehen, müssen diese sich verschließen, und die Ausgeschlossenen werden im Anblicke der reichen Ernte, womit Gott dießmal unsere Felder gesegnet, und mit der Aussicht auf den Ueberfluß der nächsten Zeit verkümmern und untergehen. Seit Monaten schon nähren sich im Innern der Eifel viele Tausende von erfrornen Kartoffeln, aus denen sie Kuchen backen, die ein elendes Leben nothdürftig fristen, und diese letzte Nahrungsquelle will versiegen. Furchtbare Berichte laufen täglich von der Aar herüber ein, in bitterster Armuth schmachtet ein großer Theil der Moselbewohner, an dem ärmeren Hunsrücken links ab von der Straße nagt immer schärfer Hunger und Mangel, der Westerwald sieht sich verzweifelnd seit der Sperre im Nassauischen seine letzte Hoffnung und Hülfe entzogen, dazwischen ziehen am Rheine die armen Colonisten in Schaaren. Es hört auf ein Werk der Barmherzigkeit zu sein, zu helfen nach Vermögen, es wird die strengste Pflicht, wie in England der Wohlstand seine Armuth mit Aufopferung von der Hälfte, da und dort von drei Viertheilen, des reinen Ertrags bleibend nährt. Wenn die Einbildungskraft vor der Größe des Uebels im Vergleich mit der

Beschränkung der Mittel erschrickt, so ist doch die begränzte verhältnißmäßig unbeträchtliche Zeit, wo Hülfe dringend gefordert wird, wieder tröstlich und aufmunternd, und menschliche Kraft erscheint nicht wie bei jener früheren Kriegspest als gänzlich unzureichend und verschwindend vor der Masse des eingebrochenen Unglücks. Die nahe Herbeikunft der unglücklicherweise verspäteten Ostseefrüchte theilt die an sich schon nicht mehr große Zeitfrist bis zur Ernte in zwei ungleiche Theile, wovon der letztere größere schon mit geringerem Ungestüm Hülfe fordert, und nur der erstere kleinere mit dringendem Jammergeschrei unsere schleunigste und thätigste Unterstützung verlangt. Wer, der irgend Entbehrliches besitzt, wollte diese Hülfe versagen, und sich auf sein ganzes übrige Leben den nagenden Vorwurf seines Gewissens bereiten, daß er diese Zeit, die so in einem Jahrhundert vielleicht nicht wiederkehrt, versäumt, und da Gott Heil und Segen und vieler Menschen Leben in seine Hand gegeben, die Gabe weggeworfen und hartherzig den Fluch, das Unheil und Verderben gewählt, und die auf seinen Ueberfluß Angewiesenen untergehen lassen. Gewiß wird niemand ein so schmerzlich nagendes Andenken in die Zukunft mit hinübernehmen wollen, das als ein ewig stehender Vorwurf jeden Genuß künftigen Wohlstands verbittern würde.

Ein redlicher Mann in Neuwied, dem das vielfache Elend, dessen Augenzeuge er gewesen, das Herz gebrochen, hat den ersten werkthätigen Schritt zur Abhülfe nach dem Maß seiner Kräfte gethan, und sein Beispiel ruft uns allen zu: Geht hin und thut deßgleichen! Er hat dem Unterzeichneten, ohne sich selbst gegen ihn zu nennen, nebst zwanzig Karolin in Gold ein vierfüßiges englisches achromatisches Fernrohr von Gilbert und Wright vierzig Guineen werth, eine goldene Uhr mit Schlüssel und Ringen von gleichem Metall, ein Mikroskop mit Nürnberger Apparat, eine alte Pistole, eine Kornwage, einen Pfeiffen-

kopf, eine Tabacksbüchse von Zinn, dann verschiedene ausländische Seltenheiten, von denen als Gegenstände der Liebhaberei sich der Besitzer in der Regel ungern zu trennen pflegt, die Streitart eines nordamerikanischen Wilden, einen Nas- und Ohrring desselben von Silber, zwei Paar neue buntverzierte Schuhe desselben, einen Beutel zum Rauchtaback, eine Leibbinde desselben, eine Halsschnur, einen Backenzahn eines Mammuth, für den in England neun Guineen geboten waren, eine Riesenmuschel aus dem stillen Meere eingesendet. Der wohlthätige Geber hat dem Unterzeichneten den ehrenden Antrag gemacht, seine Gabe durch Wort und That fruchtbar zu machen für die Armuth, und mit dem Ertrag überall zu helfen, wo die Noth am dringendsten erscheine. Mit Freuden hat er sich diesem Geschäfte unterzogen, und zunächst die beiden Herren Pfarrer der hiesigen Stadt, die Herren Albrecht und Milz, zum Beitritt eingeladen, und beide haben willig und freudig ihre Hülfe zugesagt. Die Vereinigten werden noch mehreren achtbaren Männern sich verbinden, und mit ihnen einen Hülfsverein bilden, der zuvörderst die Verloosung der oben angegebenen Gegenstände und dann die Vertheilung des Ertrags unter die am meisten Hülfsbedürftigen innerhalb eines gewissen Umkreises besorgen wird, worüber noch nähere Auskunft gegeben werden soll. Von ihm seien hiermit vorläufig Nahe und Ferne freundlich zur wohlthätigen Milde aufgefordert, damit die Gabe des Mannes der Armuth zu einem Heckenpfennige werde, der ihr, vielfach sich vermehrend, reichlich wuchere. Schon ist viel im hiesigen Lande zu mildem Zweck geschehen, und die Wohlthätigkeit täglich in Anspruch genommen, hat nach vorhergegangener schon harter Zeit kaum glaubliches im Stillen geleistet; darum werde jetzt die letzte Anstrengung aufgefordert, damit die nahende Hülfe nicht zu spät erscheinen möge. Durch Nehmen und Vertreiben der Loose, die demnächst in Umlauf gesetzt werden sollen, wird

jeder Wohlmeinende hülfreich den Zweck zu fördern vermögen; mehr noch da Nahrung gefordert wird und nicht Geld, durch Beisteuer von Korn und Mehl unentgeldlich nach Vermögen, oder auch in größerer Menge nur in billigern Preisen als die laufenden des Marktes. Jede Beisteuer, jedes Anerbieten der Art und jede Aufforderung werde an den „Hülfsverein in Coblenz" gerichtet, aber das bedenke jeder, der geben will, daß Eile hohe Noth thut, daß wer schnell gibt, hier nicht bloß doppelt, nein, zehnfach und hundertfach geben wird!

Coblenz, am 30. Mai 1817.

J. Görres.

2.

Der angekündigte Hülfsverein zur Unterstützung der allgemeinen Landesnoth hat sich gegenwärtig ergänzt und eingerichtet, und besteht nun aus folgenden Personen: 1) Herr Pastor Albrecht, 2) Herr Handelsmann Arnold, 3) Herr Friedensrichter Burret, 4) Hr. General Braun, 5) Hr. Pfarrer Conz, 6) Hr. Handelsmann Dietz, 7) Hr. J. Görres, 8) Hr. Kanzlei-Inspektor Heinz, 9) Hr. Jakob Lucas, 10) Hr. Consistorialrath Milz, 11) Hr. Handelsmann Nebel, 12) Hr. Stadtrath Reif, 13) Hr. Hauptmann Rollshausen, 14) Herr Regierungsdirector von Schmitz Grollenburg, 15) Hr. Doctor Settegast. Ganz allein die Nothwendigkeit, jeder solchen Institution in der Zahl der Mitglieder bestimmte Gränzen zu setzen, hat verhindert, von dem Anerbieten und der Thätigkeit vieler andern wackern Männer Gebrauch zu machen, deren Theilnahme und Geneigtheit für mancherlei Fälle im Verlaufe der Angelegenheit der Verein sich hiemit dankbar vorbehalten will.

Die genannten, ehrenfesten Männer, die, wie sie wohl glauben dürfen, das öffentliche Vertrauen genießen, geloben hiemit alle ihre Kräfte dem Zweck zu weihen, dem sie sich verbunden;

sie halten sich überdem verpflichtet, auch mit reellen Beiträgen voranzugehen, und werden nach Macht und Vermögen leisten, damit man ihnen nicht mit Recht den Vorwurf machen könne, daß sie stark in Worten, Andere aufzufordern, aber schwach in eignen Thaten seien.

Der vorläufige Aufruf, vor wenigen Tagen erst ergangen, ist seither nicht ohne fruchtbaren Erfolg geblieben. Außer beträchtlichen Geldbeiträgen sind schon andere bedeutende in Kunstsachen, kleinen Arbeiten, Büchern und ähnlichen Gegenständen eingegangen, die eine Erweiterung des ersten Planes nothwendig und möglich machen. Der Hülfsverein hat darüber Folgendes festgesetzt, das, wie er hofft, der allgemeinen Zustimmung sich erfreuen wird.

In allgemeiner Landesnoth muß auch die Hülfe allgemein und durchgreifend sein, viel vereinte Kräfte können große Last bezwingen; darum schließe sich keiner aus, und keiner werde ausgeschlossen, das Schärflein des Armen sei willkommen wie die Gabe des Reicheren. Geldleistungen, obgleich vor Allem nöthig und in jeder Form dankbar aufgenommen, werden doch nur beim Vertrieb der Loose erst eigentlich gefordert; vorderhand wünscht der Verein, daß die Wohlthätigkeit im Darbringen von Geldeswerth sich thätig bezeigen möge, wobei arm und reich jedes in seiner Art hülfreich eingreifen kann. Es wird nicht leicht eine auch beschränktere Haushaltung sich finden, die nicht in ihrem Vorrathe von altem Hausgeräthe, Leinwand, Metall auf Böden und in Schränken irgend etwas Entbehrliches besäße. Bei den Reicheren hat der Luxus so Vieles angehäuft; durch Heimfall und Erbtheilungen hat so vielfältiges Prunkgeräthe sich gesammelt, das, sofern es neu ist, durch die Menge drückend geworden, oder, wo es aus der Mode und dem Gebrauch gekommen, sogar überlästig in den Winkeln steht; der Frauen geschickte Hand weiß aus geringem Stoffe so kunstreiche

Arbeiten hervorzubringen, die sie gern zu gutem Zwecke geben; die Liebhaberei hat so Manches zusammengetragen, das anfangs lieb und werth gehalten, in der Folge durch den Gebrauch gleichgültig geworden: das Alles könnte, wieder in den Güterumlauf gebracht, nützlich werden und Hungernden zur Fristung des Lebens dienen. Keiner schäme sich, sofern er nicht mehr vermag, der kleineren und der kleinsten Gabe; das Beste wird willkommen sein und das Geringste nicht verschmäht; noch von der Hand gewiesen werden, was irgend zu Gelde gemacht werden kann; täglich Morgens von zehn bis zwölf werden zwei Glieder des Vereins, die Herren Dietz und J. Lucas, im Pfarrhause zu unserer lieben Frau die Gaben gegen Schein annehmen, und Gabe und Geber sollen je nach seinem Wunsche in periodischen Verzeichnissen öffentlich bekannt gemacht oder verschwiegen werden. Vom Tage der Bekanntmachung der gegenwärtigen Aufforderung an eine ganze Woche soll der Empfangsort offen stehen, damit jeder die Beiträge, die er milden Zwecken bestimmt, dort hin bringen könne.

Der Verein hat ferner beschlossen, daß nach Verfluß dieser Frist unter den eingelieferten Sachen eine Auswahl getroffen wird, indem das schwerfälligere und Dinge von geringem Werthe in öffentlichen Versteigerungen, die von Zeit zu Zeit eintreten werden, verkauft, beweglichere Gegenstände, Kunstsachen und Kostbarkeiten aber zur Vermehrung der aufgestellten Preise in die angekündigte Lotterie aufgenommen werden sollen. Die Anzahl der Loose für die gegenwärtig schon vorhandenen Preise ist auf zweitausend, jedes zu drei Franken, festgesetzt, mit deren Ausgabe demnächst der Anfang gemacht werden soll. In dem Verhältniß, wie die Anzahl der preiswürdigen Gegenstände sich vermehrt, soll in einem öffentlich bekannt zu machenden Verhältnisse auch die Anzahl der ausgegebenen Loose sich vermehren, die Ziehung aber gegen Ende des Juli erfolgen.

Zu einer dritten von den beiden ersten unabhängigen Operation sieht der Verein durch das Anerbieten eines hiesigen Wohlthäters sich veranlaßt, der, indem er ein schönes, junges, wohlberittenes Pferd, fünfzig Karolin an Werth, zum Preise hingegeben, durch die Größe der Gabe und den Werth des Opfers unmittelbar dem ersten Geber an die Seite tritt. Der Verein mit freudigem Danke das Geschenk annehmend, hat für gut befunden, da der Gegenstand für eine eigene Classe eigenen Werth besitzt, und die Verloosung sich nicht füglich bei ihm so lange hinausschieben, noch so sehr in die Ferne vertreiben läßt, diesen Preis für sich selbst in tausend Loosen, jedes zu drei Franken, nach vierzehn Tagen auszuspielen, und dadurch die milde Absicht des Gebers auf's schleunigste zu erfüllen.

Der Verein wiederholt die frühere Aufforderung an die Besitzer irgend beträchtlicher Vorräthe von Früchten, ihm beliebige Quantitäten zu geringeren Preisen, als die laufenden des Marktes sind, abzulassen, damit er in Stand gesetzt werde sogleich durch die schleunigste Unterstützung, wo es Noth thut, einzugreifen. Schon ist ein nicht unbedeutender Anfang damit gemacht, indem das Proviantamt 250 sechspfündige Brode zu sehr mäßigem Preise abgelassen, die schon vor einigen Tagen nach dem Bezirke von Ahrweiler, wo gegenwärtig die größte Bedrängniß herrscht, abgegangen. Möchten diejenigen, die Vorräthe zum eigenen Hausbedarfe eingelegt, die mehr, als ihr Bedürfniß bis zur Ernte verlangt, austragen, uns dieselben überlassen, gegen das Versprechen, sie nach dem August in Naturalien zurückzugeben, dann würden wir bald in die Möglichkeit versetzt sein, schnell und öfter auf gleiche Weise hülfreich uns zu beweisen.

Es ist ein angelegener Wunsch des Vereines, daß für die allgemeinere Einsammlung und die bessere und gründlichere Vertheilung des Gesammelten nach Maßgabe des Bedürfnisses ähnliche Verbindungen in benachbarten Städten und den kleineren

Orten auf dem Lande, z. B. in den beiden Münster, Mayen, Wittlich, Hildesheim, Prümm, Adenau, Ahrweiler, Andernach, Neuwied, Linz, Montabaur, Boppard, Castellaun, Kreuznach, Simmern, Trarbach u. s. w. sich bilden mögen, die sich mit ihm in schriftlichen Verkehr setzen, und für ihren engern Kreis denselben Verrichtungen sich unterziehen, die der Hülfsverein im größeren übt. Jeder, dessen Herz sich bei dieser Aufforderung bewegt, jeder, der beim Anblick der Noth einen redlichen Trieb ihr nach Wissen und Gewissen abzuhelfen in sich fühlt, hat den Beruf mitzuwirken: er schreite ohne Verzug zum Werke, gern wird der Pfarrer des Orts, der geborene Vorstand der Armuth, ihm beitreten, und wenn mehrere denselben Gedanken gefaßt, hat der Verein sich schon von selbst gebildet; wo nicht, mögen die Ersten ihn durch Wahl der Tüchtigsten und sonst Entbehrlichsten ergänzen. Die Correspondenz der Regierung bietet unter Vermittlung des Herrn Kanzlei-Inspektors Heinz ein leichtes Mittel dar, den Verkehr mit dem Hauptorte anzuknüpfen. Je schneller dieß Bildungswerk von statten geht, um so wohlthätiger und gesegneter werden die Folgen sein, die sich hoffentlich noch über die Zeit der gegenwärtigen Bedrängniß hinaus verbreiten werden.

Und nun sei noch einmal nah und ferne mildthätige Hülfleistung aufgefordert und angesprochen. Wir wissen, wie viel der hart bedrängte Mittelstand seit Jahren schon gelitten, er gebe nur, was möglich ist, neben dem Hungernden ist der Essende, wenn auch selbst unvermögend, doch immer noch der Reiche; die Zahl wird ergänzen, was dem Betrag abgeht. An die Vermögenden, die Gott mit Wohlstand und Ueberfluß gesegnet, aber ist insbesondere unsere Aufforderung gerichtet; sie müssen in solchen Zeiten der Noth als Hüter und Bewahrer des Vorraths für die Armuth sich betrachten, den der Himmel bei ihnen hinterlegt, und den auszuspenden sie berufen sind. Es muß sein in solchen Zeiten wie damals in der Wüste, wo, wer

viel Manna gesammelt hatte, keinen Ueberfluß behielt, und wer wenig gesammelt hatte, nicht zu kurz gekommen; damit nicht während der Eine noch hungrig, der Andere sich überlade. Wie die Klöster ehemals bei solchen Gelegenheiten wohlthätig eingegriffen und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen sich bemüht, so sind mit den Vortheilen auch die Verpflichtungen jetzt insbesondere an die Besitzer übergegangen; und sie werden, wenn sie, wie viele seither gethan, dieser Obliegenheit Folge leisten, ein Segen des Landes sein, dessen Fluch sie sind, wenn sie dem allgemeinen Elend ihr Herz verschließen. Auch ist ein rächender Geist der Hartherzigkeit zur Strafe hingesetzt, der schon von ferne droht, er heißt Seuche, die natürliche Folge des Mangels und der allzu weit getriebenen Entbehrung: sie weiß den Erbarmungslosen zu finden, mitten im Schoße des Ueberflusses, und reißt ihn gewaltsam von den Schätzen, die er freiwillig nicht aufzugeben sich entschließen konnte; Leben um Leben nimmt sie das Seine zur Sühne für die, so er verderben lassen.

Coblenz, am 2. Juni 1817.

Der Hülfsverein.

3.

Der Hülfsverein, der sich seither durch den Beitritt des geistlichen Herrn Goblet, des Herrn Revisionsrath Nell und der Handelsleute Kehrmann und Steinebach verstärkt, will sich die Freude nicht länger versagen, den gedeihlichen und gesegneten Fortgang seiner bisherigen Bemühungen anzumelden, damit die, welche noch entbehren müssen, sich einen Trost daraus nehmen, die Furchtsamen und Kleinmüthigen eine Hoffnung, den Hartherzigen zur Rührung, den Wohlthätigen zum Lohne, zur Stärkung und Erhebung.

Was zuerst den Zufluß der milden Gaben anbelangt, so haben unsere Mitbürger die Hoffnungen, die wir in sie gesetzt,

und die Erwartungen, die wir kecklich in ihre Seele hinein gehegt, als wir sie zur Wohlthätigkeit aufgerufen, vollkommen gerechtfertigt; ja, wenn wir die Bedrängniß der harten Zeit, die beengende Noth der Gegenwart und die Macht der Umstände, die jede selbstsüchtige Ansicht beschönigen und rechtfertigen könnten, betrachten, sind unsere billigen Hoffnungen weit übertroffen worden. Es ist uns rührend gewesen, wie so Viele, die gar wohl im eigenen Bedürfniß und der Ungewißheit der Zukunft hinreichende Entschuldigung zur Lauigkeit und Zurückhaltung gehabt, mit Eifer sich herzugedrängt und nach Möglichkeit beigesteuert; manche Kunstsachen und Kostbarkeiten, die seit lange in den Familien aufbehalten, und den großen Güterwechsel, Revolution, Krieg und Kriegesnoth überdauert, sind uns dargebracht worden freiwillig zur Linderung der Noth; so manches Geschmeide, das sonst zwiefach an sich zu fesseln weiß, durch den innern Werth des Besitzes und das Verführerische des äußern Glanzes, ist uns mit freudiger Entsagung gegeben worden, und Einheimische und Auswärtige haben gewetteifert in diesen wohlthätigen Werken. Es beweist die innere Gutartigkeit der menschlichen Natur, daß nach den noch frischen Erfahrungen dieser Zeit, wo ähnliche Aufwallungen und gleiches Ueberfließen zu andern Zwecken anfangs wohl genehm gehalten und dankbar angenommen, hintenher aber dem nichtswürdigsten Egoism preisgegeben, zum Spotte gemacht und verlästert worden, doch immer der bessere Geist in der Brust, beim rechten Namen gerufen, sich wieder aufrichtet und Antwort gibt, und thut wie ihn Gott geheißen, und sich den Undank der Schlechten nicht anfechten läßt. Es beweist das unverwüstlich gute Naturell des teutschen Volkes, daß bei allem Unfrieden der Gemüther, denen aus der reichen Saat von Blut und Thränen nur Unkraut und Dorn und Distel aufgewachsen, es doch nirgend zu einiger Ausschweifung gekommen, und, obgleich an vielen Orten hier im Lande

wie anderwärts, der Hunger sich einzig an das Grüne, das auf dem Felde sproßt, angewiesen sieht, doch nirgend die öffentliche Sicherheit der Wege und die Heiligkeit des Eigenthums gestört und bedroht erscheint. Solche duldende Ergebenheit vermehrt die Pflicht derjenigen, die noch helfen können, nach ihren Kräften beizuspringen.

Der Verein beschränkt sich hier, da genaue Listen später folgen sollen, nur im Allgemeinen die Gattungen des Dargebrachten anzuführen, und nur das Beträchtlichste in jeder näher zu bezeichnen. Ein paar kostbare Diamant-Ohrringe in neuer Form, sechsunddreissig Karolin im Ankauf kostend, stehen billig an der Spitze, eine hiesige milde Geberin hat sie uns beigesteuert, und dabei uns selber unbekannt bleiben wollen: sie empfange im Namen der Dürftigen, die sie getröstet, unsern besten Dank. Viele goldene und silberne Uhren sind eingegangen, darunter eine emaillirte, reich im Umkreis und am goldenen Uhrgehänge mit Perlen besetzt, zwanzig Karolin kostend, von einem Einwohner dargebracht, der zwar andern Glaubens ist, aber gleichen Sinnes mit den andern Wohlthätern sich hat beweisen wollen. Viele andere zum Theil kostbare Ringe, Armbänder, Ohrringe, Nadeln und feine Arbeiten beweisen aufs neue den mildthätigen Sinn unserer Mitbürgerinen im Allgemeinen, und mannigfaltiges Geräthe, silberne und silberplattirte Kaffee- und Milchkannen, Zuckerkörbchen, Salzfässer, Löffeln, Dosen, Augengläser, Medaillen, silberne und bronzene Leuchter, künstlich gearbeitete Becher, ganz vorzügliche Damascenerklingen, Büchsen und Doppelflinten, seidene Kleider und Zeuge, lakirte Sachen, Bücher und Kunstwerke schließen sich diesen würdig an. Eine sehr schöne Flötenuhr auf reich vergoldetem Consoltische, ein sehr gutes und kunstreiches Werk, ehemals im Besitze eines Kurfürsten von Mainz, hat ein Mitglied des Vereines beigesteuert, und ein anderer hiesiger Wohlthäter, gegenwärtig auf dem Lande lebend, hat uns

einen stattlichen Reisewagen sammt doppeltem Riemenwerk, neu beschlagen, versilbert und lakirt und inwendig mit neuem Scharlach ausgeschlagen, der nach der glaubhaften Versicherung des Eigenthümers 70—80 Karolin im Ankauf gekostet, zum Besten der Armen zur Verfügung übergeben. Wenn neben so ansehnlichen Gaben die Beiträge minder Bemittelter zu verschwinden scheinen, so werden sie sich beruhigen, daß oben die Almosen nicht gezählt, sondern gewogen werden, und daß neben der Wirkung auch Willen und Absicht in der Wage liegen. Der Verein aber hat in Erwägung so viel bedeutender Preise unbedenklich die Anzahl der auszugebenden Loose auf 6000 zu bringen beschlossen.

Zu den genannten werthvollen Gegenständen haben auch reichliche Geldbeiträge sich hinzugefügt, und selbst schon aus entferntern Städten fangen an mit löblicher Hastigkeit solche Hülfen einzugehen. Das nachbarliche Frankfurt ist hier allen mit seinem Beispiel vorgegangen und hat schon zu zweimalen beträchtliche Wechsel eingesendet, dadurch bewährend, daß diese freien reichen Städte, die man zum öftern, ihnen die Selbstständigkeit mißgönnend, angefochten, immer eine sichere Hülfe und einen Sparpfennig für die äußerste Bedrängniß des Vaterlandes in dem Wohlstande und dem milden Sinne ihrer Bewohner in sich bewahren.

Nicht ganz so glücklich ist der Verein seither in der Erfüllung der Bitte gewesen, die er an die Besitzer von Fruchtvorräthen ergehen lassen. Von den Wucherern im Großen und Kleinen hat er freilich nichts erwartet; wer sich nicht scheut in der allgemeinen Noth, kaltblütig seinem Gewinnste nachgehend, diese noch zu steigern um seinen Vortheil zu vermehren, und also das Elend zum Speculationsartikel macht, wird sich auch leicht über die kleine Scham hinaussetzen, wenn die Wohlthätigkeit umher thätig zuträgt, müssig zuzusehen, oder sich mit mit-

leidiger Miene unter die Gebenden zu verstecken. Aber wir hatten erwartet, daß so viele Grundbesitzer, die in dieser Zeit einen reichlichen ihnen nach früheren Lasten, die indessen die verzehrende Classe mitgetragen, wohl zu gönnenden Gewinn gemacht, sich beeilen würden, nun auch, wo es so sehr zur Neige geht, denen, die bei der Gütertheilung zu kurz gekommen, in etwa beizuspringen, und unsere dargebotene Vermittlung willig anzunehmen. Wir wollen uns indessen jedes vorschnellen Urtheils enthalten, da zum Theil die Sache noch nicht lange genug allgemein bekannt geworden; da das rechte Vertrauen erst sich einstellt, wenn Resultate sichtbar geworden, und im einzelnen Falle nicht der Einzelne sondern allein die öffentliche Meinung zu richten berufen ist. Wir verzweifeln um so weniger an dem Erfolg, da wir auch hier neben einzelnen kleineren Beiträgen ein glänzendes Beispiel zur Nachahmung aufstellen können, das Hr. Handelsmann Meyer gegeben, indem er sich anheischig gemacht, im Verlaufe eines Monats dem Vereine 2800 sechspfündige Brode zu liefern, um einen Preis, der kaum die Hälfte des laufenden beträgt. Indem wir dieß bedeutende Opfer, der Menschlichkeit dargebracht, mit freudigem Danke aufgenommen und anerkannt, müssen wir gleichfalls dem Proviantamte, und insbesondere dem Herrn Proviantmeister Bogdan unsere Dankbarkeit öffentlich zu erkennen geben, der in aller Weise uns freundlich und thätig und wohlmeinend unterstützt, und besonders auch zu jenem Anerbieten das Personale der Bäckerei dahin bestimmt, daß es, gleichfalls in seiner Weise mildthätig, neben seinen gewöhnlichen Berufsarbeiten die angegebene Quantität im Laufe dieses Monats unentgeldlich zu verbacken sich erboten. Bei so vielfältig zusammenwirkender Thätigkeit muß die Erfüllung der Pflichten, die der Verein sich aufgelegt, ihm nur eine Lust und eine sich selbst vielfach lohnende Arbeit sein, und er kann nur mit einem erhebenden Gefühle zurück sehen auf die

weitumgreifenden Resultate, die nach so wenig Tagen des Zusammenseins seiner Thätigkeit schon zugefallen, und die wahrscheinlich im Verfolge sich noch vermehren, und seine Wirksamkeit noch gedeihlicher machen werden. Er sieht sich, im Vertrauen auf die nachhaltende Unterstützung seiner Mitbürger und in Gemäßheit seiner genommenen Maßregeln, im Stande 7—800 Malter Früchte im Verlaufe dieses Monates um die Hälfte des gegenwärtigen Preises in Umlauf zu bringen, eine Masse, die beträchtlich genug ist, um in schnellen Fristen in die Circulation gebracht, der sie nicht zuvor entzogen worden, auf das Sinken oder wenigstens die Fixirung der Preise einzuwirken, und also neben der Wohlthat für den Aermeren auch den Mittelstand zu erleichtern. Der Verein hat sich überdem an Seine Durchlaucht den Herzog von Nassau gewendet, und zu Gunsten der ihm ehemals angehörigen Landesstriche, um die Ueberlassung einer gewissen Masse Getreide zu dem dortigen Preise und ihre freie Ausfuhr angehalten, und er darf hoffen keine Fehlbitte gethan zu haben, da ein teutscher Fürst nicht bloß für jetzige, sondern auch wohl für ehemalige Unterthanen ein Herz haben wird.

Der Verein, erwägend, daß die Theuerung am drückendsten auf den gewerbtreibenden Städten liegt, die das Erzeugniß ihrer Industrie nicht in gleichem Verhältniß steigern gekonnt, in denen die Preise der auf dem Lande erzeugten Lebensbedürfnisse gestiegen, und daß die bisherigen Zuschüsse, die ihn in Stand gesetzt, seine Operationen über eine so beträchtliche Getreidemasse zu verbreiten, zur Zeit noch zum größten Theile durch städtische Beiträge zusammengekommen, hat es weder der Gerechtigkeit noch der Absicht der Geber gemäß gehalten, zunächst die Stadt, der er am nächsten angehört, von seiner Hülfleistung auszuschließen, und diese einzig auf das platte Land zu beschränken. Er hat daher beschlossen, von der Hälfte des laufenden Monats an, in der Stadt und dem Thal Ehrenbreitstein täglich 1200 Pfund

Brod, mit Ausschluß der eigentlichen Bettler, unter die Hausarmen und die bedürftigern Bürger, nach einer von einem eignen kundigen Ausschusse entworfenen Liste, um weniger als die Hälfte des laufenden Preises zu vertheilen. Am 16. Abends von 6—8 Uhr soll damit für Coblenz im Schöffenhause, für Ehrenbreitstein an einem durch den Hrn. Generalvicarius Hommer, der sich der Sache gefällig angenommen, zu bestimmenden Orte der Anfang gemacht und bis zur Ernte damit fortgefahren werden.

Für das Land, dem durch jene städtische Vertheilung nur ein kleiner Theil der ganzen Masse entzogen wird, werden die Versendungen unverzüglich meist in Körnerform beginnen, und nach Maßgabe des Bedürfnisses an die verschiedenen bedürftigen Orte hingeleitet werden. Der Verein wiederholt daher auf's dringendste die frühere Aufforderung, überall wo es Noth thut, gleiche Vereine zu bilden, wie es nun, so weit es zu seiner Kenntniß gekommen, in Neuwied und Adenau geschehen. Sie sind es, die uns den Maßstab des Bedarfes geben müssen; sie sind es, deren Gewissen wir die Vertheilung überlassen werden, damit, wo bei so vielen Bedürftigen nur die Bedürftigsten bedacht werden können, die rechte Auswahl die Gabe zur rechten Stelle bringe, damit die stille Armuth über dem Lärm der lauten, die ferne Noth auf abgelegenen Dörfern über dem Andrange der nahen im Hauptort nicht überhört und übersehen werde, sondern jeder das Seine erhalte, keiner zu kurz komme, kein dringendes schreiendes Bedürfniß nach Möglichkeit unbefriedigt bleibe, auf daß die Gabe in der möglichst fruchtbaren Weise wuchernd wohlthätig sich beweise. Der Verein wird das Malter Ostseegetreide für zwanzig Florin in Umlauf setzen, und wünscht, wenn es möglich wäre, daß die Vereine und Behörden mit oder doch wenige Tage nach dem Empfange jedesmal den Betrag einsenden mögen, damit dieselbe Summe in schnellsten

Umlauf gesetzt, öfters hülfreich wiederkehre, und also mit gemessnen Kräften, wenn auch ungemessner Noth begegnet werde. Unter dem Vorsitze des Hrn. von Schmitz-Grollenburg hat der Verein für diesen Vertrieb und die verschiedenen Communicationen mit dem Lande sich in verschiedene Ausschüsse vertheilt; und die Landvereine, in dringenden Nöthen auch außer dem Regierungsbezirk, da wir uns nicht engherzig auf eine politische Abtheilung beschränken, werden in allen wichtigen und dringenden Fällen durch die Post oder durch Boten unter der Aufschrift: „An den Hülfsverein in Coblenz" sich mit ihnen in thätigen Verkehr versetzen.

Immer von neuem forder̃n wir alle Jene, bei denen eine Hülfe ist, auf, nicht zu ermüden in ihrer wohlthätigen Bemühung; wie damals, wo ein gemeinsamer Feind nur durch gemeinsame Landhülfe bezwungen und abgetrieben wurde, so ist die Armuth und der Hunger, der jetzt in ihrem Gefolge geht, ein Erbfeind, der nur durch eine gemeinsame Landwehr bemeistert und gewältigt wird. Und wie damals die freiwilligen Kämpfer den besten Theil gethan, so möchten wir auch jetzt in dem großen freien Willen einer für's Gute erwärmten Brust am liebsten das Heil der Rettung finden, und dadurch dem guten Sinne unserer Mitbürger und Genossen ein neues Denkmal gründen.

Coblenz, am 13. Juni 1817.

Der Hülfsverein.

4.

Der Hülfsverein hat eine geraume Zeit hindurch geschwiegen; er sah mit wachsender Freude, wie das frühere Wort nicht auf unfruchtbaren Fels gefallen, und erachtete nun, es sei ihm gebührlicher zu handeln als zu sprechen. Jetzt aber ist Redens Zeit wieder herangekommen und die Zeit einer Rechenschaft über das, was bisher geschehen, und wie wir Haus gehalten mit

dem Pfunde, das man uns anvertraut. Das soll hier in klärster Kürze geschehen.

Wir sprechen zuerst auf's neue ein Wort des herzlichsten Dankes zu den Helfenden; wie wir sonst auch mit Zeit und Worten sparsam thun, hier möchten wir uns weit verbreiten, und nicht ablassen, bis wir uns ausgesprochen. Daß wir vor allen Wohlthätern den Ersten nennen: Gott hat für eine volle, reiche, frühzeitige Ernte unterschrieben; Ehre dem Ehre gebührt, er hat den besten Theil dazu gegeben, er sei dafür gepriesen; alle Menschenhülfe war verloren, hätte er länger die Erde verschlossen, und wieder nur kärglich die Gaben ausgespendet. Nun ist mit den Halmen auch die Kraft und die Hoffnung und der Muth in der Brust erwachsen, und wir haben überall bereitwillige Helfer vorgefunden. So hart ist alles Teutschland seit Jahren heimgesucht, es blutet aus so vielen Wunden, daß wir nur mit Widerstreben außer der Heimath Hülfe suchten, und erst als wir die Ueberzeugung gewonnen, daß wir sonst wohl im schwersten Augenblick rath= und hülfelos dem Uebel gegenüber stünden, da sind wir herausgegangen, und wo wir uns gemeldet, ist uns dreifach, ja siebenfach gegeben worden. Frankfurt ist, wie wir schon gerühmt, zuerst gekommen, durch die Sperre aller Nachbarn umher wie auf eine Insel im unwirthbaren Meer geschoben, in die Nothwendigkeit versetzt, eine ganze zahlreiche Bevölkerung mit den umliegenden Dörfern durch Zufuhren über Meer her zu ernähren, hat die nicht bedrängte aber beengte Stadt gethan, was ihr irgend mit einiger Billigkeit zugemuthet werden konnte. Hamburg am fernen Gestade hat die Noth des entlegenen Gebirgs empfunden, das ihm sonst kaum dem Namen nach bekannt gewesen, und reichlich gespendet: sind die Schätze auch genommen, der Sinn ist darum nicht karg und arm geworden. Auch Bremen, das sich jüngst noch gegen die bedrängte Schweiz so überaus mild bezeigt, hat schon wieder

auch gegen uns hülfreich sich bewiesen: wir wußten schon, daß wir nicht mit einem Helf Gott! dort abgewiesen würden. Die Hauptstadt hat mit Ehre sich genommen, wir haben vor Allem dieß mitleidige Ueberfließen, diese liebreiche Eile, die kaum zwei Tage angerufen, schon so beträchtliche Summen zusammengebracht, wohlthätig empfunden. Wir rühmen die ansehnlichen Gaben, die so viele Einzelne dargebracht, wir danken mit Rührung für die vielen kleineren, womit die Aermeren herzugeeilt und selbst Kinder sich beigedrängt. Es ist dieß jene Gemeinschaft des Geistes, die das Entfernteste verbindet, worin Alle mit Einem Sinne Eines wollen; es ist das unverwüstlich Gute in der menschlichen Natur, das immer zertreten, immer sich wieder herstellt in Wohlbehaltenheit, das kein Vertrauen täuscht, und selbst jede Täuschung und jeden Mißbrauch siegreich überlebt und überwindet. Auch die andern Städte haben sich nicht ausgeschlossen, Frankfurt an der Oder, Züllichau, das schon einmal, ehe der Verein bestanden, wohlthätig sich erwiesen, Merseburg, Halberstadt, Wegeleben, Magdeburg besonders reichlich, Cassel, Münster, Bielefeld und Osnabrück haben sich freundlich gegen uns erwiesen, ob wir sie gleich nicht besonders angerufen; selbst das ferne Pommern hat schon in der Reihe der Helfenden seinen Platz gesucht. Auch die rheinischen Städte, die wir nur leise angesprochen, weil sie sich mit uns in gleicher Noth befinden, und die wir am letzten angegangen, weil, wie wir die Hülfe allmälig von der Mitte in die Ferne getragen, so rückschreitend die Fernsten zuerst zum Beistand aufgerufen, auch sie haben theils das Mögliche geleistet, und die geringere Armuth hat der größern sich erbarmt, theils werden sie sich uns nicht versagen, wenn wir auf sie ziehen. Cleve, rund um von harter Noth umfangen, hat doch noch eine Gabe übrig behalten, und der dortige sehr ehrenwerthe Central-Hülfsverein, der sich nun nahe dem erwünschten Ziele seiner segensreichen Thätigkeit erblickt,

hat uns wohlwollend einen Credit von 5000 Reichsthalern unter Gewähr der hiesigen Regierung, die diese zu leisten willig sich erboten, angetragen, und wir haben ihn uns für die äußersten Fälle vorbehalten. Crefeld in Mitte seiner stockenden Fabriken, da allerwärts ein gleicher Mißwachs wie im vorigen Jahr die Felder heimgesucht, hat uns doch nicht abgewiesen. Köln, selbst 18,000 Bedürftige in seinen Mauern umschließend, hat sich bemüht, der eignen Armuth Einiges abzudarben, um es der im Gebirge zuzuwenden, und Bonn in gleicher Weise. Ob wir gleich vom herzogl.=nassauischen Hofe über unser Gesuch keiner Antwort gewürdigt worden, so ist uns doch von Wiesbaden, wir wissen nicht ob von fremder oder einheimischer Hand, eine dankenswerthe Gabe zugekommen, und wir selbst haben uns nicht abhalten lassen, auch über die Gränzen hinüber in nassauischen Dörfern Brod auszutheilen, indem wir nicht erst thöricht der Herrschaft und der Farbe nachgefragt, sondern allein auf das Bedürfniß Rücksicht genommen. Trier schon länger um seiner musterhaften Wohlthätigkeitsanstalten willen preiswürdig und ehrenwerth, hat gewiß auch jetzt viel an der Armuth gethan, und wird auch fortan wie Aachen seine Kräfte den unsern beigesellen. Und er soll fortbestehen dieser Bund der rheinischen Städte und der nordischen; diese Hansa, gegründet auf den guten, freien, hülfreichen Willen ihrer Bürger, soll auch nach diesen Zeiten nicht aufgehoben sein; sie soll bleiben als eine Genossenschaft in Schutz und Trutz gegen jede Noth und Bedrängniß, zu wechselseitiger Aushülfe und Gewähr, damit wo die politischen Bande nur lose zusammenhalten, ein stärkeres immer fühlbares durch die Gemüther gehe, und sie in eins verbinde.

Wir wenden uns zu den einzelnen Wohlthätern, die uns ihre Spenden zugetragen, und müssen billig auf einen werthen Namen (Gneisenau) vor Allen deuten, der so reichlich uns bedacht.

Der Ruf ist unserer dankbaren Erwähnung schon zuvor geeilt, auch haben wir unsern Besitz in den öffentlichen Blättern ausgelegt, so daß wir eine neue Erwähnung dem freundlichen Geber wohl ersparen dürfen. Unsere Mitbürger haben fortgefahren, in alle Weise uns ihre Unterstützung zuzuwenden, und unser Besitzstand hat sich zu einem kleinen Schatze angehäuft. Seit unserm letzten Worte hat sich auch Thal Ehrenbreitstein uns angeschlossen, eine Sammlung, die dort angesagt, hat an Uhren, Ringen und andern Kostbarkeiten, Silberwerk, Metallarbeiten, Fabrikaten und Geldbeiträgen einen sehr reichlichen Ertrag abgeworfen. Eine gleiche Sammlung ist auch im benachbarten Neuwied erfolgt, und diese kleine nicht reiche im Kriege hart mitgenommene Stadt hat das Unglaubliche geleistet, und würdig dem ersten Gründer der ganzen Anstalt, ihrem Mitbürger, nachgeeifert. Was sie uns eingesendet, im Ganzen eine Sammlung von sehr bedeutendem Werthe, man sieht ihm an, es ist theilnehmend in überfließender Gutherzigkeit wie vom Leibe weggegeben: die kleine Stadt darf in Ehre hinter keiner zurück stehen. Die Landstädte, an sich nicht reich an solchen Dingen, und in der Regel meist auf das Unentbehrliche beschränkt, haben doch ihren guten Willen uns bezeigt, Cochheim, Boppard, Kreuznach haben einige dankenswerthe Gegenstände eingeliefert. Wir haben über Alles ein Verzeichniß in der natürlichen Ordnung dieser Dinge aufgenommen und hier beigefügt, theils zu unserer Legitimation, theils zum Behufe der künftigen Verloosung. Wir werden nämlich die Anzahl der Treffer auf fünfhundert bringen, und diese werden in der Ordnung, wie sie hier verzeichnet sind, den ersten fünfhundert gezogenen Nummern zufallen. Außer dem Aufgenommenen aber hat man uns noch viel Anderes zugeschleppt, das wir als zur Verloosung unpassend für eine künftige Versteigerung aufbewahren. So ist neben einem kleinen Häuslein in Bonn von zweien Hiesigen geschenkt uns auch ein zweiter Wagen gegen die

Abgabe von hundert Loosen, deren Gewinnste den Armen in Vallendar zufallen sollen, gegeben worden. Unter den Wohlthätern in Naturalien, deren genaues Verzeichniß gleichfalls folgen soll, zugleich mit dem unserer Geldeinnahmen, die sich in diesem Augenblicke schon auf mehr als 43,000 Franken belaufen, führen wir hier am schicklichsten die reiche Gabe, die uns Arndts wackerer Bruder auf der Insel Rügen in fünfzehn Wispeln, etwa 105 Maltern, Haber zugewiesen, wofür uns durch Anweisung 357 Rthlr. 12 Gr. ausgezahlt worden. So fliegt der schützende Geist dieses Landes von einem teutschen Gau zum andern, und weckt überall das Erbarmen in jeder Brust, und aus vielen Quellen fließt ihm die Hülfe in einen erquickenden Strom zusammen. Auch haben wir kein solches fließendes Wässerlein verachtet, sondern alles sorgsam in das größere Bett hineingeleitet. Ein Wohlthäter zu Arensberg, nahe bei Coblenz, hat uns 13 Lämmer zugewiesen, wir haben sie zur Veranlassung eines Kinderfestes gemacht, und 560 Loose sind darauf genommen worden, und so haben sie den Dürftigen 270 Franken abgeworfen. Ein ungewöhnlich großes Kalb, das sich ungeberdig in solche Poesie nicht fügen wollte, hat doch in schlichter Prosa ausgewürfelt 108 Franken ertragen, während das Pferd am 30. Juni gezogen, nachdem es mit Nr. 807 dem Hrn. Postmeister Hartung in Neuwied zugefallen, reichliche eilfhundert Gulden der Hülfskasse zugebracht. Auch die freien Künste haben sich uns willig zu Brodkünsten hergegeben, ein Concert der Brüder und Frau Bender aus Thal Ehrenbreitstein, am 18. Juni, hat 448 Franken eingetragen, und eine Benefizvorstellung der Müllerischen Schauspielergesellschaft von Düsseldorf 168.

Das flache Land hat uns bisher nur durch Abnahme von Loosen seine Theilnahme bezeigt, darum aber hat es sich nicht von der allgemeinen regen Wohlthätigkeit ausgenommen. Nur

zu oft durch glatte Worte von den Städten her seit Jahren hintergangen, hat der Landmann wenig Sinn und Glauben für solche allgemeine Anstalten bewahrt. Vielfältig im Kriege durch Einquartierung, Vorspann, Frohnden und Schatzungen mißhandelt und zu Grunde gerichtet, hat er in den ertragreichern Gegenden die gegenwärtige Zeit klug benutzt, um sich seines Schadens zu erholen, und während kein sonderlicher Wucher im Großen aufgekommen, hat er durch ein wohlberechnetes Aufsparen der Vorräthe seinen Wohlstand wieder herzustellen gewußt, wobei freilich die in den Städten und dem Gebirge das Opfer geworden. Nun haben uns zwar allerdings eben aus der Mitte der wohlhabendsten Gemeinden Beispiele des schmutzigsten Geizes und der erbarmungslosen Hartherzigkeit empört; manche der reichsten Gemeinden im fruchtbaren Lande haben ihre eignen Armen ausgestoßen und sich nicht geschämt, sie uns zuzuweisen; einzelne der vermögendsten Gutsbesitzer haben bei geschehener Aufforderung sich wohl mit Großmuth bereitwillig erklärt, eine Quantität Getreide im maximum des Fruchtpreises zum Besten der Armen abzulassen, aber die Annahme auch nur eines einzigen Looses fest verweigert; und manche der Reichsten, deren Schwelle nie ein Armer betritt, haben dort wie in den Städten jedes Gesuch um Unterstützung abgewiesen mit dem Vorgeben, daß sie für ihre Hausarmen zu sorgen hätten. Aber wir müssen dem Lande das Zeugniß geben, daß so verworfner Geiz im Zusammenhalten gewöhnlich mit gleich gieriger Habsucht im Erwerben verknüpft, nur die seltene Ausnahme von der Regel ist, und daß im Ganzen dort derselbe wohlthätige Sinn wie in den Städten herrscht. Die Gebirgsbewohner in die Unmöglichkeit versetzt, in der Heimath sich zu fristen, haben sich nach allen Seiten zerstreut, und gehen ihrer Nahrung in der Ebene nach. Von vielen Tausenden dieser Unglücklichen wird das Maifeld heimgesucht, und es gleicht, um uns des Ausdrucks seines wür-

digen Vorstandes zu bedienen, einem einzigen großen stets wirksamen Vereine. Man hat uns Landleute genannt, die an einem einzigen Tage sechshundert Brodschnitten ausgetheilt; Andere die ihr Korn nie theurer als zu fünfzehn Rthlrn. zum Besten ihrer Angehörigen verkauft, die dazu jede Woche es mit Maltern unentgeldlich ausgegeben, und überdem noch sehr beträchtliche Almosen in Gelde beigefügt. Den Rhein entlang in kleinen Tagreisen sind in einem zwei Meilen breiten Zuge seit Monaten viele tausend und tausend Colonisten herab und wieder herauf gezogen, sie alle haben Gastfreiheit in unsern Dörfern und Städten gefunden; sie haben Alle gegessen, und keiner, den nicht etwa Strapatze oder Krankheit hingerafft, ist, so viel zur Kenntniß gelangt, verkommen. So hat sich ein allgemeiner Wetteifer in wohlthätiger Wirksamkeit entzündet, den Gebern wie den Nehmern gleich zuträglich, jenen, indem sie über sich selbst erhoben, an dem bessern Feuer in der Brust einmal wieder sich durchwärmen; diese, indem das erloschene Vertrauen und der Glaube an ein höheres menschliches Gefühl und eine gemeinsame hülfreiche Mitleidenschaft aufs neue sich belebt, und die immer gegenwärtige Nähe höherer Fügungen ihnen fühlbar wird.

Was nun unsere eigene Wirksamkeit betrifft, so haben wir in der Zwischenzeit keineswegs gefeiert, sondern sie mit angestrengtester Thätigkeit zu immer weiterer Ausbreitung unserer Wirksamkeit benutzt. Unsere Aufforderungen haben es dahin gebracht, daß die schon bestehenden Vereine auf dem Lande sich größtentheils uns angeschlossen, und wo keine solche noch bestanden, sich welche gebildet haben. Schon allein dadurch ist ein höchst einflußreiches Institut hervorgerufen, der gute Willen hat einen Mittelpunkt gefunden, und die verschiedenen Zuflüsse haben einen bestimmten Abfluß erlangt, die örtliche Kenntniß vermag überall hin einzudringen, und wo ein solcher Verein besteht, kann es schon nirgend zu einem Aeußersten kommen, überdem

übt sich die Thätigkeit selbstständig und unbeengt in freien Formen sich zu bewegen. Der Kreuznacher Verein, der sich in Gefolge unserer Aufforderung unter dem Betreiben des dortigen Hrn. Landrath Bitter und der Mitwirkung des Hrn. Präsidenten Eberz gebildet, hat schnell 1800 Gulden in Beiträgen zusammengebracht, und gleich in den ersten Tagen seiner Wirksamkeit 1200 Pfund Brod in die entferntern Gebirgsgegenden abgesendet, und 400 für den benachbarten Sonwald aufbewahrt. Eben so hat ein gleicher Verein in Simmern, durch den dortigen Landrath Hrn. Schmidt veranlaßt, alsogleich 1100 Florin eingesammelt, dafür Früchte angekauft, und den Dürftigern daraus das Brod um sechs Kreuzer das Pfund, statt der zwölf Kreuzer, die es auf dem Laden gegolten, abgelassen. Der Verein in St. Goar hat neben der Ernährung seiner eignen zahlreichen Armen, sich auch um die durchziehenden Colonisten sehr verdient gemacht, und deren 3400 seit dem Frühjahre gespeist. Eben so thätig hat der Verein in Boppard für die zahlreiche Armuth dieses Orts gesorgt und so wie Bacharach und Wesel die Suppenanstalt eingeführt. Im Kreise Zell haben außer dem Hauptorte auch sehr thätige Vereine in Trarbach und Sohren sich zusammengethan, aufwärts in Berncastel hat ein Anderer sich vereinigt, und abwärts in Cochheim unter Leitung des Hrn. Landrath Oster ein vierter in sehr rühmlicher Thätigkeit gewirkt, und uns vielfältig und in alle Weise unterstützt. In Manderscheid, Daun, Hillesheim, am letztern Orte unter dem thätigen Betreiben des Hrn. Bürgermeister Schmitz sind nicht weniger solche Gesellschaften erwachsen, die sich mit uns in den lebhaftesten Verkehr versetzt, woran sich täglich immer neue aus dem Innersten der Eiffel schließen. Der Verein in Adenau setzt seine sehr preiswürdige Wirksamkeit fort, in Virneburg hat sich uns eben ein neuentstandner angekündigt, jener in Mayen durch den Betrieb des dortigen Landraths Hrn. Hartung gebildet, der

mit rühmlicher Sorge für die Aermern seines Bezirkes 1400 Malter Korn im Frühjahr zu geringern Preisen zurücklegen lassen, die ihnen später sehr wohlthätig gedient, hat sich ebenfalls für seine Wirksamkeit weitere Bahn gebrochen, jenseits aber wirken die Vereine in Linz, Neuwied, Altenkirchen, Hamm, Daden, Vallendar und im Thale Ehrenbreitstein mit gesegneter Thätigkeit.

Der Hülfsverein, der sich seither bei immer wachsender Arbeit durch den Beitritt des Herrn Regierungsrathes von Schenkendorf, der HH. Handelsleute Fowinkel und Gottfried Menn, und des Hrn. Advokaten Longard verstärkt, von so viel lebendiger Thätigkeit aufs beste unterstützt, hat die Genugthuung gehabt, nachdem die Schwierigkeiten des Anfangs und die Reibung und der Widerstand, der mit der allgemeinen Trägheit der Materie verbunden ist, erst überwunden waren, die seinige bald im freiesten und schwunghaftesten Spiel zu sehen. Die Masse von Getreide, die er seither in seinen Vertrieb hineingezogen, hat 2700 Schäffel, oder etwas über 800 Malter betragen; sie würde auf hundert Malter weiter angestiegen sein, wenn nicht eine gleich große Quantität angekaufter Gerste, da sie wegen früherer Erhitzung nur mit zu bedeutendem Verluste ein taugliches Mehl gegeben, wieder hätte ausgeschieden werden müssen. Diese Quantität ist nun größtentheils an alle Orte, wo das Bedürfniß am dringendsten gewesen, hinvertrieben, und durch jene Vereine mit gewissenhafter Treue an die Bedürftigsten gebracht. Versendet sind im Einzelnen von dieser Masse: in die Moselorte des Bezirkes von Wittlich zehn Malter, eben so nach Berncastel die gleiche Quantität, in den Bezirk von Zell dreißig Malter, nach Cochheim dreißig Malter, in zweiter Sendung zehn Malter für Ulmen und die angehörigen Eiffelgegenden, in dritter Sendung einundzwanzig Malter, Manderscheid in erster Sendung zehn Malter, in zweiter zwanzig Malter,

in dritter dreißig Malter. Dann in erster Sendung vierzig Malter, Hillesheim für Lissendorf und Gerolstein in erster Sendung vierzig Malter, in zweiter dreißig Malter, Blankenheim vierzig Malter, Prümm sechzig, Virneburg in erster Sendung zehn Malter, in zweiter die gleiche Quantität, Adenau in erster Sendung achtzehn Malter, in zweiter dieselbe Masse, Altenahr zwölf Malter, Mayen für die Eiffeldörfer zehn Malter, Gondershausen sechs Malter, St. Goar für sich und Pfalzfeld in erster Sendung acht Malter, in zweiter sechzehn, Wesel fünf, Bacharach fünf, Argenthal die gleiche Zahl, Altenkirchen zwanzig Malter, Hamm vier Malter, Daden zehn Malter, Ehrenbreitstein für sich und die Umgegend fünfundzwanzig Malter, Neuwied zwölf Malter. Der Rest ist theils in kleineren Bewilligungen in Brodabgaben zu ein, zwei, drei und vier Maltern in die einzelnen Rhein- und Mosel- und Bergdörfer vertheilt, theils noch in den Niederlagen vorräthig, und zu dem stets steigenden Bedarf der nächsten fünf Tage bestimmt, auch neue Käufe von etwa fünfhundert Maltern theils angeordnet, theils abgeschlossen, wobei Hr. Handelsmann Kornecke uns in aller Weise mit bedeutenden Aufopferungen hülfreich und rühmlich unterstützt. Auch die Brodvertheilungen in der Stadt und den nahen Dörfern, bei denen uns Hr. A. Seligmann von der Armen-Commission mit uneigennütziger Thätigkeit beigestanden, gehen, den Thal mit einbegriffen, zu 2000 Pfund täglich ihren ungestörten Gang, ohne jedoch die Masse unseres Vertriebs zu schmälern, da uns die Stadt durch mehrere aufeinander folgende Ueberweisungen größtentheils gedeckt. Obgleich wir in dieser Weise nicht unser Pfund vergraben, so betrachten wir doch was geschehen, wenn schon das Aeußerste nun allmälig vorübergeht, nur weit als die kleinere Hälfte unseres Werkes, die größere bleibt uns noch vorbehalten. Wir haben mit Verwunderung die Anzeige in der Haude- und Spener'schen Zeitung

gelesen, uns sei durch höhere Veranstaltung nun geholfen, und jeder weitere Beitrag mithin unnütz und überflüssig. Wer konnte es doch über sich gewinnen, so unzeitig und unbehutsam jenem freudigen Ergusse wohlthätiger Begeisterung Maß und Ziel zu setzen, und den hier wieder aufglimmenden Funken jenes schönern Feuers von 1812 und 1813 also gewaltsam auszugießen? Die beiden in Berlin anwesenden Oberpräsidenten dieses Landes, die sich mit preiswürdiger Thätigkeit dort ihrer Regierungsbezirke annehmen, haben, wie wir vernehmen, amtlich widersprochen, und wir können nicht verhehlen, daß damals eben für die bedrängtesten Gegenden die höhere Verwendung einzig noch in dem allgemeinen Segen der Fluren und Felder sichtbar war. Gerade um den 26. Juni waren im Innern der Eiffel die Tage der härtesten Noth, weil alle Vorräthe rein aufgegangen, und von dem Ostseegetreide in dem entlegensten Regierungsbezirk von Trier erst ganz unbedeutende Lieferungen angelangt. Der gute Willen der Fürsten ist sonst zu einem Gemeinplatz worden, aber hier ist doch Niemand im Lande bei allem Unmuth, der herrschen mag, der nicht erkannt, daß des Königs Gesinnung die wohlthätigste und wohlmeinendste gewesen, und daß er aus demselben Triebe, der jetzt im Volke sich so mild bezeigt, uns seine Gabe zugewendet, um Unglück von uns abzuhalten; nur hat dieß Unglück gewollt, daß Werkzeuge und Umstände sich widerwärtig der Absicht entgegen gesetzt, und sie zum Theil vereitelt haben. Zwar wirkt immer auch das Späterlangte noch sehr wohlthätig, aber früher gekommen würde, was jetzt überflüssig geworden, viel Unheil verhindert haben. Der größere Theil der Bevölkerung der tiefen Eiffel schleicht umher mit eingeschwundnen kleinen Augen, hohlen eingefallnen Wangen, gelber an den Knochen klebender Haut, unfähig zur Arbeit und zum Erwerb, den Seuchen entgegen harrend, die sie wegraffen werden. Man hat ihnen, was das Aergste, kein taugliches Saatkorn gegeben,

und sie haben es sich selbst nur zum kleinsten Theile zu verschaffen gewußt, und so das schlechte, unreife Getreide des vorigen Jahres ausgesäet, und nun während die reichste Fülle in den Ebnen reift, stehen sie allein für die Zukunft hülflos da, indem auch die Nässe des vorigen Herbstes und ersten Frühjahrs ihre Wintersaat ersäuft. Ueber 50,000 Menschen in den Bezirken von Prümm, Daun und zum Theil Blankenheim befinden sich größtentheils in diesem Zustand, der wahrscheinlich in den obern Waldgegenden auf dem rechten Moselufer, von wo uns zur Zeit weniger bestimmte Nachricht eingegangen, nicht tröstlicher ist; ehe die Zufuhren eingedrungen, waren auf weite Strecken reich und arm gleich brodlos, und wie im brennenden Hause, das die Flammen rund umschlagen, blieb den Armen, denen es nicht, wie oft der Fall, Scham oder Entkräftung verbot, keine Zuflucht, als die Heimath zu verlassen oder gefristet durch einige Beifuhren, die die Vermögendern über Malmedy bezogen, ihre Noth so gut sie konnten zu verwinden, während der Mittelstand Habe und Feld um spärliches Brod auszutauschen genöthigt war. Darum wird, wenn sonst ähnliche Begebenheiten, sobald das Ungewitter erst einmal vorbeigezogen, bald wenig Spuren hinterlassen, diese unglückliche Gegend noch lange die Nachwehen dieses verhängnißvollen Jahres tragen, und noch lange der kräftigsten Unterstützung bedürfen. Der Verein hat Anstalt getroffen, daß in regelmäßigen Versendungen fortan bis zu dortigen Ernte, die mehr als vier Wochen später als in der Ebene erfolgt, von zehn zu zehn Tagen jedesmal 150—200 Malter Früchte in unentgeldlicher Abgabe über die ganze so hart heimgesuchte Gegend verbreitet werden, da die Wenigsten im Stande sind, selbst die herabgesetzten Preise für die Früchte der Regierung aufzubringen. Da er zudem noch den Anforderungen mancher anderen bedrängten Gegend Genüge zu leisten hat, so muß er dabei besonders auf die Wohlthätigkeit der Bewohner des niedrigen Landes rechnen,

die wohl gern einen Theil ihres Erntesegens hergeben, damit ihre Landsleute im Gebirge nicht verderben müssen. Dessen aber sollen alle bisherigen milden Geber in der Ferne sich versichert halten, daß sie nicht, wie jene Anzeige vermuthen lassen sollte, ihre Gaben um einen bloßen blinden Lärm hingegeben, sondern daß nicht leicht zu andrer Zeit ein solcher Beitrag dringender gefordert, und besser verwendet war.

Coblenz, am 5. Juli 1817.

Der Hülfsverein.

5.

Unter den verschiednen Gaben, die dem Hülfsverein gespendet worden, ist ihm von Bonn eine bedeutsame alte Münze zugekommen, die in schicklicher Weise diesen seinen fünften Bericht eröffnen mag. Die bekannte symbolische Gestalt mit dem Anker und dem Palmzweig sitzt auf einer Schnecke, die gemächlich mit ihr durch die Landschaft streicht, die Umschrift fragt: Die Hoffnung bessrer Zeiten, wann kommen sie? Die Kehrseite, auf der Religion, Recht und Sitte trauernd stehen, fährt fort: Sie fragt nach guten Leuten, wo sind sie? Die Gegenwart darf dießmal tröstend erwiedern: Hier! Ist es in gewöhnlichen Zeiten auch so ziemlich hergebracht, daß, wie die gemeine Rede geht, nichts besser wird, so hat ungewöhnliches Unglück doch den Trost bei sich, daß es nothgedrungen sein Gegentheil hervorruft, und also dem Mangel, wenn auch nicht der Ueberfluß doch zum mindesten die Genüge folgt. Was aber die guten Leute betrifft, nach denen die Legende zweifelnd fragt, so haben sie wahrlich nicht gesäumt: der Helfenden sind vielleicht nicht weniger gewesen als der Bedürftigen, und ihre Hülfe ist nicht auf jenem trägen Thier herangeschlichen, sondern im schnellsten Fluge herbeigeeilt. Dieser erhöhte wohlthätige Sinn, dieses gesteigerte Gemeingefühl, das im Innersten die entlegenste Noth empfindet,

und gleich willig zu helfen ist, muß als das Zeichen einer höheren Geselligkeit und eines regern Gemeinsinnes in dieser Zeit gerühmt und geachtet werden, und der Geist, der so thätig und gleichsam allgegenwärtig sind kundgegeben, wird wie hier dem physischen Mangel, so früh oder spät der geistigen Lahmheit und Erschöpfung, die unsere gesellschaftlichen Verhältnisse drückt und niederhält, heilsam und belebend zu begegnen wissen.

Vor Gott und in guten Werken sind Alle gleich, darum dürfen wir ohne Bedenken der Fragenden unsern König zuerst unter den guten Leuten nennen, die neuerdings zugetreten. Er hat für 2000 Rthlr. das Geräthe des Generals v. Gneisenau an sich gekauft, und es nun, nachdem der Zweck der Gabe erfüllt, an den Geber zurückgewiesen, so daß in dieser Weise das Geschenk unentweiht in der würdigsten Hand geblieben, und die Armuth doch nicht zu kurz gekommen. Dem Fürsten haben Land und Leute fortdauernd nachgeeifert, und in dem Maße, wie der Ruf nach und nach in den entlegnern Theilen der Monarchie erschollen, sind der Helfer mehr geworden. So hat ihn der Oberpräsident Herr v. Hippel in den Bromberger Regierungsbezirk hingetragen, und eine ganze Folge von Beiträgen aus diesen Gegenden, so wie selbst dem Großherzogthum Posen, die jüngst noch der Krieg so hart geschlagen, sind die Folge davon gewesen. Ostpreußen schon früher angeregt, ist nicht zurückgeblieben, ein einziger Wohlthäter in Königsberg hat uns 335 Rthlr. zugesendet. Er hat wie weit die meisten Geber seinen Namen uns verschwiegen, aber der Lohn wird sie alle miteinander sicherlich zu finden wissen. Thorn von der fernsten Gränze hat doch zu uns herüber gereicht, und Danzig ist uns emsig und zuthätig beigesprungen, neben manchen andern Beiträgen hat ein dasiges Handelshaus uns fünfzig Krüge der dortigen weltbekannten abgezogenen Wasser über See zugesendet, um, wie es gesagt, die Unterstützung, die ihm bei dem Auffliegen

des Pulverthurms vom Rheine her geworden, dankbar zu erwiedern. Schlesien hat nicht minder fortdauernd seine Theilnahme bezeugt, und Sachsen obgleich im Erzgebirge und im Thüringer Walde kämpfend mit eigner härtester Noth, hat sich doch nicht ausschließen wollen. In dem verarmten durch die Franzosen in so vielen Jahren schonungslos mitgenommenen Erfurt haben zwei wackere Männer binnen drei Tagen noch tausend Florin zusammenzubringen gewußt. Die Marken haben ihre Gaben in die Sammlungen von Berlin hineingeleitet, und von dort ist es uns vermehrt durch neue Beiträge der im Wohlthun nicht ablassenden Hauptstadt in späteren Sendungen von Hrn. v. Savigny und durch Haude und Spener zugekommen, deren eine auch in 750 Rthlrn. den Ertrag einer großen Kirchenmusik uns überlieferte, die der Intendant der königlichen Schauspiele, Graf von Brühl, richtig ahnend die Grundlosigkeit des verbreiteten Gerüchts von Erledigung der Noth in unsern Gebirgen, veranstaltet hatte. Pommern, angeregt durch den dortigen Oberpräsidenten, der bei dieser Gelegenheit es gern erkannt hat, daß er dem Rheine zwiefach angehört, getrieben durch den eignen wohlthätigen Sinn, der früher schon für die Niedrungen bei Cleve anhaltend und ununterbrochen hülfreich sich bewiesen, hat auch uns reichlich bedacht. Die Hamburger Sammlungen, wo der wackere Perthes und ein werther Landsmann, Kleudgen, der wie sich gebührt, der Heimath nicht vergessen, Bank gehalten, haben nah und fern reichlich und christlich um sich her gewuchert. Nachdem Hamburg selbst das goldne Nestei erst eingelegt, sind sie weit und breit mit vollen Händen herzugekommen, aus Altona, Odensee, Heide, Lauenburg, Lüneburg, Winsen, Zelle, Grabow, Ploen, Rostok, Schwerin, Wallsrode, Uetersen, Rendsburg, Verden, Augustenburg, Neustrelitz, Güstrow, Sternberg, Kloster-Marienberg, aus Oldenburg, Holstein, Mecklenburg bis Stralsund ja bis Kopenhagen hin, sind die beträchtlichen Gaben

zusammengeflossen, die uns nach und nach in vier verschiedenen Sendungen von dorther zugekommen. Auch hat sich von da unsere Lotterie mit vierzig verschiednen Artikeln theils Naturalien theils anderen Gegenständen von Werth, worunter ein Paar kuchenreuterische Pistolen, die zwölf Louisd'or gekostet, von einem dänischen Officier, vermehrt, und unter den Geldbeiträgen darf den dankbaren Empfängern der Namen des Grafen von Bernstorf auf Gartow nicht verschwiegen werden, der allein die bedeutende Summe von 500 fl. beigesteuert. Hannover hat uns gleichfalls nicht vergessen, außer beträchtlichen Sendungen, die es nach Hamburg gemacht, haben dortige Geber auch direct den Weg zu uns gefunden, und wir danken ihnen für diese rühmliche Zudringlichkeit. Braunschweig ist auch nicht müssig geblieben, eine reichliche Spende hat den Namen des Gebers, oder, wie es scheinen sollte, der Geberin uns verschwiegen, und Herr Vieweg hat außerdem mit dankenswerthem Eifer eine beträchtliche Summe dort gesammelt. Während Minden durch Herrn Regierungsrath Koppe mehr aufgebracht, als wir ihm zugemuthet, hat Magdeburg und die Umgegend die wohlthätige Bemühung der Regierungsräthe Dellbrück und Vollrath mit reichlichem Erfolg gesegnet, und in immer wiederkehrenden nicht nachlassenden Sendungen eine Unersättlichkeit im Wohlthun bewiesen, die wir dieser Stadt, die im besten Sinne unter die guten Städte des Reichs gehört, aufs herzlichste verdanken und bei Gelegenheit zu erwiedern uns bemühen werden. Münster, Osnabrück und Paderborn haben ihren überrheinischen Staatsgenossen ihre Theilnahme in vielfältigen Sendungen bezeugt, und selbst in Paris, von wo nicht füglich etwas erwartet werden durfte, haben die anwesenden Rheinländer unter sich und den übrigen Teutschen, die mit Preußen in einigem Verkehre stehen, zehntausend Franken zusammengebracht. Unter den rheinischen Städten hat neuerdings Bonn durch eifrige Vermittlung

des Hrn. Professor Ruckstul und des Universitäts-Empfängers Hrn. Spitz sich rühmlich ausgezeichnet, und neben sehr bedeutenden Gegenständen von Werth, die alle in der ergänzenden Liste am Ende dieser Blätter bezeichnet sind, 1654 Franken in Gelde eingesendet. Sämmtliche Beiträge, die wir hier angeführt, so wie jene, die wir nicht besonders berichtet, aber darum nicht minder dankbar aufgenommen, sind aufgeschrieben, und in dem beigefügten Verzeichniß abgedruckt. Die Totalsumme von 87,843 Franken dem hinzugefügt, was der Verein in Kreuznach auf andern Wegen gesammelt hat, und das sich dem Vernehmen nach auf etwa 15,000 Franken beläuft, wird einen nicht unwürdigen Begriff von der noch lebendigen Wirksamkeit des Gemeinsinnes in so bedrängter Zeit gewähren, um so mehr da auch der Ertrag der Loose noch neben allem Aufgezählten eine reichliche noch immer fließende Einnahme von 18,480 Franken abgeworfen, bei der wir das Meiste dem wohlthätigen Sinne der Abnehmer und das Geringste nur der entfernten Aussicht auf Gewinn verdanken. Hier hat der Natur der Sache nach die Umgegend und das flache Land das Meiste gethan, aber auch entfernte Städte haben willig diesen Vorwand zur hülfreichen Theilnahme ergriffen. Viele wackren Leute, an die wir uns für diesen Vertrieb gewendet, haben mit dem wohlwollendsten Eifer sich dem Geschäfte unterzogen, und Alle, die wir sonst schon als tüchtig erkannt, haben sich auch hier zu unserer freudigsten Genugthuung bewährt und wohlgehalten. Ueberall haben die Behörden willig und begünstigend eingegriffen, nur die wachsame Polizei in Köln hat Anstoß an dem Gesetz genommen, das jede fremde Lotterie verbietet, und die Anzeige derselben aus der streng gehüteten Zeitung ausgeschlossen, später jedoch von oben Gründe angenommen und sich bedeuten lassen. So ist es denn geschehen, daß von den 10,000 Nummern, die wir auf 600 Treffer zu setzen füglich erachtet, gegenwärtig schon etwa 9000 ausgegeben,

und daraus ein Ertrag von etwa 15,000 Franken eingegangen ist. Der Rest der Loose wird hoffentlich noch bis zur Ziehung, die im Verlaufe des Septembers erfolgen soll, vertrieben; und dann auch das noch Fehlende in den Ausständen eingegangen sein. Ein zweites Verzeichniß enthält alles Einzelne dieses Geschäftes und die besondern Einnahmen, aus denen der Gesammtbetrag hervorgegangen. Wir müssen dabei noch besonders dankbar anrühmen, daß wir nach dem Vorgang und auf die Verwendung des hiesigen löblichen Postamts bei allen Versendungen, wie von uns so herwieder zu uns, der vollkommensten Postfreiheit genossen.

Was nun diesen beträchtlichen Einnahmen gegenüber die Ausgaben des Hülfsvereins betrifft, so hatte derselbe, kühn vertrauend, daß seinem guten Werke reicher Segen nicht fehlen werde, vom Anfang herein zum Grundsatz sich genommen, Keinen abzuweisen, der irgend Ansprüche auf seine Unterstützung darzuthun vermöge. Er muß Allen, mit denen er bei dieser Gelegenheit in Verkehr gekommen, das Zeugniß geben, daß sie mit Bescheidenheit nur das Nothwendige gefordert, und so hat er sich unausgesetzt jene Maxime befolgend, kaum zwei oder dreimal im Fall gesehen, einzelne vermögenden Gemeinden mit jedoch nicht einmal übertriebnen Forderungen abzuweisen, dagegen häufig am Anfang, wo die Sache neu und ungewohnt gewesen, und oft getäuschtes Vertrauen sich nur allmälig dem Glauben hingegeben, seine Hülfe bis zur Schwelle des Hauses der Armuth hingebracht. In Befolgung dieses Verfahrens sind seit der letzten Bekanntmachung ungefähr 1400 weitere Malter, in Allem also etwa 2200 aufgegangen. Davon hat die Eiffel in ihrem ganzen Umfang, der Sitz weit des dringendsten Bedürfnisses, auch weit das Meiste, nahe viertausend Schäffel, bezogen. Die Aar, obgleich höchst bedürftig und bedrängt, hat doch, weil sie ihrer Lage wegen früher und kräftiger Unterstützung von Seite der

Regierung genossen, uns nur mit einem Betrag von etwa vierhundert Schäffeln in Anspruch genommen. Die Mosel in einer Ausdehnung von mehr als zwanzig Meilen bis Neumagen herauf, hart durch viele vorhergehende Mißjahre heimgesucht, und doch selbst wieder zum Theil das Gebirg durch Almosen und Beiträge ernährend, hat etwa sechshundert Schäffel bedurft. Auf dem Hunsrücken, wo der Verein von Kreuznach mit andern kleinern Verbindungen uns eifrig und thätig unterstützt, und einen Theil der Last auf sich genommen, haben wir bisher mit etwas über 400 Schäffel ausgereicht. Der Westerwald nicht allzu fern dem Markte in den Rheinebnen, gleichfalls durch frühzeitige Zufuhren von der Regierung bedeutend unterstützt, hat sich mit etwa siebenhundert Schäffeln für seine Bedürftigsten durch die harte Zeit durchgeholfen. Ein Anerbieten von Seite des Herzoglich-Nassauischen Ministeriums, das uns am 13. Juli auf unser früheres Gesuch vom 9. Juni zugekommen, für diese Gegenden die verlangten 400 Malter Ostseefrucht zum Ankaufspreis von 31 Florin uns zu überlassen, mußte der Hülfsverein ablehnen, weil er damals auf dem Markte zu 22 Florin einkaufte. Ueberhaupt ist es dem Verein gelungen, unterstützt durch den uneigennützigen Sinn und die wohlthätige Mitwirkung Aller, mit denen er in Verkehr gekommen, begünstigt durch manchen glücklichen Zufall und die gute Gelegenheit, die er ohne unnütze Hast und Uebereilung abgewartet; gehoben durch die Thätigkeit aller Theilnehmenden, die besonders am Anfang schnellen raschen Umschlag möglich gemacht, nie mitten in dem Mangel die Mittel ausgehen zu sehen, ohne daß er je auf dem Markte zu kaufen genöthigt gewesen wäre, und daß mitten in der unerschwinglichen Theurung seine ganze Ausgabe für jene 2200 Malter, nicht mehr als etwa 96,000 Franken betragen. Der Werth dieser Früchte aber, über deren Verwendung die nächste Bekanntmachung sich aufs genaueste ausweisen wird,

berechnet nach den jedesmaligen Marktpreisen, betrug etwa 72,000 Florin oder 150,000 Franken, und indem nun, weil je nach den Umständen das Ganze, die Hälfte, ein Drittheil, Viertheil, Fünftheil unentgeldlich gegeben, das Uebrige aber zu 20 und später zu 18 bis 15 Florin abwärts berechnet worden, seither erst etwa 33,000 Franken für all dieß Getreide eingegangen, und die verschiednen Vereine noch etwa mit 12—15,000 Franken im Rückstand geblieben, so ist aus seinen seitherigen Operationen zum unmittelbaren Vortheil der Armuth ein Gewinn von wenigstens hunderttausend Franken hervorgegangen. Dazu muß nun noch billig der moralische Vortheil in Anschlag gebracht werden, der durch die Aufrichtung und Beruhigung der Gemüther, denen in den äußersten Nöthen eine sichere Zuflucht eröffnet war, gewonnen worden, und die verbunden mit der angeregten allgemeinen frisch zugreifenden Thätigkeit viel Gutes bewirkt, das zum Theil noch in der Zukunft seine Früchte trägt, und viel Böses verhindert, auch im Niedern der Marktpreise, besonders auf dem Lande sich wohlthätig wirksam geäußert hat. Auch das ist als ein Hauptgewinn der ganzen Anstalt zu betrachten, daß die Hülfe sogleich im rechten Maß und am rechten Orte zur Stelle gewesen, und daß sie sodann durch die eifrige theilnehmende Sorge der verschiednen Vereine, die mit wenig nicht erheblichen Ausnahmen sich alle des Vertrauens würdig gezeigt, das wir, geleitet durch die Stimme der öffentlichen Meinung, in sie und ihre Mitglieder gesetzt, und den besten Dank des Landes für ihre Mühen und Sorgen sich erworben haben, ohne Verzug an die wahrhaft Darbenden gebracht worden, die selbst wo sie die Gabe nicht unentgeldlich erhalten, doch dadurch, daß sie auf die Bezahlung keineswegs gedrängt worden, die Wohlthätigkeit des Unternehmens an ihrem Theil empfunden. So hat der Hülfsverein die Beruhigung gehabt, daß er, ergänzend was die Regierung wohlthätig angefangen, eingreifend nach der rascheren

Thätigkeit solcher freien Institute früher als der bedächtigere Geschäftsgang der Natur der Sache nach anlangen können; durchdringend bei schwächern Kräften doch stellenweise, wo es gegolten, mit größerer Energie, weil er, wo die Behörde ihrem Wesen nach gerecht gegen Alle sich gleichförmig unter Alle theilen muß, sich für das größte Bedürfniß am meisten zusammen nehmen konnte, früh das Schlimmste überstanden gesehen, und bald das Gefühl der glücklichen Bemeisterung der äußersten Noth gewonnen. Auch haben bald nachdem er in Wirksamkeit getreten, die Gerüchte von erhungerten Menschen, die eine durch einzelne unleugbare Beispiele, wo aber jedesmal eine unüberwindliche Scham Hülfe zu suchen verhindert hatte, schreckbar aufgeregte Einbildungskraft früher mit hastiger Furcht vervielfältigte, sogleich sich verloren, und Hoffnung und Ruhe sind in den Gemüthern wiedergekehrt. Darum dürfen sich die Geber ihres Werks erfreuen, mehr als vierzig tausend Menschen haben an ihrem Tisch gesessen, freilich spärlich mit Wasser und Brod gelabt, aber gerade das Nothwendigste, wo es gefehlt, ist das Wertheste, wenn es erscheint, und ruft die gründlichste Dankbarkeit hervor.

Der Hülfsverein hält mit Allem, was bisher geschehen, wie ihm nur die Hälfte der anvertrauten Mittel aufgegangen, so auch nur die Hälfte seines Berufs erfüllt. Bis zur Ernte, die im Gebirg gegen Ende des Augusts eintritt, werden vielleicht noch einige hundert Schäffel Getreide aufgehen, auch hat der Hülfsverein den Ankauf von 40—50 Centner Reis angeordnet, die, den Händen der Aerzte anvertraut, den hie und da sich schon äußernden Nervenfiebern zu begegnen, oder die Wiederhergestellten zu stärken die Bestimmung haben, aber er kann das Alles nur als Ergänzung und Vollführung des ersten Theiles seiner Wirksamkeit betrachten. Er glaubt, daß noch ein anderes wichtigeres Geschäft ihm obliege, nach dessen Vollendung er sich

erst der übernommenen Verpflichtungen entledigt hält. Die Eiffel und stellenweise der Westerwald und Hunsrücken sehen auch in diesem Jahre einem unzureichenden Ertrage ihres Feldes entgegen. Das sogenannte Schiffeln, wo nach Verbrennung von Gebüsch und Heide das brachliegende Land in bestimmten Zwischenräumen umgebrochen und bebaut wird, hat der Nässe des vorigen Jahres wegen an vielen Orten unterlassen werden müssen, und viele tausend Morgen dieses Landes sind unbebaut geblieben. Theils aus Mangel an Mitteln, theils aus natürlicher Indolenz haben viele Landwirthe ihr Feld mit der unreifen Saatfrucht aus ihrem vorigjährigen Erzeugniß bestellt, und diese hat schlecht gekeimt, und ist überdem im Frühjahr noch zum Theil verdorben und vom Ungeziefer gefressen worden. Strichweise haben auch Hagelschläge Verwüstungen angerichtet, und außerdem sind unglücklicher Weise die Eisenhämmer, beinahe noch der einzige Erwerb der Gegend, durch die Zeitumstände stillstehend geworden, und so droht dem Lande bei gänzlicher Erschöpfung aller Mittel, die die gegenwärtige Theurung aufgerieben, bei der Aussicht auf eine Ernte, die an vielen Orten nur die Aussaat wiedergibt, an andern die Consumtion nur auf drei Monate sichert, und allein in den bessern Strichen auszureichen verspricht, wenn die Kartoffeln nicht aushelfen, ein noch bedrängteres Jahr als das vorige gewesen ist, wo noch einige Reste von alter Ersparniß, die nun alle aufgegangen, fristen mochten. Darum hat der Verein einen Augenblick gewankt, ob er was ihm übrig geblieben, nicht bis zum nächsten Sommer aufbehalten solle, doch aber sich zuletzt bestimmt, es zur Befriedigung eines noch nähern und dringendern Bedürfnisses zu verwenden, nämlich den Bedürftigsten daraus Saatfrüchte für die nächste Ernte vorzuschießen, damit der Kreislauf des Mangels und der Noth sich nicht immer wieder von neuem schließen und öffnen möge. Eine Hauptbetrachtung, die den Verein bei diesem Entschluß geleitet, ist die gewesen,

damit indem so den Aermsten, die nur zu geneigt sind, die Arbeit mit dem Müssiggang, die Pflugschar mit dem Bettelstabe zu verwechseln, die Wirthschaft nach Möglichkeit wieder eingerichtet wird, ihnen Veranlassung und Vorwand zum weitern Vagabundiren genommen werde. Nur allzu sehr hat die drückende Zeit den Hang zum Nichtsthun und zur sorglosen Faulenzerei genährt; so Mancher hat den einmal ins Fließen gebrachten wohlthätigen Sinn mißbraucht und es bequemer gefunden, seinen Lebensunterhalt, statt ihn der Natur mit Arbeit abzuringen, lieber mit zudringlichem Ungestüm der Gutherzigkeit des vermögenden Nachbars abzugewinnen; so Mancher, der in gewöhnlicher Zeit vielleicht nie die Scham überwunden, die vom ersten Schritte abzuhalten pflegt, hat sich jetzt glücklich darüber hinausgesetzt, und in seiner Indolenz ein lange verkanntes Genie zum Bettelstand gefunden, das er in Behaglichkeit weiter auszubilden gedenkt; sehr geneigt auch ist der Mensch zum Hochmuth, der, sobald er das menschliche Interesse für Noth und Elend einmal wohlthätig an sich empfunden, ihm eingibt, das komme ihm also zu, ihm geschehe nur nach seinem Recht damit, und die Andern seien berufen, sich also um ihn zu bemühen und sorglich seine Vortrefflichkeit zu hüten. Der Verein aber ist nicht Sinns gewesen, Bettler zu ziehen und die Bettelei zu hegen; früher, da die Noth kein Gebot erkennt, hat er im Sinne der Geber nur nach dem Bedürfniß gefragt, und dann mit verschlossenen Augen ausgetheilt; jetzt in dem Maße wie die schwere Zeit vorübergeht, die Hülfe gebot und langes Ueberlegen und Zusehen nicht erlaubte, tritt die Einsicht wieder allmälig in ihr Recht, die den Fleißigen von dem Müssiggänger zuerst ausscheidet, und diesen dann, wo er nicht leisten wollen, entbehren läßt. Darum hat der Hülfsverein erachtet, daß er den Rest seiner Mittel, sobald die Gefahr nicht mehr auf dem Verzuge haftet, nicht den Bedürftigen ohne Unterschied, sondern fortan den Fleißigen unter

ihnen allein schuldig sei, damit er ihnen zum Stabe werde, an dem sie sich aus ihren jetzigen Nöthen retten möchten. Den Vereinen, die er früher an Ort und Stelle zu Spendern der Gaben der Wohlthäter gemacht, muß er auch jetzt diese Unterscheidung anvertrauen, und will sie hiemit aufs freundlichste aufgefordert haben, auch in dieser Rücksicht sich seiner in solcher Richtung fortwirkenden Thätigkeit beizugesellen, und Listen der fleißigen Landwirthe, die eines Vorschusses von Saatkorn bedürfen, und den Totalbetrag dieses Bedürfnisses für ihren Bezirk zu fertigen, und uns vor dem Eintritte der Wintersaat zuzusenden, wo wir alsdann nach Vermögen gern aushelfen wollen. Nun ist aber nicht schwer vorzusehen, daß in so weitem Felde das Verlangen nicht zwar unsern guten Willen aber wohl unsere gegenwärtigen Kräfte übersteigen möchte, besonders da auch die armen Winzer an der Aar, die auf den Bau des rothen Weines beschränkt, abermals eine Mißernte machen, Berücksichtigung verdienen. Darum wollen wir die Bewohner der Ebene, die jetzt eine für sie gesegnete Ernte einzuthun im Begriffe stehen, noch einmal aufgefordert haben, einen kleinen Theil derselben, Roggen, Gerste, Haber und was nach der Landesart zur Saat brauchbar ist, zu jenem Zwecke uns anzuvertrauen, damit es uns dadurch möglich werde, indem jeder gerechte und wohlbegründete Anspruch befriedigt wird, jeden leeren, zudringlichen nach Möglichkeit von ihnen abzuwenden. Gern werden die Landräthe und Bürgermeister sich dafür verwenden, ohne Bedenken werden die Pfarrer ihren Einfluß dazu aufbieten, willig werden die Besitzer geben, wenn sie Gewähr und Sicherheit erhalten, daß dadurch aller überflüssige und lästige Ueberlauf von ihnen abgehalten wird. Sicher wird auch die Regierung zu diesem Zwecke willig die Hände bieten, und wo des Landes guter Wille und unsere Kräfte nicht ausreichen, durch ihr Zwischentreten das Fehlende ergänzen. Vorderhand ist billig und gerathen, daß die Provinz durch

eigene Kräfte sich, so viel in ihrer Macht steht, selbst zu helfen suche, und dazu möchten wir hier Anstoß geben, und anfeuern durch die Beispiele, die in den folgenden Blättern ausgelegt erscheinen.

Coblenz, am 15. August 1817.

Der Hülfsverein.

Briefe.

1.

An den König von Preußen Friedrich Wilhelm III.

Eure Majestät haben im verflossenen Jahre durch thätigen und wirksamen Beistand gegen den Hülfsverein so huldreich sich erwiesen, daß derselbe den Muth und das Vertrauen gewonnen, sich Allerhöchst Ihrer Person nochmal zu nahen, und ehrfurchtsvoll einen Wunsch und einen Vorschlag vorzutragen, der mit dem Gegenstande seiner Thätigkeit von seiner Gründung her im genauesten Zusammenhange stehen und deren Erfüllung und Gutheißung seine Wirksamkeit auf eine würdige und fruchtbare Weise schließen und begränzen würde. Gewohnt seit seinem Entstehen, daß ein geheimer Segen von oben herab all sein Unternehmen begünstigt, und die Herzen der Menschen zu seinen wohlgemeinten Zwecken hingelenkt, hegt er die tröstliche Hoffnung, daß auch dießmal seine Zuversicht und sein Vertrauen sich bewähren und sein guter Wille eine gute Stätte finden werde. Im Bewußtsein der Sache, die er führt, und wohlverständigt, wie Eure Majestät nie sich dem entzogen, was sich als gründlich gut, wohlthätig und nützlich bewährt, geht er daher ohne Vorbereitung zur Sache selber über.

Bei dem Abschlusse der Rechnungen des Hülfsvereins hat sich ergeben, daß, wenn alle gemachten Vorschüsse an Saatfrüchten und baarem Gelde wieder eingegangen, ein Ueberschuß von etwa 60,000 Franken in seiner Casse bleibt. Er ist über die schicklichste und nützlichste Verwendung dieser Summe zu Rathe gegangen. Dem Verein ist, als er diese reichlich mit Brosamen gefüllten Körbe, die nach der Speisung so vieler Hungernden zurückgeblieben, betrachtet, die Idee nahe getreten, sie zu einer

Stiftung zu verwenden, die, während sie die Wohlthat auf die künftigen Zeiten darauf überträgt, der Wohlthätigkeit selbst ein Denkmal gründet, und jeder gedrückten Zukunft, die verzagen wollte, eine Urkunde und ein Trost dasteht, daß durch hülfreiche Milde und thätiges Zusammenhalten auch das Schwerste zu überwinden ist. Indem er die verschiednen möglichen Verwendungen in Ueberlegung gezogen, hat er zuletzt als die rathsamste und unter den obwaltenden Verhältnissen wohlthätigste und fruchtbarste die Stiftung einer Handwerksschule für älternlose und sonst verlassene Kinder befunden. Da der Fond aus den milden Beiträgen vieler Städte und Ortschaften fern und nahe durch ganz Teutschland zusammengeflossen, so mußte es billig scheinen, alle die also mitgesteuert, wenigstens in den Hauptpunkten auch an der Wohlthat des Institutes theilnehmen zu lassen, und dasselbe also zu einem gesammtteutschen zu erheben, zu dem die verschiednen größern Städte ohngefähr nach Maßgabe ihrer Beiträge eine festgesetzte Anzahl hülfloser Kinder senden, um sie nach Verlauf einer bestimmten Frist zu tüchtigen Handwerkern erzogen, wieder zu erhalten. Es ergab sich, sobald dieser Plan sich also festgestellt, daß, bei dem großen Umfange des äußeren in das Institut gezogenen Gebietes und der Mannigfaltigkeit der Hantierungen, die im Innern desselben getrieben werden können und müssen, und wenn nicht das ganze Unternehmen ins Kleinliche und Unzulängliche fallen soll, die Stiftung wenigstens auf fünfzig Zöglinge berechnet sein müsse. Eine solche Zahl, die eine bedeutende Menge von Werkstätten erfordert, in die sie sich vertheilt, daneben zum Gottesdienste, zum sonstigen Unterrichte, Speisung und Schlafung andere besondere Vereinigungsplätze verlangt, endlich für das nöthige Personale und die innere Oekonomie wieder andere Orte der Unterkunft nöthig macht, bedarf nun schon eine Räumlichkeit in Gebäuden und Zubehör, die vom Verein erkauft allein seinen ganzen disponibeln Fond

verschlingen würde, und für den Unterhalt des Institutes, der alles aufs kärglichste angeschlagen und die Nachhülfe der angestrengten Arbeitsamkeit aller Theilnehmer mit in Anschlag gebracht, wenigstens 4000 Thaler jährlich erfordern würde, nichts übrig ließe. Darum hat der Verein je ernstlicher ihm sein Vorsatz am Herzen liegt, um so sorglicher sich nach Hülfe und Unterstützung umgesehen, und da er der Privatwohlthätigkeit, die ihm so kräftig geholfen, und der er alle Mittel, die er besitzt, verdanken muß, vorderhand keine weitere Zumuthungen machen darf, so hat er sich seine Hoffnung zuletzt in der Ueberzeugung von der wohlthätigen und huldreichen Gesinnung Eurer Majestät und in der gesicherten Erwartung eines zweckmäßigen Entgegenkommens einer wohlwollenden Regierung in allen Entwürfen, die zum gemeinen Besten führen, befestigen müssen. So manche öffentlichen Gebäude, die weil der Geist entwichen, der sie einst belebt und bevölkert hatte, zerstreut im Lande öde und beinahe werthlos stehen, konnten, so schien es, ohne weitern Aufwand der neuen Anstalt eine geräumige Stätte geben, in der sie nach allen Seiten sich verbreiten und befestigen, und von wo sie alsdann, was sie in der Einsamkeit gereift und gezeitigt hatte, heilbringend und den Verkehr belebend, in den allgemeinen Umlauf der Gesellschaft setzen mochte. Die Trümmer der Domänen, einst der Vorbehalt, den das Gemeinsame, Oeffentliche sich bei der Vertheilung des Besitzes gemacht, obgleich im Ganzen unbedeutend, erschienen immer noch beträchtlich genug, daß die mäßigen Ansprüche eines so bescheidenen Institutes auf seine Sustentation aus ihnen ohne Schwierigkeit befriedigt werden könnten. Was der Staat also aus den Mitteln, die ihrem Ursprunge nach ad pias Causas hingegeben waren, spendete, versprach das Institut, indem es mit todten Mitteln lebendige Kräfte weckte und bildete, dankbar und reichlich zu vergelten, und es war evident, daß durch solche wechselseitige Unterstützung, indem die Gesellschaft

durch ihre wohlthätige Beisteuer die Grundlage der Anstalt hergegeben, die Regierung aber das Gebäude über der Erde aufgeführt, beide einander gleich würdig sich benommen, und beide eines glücklichen Erfolges sich gleich werth gezeigt. Darum hat der Verein, getrost auf so guten Fundamenten und so wahrscheinlichen Voraussetzungen weiter bauend, sich zum voraus nach einem schicklichen Locale umgesehen, um dessen Einräumung zu dem ausgesprochenen Zwecke er die Regierung bitten könne, und die ehemalige Abtei Laach in der Nähe der hiesigen Stadt, ist ihm als das tauglichste und füglichste erschienen. Am Ufer eines fischreichen Sees mitten im Walde und unter Wiesen und Feldern einsam liegend, bietet sie einer guten Bewirthschaftung zu den Zwecken des Institutes hinreichenden Boden und die nöthige Abgeschlossenheit, weitläuftige Gebäude zeigen sich geräumig genug die ganze Anstalt mit allen ihren Werkstätten und übrigen Erfordernissen aufzunehmen, häufig des romantischen Charakters ihrer Umgebung wegen von Fremden besucht, bietet sie in der Eröffnung einer eignen Wirthschaft für diese, eine besondere Erhaltungsquelle und Gelegenheit zu mannigfaltigem Absatz der angehäuften kleinen Erzeugnisse ihrer inneren Industrie, an die jeder Beherbergte sich gern ein kleines Andenken mitnehmen wird, während die Nähe größerer Städte und des Rheines den Vertrieb dessen was übrig bleibt leicht und ergiebig macht. Unter der französischen Regierung mit Zubehör, die Wälder ausgenommen, zu etwa 90,000 Franken verkauft, fiel sie später an den Staat zurück, weil der Ankäufer die Bedingnisse zu erfüllen sich außer Stand befunden, und ist jetzt zu etwa dreitausend Franken verpachtet. Gegründet vom Pfalzgrafen Heinrich, einem wackeren Fürsten und Feldherrn seiner Zeit, zum Theil aus der Saracenenbeute, die er von seinem Kreuzzug mitgebracht, liegt sie übel mißhandelt von den Menschen und den Zeiten im kläglichsten Verfall, und ihrer Kirche

eines der schönsten Denkmale des zwölften Jahrhunderts, die die Provinz aufzuweisen hat, droht baldiger Einsturz, wenn durch die Wiederherstellung des Dachwerks die Unbilden der Witterung nicht abgewiesen werden.

Darum, nochmal zusammenfassend alle seine uneigennützigen Hoffnungen, naht der Hülfsverein ehrfurchtsvoll Eurer Majestät, und bittet, daß es Allerhöchst Ihnen gefallen möge zu verfügen, daß ihm erstens, die Abtei Laach mit allen ihren Gebäulichkeiten zum Behuf der Anlegung einer allgemeinen Handwerksschule und Erziehungshauses hülfloser Kinder aller Städte, die an seinem Werke zur Zeit der Theuerung hülfreich Theil genommen, eingeräumt werde, zweitens, daß die Huld Eurer Majestät dieser Gabe aus den dazu gehörigen Wäldern, Feldern, Wiesen, und wo diese nicht hinreichen aus den andern Domänen eine jährliche Dotation von 3—4000 Thalern zur Sustentation dieses Institutes beifügen wolle. Der Hülfsverein hat die Absicht, wenn Eure Majestät gnädigst das Gesuch gewähren, das Institut nach Verlauf von fünf Jahren zur Wirklichkeit zu bringen. Er wird im Verlaufe dieses Zeitraumes die 60,000 Franken, die ihm zu Gebote stehen, in Actien vertheilt, bei soliden wohlthätig gesinnten Häusern in den Handel werfen, und hofft, daß indem also der jährliche Gewinn immer zum ungeschmälerten Kapitale geschlagen im Verlaufe dieser Frist sich dieser Fond leicht verdoppeln könne, der alsdann in Gütern und Capitalien der Dotation beigefügt, dieselbe ergänzen und zu den Bedürfnissen der Anstalt vollkommen zureichend machen wird. Er hat sich ferner vorgesetzt im Verlaufe dieser Zeit Kinder, die zu den verschiednen Hantierungen die nöthigen Anlagen verrathen, bei den tüchtigsten Meistern ausbilden zu lassen, damit sie alsdann selbst Meister als Lehrer in das Institut eintreten und dort so lange Anleitung geben, bis sie in ihm wieder andere, die an ihre Stelle treten, gebildet haben. Er wird ferner aus

dem Ertrage jener Dotation die Kirche und die übrigen Gebäulichkeiten herstellen, die nöthigen Werkstätten einrichten, und den übrigen Bedarf des Haushaltes herbeizuschaffen sich bestreben. Er hat sich ferner vorgesetzt, alsdann die Leitung des Ganzen so wie die Administration und innere Oekonomie einigen Geistlichen zu übergeben, die, indem sie ein höheres Interesse als das gewöhnliche irdische zu der Sache bringen, sie, wie schon die Erfahrung in diesen Provinzen ausgewiesen, am ersten mit hingebender Uneigennützigkeit zusammenzuhalten geeignet sein möchten, und diesen für den protestantischen Theil der dort aufgenommenen Jugend einen eigenen Religionslehrer ihrer Confession beizugeben.

Der Hülfsverein, indem er ehrerbietigst diese Vorschläge zu den Füßen Eurer Majestät niederlegt, kann keine andere Gewähr für die Ausführung und Leistung des Versprochenen anbieten als seine Ehre, die mehr durch die Gunst der Umstände als sein Verdienst zu einem bedeutendem Capitale angewachsen; er wagt es diese zu verbürgen, daß hier nicht, wie so oft, das bewiesene Vertrauen und die gutwillige Hingebung in eine leere Eitelkeit der Welt aufgehen werde, und hegt vielmehr die Hoffnung, daß unter den Auspicien Eurer Majestät die Anstalt im Westen der Monarchie werden könne, was die fränkische Stiftung im Norden geworden.

2.

An den Staatskanzler Fürsten v. Hardenberg.

Euer Durchlaucht haben die Gewogenheit gehabt, bei Ihrer neulichen Anwesenheit in hiesiger Stadt mir Höchst Ihre gefällige Verwendung bei Sr. Majestät dem König in der vorgetragenen Angelegenheit des Hülfsvereins zuzusichern, und mich dabei aufgefordert, Ihnen die betreffende Eingabe zum voraus zur Einsicht mitzutheilen. Ich entspreche dieser Aufforderung, indem ich beiliegend das Project des Gesuches übersende, und Eure

Durchlaucht bitte, ihm Ihre Aufmerksamkeit auf einige Augenblicke zuzuwenden. Ich habe in der Schrift die Wahl zwischen Laach und Rommersdorf freigestellt. Laach hat den Vorzug größerer Abgeschlossenheit, es ist historisch bedeutsamer, und ich neige deßwegen persönlich mehr zu ihm hinüber, Rommersdorf aber würde, wie nicht zu leugnen ist, ökonomisch und örtlich schicklicher sein, und bei ihm würde überdem eine Concurrenz wegfallen, die bei Laach eintritt, da dem Vernehmen nach der Generallieutenant von Hacke es für seine Dotation in Anspruch genommen, wozu jedoch wieder jedes andere Staatsgut sich besser und vortheilhafter eignen würde. Der Hülfsverein hat als minimum der Anstalt fünfzig Zöglinge angenommen, ohne jedoch die Munificenz Sr. Majestät dadurch im mindesten beschränken zu wollen, und diese würde allerdings bei Rommersdorf einen weitern Spielraum haben, da die dazu gehörigen 800 Morgen Landes, wenn sie dem Institute ganz eingeräumt werden könnten, jene Zahl auf das dreifache zu steigern die Mittel darreichen würden, was freilich, da einmal der Apparat angelegt werden muß, wünschenswerth wäre. Laach hingegen nur 198 Morgen Feldes und 50 Morgen Wiesen enthaltend, wird aus eigenen Mitteln nur den kleinsten Theil der verlangten Dotation darbieten, und es würde unmöglich sein, diese aus noch disponibeln Domänen in der Nähe zu ergänzen. Ich überlasse hier die Entscheidung dem Ermessen von Eurer Durchlaucht, und bitte um gefällige Mittheilung des Resultates, so wie um die Rücksendung des durchgesehenen Projectes mit den allenfalls beigefügten Bemerkungen versehen.

Eurer Durchlaucht ꝛc.

Coblenz, am 2. October 1818.

VI.

Ueber das Verhältniß der Rheinlande zu Preußen.

(Bisher ungedruckt).

Ueber das Verhältniß der Rheinlande zu Preußen.

(Als im Frühjahr 1818 der Staatskanzler von Hardenberg an den Rhein gesendet war, um sich mit den Zuständen und den Wünschen der Rheinlande näher bekannt zu machen, überreichte ihm Görres ein zu diesem Zwecke verfaßtes Memorandum, das nun folgende Bruchstück bildete höchst wahrscheinlich die Grundlage zu demselben.)

In den ersten Tagen des Februar 1815 schrieb der Verfasser der Schrift „Ueber Preußens rheinische Mark und über Bundesfestungen" diese Worte: „Wenn wir nun auf uns und auf Teutschland sehen, so werden die Völker desselben auch ihren Einführer und Handleiter in die neue Zeit und ihren Reiniger und Auskehrer suchen. Ja sie suchen ihn schon jetzt, und werden ihn hoffentlich bald finden. Dieser Führer und Reiniger muß ein fröhlicher, muthiger und lebendiger Geist sein, der sich durch alle Hindernisse Bahn machen, und sein Leben in kräftiger Fülle durch alle Adern und Nerven des großen Volkes ausgießen kann. Diesen großen und guten Geist, dem niemand in Teutschland die erste Stelle streitig machen kann und wird, will ich hier nennen, damit alle auf ihn merken und schauen: er heißt Preußen. Wer soll Teutschland halten und schirmen, wenn Preußen es nicht schirmt und hält? Wer soll Vorfechter der Meinung und des teutschen Geistes sein? Wer soll der Wuth der Fremden wehren und den Wankelmuth der Eigenen befestigen, wenn es Preußens Stolz nicht kann? Wer soll die Bösen durch Schrecken, und die Weisen durch Geist, und die Guten durch Liebe regieren, als eben wieder das jugendlich kräftige und strebende Preußen? Wer endlich soll Teutschland auch hier in so vielen Beziehungen eine Gestalt und eine Bildung geben, wornach es sich so sehr sehnt, und die es unter dem

drückenden und vorherrschenden Einflusse der Fremden niemals gewinnen kann? Wir betrachten dieß, weil es unser größtes Wohl und Wehe betrifft genauer, und die Dämmerung der Zukunft in unsrer Seele und die nächste Entwickelung der Dinge wird uns fast zur lichten Morgenröthe werden."

Zwei Jahre sind vergangen, seit dieß gesprochen worden. Die Dämmerung ist zerstreut, die lichte Morgenröthe ist heraufgezogen, ein brennender Vorwurf stehen diese Worte; sie, die damals das Herz aller Preußen freudig bewegten, klingen in ihren Ohren jetzt wie eine unleidliche Prahlerei: das härteste, was wir zu sagen haben, ist in diesen Worten ausgesprochen.

Es ist wahr, wie dort gesagt ist: Preußen hatte zur Zeit der Erhebung, wenn auch noch nicht die Herzen, so doch die Geister von ganz Teutschland sich gewonnen; bekränzt mit allen Hoffnungen des Volkes führte es den Siegeswagen von der Elbe bis zu der Seine; so Viele, die dem Preußenthum von Herzen abhold von je gewesen, waren ihm zugethan, weil der grüne Keim, der treibend aus der harten rauhen Schale frisch hervorgedrungen, ihnen eine freudige Entwicklung zu volkskräftiger Bedeutsamkeit zu versprechen schien; alle Makel war abgewaschen in der Bluttaufe des Sieges, alles vergessen und vergeben; wie die geharnischte Jungfrau war es aus dem Haupte des kranken Reiches hervorgesprungen, und jubelnd folgte ihm die Meinung auf seinen Wegen und machte Bahn vorauf, daß kein Ziel unerreichbar schien, und die Feinde selbst ihrer Feindseligkeit sich schämten und sich verbargen.

Und nun, wo Teutschland die Braut sich heimgeführt, wie öd, wie arm, wie abgestanden die Gegenwart! Welche unselige Umkehr, bei der das Herz übergeht und die stärkste Hoffnung verzagen möchte. So kurz vorher so hoch gefeiert, und nun in der Meinung so tief herabgekommen, daß durch ganz Teutschland einträchtig von oben bis unten nur *eine* Stimme geht. Abge-

wendet die Freunde in bitterm Unwillen, die Feinde höhnisch triumphirend; zurückgestoßen was vorher angezogen, und vorgesetzt was von je widerwärtig gewesen; im Kerne alles morsch, stockend in rathloser Verwirrung; außen alle neuen Provinzen in Gährung, alle mit Macht das Eindringen dessen, was sie das Preußenthum nennen, abwehrend. Keine Idee, die sonnenhell Alles bestrahlt, nur eben noch da und dort ein Stern, der am getrübten Himmel leuchtet; kein Band, das verknüpft was nach allen Seiten auseinandergeht; nichts Festes, als das Erstarrte: das ist die Geschichte Preußens im vergangenen Jahre.

Was ist der Grund so schneller Umkehr in so eng begränzter Zeit? Ist in diesem Lande etwa ein Fürst, der tyrannisch Recht und Gerechtigkeit unter seine Launen beugt, und die Gemüther abstößt und erbittert? Hat er etwa die Zeit ohne Theilnahme an sich vorübergehen lassen und ihre Ansprüche nicht begriffen, oder weiß er unthätig die Zügel der Herrschaft nicht zu führen? Es ist von allem diesem Keines in Wahrheit zu befinden. Der König darf kühn bei all den Seinigen die Ueberzeugung von seinem Wohlwollen, seiner gerechten Billigkeit und seiner von aller Tyrannei abgewandten Sinnesart voraussetzen; auch hat sich sein Verständniß der Zeit und sein sonstiger Beruf wohl dadurch bewährt, daß sie ihn zu einem ihrer siegreichen Organe erhoben. Sicher kann kein besserer constitutioneller König erfunden werden als der, dem die Preußen nicht ohne tiefliegenden Grund in Glück und Unglück sich so zugethan bezeigt.

Ist es etwa so angethan, daß dem wohlwollenden Fürsten ein despotischer Minister zur Seite steht, der in heftiger, gewaltthätiger Gemüthsart sich den Anforderungen der Zeit entgegenstemmt, und nicht wissend um die Ideen, die sie bewegen, oder achtlos an ihnen vorübergehend, ihr seine Sinnesweise mit Gewalt aufdringen und ihr freies Leben durch seine Formen und vorgefaßten Meinungen niederdrücken möchte? Mit nichten;

wie auch die Meinungen sonst getheilt sein mögen; einer solchen durchgeführten Tyrannei hat keiner den Staatskanzler geziehen; er weiß um das Gute und bekümmert sich darum, und möchte überall das Bessere wohl gestalten, und alle Extreme von sich abhaltend, die Gemüther beruhigen, wenn ihm solches Vorhaben nur gelingen wollte.

Und so denn auch von dort das Böse nicht ausgegangen, sondern nur geduldet worden, sind denn etwa in der Regierung sogenannte machiavelistische Grundsätze eingeschlichen, die nun unbewußt die bessere Natur niederhalten? Ist eine verruchte Arglist in das System eingedrungen, die alle guten Gedanken und Bestrebungen zum Spotte macht, und Teutschland und alle seine Hoffnungen zu betrügen sich vorgenommen? Auch davon ist außer dem Dünkel Einzelner, die eine längst antiquirte und verlachte Pfiffigkeit von sich zu thun vergaßen, und der Pfuscherei einiger verunglückten Schüler in der politischen Freigeisterei, die Napoleon dort gezogen, nichts zu verspüren. Ueberall ist vielmehr unverkennbar viel guter Wille und wohlmeinendes Streben, das nach Vermögen alle Ansprüche befriedigen möchte, allerwärts die teutsche Gutmüthigkeit, die von einem Ende zum andern sich nirgend verläugnen kann.

Und wenn in Allem diesem der Grund einer nicht abzuleugnenden gänzlichen Täuschung auch der mäßigsten Erwartungen nicht gefunden ist, wo soll die Ursache denn endlich gesucht werden, und wie die unerklärliche Erscheinung sich begreifen lassen? Die Antwort ist in wenig Worten auszudrücken: es fehlt der Muth, das Gute, dessen Heilsamkeit man nicht in Abrede stellt, sich nun auch wirklich zu gewinnen. Im Geburtswerk liegt die Kreißende, die Wehen drängen, Teutschland, ja Europa steht erwartungsvoll: aber es will zur Geburt nicht kommen, weil keine feste sichere Hand die Umkehr, die nothwendige Bedingung der Genesung, zu vollbringen weiß. Es

fehlt die Entschiedenheit und der starke sichere Entschluß, die durch freie Selbstbestimmung sich der Gewalt der tyrannischen Nothwendigkeit zu entziehen wissen. Zagend steht man vor dem alten morschen Gebäude, das in allen Fugen auseinander weicht und dem Einsturz droht; man wagt nicht in ihm wohnen zu bleiben, und kann es doch nicht über sich gewinnen das Unbrauchbare aufzugeben, und sucht darum mit kleinen Flickereien und Nachbesserungen zu fristen und hinzuhalten. So lange der Geist vor den Heeren voraufgezogen und die Feinde zerstäubt, ist man fröhlich und kecklich ihm nachgezogen, weil man den Glanz seines Angesichtes nicht gesehen; nun er sich umgekehrt, um innen das dürre Holz aufzubrennen, damit die frischen Triebe Platz gewinnen, wagt man nicht, ihm ins Auge zu sehen, und erschrickt vor dem Bunde, den man mit ihm geschlossen.

Dieß haben die Einsichtigen längst erkannt, aber es ist nicht die allgemeine Ueberzeugung; das Volk hier zu Lande und in ganz Teutschland denkt Aergeres. Preußen stand zu hoch in der Meinung; es wurde zu viel Kraft und Trieb und Streben in ihm vorausgesetzt, als daß die Menge sich in jenen plötzlichen Wechsel und in so schnellen Abfall hätte finden können; es mußte ihr unglaublich scheinen, daß der Grund des Rückschrittes ein rein negativer sei, und nach dem Naturgesetze, das jeder Wirkung eine Kraft und nicht eine Trägheit unterlegt, mußte sie geneigt werden, lieber in einer systematisch berechneten Arglist die erste Quelle aller widerwärtigen Ereignisse aufzusuchen, die sie verletzten. So hat die Erbitterung gegen Preußen schnell einen ethischen Charakter, den einer innern Entrüstung über eine falsche treulose Gewalt, die zu ihren Zwecken die Zeit und ihre Begeisterung mißbrauchen wollte, angenommen, und was besonders in der ersten Zeit von öffentlichen Stimmen angreifend oder rechtfertigend laut geworden, diente nur allzusehr in dieser einmal gefaßten Meinung zu bestärken.

Durch diesen Irrthum ist Preußen viel Unrecht geschehen, und allzu hart sind dadurch seine Unterlassungssünden an ihm gerochen worden. Eine solche Zwietracht, da sie nothwendig unversöhnlich wäre, darf keiner, der sein Vaterland liebt, sich einfressen lassen, und es muß ihr um so stärker entgegengearbeitet werden, da sie hier nicht zufällig in dieser Zeit entstanden, sondern ein alter Haß nur seine Rechtfertigung und Bestätigung erhalten zu haben schien. Das ist der eine Zweck dieser Blätter, die in ihrem Wesen durchaus nur versöhnend sein wollen.

Einen zweiten Zweck haben sie außer diesem sich vorgesetzt. Das Jahr 1816 ist beinahe allerwärts unter Experimenten hingegangen, um zu erforschen, wie tief die sogenannten neuen Ideen, die aber nahe so alt wie die Geschichte sind, in die Masse des Volkes eingedrungen. Allzu verführerisch war für die Gewalthaber das Beispiel Spaniens; so leicht war auf breiter Straße das Alte dort wieder eingezogen, so gar schnell das eingedrungene Neue zum Lande hinausgeworfen, daß der gute Erfolg wohl zur Nacheiferung antreiben mußte. Also wurde die erste Zeit der Ruhe dazu verwendet, das Gewebe aus der Mitte heraus einmal mit Macht zu schwingen und zu rütteln, um zu versuchen in wiefern die alten Fäden noch zu halten im Stande wären.

In Frankreich war früher der Versuch schon so gänzlich mißlungen, daß er gerade wie in Spanien, nur in umgekehrtem Sinne, mit der völligen Auswerfung der kleinen Minderzahl endigte. Inzwischen hatten die Mächte alles wieder sorgfältig zusammengelesen und zurückerstattet. Und nun meinten die Wiedereingesetzten es bloß durch allzu schwache Nachgiebigkeit versehen zu haben; und so wurde der abgerissene Faden wieder angeknüpft und nur gröber ausgesponnen. So ging die rückschreitende Bewegung ihren Gang, bis endlich der Widerstand und die Reibung so groß geworden, daß sie alle Kraft auf-

gezehrt, und die Regierung mit ihren allzu wohlmeinenden Freunden sich gänzlich festgerannt.

Dasselbe wurde nun auch vielfältig in Teutschland versucht, und insbesondere Preußen ließ sich verleiten, sein Ansehen und seinen Ruf an ein so wagliches und unnützes Experiment zu setzen. Es kam bei ihm zu manchen entschuldigenden Umständen auch noch ein besonders antreibender hinzu: daß dort die zwei durch ganz Teutschland verbreiteten Parteien, die Anhänger des antediluvianischen Alten und die des napoleonischen Neuen, die in andern teutschen Staaten gegeneinander wirken, hier oft in denselben Personen meist immer in den Interessen und den Grundsätzen, da beides dort auf eine Soldatenherrschaft hinauslief, sich vereinigten. Jene, von ihren Vorurtheilen getrieben, oder auch, was sehr menschlich, durch ihre Lage nach der verheerenden Umwälzung gedrängt, und das Ansinnen neuer Opfer befahrend; diese, weil sie nicht länger die Schande ertragen mochten, mit der die rüstig voranschreitende Zeit und deren Thaten, ihre eigene Untüchtigkeit und Verworfenheit bedeckt. Beide machten gemeinsame Sache, die Regierung, die wohlmeinend auf die gute Seite neigte, davon abzubringen. Nur in den Köpfen einiger unruhigen Schriftsteller, die man im Drange der Ereignisse aus dem Auge verloren, seien diese Ideen einzig eingenistet, und das Volk wisse nichts davon, so ging ihre Rede, und es bedürfe nur eines Schreitens über die Häupter weg, und Alles werde sich in Ruhe wieder in die alten Geleise fügen.

In diesem Sinne wurde nun insbesondere in den Rheinprovinzen gehandelt, und der Versuch ist dort so vollständig und so gründlich mißlungen, daß er als ein eigentlicher Kreuzversuch und als eine historische Merkwürdigkeit beschrieben und aufbehalten zu werden verdient. Eine so kostbare Erfahrung darf nicht verloren gehen, damit die Ueberzeugung für alle Zeiten festgehalten werde, daß auf diesem Wege schlechterdings

nicht fortzukommen, und um Allen, die versucht sein möchten, darin einiges Heil zu erwarten, das Gefühl der Verzweiflung am glücklichen Erfolge recht fest einzuprägen.

Es scheint uns in diesem Augenblicke erst der günstigste Zeitpunkt zu einem so heilsamen Werke herangekommen. Früher wollte es uns nicht rathsam bedünken, die Krise auch nur durch einen Laut öffentlichen Einspruchs zu stören. Es wird uns selten so wohl in dieser Zeit, daß die zahmen Kräfte, die gewohnt sind sich wechselseitig an einer lahmen und lauen Halbheit abzumüden, sich einmal, wie es hier versuchsweise und durch die Kühnheit des Zufalls geschehen, entscheidend auf ein Aeußerstes hinwerfen: bei dem gesunden, teutschen Körper durfte man um den Ausgang nicht Sorge haben. Auch mochte der Einzelne, selbst begriffen in der allgemeinen Bewegung, in der Bitterkeit des Unmuths, die das Verkehrte und Unharmonische, wenn es allzunahe andringt, auch in dem heitersten Gemüthe weckt, nur schwer sich die Unbefangenheit bewahren, die der öffentlichen Rede ziemt.

Es ist zu einem ruhigern Augenblicke jetzt gediehen. Der Widerspruch hat sich in etwas abgekämpft; die aufgerufenen Kräfte haben ihr Gebiet gewonnen, wo sie befestigt und ruhig gesichert stehen im Bewußtsein der Ueberlegenheit, die sich an ihnen gegen den unmächtigen Widerspruch ausgewiesen. Man hat sich versucht, und wechselseitig sich erkannt, vorgefaßte Meinungen fangen an zu weichen, und wie die Wahrheit sich mehr verbreitet, mildert sich die Erbitterung. Die Regierung selbst hat den Irrthum eingesehen, zu dem man sie verleitet; sie verdient wohl, daß man vielfältig bewiesenem guten Willen entgegenkomme, um sie in Stand zu setzen, was übel gemacht ist, wieder gut zu machen, und damit die bisher heilsame und wohlthätige Opposition ihr Maß erkenne, über das hinaus sie nur kostbare Kräfte vergeuden und aufreiben würde.

Dazu kann aber nur die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit den Weg bereiten. So lange das Uebel nicht über einen gewissen Punkt gekommen, konnte die öffentliche Schicklichkeit gebieten, es verhüllen zu helfen, und die Blicke davon abzulenken; nun aber wo im Uebermaße das langverschloßne Uebel an den Tag gekommen und die Zerrüttung offenkundig worden, würde schamhaftes Verschweigen gänzlich unnütz, ja schädlich und verderblich sich beweisen. Allzu scharf und durchschauend ist auch das Auge des Volkes geworden, als daß jede Beschönigung und Verkleisterung ihm nicht schnell sichtbar und gehässig würde, und der Verlust seines Vertrauens nicht die sichere und unmittelbare Folge des Versuchs wäre. Man ist ihm vielmehr die Genugthuung schuldig, seine Klagen und Beschwerden unumwunden auszusprechen; ist einmal das Drückende von Herzen weggeredet, dann kann Beruhigung um so eher Platz greifen. Schwäche ist unsere Krankheit; da wird bittere Wahrheit stärkend wirken, und uns, wenn der Himmel zu dem Vorhaben sein Gedeihen gibt, vielleicht neue Schwankungen und Rückfälle ersparen, wozu eine Partei, die zwar dreißig Jahre in der Schule der Zeit gesessen, aber aus Herzenshärtigkeit, Dummheit oder Liederlichkeit nichts gelernt, obgleich die strenge Zuchtmeisterinn es nicht an Schlägen fehlen lassen, nur allzusehr anreizen mag.

Das sei der andere Zweck dieser Blätter, die sich vorgenommen, zwischen die streitenden Leidenschaften die Wahrheit in die Mitte zu setzen, damit sie vereinige, was unhaltbar sich zu fliehen droht.

Die Hoffnungen und Erwartungen Teutschlands, die im ersten Pariser Frieden (1814) zu kurz gekommen, waren geduldig mit zum Congreß gezogen, und folgten, nachdem sie wenig Erhebliches ausgerichtet, den Heeren nach der französischen Hauptstadt. Der zweite Pariser Frieden (1815) brachte zum Anfang

und zur Mitte das gesegnete Ende hinzu, und man kann mit vollstem Rechte sagen, daß die ganze Staatsaction eine vollkommne Täuschung hervorgebracht.

Jedoch war ein Rückhalt noch der unermüdlichen Hoffenskraft geblieben. Es hatte immer geheißen, die Verhältnisse haben den besseren Willen mit einer Macht gefesselt, der nicht zu widerstehen war. Teutschland führte nur Eine Stimme im Rath der Völker; was die Mehrheit beschloß, dagegen war ohne Krieg und Schwertschlag nicht aufzukommen. Jetzt, wo alle heimgekehrt, heftete nun jedes Volk auf seine Regierung den ernsten Blick. Sie stand nun auf eigenen Füßen; sie durfte keine fremde Macht um ihre Einwilligung befragen, keine fremden Umtriebe störten sie in ihrem wohlthätigen Thun, sie konnte ihrem Bildungstriebe freien Lauf gestatten, und da das Vaterland in Masse leer ausgegangen, nun mit jedem einzelnen Gliede sich abfinden, und so wenigstens eine collective Zufriedenheit erwirken, da eine aus dem Ganzen heraus nicht zu gewinnen war.

Aber das Jahr 1816 hat wohl ein Anderes gebracht. Es hat vorgezogen, lieber die allgemeine Unzufriedenheit auch noch in diesem ergänzenden Theile zu vollenden, damit der Ungunst der Elemente nun auch das moralische Uebel sich beifüge, und die Züchtigung des lebenden Geschlechts, welches die Hoffart, die lange Entartung und vieljährige träge Feigheit m
Augenblicken von Erhebung abgekauft zu haben wähnt
vollbracht werde, und um das letzte Glied je
baren Kette anzufügen, die mit der Knechtschaft u
Teutschlands angefangen, und in der aus demsel
Sieg und nun auch die Frucht der Niederlage verlo

Nirgendwo ist in Teutschland viel Tröstliche
aber am Rheine besonders war denen, die das französi
angefeindet, die Beschämung zum Loos gefallen, daß un
Augen die öffentliche Meinung eine völlige Umkehr er

em sie, die kurz vorher alle französischen Einrichtungen und
ordnungen als eine Ausgeburt des ärgsten Despotismus mit
willen von sich gestoßen, sich jetzt gedrungen sah, ihr Besseres
gen das Eindringen des Neugebotenen zu vertheidigen: aus
n einfachen Grunde, weil dort die Tyrannei von den freieren
een der Revolution weniger zu versehren gewagt, als hier in
s alte harte Soldatenthum und den starren Mechanism von
n liberalen Ideen zugelassen worden oder einzudringen Zeit gehabt.

Um darzustellen, wie es mit dieser Umkehr sich begeben,
jedoch eine bloß scheinbare war, da nur die Grundsätze der
gierung sich verändert, müssen wir einen Augenblick in die
here Zeit zurückgehen, wo zum Theil die Wurzeln der später
wickelten Begebenheiten liegen, und die ersten Gründe einer
tzweiung, die durch eine glückliche Gunst der Zeit vor Kurzem
n Theil gehoben und vernarbt, jetzt tiefer als je durch unge-
icktes Zufahren aufgerissen.

In früheren Zeiten, als die Rheinprovinzen unter ihren
stlichen Fürsten in ruhigem Wohlstande vom Marke ihres
ndes zehrten, da war ihnen Preußen wie Gog und Magog
s Land von wo aus dem Reiche Verderben drohte, der Sitz
es harten starren Soldatengeistes, der allen friedlichen Besitz
verschlingen drohte, der Brennpunkt eines fressenden, bren-
nden politischen Egoismus, der unaufhörlich Nahes und Fernes
nagte, um einen zwar innerlich ärmlichen, aber immerfort
ungestüm fordernden Trieb zu sättigen. Der siebenjährige Krieg,
in dem diese Lande es aufrichtig und einstimmig mit dem Kaiser
hielten, hatte diesen Glauben zuerst erweckt. Friedrich sollte, so
glaubte das Volk, mehr als einmal gedroht haben, die soge-
nannte Pfaffenstraße zu besuchen, und die fränkischen Bisthümer
erzählten, was das zu bedeuten habe. Die spätere Theilung
Polens bestärkte die einmal gefaßte Ansicht, und der Fürsten-
bund, der nur an einigen aufklärenden Höfen Anhänger gefun-

und zur Mitte das gesegnete Erde hinzu, und man kann mit vollstem Rechte sagen, daß die ganze Staatsaction eine vollkommne Täuschung hervorgebracht.

Jedoch war ein Rückhalt noch der unermüdlichen Hoffenskraft geblieben. Es hatte immer geheißen, die Verhältnisse haben den besseren Willen mit einer Macht gefesselt, der nicht zu widerstehen war. Teutschland führte nur Eine Stimme im Rath der Völker; was die Mehrheit beschloß, dagegen war ohne Krieg und Schwertschlag nicht aufzukommen. Jetzt, wo alle heimgekehrt, heftete nun jedes Volk auf seine Regierung den ernsten Blick. Sie stand nun auf eigenen Füßen; sie durfte keine fremde Macht um ihre Einwilligung befragen, keine fremden Umtriebe störten sie in ihrem wohlthätigen Thun, sie konnte ihrem Bildungstriebe freien Lauf gestatten, und da das Vaterland in Masse leer ausgegangen, nun mit jedem einzelnen Gliede sich abfinden, und so wenigstens eine collective Zufriedenheit erwirken, da eine aus dem Ganzen heraus nicht zu gewinnen war.

Aber das Jahr 1816 hat wohl ein Anderes gebracht. Es hat vorgezogen, lieber die allgemeine Unzufriedenheit auch noch in diesem ergänzenden Theile zu vollenden, damit der Ungunst der Elemente nun auch das moralische Uebel sich beifüge, und die Züchtigung des lebenden Geschlechts, welches die Hoffart, die lange Entartung und vieljährige träge Feigheit mit einigen Augenblicken von Erhebung abgekauft zu haben wähnte, gänzlich vollbracht werde, und um das letzte Glied jener ganzen furchtbaren Kette anzufügen, die mit der Knechtschaft und Erniedrigung Teutschlands angefangen, und in der aus demselben Grunde der Sieg und nun auch die Frucht der Niederlage verloren gegangen.

Nirgendwo ist in Teutschland viel Tröstliches geschehen, aber am Rheine besonders war denen, die das französische Wesen angefeindet, die Beschämung zum Loos gefallen, daß unter ihren Augen die öffentliche Meinung eine völlige Umkehr erfahren,

indem sie, die kurz vorher alle französischen Einrichtungen und Anordnungen als eine Ausgeburt des ärgsten Despotismus mit Unwillen von sich gestoßen, sich jetzt gedrungen sah, ihr Besseres gegen das Eindringen des Neugebotenen zu vertheidigen: aus dem einfachen Grunde, weil dort die Tyrannei von den freieren Ideen der Revolution weniger zu versehren gewagt, als hier in das alte harte Soldatenthum und den starren Mechanism von den liberalen Ideen zugelassen worden oder einzudringen Zeit gehabt.

Um darzustellen, wie es mit dieser Umkehr sich begeben, die jedoch eine bloß scheinbare war, da nur die Grundsätze der Regierung sich verändert, müssen wir einen Augenblick in die frühere Zeit zurückgehen, wo zum Theil die Wurzeln der später entwickelten Begebenheiten liegen, und die ersten Gründe einer Entzweiung, die durch eine glückliche Gunst der Zeit vor Kurzem zum Theil gehoben und vernarbt, jetzt tiefer als je durch ungeschicktes Zufahren aufgerissen.

In früheren Zeiten, als die Rheinprovinzen unter ihren geistlichen Fürsten in ruhigem Wohlstande vom Marke ihres Landes zehrten, da war ihnen Preußen wie Gog und Magog das Land von wo aus dem Reiche Verderben drohte, der Sitz eines harten starren Soldatengeistes, der allen friedlichen Besitz zu verschlingen drohte, der Brennpunkt eines fressenden, brennenden politischen Egoismus, der unaufhörlich Nahes und Fernes benagte, um einen zwar innerlich ärmlichen, aber immerfort ungestüm fordernden Trieb zu sättigen. Der siebenjährige Krieg, in dem diese Lande es aufrichtig und einstimmig mit dem Kaiser hielten, hatte diesen Glauben zuerst erweckt. Friedrich sollte, so glaubte das Volk, mehr als einmal gedroht haben, die sogenannte Pfaffenstraße zu besuchen, und die fränkischen Bisthümer erzählten, was das zu bedeuten habe. Die spätere Theilung Polens bestärkte die einmal gefaßte Ansicht, und der Fürstenbund, der nur an einigen aufklärenden Höfen Anhänger gefun-

den, wurde im Volke allgemein nur als ein Ausfluß jener Selbstsucht angesehen. Damals würde die Verkündigung, daß Preußen nach einem Menschenalter diese Provinzen beherrschen würde, als eine öffentliche Calamität und ein Unglück ohne Gleichen aufgenommen worden sein.

Inzwischen hatte die Kraft und das Talent das Friedrich in dem ungleichen Kampfe entwickelt, und die Gewandtheit und Regentenklugheit, die er in den folgenden friedlichen Zeiten an den Tag gelegt, ihres Eindrucks auf den unbefangnen Volkssinn nicht verfehlt. Man war einstimmig das ganze System und den Charakter, der sich von dort vordringend offenbarte, als ein starres feindseliges, der Gemüthsart widerstrebendes Wesen zu betrachten; aber es strahlte von seinem kräftigen lebendigen Lenker ein geistiger Glanz darüber her, dem man sich nicht verschließen wollte. Die dortige Rührsamkeit im Gegensatz der behaglichen Beschränktheit in der eignen Umgebung konnte nicht abgeleugnet werden; vieles war dort einem gelenkigen reformirenden Geist gewichen, das hier durch das Herkommen gesichert stand, aber schon zu drücken anfing. Dazu kam das gleichzeitige Erwachen der literarischen Thätigkeit im Norden, die laut und tönend die Ehre und den Glanz der einheimischen Herrlichkeit ausrief, während hier alles in bescheidner Unbeholfenheit verstummte. Das Alles setzte die Idee einer geistigen Ueberlegenheit dieser Nordischen in den Gemüthern fest. Man nahm sich selbst gutwillig für dumm, da man doch eigentlich nur etwas versäumt gewesen; man glaubte aufrichtig an eine große und reiche allgemeine Naturgabe, die jene Wirkungen, die man gern als bedeutend und ungewöhnlich anerkannte, hervorgebracht, und die nun einmal den Katholischen versagt sei, und eine gewisse Scheu, die jedesmal das Gefühl der fremden Ueberlegenheit begleitet, war auch diesem Verhältnisse nicht fremd geblieben. Da inzwischen die innere Abneigung sich nicht abtreiben, noch ihr

Grund sich ableugnen ließ, so verbanden sich anziehende und abstoßende Elemente in dem Begriffe und der Voraussetzung einer mißbrauchten, bloß von Selbstsucht ausgehenden hinterlistigen Klugheit, die man unter dem Namen der preußischen Pfiffe fürchtete, und als wesentlich dem Stammcharakter anhängend betrachtete.

In dieser Stimmung fand Preußen diese Länder, als es im Jahr 1792 der Revolution den Krieg ankündigte, und seine Heere in die Rheinprovinzen sendete. Der Oberst von Massenbach erzählt in seinen Denkwürdigkeiten, als er damals der Armee vorgeeilt, um in Ehrenbreitstein eine Feldbäckerei für ihre Verpflegung anzulegen, habe er im ganzen Lande keine Bäckerknechte finden können, weil das dumme Volk gemeint, das sei nur eine List, um jene, die sich willig finden lassen, hernach mit Gewalt unter die Soldaten einzustecken. Dieser Zug ist charakteristisch für die damalige Sinnesart, und der Erzähler, statt sich über das Volk zu ereifern und es scheltend anzulassen, hätte besser nachdenklich dabei erwogen, welche Frevel und welcher Mißbrauch von Treu und Glauben und dem Heiligsten in der Brust seit Menschenaltern getrieben sein mußte, bis ein teutscher Stamm von dem andern eine so tief gewurzelte üble Meinung fassen konnte.

Unterdessen kam das Heer und in seinem Gefolge der Hof zum Rhein heran. Man sah die man so lange gefürchtet und gescheut in der Nähe, und man fand bald im gemeinen Manne dieselbe Gutmüthigkeit, Treue und Genügsamkeit, die dem teutschen Stamme überall eigen ist, und überzeugte sich, daß im Volke wenigstens nicht der veranlassende Grund des vorgefaßten Hasses liege. Was man nicht mochte, war eine gewisse schlaffe Unterwürfigkeit, die, eine Folge der Herrschaft des Stockes und der knappen ärmlichen Weise, in der die Unglücklichen gehalten wurden, von den Gesichtszügen bis zur Sprache und Handlungsweise sich verbreitete, und nun rückwirkend zu einiger Selbstentschädigung in einer unerträglichen Prahlerei abwechselnd sich

gütlich that, was besonders in den Officieren sichtbar wurde, in denen der entgeistigende feistmachende Garnisonsdienst alle Untugenden des Standes entwickelt hatte. Die Commissäre, die in Haufen dem Heere folgten wie die Haifische den Häringszügen, brachten eine moralische Nichtswürdigkeit in ihrem Gefolge, die man bisher in diesem Umfang nicht gekannt, und die in der Folge sprichwörtlich wurde. Der Hof zog vorüber ohne einen bestimmten Eindruck zurückzulassen.

Der französische Feldzug, der (1792) mit dem berühmten Manifeste angefangen, endigte, wie er mit leeren Worten begonnen, so mit dem eitlen Getöse einer Canonade, und die Armee kam zu Grunde gerichtet, ein Gegenstand des allgemeinen Mitleids und Erbarmens, zum Rhein zurück. Der Haß war gemildert, aber die Idee der großen geistigen Ueberlegenheit hatte einen empfindlichen Stoß erhalten. Die Idee, die man von der Politik Preußens gefaßt, erhielt aber Bestätigung, als man es den Rhein preisgeben und nach Warschau ziehen sah, um sich Polens zu bemächtigen. Doch schadete der Basler Frieden weniger, weil der Krieg der Fürsten gegen die Revolution noch in keiner Weise populär geworden war. Die bewaffnete Neutralität, die den Süden preisgab, um, wie man schon damals voraussah, dem Norden eine kärgliche Lebensfrist zu geben, ließ mehr gleichgültig; doch mußte bald durch die Besetzung von Münster und Paderborn auch diese Maßregel in der Meinung die Farbe der verhaßten alten eigensüchtigen Politik annehmen. Die Annäherung an Frankreich durch die erste Anerkenntniß des ersten Consuls, die erste Aufnahme des Continentalsystems und das Preisgeben Hannover's zu einer Zeit, wo die öffentliche Stimmung in Teutschland, da in Frankreich nun Alles auf den unumwundensten Despotism ausging, sich schon entschieden gegen seinen Machiavellism gewendet hatte, mußte den widerwärtigsten Eindruck machen.

Im Jahr 1805, als der Aufstand Oesterreichs gegen die französische Tyrannei am Rheine wie allerwärts, obgleich bei geringer Hoffnung des Erfolgs, die ungetheilte Volksmeinung für sich hatte, schien endlich der Zeitpunkt herangekommen, wo Preußen, was schon im Jahr 1795 bei der Niederlage Jourdans, 1796 Jourdans und Moreaus und später nach den Siegen Suwarows geschehen konnte, durch seinen Beitritt nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit dem Verderben ein Ziel zu setzen sich unterwinden mochte, und der Brief des Königs an Napoleon bei Gelegenheit der Gebietsverletzung im Durchmarsch durch Ansbach und Baireuth wurde als das fröhliche Zeichen einer solchen Ermuthigung mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Die unwürdige Annahme der angebotenen Geldentschädigungen, die demüthigen Verhandlungen von Haugwitz in Austerlitz kündigten nur zu bald den Rückfall an, dem nun auch jener der öffentlichen Meinung auf dem Fuße folgte, die nun durch die Annahme Hannovers sich unwiderruflich in ihrem bisherigen Schwanken befestigte. So geschah es denn, als die Tage von Jena mit ihren folgenden herangekommen, daß in dem Unglück des Staates nichts als das ewige Walten der Nemesis gesehen wurde, welche vieljährige Sünden endlich sicher, wenn auch oft am Unschuldigsten, heimsucht, weil Schuld wie Besitz von Geschlecht zu Geschlecht erbt.

Es darf nicht verholen werden, während der Wahrheit ihr Recht widerfährt, daß das Verdammungsurtheil, über das damals die Meinung verständigt schien, doch im Ganzen ein ungerechtes war, indem im Grunde der Schein größer als die That und das Unglück größer als die Schuld gewesen. Die befangene Meinung setzte voraus, es sei in Allem ein planmäßig befolgtes System der Eigensucht und eines fressenden thierischen Triebs gewesen, da doch der größte Theil der Schuld negative Unterlassung war, und ihren Hauptgrund in einer bänglichen Unent-

schlossenheit, die dem mächtigen Andrang der Begebenheiten sich nicht gewachsen fühlend, immer zagte und zögerte, nie im rechten Augenblicke im rechten Selbstvertrauen zu dem, was die Zeit gebot, sich zu entscheiden wußte, immer hoffte und darum immer nachgab, und so halb unwillig und gezwungen, halb in mancherlei Selbsttäuschungen freiwillig folgend, immer tiefer in die Wirbel einer verruchten Politik hineingezogen wurde, in denen sie zuletzt rettungslos unterging.

Darum war das Schicksal gerechter als der Menschen Urtheil; es ahndet zwar Schwäche und Unterlassung wie freie und thätige Bosheit, doch die letzte härter als die erste, und deßwegen hatte es, nachdem seine Rache durch die Buße befriedigt war, ihr Werkzeug zu verderben, Preußen aber zu erheben und wiederherzustellen beschlossen. Bis es zur Erfüllung dieser Verheißung kam, ging die Zeit tiefeinschneidend, Herz und Nieren prüfend, über die Geister her, und schied gut und bös, wie das weiß und schwarz in den Hausfarben zur Rechten und Linken hin, und ging ernst und richtend zwischen beiden in der Mitte durch.

Das alte starre schroffe Preußenthum war zur Freude der Welt gedemüthigt und gebrochen, und der hoffärtige Dünkel des Soldatengeistes zu Schanden worden; aber die Masse des Volkes bewies sich brav und würdig, und in seiner Mitte sammelte sich, was Ehre genug besaß um die Schmach zu fühlen, und Kraft und Muth und Hoffnung und Charakterstärke genug, um auf ihre Abwendung zu sinnen und die Rettung vorzubereiten. Von ihnen aber schied sich auf die böse Seite eine andere Partei, die zum Theil von jenem alten Stockpreußenthum, zum Theil von der aufgelösten Liederlichkeit der letzten Zeit ausgegangen, in allen entgegengesetzten Untugenden wurzelte. An ihrer Spitze standen jene unreinen Geister, in denen jede bewegte Zeit das Radicalböse in der menschlichen Natur unten aus dem dunkeln Grunde aufzutreiben pflegt, die die Schlechtigkeit mit uneigen=

nützger Liebe um ihrer selbst willen lieben, und das Gute mit einem aufrichtigen instinctartigen Hasse anfeinden; die Lüge reden bewußtlos, wie die Natter ihr Gift ausspritzt, und mit Abscheu sich von der Wahrheit wenden; jenes Gezücht, das lauert und schleicht und die Fürsten umringelt und schwarzen Argwohn ihnen in die Ohren bläst, und dabei rastloser und thätiger als das Gute zu wirken pflegt, keine Mühe scheut, zu seinem Zwecke zu gelangen. Sie mußten in Napoleon ihren Herrn und Meister anerkennen, und schloßen sich ihm willig an. Neben diesen, die er überall nur sparsam zu finden das Unglück hatte, fielen ihm schätzbare bisher nur allzusehr vernachlässigte, kniffige zettelnde spürende witternde Talente zu, Schalksknechte, wie man sie zu geheimen Polizeien nöthig hat, die unter ihm Ehre einzulegen und ihre Studien zu vollenden hofften. Zu den guten Calculatoren, die überall ihrem Vortheil geschickt nachgehen, fügten sich dann jene selbstsüchtigen kleinherzigen ängstlichen feigen Naturen, die selbst entblößt von Kraft und Muth und Entschluß alles Vorzügliche lästern und anfeinden, weil es ein ewiger Vorwurf ihrer Nichtigkeit entgegensteht. Zu ihnen sammelte sich dann noch viel gutmüthiges beschränktes Volk, das mitten unter dem Wüthen des ärgsten Despotismus und dem Ruin des eignen Vaterlandes, sich aufrichtig an der Herrlichkeit des französischen Namens und der kräftigen Milde ihres Kaisers erlabte, und einige gelehrten Hasenfüße, die seine Blößen mit dem Mantel ihrer Theorien mitleidig bedeckten und ihm freudig durch Koth und Dickicht bis nach Indien folgten.

Das waren die Elemente der napoleonischen Partei, wie in Bayern, Westphalen und anderwärts, so auch in Preußen. Sie hatte in ihren Ansichten sich so gründlich festgesetzt, daß sie mit Mitleiden auf die Bemühungen der entgegengesetzten Partei, die die Ehre und das Heil Teutschlands nicht aufgeben wollte, niedersah, sie bei jeder Gelegenheit als unheilbare Schwärmer

und Phantasten verlachte und anfeindete, und ein löbliches Werk zu vollbringen glaubte, wenn sie im Namen und Sinne des Feindes diese gefährlichen, aufrührischen Umtriebe verfolgte und niederhielt. So hatten sie größtentheils umsonst dem Teufel sich verschrieben, und dienten als feige knechtische Gehülfen dem arglistigen Feinde, der, während er sie zu seinen Zwecken gebrauchte, ihnen seine Verachtung nicht verhehlte. Selbst als das große Gericht in Rußland ergangen war, und die Wenigen, die ihm entronnen, in Preußen eine Zuflucht suchten, predigten sie ihre Lehre fort: nie sei es für Preußen dringlicher gewesen, sich an Frankreich auf's engste anzuschließen. So zogen sie, während das Volk ungeduldig in seine Ketten biß, diese noch stärker an, und hielten die Regierung mitten im allgemeinen Aufstand der Gemüther allein gelähmt, so daß der entscheidende Augenblick beinahe ungenutzt vorübergegangen wäre.

In ähnlicher Weise hatten unter ähnlichen Umständen früher am Rheine die Verhältnisse sich entwickelt, doch war eine so verächtliche verkehrte und verrückte französische Partei eigentlich dort nie aufgekommen. Wenn Frankreich in der ersten Zeit, wie es schien, einen Anhang gewonnen, so war es hauptsächlich im Anfang der Revolution, wo von dort aus Ideen in Umlauf kamen, die alle jungen lebendigen Gemüther, die unbekannt mit der Vergangenheit nur die erstorbene Gegenwart um sich sahen, anregen mußten. In diesem Antrieb waren am Oberrhein die Revolutionsversuche ausgegangen, hatten aber damals im engen Umkreis sich beschlossen. Man kann diese Bewegungen in der Art wie sie hervorgerufen und geleitet wurden, für völlig unteutsch und verkehrt erklären; man kann alles als das unreife Erzeugniß einer schlaffen weichlichen vorhergegangnen Zeit bezeichnen, die eine Anwandlung hoffärtiger Freiheitsliebe für eine großartige Begeisterung nahm, und erst ganz andere Demüthigungen erfahren mußte, bis sie die rechte Demuth vor Gott

gewinnend, solcher Gedanken einigermaßen würdig wurde: aber man darf dem reinen Willen, der Kraft, dem Geist und der Einsicht der Bessern, die an diesem Unternehmen Theil genommen, die gebührende Ehre nicht versagen, wenn auch das Unlautere was die Schlimmern, wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, beigetragen, sich nicht abweisen ließ.

Was diese unhistorisch unternommen hatten, ging eben deßwegen spurlos in der Geschichte vorüber. Das Volk hatte keinen Theil daran genommen, einfach auf den Grund hin, weil es von den Franzosen kam. Nach Jahren, als die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich in einem geheimen Artikel der Präliminarien von Leoben und des Tractats von Campo Formio unter glaubwürdigen Umständen unter der Hand verlautete, wurde ein zweiter Versuch am Mittelrhein gemacht im Geiste der neuen Ideen, aber in der Tendenz gegen Frankreich, die Unabhängigkeit des Landes zu gewinnen. Unter den damaligen Umständen, wo eben das Geheimniß, das über der Abtretung waltete, die unwillige Einstimmung und die Hoffnungen des einen Theils bewies, und dem andern in innern Spaltungen und Parteiungen seine Kraft, womit er Zweifelhaftes durchsetzen konnte, gebunden war, mußte es nicht abentheuerlich und unthunlich erscheinen, die gegenseitigen Besorgnisse und Spannungen in einem solchen Mittel zu beruhigen und zu heben, und durch Gründung eines Freistaates, der, wenn ihn das Glück begünstigte, durch Elsaß sich an die Schweiz, durch Belgien an Holland anschließen sollte, einen festen Damm zwischen Teutschland und Frankreich aufzuwerfen. Auch hier lief manches Unverständige, Rohe, Leidenschaftliche und viel ungeschickter Enthusiasmus mitunter, das willig preisgegeben werden soll; aber die heftigsten Gegner bezweifelten nicht die Entschiedenheit, Kraft, Redlichkeit und die gute Gesinnung der Haupttheilnehmer. Das Volk war meist dagegen eingenommen, theils weil die Zeit zu solcher poli-

tischen Thätigkeit noch nicht gekommen, theils aus Anhänglichkeit an die alten Regierungen, unter denen es sich wohlbefunden. Aber der Kampf der Meinungen wurde für die Geister eine Schule, in der die Meinung den ersten Grund zu der Selbstständigkeit gelegt, die sie gegenwärtig zu behaupten weiß.

Inzwischen aber war das Directorium der innern Parteien Herr geworden. Der General Hoche, der in seinen Zwistigkeiten mit ihm sich in dem neuen Freistaat einen Zufluchtsort und eine Stütze auf alle Fälle bereiten wollte, und darum das Unternehmen in aller Weise unterstützte, hatte der Tod in Wezlar hingenommen, der Congreß von Rastatt unterzeichnete die Abtretung des Landes, und das Directorium sandte ohne Verzug den General Augereau zur Unterdrückung alles dessen, was für die Unabhängigkeit geschehen, an die Rheinufer. Ueberrascht in halber Ausführung, von einer überlegenen Macht bedroht, überall bloß gestellt, blieb denen, die für die Selbstständigkeit gearbeitet, nichts übrig, als der Uebermacht zu weichen, und ihre Pläne aufzugeben. Theils weil sie es nicht über sich gewinnen konnten, eine so große historische Bewegung wie die Revolution als völlig heillos und in ihren Resultaten nichtig aufzugeben, theils um ihrer Sicherheit willen mußten sie sich nun den Franzosen anschließen; aber es ergab sich bald, daß solcher Zwiespalt in den Grundsätzen in keiner Weise zu vereinigen war. Es entstand ein heftiger Kampf, einerseits mit der Verderbniß und Schlechtigkeit, die sich mit jedem Tag weiter um sich fressend in dieser Regierung kundthat, andererseits mit den regressiven Tendenzen, die sich immer mit jener Ausartung auf gleicher Höhe halten, eben weil sie durch sie nothwendig gegeben werden. Und dieser Kampf, häufig in Thätlichkeiten ausartend, wurde bis zu dem Augenblicke fortgesetzt, wo die eintretende Tyrannei Napoleons allen weitern Widerstand ganz unnöthig und inhaltslos machte, weil der Gegenstand des Streites nicht mehr vorhanden war. Welche Irrungen und Uebertreibungen auch hier untergelaufen sein mögen, das ist sicher, hätte

einige Jahre später Teutschland um seine heiligsten Interessen so gestritten, wie damals einige Wenige um ihre Grundsätze, nie wäre solche Schmach und solches Unglück hereingebrochen, wie es sie durch so viele Jahre erduldete *).

Die französische Herrschaft befestigte sich nun in den neuerworbenen Provinzen und sie war klug genug vorsichtig, kein Interesse ihrer Bewohner schreiend zu verletzen, und, wie sehr der innere Dünkel sich über sie erhaben fühlen mochte, ihnen wenigstens eine äußere Hochachtung nicht zu versagen. Sie wurden also in Allem denen des Inlands gleichgesetzt, man befragte sie um ihren Rath bei Einrichtung der Verwaltungen, und wenn man sich auch klüglich die einträglichsten Stellen vorbehielt, so überschritt man doch in der Zuziehung der Eingebornen nie ein Kleinstes, wie es die Schicklichkeit und die gemeinste Klugheit gebieten. Die Anordnungen der Regierung waren tyrannisch habsüchtig und fiskalisch, und darum gehaßt; aber außer ihrem Kreise in den bürgerlichen Verhältnissen war das Eigenthum gesichert, und darum und durch die großen Gütertheilungen wurde der Ackerbau blühend, und das Land in dem Maße, wie die Conscriptionen es entvölkerten, in seinem Besitzstand wohlhabender. Die Regierung aber hatte nicht Neigung noch Vertrauen der Einwohner sich erworben, weil ihr Böses drückte, ihr Gutes aber als Resultat klug berechnender Eigensucht leicht erkannt wurde. Das Ausländische gewann keinen Fuß im Lande, alle gesellschaftlichen Verhältnisse blieben streng und scharf geschieden und getrennt, und die fremden Sitten ausgeschlossen; nur solche die ihren Vortheil suchten, fügten und bequemten sich, und mußten zu Maule reden; alle Uebrigen blieben in einer stetigen innern und äußern Opposition. Daß dieß also in Wahrheit sich begeben, kann noch jetzt die

*) Vergl. was Görres über die oben berührten Vorgänge, an denen er persönlich betheiligt war, aus Coblenz am 4. August 1814 an Freiherrn von Stein schrieb, unten in der Briefsammlung. Anmerk. d. Herausgeb.

Gegenwart belehren, wo unter ähnlichen Umständen dieselbe Stimmung, obgleich, wenn auch nicht durch wechselseitige Schuld, doch vielleicht durch wechselseitige Irrung, leider zwischen Landsleuten eingetreten.

Es konnte nicht fehlen, daß die systematische Schlechtigkeit auf der das französische System in seinen Grundvesten ruhte, verführend und verderblich auf viele wirkte. Jeder entschied sich wohin seine Natur ihn trieb, und wir wollen nicht leugnen, daß auf diesem Wege nicht auch das Böse unter uns zu einer gewissen Virtuosität gelangt, doch nahm in gleichem Verhältniß die Schärfe der Kritik bei der öffentlichen Meinung zu, und verhütete, daß sie je zu einer stehenden Partei erwuchs, die dem eindringenden Bösen Handreichung that, so wie denn auch jetzt das Verkehrte, das eindringen möchte, sich keine Partei gewonnen, sondern Alle ganz einträchtig ihm in der Opposition gegenüberstehen. Auch hat das Land zu seinem Ruhme keinen jener öffentlichen politischen Gaukler hervorgebracht, die Recht und Unrecht, Weiß und Schwarz aus der Tasche spielen, noch auch jenes Sykophantengezücht genährt, das freilich schon eine größere Hauptstadt zu seinem Gedeihen verlangt. Darum war der öffentliche Geist von der schlecht unterrichteten Regierung wenig beunruhigt, die Einsichtigeren sahen dem Sturz des ganzen Systems mit Sicherheit entgegen, die Uebrigen duldeten, was sich nicht ändern ließ, jeder folgte seiner Ueberzeugung. Die teutsche Sache in dem Maße, wie sie das Vertrauen zu rechtfertigen wußte, gewann immer mehr Anhang, die Rede war frei wie sie es gegenwärtig ist, und das Urtheil über Recht und Unrecht über Freiheit und Tyrannei wenig vom gegenwärtigen unterschied

In dieser Stimmung der Geister geschah es, daß die gro
Ereignisse in Rußland sich begaben; ... Springfl
die unter dem Einflusse des Gestirn ... te ei
treten, brach über die niedern Dünen, ... Pa
in ihrem öden Sande gegen ihr Eindr ... D
preußischen Volke war die Freiheit ... na

eignem Triebe und eigner Eingebung zu bestimmen, und es wählte wie die Ehre gebot, wie das spanische Volk unter ähnlichen Umständen gewählt hat, und wie Völker zu allen Zeiten wählen werden, wenn der Schwung der Zeit sie von den Hemmungen befreit, durch die eine zaghafte superkluge kaltsinnige Politik ihre Kräfte niederhält. Die früher die Schande am tiefsten gefühlt, nahmen nun auch an der Ehre den größten und wärmsten Theil; sie traten an die Spitze des Aufstandes, während die Gegner verachtet und vergessen in Dunkel sich verbargen, und dort die günstige Zeit ihrer glorreichen Rückkehr erwarteten. In Sachsen wurde Teutschland wieder vom Feind erstritten, die französische Partei wurde überall gesprengt, die teutsche Sache wurde siegreich überall, und nachdem die alte Zagheit zum letztenmale die Möglichkeit eines Rheinüberganges in Frankfurt tiefsinnig überlegt, siegte zuletzt auch hier der gute Geist, und die teutschen Heere brachen in diese Länder.

(Hier fehlt ein ganzes Blatt) — — nicht beschmutzen mochte, und feurige Kohlen auf ihrem Haupte sammelte. Mit Unwillen trugen sie die Schande, die auf ihnen lastete, und warteten mit Ungeduld der günstigen Gelegenheit die drückende Last von sich abzuwälzen und den Stachel endlich umzubeugen, an dem sie sich so lange blutig geleckt.

Diese Gelegenheit war schon einmal an ihnen dicht vorbeigegangen, als Napoleon durch seine Rückkehr sie vertrieb; jetzt wo die Verhältnisse beruhigt schienen, der geschlossene Friede die Erhebung der Gemüther erkaltet hatte, und der Aufstand der Völker, der gerettet, unbequem zu werden drohte, und die öftere Mahnung an die aufgelaufene Schuld verhaßt, schien sie von neuem herangekommen, und sie eilten sich überstürzend sie beim [illegible] zu fassen. Die ideale Schule, die an der großen Akademie [illegible]ns und ihren Filialen nicht ohne gesegneten Erfolg und [illegible]orbene Fertigkeiten ihren Cursus gemacht, und nach [illegible]s zu den höchsten akademischen Würden aufgestiegen, [illegible] die Spitze. Ihr schlossen sich in verschiedenen

Gegenwart belehren, wo unter ähnlichen Umständen dieselbe Stimmung, obgleich, wenn auch nicht durch wechselseitige Schuld, doch vielleicht durch wechselseitige Irrung, leider zwischen Landsleuten eingetreten.

Es konnte nicht fehlen, daß die systematische Schlechtigkeit auf der das französische System in seinen Grundvesten ruhte, verführend und verderblich auf viele wirkte. Jeder entschied sich wohin seine Natur ihn trieb, und wir wollen nicht leugnen, daß auf diesem Wege nicht auch das Böse unter uns zu einer gewissen Virtuosität gelangt, doch nahm in gleichem Verhältniß die Schärfe der Kritik bei der öffentlichen Meinung zu, und verhütete, daß sie je zu einer stehenden Partei erwuchs, die dem eindringenden Bösen Handreichung that, so wie denn auch jetzt das Verkehrte, das eindringen möchte, sich keine Partei gewonnen, sondern Alle ganz einträchtig ihm in der Opposition gegenüberstehen. Auch hat das Land zu seinem Ruhme keinen jener öffentlichen politischen Gaukler hervorgebracht, die Recht und Unrecht, Weiß und Schwarz aus der Tasche spielen, noch auch jenes Sykophantengezücht genährt, das freilich schon eine größere Hauptstadt zu seinem Gedeihen verlangt. Darum war der öffentliche Geist von der schlecht unterrichteten Regierung wenig beunruhigt, die Einsichtigeren sahen dem Sturz des ganzen Systems mit Sicherheit entgegen, die Uebrigen duldeten, was sich nicht ändern ließ, jeder folgte seiner Ueberzeugung. Die teutsche Sache in dem Maße, wie sie das Vertrauen zu rechtfertigen wußte, gewann immer mehr Anhang, die Rede war frei, wie sie es gegenwärtig ist, und das Urtheil über Recht und Unrecht, über Freiheit und Tyrannei wenig vom gegenwärtigen unterschieden.

In dieser Stimmung der Geister geschah es, daß die großen Ereignisse in Rußland sich begaben; die mächtige Springfluth, die unter dem Einflusse des Gestirns in die Geschichte eingetreten, brach über die niedern Dünen, die jene knechtische Partei in ihrem öden Sande gegen ihr Eindringen aufgeworfen. Dem preußischen Volke war die Freiheit zurückgegeben, sich nach

eignem Triebe und eigner Eingebung zu bestimmen, und es wählte wie die Ehre gebot, wie das spanische Volk unter ähnlichen Umständen gewählt hat, und wie Völker zu allen Zeiten wählen werden, wenn der Schwung der Zeit sie von den Hemmungen befreit, durch die eine zaghafte superkluge kaltsinnige Politik ihre Kräfte niederhält. Die früher die Schande am tiefsten gefühlt, nahmen nun auch an der Ehre den größten und wärmsten Theil; sie traten an die Spitze des Aufstandes, während die Gegner verachtet und vergessen in Dunkel sich verbargen, und dort die günstige Zeit ihrer glorreichen Rückkehr erwarteten. In Sachsen wurde Teutschland wieder vom Feind erstritten, die französische Partei wurde überall gesprengt, die teutsche Sache wurde siegreich überall, und nachdem die alte Zagheit zum letztenmale die Möglichkeit eines Rheinüberganges in Frankfurt tiefsinnig überlegt, siegte zuletzt auch hier der gute Geist, und die teutschen Heere brachen in diese Länder.

(hier fehlt ein ganzes Blatt) — — nicht beschmutzen mochte, und feurige Kohlen auf ihrem Haupte sammelte. Mit Unwillen trugen sie die Schande, die auf ihnen lastete, und warteten mit Ungeduld der günstigen Gelegenheit die drückende Last von sich abzuwälzen und den Stachel endlich umzubeugen, an dem sie sich so lange blutig geleckt.

Diese Gelegenheit war schon einmal an ihnen dicht vorbeigegangen, als Napoleon durch seine Rückkehr sie vertrieb; jetzt wo die Verhältnisse beruhigt schienen, der geschlossene Friede die Erhebung der Gemüther erkaltet hatte, und der Aufstand der Völker, der gerettet, unbequem zu werden drohte, und die öftere Mahnung an die aufgelaufene Schuld verhaßt, schien sie von neuem herangekommen, und sie eilten sich überstürzend sie beim Haar zu fassen. Die ideale Schule, die an der großen Akademie Napoleons und ihren Filialen nicht ohne gesegneten Erfolg und schöne erworbene Fertigkeiten ihren Cursus gemacht, und nach und nach bis zu den höchsten akademischen Würden aufgestiegen, trat freudig an die Spitze. Ihr schlossen sich in verschiedenen

Richtungen aus verschiedenen Gründen, doch zum gleichen Zwecke wirkend, die starren tauben unverständigen Zopfprediger, die Preußen eben so wie Hessen und Frankreich besitzt, und die zwar immer vom guten alten Rechte reden, aber geschickt es jedesmal nach den Forderungen ihres Interesse zu beugen wissen, die plumpe grobe einseitige aristokratische Beschränktheit, die sonst in Vielen nicht übelwollend, aus der eigenen Jugend, wo sie wohl selbst Arges gedacht und geübt haben muß, jene Schreckhaftigkeit herübergebracht, die überall Jacobinism und Aufruhr sieht; die lakeienhafte Höflingsphantasie, die sich vor der schwerauftretenden Zeit entsetzt und eines fortdauernden innern Schauders ihr gegenüber sich nicht erwehren kann, und darum im Angriff gegen sie streitbar, in der Nachhut beim Rückzug vor ihr aber flüchtig, unter den Vordersten sich finden läßt, endlich die geschmeidige Intrigue, die mit geübtem Finger ihre Fangnetze zu stricken weiß. Einige seit Jahren brachliegende Moucharbs und sonstige Honoratioren der höheren Polizei boten ihre literarischen Talente zu beliebigem Gebrauche an.

Es wurde beschlossen auf demselben Wege fortzugehen, den man 1809 und 1810 nicht ohne Glück betreten, und die dort durch die seitherigen Stürme abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Argwohn scheint ein von der Stellung der Fürsten unzertrennliches Uebel zu sein, eines von denen, die ihnen in der Ordnung der Dinge zugefallen, um so manchen Vortheil, den sie vor den übrigen Sterblichen voraus haben, wieder auszugleichen. Darum, wo die Umstände ihn nicht wirklich gebieten und rechtfertigen, hat das müßige Volk, das die Höfe nähren, oder irgend eine geniale Bosheit, die selten zu fehlen pflegt wo die Menschen ihrer bedürfen, um beim Mangel eines wirklichen Unglücks durch ein künstliches sich das Leben zu verbittern, den Beruf Verläumdung auszustreuen, Lüge zu ersinnen, Verhetzungen anzurichten, Zwietracht auszusäen. Das war damals so glücklich gelungen, daß die Verleumdung an den ersten Männern des Staates Krötengift aussprühend freventlich selbst ins königliche

Haus eingedrungen, und wenn auch nirgend Glauben findend doch dem Volke zum Aergerniß gereichte, und dem Feinde trefflich in seinen Planen diente.

Es ist ein alter Kunstgriff beim Kampf der Parteien einige sichtbare nicht abzuleugnende Momente perspectivisch an ein im Hintergrunde vorausgesetztes Geheimes anzuknüpfen, und so durch die geglaubte Anwesenheit eines dunkeln Unbeschränkten schreckhafte Gefühle zu erwecken. Dieser Taktik erlagen schon in alter Zeit die Pythagoräer, später die Tempelherren und selbst die Jesuiten: ein gleiches sollte jetzt, so viel es der schlotterige Zusammenhang der angreifenden Partei gestattete, gleichfalls versucht werden. So wurde die Fabel vom Tugendbund vorgeschoben, die die Angegriffenen früher dem dümmeren Theile ihrer Gegner eingebildet, um ihn durch Furcht und den Reiz eben jener optischen Illusion aus seiner trägen feigen Schlaffheit gegen die Franzosen aufzutreiben, und der sie sich nun zur gelegenen Zeit erinnerten, um sie als Waffe gegen die Erfinder selbst zu kehren, und sich für den damals erlittenen Schreck an ihnen zu erholen. Schmalz gab sich zur Redaction des Manifestes her, und so entstand jener ärgerliche Lärm, an sich nicht mehr bedeutend als ein Volksauflauf um irgend einen Marktschreier, aber wichtig durch das Offenbarwerden bisher geheim gebliebener Gesinnungen, und durch den widrigen Eindruck den er auf die öffentliche Stimmung machte.

An der Indignation, die dieser Angriff in ganz Teutschland weckte, nahmen insbesondere auch die Rheinländer in vollem Maße Theil. Sie hatten von dem ganzen preußischen Wesen nichts liebgewonnen, als das, was die hier geschmähten Männer geweckt und hervorgebracht, und das wurde ihnen nun aus demselben Lande als das Werk des Verrathes angekündigt. Sie sahen den Angreifenden durch eine besondere Auszeichnung vom König geehrt: was konnten sie, ferne von der Mitte, wo die Nichtigkeit leicht zu durchschauen war, anders als das schwer auftretende auch schwer nehmen, und in der Beschuldigung die

Ansicht und den Willen der Regierung lesen? Sie hatten aber die französische Revolution mit allen ihren Verschwörungsplanen und ihrer übrigen Taktik zu nahe gesehen, um nicht schnell das ganze plumpe Gewebe der Stümper, die hier gezettelt, zu durchschauen, um überall etwas Anderes als den schnödesten Undank und das Wiedererheben des alten verhaßten Unfugs zu erblicken. Darum war von diesem unseligen Augenblicke an der schlafende Verdacht aufgeschreckt, und begann nun mit gespanntem Auge die Regierung zu bewachen, um zur vollen und klaren Gewißheit zu gelangen.

Hätte man diese Dinge, da geschehenes Uebel einmal nicht wieder gut zu machen, als eine Art von scharmuzirenden Vorgefecht zwischen den Parteien, als eine Leuchtkugel in sie hineingeworfen, um Stärke und Stellung zu erforschen, betrachten wollen, dann hätte wenigstens ein Vortheil für das Benehmen in der Zukunft sich ergeben, der leicht jenes Unheil wieder ausgeglichen. Die gänzliche Niederlage, die die angreifende Partei erfahren, die allgemeine und ungetheilte Entrüstung der Gemüther, das zornige Sprühen, das der Angriff gleich einem Tropfen eiskaltes Wasser auf geschmolzenes Metall niederfallend hervorgebracht, die entschiedene Ueberlegenheit der Wahrheit der Kraft und des Talentes über heimtückische feige ohnmächtige Bosheit, die sich in dem ungleichen Kampfe entwickelte, die Unmöglichkeit die Bewegung, die man so unvorsichtig und frevelhaft hervorgebracht, anders als durch ein Gebot eines allgemeinen Stillschweigens zu beschwichtigen, hätte belehren können, daß der Geist den man zum Streit herausgefordert mächtiger als die Kraft war, die man ihn zu beschwören zu Gebote hatte.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03018 5022


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03018 5022

